



LANGENSCHIEDT'S



NOTWÖRTERBÜCHER

für

Reise, Lektüre, Konversation.





### Ergebenste Bitte

an den Besitzer dieses Buches,  
der unterzeichneten Verlags-  
handlung diejenigen Vervoll-  
kommnungsvorschläge im In-  
teresse der Sache mitteilen zu  
wollen, zu welchen die Benutzung  
des Werkes etwa Veranlassung  
geben sollte. — Um ein Werk, wie  
das vorliegende, der Vollkom-  
menheit mehr und mehr entgegen  
zu führen, sind gerade die  
Erzeugnisse des Gebrauchs,  
d. h. jene Wünsche unentbehrlich  
und von besonderem Werte, welche  
sich bei praktischer Verwendung  
des Buches herausstellen. Auch  
der kleinste Vorschlag wird mit  
Dank von uns entgegengenom-  
men und bei Bearbeitung neuer  
Auflagen sorgfältigst geprüft,  
bzw. berücksichtigt werden.

Langenscheidtsche Verlagsbchdl.

(Prof. G. Langenscheidt)

Berlin, SW 11.



# Langenscheidts Notwörterbücher

## NOTWÖRTERBUCH

der  
französ. u. deutschen  
Sprache

von

Prof. Dr. Césaire Villatte.

- Teil I: franz.-deutsch.  
Teil II: deutsch-franz.  
Teil III: { Land und Leute  
              { in Frankreich.

der  
englischen u. deutschen  
Sprache

von

Prof. Dr. E. Muret u. Geh.-R. Naubert.

- Teil I: englisch-deutsch.  
Teil II: deutsch-englisch.  
Teil III: Land u. Leute in England.  
Teil IV: Land u. Leute in Amerika.

Teil I, II u. IV geb. à 2 M., Teil III geb. à 3 M.

Diese in Taschenformat erschienenen Wörterbücher bringen, wie ihr Titel andeutet, vom Notwendigen das Notwendigste. Sie sollen auf Reisen, bei leichter Lektüre u. als ein überallhin leicht mitzuführendes Taschenbuch „aus der Not helfen“.

Die Teile I u. II beschränken sich auf das rein sprachliche Gebiet; Teil III bzw. IV jeder Sprache dagegen bietet für den Aufenthalt in Frankreich oder England bzw. Amerika jene Kenntnis abweichender Sitten und Gepflogenheiten, die für die richtige Handhabung der Landessprache notwendig ist, und die der Fremde sich sonst nur durch längeren Aufenthalt im Lande aneignen kann. Wer Teil III bzw. IV kennt, soll gewissermaßen schon vor seiner Ankunft in Frankreich oder England bzw. Amerika dort zu Hause und in der Lage sein, von seinem Aufenthalt daselbst einen weitaus größeren Nutzen zu ziehen als Leute, die ohne eine derartige Vorbereitung hingehen; er soll manches Lehrgeld, das der Unkundige im fremden Lande zahlt, seinem Besitzer ersparen.

Andererseits soll Teil III bzw. IV denen nach Möglichkeit dienen, die das fremde Land nicht besuchen können, aber doch das Goethesche Wort „Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen“ beherzigen.







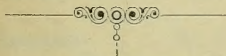


# Langenscheidts Notwörterbücher



## **Sachwörterbuch**

(Land und Leute in England, etc.)









E.D.  
M975n

# NOTWÖRTERBUCH

der  
englischen und deutschen Sprache  
für Reise, Lektüre und Konversation.

In vier Teilen:

Teil I	Teil II	Teil III	Teil IV
Englisch- deutsch	Deutsch- englisch	Sachwörterb. Land u. Leute in England	Sachwörterb. Land u. Leute in Amerika

## Teil III: Sachwörterbuch (Land und Leute in England)



Zweite Auflage.

Unter redaktioneller Mitwirkung  
von

Heinrich Baumann

Master of Arts of London Uni-  
versity, Headmaster of the Anglo-  
German School, London, SW.

Dr. J. Th. Dann

Lehrer an der University College  
School und der Birkbeck Insti-  
tution, London, SW.

Zusammengestellt von

**Carl Naubert**

Geh. Rechnungsrat in der Kaiserl. Admiralität.

BERLIN SW.

LANGENSCHIEDTSCHER VERLAGSBUCHHANDLUNG  
(PROF. G. LANGENSCHIEDT)

1888.



Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

10349  
3/12/98



# Vorwort.

---

Wer ein fremdes Land besucht, will:

- 1) verstehen, was er hört;
- 2) sagen können, was er denkt;
- 3) Land und Leute insoweit kennen, als dies notwendig ist, um von seinem Aufenthalte dort den richtigen Nutzen zu ziehen, Verstöße gegen Sitte und Ge-  
pflogenheiten zu vermeiden, und um auch in sprachlicher Beziehung jene Eigenarten des Landes berücksichtigen zu können, deren Kenntniss zum Verständniß und zur richtigen Anwendung sehr vieler Ausdrücke u. unbeding't erforderlich ist.

Selten, wohl niemals wird ein das fremde Land besuchender Deutscher die fremde Landessprache so beherrschen, die fremden Landesbräuche so kennen, daß er nicht häufig in der einen oder andern Beziehung in Verlegenheit geriete.

In solchen Fällen prompt aus der Not zu helfen, ist die Aufgabe vorliegenden Werckchens, das, um abgerundet, übersichtlich und relativ vollständig zu sein, für die englische Sprache in vier einzelne, den angedeuteten verschiedenen Erfordernissen besonders dienende Teile zerlegt werden mußte.



Dem ersten Zwecke: Verstehen, was man hört u., — soll Teil I (englisch-deutsch) in Fällen der Not nach Möglichkeit förderlich sein; er unterscheidet sich von allen ähnlichen Erscheinungen u. a. durch die durchgängige genaue Angabe der Aussprache nach dem Toussaint-Langenscheidtschen System, das im Punkte der Genauigkeit und darum Richtigkeit von keinem andern, dem gleichen Zwecke dienenden Verfahren erreicht wird.

Die zweite Aufgabe: Sagen, was man denkt, — unterstützt Teil II (deutsch-englisch), soweit ein Miniaturlexikon dies vermag.

Dem dritten Erfordernis: Kenntniss der vom deutschen Brauche abweichenden fremden Landessitten, — dient Teil III „Sachwörterbuch (Land und Leute in England)“, resp. Teil IV (Land und Leute in Amerika).

Dieser III. Teil wird aber auch, abgesehen von Reisezwecken, überhaupt jedem Freunde und Kenner der englischen Sprache und Litteratur in allen Fällen gute Dienste leisten, wo es sich darum handelt, die Sache kennen zu lernen, und das dafür übliche Wort zu verstehen und richtig zu gebrauchen.

Endlich soll das Gesamtwerk ein Nothelfer überall da sein, wo die Mitnahme eines größeren Lexikons unthunlich oder unbequem wäre.



**b) Zum vorliegenden III. Teile.**

Wie bereits umstehend angedeutet, soll dieser dritte Teil des Notwörterbuches dem nach England gehenden Deutschen, beziehungsweise jedem Fremden dort, der Deutsch versteht, in lexikalischer Form möglichst das bieten, was er sich sonst nur durch längeren Aufenthalt im Lande mühsam, zum Teil unter Zahlung bitteren Lehrgeldes, hinsichtlich der von anderen Ländern sich unterscheidenden Sitten und Gewohnheiten aneignen muß. Der Besitzer des Werkes soll — nachdem er sein Buch gelesen — gewissermaßen schon bei seiner Ankunft in England, besonders in London, zu Hause sein und so von seinem dortigen Aufenthalte einen weit größeren Nutzen ziehen können, als solche, die ohne eine derartige Kenntniss englischer Sitten und Gepflogenheiten hingehen, und die, — bleiben sie nicht sehr lange dort, ziemlich ebenso flug wieder kommen als sie hingegangen sind: außer einigen Sehenswürdigkeiten [das Hotelleben ist in der ganzen Welt jetzt fast gleich] haben sie vom Lande und seinem Volke wenig oder nichts kennen gelernt. Das Buch soll dem Fremden eben das zeigen, was er meist nicht sieht, aber kennen muß, um sich über Land und Leute ein Urtheil zu bilden. Er soll das Erforderliche von dem wissen, was anders ist, als bei uns.

Das sprachliche Gebiet ist nur da gestreift worden, wo es sich um jene Kenntniss der Sache handelt, ohne welche der dafür übliche Ausdruck absolut unverständlich sein würde; ferner, wo es auf ganz bestimmte Phrasen und Schlagwörter ankommt, die — will der Fremde nicht auffallen oder lächerlich erscheinen, für gewisse Fälle angewandt werden müssen.



Das Werkchen soll die üblichen, sich mit den Sehenswürdigkeiten u. beschäftigenden Reisehandbücher nicht ersetzen, vielmehr neben diesen gebraucht werden und als eine Ergänzung derselben dienen, die jedem Gebildeten, der mit Verstand und Nutzen reisen will, geradezu unentbehrlich erscheinen wird, macht er sich näher damit bekannt.

Die hier gegebenen Mittheilungen sind theils aus eigener Anschauung geschöpft, theils aus den besten und neuesten Werken über England und London. Wir nennen besonders:

- Alt haus, Englische Charakterbilder.  
 Arbeiterfreund.  
 Archiv für Post und Telegraphie.  
 Dr. Aschrott, Das englische Armenwesen.  
 Bagehot, Lombardstreet.  
 Bauer, Die englischen Postsparkassen.  
 Bayerdörffer, Das Checksystem.  
 Coole's Handbook of London.  
 Dickens' Dictionary of London.  
 Dorgeel (Dr. Geel), Deutschlands Pioniere in London.  
 Ebermann, Lagerhäuser und Warrants.  
 Ellis, Aus England.  
 Faucher, Vergleichende Kulturbilder.  
 Funke, Englische Bilder in deutscher Beleuchtung.  
 Gartenlaube.  
 Gneist, Die Stadtverwaltung der City von London (wissenschaftl. Vortr. v. Holzendorff u. Birchow).  
 Gundermann, Besitz und Eigentum in England.  
 Heine, Dockwarrants und Warenlagercheine.  
 D'Clarus Hiebslac, Englische Sprachschneider.  
 v. Holzendorff, Schottische Reiseeskizzen. — Die englische Presse (wissenschaftl. Vortr. v. Holzendorff u. Birchow).  
 Hoppe, Englisch-deutsches Supplement-Vexikon.  
 Hottenrott, über Bahnhofsanlagen u. auf engl. Eisenbahnen.  
 — Die unterirdischen Eisenbahnen Englands.  
 Lady Constance Howard, Etiquette, What to do and how to do it.  
 Illustriertes Sportbuch.  
 Katscher, Bilder aus dem englischen Leben. — Aus England.  
 Kulturkämpfer.  
 Meyers Konversationslexikon u. Reiseführer.



Mittermaier, Englische Schwurgerichte (wissenschaftl. Vortr. v. Holkendorf u. Birchow).

Nonne, Londoner Bilder.

Frhr. v. Ompteda, Bilder aus dem Leben in England. — Charities in London; — Landgesetze und Landwirtschaft in England (Preussische Jahrbücher).

Plöb, Traveller's Companion.

Post-Office Guide.

Rodenberg, Tag und Nacht in London. — Ferien in England. — Studienreisen in England.

Schwabe, über englisches Eisenbahnwesen.

Seyd, Das Londoner Bank-, Check- und Clearinghaus-System.

Shaw, The Law of Bankers Cheques.

Taeger, über englisches Eisenbahnwesen.

Tägliche Rundschau.

Tertor, Dienstvorschriften für den Betriebsdienst auf englischen Eisenbahnen.

Wall u. Hirsch, Haus und Gesellschaft in England.

Wehrhahn, Das Volksschulwesen in England.

Whitakers Almanack.

Wiese, Deutsche Briefe über englische Erziehung.

Wiß, Das Landgesetz für Irland vom Jahre 1881.

An jeden Benutzer des Werkes ergeht schließlich die freundliche Bitte, im Interesse der für unsere internationalen Beziehungen höchst wichtigen Sache der Verlagshandlung gütigst alle Wünsche und Vorschläge, Notizen etc. mitteilen zu wollen, welche zur Vervollkommenung des Werkes dienen können. Der sorgfältigsten Berücksichtigung und Prüfung jedes Vorschlages und unseres lebhaftesten Dankes wolle sich jeder Einsender im voraus versichert halten.

**Der Herausgeber.**







## A. Erläuterung

des

## Coussaint-Langenscheidtschen Systems

zur Bezeichnung der englischen Aussprache.\*

### ===== I. Allgemeine Grundsätze. =====

Deutsche Schrift: für englische Laute, welche den betreffenden deutschen Schriftzeichen entsprechen: b, d, f, c.

Lateinische Schrift: für engl. Laute, welche sich nicht genau durch deutsche Buchstaben wiedergeben lassen: a, ö, w, G, c.

Kursivschrift: für die Lispellaute *dh* u. *th*.

Kleinere Schrift: für schwache, unbetonte dumpfe Vokale, und für wenig hervortretende Konsonanten: ä, ö, i, r, c.: agriculture (ä'g-R<sup>ä</sup>-fö''l-tjch<sup>ä</sup>); tube (tjüb).

### ===== II. Besondere Zeichen. =====

˘ (Kürzezeichen): bälb, Bitte, ä, ë, ö, ö, ü, c.

- (Längezeichen): Tadel, edel, Eilie, i, o, u, c.

˙ (Accent): bezeichnet die durch Betonung hervorzuhebende Silbe.

" (Hauptaccent): bezeichnet bei mehreren betonten Silben diejenige, welche am stärksten hervortritt.

- (Trennungsstrich) zerlegt das Wort in soviel Silben als zu sprechen sind: anxiety (än<sup>ä</sup>-fai'-ä-t<sup>ä</sup>).

˘ (Bogen) steht über Diphthongen: house (häuß).

---

\* Ausführlicheres über diese Aussprachezeichen ist enthalten in dem 1. Briefe der van Dalen=Lloyd=Langenscheidtschen Original-Unterrichtsbriefe (1 Mark). Die Verlags-handlung.



Zeichen nach		Engl. Wörter als Beispiele.	
Touſſ.*	•		
Langen* Walfer:			
scheidt:			
ā	<sup>2</sup> <sub>a</sub>	Same	far (fā')
ā	<sup>1</sup> <sub>a</sub>	der durch auslautendes r modifi- zierte Laut des ē (ſiehe ē)	affair (āf-fā')
ä	} <sup>4</sup> <sub>a</sub>	kurzer Mittellaut zwischen a und ā	fat (fāt)
a		halblanger Mittellaut zw. ā und ä	ass (aḥ)
ā	<sup>2</sup> <sub>a</sub>	Mittellaut zw. ā und ō { österr. Vä'ter	fall (fāl)
ai	<sup>1</sup> <sub>i</sub>	Mai, Saite	pine (pāin)
au	<sup>33</sup> <sub>ou</sub>	Haus { (doch mit der Mundstel- lung von ö anlautend)	house (hāuḥ)
ē	<sup>1</sup> <sub>a</sub>	Beet { (mit der Mundstellung nach i auslautend)	fate (fēt)
ē	<sup>2</sup> <sub>e</sub>	der vorige Laut, kurz (vgl. V, S. XIV)	get (gēt)
ē	} <sup>1</sup> <sub>e</sub>	tonloser Mittellaut zwischen e und i (vgl. IV, S. XIV)	bestow (bē'-stō')
•		der vorige Laut, nicht ganz so kurz (nur im Auslaute)	daily (dē'-lē)
i		ihn	me (mī)
i	<sup>2</sup> <sub>i</sub>	in	pin (pln)
ō	} <sup>1</sup> <sub>o</sub>	Sohn { (mit der Mundstellung von ū auslautend)	no (nō)
ō		Konsonant	obey (ō-kē')
ō	<sup>4</sup> <sub>o</sub>	recht offen, fast wie ein verkürztes ā	not (nōt)
ō	<sup>3</sup> <sub>o</sub>	der lange Laut des vorigen; kann nur vor r (r) vor	nor (nō')
ö	} <sup>2</sup> <sub>u</sub>	Mittellaut zwischen o und ō, kurz	but (bōt)
ō		bezgl., lang, vor auslautendem r	bird (bō'd)
•		getrübtes e in Butter, schwach u. un- betont (aber mehr nach ö hinneigend)	finger (fl'nā-gē')

\* Diese Gegenüberstellung des Langenscheidtschen u. Walferschen Systems macht ersichtlich, um wieviel letzteres einfacher und genauer ist.

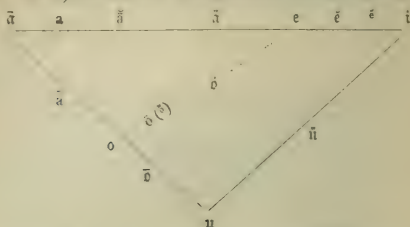


## und der dafür giltigen Zeichen. ==

Zeichen nach			Engl. Wörter als Beispiele.
Laut- Zungen- scheidt:		Walser:	
ū	o	Muhme	fool (fūl)
ü	u	der kurze Laut des vorigen	full (fūl)
jū	1 u	Tubel	tube (tjüb)
jü		Tuwe'l	educate (ē'd-jü-fēt)
ōi	o i	Boizenburg, Boilach	boy (bōi)
w	w	u in der Mundstellung des w	wine (wāin, bei- nahe wāin)
hw	hw	der vorige Laut, aspiriert	whine (hwāin)
w	v	wie	vine (wāin)
j	y	j mit kurzem Vorschlag von i	you (jū)
hi		der vorige Laut, aspiriert	huge (hjūdG)
dh	TH	gelinder Zispellaut	thine (dhāin)
th	th	stärker Zispellaut	thin (thāin)
f	z	Wesen	zeal (fīl)
ß	s	weisen	seal (ßīl)
G	zh	Journal	brazier (brē'-Gōr)
dG	dzh	d vor G	jew (dGū)
sch	sh	schön	shine (schāin)
tsh	tsh	Kutsche	chew (tshū)
g	g	Gott { (hochdeutsch! nicht Zott oder Rott)	God (gōd)
n <sup>a</sup>	ng	sang (g, aber weich, nicht f!)	sing (ßin <sup>a</sup> )
n <sup>e</sup>	ngk	sank	sink (ßin <sup>e</sup> )
r	r	auslautendes r, schwach mit dem Zäpfchen vibriert; fast vokalisches	are (ār)
R		anlaut. r, stark mit d. Zunge vibriert	ray (rē)



## IV. Verhältniß der Vokal-laute unter einander:



a zwischen ä und ā.

ā näher dem a als dem ä.

ē näher dem e als dem i.

ē tonlos, ebenfalls zwisch. e u. i.

ö tonlos, näher dem o als dem ō.

ǎ zwischen o und ā.

u. j. w.

## V. Bemerkung in betreff des Aussprachezeichens ē.

Daselbe stellt für das Englische (wie in der L.-L.'schen Darstellung der franz. Aussprache) den Laut eines geschlossenen kurzen é dar (accélérer). Durch den Einfluß eines folgenden Konsonanten schärft sich ē im Engl. oft so, daß es scheinbar den Laut des halboffenen (zwischen e und ā liegend), in der L.-L.'schen Darstellung des Französi. mit æ bezeichneten Laut annimmt. Gleichwohl ist ē nicht mit diesem æ zu verwechseln. Man spreche ē im Engl. immer so geschlossen als möglich mit nach unten auseinandergezogenen Mundwinkeln, d. h. in der Mundstellung des i u. schwach nach i auslautend. Um dieses Abgleiten nach i in stete Erinnerung zu bringen, ist in der neuesten Bearbeitung der engl.-deutschen Trig.-Unterrichtsbriefe nach der Meth. Louissaint-Langen-scheidt statt ē das Zeichen ē (lateinische Schrift) nach dem Grundsatz adoptiert worden, daß lat. Schrift für Laute zu verwenden, welche sich nicht „genau“ durch deutsche Buchstaben wieder geben lassen.











## N.

**Abendessen** (supper<sup>1</sup>). Die Polizeistunde (12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachts) und der späte Schluß der Theater haben das Abendessen aus seiner Stellung als ein öffentliches Mahl meist verdrängt. Man kann in London bis zur Mitternachtsstunde noch Abendessen in Wirtshäusern bekommen, aber nach 12 Uhr beschleicht jeden, der es scheut, den Wirt mit dem Gesetz in Konflikt zu bringen, ein unbehagliches Gefühl und je näher diese Stunde heranrückt, desto mehr bemüht sich der Oberkellner, die Fröhlichkeit der Gäste zu dämpfen. Dagegen stehen mit vielen Theatern Restaurants für Abendessen in Verbindung und ebenso macht eine Anzahl von Lusternläden mit einem kleinen Hinterzimmer eine Ausnahme von der Polizeistunde, so daß man daselbst eine gute Mahlzeit um Mitternacht haben kann. Die bei Erlaß der Early Closing Act<sup>2</sup> vielleicht nicht vorhergesehene Wirkung der Polizeistunde ist aber das Entstehen einer großen Anzahl geringerer Klubs gewesen, welche ihr Hauptgeschäft in der Nacht machen. Der Londoner, der einem solchen Klub angehört und aus seinem Wirtshaus oder Restaurant vertrieben ist, denkt nicht daran, nach Hause und zu Bett zu gehen; er zieht es im Gegenteil vor, sich in seinem Klub zu vergnügen, bis es wieder hell wird. Bei den wenig strengen Vorschriften vieler dieser Klubs macht es keine Schwierigkeit, zu einer oder der andern dieser quasi taverns<sup>3</sup> Zutritt zu erlangen. — Vgl. die Art. Klub; Polizeistunde.

**Uberglaube** (superstition<sup>4</sup>) ist in England theils allgemein, theils lokal. Allgemein ist mancher Uberglaube, der auch in anderen Ländern gang und gäbe ist, wie z. B. betreffs der Zahl 13, z. B. 13 am Tische, der 13. eines Monats, zumal wenn ein Freitag, und dgl. mehr. — Neugeborene Kinder zu wiegen oder zu messen gilt als

1. ḥō'p-p'ḥr. — 2. ḥr'-l' ḥlō'-ḥln' ätt. — 3. ḥwē'-ḥ' tš'w-ḥrnf. — 4. ḥjū'-p'ḥr-ḥtī'ḥḥ-ḥn.



verhängnisvoll, wie dies auch in Süddeutschland der Fall ist. Wer unter einer Leiter durchgeht, ist in England ebenso dem Galgen verfallen, wie in manchen anderen Ländern. Zum allgemeinen Aberglauben gehören ferner nachfolgende notions<sup>1</sup>. Eine unglückliche Bedeutung liegt darin, wenn man sich am Freitag die Nägel schneidet; wenn man am Sonnabend von einem Orte nach dem andern zieht, weil man dann wohl nicht lange am zweiten Orte bleibt:

Saturday flit

Never long sit;

wenn man Salz verschüttet; wenn man einen Spiegel zerbricht (seven years' sorrow, siebenjähriger Kummer). Ein unglückliches Ereignis, gewöhnlich ein Todesfall, folgt, wenn eine Fledermaus durchs Fenster fliegt; gleichfalls wenn ein Vogel am Fenster mit seinem Schnabel klopft (pecking at the window). Das ist das gerade Gegenteil von dem, was uns das hübsche Hey'sche Gedicht lehrt:

„An das Fenster klopft es, pif, pif,  
Macht mir doch auf einen Augenblick“.

Als verhängnisvoll ist zu vermeiden das Umwenden eines Bettes am Sonntag, auch darf man Schuhe oder Stiefel nicht auf einen Tisch stellen. Anzeichen eines bevorstehenden Todesfalles ist, wenn Talg oder Wachs an einer Kerze in Schraubenform, statt gerade herabläuft (winding sheet, sign of death). Ein knarrendes Geräusch in einer Stubenwand, wie solches von gewissen Spinnen (ticking spiders, mason's spiders) erzeugt wird, gilt bei manchen als untrügliches Zeichen eines bevorstehenden Todesfalles und ist in ganz England als the death watch<sup>2</sup> bekannt. Ein Opal in einem Verlobungsring (an opal in an engagement ring) gilt als unheilverkündend, und ebenso ist es »unlucky«, wenn man einen Edelstein aus einem Verlobungsringe verliert. Als unheilvoll gilt manches, was zu einzelnen Jahreszeiten oder in gewissen Monaten geschieht. Man soll nicht im Mai heiraten:

Married in May,

Rue the day.

1. nö'-sch'nf. — 2. dēth wōtſch.



Besen soll man im Mai nicht kaufen, auch Ginsten in dem Monat in kein Haus bringen:

Bringing broom in May,  
Sickens night and day.

Aufs Eheleben hat noch der Aberglaube Bezug, demzufolge es verhängnisvoll ist, wenn man an seinem eigenen Geburtstage heiratet. Dieser Aberglaube existiert auch in Spanien, und Alfonso XII., der 1879 seine Hochzeit auf den 28. November festgesetzt hatte, verschob sie auf den 29., weil er am 28. November 1857 geboren war. Unglücklich ist sein Leben darum doch in hohem Grade gewesen. Mit dem Hochzeitskuchen (wedding cake<sup>1</sup>) sind günstige Vorbedeutungen verknüpft. Eine junge Dame, die ihr Stückchen davon unter ihr Kopfkissen legt, träumt von einem hübschen jungen Manne, der sie heimführt. Wenn man die Treppe hinauffällt, so gilt dies als Zeichen einer bevorstehenden Hochzeit. Wenn die Frau älter ist als der Mann, so leidet letzterer nie an Nahrungssorgen:

If the woman wears the oldest head,  
The man will never want for bread.

Wird ein Trauring in einen Weihnachtspudding mit eingekocht, so kommt die junge Dame, der das Stück Pudding mit dem Ringe drin zu teil wird, binnen Jahr und Tag unter die Haube. Umgekehrt, wird die junge Dame, die beim Vesperbrot (tea<sup>2</sup>) das letzte Stück Butterbrot vom Teller nimmt, gewiß sitzen bleiben (get on the shelf). In Grün und Weiß darf ein Mädchen nicht auf einer Hochzeit erscheinen, denn:

Green and white, Weiß und Grün  
Forsaken quite. Wird niemals blüß'n.

Ganz allgemein ist noch der Aberglaube, der dem Hufeisen (horse-shoe<sup>3</sup>) eine besondere Wirkung zuschreibt. In Väden wird z. B. ein Hufeisen an der Schwelle angebracht, mit der Öffnung nach außen zu: das sichert Kundschaft. Mit der Öffnung nach innen zu treibt es die Kunden von der Stelle. Ebenso wird auch wohl ein Hufeisen an beiden Thürpfosten angebracht, mit der Öffnung nach unten. — Lokaler Aberglaube variiert

1. wē'b-dīnō fēf. — 2. tī. — 3. hō'rēf-schū.



natürlich je nach Gegenden. Ziemlich jeder Teil von England hat seine eigene Art Aberglauben. Hier seien nur einige Anschauungen erwähnt, die in den Grafschaften von Central-England (Midland counties<sup>1</sup>), namentlich in Bedfordshire<sup>2</sup> verbreitet sind: Wenn Mann und Frau mit einem heißen Schüreisen (hot poker<sup>3</sup>) Rosmarin pflanzen, so wird der Gatte Herr bzw. Herrin im Hause sein, dessen Rosmarin in die Höhe wächst. Das erste Mal, wenn man frisches Obst ißt, soll man sich etwas wünschen. Sieht man den Neumond durchs Fenster oder über die linke Schulter, so ist das recht bedenklich. Korrekt ist es, ihn unter freiem Himmel und über die rechte Schulter zu sehen und sich dann auch etwas zu wünschen, es aber hübsch für sich zu behalten. An Gespenster und daran, daß es in gewissen Häusern spuke (haunted houses<sup>4</sup>), glauben viele Leute in allen Teilen des Landes. Eine ganz besondere Abart ist das scheußliche, den leibhaftigen Teufel darstellende Gespenst (Galloping Dick), das den Landbewohnern in der Gegend von Ampthill<sup>5</sup>) in Bedfordshire oft die Gänsehaut und den kalten Schweiß gibt. Schaut man lange in einen Spiegel hinein, so erscheint einem zu guter Letzt der Teufel. Zu den in Nordengland verbreiteten Arten von Aberglauben gehört noch der mit dem Anfange des Allerheiligentages (31. Oktober bis 1. November, der dort nicht All Saints, sondern Halloween<sup>6</sup> genannt wird, verknüpfte. Schaut um die Mitternachtstunde ein Mädchen in einen Spiegel, so erblickt sie das Gesicht ihres zukünftigen Geliebten, der ihr über die Schulter schaut. In gleicher Weise heißt es, daß, wenn ein Mädchen um die gleiche Stunde Salbei pflückt, in ihre Schuhe thut und im Garten auf- und abgeht, sie das Bild ihres zukünftigen Geliebten erblickt. Über Aberglauben in Schottland und Irland ließe sich ein Buch schreiben.

**Abfahrtszeichen.** Von allen den auf den kontinentalen Eisenbahnen üblichen Förmlichkeiten: dreifache Signale mit der Stationsglocke, Abrufen der

1. ml'd.-lānd lau'n-tj. — 2. bē'd-fē'd-jch. — 3. hōt pō'-f. — 4. hā'n-tēd hau'-fj. — 5. A'mpt-hll. — 6. hāl-lō-t'n.



Passagiere in den Wartesälen u. ist auf den Londoner Lokalbahnen nicht die Rede. Es wird weder geläutet, noch mit der Dampfpfeife ein Signal gegeben, außer im Falle der Gefahr, und nur von den Portern (Kofferträgern) wird vor der Ankunft des Zuges der Name der Hauptstation (Victoria train = ein Zug nach Victoria-Station u. s. w.) ausgerufen, wie auch, bei der geringen Zahl von Stationsbeamten, die sich auf dem Perron, besonders der kleineren Stationen befinden, dem Lokomotivführer das Signal zur Abfahrt des Zuges durch den im letzten Wagen befindlichen Schaffner (guard<sup>1</sup>) nur mittels Winkens mit einer Fahne oder auch bloß mit der Hand, oder mittels einer Pfeife gegeben wird, wobei die porters<sup>2</sup> ihn durch Ausrufe wie: Right in front! Right behind! Fire away! unterstützen.

**Abfürzungen** (abbreviations<sup>3</sup>). Außer den in den Artikeln: Akademische Grade, Ärzte, Orden und Postwesen gegebenen Abfürzungen sind noch folgende, sehr übliche zu beachten: M. P. (Member of Parliament); — Q. C. (Queen's Counsel, siehe den Art. Anwalt); — C. E. (Civil Engineer); — F. R. S. (Fellow Royal Society); — R. A. (Royal Academician); — A. R. A. (Associate Royal Academy); — F. R. C. P. oder F. R. C. S. (Fellow Royal College of Physicians oder Surgeons); — F. R. G. S. (Fellow Royal Geographical Society).

**Abonnementsbillets** (season tickets<sup>4</sup>) werden, je nach den Bestimmungen der betreffenden Bahnen für gewisse Zeiträume geltend, für die I. und II. Wagenklasse der Eisenbahnen (bei der Midland-Bahn auch III. Klasse) unter Gewährung von Ermäßigungen und eines besonderen Rabattes bei Entnahme mehrerer Abonnementsbillets für eine Familie ausgegeben, wobei außerdem noch für Schüler unter 15 Jahren und Studenten bis zu 18 Jahren nur der halbe Abonnementspreis berechnet wird. Außerdem haben viele Bahnen noch Wochen-

1. ḡā'ḡ. — 2. pō'-'t's. — 3. āb-bri'-wē-ē'-šch'ns. — 4. šī'n  
tī't-ē'tš.



abonnements zu besonders billigen Preisen für Arbeiter (workmen's<sup>1</sup> tickets,, für den Marktverkehr u., wie auch einzelne Bahnen für die mit ihnen in Beziehung stehenden Geschäftsleute Abonnements (tradesmen's<sup>2</sup> tickets) zu besonders ermäßigten Preisen abgeben. Bei den Abonnementsbillets folgen die Engländer im allgemeinen dem richtigen Grundsatze, die Gültigkeitsdauer nicht auf eine bestimmte Zahl von Fahrten, sondern nur auf eine bestimmte Zeit auszu dehnen. Das season ticket muß man stets mit sich führen und auf Verlangen vorzeigen. Hat man es vergessen und wird kontrolliert, so hat man auf der Endstation bzw. im Coupé gegen Quittung den gewöhnlichen Betrag der Fahrt zu erlegen, erhält denselben jedoch gegen Vorzeigung des ticket und der Quittung zurück. Bei Entnahme eines Jahresbillets (annual<sup>3</sup> ticket) ist es gestattet, den Abonnementspreis in drei Raten zu zahlen (z. B. am 1. Januar, 1. April und 1. Juli), ohne daß eine Preiserhöhung eintritt.

**Abreise** (departure<sup>4</sup>). Auf dem Bahnhofe (station oder terminus<sup>5</sup> Endstation einer Linie) angekommen, übergibt man sein Gepäck (luggage<sup>6</sup>) einem Kofferträger (porter<sup>7</sup>), welcher gewöhnlich fragen wird: Where for, sir? (wohin mein Herr?), worauf man den Namen der Station nennt. Man geht an die Kasse (ticket- oder booking-office<sup>8</sup>) und löst sein Billet, halte das dazu erforderliche Geld bereit, gebrauche so wenig Worte wie möglich, etwa: Brighton, first, single (oder return) = ein einfaches (oder Retour-) Billet erster Klasse nach Brighton. Dann folge man dem porter nach der Gepäckaufgabe (luggage-office) und lasse sein Gepäck mit einem Zettel (label<sup>9</sup>) bekleben und wenn man nach dem Kontinent geht, auch einschreiben (register<sup>10</sup>). Vgl. den Art. Gepäck. — Auf den Londoner Lokalbahnen, wo ein Zug dem andern folgt, unterlasse man betreffs des Einsteigens alle längeren, höflichen Fragen, wie z. B.:

1. wō'f-mēns. — 2. trē'bf-mēns. — 3. ā'n-njū-'f. — 4. b'-pā't-  
 fch'. — 5. htē'-jch'n, tō'-m'-nōß. — 6. lō'g-g'ibG. — 7. pō'-t'r.  
 — 8. tī'f-ēt-, bū'f-līn-ō'f-fīß. — 9. lē'-b'f. — 10. Rē'dG-lß-t'r.



Ist dies der Zug nach...? Is this the train for...? oder: Kann ich hier einsteigen? Can I get in here?; man nenne dem längs des Zuges hingehenden Schaffner einfach die Station (z. B. Brixton) und Klasse des Billets. Er wird dann ebenso kurz antworten (right, next train oder dergl.). Man fasse sich bei dem sehr lebhaften Verkehr kurz, wenn man sich verständlich machen will. — Das Einsteigen in die Personenwagen sowohl, wie das Aussteigen aus denselben geschieht nach beiden Richtungen hin links von der Fahrrichtung des Zuges, weil in England beim Fahren die linke Seite gehalten wird (doch erleidet diese Regel Ausnahmen, namentlich auf Bahnen, die sowohl für den Lokal- wie den allgemeinen Verkehr dienen, z. B. der London, Chatham and Dover-Bahn und einzelnen anderen). Es ist hierbei die Lage des Stationsgebäudes ganz gleichgültig, was für den Reisenden eine große Unannehmlichkeit bietet, da er stets weiß, auf welcher Seite er ein- und auszustiegen hat. Zur Orientierung sind außerdem sowohl an den Stationsgebäuden wie an der gegenüberliegenden Perronhalle, an Laternen, Bänken und wo es sonst angeht, die Namen der Stationen angeschrieben. Durch die große Menge von Plakaten, welche die Wände aller Bahnhöfe buntfarbig schmücken, ist es indessen nicht immer ganz leicht, den Namen der Station sofort zu erkennen, und da auch das Ausrufen der Namen dem Fremdling anfangs wenig nützen dürfte (vgl. den Art. Lokalnamen), so ist es zu empfehlen, nie ohne eine Eisenbahnkarte zu reisen. Die letztere kann man sich in jedem Centralbahnhofe für sehr wenig Geld (1s.) verschaffen.

Das Überschreiten der Geleise seitens des Publikums ist streng untersagt. Die zwei an der Außenseite der Hauptgeleise sich gegenüber liegenden hohen Perrons sind über- oder unterirdisch mit einander verbunden. In der Regel befindet sich auf dem, dem Stationsgebäude gegenüber liegenden Perron nur eine Halle. Jeder Reisende, welcher einen Wagen besteigt oder verläßt, oder zu besteigen oder zu verlassen versucht, während der Zug in Bewegung ist, verfällt in eine Geldstrafe



bis zu 40 Schilling (a fine<sup>1</sup> not exceeding<sup>2</sup> forty shillings). In London wird dieses Verbot leider nur wenig beachtet; ehe noch der Zug einigermaßen still hält, stürzen schon Dutzende von unbesonnenen Menschen auf den Perron, und die Zeitungen berichten sehr häufig von Unglücks-, nicht selten sogar von Todesfällen, an denen das Hervorspringen aus den Coupés die Schuld getragen.

**Abschiednehmen.** Beim Abschiednehmen sagt man je nach der Tageszeit good morning<sup>3</sup>, etc. So mancher thut etwas vornehm damit, daß er den Gruß good morning bis tief in den Nachmittag hinein gebraucht; er will damit angeben, daß er sein Mittagbrot erst spät, etwa zwischen 6 und 8 Uhr einnimmt (dining late). Wer das thut, stellt sich damit nicht als gentleman, sondern als snob hin (siehe den Art. snob). Good day<sup>4</sup> wird ebenso häufig beim Abschied, wie bei der Begrüßung angewendet; good-bye (zusammengezogen aus God be with you) ist freundlicher, wird daher meistens gegen Bekannte, wenigstens nur gegen Personen in gleicher Stellung gebraucht. Good-bye wird dann stets gebraucht, wenn man voraussichtlich für immer oder für lange Zeit Abschied nimmt. Den Gruß good night<sup>5</sup> wende man nur spärlich an, denn die Nacht bricht in London recht spät an. Verläßt man also jemand gegen 10 Uhr abends, so ist es immer geeigneter, good evening<sup>6</sup> zu sagen als good night; letzteres sagt man nur vor dem Schlafengehen oder wenn man sich sehr spät verabschiedet.

**Abstimmung im Parlament.** Zum Zweck der Abstimmung fordert im Unterhause der Speaker<sup>7</sup> alle, welche dem Antrage zustimmen, auf, „Ja“ (aye<sup>8</sup>) zu sagen, die anderen „Nein“ (no<sup>9</sup>); und da er nicht endgiltig entscheidet, so sagt er nach dem Eindruck des Schalles und dem Charakter der Rufe: „Ich nehme an, the ayes (oder the noes) have it.“ Nur auf Antrag

---

1. fā'n. — 2. ēf-ſī'-dīnə. — 3. gūd mōr'-nīnə. — 4. gūd dē'. — 5. nā't. — 6. ī'w-nīnə. — 7. ſpī'-ſpē. — 8. ā'-ē. — 9. nō.



der Minorität tritt namentliche Abstimmung (division<sup>1</sup>) ein. — Im Oberhause sagt der Präsident, sobald die Frage gestellt ist: Alle diejenigen, welche dem Antrage zustimmen, sagen »content«<sup>2</sup> — alle diejenigen, welche entgegengesetzter Ansicht sind, sagen »not content«. Das übrige Verfahren ist wie im Unterhause. Widerspruch, wie oben angegeben, die Minorität, so wird die Glocke (division bell<sup>3</sup>) geläutet. Zwei Minuten (welche eine Sanduhr anzeigt) müssen zur Sammlung der Mitglieder genügen. Der Speaker ruft: »Order, order!<sup>4</sup>, der Sergeant-at-Arms<sup>5</sup> schließt die Thüren; wer außen ist, darf nicht mehr herein, wer innen ist, muß abstimmen. Nur im Oberhause kann sich ein abwesendes Mitglied durch ein gegenwärtiges vertreten lassen (voting by proxy<sup>6</sup>), und wer sich der Abstimmung enthalten will, sich auf den Wollack (s. diesen Art.) setzen. Die Mitglieder treten nun, die Ayes in den rechten, die Noes in den linken VorSaal (lobby<sup>7</sup>). Für jede Seite werden zwei Zähler (tellers<sup>8</sup>), einer von jeder Partei, ernannt. Wie die Mitglieder einzeln zurückkehren, machen die clerks<sup>9</sup> bei jedem Namen in der Liste ihr Zeichen. Bei Stimmengleichheit entscheiden im Oberhause die »not contents«, im Unterhause der Sprecher, der sonst nie an der Abstimmung teilnimmt (has the casting vote<sup>10</sup>). Er motiviert dann in der Regel sein Votum. — Da Fremde im Hause immer nur geduldet sind, so ertönt, wenn namentliche Abstimmung vorgenommen werden soll, noch wie in alter Zeit der Ruf des Sprechers »Strangers must withdraw«<sup>11</sup>, aber niemand leistet ihm Folge; die Praxis hat sich höflicher gezeigt als die Theorie, und man darf ruhig auf der Galerie bleiben und das weitere Verfahren mit ansehen. Nur unterhalb der Barre und auf der Frontgalerie müssen auch jetzt noch die Fremden abtreten. Wer in einer Parlamentsitzung fehlen will,

1. d<sup>o</sup>-wī'G-<sup>3</sup>n. — 2. t<sup>h</sup>n-tē'nt. — 3. bēl. — 4. ōr'-d<sup>h</sup>r. — 5. p<sup>h</sup>ā'-dG<sup>h</sup>nt-āt-ā'<sup>h</sup>mj. — 6. wō'-tīn<sup>h</sup> bāt prō'tē-°. — 7. lō'b-b°. — 8. tē'l-l<sup>h</sup>rj. — 9. t<sup>h</sup>ā'tē. — 10. t<sup>h</sup>a'tē-tīn<sup>h</sup> wōt. — 11. strē'n-dG<sup>h</sup>rj mōst wīdh-brā'.



bei der es voraussichtlich zur Abstimmung kommt, verabredet mit einem Mitgliede der Gegenpartei, daß beide fortbleiben wollen (pair off<sup>1</sup>) und macht dem Schriftführer davon Anzeige. Die Paare werden bei Veröffentlichung der Stimmlisten mit abgedruckt, um den Wählern das Interesse ihrer Abgeordneten zu zeigen. Die Verabredung kann auch auf längere Zeit geschehen. Doch kann das Haus in gewissen Fällen durch Strafen die Anwesenheit aller nicht direkt verhinderten Mitglieder erzwingen. Die Parteimitglieder (zum Zwecke der Abstimmung u. dgl.) zusammenbringen, wird mit »to whip in«<sup>2</sup> bezeichnet, ein vom Zusammen-treiben der Hunde auf der Hefjagd gebrauchter Ausdruck. Eine jede Partei hat ihren besondern Beamten, whipper-in genannt, hierfür; der der regierenden Partei ist dabei gleichzeitig Secretary of the Treasury<sup>3</sup> und übt ein sehr weitgehendes Patronat aus; siehe den Art. Patronage.

**Abzeichen.** Apotheker. Das Wahrzeichen der sogenannten chemists<sup>4</sup>, der Apotheker von London, sind eine rote runde Scheibe in der Laterne und riesige Phiolen, mit kabbalistisch geformten Pentagrammen in Goldschrift, mit blauem, rotem, grünem Wasser gefüllt hinter den Fenstern.

**Ärzte.** Die Wohnungen der medical men<sup>5</sup>, gleichviel ob surgeons<sup>6</sup> (Wundärzte) oder Mediziner, sind durch rote Lampen kenntlich gemacht.

**Barbiere.** Eine lange Stange, schräg auf die Straße hinauslaufend und schraubenartig rot und weiß gestrichen.

**Pfandleihgeschäfte** (pawn-shops<sup>7</sup>) haben als Abzeichen gewöhnlich drei goldene Kugeln (three golden balls<sup>8</sup>) auf blauem Grunde (eigentlich das lombardische Wappen), welche das Andenken an die lombardische Kolonie bewahren, die das

---

1. pā' ḏ'f. — 2. ḥwlp l'n. — 3. ḥē' l-R<sup>i</sup>-tā-R<sup>e</sup> 'w dh<sup>i</sup> trē'Q-  
 ē-R<sup>e</sup>. — 4. lē'm-lstḥ. — 5. mē'd-ē-f<sup>i</sup>l mēn. — 6. ḥō'-bQ<sup>i</sup>nf.  
 — 7. pā'n-jḥōpḥ. — 8. tārī gōldn bā'lf.



Geldwechsel- und Pfandleihgeschäft in London einführte; vorwiegend findet man jedoch diese drei Kugeln freischwebend in Form eines Dreiecks geordnet. Von dieser Kolonie trägt Lombard Street<sup>1</sup>, die Straße in der City dicht an der Bank und Börse, in welcher sich ein bedeutender Teil des ganzen ungeheuren Geldverkehrs konzentriert, den Namen. — Vgl. auch den Art. Pfandleiher.

Tabaksläden. Die Figur eines schnupfenden Hochländers (highlander<sup>2</sup>) findet man zum Teil noch als Abzeichen eines Tabakladens.

Temperänzler. Ein kleines blaues Bändchen im Knopfloch bedeutet Mitgliedschaft der Blue Ribbon Army<sup>3</sup>, und ist ein Zeichen, daß der Träger der vollständigen Temperanz, der Enthaltbarkeit von Bier, Wein und jedem andern alkoholhaltigen Getränk angehört. Sogar Apfelwein wird unter die »intoxicating liquors«<sup>4</sup> gerechnet. Ein grünes oder gelbes Bändchen deutet auf einen geringeren Grad der Enthaltbarkeit.

Trödlerladen. Das gewöhnliche Abzeichen eines Trödlerladens ist eine über der Thür baumelnde hölzerne schwarze Puppe (black doll<sup>5</sup>) in weißer Kleidung. Hiervon haben diese Läden auch die Bezeichnung dolly-shops<sup>6</sup>, worunter aber besonders noch ein ungesekliches, nicht konzeffioniertes Pfandleihgeschäft (leaving-shops<sup>7</sup>) verstanden wird, welches die Trödler nebenbei betreiben.

Wirtshäuser. Manche der public-houses<sup>8</sup> führen, einer alten Sitte zufolge, Bilder von Tieren, besonders von Schwänen, Löwen, Bären, Drachen, im Schilde und sind demgemäß häufig mit lebensgroßen Figuren ihrer „Namenspatrone“ geschmückt.

**Adel.** Der Adel in England, die nobility<sup>9</sup>, kann sich, was das Alter betrifft, weder mit dem Adel in

1. lö'm-b<sup>3</sup>rd strit. — 2. häi'-län-b<sup>3</sup>r. — 3. blū rī'6-b<sup>3</sup>n ā'-m°. — 4. in-tö'fē-ē-tē-tlū lī'-d<sup>3</sup>rj. — 5. blät dō'l. — 6. dō'l-l<sup>3</sup>-fchōpē. — 7. lī'-wīn. — 8. pö'b-lit hau'-fēj. — 9. nō-bī'l-ē-t°.



Deutschland, noch viel weniger mit dem Frankreichs messen. Dies hängt zunächst mit seinem politischen Charakter zusammen: ein Lord ist auch immer ein Pair; und ferner damit, daß der „Pairschub“ schon seit Cromwell's Zeiten zu den beliebtesten Experimenten der englischen Machthaber gehört. Aller Adel konnte ursprünglich nur ein Verdienstadel sein; in England scheint die Tendenz immer mehr dahin zu gehen, ihn seiner ursprünglichen Bestimmung nahe zu bringen. Wiewohl Erblichkeit vorhanden, ist sie doch eine beschränktere. Der älteste Sohn eines Pairs, der nach dem Ableben seines Vaters selber Pair wird, gilt bei Lebzeiten desselben, wenn auch konventionell (*title by courtesy*<sup>1</sup>, durch einen Titel der Höflichkeit), doch nicht rechtlich als ein Lord. Während dieses Übergangsstadiums darf sich der junge Lord in das Unterhaus wählen lassen. Die übrigen Kinder des Pairs erhalten wohl einen Titel der Höflichkeit beigelegt, kehren aber in ihren Nachkommen in das bürgerliche Verhältnis zurück. Umgekehrt ist es in England mehr als anderswo Gebrauch, das Verdienst als solches zu adeln. Man denke nur an den Dichter Tennyson, der mit der Pairsrobe bekleidet ward, und an Disraeli, der sich in Lord Beaconsfield umtaufen ließ. Es ist sehr schwer, sich unter einem falschen Titel in die englische Aristokratie einzuführen: John Bull hat das goldene Buch sorgfältig geführt und er ist stolz darauf. — Der englische Adel umfaßt absteigend die folgenden Stufen: Duke, Marquess, Earl, Viscount, Baron<sup>2</sup>; in der Umgangssprache wird bei den Trägern der letztgenannten vier Titel nur schlechtweg das Wort Lord<sup>3</sup> vor den Familiennamen gesetzt; so sagt man statt the Marquis of Salisbury: Lord Salisbury, und statt Baron Westbury: Lord Westbury. Bei Ausländern, welche den Titel Baron haben, oder bei den wenigen in England geborenen Juden, die ausländische Titel haben, wird dagegen nie »Lord«, sondern stets »Baron«

1. tā'ḥī bāt ḥō'-t<sup>h</sup>-ḥ<sup>h</sup>. — 2. bīūṭ, mā'-ḥw<sup>h</sup>, ḥī, wāl'-ḥaunt, ḥā'-R-R<sup>h</sup>n. — 3. ḥōḏ.



gebraucht. Dem Adelstitel earl<sup>1</sup> (Graf) entspricht countess<sup>2</sup> (Gräfin); dagegen ist der Titel count<sup>3</sup> nur für ausländische Grafen gebräuchlich. — Die Baronets<sup>4</sup>, deren Titel Jakob I., seiner leeren Kasse zuliebe, erfand und rasch in Umlauf setzte, gehören nicht zur eigentlichen nobility, sondern zur sogenannten pseudo-nobility<sup>5</sup>; doch ist der Titel noch erblich. — Knight<sup>6</sup> dagegen ist nicht erblich. — Sowohl der Baronet wie der Knight haben die Berechtigung, Sir<sup>7</sup> vor den Vornamen zu setzen, doch wird bei Nennung oder Schreibung des vollen Namens durch den Zusatz *Bart.* immer kenntlich gemacht, ob jemand dieser höheren Klasse angehört (also Sir Robert Peel, Bart. — Dagegen Sir Charles Napier). Die Baronets und Knights lieben es, sich mit dem bloßen Taufnamen bezeichnen zu lassen; Sir Robert Peel wird deshalb einfach mit Sir Robert angeredet. Die Sirs vertreten hauptsächlich das persönliche Verdienst; die Verleihung des »Sir« ist fast immer der Adelsbrief für große Tüchtigkeit, und obgleich die Sirs fast auf der untersten Stufe des Adels stehen, so machen sie diesem doch die größte Ehre. — Die Frau eines jeden adligen Familienhauptes hat den Titel Lady<sup>8</sup>; dies gilt bis zu den Baronets und Knights herab, so zwar, daß z. B. die Frau Sir Julius Benedict den Titel Lady Benedict führt. Im übrigen ist Lady durchweg das weibliche Äquivalent von Lord, steht also auch jeweils vor dem Vornamen der jüngeren Töchter von Herzögen und Marquis. — Lord, gleich Peer of the Realm<sup>9</sup>, Mitglied des Oberhauses, ist also, wie gesagt, gemeinschaftlicher Titel aller höheren Adligen, außer den Herzögen, speziell der eines Baron. Der Titel »Lord« wird aber »by courtesy« den Söhnen von Herzögen und Marquis, den ältesten Söhnen von Grafen und zu Ehren des Amtes den Bürgermeister von London, York und Dublin (Lord Mayor), dem provost<sup>10</sup> von Edinburgh<sup>11</sup> (Lord Provost), dem Ref-

1. ȝrl. — 2. t̃au'n-t̃ē. — 3. t̃aunt. — 4. b̃ā'r-r̃n-ēt̃ē. —  
5. ȝiū'-dō. — 6. ñait. — 7. ȝōr. — 8. l̃ē-d̃. — 9. r̃ēlm. —  
10. prō'w-ēȝt. — 11. ē'd-īn-bō'g.



tor einer jeden schottischen Universität (Lord Rector), ferner allen Bischöfen der engl. Kirche (Lord Bishop<sup>1</sup>) und den Richtern, während sie im Gerichtshofe sitzen, sowie einzelnen anderen, Lords of the Treasury<sup>2</sup>, Lords of the Admiralty<sup>3</sup> und dergl. gegeben. Das weibliche Äquivalent tritt jedoch bei den letzteren nur in den seltensten Fällen ein. Während der Erzbischof von Canterbury mit Your Grace, gerade so wie ein Herzog, und der Bischof von London mit Your Lordship, wie ein Graf, angeredet wird, fristet die Frau des ersteren als plain (schlechtweg) Mrs. Benson und die des letzteren als plain Mrs. Temple ihr allerdings nicht kümmerliches Dasein. Der Lord Mayor von London hat notgedrungen seine Lady Mayoress, die, wenn nicht seine Frau, nach Umständen auch wohl seine Tochter, seine Schwägerin u. sein kann. Im Oberhause unterscheidet man Lords Spiritual und Lords Temporal; denn auch die Bischöfe sind ja kraft ihres Amtes Mitglieder des House of Lords. Der Lord Chancellor<sup>4</sup> ist stets Mitglied und Präsident des Oberhauses. Jüngere Söhne eines Duke oder Marquess setzen den Taufnamen nach Lord (so hieß Russell, bevor er Earl wurde, Lord John Russel), ein Peer of the Realm aber setzt den Familiennamen, und unterschreibt auch gewohnheitsmäßig stets den einfachen Namen ohne Vornamen. Zur Bezeichnung der „höheren Stände“, des „Adels“, ist auch der Ausdruck the upper ten thousand<sup>5</sup> oder auch the upper ten sehr üblich. — Vgl. auch die Art. Gentry, Pair.

**Adreßbücher.** Das erste und im allgemeinen brauchbarste aller Londoner Nachschlagebücher ist unbedingt Kelly's Post Office Directory<sup>6</sup>. In diesem wichtigen Jahrbuch findet man Auskunft jeder Art über die Wohnungen jeder Klasse. — Collingridge's City Directory thut denselben Dienst in bezug auf den engeren Kreis, auf den es sich beschränkt, gibt daneben aber vielerlei nützliche Informationen in bezug auf die

1. kl'jch-öp. — 2. trè'G-î-R°. — 3. ä'b-mî-räl-t°. — 4. tjdä'n-  
hîl-lîr. — 5. ö'p-pîr tèn thau'-fînd. — 6. dî-Rè't-tö-R°.



City und ihre Körperschaften. — Court Guide<sup>1</sup> ist der nicht kommerzielle Teil des Londoner Wohnungsanzeigers und enthält die Wohnungen der adligen Familien, der Beamten, Militärs, Gelehrten, Lehrer u. s. w. — Webster's Royal Red Book behandelt auf gleiche Weise, wie Court Guide, den Westen der Stadt, ist aber in bezug auf Format ein handlicherer Band. Burke's Peerage gibt erschöpfende Informationen über die Aristokratie. — Für die Vorstädte Londons gibt es sogenannte Suburban Directories, die man sich in den Vorstädten kaufen muß. — Adressbücher jeder englischen Provinz liegen im Lesezimmer der Guildhall<sup>2</sup> zur Benutzung aus. — Vgl. auch den Art. Lesezimmer.

**agony column**<sup>3</sup> ist die zweite Spalte der Londoner Zeitungen, an deren Spitze sich Familiennachrichten und Mitteilungen verschiedener Art, meist in einer für Unbeteiligte unverständlichen Sprache vorfinden. Zu letzteren gehören Liebschaftsangelegenheiten, Aufforderungen zur Rückkehr, an die moralisch Verirrten gerichtet, auch wohl Anzeigen betreffs verlorener und gefundener Gegenstände. Hier ein paar, dem „Standard“ vom 22. Sept. 1886 entnommener Anzeigen dieser Art:

**CERES.** — Only got reply this morning. D cannot come. Yes 16.14.13. will do. Come soon. What a time you are away.

**D. P. V.** s for M, h soon b: Rev told; as you at Ss & R, thought it false. Thanks for l, very, v. w; pray think of B, & be my P again. Reasons truly w like; os & ps nought, slore supreme. At first too d to A or come; after, not sure you saw S, or, cared, (wd'nt look) or, I, too ill. In h, 3 f nights; 1st time out, that S on E; 2nd, at Ss, 3rd, at Sn, when leaving. P write s. F. D. L.

**HEART WIFE.** — What have I to forgive, and how could I forget her who has brought into my life, not misery, but all the sunshine and true hap-

1. tō't gāi' b. — 2. gī' l b- hāi. — 3. ā' g- d- nī tō' l- m.



piness it has ever known? Left a R Sat: again nt wk. Bless you darling promissing ever "treu und fest" and for loving faith in me. No wish forgotten.

**IF MISS OLGA B\*\*\*\*R** will **WRITE** to her old friend Bob she will **HEAR** of **SOMETHING** to her **ADVANTAGE**.

**IF W. B.**, who left his sweetheart in the Strand on Wednesday, the 11th September, will communicate with W. G. everything can be arranged.

**QUEEN.** — Although letter was returned should like try once again (to make sure no mistake) the station thought yours. I earnestly ask you to be, if possible, just outside along shops seven o'clock Saturday, 25th.

**R. N. T.** — Want to see you if possible before Six on Friday.

**WELL-WISHER ISLINGTON.** — Meet me at my house Friday evening at Nine o'clock.

**FIVE POUNDS REWARD.** — **LOST**, in the neighbourhood of Warwick-square, Pimlico, on Saturday night, the 18th inst., a black prick-eared **SKYE TERRIER**, answering to the name of "Scrip." — Whoever returns the same to Mr. T. Mallett, chemist, 7, Lupus-street, Pimlico, will receive the above Reward.

**TWO POUNDS REWARD.** — **LOST**, **GOLD LOCKET**, containing two portraits, on Wednesday, Monogram, "G. H. T." — Address G. H. T., Woburn Park Hotel, Addlestone, Weybridge.

**METROPOLITAN POLICE.** — **FOUND**, at the West-end, about 9th ult., a **LADY'S GOLD WATCH** and **CHAIN**. — Apply to the Supt., B Division, Walton-street Police-station, S. W.

**Akademische Grade.** Der niedrigste akademische Grad ist Bachelor of Arts<sup>1</sup> (abgekürzt B. A.) und wird gewöhnlich durch die üblichen Examina nach

1. bā'tiſh-ē-lē w ā'tſ.



Beendigung der Studienzeit (meist 3 Jahre) errungen. Man verläßt dann die Universität oder nimmt auf derselben ein fellowship<sup>1</sup> an. In neuerer Zeit hat sich dem B. A. (besonders an der Londoner Universität) auch noch der Bachelor of Science (B. Sc.), der Bachelor of Medicine (M. B.), der Bachelor of the Laws (Ll. B.) u. s. w. an die Seite gereiht. Der zweite akademische Grad ist Master<sup>2</sup> of Arts (abgekürzt M. A.). Wenn der des Bachelor bei Beendigung der akademischen Laufbahn, so wird der des Master drei Jahre später, oder sechs Jahre nach der Immatrikulation, in Oxford und Cambridge ohne weiteren Beweis erworbener Fähigkeiten, erlangt; nur muß man besondere Gebühren zahlen, und eine Frist von drei Wochen, das sogenannte Master's term<sup>3</sup> zu dem Zweck auf der Universität zubringen. Indes ist diese Frist jetzt nicht mehr obligatorisch; unumgänglich ist nur, daß der Betreffende zur Zeit der Promotion an Ort und Stelle gegenwärtig sei. — Zur Erwerbung der Würde des M. A.) ist das Unterschreiben der 39 Artikel in Oxford und Cambridge (in letzterer Universität auch zu der des B. A.) notwendig, so daß kein dissenter<sup>4</sup> diese Grade erringen kann. Nur ein M. A. (also auch kein dissenter) kann Mitglied der Convocation<sup>5</sup>, Wähler oder Professor werden. Diese Einschränkung gilt nicht für die Londoner Universität; hier wird auch die Erteilung der M. A.-Würde von einem eigenen, schwierigen Examen abhängig gemacht. — Die M. A. bleiben in Oxford und Cambridge entweder an der Universität wirklich im Amte, dann tragen sie als Abzeichen ihrer akademischen Würde cap and gown<sup>6</sup> (Baret und Talar); oder sie leben dort nur als Privatleute (z. B. um als private tutors<sup>7</sup> zu unterrichten); dann tragen sie den Cylinderhut. Der dritte und höchste Grad ist der eines Doctor: Doctor of Divinity<sup>8</sup> (abgekürzt D. D.) = Dr. Theologiae (Doktor der Theologie); — Doctor of Law<sup>9</sup> (D. L. L.) = Dr. juris

1. fē'l-lō-schīp. — 2. ma'h-tēr. — 3. tō'm. — 4. blī-βē'n-tēr.  
5. tō'n-wō-lē'-sch'n. — 6. tǎp ānd gau'n. — 7. pra'i'-wāt tjū'-  
tēr. — 8. dē-wī'n-ē-tē. — 9. lā.



(Doktor der Rechte; D. C. L. bedeutet Doctor of Civil Law oder of Canon Law); — Doctor of Physic<sup>1</sup> (M. D.) = Dr. Medicinae (Doktor der Medizin); — Doctor of Science<sup>2</sup> (D. Sc.) = Dr. philosophiae (Doktor der Weltweisheit); — Doctor of Music<sup>3</sup> (Mus. Doc.) = Dr. musicae (Doktor der Musik). — Der Dokortitel (und zwar gewöhnlich der Doctor juris — L. L. D. oder D. C. L. — Beispiel: Darwin) kann als honorary degree<sup>4</sup> vergeben werden, oder wird nach Bewerbung durch Leistungen errungen, und zwar stets in höherem Alter als bei uns. Wer Bischof werden will, muß z. B. den Grad des D. D. erwerben. Geringere Grade, die an den Universitäten zu London, Edinburg, Glasgow und besonders Dublin erworben werden können, sind Legion. Selbst der Erzbischof von Canterbury hat das Recht, gewisse Grade zu verleihen, die nach dem Sitze des Erzbischofs mit dem Namen Lambeth degrees bezeichnet werden. — Der Grad M. D. (Dr. der Medizin) wird auch in Oxford und Cambridge verliehen; da jedoch die Kurse der Mediziner besonders an den großen Hospitälern absolviert werden (daher der Ausdruck »Walking the hospital«), so finden die meisten Promotionen an der Londoner und Edinburger Fakultät statt.

**American drinks<sup>5</sup>** sind aus den verschiedensten Flüssigkeiten zusammengesetzte amerikanische Getränke, welche man in London nur an den wenigen American drinking bars, sowie in den großen Cafés kennen lernen kann. Das bekannteste dieser Getränke ist cocktail<sup>6</sup> (Hahnenchwanz) mit Voransetzung der Bezeichnung des spirituellen Bestandteils, wie z. B. whisky-cocktail, brandy-cocktail u. j. w. Bildet Champagner die Grundlage, so wird meistens das Wort cobbler<sup>7</sup> (Schuhflicker) gebraucht: Champagne-cobbler. Dieses überaus wohlthuende und erfrischende Getränk hat eine Grundlage von Eis, auf welches einige Tropfen Angostura gespritzt werden, denen dann so viel Cham-

1. fī'j-lt. — 2. hāl'-ēnβ. — 3. mjū'-sīt. — 4. hō'n-<sup>2</sup>-Bā-B<sup>2</sup>  
dī-grī'. — 5. ā-mē'R-B<sup>2</sup>-t'n brānōββ. — 6. tō't-tēl. — 7. tō'b-blīr.



pagner folgt, als das Glas neben dem Eise zu fassen vermag; es ist dazu nur sehr wenig Champagner nötig.

**Amtstracht** (official dress<sup>1)</sup> **der Geistlichen.** Die Geistlichen der englischen Kirche tragen, während sie die Gebete am Pulte vorlesen, ein weißes weites Gewand von Leinwand, surplice<sup>2</sup> genannt, darunter den cassock<sup>3</sup>, der bis zu den Füßen reicht. Die Prediger der High-Church<sup>4</sup> betrachten das weiße Überhemd als Zeichen ihrer priesterlichen Autorität, und da sie dieselbe ihrer Gemeinde allezeit gern ins Gedächtnis rufen, so besteigen sie damit auch die Kanzel. Ihre der Low-Church<sup>5</sup> angehörenden Amtsbrüder ziehen sich dagegen, nachdem sie die Gebete verlesen, in die Sakristei zurück und vertauschen das surplice mit einem schwarzen Talar. Wie die Broad-Church<sup>6</sup> überall die Stellung der Mittelpartei einnimmt, so thut sie es auch in der Kleiderfrage; manche ihrer Geistlichen predigen im weißen, manche im schwarzen Gewande. Bei den Nonkonformisten herrscht, was die priesterliche Kleidung anbetrifft, eine so große Einfachheit, daß die Geistlichen mancher Sekten, z. B. Mr. Spurgeon, der berühmte Baptistenprediger, Gebet und Predigt in ihrem gewöhnlichen bürgerlichen Anzug verrichten. Bei anderen tragen sie einen schwarzen Chorrock, den sie vor dem Beginn des Gottesdienstes anlegen und während dessen ganzer Dauer anbehalten. Im bürgerlichen Leben unterscheiden sich die englischen Geistlichen nicht zu auffällig durch ihre Kleidung. Ihre Röcke sind allerdings immer von schwarzer Farbe und etwas länger und weiter als sie sonst gebräuchlich, auch tragen sie stets weiße Kravatten, und eine gewisse Form von breitrandigen Filzhüten (clerical hats<sup>7</sup>). Der Bischof und der Erzbischof dagegen sind auch auf der Straße und in Gesellschaft durch einen besonderen Anzug ausgezeichnet, denn sie tragen kurze Beinkleider mit Knieschnallen, schwarzseidene Strümpfe, Schuhe, eine schwarzseidene Schürze (apron<sup>8</sup>) und einen ganz eigentümlich

1. ɔf-fl'ʃk-əɪ drɛʃ. — 2. ʃɔp'p-lɪʃ. — 3. tæ'ʃ-ʃɔk. — 4. haɪ'tʃɪkə'tʃ. — 5. lɔ. — 6. bræd. — 7. klɛ'r-R-ə-tʃɪ hæts. — 8. e'-prɒn.



geformten Hut (shovel hat<sup>1</sup>, mit dem Spignamen Rehoboam<sup>2</sup>).

**angeln.** Das Fischen mit dem Netz wird von jedem Sportsman mit tiefster Verachtung betrachtet, und ist auf der Themse oberhalb Londons geradezu verboten. Unter Fischen versteht man nur Angeln. Das Angeln vom Ufer aus, wo man sich auf einem hübschen Plätzchen festsetzt und abwartet, was der Zufall der Angel bringt, wird als Dilettantismus betrachtet. Jeder, der den Angelsport ernstlich und wissenschaftlich betreibt, darf nicht zu sehr auf seine Bequemlichkeit bedacht sein. Er muß mit Tagesanbruch aufstehen, er darf schlechtes Wetter nicht scheuen; er wadet durch Bäche und durch seichte Stellen sonstiger Gewässer stundenlang und schleudert seine Fliege, um die Forelle aus dem Versteck hervorzulocken. Die Eisenbahngesellschaften nehmen auf die Männer vom Sport so liebenswürdige Rücksicht, daß der Londoner Angler, der spät des Abends von Paddington Station abfährt, schon beim Schimmer der Morgenröte im Flüßchen Teign, in wildromantischer Gegend von Devonshire (d. h. 200 engl. Meilen weit von London), seinem Lieblingsvergnügen nachgehen kann. Ist er aber Bewohner des Themsestrandes und hat er viel Geld übrig, so mietet oder kauft er einen Kahn und betreibt von ihm aus das Angeln. Für Angler, welche das Bedürfnis fühlen, vollständig ungestört zu sein, gibt es auf der Themse eigene Boote mit großen Kajüten (vgl. den Art. Hauschiffe). Der menschenfeue Angler mietet ein solches Boot und zieht sich für die Sommermonate darauf zurück. Er macht sein Bett und kocht sein Mahl selbst. — Das Angeln ist meist fly-fishing<sup>3</sup>, mittels künstlicher Fliegen, deren der Angler mancherlei im fly-book<sup>4</sup>, einer Art Taschenbuch, bei sich führt. Trolling<sup>5</sup> nennt man das Fischen mit einem künstlichen Köder, der weder auf der Oberfläche schwimmt, noch auf dem Grunde zu liegen kommt, sondern im Wasser schwimmend von der Rute des

1. šö'wł hāt. — 2. rī-h<sup>1</sup>-bō'-ām. — 3. flāt'-flich-in°. — 4. kūt. — 5. trō'-līn°.



Anglers hin und her bewegt wird. Außer dem fly-fishing wird auch das bottom-fishing<sup>1</sup> (das Grundangeln) betrieben. Einige auf das Angeln bezügliche Ausdrücke sind: to whip the stream<sup>2</sup> die Angelschnur vor sich ins Wasser werfen; the fish rises<sup>3</sup> der Fisch beißt an; to land<sup>4</sup> oder to grass<sup>5</sup> den Fisch aus dem Wasser ziehen.

**Angostura bitters**, ein berühmter Eiskör, jetzt in Trinidad destilliert. Wird nur tropfenweise in einem Gläschen gin<sup>6</sup> oder dergl. getrunken.

**Ankunft in London.** Bei der Ankunft mit der Eisenbahn am Bestimmungsorte geht man sofort an den Gepäckwagen und nimmt dort sein Gepäck in Empfang. Nimmt man eine Droschke, so besorgt ein porter<sup>7</sup> (Kofferträger) es dahin. Gepäck, welches nicht in Empfang genommen ist, wird nach dem cloak-room<sup>8</sup> geschafft und dort aufbewahrt. Wer in London einigermaßen orientiert ist, wird zunächst Freunde oder Landsleute aufsuchen, die für seine Unterkunft sorgen. Wer ratlos im Bahnhofe steht und nicht weiß, wohin er sich wenden soll, wird oft eine Beute der Gauner, die überall ihre Reize aufgestellt haben. Wer es vermeiden kann, thut gut daran, in großen Bogen die Hotels zu umgehen: die Preise sind die 2- bis 4fachen der deutschen. Zimmer findet man in den meisten Stadtgegenden zu niedrigen und hohen Preisen, je nach Lage und Ausstattung, von der Schlafstelle an bis zu den elegantesten Empfangszimmern. Für kürzeren Aufenthalt sind die sogen. boarding-houses<sup>9</sup> (siehe diesen Artikel), in denen man Kost und Logis zugleich haben kann, zu empfehlen. Besonders in den Seitenstraßen von Oxford Street gibt es eine Anzahl solcher Etablissements. Zettel hängen aus und die Zeitungen wimmeln von Angeboten. Wie anderswo sucht auch hier der Vermieter sein Wohnhaus (lodging-house<sup>10</sup>) zu empfehlen, und zählt als Vorzüge auf: die Nähe der Eisenbahn-

1. bō't-tēm. — 2. hwip dhō strī'm. — 3. rāi'-jēf. — 4. lānd. — 5. grās. — 6. bGln. — 7. pōr'-tēr. — 8. ilo't-rūm. — 9. bōr'-dīno hāu'-jēf. — 10. lō'bG-līno hāuβ.



stationen, Nähe der Omnibuslinien, ja auch die nahe letter-box<sup>1</sup> (Brieffasten). — Die Kündigungsfrist für diese Wohnungen ist zumeist eine siebentägige. — Vgl. auch die Art. Hotel, Wohnungsmiete.

**Annoncenwesen** (advertisements<sup>2</sup>). Gewerbliche Annoncen gehören unzweifelhaft zu den hervorragendsten Zügen des anglo-amerikanischen Lebens. Bei den englischen Zeitungen ist die Anzeigen-Abteilung (advertisement department) in wahrhaft großartiger Weise organisiert. Es ist dies keineswegs bei den Londoner Blättern ausschließlich der Fall, sondern in verhältnismäßig noch höherem Grade bei den Provinzialblättern, namentlich bei den schottischen Zeitungen. Es wird berechnet, daß der litterarische Teil z. B. des *Glasgow Herald* um £ 20 000 (= 400 000 M.) jährlich höher zu stehen kommt als der litterarische Teil des Londoner *Standard* oder *Daily Telegraph*; das muß natürlich aus den Anzeigen herausgeschlagen werden. Bei den meisten Tagesblättern, sowie auch bei den Wochenblättern politischen Inhalts werden die Anzeigen mit wahrhaft mechanischer Einförmigkeit gesetzt. Der Quere nach ist das Blatt in sechs bis acht Spalten eingeteilt und die allerdings nach Gegenständen klassifizierten Anzeigen folgen einander von oben bis unten, ohne daß auch nur in den Schriften ein Unterschied gemacht würde; höchstens werden etwa die Anfangsworte in Majuskeln gesetzt. In London ist die *Daily News* die einzige Zeitung, die in anderer Weise gesetzt wird. Da kann ein jeder Inserent seine Anzeigen nach eigenem Geschmack anordnen lassen, auch Holzschnitte mit einrücken, was bei den anderen Londoner Blättern unstatthaft ist, wenngleich die *Shipping and Mercantile Gazette* Darstellung von Schiffen als Schriften zuläßt. Die *Daily News* war auch das erste große Londoner Tageblatt, das einen volkstümlichen Tarif für Anzeigen einführte. Inserate, die in *Times* auf 4, im *Telegraph* auf 3, im *Standard* auf 2 s. zu stehen kommen, werden in *Daily News* zu 6 d. aufgenommen. An bevorzugter

1. lē't-lē'-bōf. — 2. ād-wō'-tīj-mēntf.



Stelle sind die Gebühren stets höher, als in anderen Spalten. Geburten, Heiraten und Todesfälle werden in den Tagesblättern stets in der ersten Spalte eingerückt und zwar in dürrster Fassung; z. B. unter Rubrik Deaths: On Sept. 8th. 1886, at Ampthill, Beds, Edward Coleman, only son of Oliver Coleman, aged 13. Nur Katholiken setzen noch etwa die Initialen R. I. P. (requiescat in pace) nach der Anzeige. Da Verlobungen in England amtlich nicht existieren, so werden solche niemals in Zeitungen angezeigt. Ein Agent für Inserate ist beinahe jeder Papierhändler (stationer<sup>1</sup>); einzelne Zeitschriften, namentlich Fachblätter, halten sich besondere Agenten zur Beschaffung von Inseraten. Diese Agenten werden canvassers<sup>2</sup> genannt; canvassing for advertisements bedeutet: nach Kunden für den Inseratenteil von Zeitschriften herum-suchen. Die Fassung der Anzeigen ist Sache des Inserenten. Manche Lokalblätter werden gratis verteilt und leben natürlich dann nur von den Anzeigen. Bei solchen Blättern ist der litterarische Teil mit den Inseraten buntschiefig gemischt; bei anderen Blättern erscheinen die Anzeigen kaum je in der gleichen Spalte, wenn auch auf der gleichen Seite wie der litterarische Teil. Die Theater gehören zu den besten Kunden der Tagesblätter und ihre Anzeigen erscheinen stets an bevorzugter, höher tarificierter Stelle. Was einzelne Fachblätter im Inseratenwesen leisten, ist wahrhaft erstaunlich. Ein jedes Gewerbe hat sein eigenes Fachblatt (trade paper<sup>3</sup>), zumeist sehr gut redigiert und oft ein vollständiges Buch bildend. Hier ein Beispiel: Das Hauptorgan des Eisen- und Metallwarengeschäfts in Verbindung mit dem Hüttenwesen ist *The Ironmonger and Metal Trades Advertiser*. Diese Zeitschrift erscheint in wöchentlichen Lieferungen von durchschnittlich 120 bis 180 Quarto-seiten, wovon indes der vierte Teil mit fachlichen Artikeln, drei Viertel mit Anzeigen gefüllt sind. Jedes Halbjahr erscheint eine special edition<sup>4</sup>, die zu einem

1. stē'-jch<sup>n</sup>-ēr. — 2. tš'n-wāš-ēr. — 3. tneð pē'-pēr. —

4. špē'-jch<sup>n</sup> ē-dī'-jch<sup>n</sup>.



Riesenwerke der Publizistik aufgebauscht wird. So enthält die Nummer vom 18. Sept. 1886 als special edition 68 Seiten Text und 408 Seiten Inserate, teilweise Originalprospekte der betreffenden Inserenten, bildet also einen Quartoband von 476 Seiten, eine litterarische Kuriosität im vollsten Sinne des Wortes. Dazu veröffentlicht jenes Blatt alljährlich einen Notizkalender (diary<sup>1</sup>) mit einem Album von Fabrikmarken, einem telegraphischen Roder und einer Unzahl Tabellen über alles ins Fach Schlagende. Dieses diary bildet ebenfalls einen starken Quartoband von über 500 Seiten und ist in Leinwand gebunden. Für alles das zahlt der Abonnent in England nicht mehr als 10 Schillinge jährlich, was noch lange nicht den Wert des Papiers allein ausmacht. Derartige Fachblätter in Gang zu erhalten, dazu gehört ein ungeheurer Unternehmungsgeist, den der Engländer und Amerikaner schlechtweg mit enterprise<sup>2</sup> bezeichnet. Auf dem ganzen Kontinente gibt es keine Fachschrift, die quantitativ, wenn nicht qualitativ, der eben genannten für Metallhandel und Hüttenwesen, dem *Chemist and Druggist* für den Handel in Chemikalien, dem *Grocer*<sup>3</sup> fürs Spezereigeschäft und dergl. auch nur entfernt gleich käme. In dieser Beziehung sind auch die Amerikaner wenigstens quantitativ gegen die Engländer noch sehr zurück. — Schließlich sei bemerkt, daß bei Reklamen, für die es kein eigentlich englisches Wort gibt, die Gebühren bedeutend höher sind und das Wort advertisement oder abgekürzt adt. stets nachfolgt. Gewöhnlich werden Reklamen mit paragraph advertisement bezeichnet. Abstrakt wird „die Reklame“ mit puffing<sup>4</sup> übersezt.

**Anrede.** Die Anrede ist Mr.<sup>5</sup> N. N., Sir<sup>6</sup>, Madam<sup>7</sup> (gnädige Frau), Miss X. (nie Miss allein!) (gnädiges Fräulein). Die in Parlamentsreden stets wiederkehrende Anrede »Sir« richtet sich an den Präsidenten (Sprecher). In gewöhnlicher Rede bedeutet Sir stets besondere Hochachtung gegen den Angeredeten. Ein

1. dāi'-ä-r°. — 2. ē'n-t<sup>h</sup>-prāfj. — 3. grō'-f<sup>h</sup>r. — 4. pō'f-f<sup>h</sup>ns.  
— 5. ml'p-t<sup>h</sup>r. — 6. pō'r. — 7. mā'e-ām.



gentleman gegen den andern wird es selten anwenden, stets aber der Diener gegen den Herrn, der Schüler gegen den Lehrer, zuweilen auch der Sohn gegen den Vater. Umgekehrt angewandt bedeutet es drohenden Zorn. (Auch zum Hunde, wenn er etwas Unrechtes gethan hat, wird gewöhnlich sir gesagt: Down, sir, down.) In der Anrede das Wort Sir dem Namen nachzusetzen (z. B. Thank you, Mr. Bumble, Sir), ist eine Eigentümlichkeit der Vulgärsprache. Mann und Frau pflegen sich gegenseitig bei ihrem Taufnamen anzureden; sehr gebräuchlich ist auch die Anrede my dear<sup>1</sup>, und es kommen auch, wenn schon nicht häufig, noch zärtlichere Bezeichnungen vor. Wo Kinder vorhanden sind, nehmen die Gatten, wie dies ja auch in Deutschland häufig der Fall ist, öfter die Gewohnheit an, sich Vater und Mutter oder Papa und Mama zu nennen. Zuweilen nennt die Gattin den Gatten auch bei seinem Familiennamen, setzt alsdann aber Mr. vor, was einem Dritten gegenüber Regel ist; allerdings wird die kontinentale Ausdrucksweise auch in England jetzt etwas häufiger und die Ausdrücke my husband<sup>2</sup> und my wife, in besonders intimem Verkehr auch the wife, haben nichts Ungewöhnliches mehr an sich, wie dies früher der Fall war. Allein man fragt noch immer einen Gatten (Gattin) nach der abwesenden Gattin (Gatten): How is Mr. (Mrs.) N. N.? seltener your wife, fast nie your husband. Hat der Mann den Dokortitel, so sagt man auch schlechtweg: How is the Doctor? — Vgl. auch die Art. Antwort und sir.

**Anstoßen der Gläser** (clinking of glasses<sup>3</sup>) bei Tische ist nicht üblich, man erhebt gewöhnlich nur das Glas. Auch das gegenseitige Gesundheittrinken bei Tische ist kaum noch Mode. Wünscht bei einem Essen jemand mit einem anzustoßen, so füllt man sein Glas, erhebt dasselbe, nickt dem Betreffenden zu, sagt auch wohl: Your health!<sup>4</sup> und thut mäßig Bescheid. Die Aufforderung wird bei größeren Tischgesellschaften durch

1. mā dīr. — 2. hōʿf-bʰnd. — 3. kl̥nə-n̥nə ʔw glaʰb-ʔf. — 4. jūr hēʿlth. —



einen Diener überbracht, etwa mit den Worten: Mr. N. desires to take a glass of wine with you! — Der Fremde verhält sich am besten passiv; Freunde können untereinander so ziemlich thun, was sie wollen; aber auch hier verlassen die Gäste nie ihre Plätze, um etwa mit der Hausfrau anzustoßen.

**Antwort.** Es ist nicht Sitte, jederzeit sir, madam, wie im Französischen monsieur, madame, zu Fragen und Antworten zuzusetzen. Untergebenen gegenüber würde dies sogar lächerlich sein. Als Bekräftigungsformel wird nach yes bezw. no häufig I do und I do not, I am, I have, etc. gebraucht. — Ein sehr allgemeiner Ausdruck der Zustimmung zu etwas Vorhergegangenen ist all right, oder very well, ganz recht, of course, natürlich. Wenn man eine der vorher aufgestellten entgegengesetzte Meinung vorbringt, so wendet man in England stets die Formel an: »I beg your pardon« oder »Excuse me« oder auch »Pardon me«. Das deutsche „So?“, wo man nichts Rechtes zu erwidern weiß, oder Erstaunen ausdrücken will, wird durch Indeed?, Did he?, Did she?, You don't say so!, von Personen weiblichen Geschlechts auch mit Oh my (zusammengezogen aus my eye), Do you ever? Oh, I never! oder irgend eine ähnliche, auf das Gesagte bezügliche Redensart ersetzt.

**Antwort, Advokat.** Die allgemeinste und umfassendste Benennung ist lawyer<sup>1</sup>, d. h. einer, der das Recht versteht; doch wird darunter in der Regel kein theoretischer Rechtsgelehrter, kein Puchta oder Savigny, sondern ein praktischer Jurist verstanden, der vor einem Gerichtshofe anklagt oder verteidigt; der Begriff umfaßt attorneys<sup>2</sup>, counsellors<sup>3</sup>, solicitors<sup>4</sup>, sergeants<sup>5</sup> u. i. w. Auch jeder Richter ist lawyer; gehen doch alle Richter aus der Advokatur hervor. Die sergeants, welche das Privilegium haben, von den höheren Richtern als brothers<sup>6</sup> bezeichnet zu werden, sind auf den Aussterbetat gesetzt. Die weitberühmten Namen eines Shee un-

1. lā'-j<sup>er</sup>. — 2. āt-tō'-n<sup>er</sup>. — 3. taw'n-b<sup>er</sup>-l<sup>er</sup>. — 4. bō-l<sup>er</sup>-b<sup>er</sup>-t<sup>er</sup>.  
— 5. bā'-bq<sup>er</sup>nt<sup>er</sup>. — 6. bāō'-dh-<sup>er</sup>.



Ballentine gehören der Vergangenheit an. Neuesergeants werden jetzt nicht mehr ernannt. — Für die sonstige Unterscheidung der im Englischen gebräuchlichen Benennungen der Anwälte ist vor allem festzuhalten, daß die Rechtsbeistände in England in zwei Klassen zerfallen: die barristers<sup>1</sup> einer-, die attorneys und solicitors andererseits. Nur die barristers (von bar, der Schranke im Gerichtssaal, an welche zu treten sie das Recht haben) sind eigentlich Juristen in unserem Sinne, und bilden einen gelehrten Stand; nur sie sind berechtigt, das Wort vor den höheren Gerichtshöfen zu führen; mit dem Publikum, den prozeßführenden Parteien, treten sie in gar keine direkte Verbindung. Dies fällt vielmehr der zweiten Klasse zu, den attorneys und solicitors, praktischen Geschäftsleuten, welche (außer bei den County-Courts<sup>2</sup>, Quarter-Sessions<sup>3</sup> und Police-Courts<sup>4</sup>) nicht vor Gericht plaidieren dürfen, aber den Prozeß in den gesetzlichen Gang bringen, die Abfassung und Einreichung der Schriftsätze besorgen, und das Verfahren bis zur mündlichen Verhandlung fortführen, auch den barrister engagieren, den sie also mit Instruktion versehen und dem sie das Beweismaterial liefern. Eine derartige Instruktion heißt: brief<sup>5</sup>; deshalb bedeutet „briefless barrister“ einen Advokaten, der nichts zu thun hat. — Attorneys hießen sie früher, wenn sie bei den Gerichtshöfen des Common Law (Queen's Bench, Common Pleas, Court of Exchequer), — solicitors, wenn sie bei solchen der Equity fungierten. Seit Einführung der Supreme Court of Judicature Act im Jahre 1881, durch welche sämtliche höheren Gerichtshöfe in einen „Obergerichtshof“ verschmolzen worden sind, wird nur noch der Ausdruck solicitor für die Anwälte zweiter Klasse gebraucht. Im Sprachgebrauche ist mit dem solicitor die Vorstellung eines „gentleman“ nicht mit Notwendigkeit verknüpft, wie sie es z. B. beim barrister stets ist. Der solicitor arbeitet fürs Geld; der barrister scheinbar wenigstens nicht: er kann kein Honorar ein-

1. bǎ'r-rīš-tōrj. — 2. fāu'n-tō tōrj. — 3. twā'r-tōr-šē'jch-ōnj.  
 4. pō-lī'j-tōrj. — 5. brīf.



klagen, ja es gilt für unanständig, desselben nur zu erwähnen. Andererseits kann man dem barrister, der das Honorar einsteckt und die Gerichtsverhandlung schwängt, nichts anhaben. Doch haben die barristers eine sehr hohe Tare und die solicitors sorgen gleich beim Beginn des Prozesses durch Voranschuß für Deckung. Für Konsultationen und schriftliche Gutachten variiert das Honorar von 1 bis 10 Guineen (21 bis 210 M.), wobei noch außerdem  $2\frac{1}{2}$  s. bis £ 1 für den in der Regel ebenfalls von Sporteln lebenden Kanzlisten (clerk<sup>1</sup>) zu zahlen ist. Mancher höher stehende barrister läßt sich schon dafür, daß er sich für einen Prozeß zur Verfügung hält, ein Honorar von 10 Guineen (retaining fee<sup>2</sup>) zahlen. Bei den solicitors kostet eine gewöhnliche Konsultation, ebenso ein brief, 6 s. 8 d. oder  $\frac{1}{3}$  eines Pfund Sterling. Die Kosten eines englischen Prozesses sind ganz enorm; der Court of Chancery allein frisst alljährlich mehr als ein Vermögen auf. — Zum attorney bezw. solicitor gehört ferner so gut wie gar keine Vorbildung; sie machen handwerkemäßig eine Lehrzeit durch, die in rein technischer Einübung verfließt. (Vgl. die Art. Fachstudien Rechtsschulen.) Das Examen behufs selbständiger Praxis ist höchst oberflächlich, und besteht nur in Beantwortung gewisser schriftlich formulierter Fragen; nur in den letzten Jahren ist es etwas strenger geworden und zerfällt jetzt in drei Stadien: the preliminary<sup>3</sup>, welches jedoch einen deutschen Sekundaner in der Regel nur geringe Schwierigkeiten bereiten dürfte, the intermediate<sup>4</sup> und the final<sup>5</sup>. Zur Begründung einer Praxis sind nicht unbedeutend Mittel erforderlich; auch die Lösung eines Gewerbescheines (certificate<sup>6</sup>) kostet je nach Umständen 3 bis 9 £ jährlich. In ihrer Stellung als Notare, Privatagenten und „Eidabnehmer“ (commissioners for taking oaths in the High Court of Judicature) genießen sie großen Vertrauens und Einflusses; sie haben die Vermögensverwaltung der höheren Stände größtenteils in ihrer Hand. Viel wirken sie auch als Agenten b

1. ḥāṣ. — 2. ḥā-tē'-nīn' fī. — 3. ḥā-tē'-m.-i.-n'-r'.

4. in-tē'-mī'-dī-āt. — 5. ḥā-tē'-nī. — 6. ḥā-tē'-i.-fē.



Parlamentswahlen. Obgleich der solicitor nicht selbst plaidieren kann, so wohnt er doch den Verhandlungen bei, um dem barrister an die Hand zu gehen. Sein Platz, genannt the well<sup>1</sup>, liegt tiefer als der des barrister, daher »he sits under counsel«; doch kann er stets mit jenem in Verbindung bleiben. — Aus der Zahl der barristers werden die Queen's Counsels entnommen. Ein solcher darf nur mit besonderer Erlaubnis in Prozessen gegen die Krone beschäftigt werden. An der Spitze dieser „königlichen Räte“ steht der Queen's premier Sergeant und der Queen's ancient Sergeant. Der gewöhnliche barrister trägt eine wollene Robe (stuff gown<sup>2</sup>), der Queen's Counsel dagegen eine seidene (silk gown<sup>3</sup>). Die Promotion zum Q. C. heißt demgemäß »taking silk«. — Counsel in England oder Counsellor in Irland ist allgemeine Benennung eines Advokaten, sei er barrister, sei er sergeant; das erstere wird auch kollektiv gebraucht für alle bei einer Sache beschäftigten Rechtsbeistände. — Attorney General und Solicitor General sind zwei Kronanwälte (Law officers of the crown). Einen Staatsanwalt gibt es in England nur dem Namen nach. Ein »director of public prosecutions«, gemeiniglich public prosecutor<sup>4</sup> genannt, existiert seit einigen Jahren und erhält ein Jahresgehalt von £ 2000, für das er jedoch so gut wie nichts thut — eine wahre Sinecure. Übrigens hat jedermann das Recht und die Pflicht, Verbrechen zu verfolgen. — Die barristers treiben eine sehr einträgliche parlamentarische Praxis. Öffentliche Anlagen, wie Eisenbahnen, Kanäle und dergleichen können nur auf Grund einer Parlamentsakte angelegt werden; die Verhandlungen darüber in den Komitees nehmen ganz die Form von Gerichtsverhandlungen an und werden von barristers auf beiden Seiten geführt. — Einzelne Institute, wie Münze, Bank und die verschiedenen Korporationen halten sich solicitors, um rechtlich ihre Interessen zu wahren, namentlich um als Ankläger und Verfolger derjenigen aufzutreten, welche

1. wäl. — 2. stö'f gaun. — 3. sll. — 4. pö'b-llt pö'ß-  
s-fjü'-t<sup>te</sup>.



jene Interessen schädigen. — Der barrister, der eine Sache zu führen übernommen hat, bleibt sehr gewöhnlich, wenn er ein viel beschäftigter Mann ist, nicht an allen Tagen der Verhandlung gegenwärtig, sondern überläßt dieselbe einem von den vielen jüngeren Anwälten, die noch auf Praxis warten und sich den beschäftigteren der Übung wegen gern anschließen. Der Sachwalter, der die Sache übernommen hat, heißt dann *leading counsel* oder einfach *leader*, die anderen heißen *junior counsel*. Sie hören am ersten Tage zu, wie der *leader* die Sache angreift, plaidieren auch wohl in seiner Gegenwart und führen sie dann selbständig weiter. Von dem *junior* sagt man dann: *He holds a brief under Mr. F.* — *Leader* und *junior* sind also nicht Namen oder Titel überhaupt, sondern jemand kann für einen Fall *junior*, für einen andern *leader* sein und man kann sagen: *I will take Mr. N. for my leader.* — Ein Kronanwalt, der gewöhnlich weit mehr Prozesse zu führen hat als er bewältigen kann, übergibt die Führung einzelner Sachen an einen ihm befreundeten barrister, der dann bzw. als *the Attorney General's devil* und *the Solicitor General's devil* bezeichnet wird. Der *devil* ist recht froh, für einen Gotteslohn zu arbeiten, denn schon die Stellung als *Attorney General's devil* erhöht sein Ansehen bei dem prozeßierenden Publikum bedeutend, und in den meisten Fällen wird ihm früher oder später einer der vielen gut honorierten Posten zu teil, deren Besetzung in den Händen der Regierung liegt. — In Irland ist die Advokatenordnung eine ähnliche wie in England, in Schottland aber so grundverschieden von der in den anderen beiden Teilen der Monarchie herrschenden, daß hier nicht näher darauf eingegangen werden kann.

**Anzug.** Man vermeide, im Anzuge allzusehr den Ausländer herauszufehren, da der Engländer alles *foreign looking*,<sup>1</sup> nicht liebt, vor allem aber, weil man dadurch nur die Aufmerksamkeit der Londoner Bauernfänger, Spitzbuben u. auf sich lenkt. Wer nicht auffallen und von Schleppern u. angesprochen sein will,

1. fō'R-R<sup>n</sup> lū't-l<sup>n</sup>.



möge einen gewöhnlichen englischen Anzug tragen. Will man jedoch in der Saison (season<sup>1</sup>) während der Paradenstunden den Park (Hyde-Park, »the park« *par excellence*) besuchen oder an Sonntag-Nachmittagen nach Kew-Gardens (einem der wenigen Plätze, in denen man Sonntags Zutritt findet) oder in die Horticultural Gardens oder an einen andern fashionablen Ort gehen, so sind Handschuh, Cylinder (silk hat<sup>2</sup>, in der Vulgärsprache auch chimney-pot<sup>3</sup>, d. h. Schornstein, genannt) und feiner, modischer Anzug unerlässlich. Die Engländer, besonders die Londoner, kleiden sich mit großer Sorgfalt und sind auch in diesem Artikel, mit uns Deutschen verglichen, entschieden verschwenderisch. Die Anzüge sollen stets aus den feinsten Stoffen, die Stiefel aus dem besten Leder, die Cylinderhüte möglichst neu und blank sein. Die Klasse der Modeherrschen, jetzt mashers<sup>4</sup> genannt, ist sehr zahlreich; sie tragen natürlich immer nur ganz neue Röcke und Hosen. Der masher verwendet seine größte Sorgfalt auf die Krawatte; er besitzt natürlich die »ties«, die »cravats«, die »stand up-collars« (Stehfragen), die »lay-down-collars« (Umlegefragen) in allen nur erdenklichen Gestalten und Farben; sein lächerlicher Ehrgeiz ist nicht eher befriedigt, bis unter dem haushigen Seidentüchlein, das die Halsregionen schmückt, eine brillantene Vorstednadel (a diamond pin<sup>5</sup>) thront, und ein Siegelring, womöglich mit einem erbsengroßen Rubin, den Zeigefinger umspannt. In der Hand schwingt das Herrchen einen silberbeschlagenen, feinen Rohrstock, und aus der Brusttasche des Rockes sieht verstoßen, wenn auch nur einen halben Zoll lang, das scharlachrote Seidentuch hervor. Diese neue Stübergattung ist nicht in den Geschäftsvierteln, sondern im Westend zu suchen, und es muß dem Fremden auffallen, daß in Pall Mall und den Squares von Tyburnia und Mayfair vier Fünftel generis masculini immer neue Kleider tragen. — Eigentlich malerische Trachten sind in England, besonders aber in London,

1. sīn. — 2. sī'le hāt. — 3. tʃīm-n-pöt. — 4. mäs'ch-ēf.  
— 5. dā'f-mēnd pīn.



sehr rar, und bei dem Mangel an Militär sehen die Männer, trotz ihrer feinen und gediegenen Kleidung, doch im ganzen sehr einförmig gekleidet aus. Nur auf Sportsman und Seefahrer erlaubt sich der Brite einige Extravaganzen, und man kann wohl sagen, daß das Velociped allein in den letzten Jahren einen Umschwung in das Schneiderwesen gebracht hat. — Bei dem schönen Geschlechte herrscht eine gewisse Vorliebe für helle Farben, und im heißen Sommer stechen die leichten, hellen, meist aus wenig kostspieligen Stoffen gefertigten Kleider, die die Damen den Tag über tragen, von dem dicken dunkeln Tuch, in das sich das gesamte männliche Publikum durchweg kleidet, sehr vorteilhaft ab. Die Abendtoilette ist auch bei Damen selbst im Sommer meist dunkler. Auffallende Toiletten tragen meist nur solche Personen, die auf den Namen „Damen“ Anspruch machen, ohne irgend zur guten Gesellschaft zu gehören. — Im allgemeinen kann man nicht sagen, daß die englische Frauenwelt mit den ihr zu gebote stehenden reichen Mitteln Besseres erreicht, als die Schwestern jenseit des Kanals. Dabei legen besonders die älteren Frauen eine oft ganz widerliche Prunk- und Puffsucht an den Tag und behängen sich mit Ketten und Juwelen, Fransen und Bändern. — Zum vollständigen Gesellschaftsanzuge (evening dress oder full dress<sup>1)</sup> gehört der Frack (dress-coat<sup>2</sup> oder full dress-coat) und die weiße Halsbinde (white tie<sup>3</sup>, in der Umgangssprache auch choker<sup>4</sup> genannt), ohne weiße Handschuhe. Ob man bei einer Einladung zum dinner<sup>5</sup> in Frack und weißer Binde zu erscheinen hat, hängt von den Umständen ab; bei Einladungen zu Abendgesellschaften (at homes, receptions, musical parties<sup>6</sup>) wird der Anzug meist bezeichnet; ist dies nicht der Fall, so lege man stets Frack und weiße Binde an; es fällt nie auf, wohl aber das Gegenteil; bei diesen Gesellschaften und wenn getanzt wird, werden Handschuh zum Frack angezogen, aber nicht bei Einladungen zu einem späten dinner. — Den Hut legt

1. t'm-nlno drēš, fū'ſt drēš. — 2. drēš-ſōt. — 3. hwāl't tāl.  
— 4. tšwō'-lōr. — 5. dl'n-nōr. — 6. mjū'-ſē-lōl pā'-tēš.



man bei Abendgesellschaften natürlich ab, wenn man nicht einen Klapphut hat. Zu Morgenbesuchen und Morgengesellschaften (d. h. vor dem dinner) wird niemals der Gesellschaftsanzug angelegt; Herren nehmen bei Morgenbesuchen den Hut mit ins Zimmer. (Vgl. den Art. Besuch.) Wer in London Geschäftsgänge zu machen hat, muß der herrschenden Sitte gemäß in schwarzem Rock und Cylinder gehen. Jede andere Tracht würde nicht gentlemanly<sup>1</sup> sein und dem Engländer unangenehm auffallen. (Vgl. die Art. Bälle, Theater.) — Wenn man als Fremder nicht im Besitz eines vollständigen Gesellschaftsanzuges ist, so kann man in verschiedenen Läden von King Str., Coventgarden und anderswo einen solchen für eine Nacht 2c. geliehen erhalten. Gewöhnlicher Mietpreis per Tag: Rock 5s., Weste (vest<sup>2</sup>) 2s., Hose (trousers<sup>3</sup>) 3s., Überrock 5s. Schwarze Anzüge zu Begräbnissen haben gleiche Preise. Natürlich muß man ein dem Werte der Gegenstände entsprechendes Pfand geben. — Unter morning dress<sup>4</sup> versteht man den Morgenanzug, unter evening<sup>5</sup> dress oder full<sup>6</sup> dress den Gesellschaftsanzug. Unter frock-coat<sup>7</sup> versteht man den gewöhnlichen Mannsrock, single oder double breasted<sup>8</sup> mit einer oder zwei Reihen Knöpfe. Für Weste ist das gewöhnliche Wort waist-coat<sup>9</sup>, während von den Schneidern dafür vorzugsweise vest gebraucht wird. Genau unserm deutschen Überzieher entspricht overcoat<sup>10</sup>, während man great-coat nur vom Winterpaletot sagt. Ein ulster<sup>11</sup> ist ein langer, bis an die Füße gehender Überzieher; cloak<sup>12</sup> ein langer Mantel ohne Ärmel, waterproof<sup>13</sup> oder mackintosh<sup>14</sup> ein wasserdichter Mantel, a hood<sup>15</sup> eine Kapuze.

**Apotheker und Apotheker.** In englischen Apotheken können die von deutschen Ärzten ausgestellten

1. dGē'ntl-mān-l°. — 2. wēst. — 3. trau'-fōrj. — 4. mōr-nl'nə drēs. — 5. i'w-nl'nə. — 6. fūl. — 7. frō't-fōt. — 8. fl'nəjl, dō'bl-brēs-tēb. — 9. wē'st-fōt, auch wē'f-fōt. — 10. ō'-wōr-fōt. — 11. ō'l-štēr. — 12. flōt. — 13. wā'-tēr-prūf. — 14. mā't-ēn-tōsch. — 15. hūd.



Rezepte nicht immer bereitet werden; man wendet sich daher, wenn man deutsche Rezepte mitbringt, besser an eine deutsche Apotheke. Adressen für diese, wie andere deutsche Fabrikate (Wurst, Brot etc.), findet man in *Herrmann*, einer Londoner Zeitung, welche in allen deutschen Buchhandlungen vorrätig ist. Die englischen chemists<sup>1</sup> (zuweilen auch chemists and druggists<sup>2</sup>), entsprechen im allgemeinen den deutschen Apothekern und stehen ungefähr zwischen unseren Apothekern und Droguisten; sie verkaufen Heilmittel (namentlich patentierte, wie Pillen u. s. w.) und nebenbei feinere Seifen, Riechwasser und alle Arten von Toilettegegenständen, bereiten auch Arzneien nach Vorschrift (prescription<sup>3</sup> Vorschrift, Rezept), doch lassen die meisten auf dem Lande praktizierenden Ärzte ihre Arzneien nicht von ihnen, sondern in ihrem eigenen dispensary<sup>4</sup> zubereiten. Die Apotheker haben das Privilegium, jede Person, welche in England oder Wales das Apothekergewerbe betreiben will, einem Examen zu unterwerfen; beträchtliche Strafen hat der zu zahlen, der ohne vorherige Prüfung eine Apotheke eröffnet. Apothecaries Hall<sup>5</sup> in London ist die Centralanstalt, in der sämtliche Apotheker gedachtes Examen zu bestehen haben. Das erste Examen (preliminary<sup>6</sup>) qualifiziert nur zum Gehülfen, das zweite zum Errichten eines chemist's shop niederer Klasse. Wer sich pharmaceutical<sup>7</sup> chemist nennen will, muß ein drittes Examen bestehen. Der Titel »pharmaceutical chemist« ist geschätzter und auch teurer, als der eines einfachen »chemist«; doch legt das Publikum auf den Unterschied kein großes Gewicht und läßt sich von jedem Quacksalber und Beutelschneider an der Nase herumsführen. Eine sehr nützliche Klasse von Arzneikundigen bilden noch die »herbalists«<sup>8</sup> oder Kräuterhändler. (Vgl. den Art. Gilden.) Mit dem Worte apothecary<sup>9</sup> wird eine Art niederer Ärzte bezeichnet.

1. tē'm-isth. — 2. drō'g-gisth. — 3. prē-hīrāl'p-schō'n. —  
4. bīh-pē'n-hō-r°. — 5. hāl. — 6. prē-lī'm-ē-nō-r°. — 7. jār'-  
mā-hjū-t-t° — 8. hō'-bīl-isth. — 9. ā-pō'th.-°-fā-r°.



**Arbeiter.** Im allgemeinen wird der Arbeiter, besonders Handwerker, mit workman<sup>1</sup> bezeichnet; unser „Handwerker“ wird auch durch mechanic<sup>2</sup> oder artisan<sup>3</sup> gegeben. Für Handlanger, Handarbeiter ist der Ausdruck labourers<sup>4</sup> gebräuchlich. Der Tagelöhner, namentlich der Erdarbeiter, wird navvy<sup>5</sup> genannt.

**Armenpflege.** Durch die Errichtung der zahlreichen und vorzüglich organisierten Elementarschulen (Board Schools) sowie auch durch die Einführung der Schulpflicht ist der Vertierung der untersten Volksklassen innerhalb des letzten Dezenniums in erheblichem Maße gesteuert worden. Trotz alledem herrscht in den großen englischen Städten, vor allen Dingen aber in London, bei den unteren Schichten noch immer ein Elend, das geradezu haarsträubend ist. Und dieses Elend wird nur um so viel greller beleuchtet durch den unermesslichen Reichtum und durch den strahlenden Glanz der „oberen Zehntausend“. Zwischen den Besitzlosen und den Reichen befindet sich freilich ein intelligenter und wohl situierter Mittelstand; aber er ist verhältnismäßig klein, obgleich er, wie die englische Statistik nachzuweisen sucht, im Wachsen ist. Das gesamte Armenwesen ist unter die Direktion und Kontrolle des Local Government Board<sup>6</sup> gestellt. Dieser Centralbehörde liegt ob: die Organisation der Armenbehörden, die Ergänzung der Gesetzgebung, die Aufsicht über die laufende Armenverwaltung, die Verwaltungsgerichtsbarkeit, die Vorbereitung und Herbeiführung von Verbesserungen im Armenwesen. England und Wales sind für die Zwecke der Armenverwaltung in 11 Inspektionsbezirke (divisions<sup>7</sup>) eingeteilt, von denen die Metropolis eine selbständige für sich bildet. In jeder division fungiert ein inspector<sup>8</sup>, in der Metropolis deren 3, als Mittelinstanz zwischen der in London befindlichen Centralbehörde und den einzelnen Lokalbehörden. Die Lokalbehörden bestehen aus unbefoldeten Ehrenbeamten und aus besoldeten Beamten.

1. wō'f-mān. — 2. mē-tā'n-īf. — 3. ā'r-tē-sōn. — 4. īē-vē-rā'j. — 5. nā'w-wō. — 6. īō'-fēl gō'w-ēr-n-mēnt bō'd. — 7. dē-wēl'G-nf. — 8. īn-spē't-tē.



Zu den ersteren gehören die overseers<sup>1</sup> (Armenaufseher). Die overseers werden von den Friedensrichtern der Grafschaft alljährlich für jedes Kirchspiel (parish<sup>2</sup>), aus der Zahl der wohlhabenden, angesehensten Einwohner (substantial householders) ernannt; zur Annahme des Amtes ist jeder Kirchspielsinsasse verpflichtet; befreit sind nur Mitglieder des Unter- oder Oberhauses, Rechtsanwälte, Ärzte, Apotheker, Geistliche, Offiziere des Heeres und der Marine, höhere Staats- und Hofbeamte, u. s. w. Die Zahl der overseers war früher für jedes Kirchspiel 2 bis 4; jetzt ist die Zahl der in einem Kirchspiel zu ernennenden overseers auf eine einzelne Person beschränkt, ja, das Amt kann ganz mit demjenigen des Kirchenvorstehers (church warden<sup>3</sup>), der ex officio overseer ist, vereinigt werden, so daß gar keine Ernennung mehr erforderlich ist. Die Pflicht des overseer ist im wesentlichen die Aufbringung der für das Armenwesen erforderlichen Mittel durch Ausschreibung und Erhebung der Armensteuer (poor rate<sup>4</sup>). Neben dem Ehrenamte des overseer hat man die Ernennung von besoldeten assistant overseers zugelassen, welche jetzt in fast allen größeren Kirchspielen vorhanden sind und hier thatsächlich die Geschäfte fast allein wahrnehmen; außerdem ist die Anstellung von besonderen besoldeten Steuereinnehmern (collectors of poor rates) gestattet. — Die wichtigste unter den Sozialbehörden ist das Board of Guardians<sup>5</sup>, welches für jeden Armenverband (union<sup>6</sup>) von den einzelnen in demselben inbegriffenen Kirchspielen gewählt wird. Von jedem Kirchspiel muß wenigstens ein guardian gewählt werden; zu den gewählten guardians treten als ex officio guardians die in den einzelnen Kirchspielen wohnenden Friedensrichter des Bezirkes. Die Gesamtzahl der gewählten guardians in England und Wales beträgt 20687 und der ex officio guardians 7412. Aktiv wahlberechtigt sind die Grundeigentümer und die Steuerzahler des Kirchspiels; wählbar sind alle Personen, welche mit Rücksicht auf einen jährlichen Grund-

1. ǝ-m'ē-ḥī'-rēj. — 2. vā'r-rīḥ. — 3. tīḥō'-tīḥ wā'bn. —

4. rū' rēt. — 5. gā'ḏ-j'nī. — 6. jū'n-j'n.



ertrag von wenigstens 40 £ zur Armensteuer eingeschätzt sind; Personen weiblichen Geschlechts sind an sich wählbar; im Jahre 1884 gab es 44 weibliche guardians, davon 14 in London, 5 in Birmingham und 4 in Bristol. Die Stellung des guardian ist ein freiwilliges Ehrenamt; zur Annahme der Wahl besteht keine Pflicht. Das Board of Guardians hat über alle Unterstützungsgesuche zu entscheiden und die zur Ausführung der Entscheidungen erforderlichen Anordnungen zu treffen, die fortlaufende Aufsicht über die bewilligten Unterstützungen zu führen, insbesondere auch über die Anstalten, in denen die Unterstützten untergebracht sind, endlich für Anstellung von besoldeten Beamten zu sorgen. Aus der großen Klasse der besoldeten Armenbeamten sind es zwei Ämter, welche mit Rücksicht auf ihre Wichtigkeit eine spezielle Hervorhebung verdienen: dasjenige des clerk<sup>1</sup> und dasjenige des relieving officer<sup>2</sup>. Jeder Armenverband muß einen Sekretär (clerk) haben; in größeren Bezirken steht neben demselben noch ein assistant clerk. Der clerk hat eine Reihe bestimmt vorgeschriebener Bücher zu führen; durch seine Hand geht die gesamte Korrespondenz des Board of Guardians, er hat eine Art von Aufsicht über die Rechnungs- und Buchführung der anderen besoldeten Armenbeamten. Der clerk ist der juristische Beistand des Board und hat als solcher das Board vor Gericht zu vertreten. Der clerk leitet die Wahl der guardians, er hat die Liste der Stimmberechtigten zu führen, die Stimmzettel verteilen und einsammeln zu lassen und das Ergebnis der Wahl festzustellen. Der clerk hat also eine sehr wichtige Stellung und muß vor allem einige Gesetzeskenntnis besitzen; deshalb wird derselbe meist aus der Klasse der Anwälte (solicitors<sup>3</sup>) genommen. Das Einkommen eines clerk beträgt in der Metropolis 500 bis 600 £, in dem übrigen Lande weniger. — Eine durchaus andere, aber für die Armenverwaltung kaum minder wichtige Stellung nimmt der besoldete Unterstützungsbeamte (relieving officer) ein. Der Unterstützungs-

1. תלמוד. — 2. ר"מ-ל"מ-מ"נא ד'פ-פ"ב. — 3. ס"מ-ל"מ-פ"ב-ת"פ.



beamte muß im stande sein, thatsächliche Verhältnisse richtig zu beurteilen und in der Erforschung derselben gewissenhaft und energisch vorgehen. Der Unterstützungsbeamte ist diejenige Person, welche in direktem und ständigem Verkehre mit den Armen stehen soll, und welcher deshalb vor allen Dingen die Fähigkeit haben muß, sich einen richtigen Einblick in die Lage dieser Leute zu verschaffen und dabei eine gewisse autoritative Stellung denselben gegenüber einzunehmen. Vor allem bilden gediente Soldaten die Klasse, aus welcher sich die Unterstützungsbeamten rekrutieren. Der relieving officer hat die Unterstützungsgefuche innerhalb seines Bezirks entgegenzunehmen und sich durch persönliche Besuche in der Wohnung über die Umstände des einzelnen Falles, insbesondere die Bedürftigkeit, die Arbeitsfähigkeit und den Gesundheitszustand des Bittstellers zu orientieren. In dringenden Fällen hat er selbst Unterstützung zu gewähren und zwar durch eine order zur Aufnahme in das workhouse<sup>1</sup> oder durch Verabsolung von Naturalien, nicht aber von Geld; in Krankheitsfällen hat er sofort für den nötigen ärztlichen Beistand zu sorgen. Er wohnt allen Sitzungen des Board of Guardians bei und erstattet Bericht über die eingegangenen Unterstützungsgefuche und die event. gewährte vorläufige Unterstützung. Durchschnittlich erhält der relieving officer jetzt jährlich 150 £ (3000 M.) Gehalt, welches alle 5 Jahre um 10 £ bis zur Maximalhöhe von 180 £ erhöht werden soll. Die Zahl der relieving officers beträgt 1540, wozu noch 87 assistant relieving officers treten; es entfallen durchschnittlich 2 bis 3 Unterstützungsbeamte auf jeden Armenverband. Eine merkwürdige Zwischenstellung zwischen einem besoldeten und einem unbesoldeten Beamten nimmt der treasurer<sup>2</sup> (Schatzmeister) des Armenverbandes ein. An denselben sind alle für das Board of Guardians bestimmten Gelder, insbesondere seitens der overseers zu zahlen. Er hat diese Gelder zu verwahren, daraus die Zahlungsanweisungen des Board zu honorieren, über die sich so ergebenden Ein-

1. wū'f-hauß. — 2. trē'G-<sup>s</sup>-R<sup>br</sup>.



nahmen und Ausgaben Buch zu führen und die Abrechnungen behufs des audit<sup>1</sup> dem Rechnungsrevisor vorzulegen. Er erhält für seine Mühewaltung regelmäßig keine Besoldung; dagegen darf er die in seinen Händen befindlichen Geldbestände benutzen und der daraus gezogene Gewinn gilt als seine Remuneration. — Träger der Armenlast ist der Armenverband, eine Vereinigung mehrerer Kirchspiele (union of parishes). Doch bestehen noch neben den Verbänden eine kleine Anzahl von Kirchspielen, welche eine selbständige Armenverwaltung für sich führen. Von den in England und Wales bestehenden 647 Armenverbänden werden 25 von einzelnen Kirchspielen gebildet, während der Rest aus einer Vereinigung mehrerer Kirchspiele besteht. Was den Umfang der Armenverbände anlangt, so ist es unmöglich, nur einigermaßen zutreffende Durchschnittsziffern anzuführen. Einer union von 158 792 acres steht eine andere von 37 291 acres, einer aus vier Kirchspielen bestehenden eine solche aus 72 Kirchspielen gebildete, einer union mit einem Board von 5 guardians eine andere mit einem Board von 75 guardians gegenüber; es sind 8 unions mit über 200 000 Einwohnern und 4 unions mit unter 3000 Einwohnern vorhanden. Der City of London mit einem steuerfähigen Einkommen von 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen £ stehen die Scilly Islands in Cornwale mit 3300 £ gegenüber. Das einzige Moment, worin alle unions übereinstimmen, besteht darin, daß jeder Armenverband sein eigenes workhouse hat. Es existieren 650 workhouses, die in der Größe erheblich von einander abweichen. Die wenigsten Insassen fallen auf die workhouses in Wales (die workhouses in Lampeter und in Aberayron durchschnittlich nur mit 12 Personen besetzt). Am stärksten besetzt sind die workhouses in der Metropolis (Marylebone mit 1867 Insassen). Neben den Armenverbänden kommen aber noch größere Distrikte bei der Verwaltung des Armenwesens in Betracht. So sind z. B. mehrere Armenverbände zu Armenschulbezirken vereinigt behufs Errichtung gemeinschaftlicher Schulgebäude zur Auf-



nahme von Kindern, welche der öffentlichen Armenlast anheimfallen. In gleicher Weise findet die Vereinigung von Armenverbänden zur Herstellung von Asylen für Obdachlose (casual wards<sup>1</sup>) statt. Die gesamte Metropolis wird für eine Reihe von Zwecken als ein einheitlicher Armenbezirk behandelt. Der Grafschaft liegt die Errichtung von Irrenhäusern ob und die dabei entstehenden Kosten werden aus der Grafschaftsteuer bestritten. Bei den armen Irren (pauper lunatics<sup>2</sup>) hat auch der Staat einen erheblichen Teil der Kosten übernommen, indem er für die in den County or Borough Asylums<sup>3</sup> (Grafschafts- bzw. städtischen Irrenhäusern), sowie in den Registered or Licensed Houses konzeptionierte Privatanstalt) aufgenommenen Irren einen Zuschuß von 4s. pro Kopf und Woche leistet, welcher Zuschuß im Rechnungsjahr 1882/83 allein 440 670 £ betragen hat. — Die Grundsätze, welche das englische Armenwesen beherrschen, bestehen darin, daß jedermann, einerlei welches die Ursache seiner Hilfsbedürftigkeit sein mag, vor der äußersten Not geschützt sein soll, daß die öffentliche Unterstützung auf das Minimum dessen beschränkt bleiben muß, was zum Lebensunterhalt unbedingt erforderlich ist und die Lage des Unterstützten sich in keiner Weise besser gestaltet als diejenige des ärmsten selbständigen Arbeiters, und endlich, daß mit der Unterstützung für den Empfänger Nachteile verbunden sein müssen, welche denselben veranlassen, soweit es in seinen Kräften steht, für seine Zukunft selbst Vorsee zu treffen. Völlige Mittellosigkeit ist Voraussetzung der Unterstützung; eine Person, welche im Besitze von Geld oder sonstigen Vermögensgegenständen ist und um öffentliche Unterstützung anhält, soll als idle and disorderly person<sup>4</sup> (faule und liederliche Person) bestraft werden. Abgesehen von der Unterstützung zur Bezahlung von Schulgeldern (educational relief<sup>5</sup>), zieht der Empfang einer öffentlichen Unterstützung den Verlust des öffentlichen Wahl-

1. fä'G-jü-<sup>8</sup>l wā'bf. — 2. pā'-p<sup>8</sup>r ljū'-nā-tl<sup>8</sup>f. — 3. lau'-n-t<sup>8</sup>, bō'r-rō ā-bāf'-l<sup>8</sup>mf. — 4. āl<sup>8</sup>bl ānd dīf-ō'-d<sup>8</sup>r-l<sup>8</sup> pō<sup>8</sup>h<sup>8</sup>n. — 5. ē'd-jū-fē'-jch<sup>8</sup>n-<sup>8</sup>l R<sup>8</sup>-l<sup>8</sup>f.



rechts für das Parlament sowohl wie für die engere Gemeindevertretung auf die Dauer eines Jahres nach sich. — Die Armenhülfe zerfällt in zwei Hauptgruppen: in-door relief und out-door relief<sup>1</sup>, Ausdrücke, die man im allgemeinen richtig mit Anstaltspflege und Hausunterstützung wiedergeben kann. Im einzelnen umfaßt in-door relief die Unterstützung im workhouse in den Krankenanstalten (infirmaries, asylums, hospitals) und in den Schulen (schools, training ships). Alle anderen Unterstützungen gelten als out-door relief. Letztere Art der Unterstützung darf an arbeitsfähige Personen nur in Ausnahmefällen oder unter gewissen Einschränkungen gewährt werden. Die Verteilung und Auszahlung der Unterstützungen geschieht durch den relieving officer an vorher festgestellten Orten (pay stations<sup>2</sup>) und Tagen regelmäßig wöchentlich; out-door relief darf immer nur auf Zeit bewilligt werden; regelmäßig geschieht die Gewährung auf nicht länger als drei Monate. Endlich kann jedes out-door relief in der Form eines Darlehens gegeben werden, und diese Form wird insbesondere bei Gewährung von Schulgeldern und bei Gewährung von out-door medical relief häufig zur Anwendung gebracht. — Die Unterstützung außerhalb der Armenanstalten kann in Geld oder in Naturalien (relief in money or kind<sup>3</sup>) gegeben werden; Unterstützung, welche der relieving officer oder ein overseer in dringenden Fällen vor der Entscheidung des Board of Guardians vorläufig gewährt, darf nur in Naturalien oder ärztlicher Hilfe bestehen, Unterstützung an arbeitsfähige Männer außerhalb des workhouse darf nur zur Hälfte in Geld bestehen, zur anderen Hälfte in Naturalien, Feuerungsmaterial u.; für letztere Unterstützung muß eine von den guardians vorzuschreibende Arbeitsleistung ausgeführt werden. — Besondere Arten des out-door relief sind Bezahlung von Schulgeldern für arme Kinder (Zuschuß bis zur Höhe von 3 pence pro Kind von 5 bis 14 Jahren pro Woche), sowie Unterbringung von Kindern

1. ʼn-dō, auʼt-dō R-Īʼf. — 2. pē štēʼ-ſchʼnj. — 3. mōʼn-° ōʼ fāʼnd.



in Armenschulen (district schools<sup>1</sup>). Im Zusammenhange hiermit steht der Ausgabeposten für solche Kinder, welche anstatt in Armenschulen geschickt zu werden, zu fremden Leuten in Pflege gegeben werden (boarded out<sup>2</sup>). Ferner Unterbringung von armen Lehrlingen, endlich Unterstützung zum Zwecke der Auswanderung von armen Personen (bis 10 £ pro Kopf). Eine erhebliche Stelle bei dem out-door relief nimmt die ärztliche Behandlung armer Personen außerhalb des workhouse, sowie die Verabreichung von Medizin u. s. w. an dieselben (medical out-door relief) ein. Die Tendenz im englischen Armenwesen läuft im wesentlichen nur darauf hinaus, die Hausunterstützung, soweit sie in direkten Geldspenden gereicht wird, auf das möglichste Minimum einzuschränken und an Stelle dieser Art der Unterstützung das workhouse zu setzen. Im workhouse herrscht strenge Zucht und wegen dieser Strenge ist der Gedanke an das workhouse dem Volke so verhaßt, daß es selbst den Namen meidet und euphemistisch dasselbe mit house bezeichnet, auch the great house und the big house nennt. — Bei einer Einwohnerzahl in England und Wales im Jahre 1883 von 26 406 820 sind durchschnittlich per Tag von den Armenbehörden unterstützt worden 782 422, darunter 99 150 arbeitsfähige Erwachsene. Die gesamten Armentkosten in England und Wales beliefen sich im Jahre 1883 auf 8 353 292 £ oder 6s. 4d. pro Kopf der Bevölkerung. Hat sich die Zahl der Unterstützten in den letzten Jahren vermindert, so haben sich die Kosten pro Kopf der Unterstützten erheblich gesteigert, nämlich von 1873 bis 1883 von 8l. 14s. 1d. auf 10l. 13s. 6d. — Die Entwicklung der freiwilligen Armenpflege (der Charities<sup>3</sup>) in England ist großartig. Der Kern des gebildeten Mittelstandes bis hinauf zur hohen Aristokratie beteiligt sich durch persönliche Mitarbeit an diesem Dienste. Der Engländer weiß, daß weder Polizei, noch Staatsanwalt, noch Kirche allein fähig sind, das englische Haus gegen die drohende Invasion der verzweifelnden

1. distrikt skul. — 2. bō'-dēd aut. — 3. tichā'-b.-rē-tēj.



Armut, gegen das Verbrechen, gegen das soziale Übel zu schirmen. Man ruft also nicht den Staat an, sondern verbündet sich zur Selbsthülfe, zur Selbstthätigkeit. Der Engländer, der sich nicht in offizieller Stellung befindet, sondert sich deshalb nicht von den öffentlichen Angelegenheiten, Sorgen und Interessen ab. Er fühlt seine Pflicht, persönlich beizusteuern, um so schwerer, je höher Geburt, Rang, Reichtum ihn stellen. Eine Konzentration dieser Thätigkeit findet sich in der Gesellschaft zur Organisation der Armenpflege (Charity Organisation Society<sup>1)</sup> 15, Buckingham-St. W.C., in London. Vgl. auch die Art. Bettler, Diaconissen, Hospitalsonntag, Wohlthätigkeitsanstalten.

**Armensteuer** (poor rate<sup>2</sup>). Die Bestreitung der Armenlast geschieht im wesentlichen durch die Armensteuer. Die Einschätzung zur Steuer erfolgt durch die overseers unter Direktion einer Einschätzungs-Kommission (Union Assessment Committee). Die Erhebung der Steuer geschieht nach vorhergegangener Zustimmung der Friedensrichter zu ihrer Ausschreibung (allowing the rate) und nach gehöriger Publikation wieder durch die overseers, denen auch die Rassenverwaltung und Rechnungslegung obliegt. Dieselben werden jedoch durch besoldete Beamte, die assistant overseers und die collectors of poor rates, unterstützt. Der Betrag der auszuscheidenden Steuer wird durch die wahrscheinliche Höhe der Armenausgaben bestimmt. Die Steuer wird pränumerando in Vierteljahresbeträgen erhoben; die Erhebung einer Zuschlagssteuer im Falle des Bedürfnisses ist zulässig. Einziges Steuerobjekt ist das unbewegliche Vermögen. Steuerpflichtige Person ist der occupier<sup>3</sup>, d. h. der nutzende Inhaber des steuerpflichtigen Objekts (Mieter, Pächter oder auch selbstnutzender Eigentümer), wobei es gleichgiltig ist, ob derselbe innerhalb des Kirchspiels wohnt oder nicht. Berufung gegen die Einschätzung ist zulässig an die kleinen Bezirksitzungen (special sessions<sup>4</sup>) wie an die Quartalsitzungen

1. ðr'-gʷn-ē-jē'-schʷn šö-šat'-ē-t°. — 2. pū' rēt. — 3. ö'f-tjū-pat'-r. — 4. špē'jā-šl šējā-šnš.



(quarter<sup>1</sup> sessions) der Friedensrichter. Das Maß der Steuer ist der jährliche Miet- und Pachtwert des thatsächlichen Realbesitzes, bei dessen Abschätzung die Reparaturkosten und andere Beträge, welche das Einkommen des Besitzes schmälern, in Abzug kommen; individuelle Verhältnisse, wie z. B. Hypothekenschulden, werden nicht berücksichtigt. Steuer-Exemtionen kommen nicht vor. Die Armensteuer ist die Kontributionsbasis für sämtliche andere Gemeindesteuern geworden.

**Ärzte.** Ein physician<sup>2</sup> ist ein gelehrter studierter Arzt, Mitglied des College<sup>3</sup> of Physicians, der wesentlich nur konsultative Praxis treibt, die Diagnose stellt, Kuren anordnet, Rezepte verschreibt, aber nie operiert, noch selbst Medizin verabfolgt. — Der surgeon<sup>4</sup> ist ein Arzt, der surgery<sup>5</sup> (Chirurgie) ausübt, d. h. denjenigen Teil der Arzneikunst, der sich mit Beseitigung von Krankheitszuständen durch die Hand befaßt, besonders also mit Operationen. — Beide stehen in Beziehung auf Gang und Grad der Bildung gleich hoch; einen anderen Grad, der bei uns mit der Bezeichnung des bloßen Wundarztes verbunden ist, bezeichnet also in England surgeon nicht. Beide können gewöhnlich innere sowie äußere Kuren übernehmen; nur sucht sich das Publikum, wenn es braucht, nach der Branche, in der der Betreffende arbeitet. — Was den Bildungsgrad betrifft, so ist es für den physician sowenig wie für den surgeon notwendig, eine Universität besucht zu haben. Die Studien werden vielmehr in den großen Hospitälern gemacht, welche vollständige Fakultäten sind, in denen über alle Zweige der Wissenschaft Vorträge gehalten werden. Die Lektionskataloge über diese Vorlesungen an jedem einzelnen Hospital werden öffentlich bekannt gemacht. Dazu gibt sich der Studierende bei einem an dem Hospital fungierenden physician oder surgeon vollständig in die Lehre. Doctor<sup>6</sup> ist ein akademischer Grad (vgl. den Art. akademische Grade), der meistens von dem College of Physicians und dem

1. fwa' - l<sup>tr</sup>. — 2. fē - il' iθ - b<sup>n</sup>. — 3. fō' l - l<sup>tr</sup> b<sup>n</sup>. — 4. fō' - b<sup>n</sup> q<sup>n</sup>.  
— 5. fō' - b<sup>n</sup> q<sup>n</sup> - R<sup>o</sup>. — 6. dō' f - l<sup>tr</sup>.



College of Surgeons, welche vollständige Akademicien, besonders zum Zweck der wissenschaftlichen Prüfungen bilden, in seltneren Fällen auch von den Universitäten für Medizin verliehen wird. Demgemäß sieht man so häufig auf dem Messingschilde, welches gemeiniglich die Wohnung eines englischen Arztes schmückt, die Buchstaben M. C. S. oder M. R. C. S., d. h. Member of the College of Surgeons, oder Member of the Royal College of Surgeons, seltener F. C. S. (Fellow of the College of Surgeons) oder M. D. (Medicinae Doctor). Ein surgeon nennt sich nie mit dem Titel Doctor, auch ein physician nicht mehr, sobald er general practitioner<sup>1</sup> geworden ist. Der general practitioner (d. h. ein physician, der die verordneten Arzneien selbst dispensiert und sich auch mit surgery befaßt) wird vom Publikum selten mit diesem Titel bezeichnet, es sei denn, um zu betonen, daß er sich weder auf medicine noch auf surgery ausschließlich wirft. Für gewöhnlich wird er *medical man*<sup>2</sup> genannt, was mit dem deutschen Ausdruck „Hausarzt“ ziemlich gleichbedeutend ist. Im allgemeinen wird der Unterschied zwischen den drei Klassen der Ärzte (physicians, surgeons und general practitioners) wohl nur in größeren Städten gemacht. In der gemeinen Umgangssprache ist »the doctor« überhaupt der Arzt.

**Ärztliches Honorar.** Es ist stehende Regel, daß der physician für jeden Besuch beim Kranken eine Guinee Honorar erhält, welche ihm, nach altem Brauch, persönlich überreicht wird, wenn er das Haus verläßt. Die höhere Klasse der physicians berechnet jedoch ein höheres Honorar, gewöhnlich nicht unter 2 Guineen für eine Konsultation im eigenen Hause, noch weit mehr aber für einen Besuch. In sehr kritischen Fällen, und besonders, wenn der Arzt ein paar Stunden auf der Reise zubringen mußte, steigt diese Gebühr bis auf 5 und sogar 10 Guineen. Man braucht sich hiernach nicht zu wundern, daß es Duzende von Ärzten im

1. bGè'n-<sup>5</sup>-R<sup>5</sup>l prää-ti'fch-<sup>5</sup>n-<sup>5</sup>r. — 2. mē'b-<sup>5</sup>-f<sup>5</sup>l mǎn.



Westend gibt, die 10 000 £ (200 000 M.) und mehr im Jahr verdienen. Es ist sehr gewöhnlich, daß der Arzt, wo er sieht, daß die Vermögensverhältnisse des Kranken es nicht gestatten, das Honorar ablehnt oder es erst nach drei, vier Besuchen annimmt. Auch wird jetzt häufig nach Beendigung der Kur eine größere Summe gezahlt. Der surgeon bindet sich nicht an das guinea-fee<sup>1</sup>; ja in den meisten Fällen dispensiert er selbst und sein viel geringeres Honorar schließt fast immer den Wert der Arznei mit ein. — Die ärztlichen Honorare der surgeons, zu denen die große Masse der Ärzte gehört, richten sich nach dem vermutlichen Einkommen des Patienten. Es kostet ein Besuch ungefähr 2s. 6d. bis 7s. 6d. und zur Nachtzeit 5 bis 15s. — Geburtshilfe, einschließlich der Besuche während des Wochenbettes, 1 Guinee bis 5 Guineen. Bei Dienstbotenerkrankungen wird eine geringere Gebühr nur dann berechnet, wenn die Dienstboten selbst den Arzt rufen. Gesundheits-Certifikate mit Untersuchung (für Lebensversicherungen u.)  $\frac{1}{2}$  bis 2 Guineen. Die Doktorrechnungen (attendance and medicines during the half-year or year<sup>2</sup>) werden viertel-, halb- oder ganzjährig, gewöhnlich zu Neujahr, bzw. nach erfolgter Heilung mit Angabe eines Pauschquantums eingesandt. Auf Verlangen muß der Arzt die Rechnung spezialisieren. Es ist zu empfehlen, gleich anfangs eine Verständigung über das Honorar zu treffen.

**Auktionen** (auctions<sup>3</sup>) sind Einrichtungen, die derjenige, der London nicht in- und auswendig kennt, jederzeit meiden soll. Die »mock auction« (Scheinauktion) ist der reine Schwindel. Gewöhnlich wird sie in einem kleinen Laden veranstaltet, dessen Schaufenster, um das Innere zu verdunkeln, mit allerlei auffälligen Gegenständen gefüllt sind. Der Unternehmer und seine Helfershelfer treiben scheinbar ein lebhaftes Bieten auf die Artikel, bis ein unerfahrener Passant sich zum Eintreten verleiten läßt und plötzlich mit einem wertlosen

1. gl'n-<sup>i</sup>-fi. — 2. ät-tē'n-d<sup>h</sup>ñß änd mē'd-<sup>i</sup>-ßlñj djū'-rin' d<sup>h</sup>o  
h ā<sup>i</sup>f jī' o' jī'. — 3. ä't-<sup>i</sup>-sch<sup>h</sup>nj.



Gegenstände zu einem fabelhaften Preise hängen bleibt. Findet das Opfer, daß es für seine Thorheit zu viel bezahlen soll, so möge er nur hartnäckig leugnen, daß er überhaupt ein Gebot gemacht habe, oder möge die Polizei herbeirufen, um wieder los zu kommen. Immer aber wird er finden, daß ihm übel mitgespielt wird und möglicherweise ihm die Taschen geleert sind. Bei rechtmäßigen Auktionen wird das Geschäft natürlich anders gehandhabt, aber bei kleinen Verkäufen dieser Art wird man ebenfalls schwerlich seine Rechnung finden. Ein Haufe unter sich verbundener Trödler (brokers<sup>1</sup>) sucht zu verhindern, daß ein nicht zu ihrer Zunft gehöriger Kaufslustiger einen Gegenstand erhält, oder treibt ihn bis zum höchstmöglichen Preise hinauf. Nach beendeter Auktion versteigern die Trödler die erworbenen Gegenstände unter sich noch einmal und teilen dann den Nutzen. Neulinge, die im Wege der Auktion verkaufen wollen, sollten einen erfahrenen Freund zur Überwachung des ganzen Herganges bestellen oder einen Preis festsetzen, unter welchem nicht verkauft werden darf. Will man kaufen, so möge man sich einem der Trödler anvertrauen und diesen beauftragen, bis zu einem festgestellten Preise zu bieten. Von Händlern mit billigeren Waren (sogenannten Cheap Jacks<sup>2</sup>) wird auf Jahrmärkten, bei Pferderennen und dergl. die sogenannte Dutch auction angewandt, um die für eine regelmäßige Auktion nötige Erlaubnis und Abgabe zu umgehen. Der zu verkaufende Artikel wird gezeigt, unter Anwendung aller Arten von Kunstgriffen angepriesen und zu einem hohen Preise angeboten, welcher allmählich ermäßigt wird, bis einer der Umstehenden ihn für billig genug hält, um ein gutes Geschäft beim Kauf zu machen. Die Worte »going-going-going!«<sup>3</sup> gebraucht der Auktionator, während er das Angebot wiederholt; beim Zuschlage sagt er »gone!«<sup>4</sup>. In London werden derartige Versteigerungen besonders an Sonntagen vorgenommen, und es läßt sich für den, der das Londoner Volksleben studieren möchte, sehr empfehlen, sich am Samstag in

1. brō'-l<sup>h</sup>.j. — 2. tšī'p dQäš. — 3. gō'-īnē. — 4. gōn.



später Abendstunde nach New Cut (bei Westminster Bridge) oder nach der Umgebung von Drury Lane zu begeben. Er wird den Eindruck, den der Redefluß des blatternarbigigen »Jack«, mag er Blumen, Teller, Messer, Photographieen, »Haddocks«<sup>1</sup>, Büchlinge oder Silberbrotschen ausbieten, sogar auf das Themsevolk selber macht, nie vergessen.

In den englischen Docks (Lagerhäusern, Entrepôts) werden von Zeit zu Zeit Versteigerungen der dort lagernden Waren en gros vorgenommen, welche eine große Zahl von Käufern anziehen und die Lagerhäuser zum eigentlichen Mittelpunkt des Verkehrs machen. In England sind die Versteigerungen keiner Beschränkung unterworfen, wenn sie auch thatsächlich nur bei Rohprodukten Anwendung finden. Bezüglich der Form, in welcher die Versteigerungen vorgenommen werden, gilt das Prinzip, so wenig Formalitäten als möglich Platz greifen zu lassen und jede Intervention des Gerichts gänzlich auszuschließen, um den raschen und billigen Verkauf der Waren mit Beseitigung aller Hemmnisse und unnötigen Kosten zu ermöglichen. In England wird die ganze Operation vom Makler (broker<sup>2</sup>) besorgt. Will nämlich ein Warenbesitzer seine Waren zur Versteigerung bringen, so beauftragt er einen Makler mit Vornahme derselben. Dieser trifft dann alle nötigen Vorbereitungen, ohne daß der Kaufmann sich weiter um die Sache zu kümmern hat. Er teilt die Ware in Lose, entnimmt die Proben, sorgt für die Annoncierung und Bekanntmachung und führt nach vollzogenem Verkauf den Erlös an den Bankier des Kaufmanns ab. Befindet sich die Ware in den Docks, so wird der warrant<sup>3</sup> (Lagerschein) zum Zweck des Verkaufs gegen einen anderen, sale warrant genannt, umgetauscht, welcher regelmäßig von einer weight-note<sup>4</sup> (Gewichtsnote) begleitet ist, die zur Eigentumsübertragung im Falle eines Kreditverkaufes dient. Wird die Ware in mehrere Lose geteilt, so werden für den ursprünglichen warrant

1. ḥā'd - dōḥ. — 2. brō' - f<sup>st</sup>. — 3. wō'B - R<sup>nt</sup>. — 4. wēt-nōt.



fo viele sale warrants ausgefolgt, als Partieen durch die Teilung der Ware entstehen. — Vgl. auch den Art. Lagerſchein.

**Aunt Sally**<sup>1</sup> iſt ein in neuerer Zeit auch bei den beſſeren Ständen ſehr beliebt gewordenes Spiel, beſonders auf Jahrmärkten und bei Wettrennen geübt, beim Volke ſchon ſeit unvordenklichen Zeiten in Schwung. Ein von Lappen, Holz oder dergl. gefertigter Puppenkopf ſteckt auf einem Holzpfehl und hat ſtatt der Naſe eine Thonpfeife im Geſicht. Danach wird mit kurzen Knütteln geworfen. Die Geſchicklichkeit beſteht darin, die Thonpfeife zu zerſchmettern. Ein geſchickter Schütze kann ſich bei dieſem Spiele leicht ein Duzend Kokosnüſſe verdienen, welche ihm der Aunt-Sally-Man gern für je zwei oder drei pence wieder abkauft. Wer aber das Werfen nicht aus dem Grunde verſteht, der kann Stunden lang mit den Knütteln werfen — *six chies a penny* — ohne Aunt-Sally je ein Leid anzuthun.

**Ausfunftsbüreaus (kaufmänniſche).** Enquiry Offices<sup>2</sup> oder Trade Protection Societies<sup>3</sup>. Die größeren engliſchen Büreaus ſehen ihre vorwiegendſte Aufgabe in Sammlung und Wiedergabe aller gerichtlichen Daten (bankruptcies<sup>4</sup>, bills of sale<sup>5</sup>, judge's orders<sup>6</sup>, *ic.*), welche, in einer Zeiſchriſt zuſammengestellt, an die Abonnenten wöchentlich oder monatlich zur Ausgabe gelangen. Das befannteſte Blatt dieſer Art iſt *Stubb's Gazette* oder einfach *Gazette*. »He is gazetted« bedeutet im Slang der City wohl auch: „Er iſt zahlungsunfähig“ oder „Er iſt ein Schuſt“. Einige Büreaus geben ſogenannte commercial credit lists<sup>7</sup> (Referenzbücher), die verſchiedenen engliſchen Diſtrikte umfaſſend, heraus, deren Preis ſich auf 10 — 43 Guineen pro Band ſtellt. Dieſe Bücher enthalten die hervorragendſten Firmen der hauptſächlichſten Handels- resp. Induſtrieplätze, neſt Angaben über Branche, Geſchäfts-

1. änt þä'f-l-l°. — 2. ɛn-fwäi"-B° ö'f-fij-ɔj. — 3. trɛɔb  
pɾö-tɛ'f-iðɔn þö-þäi'-ɔ-tɛj. — 4. bǎ'noʃ-Rɔp-þɛj. — 5. bilʃ ɔw þɛ'l.  
— 6. bQöɔb-Qɛ' ö'-bɔɛj. — 7. fɔm-möɔ'-jɔɔl frɛɔd-ɛt liʃtɔ.



eröffnung, bestehende und gelöste Associationen, sowie Schätzung des Vermögens und Kredits, und erfreuen sich einer ziemlichen Verbreitung in englischen Geschäftskreisen.

**Auskunftsbüreaus anderer Art.** Es gibt in London offizielle und private detectives<sup>1</sup>, die letzteren entbehren jedoch jeder amtlichen Autorität und stehen in den Diensten der »Private Inquiry Offices«. An diese privaten Auskunftsbüreaus, welche das Ausspüren von allerlei Dingen als Geschäft betreiben, wendet sich, wer einem Verbrechen auf die Spur kommen oder sonstige Spionage in seinem Interesse ausüben lassen will, oder auch, wer vertrauliche Erkundigungen aller Art einzuziehen wünscht. Man kann von der Thätigkeit dieser Büreaus zuweilen in den Verhandlungen des Londoner Scheidungs-Gerichtshofes (Divorce-Court) sehr schmutzige Anzeichen bemerken. Auch gehen sie oft mit den Rechtsanwälten Hand in Hand; in einem Prozesse mieten die Vertreter beider Parteien Detektives, wenn es sich um die Enthüllung von Geheimnissen handelt.

**Ausländer** (alien<sup>2</sup>, im gewöhnlichen Sprachgebrauche foreigner<sup>3</sup>) ist jeder von ausländischen Eltern in einem nicht der Herrschaft Englands zugehörigen Orte Geborene; ferner das im Auslande geborene Kind eines aus dem britischen Unterthanenverhältnis ausgeschiedenen oder durch Parlamentsakt ausgestoßenen Engländers. Die auf englischem Boden geborenen Kinder von Ausländern sind selbstverständlich englische Unterthanen. Der foreigner darf in England jedes Geschäft betreiben; doch gelten auch für ihn die englischen Bestimmungen, die besonders den Betrieb einer Schankwirtschaft, eines Kaffee-, Speise- oder Logierhauses, einer Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, des Hausierhandels &c. von einer vorherigen Anmeldung und Erwerbung einer Lizenz abhängig machen. Nur für die Armee und die Flotte gelten gewisse Beschränkungen. Auch können nur die Söhne des Landes Mitglieder des Parlaments

---

1. dē-tē'f-tiwj. — 2. ē'l-jēn. — 3. fō'R-Rēn-kr.



werden. — Vgl. auch die Art. Gütererwerb, Naturalisation, Rechtspflege, Testament, Wahlrecht.

**Auſtern** (oysters<sup>1</sup>). Die Auſternzeit in London beginnt mit dem ersten August. Der Beginn derselben ist ein Fest für die Straßenjugend. Tage vorher schon, Ende Juli, laufen Jungen und Mädchen mit Auſternschalen hinter einem her und betteln für die »grotto«<sup>2</sup> (remember<sup>3</sup> the grotto). Die Grotte ist ein kleiner Aufbau von Auſternschalen, welcher am Abend des letzten Julitages an vielen Straßenecken von London errichtet und mit kleinen Lichtstümpfchen illuminiert wird. Die Auſter ist in London keine Delikatesse für den Reichen, sondern ein Nahrungsmittel für jedermann inſgemein. In vielen Straßen in den niederen Stadtteilen halten jene flachen Handwagen, welche ganz mit Auſtern bedeckt sind; selbst der Arbeiter tritt hinzu und ißt sein Duzend mit Pfeffer und Essig. — Natives<sup>4</sup>, eigentlich „Eingeborene“, d. h. Auſtern von Whitstable<sup>5</sup> an der Kentischen Küste, sind die beliebtesten, aber auch die teuersten; dieselben kommen auf 3s. 6d. per Duzend zu stehen, wogegen die geringere Sorte und die amerikanischen blue points<sup>6</sup> wohl schon zu 6d. per Duzend zu haben sind. Holländische Auſtern, die in London jetzt auch viel gegessen werden, kosten etwa 2s. das Duzend. Zu den besseren Sorten gehören ferner die sog. Anglo-Portuguese, d. h. portugiesische Auſtern, die mehrere Monate lang in England gezüchtet und für den englischen Gaumen zurechtgemacht werden.

## B.

**Bäder** (baths<sup>7</sup>). An öffentlichen Badeanstalten fehlt es in London nicht. Dieselben enthalten gewöhnlich, in getrennten Abteilungen für Männer und Frauen, warme und kalte Bäder 1. und 2. Klasse. Das Eintrittsgeld berechtigt zum Gebrauche von 1 oder 2 Handtüchern; Seife wird extra berechnet; in jeder Badezelle

1. ōi'p-t<sup>er</sup>j. — 2. grō't-tō. — 3. r<sup>e</sup>-mē'm-b<sup>er</sup>. — 4. nē'-tīwſ. — 5. hwī't-ptēbl. — 6. blū' pōintſ. — 7. bādhs.



findet man eine Bürste. Bademäntel, und dergl. Luxus findet man nur selten. Preisermäßigungen werden bei Entnahme einer größeren Anzahl von Karten gewährt. Viele Badeanstalten haben auch russische Dampf- und römisch-irische Bäder, sowie Bäder für Kurzwecke und Schwimmbäder, letztere häufig in Verbindung mit Schwimmunterricht. Gewöhnlich sind die Preise nach 6 Uhr abends bedeutend ermäßigt. London, Dundee, Glasgow, Manchester besitzen öffentliche städtische Volks-Badeanstalten, welche auch von den Wohlhabendsten benutzt werden. In London sind in King Street und Orange Street Muster-Institute dieser Art. Im Sommer von morgens 6 Uhr bis abends 10 Uhr und im Winter von morgens 8 Uhr bis abends 9 Uhr sind sie geöffnet. Sie enthalten ein Schwimmbassin, einige Bäder erster und eine große Anzahl Wannenbäder zweiter Klasse. Man bezahlt in einer solchen Badeanstalt für ein warmes Bad zweiter Klasse einschließlich Handtuch nur 2 pence und für ein kaltes Bad zweiter Klasse einschließlich Handtuch einen penny. Die Zeitdauer eines Bades ist auf 45 Minuten berechnet. Bei Benutzung des Schwimmbassins, in welchem das Wasser täglich viermal erneuert wird, ist der Gebrauch von Seife nicht gestattet. Man muß in London gewesen sein, um den gewaltigen Andrang von Fabrik-, Werft- und Last-Arbeitern u. besonders an Sonnabenden zu sehen, welche baden wollen. Wesentlich erleichtert wird die Benutzung der Bäder noch dadurch, daß jeder Frau gestattet ist, ein Kind unter 8 Jahren unentgeltlich mit in die Zelle zu nehmen, daß ferner 3 bis 4 Kinder bis zum Alter von 8 Jahren in einer Zelle zusammen baden dürfen und nur den Preis für eine erwachsene Person zu zahlen brauchen. — Mit einigen Badeanstalten, z. B. Paddington Public Baths, St. George's Baths, St. Marylebone Public Baths, St. Pancras Public Baths, etc. sind Waschanstalten verbunden, deren Benutzung meist mit  $1\frac{1}{2}$  s. per Stunde bezahlt wird. — In größeren Gasthöfen sind in der Regel Bäder vorhanden. Die Engländer lieben es sehr, Bäder zu nehmen; es wird mit kalten sowohl als warmen Bädern fast ein Luxus getrieben. Zum Morgenbade, das fa-



miliär tub<sup>1</sup> genannt wird, benutzen sie gewöhnlich eine flache runde Badewanne; a hip-bath<sup>2</sup> ist ein Sitzbad.

**Bahnhöfe** in London. Die beiden von Dover nach London führenden Eisenbahnen haben je drei Bahnhöfe in London und zwar: der South-Eastern Railway<sup>3</sup> hat Charing Cross<sup>4</sup> für das Westend, den fashionablen Teil der Hauptstadt, Cannon Street<sup>5</sup> und London Bridge<sup>6</sup> für die City<sup>7</sup>, den handeltreibenden Teil; der London, Chatham and Dover<sup>8</sup> Railway hat den Victoria Terminus<sup>9</sup> für das Westend, den Ludgate Hill und den Holborn Viaduct<sup>10</sup> für die City. Für die große Westbahn (Great Western Railway<sup>11</sup>) ist Paddington Station im Westend, für die große Ostbahn (The Great Eastern) Liverpool Street in der City der Centralpunkt, andrerseits hat die Südwestbahn (South Western Railway) zum Hauptbahnhof Waterloo Station. Drei große Bahnen versehen den Dienst zwischen London, Nordengland und Schottland; es sind dies die Midland-Bahn, Endpunkt St. Pancras; die London and North Western-Bahn, Hauptbahnhof Euston<sup>12</sup> Station, und die Great Northern Bahn, Endpunkt King's Cross, oft King's X geschrieben. Nach den Hauptpunkten der Südküste führt die London, Brighton und South Coast Bahn, Hauptstationen Victoria und London Bridge. Die Bahnhöfe der London, Chatham and Dover-Bahn sind auch für die Züge bestimmt, die von Queenboro' einlaufen und mit der Fahrgelegenheit über Bliessingen (engl. Flushing<sup>13</sup>) korrespondieren. Von Antwerpen und Rotterdam aus gelangt man jetzt über Harwich<sup>14</sup> nach London, und der betreffende Bahnhof der Great Eastern-Bahn ist in Liverpool-Street, City, gelegen. Von einem jeden der genannten Bahnhöfe der London, Chatham and Dover- und der Great-Eastern-Bahn kann man durch bequeme Anschlußbahnen nicht

1. tōb. — 2. hī'p-bāth. — 3. s̄aũth-ī'p-tō'n rē'l-wē. — 4. tʃɛ'riŋ kros. — 5. kən'n-nōn strīt. — 6. lō'n-dōn brɪdʒ. — 7. sɪ't°. — 8. tʃɛ'ɹ-t-hām ænd dō'-wɔ:. — 9. wɪl-tō'-rē-a tō'-mē-uðʃ. — 10. hō'-bō:n wai'-ā-dōft. — 11. grēt wē'p-tō'n. — 12. jū'-stōn. — 13. flō'ʃɪŋ-ɪŋs. — 14. hā'R-brɪdʒ.



nur nach allen Teilen von London, sondern auch nach fast allen Teilen von Großbritannien gelangen, ohne vor Ankunft am Bestimmungsorte die Straßen betreten zu müssen. Will man von London nach dem Kontinente reisen, so muß man sein Gepäck an einem der Centralbahnhöfe (Victoria, Holborn, Ludgate Hill, Charing Cross, Cannon Street, London Bridge) aufgeben, da man sonst Gefahr läuft, es zu verlieren oder in allerlei Mißhelligkeiten zu geraten. Fährt man nach London, so frage man beim Einsteigen den guard<sup>1</sup> (Schaffner): Right for Victoria?<sup>2</sup> bzw. Cannon Street?<sup>2c</sup>. Von und nach London Reisende finden auf ihren englischen Eisenbahnbilketen nicht London gedruckt — das versteht sich von selbst — sondern nur den Namen des Londoner Bahnhofes, von dem sie ausfahren oder auf welchem sie ankommen. — Vgl. auch die Art. Abreise, Ankunft.

**Bälle** werden nicht nur von der höchsten Gesellschaft gegeben, sondern finden auch in den mittleren Kreisen statt, jedoch nicht so häufig wie in Deutschland. Die Raumverhältnisse sind es, welche dagegen oft ein sehr bestimmtes Veto einlegen. Ein Ball im Hause macht größere Prätensionen als ein ungeniertes Tänzchen nach Tisch (a little dance after supper<sup>3</sup>). Es müssen dazu die (für jedes englische Zimmer unentbehrlichen) Teppiche aufgenommen und Sitze für die Gesellschaft hereingebracht werden. Diese Bänke (rout-seats<sup>4</sup>), die niemand bei sich zu Hause hat, sondern die jeweils die Konditoren (confectioners<sup>5</sup>), die auch die erforderlichen Erfrischungen liefern, besorgen, werden der Raumersparnis wegen an den Wänden der ausgeräumten Zimmer herumgestellt. Zum Ball ist schwarzer Anzug erforderlich, Frack, weiße oder ganz helle Handschuhe, schwarze, seltener weiße Weste, leichte Stiefel (Pactstiefel); goldene Kette gestattet, ebenso schöne Hemdenknöpfe; Cylinder, auch als Claque. — Was die Tanzordnung anlangt, so ist sie wesentlich von der in Deutschland beliebten ver-

1. gārd. — 2. rāi't fīr ... — 3. 1 līt dā'nš af-tīr šō'p-pīr.  
— 4. rāu't-šītš. — 5. fīn-fē'l-šch'n-īr.



schieden. Man eröffnet den Ball nicht mit einer Polonaise, hat keinen Kotillon mit Orden, Schleifen und Überraschungen; man tanzt Polka, Galopp, Rheinländer, vor allem aber Walzer, Quadrille und Kontretanz. Ein Deutscher glaube nicht, englisch tanzen zu können und hüte sich besonders sorgfältig, zu den Quadrillen und Kontretänzen zu engagieren, falls er sie nicht kennt. Sie sind ganz verschieden von den kontinentalen und werden ohne Kommando getanz. In Provinzialstädten, besonders in Seebädern, pflegen die Familien der umwohnenden Gentry sich auf Subskriptionsbällen (assemblies<sup>1</sup>), zu versammeln. Das Lokal für solche Zwecke wird assembly-rooms<sup>2</sup> genannt.

**Bank von England.** Die Bank von England wird von einem Kollegium von Direktoren, einem Gouverneur (governor<sup>3</sup>) und einem Vice-Gouverneur (deputy-governor<sup>4</sup>) regiert, welches aus Wahlen hervorgeht. Die Direktoren (mit den Gouverneuren 26 an der Zahl) wählen sich eigentlich selbst. Jährlich soll ein Teil austreten, ist aber wieder wählbar. Wenn eine Vakanz durch Tod oder Resignation eintritt, so wählt das ganze Kollegium mit großer Sorgfalt ein neues Mitglied. Aus einem besonderen Grunde ist es wichtig, daß die Direktoren beim Eintritt jung seien; demgemäß nimmt das Kollegium die Namen der fleißigsten und hoffnungreichsten jungen Männer in altbegründeten Firmen Londons durch und wählt den nach seiner Ansicht geeignetsten zum Bankdirektor. Man strebt mit besonderem Ehrgeize nach einem solchen Amte. Die Stellung der Person und deren Firma gewinnt dadurch bedeutend. Das Amt des Gouverneurs und Vice-Gouverneurs wechseln miteinander. Letzterer folgt immer dem ersteren, und gewöhnlich wird der älteste Direktor, der das Amt noch nicht verwaltet hat, Vice-Gouverneur. Manchmal wird aus persönlichen Gründen, z. B. wegen Kränklichkeit, dieser Wechsel nicht streng eingehalten, und in einigen Fällen durften Kaufleute aus einem größeren Geschäft dieses Amt ganz ablehnen. Aber im

1. äß-ßē'm-blēj. — 2. ...-rūmj. — 3. gð'w-ēr-nēr. — 4. dē'p-jū-t°.



allgemeinen gilt die angegebene Regel. Mit Ausnahme sehr weniger Fälle muß also ein Direktor, wenn die Zeit an ihn kommt, als Vice-Gouverneur oder Gouverneur dienen, aber selten, ehe er wirklich an die Reihe kommt. Darüber vergehen in der Regel zwanzig Jahre. Da die beiden ersten Beamten nun auch dann noch in der vollsten Kraft ihres Mannesalters stehen sollen, so müssen die Direktoren bei ihrer ersten Wahl, wie oben erwähnt, noch sehr jung sein. Die älteren Mitglieder, die schon Gouverneur waren, bilden ein beständiges Komitee von bedeutender Macht, das sogenannte Schatz-Komitee. Nach altem Herkommen können die Bankdirektoren nicht selbst Bankiers sein; es hat deshalb in London ein Bankier nicht die geringste Aussicht, Bankdirektor zu werden, und er denkt auch gar nicht daran. Der Gouverneur und dessen Stellvertreter wechseln alle zwei Jahre. Die Gouverneure müssen beständig anwesend sein, sie haben persönlich die Entscheidung zu treffen über außergewöhnliche Ansprüche auf Vorschüsse, sie haben die fast ununterbrochene Korrespondenz mit ihrem größten Kunden — der Regierung — zu führen, sie haben den Vortrag in den Sitzungen der Direktoren oder der Schatzkommission. Die Sitzungen finden wöchentlich einmal statt und beginnen um 11 $\frac{1}{2}$  oder 12 Uhr. Wenn eine Sitzung länger als bis 1 $\frac{1}{2}$  Uhr dauert, so entsteht in der Fondsbörse und auf dem Geldmarkte Aufregung, weil man glaubt, daß man über eine wichtige Veränderung diskutiere, und Leute versammeln sich vor den Thüren des Bankspreezimmers, um womöglich die frischeste Kunde von der Entscheidung zu gewinnen. — Die Bank ist in die Abteilungen des Hauptbuchhalters (accountant<sup>1</sup>), des Kassierers (cashier<sup>2</sup>) und des Sekretärs (secretary<sup>3</sup>) eingeteilt, deren jede wieder zahlreiche kleine Unterabteilungen hat. Die Geschäftsstunden sind wie bei den meisten Privatbanken wochentäglich von 9 bis 4 Uhr.

Die Bankdividenden sind zahlbar vom Tage nach dem Fälligwerden und die Zahlung kann stattfinden

1. äf-tau'-t'nt. — 2. fä-ſhi'. — 3. ſe't-R'-tā-R°.



entweder: an die Bank-Anteilhaber (stockholders<sup>1</sup>) persönlich oder an deren Bevollmächtigte bei der Bank in London selbst; die Bank-Anteilhaber können aber auch durch Vermittelung der Bankkontore in den Provinzen kostenfrei in den Besitz der Dividenden gelangen; oder durch Übersendung der Dividendenscheine (dividend warrants<sup>2</sup>) durch die Post auf Gefahr des Bank-anteilhavers.

Die Tage, an denen stocks (Bank-Anteile) übertragen werden (transfer-days<sup>3</sup>), sind Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 11 bis 3 Uhr; für Kauf und Verkauf von 10 bis 1 Uhr; für Bezahlung von Dividenden von 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 4 Uhr. Die Bücher, in welche die Übertragungen gebucht werden (transfer-books<sup>4</sup>), werden Sonnabends um 1 Uhr geschlossen. Gegen eine Extragebühr von 2s. 6d. können Übertragungen auch zu anderen als den angegebenen Zeiten, so lange die Bücher nicht geschlossen sind (the books not being shut), stattfinden.

London ist der große Geldmarkt der Welt und die Bank von England ist der Vermittler desselben. Alle Edelmetallsendungen aus überseeischen Ländern werden nämlich der größeren Sicherheit wegen an die Bank von England adressiert, und die Händler und Agenten können sie erst dort in Empfang nehmen. Sobald ein Westindienfahrer im Londoner Hafen oder in Southampton<sup>5</sup> oder Liverpool angekommen ist und Edelsteine, Gold- und Silberbarren an die englische Küste geführt hat, sendet die Bank von England einige Beamte ab, welche die Schätze in Empfang zu nehmen und an das Bullion-Office<sup>6</sup> der Bank abzuführen haben, von wo dieselben in die Bankfeller hinabwandern. Bullion hieß früher die königliche Münze, in welcher Gold und Silber, das nicht probehaltig war, eingeliefert wurde; jetzt versteht man unter bullion ungemünztes Gold und Silber in Barren.

---

1. štō'f-šōl-b<sup>h</sup>ŋ. — 2. bl'w-š-dēnd wō'R-R<sup>h</sup>ntš. — 3. trā'nš-f<sup>h</sup>-dēj. — 4. būš. — 5. šāu/h-ā'mp-t<sup>h</sup>n. — 6. bū'l-j<sup>h</sup>n-š'f-fš.



Die Bankfeiertage (bank holidays<sup>1</sup>) sind: Karfreitag, Ostermontag, Pfingstmontag, der erste Montag im August, Weihnachtstag und der 26. oder 27. Dezember (je nachdem der 25. — Weihnachtstag — auf einen Sonntag fällt oder nicht); außerdem in den stock offices noch der 1. Mai und der 1. November. Der Bankfeiertag anfangs August wird zur Erinnerung an Sir John Lubbock, auf dessen Antrag die bank holidays im Jahre 1874 eingeführt wurden, im Volksmunde bisweilen mit dem Namen St. Lubbock bezeichnet. An den Bankfeiertagen werden alle Geschäftshäuser, Fabriken, Werkstätten u. s. w. geschlossen, um den Angestellten Gelegenheit zu geben, Theater oder sonstige Vergnügungsorte, welche des Sonntags bekanntlich geschlossen sind, nach Herzenslust zu besuchen. Die Eisenbahnen veranstalten an diesen Tagen zahlreiche, billige »excursions«<sup>2</sup>. Die Billets gelten gewöhnlich für drei Tage: Sonnabend, Sonntag und Montag, und werden besonders von den City clerks in ausgiebigem Maße benutzt. Die Bankfeiertage geben zu vielem Mißbrauch und Unfug Veranlassung und es ist dem Touristen, der es gern „gemütlich“ nähme, nicht zu raten, sich unter die holiday-makers zu mischen. Trotzdem haben die Feiertage insofern ihre gute Seite, als sie Tausenden von Menschen, insbesondere Ladengehilfen, die Erholung gewähren, die ihnen sonst nur in sehr beschränktem Maße zu teil würde. Für die Bahngesellschaften sind die bank holidays, finanziell genommen, überaus nachteilig. Die Vergnügungspartien, Ausflüge u. dgl., die sich früher auf den ganzen Sommer verteilten, sind jetzt auf zwei oder drei Tage konzentriert, das Bahnbetriebsmaterial wird an jenen Tagen über Gebühr in Anspruch genommen und liegt sonst vielfach ganz brach.

**Bankier.** In London gibt es zwei Klassen von Bankiers, nämlich: 1. sogenannte Lokal- oder Platzbankiers (local bankers<sup>3</sup>), deren Funktionen und Kapital mehr dem deutschen Begriffe einer Bank entsprechen, indem ein Bankier dieser Gattung, im englischen Sinne

1. bānkt hō' l-i- bēf. — 2. ēksp-lō'-sch'ns. — 3. lō'-pl l bā'no-pl's.



des Worts, der Kassierer seiner Kunden ist, für sie sämtliche Ein- und Auszahlungen besorgt, auch Depositen annimmt und diese Fonds wiederum im Kontokorrentverkehr an andere vorschießt oder gegen Sicherheiten im Lombard herleiht, wobei englische Wertpapiere stets den Vorzug erhalten. Wer in London ein solches Geschäft betreibt, der ist „Bankier“ (banker). Es gibt 2. ausländische (foreign<sup>1</sup>) Bankiers, die mit Staatsanleihen, ausländischen Wechseln, Gold, Silber und Finanzoperationen aller Art zu thun haben. Wenn diese sogenannten ausländischen Bankiers, außer den genannten Geschäftsarten, sich noch mit Import oder Export von Waren zc. befassen, werden sie Bankier-Kommissionäre (bankers and commission merchants<sup>2</sup>) genannt. — Der Lokal-Bankier ist der eigentliche Bankier, und jedes Bankhaus der andern Kategorie muß selbst einen solchen für die Einlösung seiner Wechsel, Checks zc. beschäftigen. Das Geschäft und die Funktionen des Londoner Lokalbankiers bestehen vor allem darin, daß er von seinen Kunden nicht nur ihr bares Geld empfängt und verzinst, sondern gleichfalls alle ihre fälligen, am Platze zahlbaren Wechsel, Checks zc. zum Inkasso entgegennimmt, und andererseits endlich alle von den Rechnungsinhabern auf ihn ausgestellten Checks, bei ihm zahlbar gemachten Accepte zc. einlöst. Die abgegebenen Checks, zahlbar gemachten Accepte und andere Dispositionen werden nur dann berücksichtigt, wenn ein genügendes Saldo im Kredit ist, denn in der Regel (ohne besondere Verabredung) gibt der Bankier seinen Kunden keine Vorschüsse, sondern ist lediglich ihr Kassierer. Für diese Mühwaltungen und die Führung der Rechnung zc. empfängt der Bankier in London aber gar keinerlei Kommission oder Vergütung, die er seinen Kunden direkt berechnet. Nur indirekt wird ihm eine kleine Provision zu teil. Diese findet er in dem sogenannten Minimum des Guthabens seiner Rechnungskunden, d. h. durch die Summe, welche stets in der Hand des Bankiers bleiben muß, und für welche Minimum-Bilanz der letztere keine

1. fō'R-R<sup>n</sup>. — 2. änd t<sup>m</sup>-ml<sup>n</sup>sch-<sup>n</sup> mō'-tich<sup>n</sup>nt<sup>n</sup>.



Zinsen vergütet. Zieht jemand sein ganzes Guthaben heraus, so gibt er damit zu erkennen, daß er sein Konto schließen will. In ein Rechnungsverhältnis mit einem Bankier kann jeder respectable Geschäftsmann treten, der diesem von achtbarer Seite empfohlen wird. Die vornehmsten, ältesten Bankiers bekommen selbstredend die besten Kunden. Der regelmäßige Verkehr mit dem Bankier beginnt mit der Einzahlung von irgend einem Posten barem Geldes, darauf wird die Namensunterschrift des Rechnungsinhabers deponiert und dem neuen Kunden ein Checkbuch eingehändigt, ein Heftchen enthaltend 50 bis 100 gedruckte Checkformulare (jedes mit einer Penny-Stempelmarke versehen), deren er sich bei seinen Dispositionen zu bedienen hat. (Vgl. auch den Art. Check.) Ferner erhält er ein sogenanntes Kontrollbuch (pass-book<sup>1</sup>), ebenfalls ein kleines Heft, in welches die Transaktionen mit dem Bankier pro und contra einzutragen sind, und welches mit dem Hauptbuche des Bankiers häufig (täglich oder wöchentlich) verglichen wird, so daß der Stand der Rechnung leicht ersichtlich ist. Bei Einzahlungen von Geld, Checks u. an den Bankier bedient sich der Rechnungsinhaber eines Begleitscheines (paying-in-ticket<sup>2</sup>). Aber nicht lediglich unter den Geschäfts- oder Kaufleuten zählt der Bankier in England seine Kunden, nein, der Edelmann, der Gelehrte, der Geistliche, ja fast jedermann, der irgend einen Besitz hat, hat auch seinen banker, und bei vielen ist es um ihrer sozialen Stellung willen sogar eine Notwendigkeit. Schon die Berufung (reference<sup>3</sup>) auf den Bankier ist an sich von großer Wichtigkeit und in England so natürlich, daß ein respectables Geschäft ohne Bankier beinahe ein Ding der Unmöglichkeit ist. Passiert es einem doch in London, wenn man einige möblierte Stuben in nobler Gegend mieten will, daß nach »references«, wenn nicht gar nach dem Bankier des Mieters gefragt wird. Die Londoner Lokalbankiers nehmen auch Depositen entgegen auf vorherbestimmte Termine, wie 7 bis 14 Tage und selbst auf 6 und 12 Monate. Ein

1. pa'ß-büß. — 2. pē'-In-a-ī'n-tī'l-ēt. — 3. Rē'f-<sup>s</sup>-Rēnß.



großer Teil ihres Betriebsfonds besteht aus solchen Depositen. Außerdem beteiligen sich die Bankiers in London bei der Bildung von Aktiengesellschaften *zc.*, fungieren dabei aber stets ausschließlich als Kassierer der Interessenten. Die großen Bankfirmen sind gezwungen, sehr bedeutende Summen bar zur Verfügung ihrer Kunden liegen zu haben. Den großen Überschuß belegen sie teilweise in englischen Staatspapieren oder Aktien von gleicher Gattung, allein sie dürfen ihr Geld nicht etwa in Grundbesitz oder in anderer Weise placieren, wo es nicht augenblicklich, ohne Schaden, flüssig zu machen ist. Geschäfte in Waren mit diesen Geldern sind vollends verpönt, obwohl dann und wann ein sogenannter »warrant«<sup>1</sup> (Waren- oder Lagerschein; vgl. diesen Art.) in der Hand des Bankiers verbleiben kann. Den bei weitem größten Teil seines flüssigen Kapitals benutzt der Bankier, um gute kaufmännische Wechsel zu diskontieren, die aber alle entweder gute Platzwechsel oder wenigstens in England zahlbar sein müssen. Auch gibt er Vorschüsse auf Wechsel an solide Wechselmakler. Außer den im Vorstehenden erwähnten Funktionen umfaßt die Thätigkeit eines Bankiers in London die Gewährung von Kreditbriefen *zc.*, für welche er aber erst durch Kasse oder absolute Sicherheit gedeckt sein muß.

**Banknoten** gibt der Staat nicht aus; es thun dies einzelne privilegierte Banken, besonders gibt die englische Bank Noten zu 5, 10, 20 und mehr Pfund aus. Wenn man Banknoten ausgibt, die neu sind, so wird man in der Regel ersucht, seinen Namen auf die Rückseite derselben zu schreiben. Die von schottischen und irischen Banken ausgegebenen Noten, deren Wert schon mit 1 £ anfängt, haben nur in Schottland bzw. Irland gesetzliche Gültigkeit (*to be legal tender*<sup>2</sup>), die Annahme derselben wird daher außerhalb der Grenze dieser Länder oft beanstandet. Ratsam ist es, die Nummern der Banknoten, die man besitzt, sich zu notieren, um sie im Falle eines Diebstahls sofort außer Kurs zu setzen. Will man Banknoten mit der Post verschicken, so ist es am rat-

1. wö' B-R<sup>nt</sup>. — 2. lī'-g<sup>l</sup> tē'n-d<sup>er</sup>.



samsten, dieselben in zwei Hälften zu schneiden und jede Hälfte für sich in ein Couvert zu stecken, da hierdurch ein Unterschleif unmöglich wird, denn die Hälften haben nur für den Wert, der sie beide besitzt und sie durch ein gummiertes Papierstreifchen wieder vollgiltig machen kann. — Vgl. auch den Art. Geld.

**Baupacht.** In vielen Gegenden von England, darunter besonders in London, finden sich als Überbleibsel des Feudalwesens die sogenannten Baupachtrechte (building leases<sup>1</sup>) und dieselben haben in manchen Fällen den Grund zu ungeheuren Reichtümern gelegt; so gehören z. B. in der Weststadt Londons dem Herzoge von Westminster und dem Herzoge von Bedford ganze Stadtviertel an. Besitzt jemand Land (freehold estate<sup>2</sup>) in der unmittelbaren Nachbarschaft einer Stadt und verpachtet es auf eine lange Zeit (gewöhnlich auf 99 Jahre) gegen einen kleinen Zins, aber mit der Bedingung, daß der Pächter Häuser einer bestimmten Art darauf erbauen, diese in gutem Zustande erhalten und sie so beim Ablauf der Pachtzeit zurückliefern solle, so erhält nach 99 Jahren der Verpächter nicht bloß sein Land, sondern auch die Häuser auf demselben zurück. Unterdessen hat sich die Stadt vielleicht nach allen Richtungen hin erweitert und jene Gegend, welche früher eine entlegene war, höchstens zur Vorstadt gehörte, kann in dem Laufe der 99 Jahre den Mittelpunkt der Stadt gebildet und demzufolge sich bedeutend im Werte erhöht haben. Die auf diese Weise gebauten Häuser heißen Mietgrundstücke (leaseholds) und das Eigentum an den Mietgeldern nebst dem Heimfalle beim Ablaufe der Zeit werden als Grundzinsen (ground rents<sup>3</sup>) bezeichnet. Diese eigentümlichen Besitzverhältnisse haben wohl dazu beigetragen, die Städte Englands vor den riesigen Mietskasernen zu bewahren und in ihnen das Einfamilienhaus vorherrschend zu machen; andererseits aber ist auch das Vorwiegen leichter Bauart der englischen Wohnhäuser diesem System zuzuschreiben. Man kann sich daher wohl vorstellen, daß

1. bi' l-dim li'-p'i. — 2. fäi'-hēld 'p-tē't. — 3. graū'nd rēnt's.



der volle Besitz eines Hauses mitsamt dem Grund und Boden, worauf es steht (zusammen auch wohl freehold property genannt), sehr hoch geschätzt wird, und man hat in neuerer Zeit im Parlament, vorläufig aber ohne Erfolg, den Versuch gemacht, die Baupachtverhältnisse zu ändern und den Baupächtern die Erlangung eines vollen Eigentumsrechtes zu ermöglichen. — Vgl. auch den Art. Besitzrecht.

**Bedürfnisanstalt.** London ist ein schlimmer Ort für solche, die auf der Straße von gewissen Bedürfnissen geplagt werden. Man darf hier nur die dazu bestimmten Lokalitäten benutzen, sonst setzt man sich in Gefahr, wegen Verunreinigung oder Verletzung des Anstandes, ja selbst wegen Entblößung bestraft zu werden. Diese Lokalitäten sind aber, besonders in besseren Stadtteilen, sehr selten. Für Damen finden sich Bedürfnisanstalten auf allen Bahnhöfen (an der Aufschrift: Ladies' Cloak- oder Waiting-Room kenntlich) und bei allen pastry cooks (Kuchen- und Pastetenbäckern), sowie in den zahlreichen Konditorläden (confectionaries<sup>1</sup>), außerdem auch noch in einigen Bazar's. In Theatern ist der cloak-room für die Damen bestimmt. Für Herren sind Klosets auf den Bahnhöfen (kenntlich an der Aufschrift: »Gentlemen«, [Gentlemen's] Lavatory), in Restaurationen, Speisehäusern und Bierschenken (public-houses), in der Nähe der Droschkenstände (cab-stands<sup>2</sup>) u. Seit einiger Zeit gibt es auch in London verschließbare, von einem Hüter beaufsichtigte Anstalten, die jedoch von Damen nicht benutzt werden können. — Befindet sich ein Fremder in der Not, so suche er das nächste public-house<sup>3</sup>, lege einige pence in die Hände des Kellners und verlange den Schlüssel. Gelingt ihm das nicht, so suche er die nächste Eisenbahnstation oder auch den ersten besten coffee-shop auf. Auch in den zentralen Vierteln der Großstadt liegen die »urinals«<sup>4</sup> und W.C.'s<sup>5</sup> sehr häufig an versteckten Orten, und es ist ratjam, anstatt

1. lʰn-fēʰt-fchʰn-ä-Rʰf. — 2. lʰäʰb-štānds. — 3. pöʰb-lit-haʉß. — 4. jūʰ-Rʰ-nʰf. — 5. döʰbl-jū-ßiʰ.



langen Suchens auf einen policeman loszusteuern und ihn ganz kurz zu fragen: »Do you know of any W.C. (Abkürzung für water-closet) near at hand (oder close by)?« oder auch so: »Can you tell me of any privy<sup>1</sup> about here?« (Place of convenience ist eleganter als W.C., kann aber zu Zweideutigkeiten führen.) — Auf solche Anfrage wird man jederzeit die erforderliche Auskunft erhalten; indes thut man weit besser, selbst zu suchen, und in den meisten Gegenden, in London wenigstens, findet sich die betr. Anstalt nie weit von einem public-house entfernt. In Gasthöfen fragt man nach dem lavatory<sup>2</sup>, einem Orte, den man vor der Kellnerin nennen kann, ohne sich genieren zu müssen. (Vgl. den Art. Waschräume.) Bei Einladungen zum Essen besteht die vernünftige Sitte, daß der Hausherr fragt, ob man die Hände waschen will (»Will you wash your hands?«) und auf Wunsch den Gast in das Schlafzimmer führt. Die Frage schließt eine andere in sich. Nach dem Dessert ziehen sich die Damen in den Salon zurück und da wiederholt der Wirt obige Frage. — Das Verbot der Verunreinigung ist in London in den Aufschriften »Commit no nuisance«, »Decency forbids«, »Beware of the dog« und dergl. enthalten.

**Beefsteak** (steak<sup>3</sup>). Die Heimat des steak ist England; was anderwärts unter diesem Namen geht, würde der Engländer nur für eine Karikatur halten. Man unterscheidet ein „kleines“, small steak, etwa in Größe des unsrigen, und ein large steak, etwa noch ein halbmal größer. Man setzt bei der Bestellung eines steak also stets die betr. Bezeichnung hinzu. Wer das wahre Volumen und den vollstättigen Inhalt eines beefsteak in seinem Heimatlande kennen lernen möchte, der möge sich bei seinem Besuche im South Kensington Museum im »grill-room« des Restaurants ein »rumpsteak« vorbraten lassen. Im Lande der Etikette und Rangordnungen, das den Ochsenbraten (sirloin<sup>4</sup>) schon vor Jahrhunderten geädelt hat, weiß auch das steak sich den Standes-

1. pri'w°. — 2. lä'w-ä-t°-R°. — 3. stēk. — 4. böi'-sāin.



unterschieden anzupassen: das *beefsteak* selber ist zähe und lebern (wird meist gekocht, statt auf dem Rost gebraten zu werden), taugt daher nur für labourers und working men; *fillet steak* steigt in Qualität und Ansprüchen schon höher; aber »gentle folk«<sup>1</sup> lassen sich nur das *rumpsteak* (vom zarteren Hinterviertel) gefallen. Zwiebel und Sauce wären barbarische Dinge für ein englisches steak. Es erscheint in seiner eigenen und natürlichen Glorie, und das einzige, was der Engländer sich erlaubt, um den Geschmack zu erhöhen, ist etwas »ketchup-sauce (oder catchup-sauce)«, ein Extrakt aus Champignons, und in neuester Zeit »Nabob-sauce«<sup>2</sup> oder Yorkshire-sauce, welche in dem silbernen cruet-stand<sup>3</sup> (Plattmenage) neben Senf, Cayenne-Pfeffer und roter Fischsauce niemals fehlen. A porter-house steak<sup>4</sup> ein Beefsteak für zwei Personen. — Will man im Restaurant das Beefsteak gut durchgebraten haben, so bestellt man well done<sup>5</sup>, ist man ein Viehhäber vom Gegenteil, so sagt man rather underdone<sup>6</sup> oder not too much done<sup>7</sup>.

**beg.** *I beg to . . .* ich erlaube mir zu . . . ist die in Konversation, Korrespondenz und Geschäftssprache hergebrachte, überall sich findende Formel, z. B. *I beg to inform you; I beg to deliver this note to you. I beg your pardon* wird als Entschuldigung, sowie auch als Gegenfrage gebraucht, wenn man gerufen wird: „Was wünschen, was befehlen Sie?“ oder wenn man die Worte des andern nicht verstanden hat: „Wie beliebt?“ Auch wird es öfter ironisch gebraucht, wie in: *I beg to differ from you:* und sogar drohend, wie in: *I beg to tell you that I will stand no nonsense!* — Vgl. auch den Art. Antwort.

**Begegnen und Ausweichen.** Die Sitte, aus Höflichkeit den Begegnenden auf der Straße den Platz zunächst den Häusern einzuräumen (to give the wall),

1. bġe'ntI fōl. — 2. nē'-bōb-bāḥ. — 3. trū'-t-štānd. — 4. pō'-t' hāuḥ-htē't. — 5. wē'I dōn. — 6. rā'-dāḥ' ō'n-d'ōn. — 7. nōt tū mō'tiġ dōn.



wird nicht mehr beobachtet. Nur bei Fuhrwerken herrscht die Regel, daß sie links fahren müssen, was besonders dem auffällt, der vom Kontinent kommt; denn dort fahren alle Wagen auf der rechten Seite vorwärts. Wenn jedoch in London ein Wagen den andern überholt, so muß er sich rechts halten. Der gewöhnliche Warnungsruf der Londoner Droschkenfutscher ist: Hallo! manchmal auch nur: Hi there! Für Fußgänger gibt Murray die Anweisung: Take the right hand side of those you meet in walking along the streets.

**Begräbnisbesorger** (undertaker<sup>1</sup>). Dem aufmerksamen Londongänger werden jene Häuser oft aufgefallen sein, über deren Thüren sich schwarze Federbüsche und in deren Fenstern sich Abbildungen von Särgen und Grabkreuzen, zuweilen auch ein Totenwagen mit Bierern und der Unterschrift: »Superior Funerals«<sup>2</sup> (feinere Begräbnisse) befinden. Der beliebteste Titel, und wie undertaker auch ein euphemistischer Ausdruck, ist funeral furnisher. Es ist ein sehr erfreuliches Zeichen der Zeit, daß seit einigen Jahren in den höheren Gesellschaftskreisen die ungeheure Verschwendung und der Nummenschanz, die früher bei Leichenbegängnissen obligat waren und von den undertakers in ausgiebigster Weise ausgebeutet zu werden pflegten, mehr und mehr in Abnahme kommen. Die Church of England Funeral Reform Association trägt hierzu das ihrige bei. Die lächerlichen Abzeichen der Trauer, namentlich bei Witwen (widows' weeds), die auch als Anzeige dafür galten, daß die Trägerin zu haben sei, sind jetzt nur noch in den niederen Klassen üblich. Auch die kostspieligen Särge machen mehr und mehr den Körben (wicker-baskets) Raum; der Gebrauch von Körben an Stelle der Särge wird als das earth-to-earth system bezeichnet. Letzteres System wird namentlich von der Necropolis Company begünstigt, die in Woking in Surrey ihren ungeheuren Begräbnisplatz, wohl den größten der Welt, besitzt.

1. ðu-bʳ-tē'-tʳ. — 2. ʃjü-plʳ-rʳ-ʳʳ ʃjü'-uʳ-rʳʃ.



**believe.** *I believe it.* Der Gebrauch von »I believe it« (das will ich meinen) oder wohl gar das Gassenhauer-Citat: *I believe you, my boy* für »yes« ist nur gestattet, wo man sehr vertraulich reden darf. Der Ausdruck »believe me« (glauben Sie's mir!) gehört ebenfalls der vertraulichen Umgangssprache an.

**Besitzrecht im Grundbesitz.** Mit *estate*<sup>1</sup> bezeichnet die Rechtsprache die Art des Besitzrechtes, welches man an einem Gute oder Grundstücke hat, und dann das Gut selbst. Das vollständigste Recht ist das *estate fee simple*<sup>2</sup> —, beschränkt in bezug auf Veräußerung und Vererbung ist das *estate in tail*<sup>3</sup>, in anderer Beziehung das *base fee*<sup>4</sup> —; alle diese Besitzrechte heißen *estates of inheritance*<sup>5</sup> (Erbgüter), weil sowohl der Besitzer sie auf Lebenszeit hat, als sie auf seine Nachkommen vererbt. Ihnen entgegen steht das *estate for life* (das Besitzrecht, welches jemand auf ein Gut für seine Lebenszeit) oder für die des Verleihers, oder für die Lebenszeit einer dritten Person hat (*estate for the life of another*), welches also nicht vererbt. Diese gesamten Rechte heißen *freehold estates* (Freisassenrechte) und stehen rechtlich höher als die Besitzrechte auf Zeit (*estates for a term of years*), zu denen die *building leases* gehören. (Vgl. den Art. Baupacht.) Von *fee simple* (d. h. einem Grundstück, welches man für sich und seine Erben auf ewig ohne alle Einschränkung besitzt, welches man verkaufen und verschenken, und worüber man testamentarisch verfügen kann, und welches, wenn kein Testament da ist, an die gesetzlichen Erben geht) unterscheidet man zunächst das »*limited fee*«, und zwar ist dies entweder 1. ein *base* (oder *qualified*<sup>6</sup>) *fee*, ein zwar bedingungslos verliehenes *fee*, das aber wieder an den Verleiher zurückfallen kann, sobald ein Umstand eintritt, dessen Herbeiführung außerhalb der Macht des Lehnsherrn oder des Vasallen oder Verliehenen liegt; oder 2. ein *conditional*<sup>7</sup> *fee*, welches

1. ēḡ-tē't. — 2. ēḡ-tē't fī ḡl'mpl. — 3. ēḡ-tē't in tē'l. — 4. tē'ḡ fī. — 5. in-ḡē'R-Bē-tē'nḡ. — 6. tṵō'l-ē-fāḡb. — 7. tē'n-dī'jch-ēn-ēl.



nur auf gewisse Erben übergeht. Solch ein Gut heißt auch *estate in fee tail*, oder *estate tail*.

Jeder Engländer hat das Recht, seinem Grundstück die Eigenschaften solches *entailed property*<sup>1</sup> zu verleihen. Der Stifter eines *entail* hat das Recht, bis zu drei *protectors of estate* (Stiftungsbewahrer) zu ernennen, um über die Ausführung der für das *entail* geltenden Bestimmungen zu wachen. Hat er dies unterlassen, so tritt in dies Amt derjenige, der seit der Stiftung der zuerst auf Lebenszeit an dem Grundstück Berechtigte ist. Seit den ältesten Zeiten ist das Bestreben des Adels und der Land-Aristokratie gewesen, auf diese Weise die Macht und den Glanz der Familienhäupter zu sichern und die Stammschlösser und Besitzungen der Familien unverkümmert und ohne jene Teilungen, zu denen sich sonst die väterliche Liebe so leicht verstehen würde, zu bewahren. Wer ein *entail* erbt, besitzt es auf Lebenszeit, kann es aber nicht veräußern, weil sein nächster Leibeserbe das Recht besitzt, es nach seinem Tode zu erhalten. Doch kann der Besitzer des *estate in tail* die Beschränkung seines Besitzes aufheben, und das Gut in ein gewöhnliches *fee simple* verwandeln, so daß die gewöhnliche Erbfolge und Veräußerungsfähigkeit eintritt, sobald er dazu die Zustimmung seines nächsten Leibeserben hat (meist also die des Sohnes, natürlich muß letzterer *major* sein). Diese Aufhebung nennt man *to cut off the entail*, und gewöhnlich werden Vater und Sohn zusammen diesen Akt vollziehen. Nur solche *entails* können nicht aufgehoben werden, welche von der Nation (durch Parlamentsbeschluß) gestiftet sind, z. B. *Blenheim*, welches für den Herzog von Marlborough, und *Strathfieldsaye*, welches für den Herzog von Wellington gestiftet wurde. Ein solches *entail* kann nur wieder durch einen Parlamentsbeschluß in ein *fee simple* verwandelt werden. — Vgl. auch den Art. Grundbesitz.

**Besuch.** In England macht man keinen Besuch, ohne dazu aufgefordert zu sein, oder ohne schriftliche

1. *en-tail p<sup>r</sup>o<sup>p</sup>ri-ty*.



oder persönliche Einführung durch einen gemeinschaftlichen Bekannten. Wenn sich jemand in irgend einem Orte niederläßt, wo Mitglieder einer Gesellschaft oder Kollegen einer Anstalt, der er angehört, oder Berufsgenossen wohnen, so ist es Gebrauch, daß solche in der Nähe wohnende Kollegen ihn zuerst besuchen. Erst darauf macht er bei jenen Gegenbesuche — wenn er will — und nimmt dadurch die ihm angebotene Familienbekanntschaft an oder nicht.

Die Besuchszeit ist in England vor lunch<sup>1</sup>, zwischen 12 und 1 Uhr, oder nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr. Bei Freunden und näheren Bekannten macht man natürlich auch später noch Besuche. In London ist man nicht früh auf und will morgens nicht gestört sein. Frühe Morgenbesuche macht man daher nur näher Befreundeten oder auf spezielle Aufforderung. Es ist diese Regel besonders Deutschen zu empfehlen, die oft geneigt sind, zu frühe Besuche zu machen und damit anstoßen. Zur Zeit des Essens und an Sonntagen darf man nur Freunde besuchen. Manche Damen haben einen bestimmten Tag in der Woche (regular oder fixed day<sup>2</sup>), an welchem sie die Besuche ihrer Freunde und Bekannten empfangen. Besuche werden fast immer von Damen allein, selten in Begleitung des Mannes gemacht.

Der gewöhnliche Ausdruck für „besuchen“ ist im Englischen to go to see, to pay a visit, oder (förmlicher) to call upon; eine Visite a call<sup>3</sup>, namentlich a morning-call, d. h. nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr. Man kann aber auch sehr gut a visit (eine Visite) und visitors (Besucher) sagen. To visit heißt aber: besuchen in seinem Berufe, z. B. a bishop visits his diocese<sup>4</sup>; the doctor visits his patients; oder: einen längeren Besuch abstaten, z. B. she is visiting her relatives; she is on a visit to her aunt(s) bedeutet in der Umgangssprache: „Sie besucht (auf einige Zeit) ihre Verwandten; sie ist zum Besuch bei ihrer Tante“. — Der Anzug für Besuche ist wie in Deutschland; zu

1. lōntsch. — 2. Rē'g-jū-lōc, fīst bē. — 3. fāl. — 4. dāt'-d-hīg.



Morgenbesuchen niemals Frack und weiße Binde; Herren nehmen bei Morgenbesuchen den Hut, Stod oder Schirm mit ins Zimmer.

**Bett.** Das englische Bett ist mit einem Laken (sheet<sup>1</sup>), einer oder mehreren wollenen Decken (blankets<sup>2</sup>) und einer Bett-(Stepp-)decke (counterpane<sup>3</sup>) versehen. Deckbetten (Federbett, eiderdowns<sup>4</sup>) waren früher in England sehr selten, kommen aber jetzt unter dem Namen feather quilts<sup>5</sup> oder eiderdown quilts mehr und mehr in Aufnahme. — Gewöhnlich schläft man auf einem mit dem Betttuch überzogenen Federbett, welches auf mehreren Matratzen liegt; man bedeckt sich mit einem zweiten Betttuch und hält sich mittels wollener Decken (deren Anzahl nach der Jahreszeit wechselt) warm. Die Matratzen der englischen Betten sind grundsätzlich hart, weil der Engländer die weichen Matratzen für ungesund hält; sogar Springsfedermatratzen sind auch in guten Häusern eine Seltenheit. — Das ganze Bett (Bettgestell und Bettzeug) wird mit bed bezeichnet, aber nicht das Bettgestell allein; man kann z. B. nur sagen an iron bedstead ein eisernes Bett. In Gasthöfen sagt man auch bed für Schlafzimmer, z. B. beds to let. — In den Hotels, sowie in anständigen boarding-houses sind die Betten fast immer so groß, daß zwei Menschen bequem darin schlafen können. A four-poster ist das eigentliche englische zweischläfrige Bett, welches mit dem Kopfe gegen die Wand, übrigens aber in die Mitte des Zimmers hineinsteht. Im Gegensatz hierzu nennt man Arabian bedstead ein mit der Langseite an der Wand stehendes Bett mit Vorhängen, welche von einem Pflocke oberhalb des Kopf- und Fußendes herabhängen und in der Mitte zusammengezogen werden können. Die Vorhänge und Zubehör (bed furniture genannt) kommen jetzt mehr und mehr in Abnahme und es werden meist sogenannte French bedsteads, ganz oder teilweise aus Eisen und Messing hergestellt, verwendet. Bei solchen Betten sind keine

1. schit. — 2. blä'ns-fetß. — 3. lau'n-tir-pen. — 4. al'-dr. daunf. — 5. fe'da-hr fwiltß.



Vorhänge vorhanden, höchstens etwa Gehänge (vallances) unterhalb der Bettung. Unverheiratete Leute begnügen sich in der Regel mit dem French bedstead. — Sofa-bed (stead) ist ein Schlaffsofa.

**Bettler** (beggars<sup>1</sup>). Das Betteln auf den Straßen ist durch das Gesetz verboten; es findet sich aber eine große Anzahl von Mitteln und Wegen, um das Verbot zu umgehen. Leierkastenmänner (organ-grinders<sup>2</sup>), Straßensänger und Sängerinnen, Verkäufer allerlei wertloser Dinge, besonders von Schwefelholzdöschen (box of matches, sir?), ferner Blumenhändlerinnen, welche Blumen der Saison lose zum beliebigen Gebrauch feilbieten, sieht man an allen Ecken und in jeder Straße einer nur einigermaßen bedeutenden Stadt, ebenso fehlt es nicht an Krüppeln aller Art, die ihre Gebrechen präsentieren und auf Grund derselben, ohne direkt anzusprechen, was verboten ist, Gaben heischen. Von dem Richter ist meist nur schwer eine Verurteilung wegen einfachen Bettelns zu erlangen, falls kein erschwerender Umstand vorliegt. Neben diesem Umstande kommt aber noch weiter eine englische Einrichtung in Betracht, welche die Möglichkeit bietet, um Almosen anzusprechen, ohne von einer gesetzlichen Strafvorschrift getroffen zu werden. Dies ist das sogenannte pedlar's certificate<sup>3</sup> (eine Art Hausierschein). Ein solcher Schein wird von der Polizei gegen jährliche Zahlung von 5 s. ausgestellt. Der Besitzer desselben kann mit einem Vorrat von zwei Büchsen Schwefelhölzern das ganze Jahr lang ungestraft in den Straßen um die öffentliche Mildthätigkeit ansprechen, falls er nur die Vorsicht übt, immer die Hand mit den zwei Büchsen Zündhölzern auszustrecken. Diese von vielen hundert Personen in London ausgeübte Belästigung des Publikums ist eine englische Eigentümlichkeit. An den Bahnhöfen lungern stets in der Nähe der Droschkenstände zerlumpte Gesellen, welche den »Fares« (d. h. allen, die in einem Mietwagen fahren) gefällig die Thüren öffnen, ohne auf Lohn zu rechnen; denn

1. bē'g-g<sup>3</sup>ī. — 2. ō'g<sup>3</sup>n-g<sup>3</sup>āī'n-d<sup>3</sup>ī. — 3. pē'd-l<sup>3</sup>īj bē'-tī'f.-ō'-tēt.



sie wollen sich vor der Polizei nur den Anschein geben, als ob sie ein (Quasi-)Handwerk betrieben. Mit diesen Leuten im engsten Zusammenhange stehen die unheimlichen Regionen der Verbrechermwelt. Gewissermaßen den Übergang von den mehr oder minder verschämten oder auch unverschämten Bettlern zu den Arbeitern bilden die fliegenden Zeitungsverkäufer, die an den Kreuzungspunkten der Straßen thätigen Straßensieger (crossing-sweepers<sup>1)</sup>), deren Geschäft zuweilen sogar ein sehr einträgliches sein soll, die Schuhpußer und endlich die Hausierer, welche auf von Eseln gezogenen Karren die verschiedensten Dinge herumfahren und mit lauter Stimme feilbieten. Der Fremde sollte in London stets daran denken, daß die Betrügerei der Straßensieger die einzige Regel ist, welche keine Ausnahme macht. Die Londoner Bettler bilden eine geschlossene Korporation, zu welcher sie keinen Unberufenen zulassen. Sogar an einer Bettlerbörse fehlt es nicht, und von der englischen Gauner- und Bettlersprache lassen sich in der englischen Tageslitteratur die Spuren sehr deutlich verfolgen. Einen großen Prozentsatz der zünftigen Bettler bilden leider verkommene Deutsche. Unsere in London ansässigen Landsleute, besonders solche, welche eine öffentliche Stellung bekleiden, wissen von der Zudringlichkeit und Verlogenheit abgebrannter deutscher Handwerksburschen, Studiosen, Magister und Kommiss eine lange traurige Geschichte zu erzählen. Wenn man verdientem oder unverdientem Mißgeschick Hilfe zu teil werden lassen will, so wende man sich, je nach der persönlichen Neigung, an den Pfarrer des Kirchspiels oder an den Armenaufseher, und will man seiner Sache ganz sicher sein, so lasse man seine Mildthätigkeit einem der vielen Londoner Hospitäler zu gute kommen, die meist von milden Gaben bestehen (supported by voluntary contributions) und deren Nutzen sich nicht hoch genug anschlagen läßt. In den Straßen findet man nur professionierte Bettler, welche den Zoll von der menschlichen Schwachheit erheben. Will man einen lästigen Bettler los werden,

1. *crossing-sweepers* - *street sweepers*.



so nehme man, wenn er ein Engländer ist, keinerlei Notiz von ihm. Hat er etwas zu verkaufen, so antworte man einfach: »Get away« oder »Don't want it« und gehe weiter. Wer von einem der in den Straßen größerer Städte, namentlich Londons, nie fehlenden verkommenen, deutsch oder französisch redenden Subjekte mit der Frage, ob er deutsch (bzw. französisch) spreche, angeredet wird, der gehe weiter, ohne den Unredenden auch nur des einen Blickes zu würdigen, der in der Regel genügen würde, um in dem Fragenden einen Bettler oder Vagabunden zu erkennen.

**Bier** (beer<sup>1</sup>). Den Fremden, wenn er zum ersten Mal in Londons Straßen irrt und die Pitteratur der Schilder mit halbem Verständnis zu studieren beginnt, werden die Bierschilder nicht am wenigsten in Verlegenheit bringen. Über ale bringt er eine ziemlich geordnete Vorstellung aus der Heimat mit. Es ist ein süßlich-bitteres Bier in einer schlanken Flasche, deren beste Marke ein rotes Dreieck mit der Unterschrift: »Bass and Co's Pale Ale« ist. Die englischen Biersorten muß man aus Erfahrung kennen lernen. Von ale unterscheidet man bitter ale oder pale ale (mit viel Hopfen, hell, ohne Schaum), mild ale und old ale (alt und süßlich); ferner die Biersorten verschiedener Landesteile und Städte, wie Scotch, Welch, Burton ale u. — Stout<sup>2</sup> ist dunkel und stark; porter dunkel, aber leichter. Ale mit stout vermischt heißt half-and-half (halb und halb), mit porter<sup>3</sup> gemischt cooper<sup>4</sup>. — Man bestellt in gewöhnlichen Wirtshäusern eine pint<sup>5</sup> (etwa 1/2 Liter) oder eine half-pint, oder auch ein Glas, in feineren Restaurants aber auch ein Kännchen (tankard<sup>6</sup>). Liebhaber ziehen es vor, das Schwarzbier (stout und porter) aus der zinnernen Maß zu trinken.

Der Inhalt der Fässer wird, außer in einigen deutschen Wirtshäusern, in die Höhe gepumpt, zu welchem Zwecke man auf den Schenkstischen der Bierhäuser sechs bis sieben Metallschwengel mit hölzernen Griffen (beer-

1. bīr. — 2. staut. — 3. pōr'-tēr. — 4. fū'-pēr. — 5. pānt.  
6. tā'no-fēr'd.



pulls oder beer-engines oder beer-machines) sieht. Jeder Schwengel pumpt eine andere Sorte, wenn man ihn herunter drückt. — Es werden zwar auch Fässer angestochen, aber englisches Bier aus einem frisch angestochenen Fasse ist dem aus einige Zeit im Stich befindlichen nicht immer ebenbürtig. — In Wirtshäusern kostet die pint 4d., in den Gasthöfen und feineren Speisewirtschaften aber 6d. Außerdem hat man aber auch wohlfeilere Sorten, wie four ale und six ale, d. h. ale zu 4 und 6d. das quart zu 2 pints.

Deutsches Bier bezeichnen die Engländer gewöhnlich mit dem allgemeinen Namen »lager« = Lager(bier). Dasselbe bricht sich in England immer mehr Bahn, so daß man jetzt in allen größeren englischen Städten gutes deutsches Bier haben kann. Die üblichsten Sorten sind: Vienna beer (Wiener); Tivoli aus Berlin; Bavarian (bayrisch). Man bestellt: A glass of lager. Im Londoner Westend lassen sich besonders „Tivoli“ (ganz deutsches Restaurant ersten Ranges, Strand) und die Wiener Brauerei (in der Nähe von Charing Cross), sowie Wedde's Hotel in Greek Street (bei Soho Square) anführen; im Eastend, besonders in Whitechapel, gibt es zahlreiche kleine Schenkwirtschaften, in denen sich ein deutscher Gaumen nicht nur an einem Schoppen Bayrisch oder Neuwieder, sondern sogar an Kartoffellöwen und Frankfurter Würstchen laben kann.

**Bierhäuser**, public-houses<sup>1</sup> (Wirtshäuser), sind entweder solche, in denen ausschließlich Bier ausgeschenkt wird (beer-houses oder beer-shops), oder solche, in denen außer Bier auch Spirituosen verkauft werden dürfen. Der amtliche Titel des Schenkwirts ist licensed victualler<sup>2</sup> (gewöhnlich publican, humoristisch auch Boniface genannt). Das Schankwirtsgeſchäft wird als *the trade* (das Geschäft) bezeichnet. Die Schenkwirtſchaften ſind nach wie vor ungemein einflußreich, genießen jedoch unter den höheren Klassen nur sehr geringer Achtung. Jede von den großen Brauereien Londons hat ihre Anzahl von »publicans«, welchen sie außer den Fässern

1. pö'b-llf-häu'-ſej. — 2. la'l'-ſh'nt ml't-l'r.



auch noch die Schilder zu liefern hat, wogegen diese ihren Bedarf ausschließlich von der betreffenden Brauerei zu beziehen verpflichtet sind. Bei den meisten public-houses sind Brauer entweder Mitbesitzer oder alleinige Besitzer. In den Wirtshäusern bildet englisches Bier das Hauptgetränk, Ale wie Porter. In allen besseren Wirtshäusern findet außer dem ungeheuren Bier- und Branntweinverkauf über den Ladentisch hinweg, der stets ein höchst dramatisches und sehr häufig abschreckendes Schauspiel bietet, der Ausschank und die Aufwartung in zwei Räumlichkeiten statt, welche in betreff des Publikums, das sie zu besuchen pflegt, streng von einander geschieden sind, und in welchen auch besondere Preise gefordert werden. Die Engländer unterscheiden im Wirtshaus das Sprechzimmer (parlour<sup>1</sup>) für die besser situierten Klassen streng von dem der Wiener „Schwemm“ entsprechenden Zapfzimmer (tap-room<sup>2</sup>) für Arbeiter in der Werkstatttracht. Im parlour sitzen also die eigentlichen Stammgäste (regular customers), trinken ihr Glas mit Muße und führen Unterhaltung, während man im tap-room nur eilig trinkt, was man bei uns ein „Stehseidel“ nennt. Übrigens werden in den meisten Wirtshäusern die Getränke von den Gästen am Schenktisch (the bar) stehend eingenommen; auch da ist wieder eine Klassifizierung vorhanden und in der feineren Abteilung wird z. B. Bier nur in Gläsern, nicht in Kannen, ausgeschenkt, was für den Wirt einen pekuniären Unterschied ausmacht. Oft gibt es auch noch eine besondere Abteilung für das über die Straße versandte Getränk (bottle and jug department<sup>3</sup>). Bei der Konzessionierung der Wirtshäuser, bei welcher übrigens auf die Wohlthat der Habeas-corpus-Akte Verzicht geleistet werden muß, so daß die Polizei Verhaftungen vornehmen kann, ohne das Hausrecht zu brechen, wird auch die Bedingung gestellt, daß der Wirt den Gästen im Zapfzimmer, wenn sie nur dort Bier trinken, Teller, Messer und Gabel zur Verfügung stellen muß, auch wenn sie keine Speisen von ihm nehmen,

1. pā'-lōr. — 2. tā'-p-rūm. — 3. bōtl ānd dGög dā-pā'-t-mēnt.



sondern dieselben schon mitbringen. Hiervon wird vom Volke sehr ausgedehnter Gebrauch gemacht. Von dem Sprechzimmer, welches stets eleganter ausgestattet ist, in London zuweilen sehr elegant, ist in vielen Fällen ein Kaffeezimmer abgezweigt, welches bedeutet, daß hier auch Frauenbesuch zulässig und erwartet ist.

**Bildung.** Unter „Bildung“ versteht man in England nicht ganz dasselbe, wie bei uns, wo man eine mehr oder weniger gelehrte Erziehung als deren Haupterfordernis ansieht. Eine solche wird in England natürlich nur denen zu teil, die eigentliches Studium sich zur Lebensaufgabe machen, und abgesehen davon, daß dies ein kleiner Bruchteil der ganzen Bevölkerung ist, sagen kompetente deutsche Beurteiler, daß das Wissen dieser Kreise bei uns ein viel größeres ist, als es die größte Zahl der Studenten englischer Universitäten je erreicht. — Was der Brite mit „Bildung“ bezeichnet, ist weniger gelehrtes Wissen, als eine möglichst vielseitige Ausbildung aller Fähigkeiten, auch der körperlichen, und eine möglichst richtige Vorbereitung bzw. Fähigkeit, den Platz auszufüllen, den er sich im Leben sucht, sei es nun welcher es wolle. Man verlangt nicht, daß einer ein Gelehrter sei, um ihm das Prädikat eines gebildeten Mannes oder Gentleman zu geben; aber man fordert, daß er das, was er treibt, ganz thue, daß seine Arbeit gut, seine Denkungsart anständig sei, daß seine Thätigkeit, sobald er eine gewisse Stufe des Wohlstandes überschritten hat, nicht nur ihm selbst zu gute komme, sondern daß er Zeit, Kraft und Kenntniß der Gemeinde und dem Staate unentgeltlich widme, eine Forderung, die in einem Staate mit so weit durchgeführtem self-government<sup>1</sup> eine unabwiesliche ist. Man verlangt von dem Gebildeten die Formen der Gesellschaft, man fordert vor allem eine Ausbildung körperlicher Gewandtheit in hohem Grade, weshalb die oft erwähnten Spiele, die athletic sports<sup>2</sup>, das cricket<sup>3</sup>, das foot-ball<sup>4</sup> und lawn-tennis<sup>5</sup> als höchst einflußreich von frühester Jugend an begünstigt werden.

1. hēlf-gō'w-n-mēnt. — 2. āth-lē't-lē spō'ts. — 3. krī't-ēl.  
— 4. fū't-bāl. — 5. lā'n-tē'n-nīs.



**Bill.** Unter bill ist ein Gesetzesvorschlag oder Antrag zu verstehen, der, nachdem er durch die Häuser des Parlaments gegangen ist, erst durch die Zustimmung des Königs zum act, zum bindenden Gesetz wird. Der Unterschied zwischen motion und bill ist, daß letzteres immer ein Gesetz zum Zweck hat, motion aber einen Antrag auf jeden andern Gegenstand bedeuten kann, z. B. daß jemand den Vorsitz übernehme, daß das Haus sich vertage u. dergl. Jedes bill muß, ehe es Gesetz wird, dreimal vor jedem Hause gelesen werden (Reading of a bill). Die erste Lesung ist meist ohne Gewicht; die wichtigste, auf die Prinzipienfrage selbst bezügliche ist die zweite, bei welcher die Hauptdebatte und Abstimmung stattfindet; beides kann auch bei der dritten Lesung geschehen, doch ist dies gegen die allgemeine Praxis. Gesetz-Entwürfe, welche nur die besonderen Interessen oder den besonderen Nutzen einer Person oder Gesellschaft berühren, sind *Private bills*. Sie müssen in Form von Petitionen eingebracht werden und das Unterhaus verfährt bei ihrer Beratung wie ein Gerichtshof. Sie werden stets einem Spezialkomitee unterbreitet, welches, sobald der Antrag Opposition findet, ein vollständiges öffentliches Verfahren mit Zeugenverhör und Plaidoyer vornimmt. Sowohl der Petent wie der Opponent ist durch einen parliamentary agent, einen barrister<sup>1</sup>, vertreten, der nicht Mitglied des Unterhauses sein darf. Das Haus übt Kontrolle über die Komitees; da es aber selbst nicht informiert ist, so schließt es sich gewöhnlich dem Berichte des Komitees an. Das Verfahren ist für die Interessenten sehr kostspielig. Ein gesetzgeberischer Akt des Parlaments ist unter anderem das *bill of attainder*<sup>2</sup>, der das attainder über eine Person verhängt. Dasselbe ist kein richterliches Urteil, zieht aber alle Folgen eines strafgerichtlichen Urteils gegen einen Staatsverbrecher nach sich, und kein Gerichtshof kann davon befreien. Ein bill of attainder kann wegen Handlungen erlassen werden, die im Gesetz gar nicht verpönt sind.

1. bā'R-Rēḇ-tūr. — 2. āt-tē'n-dūr.



**Billard** (billiard<sup>1</sup>). Ein Billard und ein Billard-Zimmer findet man fast in jedem Hause, das etwas höhere Ansprüche an Komfort stellt, und wo man es nicht hat, da sucht man den Mangel durch ein bagatelle board<sup>2</sup>, d. h. durch ein transportables Billard en miniature zu ersetzen. In allen größeren Hotels und in den größeren Restaurants in London findet man Billards. Liebhaber des Billardspiels mögen immer daran denken, daß Billardgauner (billiard sharps) in jedem Viertel Londons ebenso zahlreich sind, als Billardtische. Diese Leute leben davon, die öffentlichen Billards unsicher zu machen; der unerfahrene Liebhaber sollte deshalb stets vermeiden, mit Fremden zu spielen oder zu wetten. — Man möge überhaupt die englische Reise nicht in dem frommen Glauben antreten, daß das Billardspielen in öffentlichen Lokalen im Lande der Briten ebenso »gentlemanly« sei, wie in Deutschland. Wohl fehlt es in größeren Restaurants und sogar in Tabaksläden keineswegs an Billardtischen. Aber mit dem Spielen an derartigen Orten sind fast immer Wetten und damit auch die üblichen Roheiten der »Betting Men« verbunden. — Die englischen Billards haben sechs Löcher, wie die alten deutschen. Die wichtigsten Billardspiele sind: carambole (2—4 Spieler mit drei Bällen: rot, weiß und spot, d. h. mit Tupfen); das amerikanische Spiel (mit 4 Bällen) und verschiedene Arten von pool<sup>3</sup> (beliebige Anzahl der Spieler, die um einen Einsatz, stake<sup>4</sup>, spielen). Die Spielregeln hängen in allen Billardsälen aus. Ein Spiel, in welchem ein Spieler dem andern bedeutende Vorteile vorgibt, heißt ein camp-game<sup>5</sup>. — Das Spielgeld ist gewöhnlich 1s. für die Stunde am Tage und 1s. 6d. bei Gaslicht. Wird per Spiel bezahlt, so gewöhnlich 6d. für 50 up.

**Billetkontrolle auf Eisenbahnen.** Auf den englischen Bahnen wird die Billetkontrolle im Gegensatz zu der auf den deutschen Bahnen bestehenden Einrichtung im allgemeinen nicht durch das Zugpersonal, sondern

1. bīl-ī-jēd. — 2. bāg-ā-tēl bōd. — 3. pūl. — 4. stēk. — 5. kām-p-gēm.



durch die Stationsbeamten, und zwar mit Ausnahme der kleineren Stationen, wo die Kontrolle meist durch die porters bewirkt wird, durch besondere Kontrollbeamte (ticket collectors<sup>1</sup>) ausgeführt. Bei der Abfahrt geschieht die Billettkontrolle entweder in der Weise, daß das Publikum wie in Deutschland ungehinderten Zugang zu dem Perron (platform) bzw. den Zügen hat, dagegen die Billets beim Einsteigen in die Wagen durch die ticket collectors revidiert und von diesen Beamten demnächst die Coupés verschlossen werden; oder daß die Perrons (gewöhnlich mit hölzernen, gitterartig konstruierten Thoren) verschlossen sind und die Revision der Billets beim Eintritt auf den Perron erfolgt, so daß derselbe nur für diejenigen Personen zugänglich ist, welche sich mittels eines Billets als Reisende legitimieren können. Dieses System ist als das bei weitem verbreitetste anzusehen. Ebenso erfolgt die Billettkontrolle bzw. die Abnahme der Billets bei der Ankunft entweder vor dem Verlassen des Perrons — bei den Stationen der Untergrund- (underground-) Eisenbahn in London auch vor dem Austritt aus dem Stations-Gebäude — oder, wie dies bei den meisten der in London und in anderen großen Städten mündenden Eisenbahnen der Fall ist, auf einer unmittelbar vor dem Endbahnhofe gelegenen Vorstation, oder endlich vor dem Endbahnhofe selbst an einer besonderen platform (ticket platform) durch dafür bestimmte Kontrolleure, welche durch lautes Rufen (tickets, please!) zur Abgabe des Billets auffordern. Auf diese Weise wird die Billettabnahme in sehr kurzer Zeit erledigt und bei der Ankunft auf dem Endbahnhofe ist eine weitere Revision nicht erforderlich, so daß die Passagiere dann sofort den Zug und die Station verlassen können. Auf den Zwischenstationen, welche meist vollständig abgeschlossen sind, erfolgt in der Regel die Billettrevision vor dem Zutritt zum Perron, und die Billettabnahme vor dem Verlassen des Perrons durch besondere Kontrollbeamte, wie auch durch diese und nicht durch das Fahrpersonal die Billet-

---

1. tí'f-ët töl-lë'f-tö'j.



revision der in den Zügen befindlichen Reisenden auf größeren Zwischenstationen geschieht. Bei der Billetkontrolle, wie sie auf den meisten englischen Eisenbahnen geübt wird, daß nämlich die Fahrbillets beim Verlassen des Perrons abgegeben werden, ist allerdings die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß jemand eine höhere Wagenklasse benützt, als ihm sein Billet gestattet. Es finden deshalb nach Bedürfnis außergewöhnliche Revisionen der Züge statt, und zwar Revisionen einzelner Coupés, indem ein Beamter mitfährt und während der Fahrt die Billets der in diesem Coupé Mitreisenden revidiert, oder aber die Züge halten vor der Station und sämtliche Billets werden revidiert. Die Revisoren werden im Volksmunde mit dem Namen sharks<sup>1</sup> belegt. Auf den Lokalbahnen kann derjenige, der in einer höheren Klasse fährt, sich meist durch Zahlung der Differenz loskaufen. Gleiches wird aber nicht bei denjenigen gestattet, die dies gewohnheitsmäßig thun, oder aber überhaupt kein Billet gelöst haben. Der Defraudant wird sehr hart bestraft; das unrechtmäßige Benutzen einer höheren Wagenklasse kostet 2 £. Häufig wird ihm nicht erlaubt, sich mit Geld loszumachen, sondern er erhält Gefängnis, und sein Name wird nicht allein durch die Zeitungen bekannt gemacht, sondern auch auf großen Plakaten an den Stationen ausgestellt, so daß er seinen Ruf als Gentleman vollständig einbüßt. Für ein abhanden gekommenes Billet muß noch einmal bezahlt werden, oder man hinterläßt Adresse, worauf man einen Brief mit der Geldforderung erhält.

**Billetpreise der Eisenbahnen.** Die Fahrpreise zeigen innerhalb der vom Parlament für jede Bahn festgesetzten Maximaltarife die größten Verschiedenheiten, je nachdem Rücksichten auf die Konkurrenz mit den Nachbarbahnen und Dampfschiffeliniën, oder sonstige örtliche Verhältnisse auf die Normierung der Fahrpreise eingewirkt haben. Im allgemeinen gilt es als Regel, daß im Gegensatz zu den hohen Einheitspreisen

---

1. iškā'fš.



für die einfache Fahrt, ganz dem praktischen Sinn der Engländer entsprechend, die weitgehendsten Ermäßigungen und Erleichterungen für die Hin- und Rückfahrt, wie überhaupt für alle mehrfachen Fahrten, stattfinden. Über die zahlreichen und verschiedenartigen Einrichtungen, welche für Retour-, Abonnements-Billets u. getroffen worden sind, sowie über alles auf den Personenverkehr Bezügliche geben die von den englischen Eisenbahnen veröffentlichten, zum Preise von 1 penny (resp. 2 pence) käuflichen Fahrplanbücher (time tables) die gewünschte Auskunft. Auf der Untergrundbahn führen alle Personenzüge 3 Wagenklassen (I., II. und III. Klasse), auch werden bei allen Zügen Retourbillets nach allen Stationen ausgegeben. Auf anderen Londoner Bahnen, z. B. bei Midland trains, kommt es auch wohl vor, daß der mit einem Billet zweiter Klasse Ausgerüstete keinen Wagen dieser Klasse vorfindet. Ist dies der Fall, so wird es wenig helfen, wenn man sich beim Zugpersonal oder station-master beklagt; auf alle Fälle darf man sich aber nicht in ein Coupé erster Klasse setzen. Ist man über die auf dem Billet angegebene Station — und das kann einem Fremden in London sehr leicht passieren — hinausgefahren, so melde man das dem ersten best guard, porter oder ticket-collector und lasse sich von ihm den Zug angeben, mit dem man, natürlich unentgeltlich, wieder zurückfahren kann. In betreff der Fahrpreise ist im allgemeinen das Prinzip beobachtet, daß sich die Sätze der III. zur II. bzw. I. Klasse wie  $1 : 1\frac{1}{2} : 2$ , bzw. wie  $1 : 2 : 3$  verhalten, und daß die Preise der Retourbillets das anderthalbfache der einfachen Fahrpreise betragen. Für die dritte Klasse gibt es in der Regel keine Retourbillets, so daß das Retourbillet zweiter Klasse nur wenig mehr kostet als die Doppelfahrt in dritter Klasse. Dagegen ist in bezug auf die Höhe der Fahrpreise für die Längeneinheit kein bestimmtes System festgehalten, sondern es sind diese Sätze vorzugsweise nach den örtlichen Bedürfnissen, nach der Lage der Bahn zu den Hauptverkehrsrichtungen, nach der Konkurrenz mit den Themse-Dampfsbooten, den Omnibuslinien u. geregelt. Die Preise der sogenannten



excursion und tourist-tickets<sup>1</sup> sind äußerst mäßig und auch hier Retourbillets III. Klasse zu haben. Man kann mit derartigen Billets häufig mehr als 200 engl. Meilen ( $4\frac{1}{2}$  engl. Meilen = 1 deutsche Meile) für weniger als 1 £ = 20 Mark (hin und zurück) reisen. In London selbst kostet das Reisen mit der Eisenbahn in der Regel mehr, als bei gleicher Strecke die Omnibus- oder tram-Fahrt betragen dürfte.

**Billettschalter, Billetverkauf.** Auf den englischen Hauptstationen ist durch Anlage einer großen Anzahl von Billettschaltern (booking offices<sup>2</sup>), welche sowohl nach den verschiedenen Linien, wie nach den verschiedenen Wagenklassen (I. und II. zusammen, III. besonders) getrennt sind, dafür gesorgt, daß keine Verzögerung des Verkaufes und keine Überfüllung stattfindet. Außerdem aber wird infolge der ausgedehnten Anwendung der Retour- (return-) und season-tickets (Abonnements-Billets), durch Einrichtung von Billet-Verkaufsstellen außerhalb der Bahnhöfe etc., die Zahl der Passagiere, welche ein Billet am Schalter nehmen müssen, erheblich verringert. Um die Behelligung der Schalterbeamten durch Auskunftserteilung zu vermeiden, sind auf den größeren Stationen mit starkem Personenverkehr — wie in Victoria (station), Charing Cross, Ludgate Hill — besondere Auskunftsschalter (enquiry<sup>3</sup> offices) eingerichtet. Eine der bekanntesten Auskunftsstellen in London ist das Bureau von Messrs. Cook, Ludgate Circus (im Herzen der City und ganz nahe bei Ludgate Hill station). Man kann hier nicht nur über jede beliebige Reiseroute ausführliche Auskunft erhalten, sondern auch zugleich ein Billet lösen; letzteres natürlich nur für größere Strecken. Ähnliche Büreaus gibt es noch in anderen Teilen der Stadt, besonders im Strand. Erkennbar sind diese leicht an den bunt schimmernden Plakaten, welche die Schaufenster schmücken. Über »Excursions« und »Feiertagsbillets« jeder Art

1. ʔfʃ-ʔōʔ-ʔʃʔn, tūʔ-Riʃt tiʔʔ-ʔʃʃ. — 2. būʔʔ-ʔnə ʔʔʔ-ʔʃʃ-ʔʃ. — 3. ʔn ʔwāʔʔ-Rʔ.



findet man auch in einer bestimmten Rubrik der Journale jederzeit ausführliche Annoncen.

**Billigkeitsrecht.** Ein besonderer Zweig des englischen Rechtes, der sich außer und neben dem common law<sup>1</sup> (vgl. den Art. Gesetze) und dem für einige Gerichtshöfe geltenden römischen Rechte gebildet hat, ist das equity<sup>2</sup>. Nach den Grundsätzen des equity-Rechts wird in der Chancery Division<sup>3</sup>, einer der drei Hauptabteilungen des Reichsgerichts (High Court of Justice), entschieden. Erster Richter ist der Lord-chancellor<sup>4</sup>; er ist es nicht lebenslänglich, sondern wechselt mit dem Ministerium. Als Vorsitzender des Oberhauses wird er bei seinem Amtsantritt zum Pair gemacht. Ihn unterstützen die Vice chancellors; sie richten in erster Instanz als Einzelrichter; zweite Instanz bildet der Kanzler mit zwei Lords justices of appeal. Höchste Instanz ist das House of Lords. Das Verfahren ist weitläufig, reich an Schreiberei und kostspielig; daher gilt »to get into chancery« immer für etwas Besorgniserregendes. Der Entstehung der Billigkeitsgerichtsbarkeit gemäß ist es ihr eigentlicher Zweck, da Rechtsschutz zu erteilen, wo die Gerichte des gemeinen Rechts keine Hilfe gewähren. (Vgl. den Art. Rechtspflege). — Unter den Lordkanzler und sein Gericht gehört besonders die vormundschaftliche Sorge für alle Kinder, welche Vermögen besitzen, deren Eltern aber testamentarisch keinen Vormund gesetzt haben. Solche Kinder heißen wards<sup>5</sup> in Chancery; bei ihrer Verheiratung vertritt das Gericht den Vater und befindet darüber, ob die Verbindung zu billigen sei, sorgt auch für ein settlement<sup>6</sup> u. s. w.; ferner die Vormundschaft für Wahn- und Blödsinnige (denn der Kanzler ist Obervormund des Reichs) und die Verwaltung ihres Vermögens; unter dem Kanzler stehen also die Commissioners in lunacy<sup>7</sup> u. s. w. Der Lordkanzler ist auch Oberaufseher über alle milden Stiftungen,

1. tō'm-mōn lā. — 2. ē't-wē-t°. — 3. tʃā'n-ʃē-R° bē-wl'Q-ōn.

4. lōrd tʃā'n-ʃēl-lōr. — 5. wā'bz. — 6. ʃē'tl-mēnt. — 7. lju'-nā-ʃ°.



Hospitäler und dergl. Die Angelegenheiten derselben, sowie Ehepакten, Legate, Vermächtnisse 2c. kommen alle vor die Kanzleihöfe. — Eine Jury wird nur in ganz ungewöhnlichen Fällen, d. h. wo die Prinzipfrage und die Geldfrage gleichzeitig im Spiel ist, von einem Billigkeitsgericht berufen; in den meisten Fällen jedoch geschieht dies nicht. Ist ein Jury notwendig, so muß der Kanzler dazu die Queen's Bench Division requirieren; dem entsprechend hat kein equity court Strafgerichtsbarkeit.

**Bischof.** Die Bischöfe stehen nicht alle gleich, sondern haben eine bestimmte Rangordnung. Die höchsten sind natürlich die Erzbischöfe zu York und Canterbury, und von ihnen ist wiederum der von Canterbury Primas und Metropolitan von ganz England. Der Bischof von London ist sein Provinzial-Dechant (provincial dean<sup>1</sup>), der von Winchester sein Kanzler (der von Lincoln war früher sein Vizekanzler), der von Salisbury ist sein Vorsänger (precentor), der von Worcester sein Kaplan, und der von Rochester trug ihm sonst das Kreuz vor. Der Bischof von Canterbury ist erster Pair des Reichs und geht allen Staatsbeamten und dem ganzen Klerus vor. Er rangiert gleich hinter den Prinzen von Geblüt und schreibt sich: by divine providence Archbishop<sup>2</sup>. Er krönt auch die Könige und Königinnen. Der Erzbischof von York ist nur Primas von England, nicht Metropolitan (d. h. presiding over the other bishops), und rangiert hinter dem Vorkanzler. Er hat das Recht, die Königin-Gemahlin zu krönen. Im ganzen gibt es jetzt in England und Wales 32 bischöfliche Diözesen, von welchen 23 dem Erzbischof von Canterbury und 9 dem von York unterstehen. (Vgl. den Art. Pair.) Bei Bezeichnung der Einsetzung der Erzbischöfe von Canterbury wird das Verb to inthroned<sup>3</sup> gebraucht; in bezug auf die anderen Bischöfe to install<sup>4</sup>. Zum Ornat, den die Bischöfe in Funktion als Geistliche oder im Oberhause tragen, gehören weite Battist-Aermel (lawn-

1. dīn. — 2. ā'tſĥ-bī'sĥ-ōp. — 3. In-thrō'd'n. — 4. In-stā'l.



sleeves<sup>1</sup>). (Vgl. die Art. Amtstracht, Staatskirche.) — Katholische Bischöfe in englischen Bischofsitzen sind durch die Ecclesiastical Titles Bill<sup>2</sup> mit Strafe bedroht, wenn sie sich Bischöfe der Diözese eines englischen Bischofs nennen.

**biscuit**<sup>3</sup> bezeichnet ein hartes Gebäck, dessen Hauptrepräsentant der Schiffszwieback ist. Außerdem gibt es die unter allen möglichen Phantasienamen bekannten fancy<sup>4</sup> biscuits bis zu den ausgewähltesten tea<sup>5</sup> biscuits. Sponge-cake<sup>6</sup> dagegen ist, wie schon der Name (Schwammgebäck) ergibt, ein lockeres, weiches Gebäck.

**Blaubuch.** Die Sammlung der dem Parlamente vorgelegten öffentlichen Dokumente und Aktenstücke wird nach dem blauen Deckel »blue-book«<sup>7</sup> genannt. Die Blaubücher kommen in den Buchhandel. Man unterscheidet zwischen reports<sup>8</sup> (Berichterstattungen) insbesondere betreffs parlamentarischer Erhebungen, und returns<sup>9</sup> (Aufstellungen), zumeist statistischer Natur. Sodann werden auch die diplomatischen Aktenstücke, zumeist wohl wie eine editio expurgata gesichtet, unter dem Titel: Correspondence<sup>10</sup> veröffentlicht. Das Material, das die blue-books bieten, ist unschätzbar, doch nicht immer zuverlässig.

**Blue Coat School**<sup>11</sup> ist ein Name, welcher einer unter der Bezeichnung »Christ's Hospital«<sup>12</sup> in London, Newgate Street, bestehenden Stiftsschule gegeben wird, wie auch die Schüler dieser Schule den populären Beinamen: »the blue-coat boys«<sup>13</sup> führen, von der Kleidung aus der Zeit Edwards VI. (1550), nämlich: blauer langer Rock mit faltigen Schößen, Kniehosen, gelbe Strümpfe, Ledergürtel ohne Kopfbedeckung. Zur Aufnahme in Christ's Hospital sind nach den Statuten nur elternlose Kinder oder solche berechtigt, deren Eltern ein Jahreseinkommen von weniger als 300 £ haben. Doch

1. fā'n-blīwī. — 2. ēf-tīl'-jē-ā'p-tō-tōl tāf-tīl blī. — 3. bl'p-īt. — 4. fā'n-p°. — 5. tī. — 6. spō'ndq-tet. — 7. blū'-būf. — 8. rē-pō'tē. — 9. rē-tō'nj. — 10. fōr-rē-spō'n-bōnē. — 11. blū'fōt p'tūl. — 12. hō'p-pō-tōl. — 13. bōj.



ist man den Bestimmungen der Gründer von »Christ's Hospital« ebenso wenig getreu geblieben, als vielen ähnlichen Verfügungen, so daß die Schule jetzt in Wirklichkeit nur noch den Söhnen solcher Leute zu gute kommt, welche mit einem der »Governors« der Schule oder sonstigen einflußreichen Persönlichkeiten befreundet sind. Im Unterhause hat diese Frage der sogenannten City endowments<sup>1</sup> in den letzten Jahren zu sehr lebhaften Erörterungen geführt, und es findet kein größerer Wahlkampf statt, ohne daß die Liberalen und Radikalen »Christ's Hospital« und die Verschleuderung der City-Vermächtnisse in den Vordergrund stellen. Der Eintritt in die Schule muß im 8. bis 10. Jahre stattfinden; das Kind muß gesund und frei von Gebrechen sein. Die Schüler kommen zuerst in die mit der Anstalt verbundene Vorbereitungsschule zu Hertford, dann, nach 2—3 Jahren, in die Stadt. Die Ausbildung, bei der man im allgemeinen die kaufmännische Laufbahn ins Auge faßt, schließt mit dem 15. Lebensjahre ab. — Die Schule hat noch manche alten Privilegien: am Neujahrstage erscheinen die King's<sup>2</sup> boys (Freischüler, 40 an der Zahl, von Karl II. 1672 als mathematische Klasse gegründet) bei Hofe; am Ostermontag besuchen sämtliche Schüler in Prozession die Börse, am Osterdienstag im Mansion House<sup>3</sup> den Lord Mayor, der verpflichtet ist, sämtliche Zöglinge des Instituts zu bewirten und mit ihnen zur Kirche zu gehen, wobei jeder Schüler ein kleines Geldgeschenk in neu geprägter Münze erhält. Gleich andern ihrer reichen Londoner Schwestern bietet diese Schule durch ihre bedeutenden Stipendien und Preise (scholarships and exhibitions) den talentvolleren ihrer Schüler beste Gelegenheit zu einer Universitätskarriere. Alljährlich wird eine gewisse Anzahl der begabtesten Abiturienten (welche Grecians<sup>4</sup> und Deputy<sup>5</sup> Grecians genannt werden) in gewisse Colleges (Aluminate) von Oxford und Cambridge aufgenommen, in welchen sich fleißige Studenten, außer den Stipen-

1. bl't-° 'n-bau'-mēntʃ. — 2. kɪŋz. — 3. mæ'n-ʃh'n haʊs. — 4. græi'-ʃh'niʃ. — 5. də'p-ju-t°.



dien, die sie bereits von ihrer Schule mitbringen, auch noch die der betr. Colleges selber erwerben und in dieser Weise sich nicht selten ein Einkommen von 100 bis 200 £ (auf 3 oder 4 Jahre) verschaffen können.

**Blue Ribbon Army**<sup>1</sup> ist eine aus Amerika nach England verpflanzte, missionsartige Organisation, die vornehmlich die Unterdrückung der Trunksucht erstrebt. Der eigentliche Name ist Gospel Temperance Union<sup>2</sup>; der Name Blue Ribbon Army ist nur der volkstümliche. Sie besteht seit wenigen Jahren. Jeder „Befehrte“ muß den Schwur der gänzlichen Enthaltensamkeit von geistigen Getränken leisten und fernerhin das Armees-Abzeichen, ein blaues Bändchen, im Knopfloch tragen. — Vgl. auch die Art. Heilsarmee, Mäßigkeitsvereine.

**Blumen und Blumenausstellungen** (flower-shows<sup>3</sup>). Die allgemeine Neigung für Gärtnerei und Blumenzucht in Stadt und Land, sowie der, zum nationalen Bedürfnisse entwickelte, massenhafte Verbrauch von Blumen und Zierpflanzen im geselligen und häuslichen Leben haben in England zahlreiche Vereine u. ins Leben gerufen, die unter den verschiedenartigsten Modifikationen in ihren Richtungen und Zwecken diesem nationalen Bedürfnisse dienen. Die beiden bedeutendsten dieser Gesellschaften sind: die »Royal Botanic Society«<sup>4</sup> (die Königliche botanische Gesellschaft) und die »Royal Horticultural«<sup>5</sup> Society (die Königliche Gartenbaugesellschaft), beide in London domiziliert, welche sehr viele Mitglieder zählen und für ganz England die Mittelpunkte aller Thätigkeit auf diesem Felde bilden; beide verfügen über sehr bedeutende Geldmittel. Dementsprechend sind auch die großen Blumenausstellungen ausgestattet, deren in jedem Frühling und Sommer mehrere veranstaltet werden. Zahlreich und von hohem Werte sind die Preise, welche für die besten Leistungen, und zwar meist in doppelter Anzahl, ausgesetzt werden, zunächst für Handelsgärtner und gewerbsmäßige Pflanzen-

1. blū rī' b-b's n ā'-m°. — 2. gō'p-p'ī tē'm-p'ō-r' n' jū'n-j's n. — 3. flāu'-b'-fchō. — 4. rōi'-sī bō-tā'n-īl hō-pāī'-ō-t°. — 5. hō'r-t'ō-fō'l-fchō-r'ī.



züchter (nurserymen<sup>1</sup>), daneben Preise für Liebhaber der Gärtnerei (amateurs<sup>2</sup>). Bei den Ausstellungen im Sommer erscheinen noch Preise für die Gemüsegärtner (market gardeners), die im freien Lande wirtschaften. Zu den Prämien der Gesellschaften treten noch Belohnungen, welche von reichen Mitgliedern und Gönnern ausgesetzt sind; große Handelsgärtner setzen, zur Aufmunterung ihrer Kunden, Preise aus. Bei vielen dieser Ausstellungen ist es Regel, daß die ausgestellten Pflanzen später unter die Armen und die Hospitäler verteilt werden. Auch finden in den ärmeren Stadtvierteln von Zeit zu Zeit Ausstellungen statt, bei welchen nur Leute von der arbeitenden Klasse, und besonders die Schüler und Schülerinnen der Elementarschulen zur Preisbewerbung zugelassen werden.

**boardinghouse**<sup>3</sup>. In der Regel findet man in den Londoner Boardinghäusern trotz des hohen Preises nicht den erwarteten Komfort, obwohl die Wirtin stets das Gegenteil versichert. Die Eingeborenen gehen darum nur in ein boardinghouse, wenn sie das Hotel zu teuer finden und Geschäfte sie für Wochen in der Stadt festhalten. Bisweilen gehen auch ganze Familien in board, wenn das eigene Haus instandgesetzt werden soll; junge Ehepaare leben eine Zeitlang darin, bis sie ein eigenes Nest gebaut haben; die Engländer ziehen es der größeren Billigkeit wegen dem Hotel vor und halten es für passender (more gentlemanlike<sup>4</sup>), dort zu logieren, als in billigen Speisewirtschaften zu essen. Der Ausländer fällt oft dem boardinghouse anheim, so lange er sich noch nicht in den Wohnungsverhältnissen orientiert hat, und viele bleiben, wenn sie einmal darin sind, aus Bequemlichkeit wohnen; sie scheuen die Mühe des Wohnungsuchens. Für die, welche Studien halber oder nur auf kurze Zeit nach London kommen, läßt es sich (trotz aller Nachteile, welche die Häuser bieten) sehr empfehlen, sich nach einem der besseren Etablissements in der Nähe des britischen Museums umzusehen (Russell

1. nō'-h'-r'-mēn. — 2. ā-mā-tō'-f. — 3. bō'-dīn'-hāuf. —

4. dQē'ntī-mān-lāf.



Square und Street u. s. w.). Schon der kosmopolitische Charakter, der den meisten dieser Anstalten anklebt, ist für den Fernbegierigen äußerst interessant. Weder im Hotel noch im lodging-house findet man eine so reiche Gelegenheit, die bunte Völkermischung des britischen Niniveh und zu gleicher Zeit die eigenartige Steifheit englischer Sitten und Gebräuche in einem Rahmen beisammen zu sehen. — Jeder Gast erhält für eine gewisse Summe wöchentlich ein Schlafzimmer (bed-room<sup>1</sup>), Bedienung (attendance<sup>2</sup>), sämtliche Mahlzeiten exkl. lunch und die Benutzung der Wohnzimmer (sitting-rooms<sup>3</sup>), lebt also gewissermaßen mit dem Eigentümer des Hauses und den übrigen Gästen desselben wie in einer Familie. Der Bestand wechselt wie in einem kleinen Hotel. Bei Tisch präsidiert die Wirtin, die Glocke gibt das Zeichen zum Beginn der Tafel und die Wirtin teilt die Portionen aus. Für die Mahlzeiten muß bezahlt werden, gleichviel ob der Gast anwesend ist oder nicht. Dem Fremden wird auch Gelegenheit geboten, bei den gemeinschaftlichen Mahlzeiten und am Abend im drawing-room<sup>4</sup> (Salon) sich im Englisch-Sprechen zu üben, eine Gelegenheit, die, wenn er nicht mit Empfehlungsbriefen an englische Familien versehen ist, sich ihm sonst sehr selten bieten würde. In der Regel steht ein Pianino zur Verfügung der Bewohner, und die Deutschen sind diejenigen, welche dasselbe am ausgiebigsten bearbeiten. — Vgl. auch den Art. Hotel.

**boiled beef<sup>5</sup>**, Rindfleisch, das man in einer Pfanne ganz mit Salz und Salpeter bedeckt, davon durchziehen läßt und dann kocht. Die Operation des Pökeln, welche gewöhnlich dem Fleischer überlassen bleibt, wird nur dann als gelungen betrachtet, wenn das Fleisch sehr zart und von schön rötlicher Farbe ist. Dasselbe wird entweder heiß mit abgebrühten gelben Rüben (boiled carrots<sup>6</sup>) oder kalt mit pickles<sup>7</sup> jeder Art genossen. Es gehört zu den beliebtesten Gerichten des Stock-

1. bē'd-rūm. — 2. āt-tē'n-dōnβ. — 3. βī't-tīn°-rūmβ. — 4. drā'-  
īn°-rūm. — 5. bōi'ld βīf. — 6. fā'R-Rōtβ. — 7. pīflj.



engländer und wird in den bürgerlichen Haushaltungen ganz allgemein verwendet, weil es billiger ist als andere große Fleischstücke (joints<sup>1</sup>) und sich länger schmackhaft erhält; man kann es in den sogenannten ham-and-beef-shops<sup>2</sup> zu jeder Zeit fertig gekocht — und zu gewissen Tageszeiten noch heiß (hot boiled beef) mit abgebrühten gelben Rüben — zu einem Preise von 1s. 6d. oder 1s. 8d. das Pfund kaufen. Der Nachteil dieser Fleischsorte besteht nur darin, daß es, in großer Quantität genossen, eine scorbutische Blutänderung (Scharbock, scurvy<sup>3</sup>) erzeugt.

**Börse** (Exchange, wofür häufig, mit oder ohne Apostroph, (')Change gebraucht wird). In London bestehen, außer der königlichen Börse (Royal Exchange<sup>4</sup>) für den allgemeinen Waren- und Wechselverkehr, eine Fonds-*börse* (Stock<sup>5</sup> Exchange) für englische Papiere, eine solche für fremde Papiere (Foreign<sup>6</sup> Stock Exchange), eine Getreide*börse* (Corn<sup>7</sup> Exchange), eine Kohlen*börse* (Coal<sup>8</sup> Exchange) und eine Schifffahrts- und Versicherungsbörse, Lloyds genannt. Das Innere der Fonds- und Aktien*börse* in London darf nur von den Mitgliedern derselben, die entweder Spekulanten (jobbers<sup>9</sup>) oder Makler (brokers<sup>10</sup>, gewöhnlich stock-brokers genannt) sind und eine Korporation bilden, betreten werden. Wer Mitglied der Börse werden will, muß von drei mindestens schon 4 Jahre zugelassenen Mitgliedern empfohlen sein, welche ihn persönlich und seine Vermögensverhältnisse kennen und sich verpflichten, jeder 500 £ an die Gläubiger des Empfohlenen zu zahlen, falls derselbe binnen 4 Jahren nach der Aufnahme fallit wird. Für die Maklerkommission besteht kein Tarif; es ist in dieser Beziehung mit dem Makler besonderes Abkommen zu treffen (vgl. den Art. Maklergebühren). Den Mitgliedern der Börse ist verboten, zu annoncieren. Die Namen der für zahlungsunfähig und fallit erklärten Mitglieder (declared defaulters<sup>11</sup>)

1. dʒɔɪnts. — 2. hām-ænd-biːf-ʃɔːps. — 3. skɜːr-vi. — 4. rɔɪl-ʔi-  
tʃeɪnʃ. — 5. stɒk. — 6. fɔːr-ɪn. — 7. kɔːn. — 8. kɔɪl. —  
9. dʒɒb-bɜːs. — 10. brɒk-ɪz. — 11. dɪ-fɔːlt-ɪz.



werden durch die Tagesblätter öffentlich bekannt gemacht. Fallit gewordene Mitglieder können wieder an der Börse zugelassen werden, wenn sie mindestens  $\frac{1}{3}$  der Summe bezahlt haben, welche durch ihr Falliment verloren gegangen war, oder — wenn der Verlust geringer als die Bürgschaftssumme war — mindestens  $\frac{1}{3}$  dieser Summe. Das Geschäftsgeheimnis wird an der Börse streng gewahrt. Das Geschäft der Londoner stock-brokers und jobbers gehört zu den einträglichsten und bietet auch nur geringes Risiko, so lange letztere sich darauf beschränken, im Namen und Auftrage anderer zu spekulieren. Nach dem englischen Geschäftsgang muß jeder Kauf oder Verkauf von Staatspapieren oder Aktien stets durch einen Makler vermittelt werden, und einem angesehenen Londoner stock-broker werden deshalb täglich viele Tausende anvertraut. — Vgl. auch den Art. corner.

**bottom**<sup>1</sup> ist ein gefährliches Wort, wie folgende Beispiele zeigen. Eine Dame sagte, als von einem Banke zwischen zwei bekannten Franzosen die Rede war: »I am sure, there is love at the bottom«. Sie mußte nicht, daß die Wörtchen »of it« beizufügen sind. Aber viel schlimmer noch war der Fehler eines jungen Deutschen, der Boden in unrichtiger Verbindung mit bottom übersehte. In vielen Fällen sind die Wörter gleichbedeutend. Von der Dame des Hauses aufgefordert zu tanzen, entschuldigte er sich, zu ihrem Entsetzen, mit den Worten: »I am accustomed to dance on the naked bottom« (er wollte sagen, „auf bloßem Boden, nicht auf dem Teppich“).

**Bountiful**<sup>2</sup>. Der Name »Lady Bountiful« wird als Typus für Damen der gentry<sup>3</sup> gebraucht, die sich viel um Armen- und Krankenpflege, Unterricht der Kinder u. dergl. bemühen. Das hervorragendste Beispiel einer echten Lady Bountiful ist Lady Burdett-Coutts, die Millionärin, die ganze Märkte und Hospitäler für die Armen dotiert hat.

1. bō't-tōm. — 2. bau'n-tō-fül. — 3. bGē'n-trō.



**Bow-Glocken** (Bow-bells<sup>1</sup>). Die Glocken der Kirche St. Mary le Bow (vom echten eingeborenen Londoner Bow Church<sup>2</sup> genannt) gelten als Wahrzeichen für den echten Londoner alten Stil, den sogenannten cockney<sup>3</sup>; denn nur diejenigen können eigentlich auf die Ehre cockneys zu sein, Anspruch machen, welche geboren sind innerhalb des Klanges der Bow-Glocken (within the sound of Bow-bells). Die Bow-Glocken werden allabendlich zum Feierabend geläutet. Heutzutage wohnen übrigens innerhalb des Klanges der Bow-Glocken nur diejenigen, die dazu gezwungen sind, z. B. kleine Kaufleute, Bierwirte u. dgl., deren Beschäftigung sie ans Haus fesselt. Von den eine Million übersteigenden Personen, die den Tag über in der City beschäftigt sind, wohnen nur die allerwenigsten dort. Die Bevölkerung der City, die 1831 noch 133 000 betrug, beläuft sich zur Zeit nur noch auf höchstens 50 000; vollauf die Hälfte dieser kommt unter das Kapitel „des Hauses redliche Hüter“, d. h. Pförtner (porters<sup>4</sup>), Haushälterinnen (house-keepers<sup>5</sup>), Wächter (care-takers<sup>6</sup>), u. dgl. mehr. Selbst die Pfarrer der vielen, jetzt am Sonntag ganz leer stehenden Kirchen erhalten meist Dispens, um außerhalb ihrer Pfarreien, d. h. der City, wohnen zu können.

**Bottle.** Der gewöhnliche Ausdruck für solche Mischungen, die aus Wein und Limonade oder Sodawasser mit Citronenschale, Gewürz und Zucker bestehen, das, was wir Bottle nennen, ist cup<sup>7</sup>. So z. B. claret<sup>8</sup> cup (Rotwein-Bottle), Moselle<sup>9</sup> cup, Champagne<sup>10</sup> cup und cider<sup>11</sup> cup, ein im Sommer sehr beliebtes und sehr erfrischendes Getränk. Cup ist immer eine kalte Mischung; eine solche mit heißem Wasser heißt negus<sup>12</sup>, oder mulled<sup>13</sup>, z. B. mulled claret, mulled port. — Bei mulled wine (etwa = Glühwein) wird der Wein erst erhitzt und mit Kelken versetzt, dann

1. bö'-bells. — 2. tichö'-tich. — 3. bö'-f-n°. — 4. pē'-tēf. — 5. hau'-p. - fl. - pēf. — 6. tā'-tē-tēf. — 7. fōp. — 8. tā'-R-Rt. — 9. mē'-fē'l. — 10. šām-pē'n. — 11. šāl'-dē. — 12. nī'-gēf. — 13. mōlb.



der Alkohol abgebrannt und Zucker zugesetzt. — Auch mulled beer (gewürztes Warmbier) kommt vor.

**bowling-Spiel** (to bowl, bowling-green<sup>1</sup>). Die eigentliche Heimat dieses Spieles ist Schottland; doch hat es sich in den letzten Dezennten auch südlich vom Trent eingebürgert. Zu den populären Sports gehört es indessen in England auch jetzt noch nicht; in London selbst gibt es der bowling alleys nur wenige, und auch diese wenigen werden von gentlemen fast nie besucht. Das Spiel auf freier Wiese (bowling-green) gehört, wie Aunt Sally, zu den Volksbelustigungen und verdient deshalb eine kurze Beschreibung. Eine Kugel wird zuerst ausgeworfen. Die Spielenden haben andere Kugeln, mit welchen sie der ersten so nahe wie möglich zu kommen suchen. Die zwei Kugeln, welche am Schlusse eines jeden Spiels, d. h. nachdem eine bestimmte Anzahl von Würfen geschehen ist, die nächsten Nachbarinnen der ersten Kugel geworden sind, bestimmen das Spiel und werden der betreffenden Partei als Points gut geschrieben. Zum Werfen gehört viel Übung, denn die Bälle sind nicht kugelförmig, sondern etwas platt wie eine Apfelsine, und außerdem ist auf einer Seite Blei eingelassen, so daß sie stets in Kurven rollen. Der zuerst geworfene Ball heißt the Jack<sup>2</sup>; die zwei Kugeln, welche dem Jack am nächsten liegen, die »shots«, die anderen bowls; das eingelassene Blei the bias<sup>3</sup>. Hieraus ergibt sich, daß das bowling-Spiel nicht gleich unserm „Regelspiel“ ist, als welches es häufig unter to bowl oder bowling-green bezeichnet wird.

**Boron.** Das Boren oder der Faustkampf ist auch jetzt noch ein sehr beliebter Sport der Engländer und wird bei allen Ständen, wenn auch nicht mehr mit demselben Eifer wie vor zwei oder drei Dezennten, gepflegt. Unter gentlemen kommt eine ernsthaftere Borerei (a fight<sup>4</sup>) in unseren Tagen verhältnismäßig selten vor; um so häufiger kann man die freie Kunst vor den Arbeiterkneipen oder bei Droschkenständen, besonders an Samstags-

1. bō'-līn'-grān. — 2. bōāf. — 3. bāī'-āf. — 4. fāit.



tagen und blauen Montagen in voller Blüte sehen. Das Boxen ist eine Art volkstümlicher Gerichtsbarkeit, die sich durchaus passend in das System der Selbstregierung, auf welche die Bewohner Altenglands so stolz sind, einfügt. Wie das Fechten und die Übung der Mensur bei den deutschen Studenten, so hält das Boxen bei den faustgewandten workingmen<sup>1</sup> und artisans<sup>2</sup> der Angelsachsen stets das persönliche Ehrgefühl im Bewußtsein. Der Engländer erlernt das Boxen, um mittels desselben für den Fall der Notwehr gerüstet zu sein. Er nennt das Boxen the noble art of self-defence<sup>3</sup> und hält diese Kunst für edel und eines gentleman würdig. Das Duell ist in England ganz verschwunden und das Boxen an dessen Stelle getreten. Der Engländer ist stolz darauf, daß er sich im Kampf zwischen Mann und Mann keiner Waffe bedient, den Gebrauch einer solchen hält er für ein Zeichen der Feigheit. Wer in den Straßen Londons ein Messer zöge, um sich in einem zufälligen Streite zu wehren, würde von dem Volke zerrissen werden. Fair play<sup>4</sup> ist die Losung des englischen Volkes beim Kampfe zwischen Zweien, und dabei will es eben keine Waffen sehen. Boxen ist kein Schlagen (round blow, Schlag, wie wir ihn gewöhnlich führen), sondern durchaus nur Stoßen (straight<sup>5</sup> blow), welches also stets stoßartig geradezu geht. Einen einzigen Schlag gibt es dabei allerdings (den rounder), nämlich entweder über die Deckung, d. h. über den Arm des Gegners hinweg auf den Kopf, oder, wenn er sich vorlegt, den Schlag von unten herauf. Alle übrigen Angriffe werden nur gestoßen, und zwar mit steifem Handgelenk durch die Faust (Stoßboxen). Der linke Arm führt gewöhnlich die Angriffstöße links aus, der rechte stößt nach (left-hander<sup>6</sup> und right-hander<sup>7</sup>). Nach den Augen und zwischen die Augen wird am liebsten gestoßen, damit das sie umgebende Gewebe anschwillt und der Gegner mit einem sogenannten schwarzen Auge (black eye) nach Hause zieht. Der Stoß unterhalb

1. wō'-fins-mēn. — 2. ā'-t<sup>h</sup>-f<sup>h</sup>nj. — 3. ah<sup>h</sup> nōbl ā't w hēlf-b<sup>h</sup>-fe'nj. — 4. fā'-plē. — 5. strēt. — 6. lē'ft-hān-d<sup>h</sup>r. — 7. rā't.



der Rippen ist im kommentmäßigen Zweikampf verboten. Der Teil des Leibes unterhalb der Rippen, welcher beim Boxen vor Schlägen gesetzlich geschützt ist, heißt wind. Ein Schlag, der gegen die Gesetze ist, z. B. unterhalb des Gürtels, heißt a foul blow<sup>1</sup>. Das Boxen wird in England speziell von bestellten Vorkundigen gelehrt und auf den Universitäten geübt. Man bedient sich zu den Übungen, um das Gesicht zu schonen, der boxing-gloves<sup>2</sup>, das sind ausgepolsterte große Handschuhe, deren fast jeder junge gentleman ein Paar besitzt. Bei einem ordentlichen, ernstlichen Faustkampf (stand up fight), der nicht bloß zur Übung oder zum Schein geführt wird, mit Ring, Sekundanten (by-standers<sup>3</sup>) und allem Zubehör, wird mit Seilen (ropes<sup>4</sup>) ein Kreis (ring) umschlossen, innerhalb dessen die Kämpfer, Sekundanten und Unparteiischen stehen, außerhalb die Unbeteiligten, die Zuschauer (the outsiders<sup>5</sup>). Der Unparteiische (umpire<sup>6</sup>, oder timekeeper<sup>7</sup>) ist von den beiden Fechtern gewählt und den Hauptwettenden (backers<sup>8</sup>) maßgebend. Der Kampf zerfällt in einzelne Gänge. Nach jedem Gang (round) wird, je nach Abmachung, den Kämpfern  $1\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{1}{2}$  Minute Zeit gestattet, um sich auszuruhen. Dergleichen Faustkämpfe finden in London selbstverständlich nicht auf den Straßen, sondern, wie die deutschen Studentenmensuren, an abgelegenen Orten statt. Bei einem sommerlichen Spaziergange in der Umgegend von London, z. B. auf Tooting Common oder auf Hampstead Heath, kann man zuweilen aus der Ferne eine professionelle Boxerei beobachten. Nähert man sich, so zieht sich die ganze Gesellschaft zurück, um vielleicht an einem stilleren Orte den Kampf, bei dem es sich gemeiniglich um hohe Wetten (stakes<sup>9</sup>) handelt, zu Ende zu führen. Auch jeder Fechtlehrer wird einem leicht Gelegenheit verschaffen können, einem solchen Kampfe beizuwohnen. Wenn das Boxen als Freifechten Gegenstand des Sports geworden ist, so hat es doch in

1. fau'I blō. — 2. bō'fē - lno - glōwf. — 3. bāt' - stān - dō'f. —  
4. rōpf. — 5. au't - bāt - dō'f. — 6. ō'm - pāt'. — 7. tāi'm - fī - pō'.  
— 8. bā'l - ō'f. — 9. stēf.



den Ausartungen des Preisbortums seine verwerflichen Seiten. In dieser Ausartung wird das Boxen auch von der Polizei verfolgt; soweit es aber eine Volkssitte ist und als Äußerung des Ehrgefühls auftritt, läßt die Polizei die Ausübung desselben öfter ruhig gewähren. Auf offener Straße sieht man plötzlich vom Publikum einen Kreis gebildet, die beiden erzürnten Gegner treten in die Mitte, entledigen sich ihrer Oberkleider (to peel die Kleider ablegen, ehe der Kampf angeht), nicht selten bis aufs Hemd (beim kommentmäßigen Boxen ist der Oberkörper nackt), schnüren sich einen Riemen fest um den Leib und stellen sich in der bekannten Weise der Fechter mit vorgehaltenen Fäusten und vorgestrecktem rechten Bein gegen einander auf (to square<sup>1</sup>). Es folgt nun Schlag und Parade (guard<sup>2</sup>), Vorstoß und Rückstoß. Jede Kommentwidrigkeit veranlaßt das Publikum, welches die Kämpfenden umsteht und anfeuert oder zur Ordnung mahnt, zum Einschreiten. Derjenige der Kämpfer, welcher zu Fall gebracht wird, kann sich als besiegt erklären. Der Obstiegende hat sich jeder weiteren Mißhandlung des zu Boden Gestreckten zu enthalten. Das Publikum schreitet ein und erklärt dem Geworfenen daß er seine Satisfaktion gehabt habe und zufrieden sein könne. — Seit Einführung der Reformakte (1867) und noch mehr durch Einführung des Schulzwanges (1870 — 71) hat sich das Bestreben mehr und mehr herausgebildet, jedweden Streit durch die zuständigen Gerichte entscheiden zu lassen. Selbst in den niedersten Klassen existiert jetzt eine größere Scheu davor, sich selber Recht zu verschaffen (taking the law into one's own hands), als dies vor einem halben Jahrhundert bei den höheren der Fall war. Der letzte große Preisfaustkampf (prize fight) fand am 10. Dezember 1863 zwischen dem Londoner East-ender Tom King und dem Amerikaner John Heenan, genannt the Benicia boy, statt, wobei sich der Einsatz auf 2000 £ belief. Seitdem hat die Polizei die Faustkämpfe fast immer zu verhüten gewußt, wenn freilich der alte Adam im Eng-



länder immer noch so stark ist, daß 1882 im Norden von London von einer Boxergesellschaft eine Kirche — allerdings eine ungeweihte — zur Übung der „edlen Kunst“ gemietet wurde und die Schuldigen vor Gericht ganz frei ausgingen. — Früher betrieben die professionellen Boxer das Gewerbe eines Schenkwirts (publican) mit besonderer Vorliebe; der letzte dieser Gladiatoren hinterm Schenktische, Jem Ward mit Namen, lebte noch bis vor kurzem, »the world forgetting, by the world forgot«, und starb achtzig Jahre alt im April 1884 im Hospiz der licensed victuallers<sup>1</sup>.

**Boycottieren.** Boycotting<sup>2</sup> (in Irland) heißt: jemand in die gesellschaftliche Acht erklären, den Verkehr mit ihm untersagen, sowie jede geschäftliche, freundschaftliche Beziehung abbrechen. Niemand arbeitet für eine boycottierte Person, niemand kauft etwas von ihr oder verkauft an sie. Sie erhält anonyme Drohbriefe, worin sie bei Todesstrafe aufgefordert wird, das Land zu verlassen. Wenn dieses auch oft auf den Gutsbesitzer selbst keinen Eindruck macht, so wird wenigstens seine Familie in Angst und Erregung versetzt und das Leben auf dem Lande inmitten einer übelwollenden Bevölkerung dadurch vollkommen unerträglich. Viele kämpfen lange gegen das demütigende Gefühl, sich in einem Rechtsstaate dem drohenden Gebot der Menge zu beugen, das sich auf keinen Titel stützt; doch schließlich werden sie müde: sie geben dem Drängen ihrer geängstigten Familienglieder nach und verlassen ihren Wohnort, wodurch sie den tyrannischen Diktatoren zum Triumphe verhelfen. — Boycottieren ist eine Erfindung der Neuzeit; es kam zuerst im Jahre 1880 in Anwendung und der Name für diese Behandlung mißliebiger Personen stammt von dem ersten Opfer, Capitän Boycott. Dieser, ein Gutsbesitzer auf Long Mask House, war zugleich Verwalter der Ländereien des Lord Erne, in welcher letzteren Eigenschaft er sich den Unwillen der ländlichen Bevölkerung der Umgegend zugezogen hatte. Als er von einem geheimen Komitee in die Acht erklärt war,

1. laí'-fēnft wí't-lō'f. — 2. böi'-fōt-tīnō.



wagte niemand mehr für ihn zu arbeiten, ja er konnte nicht einmal seine Ernte einbringen. — Um den in den drei Provinzen Leinster, Munster und Connaught verfehmten Gutsbesitzern oder Pächtern beizuspringen, haben sich in Ulster Genossenschaften gebildet, von welchen Feldarbeiter zur Aushilfe (emergency men<sup>1</sup>) nach jenen drei Provinzen geschickt werden. In New-York erscheint sogar eine Arbeiterzeitung unter dem Titel »The Boycotter«, mit dem Motto: »An injury to one is the concern of all«. Eine Spalte dieses Blattes ist in amerikanischem Deutsch abgefaßt.

**brandy**<sup>2</sup> wird von den meisten Wörterbüchern unzutreffend als „Branntwein“ bezeichnet, denn Branntwein umfaßt in Deutschland alle gebrannten Wasser; man spricht dort von Kornbranntwein, Kartoffelbranntwein und rechnet dazu auch Kümmel, Pomeranzen, Siköre, Arrak, Rum u. s. w. Brandy ist aber nur das Destillat aus französischen Weintrauben, oder doch aus den Trestern, — ist also lediglich was man Cognak nennt. Branntwein in seiner allgemeinen Bedeutung ist spirits<sup>3</sup>; die gewöhnlichste Sorte ist gin<sup>4</sup> (Wacholderbranntwein), in Schottland (aber auch viel in England) whiskey<sup>5</sup> (korrumpiert aus dem irischen uisge beatha d. h. Lebenswasser), welches nichts ist als gin, dem durch Räucherung mit Torf ein besonderer Geschmack beigebracht ist. Die berühmteste whiskey-Sorte ist Kinahan's whiskey, bei dem man sich stets vor den Öltröpflein hüten möge, die sich beim Schütteln etwa an den Wänden der Flasche zeigen, denn diese verraten, daß beilagter whiskey noch nicht lange genug im Fasse gelegen hat, um sich seines Faselöls zu entledigen. — Natürlich macht man Surrogate und Falsifikate, die man sich als echtes brandy bezahlen läßt, sogenannte British brandies. Auch wird Kartoffelbranntwein und Kornbranntwein besonders mit Beihilfe von sogen. Hungarian oil in ein brandy-artiges Spirituosum verwandelt. Unter »new-rum«<sup>6</sup> wird künstlich fabrizierter

1. i-mō'-dō'n-š' mēn. — 2. brā'n-d°. — 3. špl'r-ālš. — 4. dōl'n. — 5. šwl'š-l°. — 6. uju'-rōm.



(doctored<sup>1</sup>) Rum verstanden. Einen Mann, der Falsifikate von Spirituosen in den Weinkellern (winevaults<sup>2</sup>) macht, nennt man doctor. Obgleich von der Regierung streng verfolgt, wird das Geschäft solcher doctors doch in großartigem Maßstabe betrieben. — Brandy und gin werden gewöhnlich nicht ungemischt (neat, raw<sup>3</sup>), sondern mit Wasser getrunken, entweder heiß mit Zucker (gin [brandy] and water hot with sugar), oder kalt ohne solchen (brandy [gin] and water cold without sugar; gewöhnlich nur: »cold without«<sup>4</sup>). Schenken, die nur verdünnte (reduced<sup>5</sup>) Spirituosen führen, zeigen dies dem Gaste durch auffallende Plakate im Innern der Schenke an. Brandy-and-water war früher das beliebteste Getränk der Engländer, besonders nach dem Weine; jetzt ist es lange nicht mehr so viel im Gebrauch. Whiskey mit warmem Wasser und Zucker (whiskey-toddy) wird indes noch vielfach als Schlaftrunk (night-cap<sup>6</sup>, wörtlich Schlafmütze) verwendet, selbst bei Leuten, die sonst ein sehr nüchternes Leben führen. Das Schlimmste dabei ist, daß Frauen an dieser Art Berausung womöglich noch mehr Freude finden, als Männer.

**Braten.** Das Nationalgericht der Engländer ist roast beef<sup>7</sup> (Rinderbraten); sie lieben es sehr, von dem roast beef of Old England zu reden. Vorzüglich ist auch der englische Hammelbraten. Es gibt hiervon die zwei bekannten Hauptgattungen, die Hammelkeule (leg of mutton<sup>8</sup>) und das Schulterstück (shoulder<sup>9</sup> of mutton); besonders das erstere wird sehr geschätzt, und wer einmal die Keule eines Hammels von Exmoor gekostet hat, der wird von dieser Fleischsorte eine ganz andere Ansicht erhalten, als er sie bisher in Deutschland gewonnen. Das Lammfleisch ist sehr teuer und erscheint (mit der orthodoxen Minzsauce, mint sauce<sup>10</sup>) nur bei festlichen Gelegenheiten. An die Stelle unseres Gänsebratens tritt zu Weihnachten gewöhnlich

1. dö'f-t<sup>er</sup>b. — 2. wai'n-wältß. — 3. nīt; rā. — 4. föld wīdh-  
au't. — 5. R<sup>o</sup>-djū'ßt. — 6. nai't-fäp. — 7. Rō'ßt bīß. — 8. lē'g w  
mötn. — 9. jchō'l-d<sup>er</sup>. — 10. ml'nt þāß.



der mit einem leichten Füllsel versehene hochbeliebte Truthahn (roast turkey<sup>1</sup>). Kalbsbraten (roast veal<sup>2</sup>) und Schweinebraten (roast pork) ist man in England im Vergleich zu Deutschland nur selten. Joint<sup>3</sup> heißt eigentlich Gelenk, wird aber von allen größeren Fleischstücken (mit Knochen) gebraucht. Das obere Lendenstück des Rindes über den Nieren wird mit sirloin<sup>4</sup> bezeichnet (zwischen dem Halsstück und Schwanzstück liegen das chine<sup>5</sup> und das sirloin, ersteres neben dem Hals, letzteres neben dem Schwanzstück). Ein Stück Filet wird a slice<sup>6</sup> of the undercut<sup>7</sup> genannt. — Die auf der Speisefarte angeführten Braten (joints in the room) kommen ganz in den Speisesaal und werden in vielen Restaurationen, z. B. bei Simpson und Blanchard, auf rollenden Tischen dem Gaste vorge schnitten. Als Regel gilt dabei, daß man tüchtig zugreift und sich vom joint ganz nach seinem Appetit und so lange man nicht satt ist, geben läßt (und zwar gut durchgebratene Stücke well done<sup>8</sup> oder weniger gebratene underdone<sup>9</sup>, ganz nach Belieben, da der Preis derselbe bleibt). Just up<sup>10</sup> (das ist: from the kitchen frisch von der Küche kommend) wird von frisch gekochten oder frisch gebratenen Speisen gesagt, sonst ist frisch mit fresh oder new zu übersetzen, z. B. frisches Brot, frische Milch new bread, new milk; frische Butter, frisches Fleisch fresh butter, fresh meat. Als bestes Stück bei einer Hammelkeule betrachten Feinschmecker den Teil, in dem eine Ader eine Rundung zeigt und der mit the pope's eye<sup>11</sup> bezeichnet wird. Ein Braten ist in the best cut<sup>12</sup>, wenn gerade die Mittelstücke geschnitten werden, die am größten und saftigsten sind. Auf die Frage: „What's in the best cut?“ erfahren Stammgäste in Speisehäusern vom Kellner, von welchem Braten es die besten Stücke gibt. Eine übliche Phrase in Speisehäusern ist auch: „In very nice cut“. Hot roast beef<sup>13</sup> Rinderbraten; cold<sup>14</sup> roast beef kalter Rinderbraten; boiled<sup>15</sup> beef gekochtes

1. Rōst tō'-t°. — 2. wīl. — 3. dʒōint. — 4. sɪr'-lɔɪn. — 5. tʃaɪn. — 6. sɪlɪs. — 7. ʊ'n-dɪr-tɔɪt. — 8. wɛ'l dʌn. — 9. ʊ'n-dɪr-dʌn. — 10. dʒʊt ɒp. — 11. vɔ'pɪ aɪ. — 12. tɔɪt. — 13. hɒt rɔ'ɪt tɪf. — 14. fɔld. — 15. bɔɪld.



Rindfleisch, nicht ausgekochtes Rindfleisch, wie z. B. das französische bouilli. (Vgl. auch den Art. boiled beef.) Einfachheit gilt bezüglich der Zubereitung aller Fleischspeisen für ein Haupterfordernis. Am einfachen Bratspieß vor dem offenen Feuer geröstet, ist das roast beef of Old England unerreichbar an Schmackhaftigkeit und Nährkraft. Durch diesen Bratprozeß behält es jene einladend rötliche Farbe, die man auf dem Kontinente dadurch nachzuahmen sucht, daß man das Fleisch nur halb gar brät. Und das nennt man „englisch gebraten“!

**Braut, Bräutigam.** Die Wörter bride<sup>1</sup> und bridegroom<sup>2</sup> entsprechen nicht unserm „Braut und Bräutigam“, sondern man bezeichnet mit bride und bridegroom die Neuvermählten am Tage der Hochzeit. Man nennt sie dann auch wohl noch längere Zeit so und spricht von einem „Brautpaare“ nach der Hochzeit, so lange etwa, als man in Deutschland von demselben als „das junge Ehepaar“ redet. — Der Verlobte und die Verlobte sind nach modernem Sprachgebrauch his und her intended<sup>3</sup>. Sie ist verlobt wird übersetzt: »She is engaged to be married« oder einfacher: »She is engaged«. »The engagement is broken off« heißt: „Die Verlobung ist rückgängig gemacht.“ Die Verlobung eines jungen Paares ist mit keinerlei Ceremonieen umgeben, es ist ein Ereignis, welches nicht etwa öffentlich angezeigt, noch auch in gesellschaftlicher Hinsicht für so offiziell betrachtet wird, als etwa in Deutschland, obschon es auch wieder für so bindend gilt, daß eine Verlobte, welche „sitzen gelassen“ ist, auf Schadenersatz klagen kann. Vgl. breach of promise. — Es gehört in England zur guten (?!) Sitte, daß die jungen Mädchen in Herzenssachen ihre Eltern nur wenig um Rat fragen; es kommen daher häufig »run-away matches«<sup>4</sup> vor, die man sich jedoch hüten möge als Entführungen zu betrachten. Stößt die heiratslustige Miss bei Vater oder Mutter auf Widerstand, so läuft sie mit dem

1. braīd. — 2. braīd-grūm. — 3. in-tēn-dēd. — 4. rōn-ā-wē mā't-jēj.



Bräutigam einfach bei Nacht und Nebel davon. Später findet dann meist ein Versöhnungsfest statt.

**breach of promise** <sup>1</sup> = Prozesse — so werden sie in England schlechtweg genannt, wörtlich heißt das bloß „Versprechensbruch“ — bilden eine Eigentümlichkeit des englischen Rechtslebens und beruhen lediglich auf der Auffassung, eine gegenseitige Ehezusage sei ein rechtskräftiger Vertrag. Nun kann zwar heute niemand mehr zur Erfüllung gezwungen werden, aber das Recht zur Klage auf Entschädigung für die entgangenen Aussichten fürs Leben besteht. Der Hauptzweck der gesetzlichen Gestattung der breach of promise = Prozesse ist wohl ein recht löblicher; die Furcht vor einer Klage soll Männer von leichtsinnigen Ehezusagen, namentlich aber davon abhalten, Mädchen unter dem Vorwande eines solchen Versprechens um ihre weibliche Ehre zu bringen. In der Praxis aber wird dieses Recht von Mitgliedern des schwachen Geschlechtes in unverantwortlicher Weise als Erpressungsmittel benutzt. Nicht selten bedrohen Weiber, die einen ausgebildeten Geschäftssinn besitzen, Männer, zu denen sie in leichtfertigen Beziehungen gestanden, mit einem breach of promise = Prozesse und erpressen dadurch, ohne daß ihnen ein Eheversprechen gemacht worden wäre, von den die Öffentlichkeit aus guten Gründen scheuenden Männern oft ansehnliche Summen. Es bedarf zur Klage keines ausdrücklichen — sei es schriftlichen, sei es mündlichen — keines formellen Versprechens. Läßt sich aber ein solches nachweisen, so wird die Sache ungemein dadurch vereinfacht. Andernfalls, wenn die Anklage ein Versprechen behauptet, die Verteidigung jedoch es leugnet, ist es Sache des Gerichts, aus Briefen und Zeugenaussagen ein Urteil darüber zu gewinnen, ob eine Heiratszusage anzunehmen oder nicht. Es läßt sich denken, daß Verhandlungen dieser Art oft zu großen Pikanterien und komischen Scenen führen; namentlich erregt die Verlesung von Liebesbriefen oft bedeutendes Gelächter. Der große Mißbrauch, der mit dem in Rede stehenden Klagerichte getrieben wird, ist der Haupt-

1. kritisch zu prüf-m-ß.



grund, aus welchem seit einiger Zeit vielfach die Aufhebung dieses Rechtes befürwortet wird.

**Brief.** Um Briefe als nicht geschäftlich oder amtlich oder als nur für das Auge des Adressaten bestimmt zu bezeichnen, wird »Private«<sup>1</sup> vor die Überschrift gesetzt. Kleine Billets in zierlicher Weise zu einer dreieckigen Gestalt zusammengefaltet (three-cornered notes<sup>2</sup>) werden besonders von Damen zu nicht formellen Einladungen, vertraulichen Mitteilungen, dann namentlich zu Liebesbriefen verwandt; indes ist die Form dieser Billets durchaus Modesache. Die gegenwärtige Richtung begünstigt ein kleines Format (small size<sup>3</sup>) mit entsprechenden Couverts (envelopes to match<sup>4</sup>), hie und da mit Bilderchen ausgestattet, z. B. mit einem dampfenden Theekessel und den Worten »come early« darunter. Zu Briefen und Billets in der Stadt benutzt man (cream-laid) note-paper<sup>5</sup> (dickes Briefpapier); in Geschäften commercial size paper, ebenfalls ziemlich dick; für Briefe ins Ausland wird das dünnere foreign-paper<sup>6</sup> (Postpapier) benutzt.

**Brief-Adresse.** Fremden bereitet es in der Regel einige Schwierigkeit, eine englische Brief-Adresse richtig zu schreiben. Man gebe auf derselben genau und deutlich erst die Hausnummer, dann den Namen der Straße, dann den Postdistrikt der betreffenden Wohnung an. Da es in London viele gleichnamige Straßen gibt, so ist die Angabe auch des Postdistrikts (vgl. den Art. Postwesen) unbedingt nötig. — Sehr schlimm ist die deutsche Sitte, Brief-Adressen ins Ausland mit deutschen Schreibcharakteren zu schreiben, die ein fremder Briefträger oder Postbeamter nicht lesen kann; dies hat schon oft Verzögerung und selbst Verlorengehen von Briefen verursacht. Der Deutsche sollte sich mit der englischen Schrift genau bekannt machen, in welcher gewisse Buchstaben von der in Deutschland üblichen Form der lateinischen Schrift abweichen. — Unser „per Adresse“ wird durch »To the care of ...<sup>7</sup>« oder auch

1. vṛatī' - wāt. — 2. tharī' - fōr-nōr'd nōtṣ. — 3. ḥmā'I ḥālī. —

4. 'n-wē'l-ṣpṣ tṣ mātīḥ. — 5. pē'-pōr. — 6. jō'R-B'n. — 7. fār.



bloß durch »care of...« (meist c/o.) bezeichnet. — Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung von Briefen u. sind an den General-Postmeister (To the »Postmaster General«, London E. C.) zu richten; derartige Schreiben genießen Portofreiheit. Postsendungen, die mit fingierten Namen adressiert sind, sollen thunlichst vom Verkehr ausgeschlossen werden. Wenn das Postamt Kenntnis von solchen Sendungen erlangt, so werden dieselben nicht abgeliefert, sondern an den Absender retourniert. — Vgl. auch die Art. Dr., lady, lord, Miss, postlagernde Briefe, sir, Titel.

**Briefkästen.** Pillar boxes<sup>1</sup> sind in London ca. vier Fuß hohe, runde, in die Erde eingesenkte Türmchen; die Öffnung zum Briefeinwurf heißt letter-slit<sup>2</sup>. Außerdem bestehen in London noch eine große Anzahl post-offices, oder vielmehr Privat-Briefannahmestellen (deshalb auch offiziell »Receiving<sup>3</sup> Houses« genannt), für deren Haltung den betreffenden Spezereihändlern, Papierhändlern u. eine mäßige Vergütung gezahlt wird. Bei diesen Annahmestellen und den Distriktpostämtern (District Post-Offices) sind getrennte Briefkästen (letter-boxes) für „London-Distrikt-Briefe“, für inländische (for the country) und für ausländische Briefe (for the continent) angebracht. Bei den größeren Postanstalten sind noch besondere Kästen für Zeitungen und Drucksachen vorhanden. Zur Erleichterung der Postgeschäfte trägt es bei, die Briefe nach ihrer Bestimmung getrennt in die Kästen einzulegen. Die Sammelkästen in den Postämtern und auf den Straßen werden fast jede Stunde geleert; sogenannte Indikatoren an den Briefkästen geben Übersicht über die betr. Zeiten. Bei allen Postzügen werden Briefkästen zur Aufnahme von Spätlingsbriefen an der Außenseite des Bahn-Postwagens auf jeder Station, an welcher der Zug hält, während der Haltezeit ausgehängt. (Vgl. den Art. Spätlingsbriefe.) Die auf solche Weise zur Einlieferung gebrachten Briefe unterliegen einer Extragebühr von einem halben Penny, welche in Freimarken im voraus entrichtet werden muß.

1. pl'1-t'ör bō'tfj-ēj. — 2. lē't-t'ör-šlīt. — 3. Rē-šl'-wlnz.



Die Anbringung von Briefkasten an den englischen Eisenbahnpostwagen hat zur Folge gehabt, daß jetzt auch Sonntags in England Briefpostsendungen mit den Nachtzügen zur Versendung gelangen können. Die Neuerung erstreckt sich für jetzt zunächst nur auf die Nachtschnellzüge der sämtlichen Linien, welche von dem Bahnhofe Cannon Str., London, abgehen, sowie auf die von den Bahnhöfen von Paddington, St. Pancras, Waterloo, Liverpool-Street und London Bridge in London abgelassenen Nachtschnellzüge der Great Western, der Midland, der Great Eastern und der London, Brighton and South Coast Railway. Wünscht man an Sonntagen einen Brief mit dem Nachtzuge nach dem Kontinente abzufertigen, so muß man denselben zwischen 8 und 8<sup>10</sup> Uhr des Abends, mit einer Extra-Vierpence-Freimarke (late fee) versehen, in einen für diesen Zweck am Bahnhofe Cannon-Street der South-Eastern-Bahn in der City angebrachten Briefkasten stecken.

**Briefporto.** Für Inland-Briefe, welche von oder nach einem Teile des Vereinigten Königreichs gesandt werden, ist, wenn sie nicht schwerer sind als 1 Unze, ein Porto von 1 penny zu zahlen. Bei einem Gewicht unter 2 Unzen beträgt das Porto 1½ d. und so fort für je 2 Unzen ½ penny mehr, so daß über 10 bis zu 12 Unzen 4 pence kosten. Wenn man bei Übergabe eines Briefes an den am Schalter befindlichen Postbeamten die Frage richtet: "Please, what is the postage for this letter?" so wird der Beamte in der Regel den Brief wiegen und den Betrag nennen; er ist jedoch dazu nicht verpflichtet, denn in jedem Postamt steht eine Wage und hängt ein Tarif. — Kein Brief darf länger als 18 Zoll, breiter als 9 Zoll oder dicker als 6 Zoll sein, Sendungen an und von Behörden ausgenommen. — Für Briefe nach dem Kontinent, den Vereinigten Staaten oder den meisten anderen Ländern des Postvereins beträgt das Porto 2½ d. für jede halbe Unze. — Die Sendungen müssen durch Verwendung von Marken bei der Aufgabe frankiert werden; nicht frankierte Sendungen haben bei der Auslieferung



den doppelten Portobetrag, ungenügend frankierte den doppelten Betrag der Differenz zu zahlen. Auf Briefe letzterer Art werden die Worte: »More to pay« = „Reicht nicht“ aufgestempelt.

**British Museum.** Der Besuch des Lesesaales (reading-room<sup>1)</sup> im Museum ist den Statuten zufolge nur Erwachsenen von mindestens 21 Jahren und zwar lediglich solchen gestattet, welche denselben für wissenschaftliche Studien — study<sup>2</sup>, reference<sup>3</sup> or research<sup>4</sup> — zu benutzen versprechen. Leider wird das Lesezimmer aber so sehr von Litteraten siebenter Größe und von romanlesendem Publikum verschiedener Gattung in Anspruch genommen, daß für die Gelehrten vom Fach sehr häufig kein Platz mehr bleibt. — Kein Buch, keine Handschrift wird aus den Räumen des Museums herausgegeben. Wer im reading-room zu arbeiten wünscht, bedarf einer vom Principal Librarian<sup>5</sup> (Bibliotheksdirektor und General-Sekretär des Museums) auszustellenden Zulassungskarte (ticket<sup>6</sup>), welche auf schriftliches Gesuch im Laufe der nächsten 2 Tage ausgestellt wird. Ein Gesuchsformular erhält man auf brieflichen Antrag franko zugesandt. Im Gesuch muß die Empfehlung von einem Londoner Hausbesitzer oder einer sonstigen angesehenen Person ausgefüllt sein, worin diese erklärt, den Gesuchsteller persönlich zu kennen und zu wissen, daß dieser selbst von der Karte Gebrauch machen wolle. Das ticket gilt nur für ein halbes Jahr, kann aber vom Bibliotheksdirektorium innerhalb der nächsten fünf Jahre immer wieder erneuert werden; auf andere Personen ist es nicht übertragbar und muß beim Besuche des Lesesaales vom Besitzer auf Verlangen vorgezeigt werden. Fremde, welche den reading-room nur in Augenschein nehmen wollen, werden bloß partienweise, nach vorher auf dem Sekretariat des Museums eingeholter Erlaubnis, unter Führung eines Beamten zugelassen und dürfen auch nur von der Eingangsthür aus den Raum und seine Einrichtung be-

1. rī'-dīn'-rūm. — 2. štō'd-°. — 3. rē'i-°. -rēnš. — 4. rē-šō'-tīč.  
— 5. prī'n-š°-pšī lāī-brē'-nē-šn. — 6. tī't-ēt.



trachten. — Die Bestellscheine, auf welche allein Druckwerke und Handschriften in unbeschränkter Zahl verabsolgt werden, müssen die vollständige und richtige Bibliotheks-signatur (press mark<sup>1</sup>) — aus dem zur Verfügung stehenden Katalog zu entnehmen —, sowie den Buchstaben der Reihe und die Nummer des Sitzplatzes des Besuchers enthalten; auch sollen sie auf bestimmtem, gedrucktem Formular (grün für Handschriften, weiß für Druckwerke) ausgestellt sein, und in eigens dafür bestimmte Körbchen geworfen werden, worauf die attendants<sup>2</sup> (Bibliotheksdienner) die gewünschten Bücher dem Leser an seinen Platz bringen. Der Zutritt zu den Bücherräumen ist nicht gestattet, nur die Handbibliothek, welche etwa 20 000 books of reference (Nachschlage-Bücher, z. B. Wörterbücher, Konversationslexika etc.) enthält, steht zum beliebigen Gebrauch der Leser. Beim Verlassen des reading-room sind sämtliche gegen Schein erhaltenen Bücher etc. an den Beamten abzuliefern, welcher die Scheine in Verwahrung hat; die aus der reference library (Handbibliothek) benutzten Bücher sind wieder einzuordnen. Will der Leser ein Werk für den folgenden Tag zurückgestellt haben, so muß er dies besonders abgeben und zwar mit einem Interimszettel (ohne Formular) versehen, welcher Signatur des Buches, Datum und Name des Bestellers und das Wort »kept« enthalten muß. Mit Ausnahme der Sonntage, jeder ersten Woche des Februar, Mai und Oktober (Reinigung) und einiger wenigen Festtage ist der reading-room täglich von 9 Uhr an geöffnet und wird seit einigen Jahren des Abends, sowie auch an nebeligen Wintertagen mit elektrischem Lichte beleuchtet. Durch diese schätzenswerte Neuerung sind die Leser jetzt nicht mehr der Laune des Königs »Fog« ausgesetzt, der die Beamten des Lesezimmers in früheren Jahren nicht selten zwang, dasselbe infolge plötzlich eingetretener Dunkelheit zu schließen. Die Einführung des elektrischen Lichtes hat es auch möglich gemacht, die Lesestunden bedeutend auszudehnen, so daß dieselben während der Winter-



monate jetzt bis 8, während der Sommermonate bis 6 oder 7 Uhr zu dauern pflegen. Der Schluß wird 15 Min. vorher mit einer Glocke angekündigt. Über die bedeutenden Sammlungen des Museums, namentlich die »Elgin Marbles«, die assyrischen Inschriften, die ägyptischen Denkmäler, die kostbaren Manuskripte und Drucke wird der Leser in dem Guide, den man beim Museum selber kaufen kann, leicht Auskunft erhalten. Die naturhistorische Sammlung ist vor kurzem nach dem neu erbauten, großartig ausgestatteten Natural History Museum in South Kensington übergesiedelt.

**Brot.** Die Brotsorten, die der Bäcker gewöhnlich verkauft, umfassen household bread<sup>1</sup> (für die Haushaltung) und fancy<sup>2</sup> bread (Phantasiesorten). Fast nur Weizen wird zum Brotbacken verwendet; meist fügen die Bäcker dem Mehl aber noch Alaun und Kartoffeln bei. Schwärzliches oatmeal-bread<sup>3</sup> (Haferbrot) wird ebenfalls gebacken, muß aber in den meisten Bäckereien extra bestellt werden. Sehr geschätzt ist das sogenannte home-made bread (hausbackenes Brot, das sich manche Familien selber backen. Jetzt findet man fast überall neben dem üblichen Weißbrot (white bread) das als Gesundheitsbrot angesehene whole meal bread, auch kurzweg brown bread genannt, auf dem Frühstückstische. Um der Überzeugung von den Vorzügen des Ganzmehlbrottes in den weitesten Kreisen Eingang zu verschaffen und demselben zum Siege über das Weißbrot zu verhelfen, hat sich ein Verein Bread Reform League gebildet. — Brote werden nach der Quantität des darin enthaltenen Mehles benannt, also a quartern loaf<sup>4</sup> ein Brot, zu dem  $\frac{1}{4}$  peck<sup>5</sup> Mehl genommen wird. (Quartern ist ein Maß für Mehl, nämlich  $\frac{1}{4}$  peck, welches =  $\frac{1}{4}$  bushel, so daß 1 quartern =  $\frac{1}{16}$  bushel.) Ein quartern loaf soll regelmäßig 4 pounds 4 ounces wiegen. Dünne, vor dem Feuer geröstete Brotscheiben bezeichnet man mit toast<sup>6</sup> und man unterscheidet dry<sup>7</sup> toast (trocknen Zwieback) und buttered<sup>8</sup> toast (Zwieback mit Butter).

1. hau'ß-höld bräd. — 2. fa'n-h'. — 3. ö't-mil. — 4. fwä'-  
t'n löf. — 5. pek. — 6. tēst. — 7. brät. — 8. fö't-t'ö'd.



Bread and butter bedeutet Butterbrot; mit a roll<sup>1</sup> bezeichnet man ein Brötchen; French<sup>2</sup> bread, französisches Brot = Weißbrot. French rolls, Scotch scones, buns sind feineres Gebäck. — Brot wird in den Restaurants extra berechnet. Man unterscheidet in den Speisehäusern pulled<sup>3</sup> bread und plain<sup>4</sup> bread, geröstetes und gewöhnliches Brot. Pulled bread besteht aus gerösteter Brotkrume.

**Bücher, Leihbibliotheken.** Der Engländer liest im allgemeinen viel. Man hält in jedem anständigen Hause auf eine gute Bibliothek, die man mit neuen Erscheinungen bereichert; auch abonniert man auf Tagesblätter und Magazine. Die letzteren sind verhältnismäßig nicht teuer, die Anschaffung ist mithin auch weniger Bemittelten möglich. Außerdem gibt es aber auch an jedem nur einigermaßen bedeutenden Ort öffentliche Lesezimmer (vgl. diesen Art.), welche Männern und Frauen unentgeltlich geöffnet und sehr reich mit Tagesblättern und Magazinen ausgestattet sind. Gewöhnlich sind sie auch noch mit einer Leihbibliothek verbunden, aus welcher man Bücher und Zeitschriften entnehmen kann, um sie zu Hause zu lesen. Reicht aber dies alles nicht aus, so schafft Mudie Rat. Mudie's library<sup>5</sup> in unmittelbarer Nähe des britischen Museums ist nämlich ein Institut, das sich zu einer wahrhaft nationalen Bedeutung emporgeschwungen hat. Von Mudie begründet, wird die library jetzt von einer Gesellschaft geleitet und erstreckt ihren Einfluß über das ganze Land. Sie besitzt Abonnenten in der Stadt London, die persönlich den Umtausch ihrer Bücher bewirken; Abonnenten in den Vorstädten, bei deren Häusern der Wagen der Bibliothek wöchentlich einmal vorfährt, um die gelesenen Bücher abzuholen und neue zu bringen, und zwar werden in diesem Falle immer drei neue Bücher mit einem Male verabreicht; Abonnenten in allen Provinzialstädten und auf dem Lande, denen, so oft sie es verlangen, Kisten mit Büchern per Eisenbahn zugesendet werden. Der gewöhnliche Abonnements-Preis beträgt eine Guinee

1. röl. — 2. frēntsch. — 3. pū'lb. — 4. plēn. — 5. lāi'-br'-r°.



(21 Mark) das Jahr. Mudie versteht die Lese-Klubs und sogar viele Leihbibliotheken mit vielgelesenen Büchern und tauscht sie gegen andere um, wenn sie die Runde bei den Abonnenten gemacht haben. Die Zahl der Abonnenten in Mudie's Bibliothek geht ins Ungeheure und umfaßt alle Klassen der Gesellschaft, vom Mitglied der königlichen Familie bis zum intelligenten Arbeiter. Der Bedarf an Büchern ist infolgedessen außerordentlich groß, und es kommt nicht selten vor, daß Mudie's Bibliothek von einem populären Buche ganze Auflagen ankauft. Die Anzahl der Exemplare, die Mudie von einem neu erschienenen Werke genommen, gilt denn auch als Maßstab für den Erfolg, den es gehabt hat. Neben Mudie ist noch das großartige, wohlbekannte Geschäft von W. H. Smith und Sons (187, Strand) zu erwähnen, welches fast auf jeder Bahnstation eine Verkaufsstelle hat. Dieses Geschäft hat die Einrichtung getroffen, daß man, wo man auch immer ist, direkt Bücher umtauschen kann, ohne erst nach London senden zu müssen. — An Leihbibliotheken (circulating libraries<sup>1</sup>) ist auch sonst kein Mangel.

**Buchhandel.** In England ist die Hauptstadt London der Centralpunkt des Buchhandels. Aus den Londoner Pressen gehen jährlich weit mehr Bücher hervor, als aus den übrigen Ländern des britischen Reichs, und auch die Bücher, welche in Glasgow, Cambridge, Oxford, Edinburg und Dublin herauskommen, finden durch London ihren Vertrieb. Fast alle Buchhändler im Innern, in Schottland und in Irland haben ihren Kommissionär in London, der ihnen die verlangten Werke in der Regel wöchentlich (oft auch täglich) überreicht. Umgekehrt haben die Londoner Verleger in jeder bedeutenden Stadt des vereinigten Königreichs Agenten. Andere, als die allgemein gütigen kaufmännischen Manieren kennt der englische Buchhandel nicht. Der Verleger verkauft an den Wiederverkäufer zu einem Nettopreis, der 20—30 Prozent unter dem Ladenpreis zu sein pflegt, und gewährt

1. ʃʊr-ʃju-le"-lɪnɪ laɪ"-bʁɪ-ɹɪʃ.



entweder viertel- oder halbjährigen Kredit, oder einen Extrarabatt von 5 und mehr Prozent bei Barverkauf. Remittenden, Disponenden und dergleichen kennt der englische Buchhandel nicht; rascher Vertrieb ist das leitende Prinzip und als Mittel dazu bieten sich die Auktionen (trade sales<sup>1)</sup>. Der englische Buchhandel trägt zum Teil den Charakter des Börsenspiels; aber gerade in dem echt kaufmännischen Geiste, mit dem der englische Verleger sein Geschäft betreibt, mag neben den ihm entgegen kommenden Eigenschaften des englischen Publikums, welches seine Litteratur als ein Lebens- und nicht als ein Luxusbedürfnis ansieht, die hohe Blüte des englischen Buchhandels ihren Grund finden. Für jedermann in England, der Anspruch auf Bildung macht, ist die Anschaffung einer Büchersammlung unerlässlich. Unter dem fashionablen Teile der Gesellschaft gehört es zum guten Ton, jedes durch seinen Verfasser oder seinen Inhalt reizende neue Buch zu kaufen und ihm auf dem Tische so lange Platz zu gönnen, bis es von neueren Erscheinungen verdrängt wird. Ehe der eigentliche Wert des Buches entschieden werden kann, wird es als Modeartikel des Tages in Menge verkauft. Die reichen Familien, die Leseklubs, Lesekabinette und Leihanstalten (circulating libraries<sup>2)</sup> nehmen Tausende von Exemplaren in den ersten Tagen des Erscheinens. Die Leihanstalten sind gänzlich verschieden von unseren Leihbibliotheken; sie halten in ihrem eigenen Interesse darauf, daß die Originalpreise neuer Bücher von allgemeinem Interesse möglichst hoch gestellt werden, um die große Anzahl von Privaten, welche ihre regelmäßige Kundschaft bilden, vom Ankauf für sich selbst abzuhalten. Der Verleger macht seinen Anschlag so, daß er für die Kosten der ganzen Auflage durch diesen Primärabsatz gedeckt wird, den Rest bringt er oft schon nach wenigen Wochen unter den Hammer. Ist das Werk gut, so findet es auch dann zu guten Preisen Absatz; ist es schlecht und das Interesse dafür nicht nachhaltig im Publikum, so hat doch der Verleger,

1. trē'd hēlj. — 2. hō'-fjū-le"-tīnə lāi'-br"-rēj.



ob mit Verlust oder Gewinn, das Geschäft rasch und glatt abgewickelt; er hat seine Thätigkeit und sein Kapital wieder frei und kann zu anderen Unternehmungen übergehen. Die so gemeiniglich in Partien von 10, 20 und mehr Exemplaren versteigerten Bücher treten hierauf in einen eigenen Buchhändlerkreis ein, in den der second-hand-dealers<sup>1</sup> (Händler aus zweiter Hand), und die Bücher selbst in die Klasse der second-hand-books. Es bezeichnet dieser Name also keineswegs schon gebrauchte Bücher, sondern neue, die von ihren Eigentümern in deren cheaps lists<sup>2</sup> (den Preisverzeichnissen billiger Bücher) dem Publikum zu geringeren Preisen angeboten werden. Dieser Modus betrifft die schönwissenschaftliche Litteratur Englands, sowie die Werke über Reisen, Geschichte u. ohne Unterschied, seltener eigentlich wissenschaftliche Werke, fast niemals gute Schulbücher, die einen beständigen regelmäßigen Absatz haben. Häufig tritt der Antiquar an die Stelle der Auktionen und second-hand-dealers; er kauft Partien zu ermäßigten Preisen vom Verleger und rangiert sie dann in seine Kataloge als ständige Artikel ein. In London gibt es solche Antiquariatsbuchhandlungen im großen Stil, wo man von jedem guten wissenschaftlichen Werke zuverlässig mehrere Exemplare vorfindet. Mit dem eigentlichen Antiquariat konkurrieren auch die von der bekannten Firma W. H. Smith & Son eingerichteten Railway Book Stalls, in welchen man, neben neuen Werken, die der Leihbibliothek derselben Firma entnommenen second-hand-books zu billigem Preise bekommen kann. Bisweilen geschieht es auch, daß, wenn der Antiquar durch so herabgesetzte Preise dem wissenschaftlichen Buche einen neuen Kreis von Käufern erworben hat, der Antiquarpreis sich allmählich wieder hebt und zuweilen selbst den ursprünglichen Preis übersteigt. Bei diesem eigentümlichen Gange des Geschäfts in dem Kreis der Antiquare führt doch der Verleger in seinen Katalogen den Originalpreis für das Werk unverändert fort, und da-



her geschieht es, daß man dem englischen Verleger so häufig ein Werk mit Pfunden bezahlen muß, welches man, ebenso neu, beim nächsten Buchhändler oder Antiquar für ebensoviel Schillinge hätte haben können. — Der hohe Preis der englischen Bücher wird bedingt durch die außerordentlich hohen Insertionskosten, durch die Papierpreise, die Druckkosten und Honorare, welche alle bedeutend höher sind als in Deutschland, sowie auch durch die luxuriöse Ausstattung. Es erstrecken sich jedoch die für die deutschen Begriffe ungewohnt hohen Preise nur auf diejenigen Litteraturzweige und Büchergattungen, welche auf ein kleines wissenschaftliches oder größeres wohlhabendes Publikum berechnet sind. Die Organisation des englischen Verlagsbuchhandels gestattet es allen Sortimentern, neue Bücher, Magazine und dergl. in London mit einem Rabatt von 25 Prozent (3*d.* in the shilling), in Provinzialstädten mit 16 $\frac{2}{3}$  Prozent (2*d.* in the shilling) zu verkaufen. Eine wichtige Rolle beim Londoner Buchhändler spielt der collector<sup>1</sup> (etwa gleichbedeutend mit unserem Markthelfer). Er ist es, der die Stelle der im deutschen Buchhandel gebräuchlichen Bestellzettel vertritt. Geschäftig sieht man ihn durch die Straßen Londons eilen, erkenntlich an seinem blauen bag<sup>2</sup>, dem Sack, in dem er die eingekauften Bücher nach Hause bringt, und bewaffnet mit dem collecting book, worin alle Bestellungen dem täglichen Bedarf nach eingetragen sind, um danach besorgt zu werden. Des collector's Sache ist es, ausfindig zu machen, wo die Bücher am billigsten zu erlangen sind, denn es ist nichts Seltenes, daß Bücher bei wholesale (d. i. Engros-) oder second-hand (d. i. Antiquariats-) booksellers neu billiger zu haben sind, als beim Verleger. Auf diese Weise erhalten die collectors größere Litteratur- und Sortimentskenntnisse als mancher, der jahrelang im größten Geschäfte thätig ist; routiniert wird er auch, und Geschäftsnaturen sind die Engländer von Hause aus, so daß es schon oft vorgekommen ist, daß aus dem Stande

1. kol-lè'f-tër. — 2. båg.



des thätigen collector Prinzipale angesehenen Buchhändlerfirmen hervorgegangen sind.

**Buchpostsendungen** (book post<sup>1)</sup> **im Inlande.**  
 Als Buchpostsendungen dürfen versandt werden: Bücher, Drucksachen, Manuskripte, Zirkulare, Photographieen (letztere dürfen jedoch nicht eingerahmt sein), Zeichnungen und Karten. Kein book packet<sup>2</sup> darf mehr als 18 Zoll lang, 6 Zoll breit und 9 Zoll stark sein und es darf das Paket das Gewicht von 5 Pfund nicht übersteigen. Die Buchpostsendungen dürfen nichts enthalten, was den Charakter einer privaten Mitteilung an sich trägt, widrigenfalls sie bei der Abgabe dem Briefporto unterworfen werden. Eine Widmung oder die Angabe der Adresse des Absenders wird nicht als eine private Mitteilung angesehen. Federn, Bleistifte und dergl. Artikel, die etwa zu dem betreffenden Buche gehören, dürfen mit versandt werden. Alle Buchpostsendungen müssen derart verpackt sein, daß der Postbeamte leicht ihren Inhalt prüfen kann, und zu diesem Behufe sind entweder offene Briefumschläge oder Streifbänder zu verwenden, auf welche man »book-post« schreibt, gleichviel ob dieselben ein Buch oder Manuskripte u. umschließen. Es ist gestattet, solche Sendungen mit einem Bindfaden zu umschnüren; dem Postmeister steht aber das Recht zu, die Umschnürung zu lösen, nur hat er die Pflicht, wieder für den gehörigen Verschuß zu sorgen. — Das vom Absender zu entrichtende Porto beträgt für Buchpostsendungen im Inlande  $\frac{1}{2}$  Penny für je zwei Unzen oder einen Bruchteil von zwei Unzen. Ein nicht frankiertes Paket wird mit dem doppelten Buchpostporto, ein unzulänglich frankiertes mit dem doppelten Betrage der Differenz belegt. Sind bei einem book packet oben gedachte Regeln nicht beachtet, so wird dasselbe, wenn unter 8 Unzen im Gewicht, als Briefpaket behandelt, wenn über 8 Unzen schwer, der Paketpost überwiesen und mit einem Strafporto von 1 Penny belegt.

**Buchpostsendungen nach dem Auslande** (Postal Union<sup>3</sup>) zerfallen in zwei Klassen: a. die geschäftlichen

1. bü't pōst. — 2. pä't-ēt. — 3. pō'st-t<sup>st</sup> jū'n-j<sup>n</sup>.



Papiere (commercial papers<sup>1</sup>), welche geschrieben sind und nicht den Charakter eines an eine einzelne Person gerichteten Schreibens tragen dürfen. Es gehören hierher amtliche Dokumente, Geschäftszirkulare, Frachtbrieife, Fakturen, Marktberichte, Bilanzen von Gesellschaften, Manuskripte und andere ähnliche Schriftstücke; b. Drucksachen (printed<sup>2</sup> papers): Bücher, Broschüren, Musikalien, Korrekturbogen u., dann Lithographien, Stahlstiche, Photographien; ferner gedruckte lithographierte oder anderweitig vervielfältigte Zirkulare, auch dann, wenn dieselben den Charakter von Briefen an sich tragen würden. Beide Kategorien unterliegen demselben Portosatz mit dem Unterschiede, daß bei Klasse a für die ersten zehn Unzen ein Porto von 2½ *sch.*, darüber wie bei Klasse b ½ *sch.* für jede 2 Unzen berechnet wird. In bezug auf die Größe sind diese Postsendungen an das Maß von 18 Zoll Länge und 12 Zoll Breite oder Höhe gebunden und dürfen ein Gewicht von 4 Pfund, nach manchen Staaten des Weltpostvereins auch nur ein solches von 8 Unzen nicht überschreiten. Bezüglich der Verpackung gelten die beim inländischen Verkehr bestehenden Bestimmungen.

**Buchstabensymbolik.** Gerade so, wie in Frankreich die Daten, so spielen in England die Buchstaben eine große Rolle in öffentlichen Angelegenheiten sowie auch im Privatleben. Die Römer fügten die drei *Liquida* l, m, n in *elementum* zusammen; die Engländer bezeichnen die Elemente des Wissens mit »the three R's«<sup>3</sup>, nach dem Anfangslaut von *reading*, *writing*, *arithmetic*. Die Geschichte lehrt uns, daß das sehr unpopuläre Ministerium, das Karl II. im Jahre 1671 zusammenberief, nach den Anfangsbuchstaben der fünf Mitglieder, aus denen es bestand (Clifford, Arlington, Buckingham, Ashley und Lauderdale) vom Volkswitz mit dem Namen *The Cabal*, die Kabale getauft wurde. Im vorigen Jahrhundert, da William Pitt besonders populär war, sprach man von »the three P's«<sup>4</sup>,

1. *ʔm-mōʔ-schʔl pēʔ-pʔʔʔ*. — 2. *prīn-tʔb*. — 3. *dhʔ thRī aʔʔʔ*. — 4. *pīi*.



das waren Pitt, power, prosperity. Anfangs der achtziger Jahre verlangten die irländischen Bauern eine Agrargesetzgebung, die the three F's zur Grundlage haben sollte, nämlich: Fixity of tenure (feste Pacht, ähnlich dem vlämischen pachtersregt und dem holländischen beklemregt), free sales (Recht darauf, die Pacht zu verkaufen) und fair rents (billige Pachtsätze, ersteres Wort im wörtlichen Sinne, gleich dem lateinischen aequus). Bekanntlich ertrotzte die irländische Land League diese drei Punkte, die den Pächtern in dem irländischen Landgesetze von 1881 im vollsten Maße eingeräumt wurden. — Ähnliche Buchstaben-Kombinationen waren im Verlaufe der Wahlen von 1885 vielfach gang und gäbe. Die Liberalen schleuderten den Konservativen die »five P's« ins Antlitz, indem sie erklärten, die letzteren stützten sich auf die katholischen Priester (priests), Bierwirte (publicans), anglikanischen Prediger (parsons), Anhänger des Parnell (Parnellites) und Schutzzöllner (Protectionists). Die Konservativen ihrerseits behaupteten, das liberale Programm bestände aus den nachfolgenden »five P's«: plunder, profanation, procrastination, prevarication, pusillanimity. Die Verdeutschung dieser Wörter kann füglich dem bekannten „fleißigen Schüler“ überlassen werden.

**Bummelzug.** Durch eine Parlamentsakte ist bestimmt, daß auf jeder Eisenbahnlinie täglich mindestens ein Personenzug mit allen 3 Wagenklassen für den Preis von 1 penny pro englische Meile in III. Klasse gehen soll, der parliamentary (train<sup>1</sup>), der bei jeder Station anhalten muß. Er geht natürlich am langsamsten, und ist so gelegt, daß er mit den Zügen der benachbarten Bahnen nicht zusammentrifft, entspricht also unserem „Bummelzug“.

**Bürge, Bürgschaft.** Bürgschaft zu stellen wird selbst Kriminalverbrechern gestattet. Der Untersuchungsrichter (police magistrate<sup>2</sup>, im Volksmunde beak<sup>3</sup> genannt) oder Friedensrichter (justice of the peace) kann in einem solchen Falle die Zusage Dritter als

1. pā'-l'-mē'n-t'-R° trēn. — 2. pō-W'ß mā'd-Glß-tnet. — 3. īf.



Bürgschaft dafür annehmen (to accept bail), daß der Unangeschuldigte, bei dem die Voruntersuchung nur verschoben (remanded<sup>1</sup>) ist, sich ihm wieder stelle, oder daß derselbe, wenn sein Prozeß vor eine Jury kommt (committed for trial), sich ebenfalls zur rechten Zeit einfinde. In schwereren Fällen muß die Bürgschaft in Höhe von wenigstens 100 £ von dem Mann selbst, und wenigstens in der Hälfte dieses Betrages von zwei anderen ansässigen Personen geleistet werden. In dem Bill of Rights ist geboten, daß »no excessive<sup>2</sup> bail« gefordert werden soll. In gewöhnlichen Fällen leisten kleine Leute in der Regel bis 10 £, Leute aus dem Mittelstande bis 50 £, Vornehmere bis 300 £, große Grundbesitzer bis 600 £, Pairs bis höchstens 1200 £. Bails nennt man dann solche Leute, die sich in der Nähe von Gerichtshöfen aufhalten, um für Geld als Zeugen oder Bürgen zu dienen. To find bail = sich Bürgen verschaffen; bailed out ist der, für den Bürgschaft geleistet wird; somebody is bound over to keep<sup>3</sup> the peace<sup>4</sup> sagt man von demjenigen, welcher irgend einen Akt der Gewaltthätigkeit gegen einen andern vorgehabt, z. B. ein Duell beabsichtigt hat, vom Friedensrichter daran verhindert wird und Bürgschaft stellen muß (widrigenfalls er festgenommen wird).

**Bürgerrecht.** Um das Stadtbürgerrecht der City (freedom<sup>5</sup> of the City<sup>6</sup>) zu erwerben, ist es nicht mehr notwendig, Mitglied einer Gilde zu werden, sondern es kann erworben werden: 1. durch Dienstbarkeit (by servitude<sup>7</sup>), d. h. dadurch, daß man sieben Jahre lang treu und redlich im Dienste eines Gildegenossen gestanden hat; 2. durch Erbschaft (by patrimony<sup>8</sup>), d. h. dadurch, daß man Sohn oder Tochter (unverheiratet) oder Witwe eines Bürgers, während der Zeit der Bürgerschaft des Vaters geboren und 21 Jahre alt ist; 3. durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts (honorary<sup>9</sup> freedom) seitens der City; 4. durch Kauf. — Alle in England

1. R<sup>e</sup>-ma'n-d<sup>o</sup>d. — 2. ēf-ḡēḡ-ḡīm. — 3. ḡip. — 4. pīs. —

5. frī'-d<sup>o</sup>m. — 6. ḡī't-°. — 7. ḡō'-wē-tjūb. — 8. pā't-R<sup>e</sup>-mē-n°. —

9. ḡō'n-ḡ-R<sup>e</sup>-R<sup>e</sup>.



geborenen Söhne von Fremden werden in gleicher Weise zugelassen wie Eingeborene.

**Butter.** Der Handelsausdruck für feine Tafelbutter, die täglich frisch nach London kommt, ist best-fresh<sup>1</sup>. Dorsetshire und Devonshire versorgen London zum größten Teil mit Butter, daher Dorset = Dorsetbutter. Der Kunstausdruck der Butterhändler »inferior Dosset<sup>2</sup>« d. h. Dorsetbutter niederer Sorte, ist durch die Komödie »Our Boys« auch dem allgemeinen Publikum mundgerecht geworden, aber natürlich nur im Scherze zu gebrauchen. In neuester Zeit ist die Fälschung oder vielmehr künstliche Herstellung vieler Lebensmittel, darunter der Butter, auf einen solchen Grad der Vollkommenheit gebracht worden, daß man nicht mehr recht wissen kann, ob das Rohmaterial, aus dem der betreffende Artikel hergestellt worden, Anhmilch oder Themjeschlamm ist. Niederländische Margarinbutter ist jetzt in London in den niederen Klassen ein sehr wesentlicher Gegenstand des täglichen Konsums. Butter figurirt unter den Artikeln eines Käsehändlers und kostet durchschnittlich 1s. 4d. bis 1s. 8d. das Pfund.

## C.

(Vgl. auch R.)

**casual wards<sup>3</sup>**, etwa daselbe, was wir Asyl für Obdachlose nennen, bestehen in jedem Armenverbande (union) entweder als Abteilung des workhouse oder als besondere Anstalt, in welcher obdachlose Personen (casual paupers<sup>4</sup>) Unterkommen für die Nacht finden. Für solches Unterkommen mit Inbegriff von Abendbrot und Frühstück, sowie von einem meist sehr nötigen Bade, muß der casual am Morgen eine gewisse Arbeit (task<sup>5</sup>) verrichten. Diese Asyls sind so wenig beliebt, daß der echte Vagabund (tramp<sup>6</sup>) sich auch in der kältesten Nacht lieber in einen leeren Karren, unter Biadukte oder Säulengänge verkriecht, als daß er sich vom beadle<sup>7</sup>, dem

1. bē'ht-frēš. — 2. dō's-īt. — 3. lā'G-jū-'l wā'd. — 4. pā'-pū'j. — 5. tašl. — 6. trāmp. — 7. bīdl.



groben Faktotum des workhouse, anschauzen ließe. Infolge der im letzten Dezzennium erlassenen Vagrant<sup>1</sup> Acts sind, besonders im Osten Londons, zahlreiche Herbergen für Bagabunden und Landstreicher (tramps lodging houses) eingerichtet worden, in welchen diese für 4 pence die Nacht Aufnahme finden können. Die casual wards sind geöffnet im Sommer (April bis September) von 6 Uhr, im Winter von 4 Uhr Nachmittags ab. Der Aufgenommene wird untersucht, ob er Geld oder Wertsachen bei sich hat; werden mehr als 4 pence bei ihm gefunden, so soll ihm als not destitute<sup>2</sup> (nicht bedürftig) die Aufnahme verweigert werden. Die Benutzung der casual wards in der Metropolis ist auffallenderweise im Winter geringer als im Sommer; die Erklärung dieser Thatsache ist die, daß die von den Wohlthätigkeitsgesellschaften neben den casual wards errichteten refuges<sup>3</sup> nur in den Wintermonaten geöffnet sind.

**Charity Organisation Society<sup>4</sup>.** In London ist die Zusammenfassung der privaten Wohlthätigkeit das Werk der »Charity Organisation Society«. Diese Gesellschaft ist nicht eine Wohlthätigkeitsanstalt wie jede andere, sondern verfolgt ausschließlich das Ziel, welches durch ihren Namen bezeichnet ist: die Mildthätigkeit in Organisation zu bringen. Sie führt ein ausführliches Verzeichnis (The Charities Register and Digest<sup>5</sup>) über alle bestehenden Wohlthätigkeitsanstalten, sie erteilt dem Bedürftigen Auskunft darüber, wo er Hilfe bekommen kann. Sie sucht die Namen würdiger Armen zu erfahren und gibt auf Befragen den reichen Wohlthätern Auskunft darüber, wem sie ihre Spenden zukommen lassen sollen. Sie ist bestrebt, gewisse gewohnheitsmäßige Formen der Wohlthätigkeit in Erfahrung zu bringen, sie zu prüfen und durch ihr wöchentlich einmal erscheinendes Organ: »The Charity Organisation Reporter<sup>6</sup>« zur Nachahmung zu empfehlen oder vor ihnen

1. wə'-gr<sup>nt</sup>. — 2. də'β-tē-tjūt. — 3. rē'f-jū-dq<sup>i</sup>. — 4. tɪʃə'r-  
rē-t<sup>o</sup> ō'-g<sup>n</sup>-ē-ʃē''-ʃɪʃ<sup>n</sup> βō-βāt'-ē-t<sup>o</sup>. — 5. rē'b-Qiβ-t<sup>o</sup>, bāt'-dq<sup>β</sup>t.  
— 6. R<sup>ē</sup>.pō'-t<sup>o</sup>.



zu warnen. Die Gesellschaft sucht die Anlehnung an die staatliche Armenpflege, aber nicht die Vermengung mit ihr. Sie legt Gewicht darauf, immer einige Mitglieder der Armenverwaltung in ihrem Vorstande zu haben. Diese suchen in ihrer täglichen Geschäftsführung diejenigen Armen aus, die einer besonderen Unterstützung würdig erscheinen, und bringen sie in der nächsten Sitzung zur Sprache. In ihrer Doppelleigenschaft dienen sie gerade dazu, die Doppelunterstützung, soweit sie überflüssig ist, zu verhindern. — Mit logischer Unerbittlichkeit hält die Gesellschaft daran fest, daß die bloße Linderung augenblicklicher Noth nicht ihre Aufgabe ist. Wem nichts anderes geboten werden kann als Brot, um seinen Hunger zu stillen, ein Kleid, um sich vor Kälte zu schützen, ein Obdach, um ein Ruhelager zu haben, der hat sich an die öffentliche Armenpflege zu wenden. Wenn aber ein Handwerker durch einen Unglücksfall seiner Habe beraubt ist und ein kleines Kapital braucht, um sich neues Handwerkszeug anschaffen zu können; wenn er krank geworden ist und Aussicht hat, durch eine, wenn auch kostspielige Badereise vollständig wiederhergestellt zu werden; wenn ein heruntergekommener Londoner Kaufmann eine ihm angebotene Stelle in Edinburgh nicht annehmen kann, weil ihm das nötige Reisegeld fehlt; mit einem Worte immer, wenn mit einer einmaligen Unterstützung ein dauernder Nutzen gestiftet werden kann, da nimmt sich die Gesellschaft des Hilfesuchenden an. — Die Gesellschaft besteht aus einem Centralkörper — council<sup>1</sup>, von welchem die ganze Leitung der Gesellschaft ausgeht, und District committees<sup>2</sup>, welche in ihren resp. Bezirken die Ziele der Gesellschaft in Übereinstimmung mit den vom council aufgestellten Grundsätzen verfolgen. Jedes committee hat Vertreter im council. Außerdem gehören dem council eine Reihe hoch angesehener Persönlichkeiten an, darunter der Bischof von London, ferner Parlamentsmitglieder, Vorsteher großer Wohlthätigkeitsanstalten u. s. w. Die District committees sind zusammengesetzt aus

1. Cāu'n-β'ī. — 2. dī'β-trīst t'm-mī't-tīf.



Vertretern der in den betreffenden Bezirken belegenen Wohlthätigkeitsanstalten und Privaten, welche Interesse für humanitäre Bestrebungen haben und denselben ihre freie Zeit zu widmen bereit sind. Insbesondere gehören die örtlichen Geistlichen regelmäßig den committees an. Es bestehen zur Zeit in der Metropolis 39 Distriktkomitees. Behufs Zusammenwirkens der Distriktkomitees mit den Boards of Guardians<sup>1</sup> hat man einzelne Mitglieder der Komitees bei der Wahl von guardians durchzusetzen gewußt und auf diese Weise eine Personalunion mit den Organen der öffentlichen Armenpflege hergestellt. — Mit den Distriktkomitees sind weiter verbunden die District visiting societies<sup>2</sup>. Den visitors, welche zumeist dem weiblichen Geschlechte angehören, fällt die Aufgabe zu, über alle einlaufenden Unterstützungsanträge an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen. In 18 größeren Städten Englands und in 2 Städten Schottlands bestehen Filialvereinigungen der Gesellschaft.

**Cheek** (cheque<sup>3</sup>). Der Cheek ist eine im Augenblick der Ausstellung bereits fällige Anweisung des einen, bestimmte Beträge einem anderen zu überweisen; er kann nicht als zirkulirendes Zahlungsmittel ausgegeben werden. Hat jemand bei seinem Bankier laufende Rechnung, so wird er, wenn er eine Zahlung an einen andern zu machen hat, einen „heute“ datierten Cheek ausstellen. Zweifelt der Empfänger an der Zahlungsfähigkeit des Ausstellers oder des Bankiers, so thut er wohl daran, den Cheek noch am nämlichen Tage vor 4 Uhr — um 4 Uhr schließen die Banken — zu präsentieren. Auch ist es nicht ratsam, einem Fremden auf einen derartigen Geldschein bare Münze herauszugeben. Schon mancher Londoner Kaufmann hat es bereuen müssen, daß er dem fein gekleideten Fremden, der doch nur ein Marquis der Gaunermwelt war, neben seinen guten Waren auch noch ein paar Goldfische auf einen wertlosen Cheek herausgegeben hat. In Zirkulation sind

1 bō'di āw gār'-zj'ns. — 2. dī'p-trīst nī'j-ē-tlūs pū-hāi'-ē-tēf.  
— 3. tīchēf.



die Cheeks nie, auch ist man rechtlich nicht verbunden, von jemand einen Cheek anstatt Gold oder Banknoten anzunehmen. Ebenso verliert der Inhaber des Cheeks, welcher denselben nicht in der zum Inkasso gelassenen „angemessenen“ Zeit präsentiert, seinen Anspruch auf den Aussteller, falls die Fonds bei dem Bankier inzwischen erschöpft sein sollten, sobald der Aussteller nachweist, daß zur Zeit der Ausstellung des Cheeks noch ein hinreichendes Kapital zur Deckung desselben beim Bankier vorhanden gewesen. Welche Gefahren und Risiken in Fällen von Betrug, Fälschung u. sich auch bieten mögen, so werden alle diese Unbequemlichkeiten des Systems auf ein Minimum reduziert, wenn nicht gänzlich entfernt durch die sogenannten durchstrichenen »crossed<sup>1</sup> cheques«. Auf einen offenen (open<sup>2</sup>) nicht firmierten (uncrossed) Cheek kann der Inhaber (jeder, der den Cheek vorzeigt) das Geld empfangen. Wenn nun ein offener Cheek verloren geht, so ist es möglich oder wahrscheinlich, daß der unbeteiligte Finder ihn wie sein Eigentum präsentieren und erheben kann. Um bei so viel Tausenden von Cheeks, welche täglich in großen Summen in London vorkommen, dieser Gefahr vorzubeugen, hat man eine Methode bei den Cheeks eingeführt, welche technisch den Namen »crossing« führt. Man zieht nämlich zwei Striche quer über den Cheek und schreibt zwischen denselben am Rande das Zeichen: »& Co.«. Diese Methode des »crossing«, des „Querschreibens“, hat zur Folge, daß nun nicht länger der jeweilige Inhaber das Geld erheben kann, sondern nur ein Bankier. Es geschieht auch häufig, daß der Aussteller die Firma des Bankiers, durch welche der Cheek inkassiert werden soll, zugleich auf diesem mitvermerkt. Wünscht man von seinem Bankier bares Geld, anstatt daß man, wie gewöhnlich, den Cheek in Rechnung stellen läßt, so schreibt man auf den Cheek: pay cash (bar zu zahlen) und läßt sich das Geld kommen. Wenn ein Bankier, der hinreichend Depositen von seinem Kunden erhalten hat, dessen Cheek nicht einlöst, so ist ihn



sosortige Bankrott-Erklärung angedroht. Ein wesentliches Merkmal des Cheeks ist, daß er auf Sicht lautet. In England pflegt man zwar die Worte on demand<sup>1</sup>, welche die Definition der Crossed-Cheques-Act enthält, nicht in den Cheek aufzunehmen; derselbe wird aber, wenn kein Zahlungstermin angegeben ist, als bei Vorzeigung zahlbar betrachtet.

Cheeks werden in England nicht nur dann ausgestellt, wenn bares Geld oder Noten beim Bankier deponiert sind, sondern auch dann, wenn Vorschüsse gegen Sicherheit gegeben werden, ja der Kunde eines Bankiers kann zuweilen Cheeks auch dann noch ausgeben, wenn sein Deposit bereits zurückgezogen ist, da der Bankier vorübergehend wohl das Guthaben seines Geschäftsfreundes „überziehen“ läßt (to overdraw one's account<sup>2</sup>). Letzteres bildet aber immer eine Ausnahme, und dann sind diese Vorschüsse mit oder ohne Sicherheit eigentlich besondere Geschäfte, die mit den Cheeks nur sehr lose zusammenhängen.

Jeder Cheek soll ein Datum tragen; in England muß er von dem Tage der Ausgabe oder von einem Tage vor derselben datiert sein. Nachdatierte Cheeks, d. h. solche, auf welche ein späteres Datum gesetzt ist als das, an welchem sie ausgegeben wurden, pflegen die englischen Bankiers nicht einzulösen. In England hat der Mangel eines Guthabens beim Bankier und die daraus hervorgehende Verweigerung der Einlösung eines Cheeks zunächst die zivilrechtliche Folge, daß das Geschäft, bei welchem solches Papier als Zahlungsmittel verwendet worden ist, als annulliert gilt, daß also z. B. Waren, welche der Aussteller gegen Kassa gekauft und mit einem derartigen Cheek bezahlt hat, zurückgefordert werden können. Die Ausgabe eines Cheeks ohne Deckung kann aber außerdem noch kriminalrechtlich verfolgt werden, wenn die Merkmale eines beabsichtigten Betruges vorhanden sind.

Bezüglich des „Querschreibens“ (crossing) der Cheeks bestimmt die Crossed-Cheques-Act vom 15. August



1876, daß ein Cheek, welcher zwischen zwei parallelen Querstrichen die Worte: »and Company«<sup>1</sup> oder deren Abkürzung mit oder ohne Zusatz der Worte »not negotiable«<sup>2</sup> trägt, als »crossed generally«<sup>3</sup> betrachtet werden soll; trägt derselbe aber den Namen eines Bankiers, so gilt er als »crossed specially«<sup>4</sup>. Jeder, der einen »uncrossed« Cheek erhält, kann denselben generally oder specially durchkreuzen. Ist der Cheek crossed generally, so darf der bezogene Bankier ihn nur an einen Bankier zahlen: ist er crossed specially, so darf er ihn nur an den Bankier, welcher auf dem Cheek genannt ist, oder an dessen Agenten zahlen.

Einige in London bestehende Bankgesellschaften, darunter die Joint Stock Bank und andere, machen es sich zur Aufgabe, den Geldverkehr dadurch zu erleichtern, daß sie gegen eine kleine Vergütung über beliebige Barbeträge sogenannte „beglaubigte“ (certified<sup>5</sup>) Cheeks ausstellen, welche außer der Unterschrift des Ausstellers auch ein Zahlungsversprechen der bezogenen Bank tragen, also eine bedeutend gesteigerte Kreditwürdigkeit besitzen und einen ähnlichen Charakter wie Banknoten haben, aber den Vorzug genießen, daß im Falle eines Verlustes oder Diebstahls ihre Einlösung inhibiert werden kann. — Vgl. auch die Art. Bankier, clearing-house.

**Christliches Gebaren.** Das muß manzugeben, die Christen in England sorgen, daß einen das Evangelium allerorten und auf allerlei Art grüßt. In den Schlafzimmern der Hotels findet man in der Regel eine Bibel, die durch eine christliche Gesellschaft da niedergelegt ist. Auch an der Wand der Gastzimmer sind unter hübschen Rahmen Bibelsprüche in Farbendruck zu lesen. Riesige Annoncen laden an allen öffentlichen Orten zu besonderen Gottesdiensten, christlichen Festen, zu Subskriptionen auf christliche Zeitschriften, zum Eintritt in christliche Gesellschaften u. s. w. ein. Auf den Straßen werden Traktate verteilt, an

1. änd tš' m-pä-n°. — 2. nöt n°-aq'-iä'-bet. — 3. dč'e n°-x°l-l°. — 4. špe'jā'-l-l°. — 5. šer'-tē'-šāid.



den Plätzen halten selbsterwählte Prediger (sog. ranters<sup>1)</sup>) ihre Reden, die freilich oft wunderbarlich genug ausfallen. Selbst auf dem »knife-board«<sup>2</sup> (der Imperiale) eines Omnibus oder im Eisenbahnwagen kommt es oft genug vor, daß ein christlich-eifriger Mitreisender einen Mitfahrenden plötzlich anredet: »Do you believe in the Lord Jesus Christ?« und einem zu gleicher Zeit ein frommes Traktätlein einhändig. Am allerärgsten macht es freilich die Salvation Army (siehe den Art. Heilsarmee), die mit Trommeln und Posaunen den Sieg des neuen Glaubens und die Mission des »General Booth« auf den Straßen und in mächtigen Bethäusern verkündigt.

**Cigarren** bilden in London einen Luxusartikel, wenn man stark raucht. Die Ausgabe verringert sich aber wesentlich dadurch, daß an vielen Orten, wo auf dem Kontinente geraucht zu werden pflegt, dies in London nicht gestattet ist. (Vgl. den Art. Rauchen.) Cigarren zu den Preisen, wie man sie in Deutschland zu finden gewohnt ist, kommen gar nicht vor oder sind so schlecht, daß man lieber gar nicht raucht. Es werden daher in England kurze Pfeifen auch außer dem Hause sehr viel geraucht. Man findet jedoch in besseren Restaurants, z. B. im Tivoli, dem bekannten deutschen Hause im Strand, Zettel mit der Aufschrift: »Pipes not allowed<sup>3</sup> oder »forbidden«<sup>4</sup>. Wer längere Zeit in London bleiben will und stark raucht, geht am besten zu einem Grossisten oder einer der verschiedenen cigar-companies<sup>5</sup>, wo man gute Cigarren zu einem mäßigen Preise haben kann, oder man bringt sich 3 Pfund Cigarren vom Kontinent mit und zahlt den Zoll (vgl. den Art. Zollrevision). Die Cigarren gehören zu den wenigen Artikeln, welche in England der Sonntagsfeier trogen. Bier, Schnaps und Tabak kann man an Sonn- und Feiertagen jederzeit mit Leichtigkeit bekommen, während es für Ortsunkundige, die nicht im Hotel wohnen, häufig schwer ist, ein Mittagessen oder auch

1. rä'n-t<sup>er</sup>j. — 2. näi'f-bō'd. — 3. päip<sup>h</sup> nōt āl-lau'd. —

4. f<sup>or</sup>-bi'dn. — 5. p<sup>e</sup>-gā'r-tō'm-pā-n<sup>e</sup>j.



nur eine Tasse Kaffee zu bekommen. — Im gemüthlichen Tone heißt »a weed«<sup>1</sup> eine Cigarre: Come and smoke a quiet weed with me<sup>2</sup>. — „Abgelagert“ wird bei Cigarren mit matured<sup>3</sup> bezeichnet; unter brands of Havanas versteht man Havana-Marken, unter Londres „echte Hamburger“. — Eine Cigarre, die nicht an einem Ende in eine Spitze gedreht, sondern an beiden Enden nach Art der Manilla-Cigarren stumpf abgeschnitten ist, wird cheroot<sup>4</sup> genannt. Wer sich das Anglo-Indische angewöhnt hat, nennt jede Cigarre cheroot.

**City of London School**<sup>5</sup>. Diese große Anstalt steht unter dem Patronat der City Corporation<sup>6</sup>. Direktor und Lehrer werden von dem »committee«<sup>7</sup> ernannt, das einen ständigen Präsidenten, chairman<sup>8</sup>, hat. Es ist dies eine der wenigen englischen Schulen, an denen die Lehrer das Anrecht auf eine Pension besitzen. Wie Christ's Hospital besitzt auch diese Schule sehr bedeutende Stipendien und Vorrechte. Das prachtvolle neue Schulgebäude am Victoria Embankment<sup>9</sup> ward 1883 vom Prinzen von Wales eröffnet und bildet eine Zierde des häuserarmen Embankment. Der Direktor ist der auch in deutschen Philologenkreisen wohlbekannte Dr. Abbott, der Verfasser der Shakespearian Grammar und vieler anderen trefflichen Schriften.

**Civil Service**<sup>10</sup>-System. Von Beamten des Civildienstes, sowie von Mitgliedern der Armee und der Flotte sind Konsumvereine ins Leben gerufen worden, welche besonders in London ihren Sitz haben. In jeder dieser Gesellschaften gibt es zwei Klassen von Teilnehmern: Aktionäre (shareholders<sup>11</sup>) und Mitglieder (ticketholders<sup>12</sup>). Der Zweck der Gesellschaften ist nicht, als Sparbanken zu wirken, sondern nur, beste Ware

1. wid. — 2. lōm ānd h̄mōf ā twāt' - it wī'd wīdh mī. — 3. mā-tjū'rd. — 4. tich'-rū't. — 5. hl't-° i'w lō'n-d'ēn hl'ul. — 6. lō'-pō-rē'-ich'n. — 7. l'm-mī't-tī. — 8. tichā'-mān. — 9. im-bā'nē-mēnt. — 10. hl'w-ll hō'-wīh. — 11. ichā'-hōl-d'ēf. — 12. tīf-t...



gegen bar und mit den möglichst geringen Aufschlägen an ihre Mitglieder zu verkaufen. Die Überschüsse werden ausschließlich den Aktionären, nicht allen Mitgliedern gut geschrieben. Letztere erwerben gegen ein Eintrittsgeld nur das Recht, in den stores<sup>1</sup> der Gesellschaften zu kaufen. Auch haben die Aktionäre den Vorteil, daß ihnen die Waren frei ins Haus geliefert werden, während die Mitglieder einige Pence für die Zusendung zahlen müssen. Neben der Mitgliedskarte erhält man ein Verzeichnis aller Artikel, die auf Lager sind nebst den Preisen, sowie eine Liste derjenigen zuverlässigen Geschäftsleute, welche Mitgliedern des Vereins Rabatt bewilligen. Unter den Mitgliedern finden sich sämtliche Abteilungen der höchsten Schichten Londons vertreten: Pairs, Parlaments-Mitglieder, Bischöfe, Richter, fremde Diplomaten; vor allem sind es aber die Damen. Bei den mittleren und unteren Ständen sind die stores wenig beliebt. Die sparsame Hausfrau zieht es auch jetzt noch vor, sich ihre Artikel auszusuchen und sorgfältig jeden Teil zu prüfen, was in den stores vielfach nicht möglich ist. Auch kann sie die Ware, die ihr nicht passen mag, bei ihrem grocer<sup>2</sup> nachträglich wieder umtauschen, was in den Civil Service Stores ebenfalls mit den größten Schwierigkeiten verknüpft ist. Auch hat die bedeutende Konkurrenz der co-operative<sup>3</sup> stores die Preise der shops<sup>4</sup> in den letzten Jahren naturgemäß so sehr herabgedrückt, daß der Unterschied jetzt nur noch gering ist und bei Inbetrachtung des Abonnementspreises gänzlich verschwindet.

Der Verkehr mit und in diesen Geschäften empfiehlt sich mehr durch Bequemlichkeit als durch Billigkeit, und einige dieser ungeheuren Bazars sind wirkliche Mittelpunkte geselliger Anziehung geworden. Den ersten Platz in dieser Beziehung nimmt der Palast der »Army and Navy Stores«<sup>5</sup> in der neuen prächtigen Victoria-Street ein. Der Mittelpunkt des Verkehrs in dieser breiten anspruchsvollen Straße ist ein hohes Ge-

1. štōʃ. — 2. grōʳ-βʳ. — 3. řō-ōʳp-ā-řă-tīm. — 4. řchōpβ. — 5. āʳ-m° ānd nēʳ-w° štōʃ.



hände im schweren, italienisch-pariser Palazzostile, zur Rechten, wenn man vom Westminster Palace kommt. Gegen drei Uhr nachmittags drängen sich zu beiden Seiten der Eingangspforte drei bis vier Reihen von Fuhrwerken: elegante Landauer und Victorias mit gepuderten Kutschern, kleine broughams<sup>1</sup> mit einem hochedlen Traber, hansoms<sup>2</sup> und four-wheelers<sup>3</sup>. Herren und Damen strömen ein und aus; Pakete aller Größe werden in die Wagen verladen oder zu Fuß davon getragen. Tritt man ein, so findet man sich in einer unteren Zentralthalle zwischen Büreaus und Verkaufsstellen für Kolonialwaren. Überall sind Käufer und Käuferinnen. Die Kunden übereilen sich nicht, sondern stehen und sitzen umher, um Bekannte zu treffen. Die Örtlichkeit der »Army and Navy Stores« und der ungezwungene Verkehr in diesen Räumen gestattet eine willkommene Erleichterung und Biegsamkeit in den starren Linien, zwischen denen sich anderswo der gesellige Verkehr in England bewegt. Rein persönliche Anziehungen, ohne formelle „Vorstellung“, sind hier nicht unbedingt ausgeschlossen.

Im ersten, zweiten, dritten, vierten Stock wechselt nur die Ware; die Scene ist überall dieselbe. Man zeigt seine Mitgliedskarte (oder diejenige eines Freundes) vor, wählt und kauft. Der Verkäufer stellt eine doppelte Rechnung auf, die zum benachbarten vergitterten Schalter des Kassierers gegeben wird. Hier wird bezahlt und doppelt quittiert. Gegen Vorzeigung der einen Quittung erhält man vom Verkäufer die inzwischen wohlverpackte Ware. Ständige Kunden führen ein Abrechnungsbuch, in welchem ihnen ein dem Verein geleisteter Vorschuß gutgeschrieben ist, gegen den der Betrag des Einkaufs belastet wird. Kommt man um Mittag zwischen 1 und 2 Uhr, zur Zeit des lunch, so stehen für diesen Zweck gut ausgestattete Speiseräume zu Gebote; später am Tage findet sich zu einem gemüthlichen Fünf-Uhr-Thee Raum und Gesellschaft.

1. brū'-amj. — 2. hā'-n-h'mi. — 3. jō'-t'wi-l'ij.



**Civilstandsbeamte.** Der höchste Civilstandsbeamte ist der registrar<sup>1</sup> general of births<sup>2</sup>, deaths<sup>3</sup> and marriages<sup>4</sup>; derselbe steht direkt unter dem Minister des Innern und ist dirigierender Chef des Civilstandswesens. Unter ihm stehen superintendent<sup>5</sup> registrars, welche wieder die registrars jedes einzelnen union<sup>6</sup> beaufsichtigen. Die letzteren haben Dienstbücher, in denen sie jeden Geburts- und Sterbefall und Ähnliches verzeichnen. Die periodisch veröffentlichten Listen (registrar general's returns<sup>7</sup>) enthalten also das wichtigste statistische Material über Bevölkerungsverhältnisse. Der Civilstandsbeamte des Kirchspiels ist hie und da der vestry-clerk<sup>8</sup> oder der clerk of the guardians; derselbe muß mit den Gesezen Bescheid wissen, ist daher in der Regel ein solicitor<sup>9</sup> und führt die amtlichen Protokolle und Register über Heiraten, Geburten und Todesfälle. Bei Verleihung von Gemeindeämtern hat er großen Einfluß. In allen Fällen ist die Besetzung des Postens eines Civilstandsbeamten Sache der Lokalbehörden, nicht der Staatsregierung. — Wird ein Kind geboren, so muß der Vater oder der Hausinhaber die Geburt innerhalb der ersten 6 Wochen dem registrar seines Kirchspiels anzeigen. Im Unterlassungsfalle ist eine Geldstrafe zu zahlen, die bis auf 50 £ erhöht werden kann. Man kann sich bei der Anmeldung einen Auszug aus dem Register ausbitten, der 1s. kostet und als amtliches Dokument vollgültig ist. In Todesfällen muß die Anzeige innerhalb der nächsten 8 Tage erstattet werden, was gewöhnlich durch den behandelnden Arzt geschieht. Wurde während der Krankheit kein Arzt zu Rate gezogen, so muß die Anzeige von dem nächsten Verwandten des Verstorbenen oder von jener Person gemacht werden, in deren Hause er verstarb. Bei Heiraten besorgt die Geistlichkeit die Registration; doch gibt es in England auch eine Civilehe, die vor dem registrar vollzogen wird und von diesem amtlich beglaubigt wer-

1. Rē'b-Qīß-trōr. — 2. bō'zħß. — 3. dētħß. — 4. mǎ'R-Rēd-Qīj.  
 — 5. þjū'-pōr-īn-tē'u-dēnt. — 6. jū'n-jūn. — 7. Rē-tō'r'nj. —  
 8. wē'ß-trē-flārē. — 9. þō-lī'ß-ō-tōr.



den kann. — Das Bureau des obersten Civilstandsbeamten befindet sich in Somerset<sup>1</sup> House, woselbst man gegen Bezahlung einer Gebühr von 1s. Auskunft über die in den letzten 5 Jahren stattgehabten Eintragungen in die Civilstandsregister erhalten kann. Verlangt man Abschrift einer Eintragung, so sind außerdem noch 2s. 7d. (einschließlich der Stempelgebühr von 1d.) zu entrichten. Die Register enthalten alle Eintragungen seit dem 1. Juli 1837. Wenn man sich Auskunft über einen Todesfall holt, so sollte man nie ver säumen, gleichzeitig nachzuforschen, ob ein Testament oder eine letztwillige Verfügung des Verstorbenen über Verwaltung seines Nachlasses vorhanden ist, da hier auch die Sammelstelle aller Testamente ist.

**clearing-house**<sup>2</sup>. Das Londoner clearing-house ist keine Staatseinrichtung und hat mit der Regierung des Landes nichts zu thun; es ist ebensowenig ein gewinnbringendes Aktienunternehmen, sondern einfach eine private Einrichtung, deren Unterhaltungskosten von den Eigentümern bezahlt werden. Das Regulierungshaus der Londoner Bankiers ist aber trotz dieser Eigentümlichkeit ein wichtiges Organ für den geregelten Geschäftsverkehr der City. Nicht alle Londoner Lokalbänkiers oder Banken sind Mitglieder des clearing-house, sondern nur der größte Teil der in der City ihre Thätigkeit entwickelnden Firmen. Man ist in der Wahl von Mitgliedern sehr diffizil, obgleich das Risiko, welches die Mitglieder gegenseitig übernehmen, nur von sehr kurzer Dauer ist und obwohl ein Mitglied, wenn es seine Zahlungen einstellt (was sehr selten zu geschehen pflegt), niemals verabsäumt, seinen Tagessaldo zu berichtigen. Daher sind diejenigen Firmen, die dem Institut angehören, vor anderen ausgezeichnet. Die Bank von England ist jetzt auch Mitglied des clearing-house unter besonderen Bedingungen. Das Haus liegt im Herzen der City (zwischen Lombard<sup>3</sup> und King William Street<sup>4</sup>). Ein einziges großes Zimmer unten im Hause ist alles,

1. sō'm-<sup>st</sup>-hēt. — 2. kl'-bln-häuf. — 3. lo'm-b<sup>st</sup>d. — 4. kīng wī'l-jām stait.



was es an Raum besitzt. Mit Ausnahme von zwei angestellten Inspektoren, die für die Richtigkeit der Abschlüsse sorgen, und einigen Boten hat das Kontor kein eigenes Personal. Täglich nach Schluß der Geschäftszeit der Banken versammeln sich hier die Vertreter der Interessenten. Zu diesem besonderen Geschäfte hat jedes Bankhaus sogenannte clearing clerks (Kommis), die hierfür eingearbeitet sein müssen. Jeder bringt sein Paket Checks u. mit, die im Laufe des Tages eingelöst resp. in Zahlung genommen wurden, und nun fängt die eigentliche Regulierungsarbeit damit an, daß der clerk die Zahlungsmittel sichtet und sortiert, was bei den Checks durch die Verschiedenheit der Farben sehr erleichtert wird. Es werden soviel Päckchen gebildet, als Interessenten des clearing-house vorhanden sind; zu jedem Päckchen wird eine Liste gemacht und die Beträge werden außerdem in ein dazu bestimmtes Buch in das Debet des Betreffenden eingetragen. Jeder clerk empfängt von den andern eine entsprechende Liste mit den auf sein Haus lautenden Checks, die er seinerseits in das Credit des andern einträgt und summiert. Damit diese zeitraubende Arbeit nicht die Schlußzeit zu sehr verzögere, werden Checks u., die in den früheren Tagesstunden einlaufen, gleich zum clearing-house geschickt, und wird die obige Vorarbeit schon im Laufe des Vormittags besorgt, die Listen werden aber erst später endgiltig geschlossen. Auf die vorgedachte Weise werden die Summen aller Checks doppelt verzeichnet, erst vom Empfänger, dann von dem Zahler, und somit wird die Arbeit des einen vom anderen kontrolliert. Ist nun der Austausch und das gegenseitige Eintragen beendet, so werden die Checks in das Kontor der bezogenen Firma geschickt, geprüft, und wenn richtig befunden, auf die Konti der Rechnungsinhaber eingetragen. Die nicht in Ordnung befundenen Checks werden als Abzüge nachträglich vor dem Hauptabschluß in Debet gestellt und so frühzeitig retourniert, daß sie noch an demselben Nachmittag vor 5 Uhr in Händen der betreffenden Rechnungsinhaber sind. Nachdem nun jeder clerk die Saldi ermittelt hat, ordnet er dieselben nach Debitoren und Kreditoren auf einer besonderen Liste



und zieht dann über die Gesamtsumme dieser Posten eine Schlußbilanz, die das Endresultat seines Umsatzes für den Tag zeigen muß. — Die Bank von England, welche auch Mitglied des clearing-house ist, hat hier noch die besondere Rolle einer „Bank der Banken“, indem sie den Ausgleich sämtlicher Saldi unter den clearing-house-Interessenten durch ein besonderes Konto in ihren Büchern, genannt »the clearing bankers«<sup>1</sup>, auf folgende sehr einfache Weise vermittelt. Sobald die Schlußbilanzen sämtlicher Firmen im clearing-house festgestellt und von dem fungierenden Beamten als richtig genehmigt sind, werden von dem letzteren, dem Inspektor, sogenannte clearing-house-Transferscheine (transfer-tickets<sup>2</sup> von weißer oder grüner Farbe, je nachdem sie zur Belastung oder Kreditierung auffordern) ausgefertigt, welche kurz nachweisen, welchen Betrag jeder der Interessenten an dem betreffenden Tage aus der Regulierung als Schlußbilanz entweder zu zahlen oder zu empfangen hat. Die Bank von England erhält über die Saldi eine mit den Transferscheinen übereinstimmende Liste und trägt nach dieser die Posten im Credit und Debet des Betreffenden ein, das Konto »the clearing bankers« be- oder entlastend, wodurch letzteres sich von selbst und für jeden Tag genau ausgleicht. Sämtliche Mitglieder des clearing-house haben nämlich bei der Bank von England Separat- oder Privat-Konti, stets mit hinlänglichem Guthaben, um den jedesmaligen Tagesabschlüssen gerecht zu werden. Dieses Depositum bei der Bank dient den Mitgliedern gewissermaßen auch als Gewährleistung des einen dem andern gegenüber. Auf die oben beschriebene Art gehen die — Millionen umfassenden — Ein- und Auszahlungen von statten, ohne daß dabei auch nur 1 £ bares Geld bewegt wird. — Vgl. auch den Art. Check.

**commemoration**<sup>3</sup>, das Fest zum Andenken an die Begründer und Wohltäter der Universität Oxford und ihrer Kollegien wird alljährlich am Schlusse des Sommer-

1. kl' - Rln' bā'ng - t'sj. — 2. taā'nß - f'it' - t'itß. — 3. m-mē'm - ö - Rē' - jch'n.



term<sup>1</sup> gegen Ende Juni mit großem Pomp gefeiert, und dient als Sammelpunkt für alte Oxford-men<sup>2</sup> oder Oxonians<sup>3</sup>, die alte Erinnerungen auffrischen wollen, und Verwandte der Studenten, welche die Universität kennen zu lernen wünschen, namentlich Damen. Außer verschiedenen Konzerten finden Bälle statt, von verschiedenen Körperschaften, der Stadt, den Freimaurern und dgl. gegeben, sowie die beliebte Prozession der Boote sämtlicher Kollegien. Das Fest dauert vom Sonnabend bis Freitag, dann findet die feierliche Verkündigung der Urteile über die prize-essays<sup>4</sup>, Ernennung der Ehrendoktoren und dgl. statt. Besonders bei Ernennung der Ehrendoktoren hat die Studentenschaft (die undergraduates<sup>5</sup>) von Oxford im letzten Dezennium stets die Gelegenheit wahrgenommen, ihr Gefallen oder Mißfallen in lärmender Weise von den Galerieen herab auszudrücken. Der erste Sonntag ist der show-sunday<sup>6</sup>. Es ist Sitte, daß an diesem Tage sämtliche dons<sup>7</sup> und Studenten »in full fig<sup>8</sup>« auf dem long walk<sup>9</sup> von Christ Church<sup>10</sup> promenieren. Die Familien der Studenten, namentlich Damen, besuchen an diesem Tage die Universität.

**commoner**<sup>11</sup>. Jeder Engländer, der nicht im Oberhause sitzt, ist commoner; im engeren Sinne ist es jeder, der ein Recht hat, für das Unterhaus mitzuwählen. Z. B. ist der Sohn eines Pairs, wenn er nicht, wie dies zuweilen stattfindet, mit dem Vater ins Oberhaus berufen wird, ein commoner. Zu den commoners gehört auch die gentry<sup>12</sup> (siehe diesen Art.).

**corner**<sup>13</sup> als Börsenausdruck eine Art „Ring“ im Sinne von Clique, z. B. cotton corner = ein Ring, eine Clique von Spekulanten, die operieren, um die Baumwollpreise in die Höhe zu schrauben zc.

---

1. tō'm. — 2. ð'fβ-fβ'd-mēn. — 3. ðf-βō'-nē-βnf. — 4. prāt'f-β-βēf. — 5. ð'n-dβr-grāβ'd-jū-ātβ. — 6. fβō'-βōn-d°. — 7. βōnf. — 8. fūl flg. — 9. lōnē wāl. — 10. frātβt tβō'βtβ. — 11. tō'm-mβn-βr. — 12. dβē'n-tr°. — 13. tō'-nβr.



**coroner**<sup>1</sup>. Das Amt des coroner (eigentl. Kronbeamter) ist sehr alten Ursprungs und konnte während des Mittelalters nur einem Ritter (knight<sup>2</sup>) der Grafschaft anvertraut werden, ruht aber jetzt gemeiniglich in den Händen eines Sachwalters (attorney<sup>3</sup>) oder auch eines Arztes. Der coroner wird von den Grundbesitzern (freeholders<sup>4</sup>) der Grafschaft erwählt und kann nur vom Lord Chancellor<sup>5</sup> und zwar wegen Unfähigkeit (incapacity<sup>6</sup>) oder wegen eines groben Vergehens (misbehaviour<sup>7</sup>) abgesetzt werden. Die Zahl der coroners ist in den verschiedenen Grafschaften verschieden; in einigen gibt es deren sechs, in andern weniger. Die Hauptaufgabe des coroner erwächst aus seiner richterlichen Befugnis in Mordfällen. Wo eine Leiche unter verdächtigen Umständen aufgefunden wird, hat der coroner des Bezirks, dem gewöhnlich von der Polizei Anzeige gemacht wird, das Recht und die Pflicht, eine Leichenschau (an inquest<sup>8</sup>) zu veranstalten und außerdem Zeugen zu verhören (to examine witnesses<sup>9</sup>) und eine Jury zu berufen. Daher spielt in den großen Kriminalfällen »the coroner's inquest« eine bedeutende Rolle und hat in sehr vielen Fällen zu wichtigen Aufschlüssen über ein geschehenes Verbrechen geführt. Der coroner's court<sup>10</sup> ist seiner Natur nach ein „geschlossener“ (close<sup>11</sup>) Gerichtshof, bei welchem es dem coroner als Richter jederzeit gestattet ist, Zuschauer und Berichterstatter fernzuhalten. Spricht sich die coroner's jury<sup>12</sup> dahin aus, daß die Todesursache sich nicht nachweisen lasse, oder eine zufällige (accidental<sup>13</sup>) sei, so hört in der Regel jede weitere Untersuchung auf; wirft dagegen das Zeugenverhör Verdacht auf eine bestimmte Person, so wird diese, falls genügende Anklagegründe vorhanden sind, vor die Assisen verwiesen (committed for trial<sup>14</sup>). Der coroner hat noch weitere Neben-

1. tō'R-Rō-n<sup>er</sup>. — 2. nāt. — 3. āt-tō'-n°. — 4. frāi'-hōl-d<sup>er</sup>s.  
— 5. lō'd tīā'a'n-ḥ<sup>er</sup>-l<sup>er</sup>. — 6. i'n-lā-pā'ḥ-ē-t°. — 7. ml'ḥ-b<sup>er</sup>-ḥē'w-j<sup>er</sup>. — 8. ān i'n-lwēst. — 9. ḡ-jā'm-lū wl't-n<sup>er</sup>-ḥ-ēj.  
— 10. tō't. — 11. tōḥ. — 12. bQū'-R°. — 13. āt-ḥ<sup>er</sup>-dē'n-t<sup>er</sup>-l.  
— 14. t<sup>er</sup>m-wl't-tēd fō' trāi'-s.



ämter, die aber für den deutschen Leser nur von geringem Interesse sind.

**costermongers**<sup>1</sup>, die Vermittler zwischen den großen Nahrungsmittel-Märkten Londons und den entlegenen Straßen. Ihnen fällt der Höferhandel mit allerlei Vegetabilien, auch Fischen, Federvieh und dergl. anheim; sie spielen eine wichtige Rolle in der Verteilung der Nahrung über London. Sie bilden dort eine ganz außerhalb der sonstigen Gesellschaft stehende zahlreiche Klasse, wohnen in einem eigenen Bezirke, verachten das Erwerben jeder Bildung, und meist auch die Autorität der Gesetze, sowie das gesetzmäßige Schließen von Ehen, sind dem Spiele sehr ergeben und bedienen sich als besonderer Geheimsprache des back-slang<sup>2</sup>, einer eigentümlichen von ihnen erfundenen und speziell als Eigentum betrachteten Entstellung der Sprache, welche darauf beruht, die Wörter, so gut es geht, rückwärts zu sprechen. Es wird dabei nicht sehr gewissenhaft zu Werke gegangen, da den costers selbst das Vorwärtsbuchstabieren meist ein Geheimnis ist, und auf den Zusatz einer Silbe und einiger Vokale kommt es nicht an. So wird aus penny<sup>3</sup>: yennep; aus half-(penny<sup>4</sup>): flatch; aus woman<sup>5</sup>: namow; aus police<sup>6</sup>: esclop u. s. w. — Vgl. den Art. slang.\*

**cricket**<sup>7</sup>. Allgemeines. Eine im wahrhaften Sinne nationale Bedeutung ist einem Ballspiele zuzuschreiben, von dem man ohne Übertreibung behaupten kann, daß an großartigem Umfange des Verbreitungsfreies und Unbegrenztheit der Popularität, wie an national belebendem Einfluß kein Volksspiel alter oder neuer Zeit ihm zu vergleichen ist: dem weitberühmten, über die ganze angelsächsische Erde in Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien verbreiteten, das gesamte angelsächsische Volkstum umfassenden und verbindenden

\* Eine ausführliche Darstellung des backslang bietet das Werk: *Londonismen*, von H. Baumann, M. A. Berlin, Langenscheidt.

1. ts'p-t<sup>h</sup>-mōns-g<sup>h</sup>j. — 2. bā't-βlāns. — 3. pē'n-n°. — 4. hē'-p<sup>h</sup>-n°. — 5. wū'm-ōn. — 6. pō-lī'β. — 7. tñi't-īt.



cricket. Man muß eine Zeitlang in England gelebt und die Sinnesweise des englischen Volkes durch unmittelbare Anschauung kennen gelernt haben, um den außerordentlichen sozialen Einfluß des Kricketspiels zu würdigen, wie er es verdient. Dem oberflächlichen Beobachter mag der wissenschaftliche Ernst der Spieler, das fast atemlose Interesse, womit dichtgedrängte Volksmassen dem Fortgange einer großen Kricketpartie zuschauen, der Eifer, womit die Chancen des Spiels diskutiert werden, das schallende Gelächter, welches den ungeschickten, der stürmische Beifall, welcher den gewandten »cricketer« grüßt, übertrieben und unerklärlich scheinen. Wer das Spiel selbst und das Verhältnis des Volkes zu demselben kennt; wer es weiß, daß der angehende Schulknabe nicht zufrieden ist, ehe er seinen Schläger und seinen Ball hat, daß die arbeitende und studierende Jugend und das reisende Mannesalter im Kricketspiel Erholung und Genuß finden; wer gesehen, daß noch der Greis, nachdem er ungerne der eigenen Teilnahme entsagt, sich erfrischt fühlt durch die Anschauung des Spiels jüngerer Kräfte, die den Kampf des Lebens, Angriff und Verteidigung, Aktion und Reaktion, Sieg und Niederlage, durch Anspannung körperlicher Gewandtheit und Stärke, durch List, Geschick und Beharrlichkeit vor seinen Augen erneuern; wer endlich die praktische Rückwirkung dieses Spiels und dieser Sinnesweise auf die Bildung des Nationallebens im Auge hat: der wird im Laufe der Zeit nicht umhin können, sich an dem Interesse um ihn her zu beteiligen und über die Bedeutung dieses Spieles zu ähnlichen Ansichten zu gelangen, wie die öffentliche Meinung, die es in Schutz nimmt, wie die alte Tradition und Sitte, in deren Tiefen es wurzelt. Das Beispiel der Hauptstadt, wandernde Kricketspieler, die durch Eisenbahnen und Dampfschiffe vermehrte Leichtigkeit des Verkehrs, der belebende Einfluß des Spieles als solchen, alles wirkt zusammen, ihm jene nationale Ausbildung und Bedeutung zu schaffen, die es gegenwärtig in einem Maße besitzt, wie kein anderes Volksspiel früherer Jahrhunderte. Denn so mannigfache Verschiedenheiten in Sitte, Stand,



Lebensweise und Bildung sonst innerhalb der Gesellschaft der drei großbritannischen Königreiche bestehen mögen, in der Liebe zum Kricketspiel scheinen sie alle ausgeglichen; und schwer möchte es halten, eine Stadt, ein Dorf, ein Lager, eine Schule, eine Gemeinschaft irgend welcher Art in England zu finden, der es an der erwählten Elszahl der Kricketspieler, an einem Übungsplatz, an periodischen Wettkämpfen mit anderen Kricketgesellschaften fehlte. Im Kricket wetteifern die Prinzen der Königlichen Familie, im Kricket bekämpfen sich die rivalen Mitglieder des Ober- und Unterhauses, die Anhänger der Regierung und die Vorkämpfer der Opposition; Oxford fordert Cambridge, Eton Harrow, Surrey Kent, Südengland Nordengland, England Australien zum Wettstreit mit Schläger und Ball heraus. Kricketplätze (cricket-grounds<sup>1</sup>) sind auf Befehl der Regierung bei allen Kasernen und militärischen Posten angelegt worden, und Infanterie, Kavallerie und Artillerie schicken ihre erwählten Elf gegeneinander auf das von Bällen durchfurchte, eifrig bestrittene, aber blutlose Kampffeld. Auf allen Schiffen der englischen Marine finden Ball und Schläger ihre Stelle und auf den Schiffen ist das Spiel in die fernste Kolonie, an die jenseitigen Küsten des Atlantischen, des Indischen und des Stillen Oceans hinübergewandert, wo die Ansiedler auf fremder Erde mit unerloschenem Eifer die friedlichen Wettkämpfe des Mutterlandes erneuern. Eben diese großartige Gemeinsamkeit ist es, welche dem cricket seinen im höchsten Sinne nationalen Charakter verleiht.

Besonderes. Als höchste gesetzgebende und richterliche Autorität in Sachen des Kricketspiels wird jetzt von der gesamten Kricket spielenden Welt der in London bestehende Marylebone-Club<sup>2</sup> angesehen und nach den von diesem Klub gegebenen Regeln findet gegenwärtig der Verlauf des Spiels statt. Der Klub ist Eigentümer des Lords' Cricket Ground<sup>3</sup> im Nordwesten Londons; daher die Mitglieder auch Lords' men.

1. krik'et-graundf. — 2. mā'r-R'-bñn-Flöb. — 3. löbfi krik'et-graund.



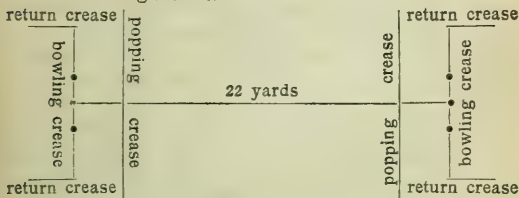
Der Beginn des Spiels ist gewöhnlich um elf oder zwölf Uhr vormittags; der zum Spielplatz dienende Rasengrund zeigt längs der einen Hauptfront eine Reihe von Zelten zum Umkleiden und zur Restauration der Spieler bzw. schattige, mit Stühlen und Bänken versehene Tribünen für weibliche Zuschauer. Je nach Ausdehnung des Platzes und dem Ruhme der Spieler ist der Rasengrund durch eine bunte Menge von Hunderten oder Tausenden jedes Alters und Standes, zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen belebt. Die Zahl der Spieler beträgt elf von jeder Seite und außerdem wirkt je ein Schiedsrichter (umpire<sup>1</sup>). Das Kricketkostüm besteht aus wollener Hose und Hemd bzw. Jacke (jersey<sup>2</sup>), sowie einer bunten Mütze. — Das erste Geschäft ist die Abgrenzung des Kampfplatzes; dieselbe geschieht durch Aufstellung bunter Fähnchen an den Endpunkten eines Raumes von etwa dreihundert Quadratfuß, von dem die Zuschauer sich fortan während des Verlaufes des Spiels fern zu halten haben. In der Mitte des so abgegrenzten Raumes werden von den Schiedsrichtern die wickets aufgespiant, rundliche Pfähle (stumps<sup>3</sup>), von einem Zoll Durchmesser, die zu je drei, und in einer geraden Entfernung von einer Kette = 22 Yards (= 66 Fuß) von einander, in einer Höhe von 27 Zoll über dem Rasen und mit einem Zwischenraum von je drei Zoll, in den Boden befestigt werden. Auf die wickets werden die bails<sup>4</sup> gelegt, zwei rundliche Stäbchen von je vier Zoll Länge, die bei der leisesten Berührung von den Pfählen herabfallen. In gerader Linie mit den Pfählen markieren die Schiedsrichter eine 6 Fuß und 8 Zoll lange Linie im Rasen, welche die bowling crease<sup>5</sup> und an beiden Enden der bowling crease im rechten Winkel auf diese Linie etwa fußlange Linien, welche return<sup>6</sup> creases heißen. Diese Linien sind bestimmt, dem Ballwerfer (bowler<sup>7</sup>) als Grenzen zu dienen, und es ist Regel, daß, indem er den Ball mit einer Vorwärtsbewegung wirft, der eine seiner Füße hinter der bowling crease steht,

1. ḍ'm-pāṭṛ. — 2. ḍQḍṛ'-s°. — 3. ḥṭḍmpḥ. — 4. bālṣ. — 5. ḥḍ'-lṇṇ° frāḥ. — 6. Rḥ-tḍṛ'n. — 7. ḥḍṛ'-lḥṛ.



widrigenfalls der Ball als „fein Ball“ (no ball<sup>1</sup>) angesehen wird. Um dem Schläger (batsman<sup>2</sup> oder striker<sup>3</sup>) seine Grenze anzuweisen, wird endlich parallel mit den Pfählen (wickets<sup>4</sup>) und 4 Fuß vor denselben die popping crease<sup>5</sup> genannte Linie ausgemerzt, welche der Schläger nicht überschreiten darf, so lange der Ball im Spiele ist, widrigenfalls der Pfahlhüter (wicket-keeper<sup>6</sup>) das Recht hat, das wicket mit dem Ball umzuwerfen.

### Plan des cricket-field.



Da nur erfahrene Cricketspieler zu Schiedsrichtern gewählt werden, so sind alle diese Anordnungen schnell getroffen. Um zu entscheiden, in welcher Ordnung die beiden Elf das Spiel beginnen sollen, dient, wie bei allen gymnastischen Wettkämpfen in England, der sogenannte »toss up«<sup>7</sup>, d. h. das Aufwerfen eines Geldstückes, durch den Schiedsrichter. Die Partei, deren Geldstück beim Niederfallen die rechte Seite zeigt, hat das Recht, das Spiel anzufangen (has the first innings<sup>8</sup>), und zu wählen, wie sie beginnen will, ob mit dem Schläger (bat<sup>9</sup>) oder mit dem Ball. Meistens wählt sie das erstere und zwei von ihren batsmen nehmen sofort mit den Schlägern vor den beiden wickets ihren Platz ein. Es beginnt damit die erste Hälfte des Spiels oder das erste inning. Der Gegenpartei fällt das Spiel mit dem Ball zu. Sie stellt daher zunächst den beiden Schlägern zwei Ballwerfer (bowlers)

1. nō bāl. — 2. bā'th-mān. — 3. htrāi'-fō. — 4. w'l't-ētā.  
— 5. pō'p-pln. — 6. tī'-pō. — 7. tōp ō'p. — 8. fō'hēt i'n-nīnōj.  
— 9. bāt.



gegenüber, und verteilt ihre übrigen Mitglieder, welche sämtlich die Aufgabe haben, den nach allen Richtungen fliegenden Ball baldmöglichst in die Hände des Ballwerfers zurückzubringen, in folgender Weise über den Kampfplatz.

Unmittelbar hinter das wicket tritt der wicket-keeper, dessen Geschicklichkeit im Fangen des von dem Werfer geschleuderten Balles von großer Bedeutung ist. Nicht weit von ihm, zur Linken, dem batsman diagonal gegenüber, steht der short-slip<sup>1</sup>; zur Rechten, in etwas weiterer Entfernung, der middle-wicket<sup>2</sup>; 20 Fuß von der popping crease, dem batsman gegenüber, der point<sup>3</sup>; in einer Linie mit dem batsman, zwischen point und short-slip, aber weiter ins Feld hinaus, der long-slip<sup>4</sup>; hinter dem batsman, 48 Fuß von der popping crease, der leg<sup>5</sup>; in weiterer Entfernung hinter dem wicket-keeper der long stop<sup>6</sup>; rechts zwischen dem middle-wicket und dem bowler, aber weiter entfernt, der long-field<sup>7</sup> off, und links, auf der andern Seite des bowler, am äußersten Ende der Arena, der (zweite) long field on. Die Bezeichnung und die Stellung der Spieler sind nicht immer genau dieselben; denn es herrscht auch hier, wie auf allen Gebieten des Sport, inmitten gewisser festbegründeter Regeln, ein großer Hang für freiere Entwicklung und Abwechslung. Das Nähere über Terminologie des Spieles kann man in Captain Crawley's Handbooks of Out-door Games, Cricket, Base-ball and Rounders. London: Ward, Lock & Co. sehen.

Die Kunst des Spieles seitens der batsmen besteht nun darin, teils die Pfähle (wickets) gegen den von den bowlers geworfenen Ball zu verteidigen, teils den Ball mit dem Schläger zu treffen und so weit als möglich ins Feld hinaus zu treiben; die Kunst seitens der bowlers und ihrer systematisch in der angegebenen Weise über das Feld verteilten Genossen, teils die wickets mit dem Ball niederzuwerfen, teils durch geschicktes

---

1. shō't-slip. — 2. mī'dl-wīk-ēt. — 3. pōint. — 4. lō'ns-slip.  
— 5. lēg. — 6. stōp. — 7. fīld.



Fangen und Werfen des getroffenen Balles die batsmen soviel als möglich zu verhindern, ihre Plätze durch Laufen zwischen den wickets zu wechseln. Je häufiger und je stärker die batsmen die Bälle treffen, um so günstiger sind die Gelegenheiten, um so höher steigt die Zahl ihrer Läufe zwischen den wickets; je sicherer, je kräftiger und schneller die bowlers den Ball gegen die wickets schleudern, je mehr wickets fallen, und je geschickter die über das Feld verteilte Mannschaft den getroffenen Ball durch Laufen, Fangen und Werfen in die Hände des bowler oder wicket-keeper zurückbringt, um so erfolgreicher wird der Sieg der Gegenpartei verhindert. Jeder Lauf zwischen den wickets zählt für die Partei der batsmen, jedes fallende wicket für die Partei der bowlers. Das Signal zum Beginn des Kampfes gibt der Schiedsrichter, indem er ausruft: Play!<sup>1</sup> und das Spiel beginnt mit dem ersten Ball, den einer der bowlers dem ihm gegenüberstehenden batsman entgegentreibt. Der Ball soll weder mit der gewöhnlichen Bewegung des Werfens fortgetrieben, noch fortgeschleudert, sondern mit einer schwingenden Bewegung des Armes, ohne den Boden zu berühren, gefegelt werden, eine Bewegung, welche das Wort »bowling« bezeichnet. In der Regel berührt der Ball einmal, dicht vor dem batsman, den Boden; wenn dies jedoch nicht geschieht, das ist, wenn der bowler den Ball bis nach dem batsman hinschleudert, ohne den Boden zu berühren, so nennt man diesen Wurf a full pitch oder pitcher, bisweilen a yorker<sup>2</sup>.

Sobald regelwidriges Werfen des Balles stattfindet, haben die Schiedsrichter zu rufen »no ball!«. Ein Kricketball soll nicht weniger als 165, und nicht mehr als 180 Gramm wiegen, der Umfang soll nicht weniger als 23 und nicht mehr als 24 Centimeter sein. Der Ball, obgleich von Leder, ist hart wie ein Stein, und Verletzungen, ja sogar Todesfälle werden durch nachlässiges Werfen auf dem Kricketfelde verursacht. Die batsmen haben zum Schutz der unteren Extremitäten eine Art lederner Beinschienen, die sogenannten pads<sup>3</sup>,

1. plē. — 2. fū'1 pītīč, pīt-t-īč<sup>2</sup>, jō'-fē<sup>2</sup>. — 3. pādʒ.



außerdem tragen sie starke Lederhandschuhe. Hat also das Ballwerfen begonnen und wird das wicket getroffen, so ist der batsman für das laufende inning aus dem Spiele (out), ein anderes Mitglied seiner Partei nimmt den von ihm aufgegebenen Platz ein, und das Werfen des zweiten bowler's gegen das noch unberührte wicket beginnt. Gelingt es dagegen dem batsman, den Ball vorwärts zu treiben, so eröffnet er nebst seinem ihm gegenüberstehenden Genossen die Läufe (runs<sup>1</sup>), seiner Partei. — Um Mißverständnisse zu vermeiden, wird jedes fallende wicket, jeder erfolgreiche Lauf ohne Verzug von den Schiedsrichtern auf einer dem ganzen Felde sichtbaren, vor dem Hauptzelte errichteten Tafel notiert, eine Vorkehrung, die eine bequeme Einsicht in den jedesmaligen Stand des Spieles ermöglicht. Wenn dem geworfenen Ball gegenüber die Beschützung des wicket die Hauptaufgabe des batsman ist, so hat er während des Laufens vor allem die Entfernung des von ihm fortgetriebenen Balles wohl im Auge zu behalten. Denn die gesamte Gegenpartei ist auf der Hut und sollte es gelingen, durch rasches Laufen, durch geschicktes Werfen den Ball zwischen die wickets zurückzubringen, ehe der batsman an seinen Posten hinter der popping crease zurückgekehrt ist, so hat auch dies seine Entfernung aus dem Spiele und einen entsprechenden Verlust seiner Partei an Spielkräften zur Folge. Ist der batsman einmal durch ein fallendes wicket oder durch einen falschen Lauf aus dem Spiel (out), so sind seine Dienste für die erste Hälfte des Spieles verloren. Seine Partei schickt ein anderes ihrer elf Mitglieder an seine Stelle und so fort, bis mit der Niederlage des elften batsman das inning sein Ende erreicht. — Abschnitte innerhalb des inning bilden die sogenannten »overs«<sup>2</sup>, deren Zahl ebenfalls durch die Länge des Spieles bestimmt wird. Nach dem jedesmaligen Werfen von vier Bällen nämlich ruft der Schiedsrichter »over!«, worauf die Spieler ihre Plätze nach der gegenüberliegenden Seite des Feldes wechseln. Ist das inning beendet, so tritt eine Pause



von etwa zehn Minuten ein; dann gibt der Ruf des Schiedsrichters »Play!« das Signal zum Wiederanfang des Spiels und das erste inning der Gegenpartei beginnt. Die Rollen sind nun gewechselt, die zweiten Elf schicken ihre batsmen vor die wickets, während die ersten in der oben beschriebenen Ordnung sich als bowlers, wicket-keepers u. s. w. über das Feld verteilen. — Die große Masse der Kricketpartieen wird in wenigen Stunden, im Laufe eines Nachmittags ausgespielt. Zuweilen geschieht es, daß eine Partei nach einem einzigen inning das Spiel verloren gibt. Stehen dagegen professionelle Spieler oder Gesellschaften ausgezeichneten Amateurs einander gegenüber, so sind mindestens zwei Tage, mitunter drei oder vier Tage zur Entscheidung des Kampfes notwendig; die Pässe eines einzigen inning steigen bis zu vier- und fünfhundert. Die einbrechende Dunkelheit setzt dem Spiele ein Ende, ehe die zweite Spielhälfte der ersten Partie angefangen hat. Bei solchen Veranlassungen unterbricht daher ein gemeinsames Mittagsmahl, eine kurze Siesta der Kämpfer und ihrer Freunde die Spielzeit. Für die Zuschauer fehlt es nicht an Buden mit Erfrischungen, die das Kricketfeld in ein großes Picnic-lager verwandeln; häufig wird auch von Militärkapellen Musik gemacht.

Ist der hier geschilderte Hergang des Spieles als mustergiltig zu betrachten, so kommen doch bei der ungeheuren Verbreitung des Krickets mannigfache Abweichungen vor. Kann z. B. die Elfzahl der Spieler auf beiden Seiten nicht hergestellt werden, so ordnet man eine Partie zu je fünf oder sechs an; oder eine geschickte Elfzahl gestattet einer weniger geübten die Beihilfe von zwei oder mehr überzähligen Spielern, oder elf vortreffliche Spieler unternehmen den Kampf gegen die Doppelzahl von zweiundzwanzig, oder eine Gesellschaft von Amateurs verstärkt sich einer anderen gegenüber durch den Beistand eines oder mehrerer Spieler von Profession.

Die Gesellschaften professioneller Kricketspieler (all England eleven) reisen, während der vier großen Kricketmonate, von Mai bis September tausende von



Weilen, um ihren zahlreichen Verpflichtungen nachzukommen. Die Einladungen gehen von den verschiedenen Cricketklubs aus, deren Mitglieder, abgesehen von ihren lokalen Wettkämpfen (matches<sup>1</sup>), durch den Kampf gegen die besten Cricketspieler Englands ihr Geschick zu erhöhen wünschen und die zur Remuneration der Professionellen erforderlichen Gelder durch Subskription erheben.

Was der Masse des Volkes zum Vergnügen und zur Erholung dient, wird von einzelnen, den professionellen Cricketspielern, zum Lebensberuf erwählt und als Geschäft ausgebildet. Während der Herbst- und Wintermonate, wenn die Elemente der Praxis ihrer Kunst eine Grenze setzen, kehren dieselben aber vielfach zu den verlassenen bürgerlichen Geschäften zurück. Die Kranken und Bejahrten finden Unterstützung aus dem unter der Verwaltung des Marylebone Club stehenden »cricketers fund«, zu dessen Gunsten die Gesunden jährlich den Ertrag mehrerer Parteen beisteuern. Die gesamte Terminologie des Cricketspiels ist unter dem Volke so allgemein bekannt, daß einzelne Ausdrücke vollkommen landläufig geworden sind. So z. B. bedeutet The other side must have their innings „Man muß die andere Partei jetzt an die Reihe oder ans Ruder kommen lassen“; und How is this, umpire? ist ebenfalls eine familiäre Redewendung bei Streitfragen im Alltagsleben.

Schläge im Cricket. Die verschiedenen Arten der Schläge im Cricket werden sehr verschieden bezeichnet. Das eigentliche Wort für den Schlag, den der Schläger gegen den Ball führt, ist hit<sup>2</sup>. Die Schläge werden nach der Richtung, in die sie den Ball senden, als point-hits, off-hits, leg-hits bezeichnet, entsprechend auch die Verba. Die Schläger haben meist besondere Schläge, in denen sie excellieren und werden deshalb als leg-hitters, off-hitters u. s. w. bezeichnet. Mit to cut<sup>3</sup> wird der bestimmte Schlag des batsman bezeichnet, mit dem er einen Ball, den der bowler geworfen hat, nach der Stelle der off-Seite schlägt, wo der cover-point<sup>4</sup> steht.

---

1. mǎ't-sch<sup>2</sup>i. — 2. hit. — 3. fōt. — 4. fō'w-<sup>3</sup>r.



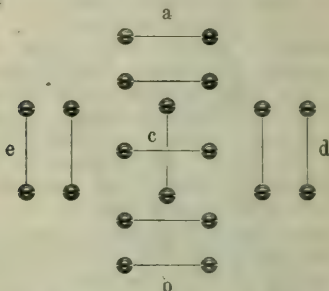
Den Schlag nennt man auch the cut. Ein cut ist immer ein scharf geschlagener Ball. Einen tüchtigen Schlag, der den Ball nach der Richtung des bowler (forward<sup>1</sup>) treibt, bezeichnet man mit a drive<sup>2</sup>. Aus aller Kraft mit dem bat einen Schlag führen, heißt to swipe<sup>3</sup>; wegen seiner Kunst in solchen Schlägen nennt man einen Schläger swiper<sup>4</sup>. Wird ein Ball so geschlagen, daß ein Mitglied der Gegenpartei ihn fangen kann, wodurch der Schläger »out« ist, so wird er ein Fänger (a catch<sup>5</sup>), genannt. Ein vom bowler geworfener, vom batsman nicht zurückgeschlagener Ball, der über das wicket hinfliegt, und weder vom wicket-keeper, noch vom long-stop aufgehalten wird, heißt a bye-ball<sup>6</sup> oder nur a bye. Während er so weithin fliegt, gewinnen die batsmen Zeit zum crossing, obgleich keiner von ihnen geschlagen hat.

Im Cricket sind »in« diejenigen, welche den Schlag haben, »who have their innings«, die Schläger, und speziell derjenige ist »in«, der jeweilig das bat hält; »out« ist die Partei, die gegen diese spielt, die fielders. »Out« wird der einzelne Schläger entweder, wenn einer der Gegenpartei den von ihm geschlagenen Ball aus der Luft fängt (he is caught<sup>7</sup> out); oder wenn er das wicket gegen den vom bowler geworfenen Ball nicht sorgfältig hütet, so daß dasselbe von demselben getroffen wird (he is bowled out); oder wenn der bowler oder wicket-keeper mit dem Ball das wicket während des Hinüberlaufens (crossing) berührt (he is stumped<sup>8</sup> out); ferner wenn ein anderer der fielders während des crossing den Ball gegen das wicket werfen kann (he is thrown<sup>9</sup> out); wenn er mit seinem Bein sich vor das wicket stellt; wenn er mit einem Teile seines Körpers oder mit dem bat das bail am wicket, das er zu hüten hat, abwirft; endlich wenn er den Ball mit den Händen berührt; to give out wird vom Unparteiischen gesagt, wenn er entscheidet, daß der Schläger »out« sein soll.

1. fōr'-wēr. — 2. drāw. — 3. swāip. — 4. swāi'-pēr. — 5. fātš. — 6. bāi'-bāl. — 7. fāt. — 8. štōmpt. — 9. thrōn.



**croquet**<sup>1</sup>. Ein modernes, schnell in Aufnahme gekommenes Spiel für Herren und Damen. Mäßig große Kugeln von Buchsbaumholz werden vermöge hölzerner Hämmer (mallets<sup>2</sup>) durch 10 Reifen getrieben, die, in die Erde gesteckt, jeder ein kleines halbkreisförmiges Thor bilden. Je zwei dieser Reifen stehen an den Endpunkten



eines Kreuzes (a, b, d, e) und zwei über Kreuz in dem Durchschnittspunkte der Kreuzarme (c). Vor a und hinter b befindet sich ein lackierter Stöck, der den Anfang und das Ende der Spielbahn bestimmt. Ein Ball muß nun von a durch die beiden Reifen (hoops<sup>3</sup>) und durch die Kreuzreifen nach d hin, von da nach b u. s. w. getrieben werden. An den Kreuzreifen (central oder centre hoops) ist gewöhnlich ein kleines Glöckchen angebracht und es gehört zu den feineren Regeln dieses Spiels, daß das Glöckchen beim Durchschlagen der Kugel läuten muß. Eine andere Feinheit besteht darin, daß man die Kugeln der Gegner, sofern dieselben vor den Reifen liegen, erst zu treffen und dann unschädlich zu machen sucht. Man legt nämlich die eigene Kugel vor die getroffene und schleudert nun durch einen geschickten Schlag auf die eigene die feindliche Kugel fort. Nach diesem zweiten Schlag (taking one off) darf man durch einen dritten Schlag das eigene Spiel fortsetzen und entweder neue

1. krö't-ét, krö't-ä. — 2. mǎ'l-létš. — 3. křpš.



hoops erstürmen oder auf andere Kugeln zielen. Das Spiel wird auf kurzgemähten Rasenplätzen im Freien geübt; zwei Parteien spielen gegeneinander mit je 6 Kugeln. Doch können auch 2, 4, 6, 8 Personen mit je 2, 4, 6, 8 Kugeln spielen, oder sämtliche Theilhaber spielen ganz auf eigene Rechnung. Derjenige, der zuerst seine Kugel vorwärts bis zum Grenzstocke bei b und dann wieder rückwärts (coming home) durch sämtliche Reifen der Reihe nach bis zum unteren Stocke bei a getrieben hat, gewinnt die Partie.

Die Aufstellung der Reifen wird auch anders geordnet, und statt der Kreuzreifen bei c hat man auch einen Stock, der getroffen werden muß. Ferner stellt man die Reifen bei e und d sehr häufig in paralleler Richtung zu a und b und zwar so auf, daß je ein Reifen sich unterhalb oder vor den Kreuzreifen und der zweite sich oberhalb befindet.

Dieses Spiel war vor zehn Jahren äußerst beliebt und populär und zählt auch noch heutigen Tages bei der kleinen Bourgeoisie der Freunde und Freundinnen viele; als Sport oder als ein Spiel für die feine Welt hat ihm aber in den letzten fünf Jahren lawn tennis entschieden den Rang abgelassen. Beide Spiele sind besonders bei Damen beliebt; geben dieselben doch zum Kokettieren (flirting<sup>1</sup>) so viele Gelegenheit! Jüngere, unbepfründete Geistliche (curates<sup>2</sup>) zeichnen sich in beiden besonders aus.

**curry**<sup>3</sup>, ein namentlich in Indien und bei den aus Indien zurückgekehrten Engländern sehr beliebtes Ragout, bei dem die Fleischstücke mit Reis und einem stark gepfefferten Pulver (curry powder<sup>4</sup>) gekocht werden. Unter curried-fowl<sup>5</sup> versteht man in dieser Weise bereitetes Hühnerfleisch.

---

1. ñõ'-tîñ°. — 2. tju'-rätß. — 3. fõ'-R-R°. — 4. pâu'-b°. — 5. faul.



## D.

**Dampfboote** (steamboats<sup>1)</sup>). Auf den meisten, zwischen dem Festlande und England kursierenden, Dampfern gibt es jetzt ein für Damen reserviertes Zimmer, wo dieselben von der stewardess<sup>2</sup> (Aufwärterin) bedient werden. — Privatkajüten (private cabins<sup>3</sup>), welche besonders bezahlt und oft im voraus durch Telegramm bestellt werden müssen, befinden sich gewöhnlich auf beiden Seiten der Radkasten. Die Plätze erster Klasse befinden sich hinter, diejenigen zweiter Klasse vor dem Schornstein, welcher die Grenze zwischen beiden bildet; hinter dem Schornstein darf nicht geraucht werden. Die Sitze unmittelbar hinter dem Schornstein sind die am meisten geschützten; auch fühlt man dort das Schaukeln des Schiffes am wenigsten. — Man spricht viel von englischem Komfort. Nur muß man danach nicht suchen auf den für kurze Fahrten bestimmten Dampfbooten. Solider Bau und Geschwindigkeit bilden, nach englischen Begriffen, bei diesen die Haupterfordernisse. Eines der wenigen Schiffe, auf welchen man es versucht hat, die lurrige Einrichtung der großen überseeischen Dampfer nachzuahmen, ist das Zwillingsschiff (twin-ship<sup>4</sup>) Calais-Douvres, das neben einer äußerst komfortablen Salonausstattung noch den Vorteil besitzt, daß es durch seine sehr gleichmäßige Bewegung die Schrecken der Seekrankheit abzuwachen vermag. Dagegen sind die penny-steamboats<sup>5</sup>, die den Dienst auf der Themse zwischen Chelsea und London Bridge versehen, gleich ihren Pariser Schwestern, den bateaux-mouches, äußerst unbequem und mangelhaft eingerichtet.

**Darlehnsgeellschaften** (loan societies<sup>6</sup>) haben alle annähernd gleiche Bedingungen. Wer ein Darlehn wünscht, muß meist zwei gut beleumundete Besitzer eines Hauses (responsible householders<sup>7</sup>) als Bürgen stellen. Vor Hergabe des Darlehns läßt die Gesellschaft durch

1. ští'm-bōtš. — 2. štíū'-st.-dēš. — 3. prāt'-wāt tš'k-lin. —  
4. twí'n-šíp. — 5. vč'n-n-ští'm-bōtš. — 6. lō'n šō-šāí'-t-tš.  
— 7. Rē-špō'n-šlčl šāu'š-šō'l-bēš.



beſondere Agenten erſt Nachrichten über den Bittſteller und ſeine Bürgen einziehen, wofür 10s. bis £ 1 zu zahlen ſind. Durch allerhand Einrichtungen werden die auf 5 Prozent normierten Zinſen auf ca. 15 Prozent erhöht. Rückzahlung halbmonatlich oder monatlich. Wird der Zahltag nicht innegehalten, ſo wird pro Woche von jedem Schilling des unbezahlten Reſtes ein halber penny in Abzug gebracht. Meißt jedoch haben dieſe Darlehnsgeſellſchaften nur den Zweck, den Betreffenden um die Erkundigungsgebühr zu prellen, ohne das gewünschte Geld zu verleihen. Überhaupt wird gerade in dem Fache des Geldverleihe ns ein Schwindel in England getrieben, von dem man auf dem Kontinent keine Ahnung hat. Schlimmer als der Borger iſt übrigens meiſtenteils der Bürge daran. In hundert von Fällen werden alljährlich Leute in verhältnismäßig guten Umſtänden vollſtändig ausgepfändet (sold up<sup>1</sup>), weil ſie ſich, häufig aus reiner Gutmütigkeit, dazu herbeiließen, Bürgen zu werden, und vielleicht gar ihr eigenes Mobiliar als Nebenbürgſchaft (collateral security<sup>2</sup>) ſtellten. Mancher wohlhabende Mann iſt in dieſer Weiſe an den Bettelſtab gebracht worden. — Leichtſer, jedoch gefährlich, iſt es für den Mieter eines Hauſes, Geld billig zu erlangen durch eine *bill of sale*<sup>3</sup> (Verkaufsbrief), d. h. einen Vertrag, durch welchen der Schuldner dem Gläubiger ſein Mobiliar unter der Bedingung verpfändet, daß er bis zum Zahlungstermine in ungeſtörtem Beſiße deſſelben bleibt, dann aber im Falle der Nichtzahlung das Mobiliar dem Gläubiger verfällt. Erforderlich bei Bewerbung um ein Darlehn mittels *bill of sale* iſt: Mietsvertrag, Quittung des Hausherrn über die ordnungsmäßig bis zum letzten Termine gezahlte Miete, ein genaues Verzeichnis der im Hauſe dem Bewerber gehörigen Mobilien, ſowie Feuerverſicherungspolice. Dieſe *bill of sale* — das überſehe niemand — muß notariell abgeſchloſſen und binnen ſieben Tagen in der *London Gazette*<sup>4</sup> publiziert werden.

1. פֿױב ם'פּ. — 2. פֿױ-לאַ"ת-ם-ר״ל פֿױ-פֿי"ר-רם-רם. — 3. ביל ם'ו פֿײ'ל. — 4. לאַ"נ-ד'נ גאַ-פֿײ'ת.



Vor Abzahlung der ersten bill of sale darf keine zweite mit einer anderen Person abgeschlossen, ebenso kein Mobiliar aus dem Hause gebracht werden, da dadurch dem Gläubiger das Recht sofortiger Pfändung und bei nicht ausreichendem Erlöse der Sachen die Klage wegen Betruges freisteht. Die Kosten der Ausfertigung einer bill of sale sind gewöhnlich £ 2, Zinsfuß 15 bis 30 Prozent. Genaue Pünktlichkeit bis auf die Stunde der Zahlungsraten ist geboten, da sonst sofortige Pfändung erfolgen kann und meist auch erfolgt. — Vgl. den Art. Pfändung.

**Dauerlauf.** In England ist der Pedestrianismus (pedestrianism<sup>1</sup>) recht eigentlich zu Hause und gilt dort als der Sport des armen Mannes; daher gibt es dort ebenso berühmte Schnellläufer, wie berühmte Rennpferde. Um niemand von der Konkurrenz auszuschließen, werden die Wettläufer von den Unternehmern, wie in Derby und Ascott, bestimmt und zur Ausgleicheung der Chancen auch Vorsprünge gegeben. Man wettet auf verschiedenes: wer als der erste, zweite oder dritte am Ziel sein wird — „auf einen Platz wetten“ — oder wer zuerst eine halbe oder ganze Meile zurückgelegt haben wird — „auf die Zeit wetten“; auch Dauerr Wettläufe werden unternommen, die eine ganze Woche hindurch währen und in geschlossenen Räumen stattfinden. Tausend Meilen in tausend Stunden, d. h. eine Meile in jeder einzelnen Stunde während einer Zeit von 41 Tagen und 16 Stunden zurückzulegen, wird ziemlich als die höchste Leistung betrachtet. Das bedeutendste in dieser Beziehung leistet der Amerikaner Weston, der gegenwärtige »champion<sup>2</sup> pedestrian«, der seit Jahren in England „Vorstellungen“ gibt. Eine sehr beliebte Arena der pedestrians ist die eigentlich für cattle-shows<sup>3</sup> und ähnliche landwirtschaftliche Zwecke bestimmte »Agricultural Hall«<sup>4</sup> in Islington im Norden von London. Das letzte Meisterstück Weston's bestand in einem Spaziergange von 5000 englischen Meilen, die in 100 Tagen

1. p<sup>5</sup>-dē'p-tre<sup>5</sup>-n-lsm. — 2. tšā'p-m-p<sup>5</sup>-n. — 3. tš'li-tšōf. —

4. ā'g-re-lō'(-tich<sup>5</sup>-rēl hāl.



zurückgelegt werden mußten, oder genauer gesagt, in einem 100 tägigen Dauerlaufe von je 50 Meilen täglich. In den meisten Städten, welche Weston auf seiner Wanderschaft berührte, bereitete man ihm einen sehr herzlichen Empfang und bewirtete ihn wie einen durchreisenden Fürsten, aber wohlverstanden mit Ausschluß aller geistigen Getränke, denn Weston hat diese letzte That „zu Fuß“ als Temperänzler bestanden.

**Deutsche in England.** Die Deutschen halten England in der Regel für ein Eldorado, in dem es ihnen glücken müsse. Aber mehr als die Hälfte aller Einwanderer leidet Schiffbruch, und muß sich glücklich schätzen, wenn sie nicht moralisch verkommt. In jedem Erwerbszweige ist Überfluß an Deutschen vorhanden, und ihre erbitterte Konkurrenz unter einander bewirkt ein stetiges Sinken des Lohnes. Alle Kaufleute, Handwerker, Dienstboten, Erzieher und Erzieherinnen müssen dringend vor einer Übersiedelung nach England gewarnt werden. — Besonders zahlreich ist der Zufluß junger deutscher Kaufleute, welche sich durch die glänzende Stellung einiger wenigen deutschen Kommiss in England blenden lassen, dabei aber die Menge junger Leute nicht sehen, welche monatelang auf eine Stelle warten und, wenn sie ihre Ersparnisse aufgezehrt haben, zuweilen so tief sinken, daß an ein Erheben nicht mehr zu denken ist. Ein junger deutscher Kaufmann, der nach England übersiedeln will, sollte jedenfalls soviel Kapital besitzen, daß er wenigstens einem dreimonatlichen Aufenthalte ohne Stellung ins Auge sehen kann. Das Beste ist immer, sich schriftlich von der Heimat aus eine Stellung zu sichern, und lieber etwas länger mit der Übersiedelung zu warten. Der deutsche Handelsstand ist in England nicht gerade beliebt; es existiert eine Art Deutschenhaß (anti-German feeling<sup>1</sup>) und es wird von Zeit zu Zeit in den Zeitungen untergeordneter Bedeutung eine kleine Deutschenhege veranstaltet. Der englische Kaufmann weiß aber sehr wohl den Deutschen als einen außerordentlich

1. ä'n-tē-bGō"-mān fl'-līn<sup>o</sup>.



genügsamen und billigen Arbeiter auszunutzen, zumal der Deutsche Kommiss in der Regel sich durch meistens schwerwiegende Vorzüge, vor allem durch eine bessere, auf Real-, Bürger- und Handelsschulen erworbene Bildung, durch seine Kenntniss mehrerer moderner Sprachen, sowie durch seinen Fortbildungstrieb vorteilhaft von seinen englischen Kollegen unterscheidet, und an ernste und geistige Arbeit gewöhnt ist. Dem jungen Engländer steht oft genug der Ruhm, im football<sup>1</sup> und cricket<sup>2</sup> zu glänzen, höher, als die Kenntniss fremder Sprachen. Junge Leute aus nicht gerade vornehmer oder reicher Familie, welche für den Kaufmannsstand bestimmt sind, erhalten in den meisten Fällen nur eine gewöhnliche Elementarschulbildung, da die Engländer glauben, daß ein Mensch, welcher eine höhere Bildung besitzt, nicht mehr zum gewöhnlichen Kaufmann taugt. Die Not der deutschen Lehrer in England hat in letzter Zeit wieder Veranlassung zu zahlreichen Besprechungen und Artikeln gegeben, welche in fast sämtlichen größeren Blättern sowohl Englands als auch Deutschlands die Runde gemacht haben. Wenige Bemerkungen mögen deshalb hier genügen. Die Ursache des jetzigen Notstandes ist weniger in der Überzahl deutscher Lehrer, als in dem Umstande zu suchen, daß der englische Lehrerstand sich im letzten Dezennium, besonders infolge der Errichtung der vom Staat beaufsichtigten Schulen (board-schools<sup>3</sup>) zu einer viel größeren Selbständigkeit und Reife entwickelt hat, als dies unter früheren Verhältnissen möglich war. Der »German master« kann deshalb höchstens in den kleinen Alumnaten (boarding-schools) Anstellung finden, wo die Pädagogik noch im argen liegt. Die Beaufsichtigung der Schüler beim cricket-Spiele und bei den Mahlzeiten gehört denn auch hier zu seinen Hauptaufgaben, und er kann seinem Schöpfer danken, wenn er mit weniger als 12—14 Arbeitsstunden täglich belastet wird. Es möge daher nur der Philologe die englische Reise (ohne wohlgespickten Beutel) wagen, der eine Reife des Charakters und eine Rüstigkeit des Leibes besitzt, denen auch das Sklavenleben eines

---

1. fū't-bāl. — 2. kri't-ēt. — 3. bō'd-skūls.



englischen »usher«<sup>1</sup> (Unterlehrers) nichts anzuhaben vermag. — Vgl. auch den Art. scholastic agent.

Deutsche Handwerker, welche in England ziemlich zahlreich sind, werden meist durch die hohen Löhne und durch den Umstand nach England gelockt, daß die wöchentliche Arbeitsstundenzahl dort nur 54 Stunden beträgt, also erheblich geringer ist, als in Deutschland, wo noch vielfach die Arbeitswoche von 72 Stunden die Regel bildet. In den 54 Stunden wird aber viel intensiver gearbeitet als bei uns; auch den deutschen Handwerkern droht Rassenhaß und Konkurrenzneid, und die Löhne sind ihrer Natur nach schwankend. Ungeachtet der großen Unannehmlichkeit, die Arbeitswoche schon am Samstag Mittag beenden zu können und trotz der 1½ täglichen Ruhepause sind die Handwerker also doch nicht in beneidenswerter Lage. Außerdem ist in England die Arbeitsteilung viel weiter fortgeschritten als in Deutschland, und es verfliest immerhin einige Zeit, bis der Handwerker herausgefunden hat, für welche Detailarbeit er sich am meisten eignet, und bis er in seinem Spezialfache eine solche Gewandtheit erlangt hat, daß er erfolgreich mit dem Engländer konkurrieren kann. Einige Gewerbe haben noch eine sichere Basis, da sie Produkte liefern, welche von Engländern nicht hergestellt werden. Zu diesen gehört z. B. die deutsche Brotbäckerei; denn der englische Bäcker backt nur englisches Brot und überläßt das Backen des fremden Brotes den Fremden, den Deutschen und Franzosen. Überhaupt ist es eigentümlich, daß in London, insbesondere in den niederern Vierteln, die Bäckereien vielfach in deutschen Händen sind, wenn gleich die betreffenden Bäcker nur englisches Brot backen.

Deutsche weibliche Diensthboten sind in England etwas günstiger gestellt, als andere Einwanderer, denn ihre Löhne sind hoch. Da aber die englische Küche verschieden von der deutschen ist, so kann eine deutsche Köchin in den seltensten Fällen eine der besser bezahlten Stellen bekleiden, es sei denn, daß sie in einem deutschen Hause Stellung findet. Vor allem thut not, daß die



deutschen Dienstboten etwas Gründliches gelernt haben. Im englischen Haushalt herrscht eine bestimmte Arbeitseinteilung und darum ist es für die Dienstboten von viel größerem Vorteil, in einem Zweige tüchtig zu sein, als mannigfache oberflächliche Kenntnisse zu besitzen. Stellungen, wie sie in Deutschland unter der Firma „Stütze der Hausfrau“ bestehen, gibt es in England nicht; es müßten denn die Posten sein, welche jetzt mit den Amerikanismen *lady helps* oder *mother's helps* bezeichnet werden, sich jedoch in England nicht besonders bewährt haben. Leider gehen aber viele junge Mädchen, welche zu wenig gelernt haben, um als Gouvernante zu fungieren und auch nichts von der Dienstbotenarbeit verstehen, nach England, und leiden in der Regel dort Schiffbruch. Die Mehrzahl der deutschen Dienstboten wird durch Agenten nach England gelockt; vor diesen Agenten ist aber dringend zu warnen. Da ein solcher das größte Interesse daran hat, immer möglichst viel Ware auf Lager zu haben, so läßt er in deutschen Zeitungen oder unter der Hand lügenhafte und übertriebene Berichte über den Bedarf und die Stellung deutscher Dienstmädchen in England verbreiten. Der Agent gibt in der Regel den Bewerberinnen auch Kost und Logis, natürlich zu hohen Preisen. Ist nun das arme Mädchen in England gelandet, so will sich die angepriesene Stelle nicht finden. Nachdem es wochenlang gewartet und seine sauren Ersparnisse verzehrt hat, gibt der Agent vielleicht noch so lange Kredit, als die Habseligkeiten des Opfers die Kosten zu decken scheinen, dann weist er ihm einfach die Thür, und das ist noch nicht einmal das Schlimmste, denn mit manchen Agenturen stehen die verrufensten Häuser in Verbindung. Um die Mädchen vor den Gefahren dieser Stellenvermittlung zu schützen, sind von englischen Wohlthätigkeitsgesellschaften »homes«<sup>1</sup> errichtet worden, z. B. »Gordon-House«<sup>2</sup> 8, »Ensleigh Gardens, Tavistock Square, London, N. W., woselbst deutsche Dienstmädchen Unterkunft, Beföstigung zu sehr billigen Preisen und Gelegenheit zur Erlangung von Stellen finden. — Vgl. auch den Art. Gouvernante.

1. hōmsf. — 2. gōr'-d'n-haûß.



**Diafoniffen.** In London ist eine Anzahl Diafoniffen nach allen Richtungen hin unter den Armen thätig. Ihr Beruf hat aber mit dem unserer Diafoniffen kaum mehr als den Namen gemein. Diejenigen, die wir Diafoniffen nennen, heißen in England »nurses«<sup>1</sup> (vgl. den Art. Krankenpflege); was man aber in London „Diafoniffen“ nennt, das würden wir „weibliche Stadtmissionäre“ nennen, denn sie nehmen sich fast aller der Dinge an, die unseren Stadtmissionären obliegen. Der Einfluß der englischen „Diafoniffen“ soll besonders auf die so tief gesunkene Frauenwelt in den Arbeitervierteln ein überaus segensreicher sein. Diese Straßen-Missionärinnen sind unter dem Namen »Bible women«<sup>2</sup> oder »district and parish visitors«<sup>3</sup> bekannt. Sie dringen unerjchrocken in die schlimmsten Höhlen und Klokten des Londoners Lebens. Sie suchen die der Rettung Bedürftigen in den Gefängnissen und auf den Straßen auf. Sie sprechen ihnen zu und lassen sich in ihrem heiligen Eifer weder durch rohe Verhöhnung, noch durch verhärtete Abweisung irre machen. Sie stecken den Weibern Traktätchen und andere erbauliche Schriften nebst ihrer eigenen Adresse in die Hände. Namentlich wenden sie sich an solche, bei denen sie Widerwillen gegen ihr bisheriges Leben, Vereinsamung und Entmutigung, also die ersten Bedingungen der Zugänglichkeit für ein gutes Wort, voraussetzen dürfen. Mit einer jeden Kirche und Kapelle im Lande ist ein derartiges „Werk“ (work<sup>4</sup>) verbunden, und der Abzweigungen dieser „Werke“ sind sehr viele. Es gehören hierher die Dorcas meetings (nach der, Apostelgesch. 9, 36, erwähnten Dorcas) oder work meetings, ferner die maternal meetings, die zum Zwecke haben, armen Wöchnerinnen die nötige Leibwäsche für sich selbst und das Kind, sowie geistliche Erbauung zu verschaffen. Diese meetings arten allerdings häufig in Klatschereien aus, thun jedoch trotzdem sehr viel Gutes.

1. nō'f-ḥēj. — 2. baī'el wī'm-ēn. — 3. dī'ḥ-trīst ānd pā'a-  
alīd wī'j-ē-tēj. — 4. wō'f.



**Did.** Für die häufig sehr schwierige Übersetzung des Wortes „dick“ merke man folgende Beispiele:

1. stout. Der dicke Herr the *stout* gentleman; ein dicker Band a *stout* volume; eine wohlbeleibte, dicke Person a *stout* (fat, corpulent) person;
2. big. Dicke Hagelkörner *big* hail-stones; dicke Thränen *big* tears; ein mächtiger (kräftiger) Geselle a *big* (powerful) fellow; ein schwangeres Weib a woman *big* with child;
3. thick. Eine dicke Suppe *thick* gravy; dicke wulstige Lippen *thick* lips;
4. Redensart: er hat's dick hinter den Ohren he is wide-awake, he is an artful fellow.

**Dienstboten** (servants<sup>1</sup>). In London sowohl als auch in der Provinz bestehen zahlreiche Gesinde-Vermietungs-Büreaus (servant's registry offices<sup>2</sup>), die besonders deshalb von den stellesuchenden Mädchen so sehr in Anspruch genommen werden, weil nur den Herrschaften, nicht den Dienstpersonen eine Taxe — in Form einer Gebühr (registration fee<sup>3</sup>) von 1s., 2s. oder gar 2s. 6d. — auferlegt wird. Diese Büreaus stehen gewöhnlich in Verbindung mit Läden, so daß die Hausfrau, unter dem Vorwande eines kleinen Einkaufes, Erkundigungen über Mädchen einziehen kann. Nur die vornehmen Herrschaften ziehen gewöhnlich den Weg der Zeitungsinsertate vor; die mittleren Stände wählen die Büreaus schon deshalb, weil die Dienstmädchen, die sich dort melden, gewöhnlich aus der Nachbarschaft stammen und darum im allgemeinen anhänglicher und zuverlässiger sind.

Die Bestimmungen beim Mieten der Dienstboten variieren wohl hin und wieder, doch lautet im allgemeinen das Übereinkommen auf den Monat. Jeden Monat wird der Lohn gezahlt, einen Monat vorher hat die Kündigung von der einen oder der anderen Seite stattzufinden. Einer polizeilichen Kontrolle, wie dies in Deutschland der Fall ist, unterliegen die Gesinde-Ver-

1. hō'-w<sup>n</sup>ntf. — 2. rē'd-Qlſ-ta' d'i-flſ-ſf. — 3. rē'd-Qlſ-ta'ſch'n fl.



hältnisse in England nicht. Die englische Polizei mischt sich zwischen Herrschaften und Dienstboten nur dann ein, wenn ein Fall vorliegt, der thatsächlich unter die Rubrik des Strafgesetzes fällt. Dienstbücher oder ähnliche Einrichtungen hat man ebenfalls nicht. Ein Diensthote kann, wenn er einen Dienst verläßt, ein schriftliches Zeugnis (*written character*<sup>1</sup>) verlangen; doch geschieht dies nur äußerst selten, und so ist denn ein schriftliches Zeugnis meistens kaum des Lesens wert. In der Regel wird die Bitte gestellt, die Herrschaft wolle der anderen, die den Dienstboten zu mieten beabsichtigt, schriftlich oder mündlich über sein Betragen und seine Leistungen Auskunft geben (*to give a personal*<sup>2</sup> *character*). Bei nur einigermaßen genügenden Leistungen und gutem Verhalten wird dieser Bitte entsprochen, in Fällen schlechter Ausführung schlägt man sie rundweg ab. Man zieht es vor, gar nichts zu sagen, als in die unliebsame Lage zu kommen, schmähen zu müssen. Falsches Zeugnis (*written* oder *personal*) ist klagbares Vergehen und die Londoner Gerichte bestrafen jeden — Diensthote oder Herrschaft —, der solch falsches Zeugnis benutzt, bezw. gibt. Eine tüchtige Hausfrau wird sich niemals mit schriftlicher Auskunft begnügen, sondern stets, wenn irgend thunlich, mit der früheren Herrschaft persönlich Rücksprache nehmen. (Vgl. den Art. Haushaltseinkäufe.) Für jeden männlichen Bedienten (*male*<sup>3</sup> *servant*) sind jährlich 15 s. Lizenzgebühr zu entrichten; der betreffende Schein kann bei jedem Geldpostamente gelöst werden.

Die Beföstigung der Dienstboten ist in der Regel eine reichlichere und bessere, als sie im Durchschnitt in Deutschland gewährt wird. Die Dienstboten erhalten gewöhnlich folgende Mahlzeiten: erstes Frühstück, bestehend aus Thee oder Kaffee mit Zubehör; zweites Frühstück gegen 11 Uhr, gewöhnlich Brot, Käse und Bier; Mittagessen um ein oder zwei Uhr, je nach der dafür im Hause üblichen Zeit, wo der Tisch mit Braten oder gekochtem Fleisch und Pudding besetzt sein muß;

1. Rltu tã'R-Bät-t<sup>h</sup>. — 2. pō'-p<sup>h</sup>n-<sup>h</sup>l. — 3. mēl.



Thee mit Butterbrot um 5 Uhr, und endlich noch eine nahrhafte Mahlzeit um 9 Uhr abends. Thee, Kaffee, Bier, Brot, Butter und Zucker werden den Dienstboten in größeren Quantitäten entweder zum Gebrauch à discrétion überlassen, oder rationenweise zugeteilt; in letzterem Falle heißt es, daß die Dienerschaft rationiert (allowanced<sup>1)</sup>) wird. In vielen Häusern werden indes jetzt nur noch Dienstboten gehalten, die den geistigen Getränken entzagen, also keines Bieres bedürfen, was bei der Ausdehnung, die das blue-ribbon movement<sup>2</sup> in den letzten Jahren genommen, meist der Fall ist. Ferner beanspruchen die Leute, daß ihnen für ihre Mahlzeiten in der Küche oder in der Domestikenstube (servant's hall<sup>3</sup>) ein Tisch sauber gedeckt werde und daß man ihnen Zeit lasse, dieselben in voller Behaglichkeit zu genießen. Sie nehmen das erste Frühstück gewöhnlich, ehe die Herrschaft erscheint und die Hauptmahlzeit direkt vor oder nach der der Kinder ein. In größeren Haushaltungen, wo eine zahlreiche Dienerschaft vorhanden ist und eine strenge Scheidung in „obere“ und „untere“ Dienstboten stattfindet, nehmen dieselben auch ihre Mahlzeit in zwei Abteilungen, und zwar die obere Dienerschaft unter Vorsitz des Kellermeisters (buttler<sup>4</sup>) und der Haushälterin (housekeeper<sup>5</sup>), die untere unter der Leitung der Köchin. Nicht selten kommt es vor, daß, wenn die Herrschaft auf längere Zeit, in London oft ein halbes Jahr abwesend ist, die sämtlichen Dienstboten sich selbst verköstigen und demgemäß die Kost in Lohn mit inbegriffen ist. Diese Anordnung nennt man board-wages<sup>6</sup>; Dienstboten, die sich selbst verköstigen = servants on board-wage. — Vgl. den Art Trinkgelder. Nach stillschweigendem Übereinkommen hat sich die Dienerin innerhalb des Hauses in ihrer Kleidung nach dem Geschmacke der Hausfrau zu richten, außerhalb desselben darf sie sich abetragen, wie es ihr beliebt. Man verlangt als Hausanzug gewöhnlich gut und fest sitzende, nicht 3

1. ät-lau'-nšt. — 2. blū rī'6-b'n mū'r-m'nt. — 3. hāl. — 4. bō't-l'r. — 5. hau'p-fi-p'r. — 6. bō'r-r-wē'-dŷ'i.



lange Kleider aus bedrucktem Baumwollenzeuge oder wollenem Stoffe, große leinene Kragen und Manschetten, weiße Schürzen und saubere Fußbekleidung, Schuhe oder Stiefel. Die weiße Mütze auf dem Kopfe ist unerläßlich, doch hat sie sich aus einer den ganzen Kopf bedeckenden und unter dem Kinn zugebundenen Musselinhäube in ein kokettes Häubchen (mob-cap, meist schlechtweg cap<sup>1</sup> genannt) aus Band und imitierter Spitze (ähnlich der Hamburger Tracht) verwandelt, das mittels einer Nadel am Haar befestigt wird.

**Dienstmänner** (commissionaires<sup>2</sup>) sind in England im allgemeinen unbekannt, doch gibt es in der Nähe der Bahnhöfe und der großen Geschäftshäuser gewöhnlich jobbing men<sup>3</sup>, die für geringen Lohn nach der Stunde arbeiten. Man erkundige sich nach solchen Leuten in London bei den cab-stands<sup>4</sup> oder auch bei dem dienstthuenden constable<sup>5</sup> an der Straßenecke. Dagegen ist es nicht ratsam, dem ersten besten Eisensteher seine Reisetasche anzuvertrauen. Man läßt größeres Gepäck am besten von den an der Bahn angestellten Leuten für ein Trinkgeld weiter besorgen und nimmt das kleinere im Omnibus oder cab mit sich. Es gehört überhaupt in London, besonders bei den Kaufleuten der City, fast zur Regel, daß man die Reisetasche stets bei sich trägt. Wer freilich in einem zentralen Teile der Stadt wohnt, kann sich der dort bestehenden Institution der commissionaires bedienen. Das Korps ist aus verabschiedeten Soldaten und Seeleuten von nur bester Führung zusammengesetzt und streng diszipliniert. Der Tarif für ihre Dienste bestimmt: für  $\frac{1}{2}$  (engl.) Meile oder weniger Entfernung 2d., für eine Meile oder über  $\frac{1}{2}$  Meile 3d.; nach Zeit: 6d. für die Stunde oder 2d. für jede Viertelstunde. Wird der Dienstmann auf Zeit engagiert, so kann man von ihm pro Stunde die Zurücklegung eines Weges von  $2\frac{1}{2}$  Meilen verlangen. Wenn der Auftraggeber dem Dienstmann das Fahrgeld für Eisenbahn, Boot oder Omnibus bezahlt, so verlange

1. täp. — 2. kōm-miß-jō-nā'f. — 3. dQö't-bīn' mēn. — 4. tä'b-štāndf. — 5. tō'n-štābl.



er, daß er seinen Auftrag nach dem Zeittarif ausführe; es wird dann die wirklich verbrauchte Zeit vom Verlassen bis zur Rückkehr zum Standort berechnet. Das Korps kann zu einer unendlichen Menge von Verrichtungen verwendet werden, sowohl zu gelegentlichen, als auch zu permanenten Dienstleistungen. Der Tarif und die Bedingungen für die zahlreichen Dienste sind zu kompliziert und umfangreich, um hier gegeben zu werden. Auskunft gibt der Sekretär im Bureau 410, Strand, östlich von Charing Cross<sup>1</sup> Station.

**dinner**<sup>2</sup>. Die Hauptmahlzeit des Tages ist das Mittagessen, das je nach der Sitte des Hauses entweder in der Mitte des Tages oder gegen 6 Uhr eingenommen wird und demnach *early*<sup>3</sup> (frühes) oder *late*<sup>4</sup> (spätes) dinner heißt. Die feine Welt diniert um 7 oder 8 Uhr, bei größeren Gastmählern geht man wohl auch erst um 9 Uhr zu Tische. — In englischen Häusern wird immer ein gewisses Ceremoniell beobachtet, bei dem auch die Kinder ihre Rolle spielen. Im dinner aber gipfelt die Ceremonie, und selbst wenn es ganz en famille zugeht, ist diese Mahlzeit die Feststunde des Tages, um welche sich das ganze Thun und Treiben des englischen Hauses, wie um einen schönen Ruhepunkt behaglich gruppiert. Man braucht nur Emerson's bekanntes Büchlein »English Traits« gelesen zu haben, um zu wissen, welche Rolle das »dinner« in allen Verhältnissen des englischen Lebens spielt. Läutet die Glocke, die zur Mahlzeit ruft, so wird Geschäft wie Spiel sofort eingestellt, und alles setzt sich, stumm wartend, an den gewohnten Platz, um das Tischgebet (the grace<sup>5</sup>), das Vater oder Mutter spricht, andächtig nachzusprechen. Der Herr oder die Dame des Hauses schneidet die großen Braten vor, ein anderes Mitglied des Hauses übernimmt das Gemüse, u. s. w. Niemand darf sich selber vorlegen, außer wenn vom präsidierenden Stuhle her die Aufforderung ertönt: »Please, help yourselves, gentlemen, to bread, to potatoes, etc.«. In vornehmen Häusern serviert selbstverständlich die Diener-

1. tŝhë'-rlns' tšö"ß. — 2. dŷ'n-n<sup>tr</sup>. — 3. ö'-l°. — 4. lët. — 5. grëß



schaft, und wer nicht dreierlei Wein in die Gläser gegossen haben will, der bedeute dem Diener von vorn herein, ob er lieber claret, port oder sherry wünsche. In vornehmer und vornehmthuender Gesellschaft ist es üblich, in Gala (evening dress) bei Tische zu erscheinen. Bei Damen variiert die betreffende Tracht je nach Mode und Jahreszeit, bei Herren besteht solche durchgängig in Frack, schwarzer Hose und Weste und weißer Halsbinde; Lackstiefel zulässig, aber nicht obligat. — Sich zum Essen zututzen = to dress for dinner; daher die Hood'sche Klage des heruntergekommenen Lebemanns:

Some talk about dressing for dinner,  
But I have for dinner undrest;  
Since Christmas, as I am a sinner,  
I have eaten a suit of my best.

Das Dinner ist in England überhaupt ein feierlicher, sozusagen fast ein religiöser Akt. Wichtige und unbedeutende Begebenheiten werden mit einem Dinner begonnen oder geschlossen. Wer kennt nicht die prunkenden Lord Mayor's Bankette, die Bankette der fishmongers und anderer City-Korporationen, die Dinners der Royal Academy, die parlamentarischen whitebait dinners? Der litterarischen, künstlerischen, industriellen, kommerziellen, kommunalen Mahlzeiten sind Region. Wird eine neue Glocke in der Pfarrkirche aufgehängt, so feiern die Gemeindevorsteher dieses Ereignis mit einem Mahle. Charakteristisch ist schon, daß das Wort feast<sup>1</sup> (aus dem lateinischen festum, das fest) soviel als Schmaus bedeutet. — Die mehr oder weniger stereotype Form der Einladung zu Tisch lautet in England: »Mr. and Mrs. X request the pleasure of Mr. and Mrs. N.'s company to dinner on ...« Bei Tische nimmt die Dame des Hauses an dem einen, der Hausherr an dem anderen Ende der Tafel, ihr gegenüber, Platz. Neuerdings sitzen sie auch wohl auf beiden Seiten der Mitte des Tisches sich gegenüber; die Gäste nehmen in bunter Reihe Platz, der angesehenste Herr neben der Dame des Hauses, die angesehenste Dame neben dem Haus-

1. ißt.



herrn. Die Suppe wird nicht, wie bei uns, als unerläßlich zur Eröffnung der Mahlzeit betrachtet; erscheint sie, so ist sie meist sehr konsistent — Mockturtle-, Ortail-, Naljsuppe u. j. w. — Geröstete Brotwürfel *toasted bread*<sup>1</sup>, werden auf den Tisch gestellt, um nach Belieben in Suppe und Saucen geworfen zu werden. — Außer Fisch und Braten werden sehr viele Puddings (*pies*<sup>2</sup>) und Pasteten gegessen. Gemüse und Salat erscheinen immer gleichzeitig mit dem Braten auf dem Tische. Warme Gerichte werden stets bedeckt mit metallenen gewölbten Deckeln, sogenannten *dish-covers*<sup>3</sup>, aufgetragen. Man hat diese von allen Größen und immer in ovaler Form in Übereinstimmung mit den Schüsseln, die auch stets oval, nie rund sind; meistens sind sie aus Alfenide, doch gibt es Haushaltungen, wo man sie aus massivem Silber besitzt. — Alle Gerichte, die über einfachen Braten, Gemüse und Fisch hinausgehen, namentlich die *hors-d'œuvres*, *Fritassees*, feine Salate u. j. w. werden *made up dishes*<sup>4</sup> genannt: man nennt sie auch *entrées* oder *French*<sup>5</sup> *dishes*, im Gegensatz zu den *English*<sup>6</sup>, *substantial*<sup>7</sup> *dishes*. — Bevor der Nachtiſch aufgetragen wird, wird auch wohl das Tischtuch abgenommen (*removed the cloth*<sup>8</sup>). Zum Nachtiſch liebt man Obst, besonders Apfelsinen, Trauben und Apfel, die auf Porzellanſchalen aufgetürmt erscheinen; auch wird Sorge dafür getragen, daß sich stets eine reiche Auswahl von Gewürzen zum beliebigen Gebrauche auf dem Tische befinde. — Wird Wasser in Schalen herumgereicht, so tauche man die Fingerſpitzen hinein und trockne sie an der Serviette ab. Vor, auch wohl nach dem Mittagessen ist eine gewöhnliche Frage: »Will you wash your hands?« Diese Frage ſchließt andere Bedürfnisse ein. — Vgl. die Art. Nachtiſch, Sauce. — Wenn das dinner beendet ist, erhebt ſich die Hausfrau und alle Anweſenden folgen ihrem Beiſpiel. Die Herren bleiben aber auf ihren Plätzen ſtehen, mit Aus-

1. tō'p-t'ē bē'ē. — 2. pā'i. — 3. bl'ſch-tōw-ſ'j. — 4. mē'd  
 ōp bl'ſch-ſ'j. — 5. frēntſch. — 6. l'ns-gllſch. — 7. ſ'ē-ſtā'n-ſch'f.  
 — 8. k'ī-mū'wōd dh' tō'ēh.



nahme desjenigen, der der Thür zunächst steht. Er öffnet dieselbe, und, nachdem sämtliche Damen hindurch geschritten, nehmen die Herren wieder Platz, füllen aufs Neue ihre Gläser mit Portwein und unterhalten sich bei wine and walnut, wozu auch wohl eine Cigarre geraucht wird. Raum ist aber diese zu Ende gebraucht, so heißt es von seiten des Hausherrn: »Now, gentlemen, shall we join the ladies?« und auch die Herren begeben sich ins drawing-room. — Vgl. auch den Art. Mittagessen.

**Dr. (Doctor<sup>1</sup>).** Dem Brieftitel Doktor oder Professor wird nie Mr. oder ein anderer Titel vorangesezt, und folgt niemals Esq. So schreibt man nie Mr. Dr. Hess, oder Mr. Professor Althaus, auch nicht Dr. Hess Esq., oder Professor Althaus Esq., sondern stets nur Dr. Hess, Professor Althaus. Es kann aber dem Esq. der Titel Dr. folgen: A. Hess Esq., M. D. (d. i. Med. Dr.), M. R. C. P. Die Titel Professor und Doctor werden auf Brief-Adressen nicht zusammengestellt. Man schreibt nicht Professor Dr. Arnold Ruge, sondern Professor Arnold Ruge Ph.D. (d. i. Dr. Phil.). — Vgl. auch die Art. Professor, Titel und Titulaturen.

**Dreifönigsabend.** Twelfth-Night<sup>2</sup>, der zwölfte Abend nach Weihnachten, beschließt die Weihnachtsfestlichkeiten in England, und zwar auf dem Lande ziemlich allgemein, in London schon etwas seltener. Man lader Verwandte, Freunde und Nachbarn ein und ist fröhlich mit einander. Das Hauptstück bei dieser Lustbarkeit ist in manchen Gegenden ein großer Kuchen (twelfth-cake<sup>3</sup>) mit einem Zuckerguß und mit Sinnbildern und Figuren aus Konfekt verziert. In diesen Kuchen ist eine Bohne und eine Erbse eingebacken und diejenigen Personen, denen das Stück, in dem sie verborgen sind, zufällt, werden Könige oder Königinnen des Abends, denen dann durch Ziehen von Karten der Hofstaat gewählt wird, welcher den Dienst bei ihnen zu versehen hat.

1. dö'k-tör. — 2. twē'lfth-nāit. — 3. fēl.



**Droschkenfuhrwesen.** Vorläufer der Droschken (cabs<sup>1</sup>) waren die hackney-coaches<sup>2</sup>. Sie hielten ebenfalls auf der Straße, waren aber viel größer, stets zweispännig und nahmen doppelt so teure Preise (1 s. die englische Meile). Hackney-coaches oder -carriages (wie man jetzt sämtliche Mietswagen nennt) existieren nur noch der offiziellen Sprache nach. Sehr gewöhnlich waren es ausrangierte herrschaftliche Wagen, noch mit den Zeichen des alten Glanzes, wie Wappen und dergl., versehen. Sie zeichneten sich ebenso durch die Schlechtigkeit der Pferde und Langsamkeit der Bewegung, wie durch Grobheit der Kutscher aus. Etwa 1840 wurden sie durch die cabriolets<sup>3</sup> (abgefürzt cabs) verdrängt. — Ein cab ist jetzt genau, was wir Droschke nennen. Die eigentlichen cabs sind zweisitzig, haben zwei Räder und sind von ganz eigentümlicher, auf dem Festlande wenig bekannter Form. Ein cab (auch hansom von dem ersten Erbauer Hansom genannt) ist ein einspänniges Fuhrwerk mit Halbverdeck; hinter letzterem schwebt hoch oben der Kutscher und führt die Zügel über den Kopf des Fahrgastes hinweg, während dieser sich mit ihm durch eine Klappe im Verdeck verständigen kann. — Viersitzige Droschken werden fourwheelers<sup>4</sup>, wegwerfend zuweilen auch growlers<sup>5</sup> oder feverboxes<sup>6</sup> genannt. Dieselben haben flaches, umgittertes Dach, sind für Fahrgäste mit Gepäck bestimmt und daher auf den Bahnhöfen am stärksten vertreten, während in der Stadt selbst die cabs in bedeutend überwiegender Mehrzahl sind. Die Bewohner einzelner Provinzialstädte bedienen sich zu ihren Fahrten nach dem Theater, zu Besuchen oder zu Einkäufen eines fly<sup>7</sup> oder double<sup>8</sup> fly (pl. fly's, nicht flies), das sind Mietswagen, die in der Regel auf den ganzen Tag gemietet werden. Der fly ist zweisitzig und einspännig, der double fly drei- bzw. viersitzig und zweispännig. In London sind solche Fuhrwerke nicht mehr in Gebrauch, weil bei größeren Entfernungen die Eisenbahn das allein gebotene Beförderungsmittel ist.

1. tšbj. — 2. hã"l-ni-tš"šj. — 3. tã"-brã-ð-lẽ"j. — 4. fõ"-bwi-l"šj. — 5. gbaũ'-l"šj. — 6. fi'-wãr-bõ"l-ß"šj. — 7. flãt. — 8. dõbl.



Der Fahrpreis der Droschken wird nach der Entfernung (by distance<sup>1</sup>) oder auf Zeit (by the hour<sup>2</sup>) berechnet, nach Wahl des Fahrgastes; ist jedoch bei Beginn der Fahrt nicht ausdrücklich Fahrt auf Zeit abgemacht, so gilt die Droschke als nach der Entfernung gemietet. In der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens ist der cabman überhaupt nicht verpflichtet, sich auf eine Zeitfahrt einzulassen. Abmachungen über die Fahrtaxe hinaus sind nicht bindend; Ermäßigung des Taxpreises kann abgemacht werden. An der Innenseite sowohl wie an der Außenseite jedes Mietswagens muß deutlich die Fahrtarentafel (table of fares<sup>3</sup>) angebracht sein. Jeder Führer hat das amtliche Fahrtarenbuch (the Authorised Book of Fares) bei sich zu führen und auf Verlangen vorzuzeigen. Beim Besteigen der Droschke soll der Führer eine den polizeilichen Bestimmungen entsprechende Fahrmarke (ticket, card<sup>4</sup>) dem Fahrgast aushändigen, was jedoch selten und in der Regel nur auf ausdrückliches Verlangen des Fahrgastes bei Beendigung der Fahrt geschieht. Glaubt sich der Fahrgast vom cabman übervorteilt und kommt keine Einigung zustande, so lasse man nach der nächsten Polizeistation fahren, woselbst die Klage zu Protokoll genommen werden wird, um in der nächsten Gerichtssitzung entschieden zu werden. — Die im cab etwa liegen gebliebenen Gegenstände soll der cabman innerhalb 24 Stunden auf der Hauptpolizeistation in Scotland Yard abliefern, wo man sie nach hinreichender Legitimation und Zahlung der Kosten zurückerhält; man muß sich daher stets beim Einsteigen die Nummer der Droschke merken. — Die einfache Fahrt, wenn die Droschke innerhalb des 4-Meilen-Kreises angenommen und entlassen wird, bis zu 2 Meilen kostet 1s., jede folgende Meile oder ein Teil derselben 6d. Wird die Droschke außerhalb des 4-Meilen-Kreises gemietet und irgendwo entlassen, so kostet die erste und jede folgende Meile oder der Teil einer solchen 1s. Bei Mietung der Droschke innerhalb und Entlassung der-

1. bī'ḥ-l'ḥḥ. — 2. aūr. — 3. tēbl 'w fā'ḥ. — 4. tī't-ēt, tār'b.



selben außerhalb des 4-Meilen-Kreises ist bis zu einer Meile 1s., für jede weitere Meile innerhalb des Kreises 6d. und für jede Meile oder den Teil einer solchen außerhalb des Kreises 1s. zu zahlen. Dieser 4-Meilen-Kreis wird von Charing Cross (dem Mittelpunkte des Droschkenbezirks) aus gerechnet. Bei Zeitfahrten kostet bis zu einer Stunde innerhalb des 4-Meilen-Kreises eine vierrädrige Droschke (fourwheeler) 2s., eine zweirädrige 2s. 6d., jede weitere Viertelstunde bei vierrädrigen Droschken 6d., bei zweirädrigen 8d. Ist die Droschke außerhalb des Kreises gemietet und wo immer entlassen, so sind für die erste Stunde oder den Teil derselben 2s. 6d., für jede weitere Viertelstunde oder den Teil einer solchen 8d. zu zahlen; desgleichen, wenn das Gefährt innerhalb des Kreises gemietet und außerhalb desselben entlassen wurde. Streitigkeiten zwischen Fahrgast und Droschkenkutscher entstehen in der Regel nur, wenn der Fremde obige Bestimmungen nicht kennt. Für größeres Gepäck, welches außen am Wagen untergebracht werden muß, ist für jedes Stück 2d. zu zahlen; kleinere Sachen sind frei. — Fahren mehr als zwei Personen, so zahlt jede über zwei mitfahrende Person 6d., jedes Kind unter zehn Jahren 3d. Bei Entfernungsfahrten muß an Wartegeld, wenn man das cab auf der Fahrt anhalten läßt, für jede 15 Minuten innerhalb des 4-Meilen-Kreises für eine vierrädrige Droschke 6d., für eine zweirädrige 8d., außerhalb des Kreises für jede der beiden Arten 8d. gezahlt werden. Nachtdroschken haben keinen erhöhten Preis zu fordern, doch gibt man nach 12 Uhr gewöhnlich ein Trinkgeld von 6d. — Eine wichtige Person für den Halteplatz (stand<sup>1</sup>) der Droschken ist der waterman<sup>2</sup>. Derselbe hat neben dem Tränken der Pferde die Pflicht, über die Ordnung der Wagen und das gute Betragen der Kutscher zu wachen. Er erhält von jedem Wagen 1 penny, von jeder Fuhr außerdem  $\frac{1}{2}$  penny, wofür er die Droschke vorführt und den etwa abwesenden Kutscher ruft. Er ist obrigkeit-

---

1. ständ. — 2. wä'-t<sup>er</sup>-männ.



lich bestätigt und trägt zum Zeichen dessen ein Schild. — Das Lokal, in dem sich die watermen und die Droschkenkutscher aufhalten, während ihre Wagen auf dem Halteplatze stehen, heißt watering house. Die Reihe der auf Gäste wartenden Droschken rank<sup>1</sup>. Eine bedenkliche Konkurrenz ist den Droschken seit ein paar Jahren aus der Errichtung von Privatombussen seitens der Eisenbahngesellschaften erwachsen. Letztere senden jetzt auf Bestellung ein- und zweispännige Familienombusse zum Abholen der Reisenden und bei Ankunft der Züge nach allen Gegenden hin; da in diesen Omnibussen Raum für 6 Personen und auf denselben Raum für das Gepäck vorhanden ist, die Fahrt auch nur 1s. pro Meile, mit einem Minimalbetrage von 3s. kostet, so denken Familien nicht mehr daran, zwei oder drei cabs zu befrachten, wenn sie z. B. nach dem Seebad reisen, sondern bestellen sich einen bequemen Privatombus, der nur halb so viel Kosten verursacht.

**Droschkenkutscher.** Der Londoner Droschkenkutscher (cabman<sup>2</sup>) wird jeden Fremden als seine legitime Beute betrachten. Die Fahrt verlängert sich für den Fremden fast immer über eine englische Meile hinaus, d. h. der cabman versucht, dem Fremden über das einfache Fahrgeld von 1s. hinaus noch einen extra Sixpence für die angeblich angebrochene zweite Meile abzujauchen. Dabei ist er stets würdevoll und gemessen, — höchstens sittlich entrüstet über die unbegreifliche Unterschätzung der Entfernung. Höflichkeit ist aber auch bei dem Londoner Droschkenkutscher (Jehu<sup>3</sup>, wie er auch wohl scherzweise genannt wird) ebensowenig zu finden, wie bei seinem Pariser oder Berliner Fachgenossen. — In den Guides to London (von Routledge, von Ward & Lock und anderen) sind stets die Fahrpreise für die bekanntesten Londoner Straßen angegeben; doch ist es nicht ganz leicht, sich in diesen zurechtzufinden. Für den Fremden ist deshalb stets zu empfehlen, wenn nur irgend thunlich, mit dem cabby<sup>4</sup> im voraus abzuschließen; bei größeren Entfernungen ist dies ganz



unerlässlich. Der cabman ist stets geneigt, den anscheinend Unerfahrenen zu pressen. Ein Trinkgeld verlangt der Londoner Droschkentutischer fast nach jeder Fahrt; doch bleibt es durchaus dem Ermessen des Reisenden (in der Sprache der Londoner Droschkentutischer auch »fare«<sup>1</sup>, eigentlich Fahrlohn, genannt) überlassen, ob er eins geben will oder nicht. — Durch ganz London hat seit neuerer Zeit eine wohlthätige Gesellschaft kleine Häuschen (cabshelters<sup>2</sup>) zum Obdach für Droschkentutischer errichtet, wo die cabmen untertreten und sich trocknen und wärmen können, wenn bei Regen und Kälte kein Mensch fahren will. In dem inneren kajütenhaften Raum dieser shelters laufen ringsum Bänke, in der Mitte steht ein Tisch, auf einer Seite hantiert ein Aufwärter hinter Kannen, Tassen und Tellern. Es gibt hier für sehr billige Preise heißen Kaffee und Thee, sowie Käse, gebratenen Speck und Eier, aber keinen brandy<sup>3</sup>. Daß es auch an religiöser Litteratur darin nicht fehle, dafür sorgen die Bibel- und Traktatgesellschaften um die Wette. Zur Erleichterung des Loses der cabmen, namentlich der alten und invaliden, ist 1869 die Cabdriver's Benevolent Association<sup>4</sup> gegründet. Derselben gehörten 1882 ca. 1000 cabdrivers an; sie besitzt ein Kapital von ca. 120 000 M.; auch gibt sie ihren Mitgliedern Pensionen und Darlehen.

### E.

**Ehe.** Gesetz und Kirche pflanzen auf dem Wege zum Traualtar oder zum Standesamte — in England herrscht bekanntlich die fakultative Civilehe, die kirchliche und die bürgerliche Trauung sind in gleicher Weise gültig — eine Anzahl von Hindernissen auf, welche in Deutschland nicht existieren. Das Book of Common Prayer<sup>5</sup>, das in aller Hände ist, enthält ein Verzeichnis derjenigen Verwandtschaftsgrade, in welchen die Schließung einer Ehe verboten ist. Dieses Verzeichnis fängt mit

1. fār. — 2. šhē'(-t'šj. — 3. brā'n-d°. — 4. tš'b-draī-w'šj b'-nē'w.-d.-lēt āš-šō'-šh'-t'-šh'n. — 5. bū' šw šō'm-m'šn prē'-t.



dem seltsam lautenden Verbote an: »A man may not marry his grandmother« und umfaßt je 30 Verwandtschaftsgrade für Männer und Frauen. Mit Unwissenheit kann sich daher niemand entschuldigen, und wenn er auf das Abenteuerlichste verfiel. Die Ehe ist verboten zwischen Onkel und Nichte, Tante und Nefte, zwischen Schwager und Schwägerin; dagegen ist sie erlaubt zwischen Geschwisterkindern. Die Ehe zwischen Schwager und Schwägerin ist in den englischen Kolonien schon seit lange gesetzlich gestattet, aber in England ist es der kleinen aber mächtigen Partei, welche für Abschaffung des 17. verbotenen Verwandtschaftsgrades (*wife's sister*<sup>1</sup> und *husband's brother*<sup>2</sup>) eintritt, infolge des Widerstandes seitens der Prälatenbank noch nicht gelungen, ihre »Marriage Law Reform Bill« im Oberhause durchzusetzen. Ziel doch diese, die in zweiter Lesung angenommen war, in dritter Lesung im Jahre 1883 durch, obgleich sämtliche anwesenden Prinzen königlichen Geblütes für sie stimmten. Bis 1835 konnten solche Ehen nur durch Richterspruch aufgehoben werden, seit 1835 (5. William IV., cap. 54) sind sie *ipso facto*, d. h. von Haus aus ungiltig. Trotz der vieljährigen Agitation der Reformer verhält sich die öffentliche Meinung in der Sache noch immer „kühl bis ans Herz hinan“. — Vgl. den Art. Hochzeit.

Die Folgen ungesetzlicher Verbindungen fallen am schwersten auf unschuldige Häupter, nämlich auf die aus solchen Ehen hervorgegangenen Kinder. Selbst wenn die Eltern sich nachträglich heiraten, lastet auf jenen die Schmach der Illegitimität und kann durch keinen gesetzlichen Akt, durch keine königliche Gnade von ihnen genommen werden. Wo Titel und Güter vorhanden sind, kann nie ein außerehelicher Sohn erben. Was illegitimen Kindern vom Vermögen zugewandt werden soll, muß ihnen durch eine besondere Klausel im Testamente unter dem Mädchennamen ihrer Mutter vermacht werden, und es kann sich dabei natürlich nur um den Teil des Eigentums handeln, über welchen dem

1. wäifß ßl'ß-t<sup>3</sup>r. — 2. hð'j-b<sup>3</sup>ndß brð<sup>3</sup>dh-<sup>3</sup>r.



zeitigen Besitzer die freie Verfügung zusteht. Wenn Leute, die in wilder Ehe gelebt haben, einander regelrecht heiraten, so geschieht das nach der landläufigen Redensart zu dem Zwecke, daß der Mann das Weib zur ehrbaren Frau mache (to make an honest woman of her). — Bei der Civilehe werden die vom Geetze angeordneten Vorsichtsmaßregeln gegen Ehen unter Minderjährigen so gut wie gar nicht, oder doch nur mit empörendster Schlässheit beobachtet. Eine einfache schriftliche Erklärung auf Ehrenwort an Eidesstatt (statutory declaration<sup>1)</sup>) seitens des einen der beiden Gatten, dahin gehend, daß beide volljährig seien, genügt zur Erlangung des Trauungsaktes nach Ablauf von drei Wochen vom Datum jener Erklärung. Einen Nachweis der Richtigkeit jener Erklärung verlangt der Standesbeamte nicht, nicht einmal die Vorzeigung eines Geburts- oder Taufsheines. Durch diese Lässigkeit seitens der Standesbeamten wird der Eheschließung zwischen Minderjährigen und der Vermehrung des Proletariats in den mittleren Klassen Thür und Thor geöffnet, denn solche auf Meineid beruhende Ehen sind vor dem Geetze vollkommen legitim und »for all practical purposes«<sup>2</sup> unumstößlich; denn wenn auch der betreffende Deklarant, namentlich wenn er eine ward in Chancery<sup>3</sup> heiratet, vom Gericht bestraft werden kann, so bleibt die Ehe selber darum doch zu Recht bestehen. — Eine im Auslande geschlossene englische Ehe ist in England nur dann wirklich staatlich anerkannt, wenn sich das Paar auf der Gesandtschaft hat trauen lassen. To establish a marriage<sup>4</sup> heißt eine Ehe zur öffentlichen rechtsgiltigen Anerkennung bringen, nachdem sie etwa heimlich oder im Auslande geschlossen war.

Eheschließungen zwischen Deutschen und Engländern finden ohne jede Intervention des Konsulats nach den im Vereinigten Königreich giltigen Gesetzen statt, und solche rechtsgiltig abgeschlossenen Ehen werden in sämtlichen deutschen Staaten als zu Recht bestehend anerkannt; nur in bezug auf Bayern ist dies nicht gleich.

1. ḥtā't-jū-t<sup>h</sup>-R° dē'f-lā-Rē"-iḥ<sup>h</sup>n. — 2. pṛā'f-t<sup>h</sup>-f<sup>h</sup>i vō<sup>h</sup>-p<sup>h</sup>ḥ-ēf.  
— 3. wā'd in iḥḥa'n-ḥ<sup>h</sup>-R°. — 4. ēḥ-tā't-llīḥ, mā'R-R<sup>h</sup>dḡ.



ausgemacht; es werden daher bayrische Staatsangehörige gut thun, sich vor der Eheschließung mit ihren Heimatsbehörden ins Einvernehmen zu setzen.

**Ehescheidungen.** Früher bedurfte es zu einer Scheidung der Intervention des Parlaments und es kostete ungeheure Summen Geldes, eine solche zu erlangen. Da man jedoch einsah, daß auf diese Weise die Gleichheit vor dem Gesetze völlig illusorisch gemacht ward, so ist ein Gesetz gegeben, laut welchem ein besonderer Gerichtshof für Scheidungsklagen (court of divorce and matrimonial causes<sup>1</sup>), gewöhnlich divorce court genannt, eingesetzt ist, bei welchem das Verfahren nicht kostspieliger sein darf, als überhaupt Prozesse in England zu sein pflegen. Dieser Gerichtshof spricht die Scheidung nur aus im Falle bewiesener Untreue oder grober Mißhandlung (cruelty<sup>2</sup>). Wenn eine Ehe gar zu unglücklich und das Zusammenleben der Gatten unerträglich geworden, so ist eine durch gegenseitige Einwilligung (by mutual consent<sup>3</sup>) herbeigeführte Trennung zulässig, welche aber für beide Teile die Wiederverheiratung ausschließt. Judicial separation<sup>4</sup> ist in der neueren Gesetzgebung der Name der Trennung von Tisch und Bett; sie fand früher nur wegen Ehebruchs und grober Gewaltthatigkeiten statt; jetzt auch wegen böswilliger Verlassung, wenn dieselbe wenigstens zwei Jahre gedauert hat. In allernuester Zeit ist sogar dem Polizeirichter (Police Magistrate<sup>5</sup>) die Befugnis zugestanden worden, besonders in Fällen von Trunksucht oder grober Mißhandlung, eine sofortige Trennung anzuordnen. Auch kann sich jede Ehefrau, welche vor ihrem lieberlichen Gatten Schutz sucht, was in England sehr häufig der Fall ist, bei den Gerichten eine »protection order«<sup>6</sup> gegen ihn verschaffen. — Während bei gewöhnlichen Prozessen die Parteien plaintiff<sup>7</sup> und defendant<sup>8</sup> heißen, werden sie bei Ehescheidungsprozessen petitioner<sup>9</sup> und

1. tōt ʔw dō-wōʔβ ānd māʔt-rʔ-mōʔ-nʔ-ʔl fāʔ-fʔf. — 2. frūʔ-ʔl-tʔ. — 3. mjūʔ-tjchūʔl fʔn-βʔnt. — 4. dGū-blʔch-ʔl βʔp-ā-rʔf-ʔchʔn. — 5. pō-līʔβ māʔd-Gīβ-trēt. — 6. prō-tʔʔ-fchʔn ʔrʔ-dʔr. — 7. plʔn-tlf. — 8. dʔ-fʔʔn-dʔnt. — 9. pʔ-tīʔch-ʔn-ʔr.



respondent<sup>1</sup> genannt; der Dritte, d. h. der des Ehebruchs seitens des Klägers Beschuldigte, welcher eventuell den Kläger schadlos halten muß, heißt co-respondent. Solcher Mitangeeschuldigten sind auch öfters mehrere vorhanden.

**Einkäufe** (bargains<sup>2</sup>). Man sagt: I am going out to do some shopping<sup>3</sup>. Ich will einige Einkäufe besorgen. Shopping heißt eigentlich in einen Laden gehen, ist trotzdem aber der gewöhnliche Ausdruck für „Einkaufen“. In den großen Läden hat man meistens feste Preise. Eine namhafte Ausnahme von dieser Regel machen die großen Putzmacherläden, die in dem Ruße stehen, nichts weniger als feste Preise zu haben. Im Westend (dem fashionablen Teile Londons) sind die Preise in den Läden gewöhnlich höher als anderswo. Kleider, Stiefel oder Wäsche (clothing, boots or hosiery<sup>4</sup>) kauft man am besten nur in der City, d. h. im Cheapside<sup>5</sup>, Fleet-Street<sup>6</sup>, u. j. w. In den letzten Jahren hat man angefangen, die sämtlichen Gegenstände, auch die im Schaufenster (shop-window<sup>7</sup>), mit dem Preis in gewöhnlichen Ziffern (in plain figures<sup>8</sup>) zu bezeichnen, im Gegensatz zu jenen kabbalistischen Zeichen, deren sich der Handelsstand (the trade<sup>9</sup>) bedient und die nur für ihn verständlich sind. In einigen Läden gibt man bei barer Bezahlung einigen Rabatt, aber in der Regel muß man für alles, was man kaufen will, den Preis zahlen, der gefordert wird.

Bei Einkäufen in London muß man dieselbe Vorsicht wie bei uns beobachten. Die zahlreichen Restlager aus Konkursen (bankrupt's stocks<sup>10</sup>), sowie salvage<sup>11</sup> stocks auch job lots<sup>12</sup>, angeblich aus dem Feuer gerettete Waren, sind mit wenigen Ausnahmen einfach Fallen für Unbedachtsame. Für die, welche das Londener Volksleben kennen zu lernen wünschen, ist es sehr zu empfehlen, in den Vormittagsstunden die Straßen der ärmeren Viertel aufzusuchen und das Kaufen und Feilschen zu beobachten,

1. rē-ḥpō'n-dēnt. — 2. bā'-gēnj. — 3. ḥōḏ'p-plns. — 4. ḥlō'-dālns, kūtš'ō' ḥē'-qē'-a. — 5. ḥēl'p-ḥāid. — 6. flit. — 7. ḥōḏ'r-wln-dē. — 8. plēn ḥ'g-ḥj. — 9. trēd. — 10. bā'nf-āḏpš ḥrōḥš. — 11. ḥā'l-wēdg. — 12. dḡō'b lōṭš.



das da vor sich geht. Nur der, welcher die Fähigkeit und Verschmittheit kennt, mit welcher das lumpenbehangene Weib des Londoner Proletariers sich ein Schafsheerz, einen Schweinskopf, ein Pfund Erbsenbrei (pea-pudding<sup>1</sup>), die Zuthaten zu dem beliebten Volksgerichte »tripe and onions«<sup>2</sup> (Kaldaunen und Zwiebeln), oder gar eine kleine Hammelskeule (leg of mutton<sup>3</sup>) für ihren Sonntagsbraten zu erjagen weiß, der kann begreifen, wie das unbeschreiblich arme Volk der courts and alleys<sup>4</sup> noch Leib und Seele zusammenhält.

**Einkommensteuer** (income tax<sup>5</sup>), welche zu den von der englischen Krone erhobenen Abgaben gehört, zerfällt in zwei Klassen (schedules<sup>6</sup>). Die Klasse A wird (unbekümmert um die Höhe des jährlichen Einkommens) von dem jährlichen Mietswerte oder Mietsertrage seitens des Hausbewohners gezahlt; ist dieser Mieter, so bringt er jedoch den von ihm gezahlten Betrag dem Vermieter bei dem zu zahlenden Mietszins in Abrechnung. Die Klasse B betrifft verschiedene Arten des Einkommens und muß auch von dem in England domizilierenden Fremden gezahlt werden, sofern dieses Einkommen aus seinem in England gelegenen Besitze oder aus seiner dort geübten Erwerbsthätigkeit fließt. Ein jährliches Einkommen unter 150 £ ist dieser Steuer nicht unterworfen; bei einem Einkommen unter 400 £ bringt das Gesetz 120 £ in Abschlag, so daß z. B. derjenige, dessen Einkommen 360 £ beträgt, nur auf 240 £ Steuer zu entrichten hat. Die Einkommensteuer-Bekennnis-Formulare werden jedermann bald nach Neujahr ins Haus geschickt. — Die Steuer ist jährlich einmal zu zahlen und zwar vor dem 5. April (vgl. den Art. Lady Day), um welche Zeit der Finanzminister im Unterhause den Finanzvoranschlag einbringt und die Höhe der zu entrichtenden Steuer beantragt. Im Nichtzahlungsfalle kann die Steuer ohne weiteres exekutorisch eingetrieben werden. Die Veranlagung findet nicht, wie auf dem Kontinente, in Prozentform statt, sondern es werden jeweils so und so

1. pi'-püd-dinz. — 2. traip änd ö'n-jönj. — 3. lög sw mö'tn.  
— 4. fē'ib änd ä'l-l'j. — 5. i'n-f'm tātš. — 6. ščē'b-jülj.



viele Pence auf das £ gerechnet. Für 1884/85 z. B. betrug die Steuer »6d. in the pound«, d. h.  $2\frac{1}{2}$  Prozent; allein in den Jahren des Krimkrieges 1854/56 stieg sie von 7d. auf 1s. 4d., d. h. von  $2\frac{11}{12}$  auf  $6\frac{2}{3}$  Prozent. Am niedrigsten war der Ansaß in den beiden Jahren 1875/76, wo England ein konservatives Ministerium hatte; da belief sich die Steuer nur auf 2d. im £, d. h.  $\frac{5}{6}$  Prozent. Allerdings hatte Gladstone im Jahre 1874 versprochen, daß er die Einkommensteuer abschaffen würde, wenn die Liberalen bei den Wahlen eine Stimmenmehrheit im Parlamente bekämen. Trotzdem kamen damals die Tories an die Ruder, und die hielten jene Steuer für eine unentbehrliche Staatseinrichtung. Während der liberalen Wirtschaft nahm die Steuer, infolge der Kriege in Egypten und im Sudan, so stetig zu, daß sie für 1885/86 volle »8d. in the pound«, d. h.  $3\frac{1}{3}$  Prozent betrug. — Vgl. auch den Art. Pfändung.

### Einschreibebriefe 2c. (registered letters etc.<sup>1)</sup>.

Die englische Postverwaltung erhebt für Einschreibebriefe, eingeschriebene Zeitungs- und Buchpostpakete für In- und Ausland eine Gebühr (registration fee<sup>2</sup>) von 2 pence und gewährt für jeden während der Postbeförderung in Verlust geratenen Einschreibebrief oder dessen verlorenen Inhalt eine Entschädigung bis zu 2 £, wenn allen die Registration von Briefen betreffenden Bestimmungen genügt wurde; ist außer dem Porto und der Einschreibgebühr noch eine Versicherungsgebühr von 1d. bezahlt, so kann die Entschädigung für verloren gegangene oder beschädigte Sendungen bis zu 5 £ betragen; bei einer Versicherungsgebühr von 2d. sogar bis 10 £. — Die Einschreibgebühr muß ebenso wie das Porto durch Aufkleben von Marken im voraus entrichtet werden, und zwar werden die als Einschreibgebühr geltenden Marken stets gesondert, meist unten links, aufgeklebt. Werden beim Sortieren Briefe vorgefunden, welche, soweit man es fühlen kann, harte Münzen enthalten, aber unregistriert aufgegeben sind, so werden

1. Rē'd-Qīh-t'rd lē't-t'ri. — 2. Rē'd-Qīh-trē'-i-ch'ūn fī.



dieselben von Amts wegen „eingeschrieben“, ebenso wie unregistriert aufgegebenen Pakete mit Wertsachen, und bei der Ablieferung wird außer der gewöhnlichen Gebühr eine Geldstrafe von 8 *d.* erhoben. (Vgl. die Art. Geld- und Wertsendungen.) Wenn ein Brief mit der Aufschrift »Registered«<sup>1</sup> nicht am Schalter abgegeben, sondern in einen Briefkasten geworfen wird, so unterliegt derselbe statt der gewöhnlichen Gebühr von 2 *d.* einer Strafgebühr von 8 *d.* Postsendungen, die fingierte Namen tragen oder nur mit Initialen versehen sind, werden zur Registration nicht zugelassen. Wird Geld in einem Einschreibebrief versandt, so muß die Sendung in eine bei dem Postamt käufliche Registered Letter Envelope verpackt sein. — Jeder rekommandierte, eingeschriebene (registered) Brief wird vom Postbeamten mit Bindfaden umbunden und die Adressen werden in Bücher und auf die Kurskarte notiert; die Briefpakete kommen dann in grüne Tuchbeutel und diese in Säcke. Wer eine Bescheinigung über den Empfang einer Einschreibesendung seitens des im Auslande oder in einer Kolonie lebenden Adressaten haben will, kann sich gegen Zahlung von 2½ *d.* der Zusendung eines Retour-Recepissés (acknowledgment<sup>2</sup>) versichern.

**Eis** bringt der Kellner auf Bestellung in kleinen Stückchen, die sich der Gast nach Belieben in sein Getränk wirft. Berechnet wird hierfür nichts. Größere Mengen Eis (etwa zum Kühlen des Weines oder Wassers) bezeichnet man immer mit dem Zusatz rough<sup>3</sup>, da man unter ice<sup>4</sup> allein (meist ices) gewöhnlich die Konditorware versteht. Die letztere wird auch noch genauer mit cream<sup>5</sup> ice, Neapolitan<sup>6</sup> ice, vanilla<sup>7</sup> ice, mixed ices (halb und halb) u. s. w. bezeichnet. Besonders charakteristisch für die englische Hauptstadt sind die »penny-ices«, ein Luxusartikel, den vor dreißig bis vierzig Jahren der später als Restaurant-Besitzer bekannt gewordene Italiener Gatti einfuhrte und der jetzt zu den beliebtesten sommerlichen Erquickungen der Londoner Plebs gerechnet

1. Rē'd-Gl̄ß-t<sup>ord</sup>. — 2. äf-nö'l-ēdg-mēnt. — 3. Rōß. — 4. aīß. — 5. krīm. — 6. nī'-ä-pö'l-ē-t<sup>n</sup>. — 7. wä-nī'l-la.



werden darf. Die Besitzer der kleinen Eismagen, um welche man stets Gruppen ungewaschener Gassenbuben die Gläser bis zum Boden auslecken sieht, sind durchgängig Italiener. — Leierkasten und »penny-ices« sind in London ein Monopol der kunstliebenden Welschen.

**Eisenbahn.** Organisation. Die staatliche Aufsicht über das Eisenbahnwesen in England führt das Board of Trade<sup>1</sup> (Handelsamt). Die oberste Instanz für die Verwaltung der einzelnen Privatbahnen ist das durch Wahl aus dem Kreise der Aktionäre hervorgegangene Board of Directors<sup>2</sup> (Aufsichtsrat, Direktorium). Der Oberbeamte der Gesellschaft ist der Secretary<sup>3</sup> of the Company<sup>4</sup>, welcher in den Sitzungen des Board of Directors Sitz und Stimme hat und die Ausführung der gefaßten Beschlüsse bewirkt.

Verantwortlicher Leiter der gesamten ausführenden Verwaltung ist der General Manager<sup>5</sup> (General-Direktor). Unter demselben teilt sich die Verwaltung in mehrere Departements, denen die Heads of Departments<sup>6</sup> als Departementschefs vorstehen. Die wichtigsten Departements sind:

1. Das Güterdepartement mit dem Goods-Manager (dem Ober-Güterverwalter) als Chef für den gesamten Güterdienst; ihm steht zugleich ein wesentlicher Einfluß auf den Güterzugdienst und die Güterzugfahrpläne zu. Als höhere Distriktsbeamte dieses Departements fungieren die Traffic Inspectors<sup>7</sup> (Verkehrs-Inspektoren), welche oft gleichzeitig Organe des Betriebs-Departements sind.

2. Das Betriebs-Departement mit dem Superintendent<sup>8</sup> of the Line (Betriebsdirektor) als Chef für den Zug- und Rangierdienst, für den durch die Personenzüge vermittelten Verkehr, und für die Personalien der Betriebsbeamten. Als höhere Distriktsbeamte dieses Departements fungieren die district<sup>9</sup> superintendents

1. fō'd sw trē'd. — 2. dē-rē'f-tērj. — 3. šē'f-Rē-tē-R°. — 4. lō'm-pā-n°. — 5. dGēr'n-ō-Rōl mā'n-tē-Gēr. — 6. hēdj sw dē-pā't-mēntš. — 7. trā'f-īt īn-špē't-tērj. — 8. šjū'-pēr-īn-tē'n-dēnt. — 9. dī'š-trā'fšt.



(Betriebs-Inspektoren); als mittlere und untere Beamte und Bedienstete gehören demselben an die station-masters<sup>1</sup> (Stationsvorsteher); guards<sup>2</sup> (Schaffner, Zugführer); signalmen<sup>3</sup> (Signalwärter, zugleich Weichensteller für die von der Signalbude zu bedienenden centralisierten Weichen); ticket-collectors<sup>4</sup> (Billet-Einsammler); policemen<sup>5</sup> (Polizisten); carriage-examiners<sup>6</sup> (Wagen-Revisoren); porters<sup>7</sup> (Gepäckträger, Wagenreiniger u.); shunters<sup>8</sup> (Rangierer, Weichensteller für die nicht von signalmen bedienten Weichen); yardmen<sup>9</sup> (Bahnhofsarbeiter); gatemen<sup>10</sup> (Barrierenwärter). Die auf den Bahnhöfen beschäftigten unteren Bediensteten vereinigen sich zu Gruppen unter je einem foreman<sup>11</sup> (Vorarbeiter).

3. Das Departement für Bahnunterhaltung und Neubau hat als Chef den Engineer-in-chief<sup>12</sup> (Oberingenieur), sowie bei einzelnen größeren Bahnen den Engineer for new works<sup>13</sup>; als höhere Distriktsbeamte fungieren engineers. Unter den engineers stehen die inspectors of permanent-way (Bahnmeister) und unter diesen die platelayers<sup>14</sup> (Schienenleger, d. i. Werkleute für die Unterhaltung des Oberbaues und der sonstigen Bahnanlagen). Die platelayers sind in gangs<sup>15</sup> (Rotten) von je 3 bis 5 Mann geteilt, und jedem gang steht ein foreman (Vorarbeiter) oder ganger<sup>16</sup> (Rottenführer) vor. Neben den platelayers werden auch labourers<sup>17</sup> (Handarbeiter) verwendet. Diese Eisenbahnarbeiter bilden eine ganz eigene Volksklasse und heißen im Volksmunde gewöhnlich »navvies«<sup>18</sup> navigators, eigentlich Kanal- und Flußarbeiter.

4. Das Maschinen-Departement, dessen Chef der Locomotive<sup>19</sup> Superintendent (Obermaschinenmeister) ist, sorgt für die Beschaffung, Gestellung und Unter-

1. ʃtē'-ʃchʰn ma'β-tʰʃ. — 2. gā'ɔj. — 3. ʃi'g-nʰl-mən — 4. tʰʃ-  
 ʃt-fōl-lē't-tʰʃ. — 5. pō'-lī'β-mən. — 6. ʃā'R-Rʰdʒ-ēg-iā'm-īn-ʰʃj.  
 — 7. pō'-tʰʃj. — 8. ʃchʰ'n-tʰʃj. — 9. jā'ɔ-mən. — 10. gē't-mən.  
 — 11. fō'-mān. — 12. čn-dʒʰ-nī'-īn-tʰchʰʃ. — 13. fʰɔ nju wō'ʰʃβ.  
 — 14. vlē't-lē-ʰʃj. — 15. gānəj. — 16. gā'ne-ʰʃ. — 17. lē'-bʰ-Rʰʃj.  
 18. nā'w-wəj. — 19. lō'-fō-mō'-tʰw.



haltung der Betriebsmittel. Diesem Departement gehören die engine-drivers<sup>1</sup> (Lokomotivführer) und firemen oder stokers<sup>2</sup> (Heizer) an, welche letztere den auf den Lokomotivstationen fungierenden foremen (Vorarbeiter, Werksführer) unterstellt sind.

Neben dem General Manager bestehen als selbstständige Büreaus das audit office<sup>3</sup> (Personen- und Güterkontrolle) mit dem chief auditor<sup>4</sup> als Chef, ferner das account<sup>5</sup> office (für verschiedene Rechnungsgehefte) mit dem chief accountant als Chef, endlich die Materialien-Verwaltung mit dem storekeeper<sup>6</sup> als Chef, u. s. w.

Beamte. Die Höflichkeit der Beamten im Benehmen gegen das Publikum muß rühmend hervorgehoben werden. Alle Beamten geben bereitwilligst und freundlichst Auskunft; sie haben selbstverständlich in London bei dem überaus großen Fremdenverkehr in der Saison mancherlei Fragen zu beantworten, müssen sich deshalb kurz fassen. Man wird nur selten Ursache haben, sich über die Grobheit eines guard<sup>7</sup> oder porter<sup>8</sup> zu beklagen; sollte man aber je Beischwerde führen müssen, so wende man sich an den station-master des Bahnhofes, der in solchen Fällen als erste Instanz gilt.

Keinem Beamten ist es gestattet, irgend ein Trinkgeld anzunehmen. Letztere Bestimmung wird aber nicht so streng aufrecht erhalten, denn der porter und auch der guard nimmt gern den sixpence<sup>9</sup>, wenn auch etwas versteckt. Immerhin berührt es angenehm, daß der porter nicht auf Trinkgeld zu spekulieren scheint, sondern zunächst sich ohne diese Rücksicht überall dienstfertig zeigt. In den letzten Jahren ist das Trinkgeldgeben (tipping<sup>10</sup>), insbesondere an porters, ganz allgemein geworden, namentlich auf bedeutenden Stationen, und ein jeder Angestellter erwartet sein tip, wenn nicht für eine Auskunft, so doch jedenfalls für das Tragen von Gepäck und jeden andern mit Händen geleisteten Dienst. Das Publikum

1. ɛ̃n-bG̃n-draɪ'-wɔ̃j. — 2. faɪ'-mɛn, stɔ̃'-fɔ̃j. — 3. ǎ'-blɛ  
ɔ̃'-fɛ̃. — 4. tɛ̃ɪɪ' ǎ'-bɛ-tɔ̃. — 5. ǎ'-fau'nt. — 6. stɔ̃'-fɛ̃-pɔ̃. —  
7. gā'd. — 8. pɔ̃'-tɔ̃. — 9. fl'fɛ̃-pɛ̃nɛ̃. — 10. tɪ'p-pɪnɛ̃.



hat sich hieran vollkommen gewöhnt, und die höheren Beamten verhalten sich dabei ganz passiv.

Das Betriebspersonal der englischen Eisenbahnen wird vielfach von früher Jugend zu diesem Dienste herangezogen. Auf allen Bahnhöfen, auch auf kleinen, sieht man die untergeordneten Dienstleistungen von sehr jungen Leuten (boys<sup>1</sup>) mit großer Lust und Liebe verrichten. Die Reinigung der Bahnhöfe, Instandsetzung der Laternen, Reinigung der Züge und die Menge jener kleinen Funktionen, welche auf großen Bahnhöfen zu erledigen sind, werden zum Teil und wohl überwiegend durch diese boys bewirkt; sie sind gewöhnlich uniformiert und treten später als porters ein. Zeigen sich solche boys als nicht geeignet für den Dienst und versprechen sie nicht tüchtige Beamte zu werden, so schießt man sie fort. Die porters bilden die Schule der unteren Betriebsbeamten; aus ihrer Zahl heraus entnimmt man den guard, den ticket-collector<sup>2</sup>, den Inspektor und bei genügender Ausbildung, welche sich der eine oder andere während des Dienstes erst aneignet, auch wohl den station-master<sup>3</sup>.

Fest angestellte Beamte in unserem Sinne gibt es bei den englischen Bahnen nicht. Das gesamte Personal der Unterbeamten bis zu den höheren Beamten und zum Teil auch noch bei diesen steht in einem Engagementsverhältnis mit einer dem Range des Beamten entsprechenden Kündigungsfrist. Der porter und Arbeiter hat Wochenlohn, der guard und Inspektor Monatslohn. Die Kündigungsfristen betragen bis zum station-master höchstens ein Vierteljahr; nur in Ausnahmefällen sind Beamte der letzteren Kategorie in bezug auf die Kündigungsfrist günstiger gestellt. Pensionsverpflichtungen übernimmt eine englische Eisenbahngesellschaft nicht; es ist Sache des Beamten, seine Zukunft durch den Eintritt in entsprechende Anstalten zu sichern. Die Kompagnie ist nur im Falle einer Verletzung eines Beamten im Dienst haftpflichtig. — Vgl. auch die Art. Abfahrtszeichen, Abonnementsbillets, Bahnhöfe, Billet-

1. bōij. — 2. tī'f-ēt-fōl-lē't-tēr. — 3. p'tē'-īch<sup>h</sup>n-ma'p-tēr.



Kontrolle, Billetpreise auf Eisenbahnen, Billetverkauf, Bummelzug, Frauencoupé, Gepäck, Personenwagen, Rauchen, Retourbillet, Rundreisebillet, tidal trains, Untergrundbahn, up and down, Wartesaal, Waschräume, Züge.

**Elementarschule.** Volksschule. Des Elementarschulwesens hat sich der Staat angenommen. Im Geheimen Rat der Königin ist das Committee of the Privy Council on Education<sup>1</sup> gebildet. Dieses Komitee, das Education Department<sup>2</sup> des Privy Council, steht unter dem Lord President<sup>3</sup> desselben, der seinerseits dem Parlament verantwortlich ist. Die Hauptthätigkeit im Komitee fällt dem Vice<sup>4</sup>-President und seinen Sekretären zu. Dieser nimmt etwa die Stelle unseres Unterrichtsministers ein; die Sekretäre befinden sich etwa in der Stellung unserer Geheimen Ministerialräte. — Schulinspektoren werden meist vom Vice-President ernannt oder wenigstens vorgeschlagen; aber die Wirksamkeit dieser Inspektoren und des Education Department überhaupt bezieht sich nur auf die Elementarschulen, und zwar nur auf diejenigen, für welche der Staat Geld gibt.

Um ihre Zwecke zu erreichen, hat die Regierung das Land in Schuldistrikte eingeteilt, von denen jeder nach Verhältnis seiner Bevölkerung eine angemessene Zahl von Elementarschulen erhalten soll. Die dazu nötigen Geschäfte werden von Schulkommissionen (school boards<sup>5</sup>) besorgt, deren Wahl Sache der steuerzahlenden Ortsangehörigen (von denen jeder, ohne Unterschied des Geschlechts, wahlberechtigt und wählbar) ist. Zur Bestreitung der Kosten ist an dem zu dem school board gehörigen Orte eine Schulsteuer eingeführt; außerdem gibt der Staat, unter gewissen Voraussetzungen, Zuschüsse. Unentgeltlicher Unterricht wird nicht erteilt; für ganz arme Kinder zahlen die school boards das Schulgeld. Diese haben den Betrag der Schulsteuer festzusetzen. Die school boards sind ermächtigt, bye-

---

1. ɛ'ɔ-jü-fē'-schōn. — 2. dē-pā't-mēnt. — 3. lōrd prē'j-ē-dēnt.  
— 4. wāiβ. — 5. škū'l bōrdj.



laws<sup>1</sup> (Ergänzungsgesetze) für ihren Bezirk in Vorschlag zu bringen. Dieselben bedürfen der Genehmigung des Committee of Council und der königlichen Sanction. Auf diesem Wege haben London und andere große Städte den Schulzwang, das compulsory system<sup>2</sup>, bei sich einführen können. Wo dieser eingeführt ist, zieht der beharrliche Widerstand dagegen Geld- und sogar Gefängnisstrafe nach sich. Besondere Aufseher (aus dem school attendance<sup>3</sup> committee des board) kontrollieren in jedem Bezirk den Schulbesuch. Diese Aufseher, die bei den niederen Klassen unter dem Spitznamen chunks<sup>4</sup> bekannt sind, können jedes Kind, zwischen 5 und 13 Jahren, auf der Straße anhalten und fragen, welche Schule es besuche. Nennt es eine, welche nicht unter dem school board steht, so kann es vor den Magistrat geführt werden, wo es geprüft wird. Ist das Ergebnis befriedigend, so wird das Kind und die Schule nicht weiter behelligt: sie gilt als »efficient«<sup>5</sup>; wenn nicht, so wird sie untersucht, und falls sie den darauf an sie gestellten Anforderungen in der dazu verstatteten Zeit nicht genügt, sich auch nicht unter das school board stellen will, aufgehoben. Die nicht dem school board unterstellten Schulen werden, weil zum großen Teil durch freiwillige Beiträge unterhalten, zusammengefaßt unter der Bezeichnung voluntary<sup>6</sup> schools. Der Unterricht in den board-Schulen ist auf Lesen, Schreiben, Rechnen und Bibelfenntnis beschränkt; doch sind hie und da auch Sprachunterricht, Mathematik und andere »higher subjects«<sup>7</sup> eingeführt. Die Teilnahme an den school boards ist sehr begehrt. Sie haben 5 und mehr Mitglieder, je nach dem Umfange ihres Wirkungskreises. Geistliche und Frauen sind nicht ausgeschlossen und haben ihren natürlichen Einfluß in den boards. Es ist ein unbesoldetes Ehrenamt; die Kosten der Wahl und der Verwaltung sind aber sehr erheblich. Die Londoner

1. bāi'-lāj. — 2. f'm-pö'l-ḥö-r° ḥīḥ-tēm. — 3. āt-tē'n-d°nḥ. — 4. tichōn°ḥ. — 5. ēf-fīḥ-ent. — 6. wö'l-l°n-tḥ-r°. — 7. ḥāi'-  
ḥö'b-dq°ḥ.



Schulbehörde zählt seit der letzten Wahl — eine solche findet alle drei Jahre statt — drei weibliche Mitglieder; früher war die Zahl derselben eine noch größere. — Die Zuschüsse des Staates (grants<sup>1</sup>) werden nach Maßgabe der Leistungen der Schule gegeben. Bei den Schülern richtet sich dies nach den Ergebnissen der von den Schulinspektoren abzuhaltenden Prüfungen, für welche sechs verschiedene standards<sup>2</sup> maßgebend sind. Der erste verlangt nur das Einfachste im Lesen, Schreiben, Rechnen; der zweite geht schon ein wenig auf Grammatik, Geographie und Geschichte ein, und in den genannten sechs Gegenständen steigern sich die Anforderungen bis zum sechsten standard. Für die besten Leistungen und den regelmäßigsten Schulbesuch werden Geldbelohnungen gewährt. — Zur Vorbildung der Lehrer sind Seminare (training colleges<sup>3</sup>) mit Übungsschulen, unter Beaufsichtigung der vom Staate dazu bestimmten Schulinspektoren, errichtet, meist Internate, deren Einrichtung den verschiedenen Religionsgesellschaften überlassen ist; der Staat gewährt aber reichliche Zuschüsse. Zuerst werden die Lehramtsaspiranten als pupil teachers<sup>4</sup> verwandt (in Schottland auch apprentice<sup>5</sup> teachers genannt), bisweilen schon mit 13 Jahren, z. B. als Aufseher in den infant<sup>6</sup> schools; mit 18 Jahren können sie, auf Grund eines Prüfungsergebnisses, in ein Seminar aufgenommen und später, wenn sie wiederum ein Examen bestanden und in einer Probezeit sich bewährt haben, als Lehrer angestellt werden. Im Seminar bleiben sie in der Regel zwei Jahre. In dem Examen können Zeugnisse niederer und höherer Grade erworben werden. Zur Vorbildung der Lehrerinnen sind ähnliche Einrichtungen getroffen. Da eine hinreichende Zahl von solchen im Seminar vorgebildeten Lehrern (trained teachers) nicht vorhanden ist, so werden auch andere zugelassen, die sich ohne Seminarbildung ein Befähigungszeugnis erworben haben, also

---

1. grants. — 2. stā'n-dārdj. — 3. trē'-nlns kō'l-lēd-ġj. — 4. pīl'-pīl tī'-tjā'j. — 5. āp-prē'n-tīš. — 6. l'n-fēnt.



certificated<sup>1</sup> sind. Außerdem werden seit einigen Jahren nach kurzer Probezeit auch solche zugelassen, die sich einen akademischen Grad erworben haben. — Die heutige Einrichtung der englischen Elementarschulen beruht im ganzen auf dem, in späteren Jahren mehrmals revidierten Forsterschen Elementarschulgesetze des Jahres 1870. Dieses vielangefochtene Gesetz hat unstreitig zu einer wesentlichen Aufbesserung des Schulunterrichts geführt und man schreibt demselben, wohl nicht ganz mit Unrecht, die erfreuliche Verringerung des Prozentsatzes an jugendlichen Verbrechern zu. Jedenfalls hat die Forstersche Bill das eine große bewirkt, daß in 15 Jahren die Zahl der schulbesuchenden Kinder von einer Million bis auf fast vier Millionen gestiegen ist.

In Schottland, woselbst, gerade so wie in Neuengland, der Schulzwang virtuell schon seit mehr als hundert Jahren besteht, hat die Gesetzgebung des Jahres 1872 ein völlig gleichmäßiges, auf allgemeiner Schulpflicht beruhendes Schulverwaltungssystem eingeführt. Die Dauer des schulpflichtigen Alters, die Schulgeldfrage, Staatsaufsicht und Berichterstattung, das Prüfungs- und Bewährungswesen, die Gewährung von Staatszuschüssen zu den Bedürfnissen der Schule und anderes sind einheitlich geregelt. Man würde aber irren, wenn man glaubte, die schottische Volksschule sei deswegen in die Hände des Staats übergegangen. Ministerielle Bestimmungen, welche die Methode des Unterrichts von Staats wegen für Anstalten vorschreiben, deren Kosten von der Gemeinde auch heute noch der Hauptsache nach getragen werden, wären schon deswegen unmöglich, weil Großbritannien eines Unterrichtsministers entbehrt. Die Einflußnahme der Staatsregierung ist nur eine mittelbare im Hinblick auf Staatszuschüsse und beruht auf dem Institut der Inspektoren, die keinerlei selbständige Anordnungen treffen können, sondern nur die Innehaltung der gesetzlichen Vorschriften zu überwachen haben. Die Volksschule fällt in den Bereich der Selbstverwaltung. Hauptsache für die verwaltungsrechtliche Seite des Schul-

---

1. *per-til'-tē-tēd.*



wesens bleibt die Leitung durch einen von den Steuerzahlern der Schulgemeinde gewählten Schulrat (school board). In ihm liegt die Vermittelung zwischen dem Schullehrer und den Hausvätern des Schulbezirks.

**Empfehlungsbriege.** Wenn man einen Empfehlungsbrief an jemand hat, so ist es ratsam, solchen vorerst mit Begleitschreiben an den Adressaten zu schicken und anzufragen, wann man ihn besuchen dürfe. Bei Londoner Geschäftsleuten ist es stets ratsam, Zutritt in der Privatwohnung zu suchen, die sich unter gewöhnlichen Umständen nicht in der City befinden dürfte. Dem Londoner Kaufmann ist während seines verhältnismäßig kurzen Aufenthalts in der City — oft nur von 11 bis 4 oder 5 Uhr — jede Minute kostbar, und es dürfte dem Empfohlenen, wenn er nicht in Geschäften kommt, deshalb eher gelingen ein geneigtes Ohr zu finden, wenn er den Geschäftsherrn in seiner behaglichen Häuslichkeit anzutreffen weiß. Für solche Besuche darf man natürlich nur den Abend wählen. Wünscht man anderen Mitgliedern der Familie, oder einem Herrn der aristokratischen Kreise seine Aufwartung zu machen, so schickt sich dafür der Nachmittag. An Sonntagen darf man höchstens in deutschen Familien Besuche abzustatten wagen. Die Zeit einer bestimmten Zusammenkunft ist aufs genaueste einzuhalten. Hierin sind die Engländer sehr pünktlich und die Zeiteinteilung in London erfordert es. Die Deutschen fehlen gern in diesem Punkte. In London hat man dazu noch die Zeit der zurückzulegenden Distanz zu berechnen. Unregelmäßigkeit gilt als Unhöflichkeit. Deutsche, welche in England Stellen suchen, sollten sich Empfehlungen von Engländern oder in England Wohnenden verschaffen. Ein Duzend Zeugnisse oder Referenzen guter auswärtiger Freunde hat nicht soviel Wert, als ein einziges englisches, von einem Manne von Stellung in England, auf dessen Verantwortlichkeit man sich verlassen kann.

**Englisch.** In London ist alles durch und durch — englisch. Diese Wahrnehmung klingt allerdings beinahe wie ein Gemeinplatz, aber sie ist doch nicht ganz



ohne Inhalt. Wer in den verschiedenen großen Hauptstädten des Kontinents gelebt hat, dem werden die Erfahrungen aus der einen dieser Welten auch in der andern förderlich gewesen sein und ihn rascher heimisch gemacht haben. Das moderne bewegte Leben hat dort vieles ausgeglichen und abgeschliffen; es hat auf vielen Gebieten eine gewisse internationale Gemeinsamkeit hergestellt. In London ist das nicht der Fall. Hier ist alles — sind alle toten und lebenden Wesen, Sachen und Menschen englisch, — nur englisch. Der Pair, der höchste Staatsbeamte, der Offizier, der Geistliche, der Kaufmann, Fabrikant und Geschäftsmann — sie sind sämtlich ein besonderer, von der übrigen europäischen Welt abweichender Typus. Die Arbeiter, die Kutsher, die Dienstmädchen, die Zeitungsverkäufer, die Sandwichmänner, die Verkaufsläden, shoeblacks<sup>1</sup> (Schuhputzer) und die Straßenjungen — alle sind englisch — nur englisch, ebenso wie in China alles nur chinesisch ist.

**Epping Forest**, 16 engl. Meilen nordöstlich von London gelegen, ist die einzige größere Waldung in der Nähe der englischen Hauptstadt und wird deshalb im Sommer, besonders von den Bewohnern des Ostends, sehr viel als Ausflugsort benutzt. Leider ist auch von diesem Walde, wie von allen größeren freien Plätzen Londons, schon ehe das »Metropolitan Board of Works« seine erfolgreiche Thätigkeit begann, soviel gestohlen und in Privateigentum verwandelt worden, daß derselbe jetzt nur noch als Picknick-Wäldchen höheren Stils gelten kann. Im Frühjahr ist das Wäldchen voll der schönsten Primeln (primroses<sup>2</sup>) und Veilchen, und es lohnt sich sehr, um diese Jahreszeit von Farrington Street aus mit dem Zuge dahin zu fahren.

**Erbe** (heir<sup>3</sup>). Die Rechtssprache versteht unter heir nur den Nachfolger im Grundbesitz durch Abstammung (zum Unterschied von alienee<sup>4</sup>, dem Nachfolger durch Kauf oder sonstigen Kontrakt, und devisee<sup>5</sup>, dem Nachfolger durch Testament); heir at law<sup>6</sup> ist der durch Rechts-

1. jchū'-blātsj. — 2. prī'm-rō-jēj. — 3. ār. — 4. ēl-jēn-i'. — 5. dēw-ē-jī'. — 6. āt lā'.



regel zur Nachfolge Berufene, der gesetzlich Berechtigte, nach dem Tode des ancestor<sup>1</sup> allen Intestatbesitz zu erben. Juristisch ist es also unmöglich, »to be made another man's heir«; doch kommen in gewöhnlicher Rede dergleichen Wendungen genug vor. Auch ist zu bemerken, daß das Wort heir rechtlich nur in bezug auf unbewegliches Eigentum (real property<sup>2</sup>) gilt. Das Wort heiress<sup>3</sup> heißt sehr häufig eine „reiche“ Erbin. (Vgl. den Schluß des Art. Mitgift.) In bezug auf bewegliches Eigentum (personal<sup>4</sup> property) sagt man: the personal representative<sup>5</sup> oder the next of kin<sup>6</sup>. Beim Vorhandensein mehrerer Söhne erhält (mit Ausschluß aller übrigen Kinder) der älteste das Grundstück; sind aber bloß Töchter hinterblieben, so teilen sie dasselbe als coparceners<sup>7</sup>, d. h. als Miterben zu gleichen Teilen. — Vgl. auch den Art. Grundbesitz.

**Erbchaftssteuer** (legacy and succession duty<sup>8</sup>) ist für alle Legate, Jahresrenten, Hinterlassenschaften (auch unter 20 £) und bei der Erbnachfolge zu zahlen: von den Kindern des Verstorbenen oder deren Nachkommen, bzw. von den Eltern oder Großeltern desselben in Höhe von 1 Prozent des Nachlasses; von den Geschwistern des Erblassers oder deren Nachkommen 3 Prozent; von den Geschwistern des Vaters und der Mutter des Verstorbenen oder deren Nachkommen 6 Prozent; von den Geschwistern des Großvaters oder der Großmutter des Erblassers 5 Prozent; von Personen, die mit dem Erblasser in noch weiteren Verwandtschaftsgraden standen oder gar nicht blutsverwandt waren, 10 Prozent. Beerbt ein Gatte den andern, so wird keine Erbchaftssteuer gezahlt. Die Erbchaftssteuer ist auch von allen in England domizilierenden Fremden, soweit die Bestimmungen des englischen Gesetzes auf sie Bezug haben, zu entrichten. — Über jede Hinterlassenschaft ist ein Inventar aufzunehmen und dessen Richtigkeit durch ein Affidavit eidlich zu bekräftigen. Das Inventar ist bei dem Inland

1. ä'n-ßēß-tēr. — 2. rī'-l prō'p-ēr-t°. — 3. ā'-rēß. — 4. pō'-ß'n-l. — 5. rē'p-rē'-sē'n-tā-tiw. — 6. nēkst 'w fl'n. — 7. kō-pār'-ß'n-ßj. — 8. lē'g-ā-ß° ānd ßēl-ßē'ßj-ān dju'-t°.



Revenue Office<sup>1</sup> des Bezirks, wo der Erbſaffer lebte, einzureichen und wird davon eine beſondere Steuer (probate and account<sup>2</sup> duty) erhoben und zwar: bei einem Werte von 100 bis 500 £ von jedem 50 £ oder einem Bruchteil von 50 £: 1 £; bei einem Werte von 500 bis 1000 £ für je 50 £ oder einen Bruchteil dieſer Summe: 1 £ 5s.; bei einem Werte über 1000 £ von jedem 100 £ oder einem Bruchteile dieſer Summe: 3 £. Das Inventar von in England Verſtorbenen, die daſelbſt domizilierten, wird erhoben, indem von der Schätzungssumme die Begräbniskosten und die Schulden des Verſtorbenen an Perſonen, welche im Vereinigten Königreich domizilieren, in Abzug gebracht werden. — Die Nichtanmeldung von Erbſchaften und die Nichtaufnahme des Inventars, ſowie unrichtige Angaben werden außerordentlich ſtreng beſtraft.

**Erntefeſt.** Die Zeit der Ernte, in England harvest-home<sup>3</sup> genannt, wird bei ihrem Schluſſe noch jezt zum Teil durch Feſtlichkeiten geſeiert, die den unter dem deutſchen Landvolke üblichen ähnlich ſind. Wenn der Abſchluß der Ernte gekommen, ſo werden die Garben zur letzten Heimfuhr geſammelt, Wagen und Arbeitszeug werden mit Bändern und Kränzen feſtlich geſchmückt, und jubelnd beſteigt die Schar der Schnitter den hochbeladenen Erntewagen. In der Mitte des Wagens erhebt ſich eine aus den Ähren der letzten Garben geflochtene Figur, cornbaby<sup>4</sup> genannt. So kehrt man frohlockend nach Hauſe zurück. Nach der Rückkehr folgt ein heiteres Mahl, das harvest-home-dinner<sup>5</sup>, im Freien; nach dem Mahl Tanz und geſellige Spiele, bis die ſinkende Nacht der Feſtfreude ein Ziel ſetzt. In den engliſchen Kirchen findet faſt durchgängig um die Herbs-Tag- und Nachtgleiche ein Erntefeſt (harvest thanksgiving<sup>6</sup>) ſtatt; in Landſtädten ſind ſolche Feſte geradezu obligatoriſch. Die Kirche wird dann durch Beiſteuern der Mitglieder der Gemeinde mit Blumen, Trauben, Feld-

1. i'n-länd bæ'w-<sup>s</sup>-njū ð'f-flß. — 2. prö'b-ät änd ät-fau'nt. — 3. hæ'-wöft-höim. — 4. kō'n-bē-b°. — 5. dī'n-n<sup>6</sup>. — 6. thä'nöftß-gī'w-ing.



und Baumfrüchten geschmückt, die tags darauf unter die Hospitäler des Orts verteilt werden. In Christ Church, Woburne Square, London wurde dem lieben Gott beim Erntegottesdienst 1885 ein Laib Brot geschenkt, der 120 Pfund wog. — Den einem solchen Gottesdienste bewohnenden Deutschen muß es recht „anheimeln“, wenn da die erhebende Melodie des Claudius'schen Liedes: „Wir pflügen und wir streuen“ sein Ohr berührt. Letzteres, gleich so vielen anderen weltlichen und geistlichen Gesängen des Heimatlandes, findet sich in den meisten englischen Gesangbüchern, namentlich in den bekannten Hymns Ancient and Modern. Die englischen Anfangsworte sind:

We plough the fields and scatter  
The good seed on the land.

**Esquire**<sup>1</sup>. Das Wort Esquire, abgekürzt Esq., wird als »a title next below a knight« definiert. Das Wort Esquire wird nie in der Anrede gebraucht, sondern nur auf Adressen, Dokumenten, Namensverzeichnissen. Dieser Titel wird in offiziellen Listen und Dokumenten noch immer im früheren beschränkten Sinne angewandt und als exklusiv englischer Titel nur Engländern gegeben, u. a. den jüngeren Söhnen Adelliger, Beamten des königlichen Hofes und Haushaltes, Advokaten, Friedensrichtern, Sheriffs, sowie allen Graduierten der Universitäten Großbritanniens. Er hat sich aber mit der Zeit weiter ausgedehnt, und wird jetzt von jedem Rentner, jedem höheren Geschäftsmanne beansprucht, ja er ist schon — wie in Amerika — in die niederen Schichten gedrungen, und seine Bedeutung ist nur die der Höflichkeit. Als ein Beweis, daß der Titel Esquire noch als eine besondere Würde besteht, dient der Umstand, daß die Königin Viktoria ihrem persönlichen Begleiter John Brown als Zeichen ihrer Anerkennung seiner vieljährigen, treuen Dienste formell den Titel Esquire verlieh. Der Titel Esquire auf Briefen entspricht den ehemals adeligen, deutschen Titeln Wohlgeborn oder Hochwohlgeborn, die nicht zu über-

1. ēš-fwāl'.



setzen sind und in Übersetzung höchst lächerlich aussehen würden. Esq. geht nicht dem Namen voraus, sondern folgt stets unmittelbar auf den Familiennamen, und letzterem soll ein Tauf- oder Vorname vorausgehen. So schreibt man z. B. Charles Robinson Esq., nicht Robinson Esq. Kennt man den Vornamen des Adressaten nicht, so kann man einen Strich vor den Zunamen setzen, z. B. / Robinson Esq.; man liest dann: dash oder blank, z. B. the envelope was directed to blank Robinson Esq. Besser thut man aber, sich der Taufnamen oder wenigstens der Anfangsbuchstaben der letzteren zu vergewissern. Beim Gebrauch des Titels Esq. geht dem Namen des Adressaten kein anderer Titel voraus. Man schreibt nicht Mr. oder Dr. oder Professor Charles Robinson Esq. Braucht man Esq. und will man noch Titel beifügen, so folgen solche dem Worte Esq., z. B. William Siemens Esq., L. L. D. (d. i. Dr. beider Rechte), F. R. S. (d. i. Fellow of the Royal Society). Aus Höflichkeit fügt man einem oder zwei Titeln eines hochstehenden Mannes oft etc. etc. bei. — Vgl. auch den Art. Dr.

**Excellenz.** Excellency<sup>1</sup> ist eigentlich kein speziell englischer Titel; doch wird er den Gouverneuren der Kolonien und dem Lord Lieutenant<sup>2</sup> von Irland, auch den Botschaftern an fremden Höfen beigelegt.

## F.

**Fachstudien.** Die speziellen Fachstudien werden größtenteils nach der Universitätszeit in Seminarien oder ähnlichen Instituten getrieben, wo namentlich auf die praktische Übung Wert gelegt wird. Die Zulassung daselbst ist aber keineswegs immer von dem Nachweis vorgängiger Universitätsstudien abhängig. Es gibt in England Ärzte und Richter genug, welche eine Universität nicht besucht haben, ebenso Geistliche bei den Dissenters. Der Klerus der englischen Staatskirche erhält allerdings zum größten Teil seine Vorbildung in

1. ẽ'ł-ḥl-lən-ḥ°. — 2. Ior'd Iẽw-tẽ'n-ḥnt.



Oxford und Cambridge; es ist aber nicht nötig, daß der Kandidat einen Grad erworben habe: über seine Befähigung zu urteilen, ist nachher Sache des Bischofs. Die in der theologischen Abteilung von King's College<sup>1</sup> zu London nach zweijährigem Besuch derselben erworbenen Diplome werden von den Bischöfen als Befähigungsnachweise angenommen. Ebendasselbst können Personen, die den Tag über in anderen Beschäftigungen stehen, sich in den Abendklassen nebenbei auch für die theologische Kandidatur vorbereiten. In dem New College studieren oft solche, die früher irgend ein praktisches Geschäft getrieben haben. Für unbemittelte junge Theologen der englischen Kirche besteht ein Seminar zu St. Bees<sup>2</sup> in Cumberland<sup>3</sup>. Doch wichtiger noch als diese Studien ist die Vorbereitungs- oder Lehrzeit, welche der künftige Geistliche bei einem vicar durchmachen muß, auf dessen Empfehlung der sich heranzubildende curate vom Bischofe zu den Prüfungen als deacon und dann als priest zugelassen wird. Es ist gegenwärtig für jeden, der eine gute Karriere machen will, eine fast unerläßliche Bedingung, daß er vor dieser theologischen Probezeit bereits einen akademischen Grad, gewöhnlich »in arts« erworben habe. — Der künftige Jurist besucht, um die Praxis kennen zu lernen, die Inns of Court<sup>4</sup>, so Inner<sup>5</sup> und Middle Temple<sup>6</sup>, Lincoln's<sup>7</sup> Inn, Gray's<sup>8</sup> Inn, oder er tritt in das Bureau eines Rechtsanwalts in der Stellung eines Lehrlings ein. Man hält dies Verfahren, durch Beobachtung konkreter Fälle Rechtskunde zu erwerben, für das in England allein mögliche, weil die englischen Gesetze keine systematische Ordnung haben und sich nicht als Wissenschaft behandeln lassen. Seit etwa 1866 ist zur Aufnahme in die inns eine Prüfung zu bestehen, wobei aber Griechisch und Mathematik nicht geprüft wird; auch kann von der ganzen Prüfung dispensiert werden (vgl. den Art. Rechtsschulen). — Nach den in jüngster Zeit für die ärzt-

1. King's College. — 2. St. Bees. — 3. Cumberland. — 4. Inns of Court. — 5. Inner. — 6. Middle Temple. — 7. Lincoln's Inn. — 8. Gray's.



liche Praxis getroffenen Vorkehrungen ist es nicht mehr leicht möglich, ohne genügende Schulbildung und ohne einige Kenntnis wenigstens der lateinischen Sprache zum Studium der Medizin zugelassen zu werden. Den wichtigsten Teil ihrer Vorbereitung erhalten die Mediziner in den Hospitälern. (Vgl. auch den Art. Akademische Grade). — Am aller schlechtesten ist für das höhere Lehrfach gesorgt. Ein Staatsexamen gibt es für die Philologen schon deshalb nicht, weil es eben keine höheren Staatschulen gibt. Der Titel B. A. (Bachelor of Arts), M. A. (Master of Arts), B. Sc. (Bachelor of Science) wird als genügende Garantie für die Lehrfähigkeit des Kandidaten betrachtet. In den besseren Pädagogenkreisen hat man freilich längst die Nachteile der jetzigen wüsten Wirtschaft eingesehen, und es sind früher schon, von seiten des College of Preceptors, und in den letzten Jahren auch der drei großen Universitäten (Oxford, Cambridge und London) Schritte geschehen, welche eine Besserung zum wenigsten anstreben; die praktischen Resultate der bis jetzt gemachten Anstrengungen sind indessen nur gering. Man hat wohl Vorlesungen, Seminare und Prüfungen eingerichtet; doch melden sich nur äußerst wenige Kandidaten, und die Direktoren sowie Patrone der Schule ziehen nach wie vor die Kandidaten, die mit glänzenden Zeugnissen, wenn auch frisch, von der Universität kommen, den gereiften Pädagogen vor.

**Fahrsport.** Englische Damen kutschieren ihren »dogcart«<sup>1</sup> oder Ponymagen mit vollendeter Eleganz und Sicherheit; dem starken Geschlecht bleibt der tandem<sup>2</sup> und der four-in-hand überlassen. Der dogcart ist ein leichter, offener, zwei- oder vierrädriger Wagen mit einem höheren Sitz vorn und einem niederen hinten, zwischen denen sich ein kastenartiger Raum befindet; der Wagen hat Ähnlichkeit mit unserem Américain. Der tandem ist ein Gespann mit zwei Pferden, die aber nicht nebeneinander, sondern hintereinander gehen. Der four-in-hand ist der alten Postkutsche nachgebildet, mit Außen-

1. dö'g-tā't. — 2. tä'n-dēm.



sitzen auf dem Verdeck und, wie sein Name andeutet, mit vier Pferden bespannt, die in Gestalt und Farbe möglichst zusammen passen müssen. Der Kutscher sitzt, wie beim Omnibus, ebenfalls vorn auf dem Verdeck, und hier sitzt der Eigentümer des Gefährtes, der stets selbst kutschiert, wie auf einem Thron; die Geschicklichkeit, vier mutige Rosse zu lenken, beweist, daß derselbe von Kindesbeinen an reichlich Zeit gehabt hat, sich dem Sport zu widmen, oder, wie man in England sich ausdrückt, „zum Gentleman erzogen ist“. Manchen Besitzer einer vierspännigen Kutsche befriedigt es aber nicht, nur seine Freunde und Verwandten spazieren zu fahren, er rüstet eine richtige stage-coach<sup>1</sup> (Landkutsche) für eine gewisse Tour aus, und befördert an bestimmten Tagen Passagiere für Geld hin und zurück. Diese Privat-Postkutschen, welche nur während der season<sup>2</sup>, d. h. in den Sommermonaten im Betriebe sind, gehen von London aus nach beliebten Orten der Umgegend, z. B. nach Brighton<sup>3</sup>, Hampton-Court<sup>4</sup>, Dorking<sup>5</sup>, Windsor<sup>6</sup> u. s. w.

**Familienanzeigen.** Den Familienanzeigen (Heirats-, Geburts-, Todesanzeigen) in den Zeitungen wird nur eine ganz knappe Fassung gegeben; sie tragen einen streng geschäftsmäßigen Charakter, halten sich genau an das Faktum und sind auch von niemand unterzeichnet; z. B. „Am 8. d. M. starb in Great Russell Street John Brown Esq., 50 Jahre alt“, oder: „On the 4th May, at Biscathorpe House, Lincolnshire, Mr. Thomas Kirkham, aged 67 years. Friends will please accept this intimation.“ Jede Rundgebung des Schmerzes, jeder Gefühlsausdruck wird in den meisten Fällen vermieden. Wird bei der Todesanzeige einer Ehefrau die letztere als the beloved wife of ... bezeichnet, so schließt das Publikum daraus, daß der betreffende Witwer je eher je lieber sich wieder verheiraten möchte. — Die Familienanzeigen folgen einander bei den Tagesblättern stets in der ersten Spalte in der Ordnung: Births, marriages, deaths, welche Bezeich-

1. štē'dŋ-fōtŋŋ. — 2. ſīn. — 3. baaītn. — 4. hā'mtn-fōt.  
— 5. dō'-fln. — 6. wl'n-jē.



nungen vom Volksmüß in hatches<sup>1</sup> (Ausbrütungen), matches<sup>2</sup> (Ehestiftungen) und dispatches<sup>3</sup> (Abfertigungen) ungeändert werden. Verlobungen werden überhaupt in den Zeitungen nicht angezeigt. Vgl. auch den Art. memorial cards.

**Familiennamen.** In England ist ein deutscher Name, dessen Laut oder Sinn im Englischen unschön oder gar unanständig ist, absolut schädlich. Schwer auszusprechende oder schwer zu lesende Namen haben besonders den Nachteil, daß sie auf alle mögliche Weise verdreht werden und daher vielfach keine sichere, allgemein gangbare Bezeichnung des Trägers sind. Schwierige Namen kann ein englisches Hausmädchen nie richtig anmelden. Deutsche, welche Träger von Namen sind, die in England anstößig lauten, haben sehr viel darunter zu leiden, und dienen in englischer Gesellschaft zur Zielscheibe des Wises. Unangenehme Erfahrungen haben schon manche Deutschen gelehrt, mit der Zeit ihre Namen in England zu ändern. Der Minister Goschen stammt von einer Familie Götschen; die Müllers werden im Laufe der Jahre zu Millers umgestempelt, und der Baumann muß es sich gefallen lassen, die Rechnungen für Mr. Bowman zu zahlen. In England ist eine Namensänderung leicht. Um jedoch künftige Erbanprüche zu wahren, kann man den Namenswechsel im Heraldsoffice eintragen und ein Rechtsdokument von einem Anwalt aufnehmen und legalisieren lassen.

**fatherland**<sup>4</sup> wird ganz besonders auf die Heimat der Deutschen angewandt; Fatherland (groß geschrieben) heißt meist humoristisch, auch spöttisch soviel wie „Deutschland“. Im religiösen Sinne wird das Wort fatherland oft für das Himmelreich gebraucht.

**Feiertage.** Als Feiertage werden, wenigstens unter den Protestanten, nur noch der Karfreitag (in Schottland auch dieser nicht), Ostern, Pfingsten und Weih-

1. hă't-ich'ēj. — 2. mǎ't-ich'ēj. — 3. dīš-pă't-ich'ēj. — 4. fā-dh<sup>tr</sup>-lānd.



nachten betrachtet (siehe die bei. Art.); Johannis (Midsummer<sup>1</sup>), Mariä Verkündigung (Lady Day<sup>2</sup>) und Michaelis (Michaelmas<sup>3</sup>) sind bekannt, weil an diesen Tagen die Miete fällig ist, werden aber nicht gefeiert. Dagegen werden die vier Bankfeiertage (vgl. diesen Art. unter Bank von England, besonders hochgeschätzt.

**fellows**<sup>4</sup> auf Universitäten sind Kollegiate, Graduierte, Inhaber der fellowships<sup>5</sup>. Der Inhaber behält die Pension, das fellowship, dauernd und verliert sie nur, wenn er aus der englischen Kirche austritt oder eine Stelle als Geistlicher annimmt. Früher meist nach Gunst verliehen, sind die fellowships seit der Reform 1854 Bohn der Würdigkeit und wissenschaftlichen Tüchtigkeit. Der fellow ist jetzt nicht mehr gebunden, auf der Universität zu leben. Die auf der Universität residierenden fellows sind wirkliche, lehrende Professoren und private tutors<sup>6</sup> der Studenten. Ihre äußere Stellung ist eine beneidenswerte. Die Aufnahme geschieht durch Reoptation aus denen, die ein doublefirst<sup>7</sup> oder doch ein first gewonnen haben. Man unterscheidet senior<sup>8</sup> und junior<sup>9</sup> fellows; der Hauptunterschied besteht darin, daß die ersteren Inhaber gewisser fellowships von zweifach oder mehrfach größeren Einkünften sind. Die Erlangung der Würde eines senior fellow hängt nicht ausschließlich von der Anciennität, sondern von sehr zahlreichen Sonderbestimmungen ab. Freie Konkurrenz um die Stellen ist erst in neuerer Zeit in Oxford eingeführt; doch haben die verschiedenen colleges<sup>10</sup> verschiedene Bestimmungen. In einigen der colleges herrscht noch jetzt die Bestimmung, daß der Inhaber eines fellowship beim Heiraten desselben verlustig geht — ein empfindlicher Verlust, da nur wenige derselben sich auf weniger als 200 £ (ca. 4000 M.) das Jahr belaufen. Man hat neuerdings angefangen, als sogenannte honorary<sup>11</sup> fellows auch Gelehrte zu berufen oder zu ernennen, welche nicht der entsprechenden

1. ml'd-ßöm-m<sup>tr</sup>. — 2. lē'-d° dē. — 3. ml'l'-l-māß. — 4. fē'l-lōß. — 5. fē'l-lō-ichlvß. — 6. pnaī"-wāt tū'-t<sup>tr</sup>j. — 7. dō'l-l-jōßt. — 8. ßi'n-j<sup>tr</sup>. — 9. dōū'n-j<sup>tr</sup>. — 10. lō'l-l-ēd Gēj. — 11. hō'n-l-R<sup>tr</sup>-R°.



Universität entstammen. Auf eigentliche Dienste wird bei solchen Berufungen selten gerechnet.

**Fenster.** Das normale englische Fenster (sash-window<sup>1)</sup> ist horizontal geteilt, so daß die beiden Hälften im Innern der Fensterverkleidung durch Bleigewichte, die an Seilen (pulley-cords<sup>2</sup>, oder sash-lines<sup>3</sup>) hängen und über Rollen gehen, im Gleichgewicht gehalten und leicht herauf und herab geschoben werden; auf diese Weise kann man bis zur Hälfte des ganzen Fensters eine beliebig große Öffnung oben oder unten herstellen. Diese Fenster sind in Bürgerhäusern bis in die neuere Zeit die gewöhnlichen. Flügel Fenster, wie die bei uns üblichen, heißen French<sup>4</sup> windows. In Landhäusern gehen diese Fenster häufig bis auf die Erde, so daß sie zugleich Flügelthüren bilden, durch die man ins Freie gelangt.

**Feuer.** Die Wörter fire<sup>5</sup> = Feuer, und Licht = light<sup>6</sup> werden von Deutschen und Engländern oft falsch angewandt. Der Deutsche, wenn er seine Cigarre anzünden will, bittet um »fire« anstatt »a light«, der Engländer hingegen verlangt „ein Licht“ anstatt „Feuer“. Die gewöhnliche Formel, sich Feuer für die Cigarre zu erbitten, ist: May<sup>7</sup> I trouble<sup>8</sup> you for a light (Darf ich Sie um etwas Feuer bitten)?

**Feuerzeug.** Als Feuerzeug dienen Zündhölzer (matches<sup>9</sup>), Wachs-Streichlichtchen (wax-lights<sup>10</sup>), Sicherheits-Streichhölzchen (safety-matches<sup>11</sup>); ferner für Raucher vesuvians<sup>12</sup> und ähnliche cigar-lights, die auch bei Wind und Regen glühen.

**Findelhaus.** Das Findelhaus in London (Foundling Hospital<sup>13</sup>) welches sich in der Guilford<sup>14</sup> Street befindet, ist eine Wohlthätigkeitsanstalt, welche aus den Spenden des Publikums, Geschenken und Vermächtnissen erhalten wird. Kein der Anstalt anzubietendes

1. fäʷjə-wɪ'n-də. — 2. pʊ'l-l̥-fō'dʃ. — 3. laɪnʃ. — 4. frɛntʃ. — 5. faɪ. — 6. laɪt. — 7. meɪ. — 8. trʊbl. — 9. mæ't-jəʃ. — 10. wæ'fʃ-laɪtʃ. — 11. seɪ'f-t̥. — 12. wɛ'-ʃjʊ'-wɛ'-ʃnʃ. — 13. faʊ'nd-lɪŋ hō'p-pɛ-tʃl. — 14. gl'f-fō'd.



Kind darf älter sein als 12 Monate. Die Mutter hat sich persönlich an das Komitee zu wenden und in allen Dingen die reine Wahrheit zu sagen, denn ihrer Erzählung folgt eine sorgfältige Untersuchung. Sie muß beweisen können, daß ihr Verführer unauffindbar; sie muß arm sein und einen sonst guten Ruf haben; sie darf weder den Gouverneur noch irgend einen andern Beamten oder Bediensteten der Anstalt um Protektion bitten, will sie nicht ihre Chancen gänzlich verlieren; schließlich hat sie die härteste aller Bedingungen zu erfüllen: auf immer ihren mütterlichen Ansprüchen auf das Kind zu entsagen! Das Kind wird seitens der Mutter in aller Form Rechtsens der Verwaltung des Findelhauses übergeben und dann aufs Land geschickt, um bis zum Alter von 4 Jahren von einer Wärterin gepflegt zu werden. Hierauf kommt es nach Guilford Street und wird erzogen, der Knabe bis zum 14., das Mädchen bis zum 16. Jahre. Letzteres wird nunmehr auf 4 Jahre als Dienstmagd verdungen, ersterer auf 7 Jahre als Handwerker in die Lehre gegeben; da die Knaben in der Regel eine tüchtige Ausbildung in der Musik erhalten, dürfen sie auch in Militär- und andere Kapellen eintreten. Die aus der Anstalt hervorgehenden jungen Leute haben einen so guten Ruf, daß die Nachfrage nach ihnen das Angebot weit übersteigt. — Das Publikum wird zum Sonntagsgottesdienst, zum Besuche der Bildergalerie und der Kupferstich- und Autographensammlung an Sonntagen zugelassen (es ist dies die einzige öffentliche Kunstsammlung in London, die an Sonntagen geöffnet ist); auch darf das Publikum am Montag dem Mittagsmahl beiwohnen und die geräumigen Schlaf- und Schulsäle besichtigen.

**Fisch.** In England und namentlich in London ist man fast nur Seeische, die in allen besseren Restaurants stets in großer Auswahl und Wohlfeilheit vorhanden sind. Am häufigsten kommen vor: Seezunge (sole<sup>1</sup>), Makrele (mackerel<sup>2</sup>), Steinbutte (turbot<sup>3</sup>), Stöckfisch

1. hōl. — 2. mā'f.-ē'l. — 3. tō' bōt.



(codfish<sup>1</sup>), Hering (fresh herring<sup>2</sup>), Weißfisch (whiting<sup>3</sup>) und zu einer gewissen Jahreszeit Lachs (salmon<sup>4</sup>) und whitebait<sup>5</sup>. Der letztere ist ein ganz kleiner, der Mündung der Themse eigentümlicher farbellenartiger Fisch, der, mit Butterbrot und Citrone serviert, als große Delikatesse gilt. Ein jährlich kurz vor Vertagung des Parlaments von den Ministern in Greenwich sich selbst gegebenes solennes Diner (Fischessen) heißt whitebait dinner.

Der Engländer benennt mit dem Namen fish, sobald er nicht gerade die Sprache der Wissenschaft anwendet, durchschnittlich alles, was im Wasser lebt, wie die zahlreichen Mollusken, Austern, Schnecken, Hummer (lobster<sup>6</sup>), Krebse (cray-fish<sup>7</sup>) u. s. w. Die von den Straßenhändlern als »plaice dabs«<sup>8</sup> und »sole dabs«<sup>9</sup> ausgerufenen gebratenen Fische sind nichts anderes als »Schollen und Zungen“; mit »dab« wird von den Händlern eben jeder flache Fisch bezeichnet.

Das richtige Londoner Fischessen (fish dinner), vielleicht die ausgesuchteste Mahlzeit, die je der erfinderische Kopf eines Gastwirts zusammengestellt hat, ist in Greenwich zu haben, besonders im »Ship«<sup>10</sup> und im »Trafalgar«<sup>11</sup>, wo auch jährlich die Minister sich zum whitebait dinner zu versammeln pflegen. Verschiedene Gerichte von Fisch, in jeder denkbaren Weise zubereitet, wechseln mit Enten und Erbsen, Bohnen und Schinken, Koteletten und anderen Speisen ab, und werden, da sie alle so zubereitet sind, daß sie einen angenehmen, wenn auch etwas außergewöhnlichen Durst erregen, mit den ausgesuchtesten, teuersten Getränken heruntergepößt. Der Genuß ist für den Augenblick ein köstlicher, die unangenehme Überraschung kommt aber beim Erscheinen der Rechnung, und man sagt ferner, daß es kein »next morning headache«<sup>11</sup> gibt, welches dem nach einem Greenwich dinner sich einstellenden »grauen Elende“ gleicht. — Fish dinners sind beson-

1. tō'd-flīch. — 2. frēich hē'r-rīn<sup>a</sup>. — 3. hwāi'-tīn<sup>a</sup>. — 4. šā'm-  
u. — 5. hwāi'-t-tēt. — 6. lō'b-št<sup>or</sup>. — 7. frē'-flīch. — 8. plē'š  
dābī. — 9. šīp. — 10. trā-fā'l-g<sup>or</sup>. — 11. mō<sup>or</sup>-uīn<sup>a</sup> hē'd-ēf.



ders zu Billingsgate in der »Three Tuns Tavern«<sup>1</sup> und seit der Aufhebung des Monopols von Billingsgate (siehe den Art. Fischmärkte) auch in anderen Restaurants zu sehr mäßigen Preisen (von 6 pence = 50 Pfennig an) zu haben. Der Fischverbrauch ist ein ganz bedeutender, denn wenn in Berlin ungefähr 25 000 bis 30 000 Ctr. Süßwasserfische und 87 000 Ctr. Seefische jährlich verzehrt werden, so stellt sich der Verbrauch in London auf ungefähr 143 000 tons, d. i. ungefähr soviel als im ganzen deutschen Reiche an Fischen verzehrt wird. Per Kopf und Jahr stellt sich der Verbrauch in London auf ca. 67 Pfund, während in Berlin nur ca. 10 Pfund und in Paris ca. 25 Pfund per Kopf und Jahr verzehrt werden.

**Fischmärkte.** Die drei großen Fischmärkte der Hauptstadt sind der von Billingsgate in der Nähe von London Bridge, der Columbia Market in Shoreditch und der South London Fish Market, bei »Elephant and Castle« in der Nähe von Kennington gelegen. Billingsgate, das der einflußreichen Gilde der »Fishmongers« angehört, hielt bis vor wenigen Jahren ein für den gewaltigen Magen des großen gefräßigen Babels sehr unzuträgliches Monopol in Händen. Soviel der zappelnden Meerbewohner Grimshy, Whitby und Yarmouth auch auf den Londoner Markt liefern mochten, immer blieben die Preise der Fische unverhältnismäßig hohe. Erst durch die Errichtung des Columbia Market, des von Lady Burdett Coutts ausgestatteten prachtvollen Marktes im Eastend, sowie des bei Gelegenheit der Fischerei-Ausstellung eröffneten South London Market ist dem Übel gesteuert worden. Auch in Smithfield<sup>2</sup> gibt es einen Fischmarkt, der aber stets von untergeordneter Bedeutung bleiben muß, so lange er unter der Botmäßigkeit derjenigen steht, die mit zu dem Billingsgate-ring gehören.

**Fischotterjagd.** Zur Fischotterjagd benutzt man den Bastard von Dachs- und Hühnerhund. Die Jäger, in grünen und roten Jagdröcken, goldgeränderten Pelz-

1. thri tö'nf tä'w-örn. — 2. smf'm-fild.



kappen, kurzen Hosen und wasserdichten Stiefeln, sind mit Speeren bewaffnet, die der Fischotter nachgeschleudert werden, sobald die Hunde sie aus ihren Höhlen am Rande des Flusses aufstören. Sind die Speere verbraucht oder ist die Otter verwundet, so folgt die Jagdgesellschaft dem Tiere ins Wasser und bemächtigt sich der Beute mit Hilfe der nachschwimmenden Hunde. Der Beginn der Otterjagd fällt in den März, in die Zeit, wo Fuchs- und Hasenjagd aufhören, ist daher dem Jäger als Nachspiel zu diesen, wie als Vorspiel zu den Vergnügungen des Frühlings und Sommers doppelt willkommen.

**Flußbäder** können in London im Serpentine<sup>1</sup>, einem künstlich angelegten flußartigen See im Hyde-Park<sup>2</sup> genommen werden und zwar vor 8 Uhr morgens und nach 7<sup>30</sup> Uhr abends. Durch Aufhissen einer Flagge wird das Zeichen gegeben, daß das Baden so lange erlaubt ist, bis die Flagge wieder herabgelassen wird. Die Royal Humane Society<sup>3</sup> hat eine Rettungsstation an den Ufern des Serpentine. Außerdem besteht seit einigen Jahren in der Nähe von Charing Cross eine Anstalt (Floating Baths<sup>4</sup>), wo man sich für 1s. in filtriertem Flußwasser und gleichsam im Flusse selber baden kann. Wer jedoch ein eigentliches Flußbad in der Themse genießen will, der muß zu diesem Zwecke schon recht weit stromaufwärts, womöglich bis nach Putney oder Kew fahren; denn unterhalb — lange bevor man nach Blackpool kommt — ist der Fluß für ein Bad von einem viel zu tintenähnlichen Charakter. Die in der Themse oberhalb Battersea und Chelsea befindlichen Flußbäder stehen unter keiner amtlichen Aufsicht, und da die meisten jungen Leute nicht einmal die nötigen Badehosen anlegen, so wird dadurch den Besuchern von Richmond und Kew häufig ein äußerst unerquickliches Schauspiel geboten.

**foresters**<sup>5</sup> sind zu Geselligkeits- und Unterstützungs-zwecken gestiftete, äußerst zahlreiche und durch ganz

1. hō'-pēn-tā'n. — 2. hāi'd-pā'f. — 3. hju-mē'n hō-hāi'-ē-t°. — 4. hō'-tlnō bādhs. — 5. fō'R-Rēh-tō'f.



England verbreitete Gesellschaften. Sie haben ein dem Namen entsprechendes, mittelalterlich-phantaſtiſches Jagdfeſtüm und führen Robin Hood<sup>1</sup>, den genialen Wilddieb und Straßenräuber, im Wappen. — Als Bezeichnung eines Förſters iſt das Wort foreſter veraltet; es wird hierfür keeper (game-keeper<sup>2</sup>) gebraucht. Die keepers der großen Grundbeſitzer ſind aber mehr mit dem Hegen des Wildes als mit der eigentlichen Forſtwirtſchaft betraut.

**franko** wird mit pd., paid, prepaid<sup>3</sup>, bezeichnet. Indessen iſt es jezt ſo zur Regel geworden, Briefe zu frankieren, daß man das »paid« nur auf Paketen zu vermerken pflegt.

**Frauen.** Das engliſche Volk ſteht in dem Ruſe, reich an ſchönen Frauen zu ſein. Indes verdanken die engliſchen Frauen ihren Schönheitsruſe, wie Winkelmann behauptet, mehr ihrem guten Teint, als der Körper- und Geſichtsbildung, und wenn die deutſchen Frauen es ihren britiſchen Schweſtern hiñſichtlich geſunder Lebensweiſe und regelmäßiger Körperübungen im Freien gleich thun würden, ſo könnten ſie mit ihnen bezüglich der reinen Hautfarbe bald wetteifern. Den engliſchen Typus charakteriſiert nach Ledebur weſentlich die Schmalköpfigkeit, da die Schädelbildung und der übrige Knochenbau ſich wechſelſeitig bedingen. Das engliſche Geſicht iſt ſchmäler, länger und konverer als das deutſche; ſeine Vorzüge ſind demnach eine ſchöne Naſe, große wohlgerundete Augenhöhlen, gute, häufig freilich zu ſtarke Entwicklung des Unterkiefers, vorzügliche, freilich auch jezt ſorgſam gepflegte Zähne und gering vorſtchende Backenknochen. Dagegen iſt das engliſche Geſicht, wenn auch regelmäßiger geformt, als das deutſche oder franzöſiſche, dennoch ausdrucksloſer und erſcheint weniger maleriſch, was von der geringen Entwicklung des Stirnbeins und der zu einfachen Schwingung der Augenbrauen herrührt. Fügen wir noch hinzu, daß das Haar der Töchter Albions ſelten jene üppige Külle aufweiſt, wie das der deutſchen Frauen, und daß eine ſchön abgerundete und

1. nō' b-lñ hñb. — 2. gē'm-ti-pñr. — 3. prē-pe'd.



fein entwickelte Gestalt ebenfalls zu den größten Seltenheiten gehört, so haben unsere Landsmänninnen keinen Grund, ihre Schwestern jenseit der Nordsee zu beneiden.

Höflichkeit den Damen gegenüber hat sich dort im öffentlichen Leben zu einer Art von Gesetz ausgebildet; die Rücksichtnahme auf das „schwache“ Geschlecht ist viel größer und allgemeiner als in Deutschland, und niemand würde es wagen, jenes ungeschriebene Gesetz, das sich bis auf die tiefsten Klassen der Frauenwelt erstreckt, zu verletzen. Der Fremde mache es sich zum eisernen Gesetz, nie ein weibliches Wesen zu brüskieren, er würde stets den kürzeren ziehen. Bei den unteren Klassen freilich gehört das Prügeln und Treten der Weiber zu den alltäglichen Erscheinungen, und um die Frauen gegen rohe Mißhandlungen von seiten völlig verwilderter und betrunkenen Ehegatten (der sogenannten women beaters<sup>1)</sup>) zu schützen, hat man vorgeschlagen, die in den sechziger Jahren für Fälle von gewaltthätigem Straßenraub (highway robbery with violence) wieder eingeführte neunschwänzige Katze (cat-o'-nine-tails<sup>2)</sup>) auch auf letztere zur Anwendung zu bringen. Nur in ganz wenigen Fällen gelingt es indessen den Behörden, die Thäter zur Strafe zu ziehen, da die mißhandelten Weiber gegen ihre brutalen Ehemänner nur selten Zeugnis ablegen wollen.

In betreff der rechtlichen Stellung der Frauen dürfte es dem deutschen Ohre unbegreiflich klingen, daß nach dem gemeinen Recht in England eine Ehefrau keine Verantwortlichkeit trägt für die Verbrechen und Vergehen, welche sie in Gegenwart ihres Mannes begeht. Abgesehen von wenigen sehr schweren Verbrechen nimmt das Gesetz (außer bei erheblicher Krankheit des Ehemannes, die ihn am Gebrauch seiner Gliedmaßen hindert) an, daß derselbe stark genug ist, um seine Frau von der Begehung eines Verbrechens abzuhalten. Unterläßt er die Erfüllung dieser Pflicht, so trifft auch ihn zunächst die Verantwortlichkeit. Selbstverständlich kommt in den einzelnen konkreten Fällen sehr viel auf das Gut-

1. wifm-<sup>n</sup> bi'-törf. — 2. fät ö näin telf.



befinden des Richters an, wie überhaupt nur in „typischen Fällen“ (typical cases) die diskretionäre Gewalt des Richters einigermaßen ausgeschlossen ist. — Vgl. den Art. Mädchenerziehung.

**Frauenarbeiten.** Die englische Hausfrau bekümmert sich auch in den höheren Mittelklassen recht eingehend um ihren Haushalt; auch musiziert, malt und zeichnet sie und gibt dieser letzteren Kunst eine vielfache praktische Anwendung. Oft setzen die Damen ihren Stolz darin, ihre Kleider und ihren Kopfschmuck selbst anzufertigen. Das Institut der „Damen Schneider“ ist unbekannt; arbeitet man seine Kleider nicht selbst, so läßt man sie entweder außer dem Hause oder im Hause von Schneiderinnen (dress-makers<sup>1</sup>) anfertigen. Damen Schneider befassen sich nur mit der Anfertigung von Reitanzügen. Tapissier-, Häkel- und Phantasiearbeiten, Stickereien und Applikationsarbeiten sind je nach der herrschenden Mode bevorzugt, dagegen wird viel weniger gestrickt als in Deutschland und das Strumpfsticken ist eigentlich nur im Norden Englands gebräuchlich. Fancy-work<sup>2</sup> nennt man die feineren weiblichen Handarbeiten, wie Sticken, Häkeln u. dergl., zum Unterschiede von plain-work<sup>3</sup>, Weißzeugnäherei.

Die Gesellschaft zur Hebung des Frauenerwerbs (Society for Promoting the Employment of Women in London läßt zu jedem vorkommenden Geschäfte, so z. B. zur Aufwartung und Hilfe bei Familien-Gesellschaften, besonders Unterricht erteilen. — Vgl. auch den Art. Kochkunst.

**Frauencoupés** (compartments for ladies<sup>4</sup>). Besondere Coupés für Damen sind in den Eisenbahnzügen nicht allgemein vorhanden. Die Schaffner sind aber angewiesen, der Bequemlichkeit allein reisender Damen alle Aufmerksamkeit zu widmen, auch beim Anweisen von Plätzen im Zuge auf Wunsch für die Damen einen (der Klasse ihrer Billets entsprechenden) Wagen auszuwählen, in welchem andere Damen reisen. Es steht den

1. dré's-mē-f'ē. — 2. fā'n-šē-wū'f. — 3. plēn. — 4. kom-pā't-mēnt's f'ē le"-dēi.



Bahngesellschaften natürlich frei, Frauencoupés zu beschaffen, und die London and North-Western-Bahn z. B. thut dies in ausgiebigem Maße.

**Freimarken** (postage-stamps<sup>1</sup>) sind zur Frankierung aller Brief-, Zeitungs- und Buchpostsendungen und zwar bei Briefen auf der Adressseite in der rechten oberen Ecke zu verwenden (vgl. die Artikel Einschreibebriefe, Spätlingsbriefe). Beschmutzte oder zerrissene Freimarken dürfen dazu nicht benutzt werden; man kann solche beschädigten Marken jedoch bei dem Inland Revenue Office<sup>2</sup> im Somerset<sup>3</sup> House gegen einen geringfügigen Abzug umtauschen, ebenso beschädigte Postkarten und Streifbänder. Alle Postmeister im Vereinigten Königreiche, welche Geldanweisungsämtern vorstehen, dürfen (müssen aber nicht!) unbeschädigte Postmarken gegen eine Vergütung von  $2\frac{1}{2}$  Prozent vom Publikum einlösen. Die Vergütung muß mindestens  $\frac{1}{2}$  d. betragen; einzelne Marken werden nicht angenommen, es müssen Streifen von mindestens zwei Marken präsentiert werden. Auf Ersuchen von Privatpersonen werden beim Inland Revenue Office Firma-Briefumschläge mit den gewünschten Postwertzeichen gegen Entrichtung einer kleinen Gebühr überdruckt. Ebenso liefert das General-Postamt Postmarken, welche mit den Initialen der betreffenden Person oder Firma perforiert sind und die von keinem Postamte gekauft werden dürfen, wodurch dem Briefmarkendiebstahl vorgebeugt wird. Briefe, bei denen im Inlande (z. B. im Falle eines Wohnungswechsels) die Adresse geändert wird (re-directed letters etc.) unterliegen einer neuen Frankatur; es darf aber die neue Marke nicht über die bereits verbrauchte geklebt werden. Hat der Adressat das Postamt vorher von der beabsichtigten Wohnungsveränderung benachrichtigt, so werden ihm Postsendungen ein Jahr lang ohne Zuschlag in seine neue Wohnung nachgesandt.

Bei größeren Versendungen von Zirkularen u. kann man sich, wenn das Porto eine bestimmte Summe über-

1. pō's-tēdG-štāmpš. — 2. ĩ'n-lānd rē'w-ē-njū ð'f-flē. — 3. šō'm-ēr-šēt.



schreitet (in London, Edinburgh, Dublin über 1 £, in Manchester, Liverpool, Birmingham, Bristol, Glasgow, Belfast über 5 £) der Mühe des Markenaufklebens durch Einzahlung des Betrages bei einem der genannten Hauptpostämter ent schlagen; jedoch muß die Summe in barem Gelde, und nicht zum Teil in Marken erlegt werden. Dabei sind die Postsendungen vom Absender nach ihren Bestimmungsorten zu kartieren und in Bündel zusammenzubinden, die einen Postmarkenwert von 5 s. repräsentieren. Die englischen Penny-Freimarken, welche sich früher durch ihre dunkle, braunrote Farbe auf den ersten Blick in auffallender Weise kenntlich machten, werden jetzt in blaßvioletter Farbe hergestellt. Bis vor wenigen Jahren dienten die heutigen blaßvioletten Briefmarken nur für die Stempelgebühr, die bei allen Quittungen für Beträge von mehr als 2 £ entrichtet werden muß (vgl. den Art. Quittungen). Da sich im Publikum der Wunsch geltend machte, daß dieser lästige Unterschied von »postage-stamps« und »receipt-stamps« wegfallen möchte, so ließ das Postamt die violetten Stempelmarken an die Stelle der dunkelroten Briefmarken treten. Die Inschrift der Penny-Freimarken lautet demgemäß: »Postage and Inland Revenue«. Vom Beginn ihres Bestehens an zeigte die englische Marke das Bildnis der Königin in der Mitte; man nannte danach das Wertzeichen auch allgemein »Queen's head«<sup>1</sup>, welcher Ausdruck jetzt aber in England nahezu in Vergessenheit geraten ist.

**Fremdnamen.** In England herrscht die Unsitte, für die bekannteren ausländischen Namen statt der einheimischen Formen die französischen, natürlich mit der obligaten falschen Aussprache, zu gebrauchen. So kennen die Engländer Köln nur als „kó-ló'n" (Cologne), Trier als „tráiw" (Trèves), Mainz als „ma-já'nß" (Mayence), München als „mjū-ník" (Munich) u. s. w. Hannover hat sich's müssen gefallen lassen, daß man seinen Accent auf die erste Silbe — also „há'n-nó-w" — gerückt hat, während Lyon zu „láí'-nß" (Lyons) geworden ist. Die gegenwärtige Tendenz ist indessen

1. kwí'ni bed.



dieser Unsitte abhold; namentlich wird Leipzig jetzt allgemeiner in der deutschen und nicht in der französischen Weise geschrieben; die mißbräuchliche Umänderung des deutschen ...burg in das französische ...bourg wird aber noch ziemlich häufig angetroffen. — Vgl. auch den Art. Familiennamen.

**Friedensrichter** (justice of the peace<sup>1</sup>) sind in jeder Grafschaft eine Anzahl von der Regierung aus den begüterten Klassen erwählte Beamte, welche ihr Amt als Ehrenamt unentgeltlich verwalten. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich auf geringere Polizei-, Civil-, Kriminal- und Verwaltungssachen. Sie werden öfters als »the great unpaid« bezeichnet, und wenn ein armes zehnjähriges Mädchen zu vier Wochen Gefängnis verurteilt wird, weil es ein paar dürre Reiser auf verbotenem Grund und Boden aufgelesen hat, so nennen dies die Zeitungen mit kaustischem Spotte: »Justices' justice«, die Justiz, wie sie von Justizbeamten ausgeübt wird. — Für London wurde das Friedensrichteramt als unzulänglich erkannt, und diese Riesengrafschaft deshalb (außer der City) in 23 Gerichtsbezirke geteilt, denen 23 besoldete Polizeirichter vorstehen. In der City von London üben die lebenslänglichen Stadträte — aldermen<sup>2</sup> — mit ihrem Vorsitzenden, dem Lord Mayor, an der Spitze, die volle Gewalt der Friedensrichter aus, halten öffentliches Gericht, sprechen leichtere Strafurteile in gleichem Maße wie die gelehrten Polizeirichter der umgebenden Metropole und führen die Vorunterjuchung aller, auch der schwersten Verbrechen. Nur für das eigentliche Strafrichteramt ist ein ganz London umfassender Centralhof von gelehrten Richtern (Central Criminal Court<sup>3</sup> genannt) gebildet, zu welchem der Lord Mayor nur als erstes Ehrenmitglied gehört, die Stadtrichter aber als aktive Mitglieder. Diejem Gerichtshofe präsidiert gewöhnlich ein höherer Richter (one of Her Majesty's judges), und die Verbrechen, die vor sein Forum kommen, gehören zu den schwersten. Verbrechen geringerer Art,

1. dQö'ß-tiß ʒw ah<sup>6</sup> pī'ß. — 2. ʒ'l-d<sup>6</sup>-mēn. — 3. ʒē'n-ir'ī  
tēl'm-ē-n<sup>6</sup>l fō't.



die nicht von den Polizeirichtern direkt abgeurteilt werden können, kommen vor die Middlesex Sessions, die Surrey Sessions und die Kent Sessions, je nach dem Teile von London, in dem das Verbrechen begangen worden ist.

Vierteljährlich finden Plenarversammlungen (quarter-sessions<sup>1)</sup>) sämtlicher Friedensrichter einer Grafschaft statt. Zur Erledigung der Geschäfte dieser quarter-sessions genügt die Anwesenheit von zwei Friedensrichtern, doch pflegen sich möglichst alle einzufinden. Die Sitzungen finden in der ersten Woche nach dem 21. März, 24. Juni, 11. Oktober und 28. Dezember jedes Jahres statt (general quarter-sessions), doch können noch andere Versammlungen (general sessions) eingeschoben werden, die nach den Geschäften einen oder mehrere Tage dauern. Ehrenpräsident ist der mit der Aufbewahrung der Akten betraute und vom König dazu ernannte Friedensrichter (custos rotulorum<sup>2</sup>). Die Kompetenz der quarter-sessions ist sehr ausgedehnt. Sie können die Bewohner der Grafschaft nach Maßgabe der Gesetze besteuern; auch entscheiden sie über Gefängnis-Einrichtungen und -Bauten, Armenverwaltung, Unterhaltung der Miliz, Konzessionen zum Verkaufe von geistigen Getränken, Kontrolle von Maß und Gewicht, Ernennung von constables und anderen Grafschafts-Beamten, Steuerreklamationen u. s. w. Mit einer großen Jury fungieren sie als Anklagegenat und in Ausnahmefällen als Untersuchungsrichter; Angeklagte verweisen sie vor die kleine Jury zur Aburteilung. Sie sind auch Appellationsinstanz für Entscheidungen der einzelnen Friedensrichter.

**Friseur** (hair-dresser<sup>3</sup>). Die Londoner Friseure sind oft Deutsche oder Polen. Diejenigen, welche zu gleicher Zeit das delikate Geschäft des Hühneraugenaus-  
schneidens, das in England zu einer „schönen“ Kunst gediehen ist, auszuüben verstehen, nennen sich auch wohl Professor oder mit klassischer Eleganz »Chiropodist«<sup>4</sup>. Wer den Kopf mit Seife gewaschen haben will, der verlange nach dem Haarschneiden einen shampoo<sup>5</sup>, lasse

1. fwā'-tē'-hē'ich-ōnf. — 2. fō'p-tēp rōt-ē-lo'-R'm. — 3. hā'-dnēp-hē'. — 4. fāi-rō'p-ē-dīst. — 5. i'chām-pū'.



sich aber ja nicht dazu beschwären, hair-washes<sup>1</sup>, restorers<sup>2</sup>, regenerators<sup>3</sup>, renovators<sup>4</sup> und wie die Mittel sonst noch alle heißen, die ihm gegen das Ausfallen der Haare empfohlen werden, zu kaufen.

**Frucht- und Gemüsemarkt.** Kein Besucher Londons sollte versäumen, wenigstens zwei Besuche in Covent-garden zu machen; den einen frühmorgens, etwa gegen 6 Uhr, um den Gemüsemarkt zu sehen, den andern später zur Besichtigung des Frucht- und Blumenmarktes. Während der ganzen Nacht findet eine unaufhörliche Zufuhr schwerer Wagen statt und vor Tagesanbruch ist der Markt gefüllt. Die Art und Weise, wie diese Wagen beladen sind, die Regelmäßigkeit, mit welcher Kohl, Blumenkohl, Rüben u. aufgebaut sind, ist an sich schon bewundernswert. Zwischen 5 und 6 Uhr rasseln die leichten Wagen der Grünfranhändler aus der Stadt heran und in allen Straßen um den Markt herum entsteht ein Gedränge ihrer Karren, während die Höfer in großer Zahl herankommen. Gegen sechs Uhr ist der Markt eröffnet und das Getöse und der Lärm sind überwältigend. Nach und nach verschwinden die großen Gemüsehäufen. Zur Sommerszeit werden Blumen und Früchte auf dem Frühmarkt verkauft. In der angrenzenden Floral Hall kann sich der Blumenliebhaber die seltensten Tulpen- und Hyazinthen-Zwiebeln, die kostspieligsten Orchideen — von seltenen Gattungen kostet das Stück häufig 400 bis 500 Mark —, die herrlichsten Azalien, Balsaminen und Dahlien auswählen oder wenigstens ein Sträußchen aus weißen Kamelien und dem beliebten »Maidenhair Fern« (Venushaarfarn) erstehen. Hunderte von Frauen und Mädchen befinden sich unter der Menge, welche Bündel von Rosen, Veilchen und anderen Blumen kaufen, sich dann auf den Treppentufen der Kirche und der nahen Häuser niederlassen und kleinere Bouquets, sowie die beliebten Knopflochsträußchen formieren, in bezug auf deren geschmackvolle Arrangierung die Londoner Blumenmädchen sich dreist

1. h̄ä'-wōsch-ēf. — 2. R̄ē-ġtō'-R̄ō'f. — 3. R̄ē-dGē'n-ē-Rē-tō'f. — 4. R̄ē'n-ē-wē'-tō'f.



mit denen von Frankreich und Italien messen können. Aber selbst im Winter finden die Blumenmädchen Material für ihre kleinen Sträußchen, denn von den Scilly- und Kanal-Inseln und selbst aus Süd-Frankreich werden Beilchen gebracht, und auch die Treibhäuser liefern Blumen, so daß die Mädchen während aller Zeiten des Jahres ihren Handel treiben können. Nach 8 Uhr wird der Markt ruhig; die großen Wagen sind abgefahren, die Überreste der Kohlblätter und anderer Gemüse werden zusammengefaßt und Covent-garden nimmt seine Alltagsphysiognomie wieder an. Und ein hübscher Anblick ist dies allezeit: die Läden wetteifern in der Schau- stellung von Blumen und Früchten von solcher Vollkommenheit, daß in dieser Beziehung London mit jeder Hauptstadt Europas rivalisiren kann. Im Winter ändert sich der reizende Anblick dieser Fruchtläden nur wenig, denn Dampf und Wärme haben für den Reichen ermöglicht, manche Früchte während des ganzen Jahres zu genießen, welche sonst nur während eines oder zweier Monate der Saison zu haben waren. An jeder Seite der Hauptstraße befinden sich umschlossene squares, und hier wird der Fruchtgroßhandel betrieben. Im Winter gibt es da Tausende von Kisten mit Apfelsinen, Hunderte von Säcken mit Walnüssen, Kisten mit großen Weintrauben (*Hambro grapes*<sup>1</sup>, auch einfach *Hambros*<sup>2</sup> genannt) und französischen Winterbirnen, Fässer mit prächtigen amerikanischen Äpfeln. Um 10 Uhr beginnt der Verkauf; die Auktionatoren stehen auf hohen Kisten, und während die kostbareren Früchte von den Westend-Fruchthändlern gekauft werden, bieten die Höfer lebhaft auf die billigeren. Wenn man die Preise hört, zu welchen die Früchte hier verkauft werden, so wird man sich nicht mehr darüber wundern, wie billig diese herumziehenden Händler ihre Ware im kleinen verkaufen, aber man wird staunen über die Preise, mit denen der Inhalt der Kisten in den Läden der Fruchthändler bezeichnet ist. — Aber auch außer der Marktzeit ist hier immer etwas zu sehen. Im Winter Gruppen von Männern,

---

1. hā'm-brō græp̃. — 2. hā'm-brōj.



welche Apfelsinentkisten öffnen und den Inhalt sortieren; im Herbst Duzende von Weibern und Mädchen, welche Walnüsse aus ihrer grünen Hülle befreien; in der Frühlingzeit Händler mit Blumenpflanzen; im Frühsommer Hunderte von Frauen und Mädchen, welche eifrig beschäftigt sind, Erbsen zu enthülsen. — Besucher aus der Provinz werden von Covent-garden mit der Überzeugung weggehen, daß man, um Blumen und Früchte in ihrer Vollkommenheit zu sehen, nach London kommen muß. Es ist eine bekannte Thatsache, daß das Obst in London zu allen Jahreszeiten besser und billiger ist, als in den gesegnetsten Provinzen Großbritanniens.

**Frühstück** (breakfast<sup>1</sup>). Das Frühstück, dem man in England eine hohe Wichtigkeit beilegt, wird um 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 8 oder 9 Uhr eingenommen. Der Tisch wird sorgfältig dazu hergerichtet; er ist bedeckt mit feiner weißer Leinwand. Vor dem Stuhle der Hausfrau, die das Einschenken besorgt, steht in der Mitte des Tisches das Theebrett mit Theetopf und hohen Tassen; statt des Thees gibt es aber auch oft Kaffee oder Kakao, ja zuweilen befinden sich alle drei Getränke auf dem Tische. Vor jedem Plaze befindet sich ein vollständiges Rouvert; in der Mitte stehen Schüsseln mit »eggs and bacon«<sup>2</sup> (Eier und Speck), Hammelkoteletten, Bückingen, Makrelen, Krebsen oder sonstigen Gerichten nebst Brot und Butter. Solidität und Überfluß sind eben charakteristisch für den englischen Haushalt, und das zehrende Seeklima des Landes macht das kräftige Frühstück fast zu einer Lebensbedingung. Die Fläche des Tisches bedeckt eine verschwenderische Fülle von kleinen und großen Messern, Gabeln und Löffeln jeder Art, eine Menge von Gläsern, Gläsern, Tellern, Schüsseln und Schalen, kurz Gerätschaften, die ein deutscher Verstand in keinerlei Einklang mit dem zu bringen weiß, was wir das „erste“ Frühstück nennen. — Der Engländer kennt nur ein Frühstück, dieses aber besorgt er in gründlich erschöpfender Weise. Mit einer Art Pietät naht er sich dem Theetische, an welchem sich die Mitglieder des Hauses zuerst treffen

1. brä'k-fäst. — 2. ēgi ānd bē'fn.



und begrüßen. Der Hausherr nimmt seinen Platz am oberen Ende der Tafel, die jungen Damen und Herren des Hauses gruppieren sich in einer ein für allemal festgesetzten Ordnung um den Tisch. Sobald die Familie sitzt, öffnen sich die Thüren, und während die Hausfrau beschäftigt ist, den Thee zu machen, erscheinen auf den Händen sauber gekleideter Hausmädchen, die sich in ihren weißen Schürzen und weißen Häubchen gut ausnehmen, große Schüsseln mit silbernen Deckeln. Während die Teller sich füllen und die kleinen silbernen Behälter (toast-racks<sup>1</sup>) mit den gerösteten Brotschnitten, den unvergleichlichen toasts, rundgehen, hat die Hausfrau die Zubereitung des Thees vollendet. Seit einigen Jahren hat sich übrigens der Kaffee auch ziemlich allgemein beim Frühstück eingebürgert, und in allen Klassen bildet auch Kakao (cocoa<sup>2</sup>) in verschiedenen Sorten eine Variante. Derselbe wird entweder in Bohnen (nibs<sup>3</sup>) oder in gepulvertem Zustande gebraucht, und ist nicht mit Schokolade zu verwechseln. — Vgl. auch den Art. Thee.

**Fußball** (foot-ball<sup>4</sup>). Ein altes Spiel, das sich besonders für die Wintermonate eignet und in vielen der public schools, namentlich auf Rugby geübt wird. Schon in Shakespeares »Comedy of Errors« geschieht des Spieles Erwähnung, und in »Tom Brown's School Days« wird ein Rugby-Match in sehr lebhaften Farben geschildert. Zwei an Zahl gleiche Parteien stehen an zwei Malen (goals<sup>5</sup>) einander gegenüber in einer Entfernung von 80 bis 100 yards<sup>6</sup>; auf jedem Mal befinden sich zwei je 2 bis 3 Fuß von einander entfernte Stangen. Der aus einer aufgeblasenen, mit festem Leder überzogenen Blase bestehende Ball wird in die Mitte geworfen und muß mit dem Fuß durch die beiden Stäbe des feindlichen Males getrieben werden. Um dies zu verhindern, stellen sich die Mitglieder jeder Partei in zwei Treffen hintereinander auf; im vorderen Treffen stehen gewöhnlich die größeren Spieler, im Hintertreffen die kleineren. Die Thätigkeit des Vordertreffens, welches

1. tō'ßt-nāſſ. — 2. fo'-fō. — 3. nībj. — 4. fū't-bāl. — 5. gōl.  
— 6. jārđj.



den Ball den Gegnern zuzutreiben, also anzugreifen hat, wird mit to play up<sup>1</sup> bezeichnet, das Vordertreffen selbst mit players<sup>2</sup> up. Das Hintertreffen dagegen hat die Bestimmung, das eigene goal zu verteidigen. Das Handgemenge, Gedränge und Getümmel (scrimmage<sup>3</sup>) beim foot-ball-Spiel pflegt sehr hitzig zu sein. — Wie »bat«<sup>4</sup> im Cricket, so ist »kick«<sup>5</sup> ein Spieler im foot-ball, denn der Ball wird in diesem Spiele, wie erwähnt, mit dem Fuß geschlagen. — Man unterscheidet heutzutage zwei Arten von Fußball, das sogen. Rugby-Spiel und (besonders seit 1863) das Association-game<sup>6</sup>. Die charakteristischsten Eigentümlichkeiten dieser beiden Spielgattungen lassen sich in wenigen Worten erklären: Beim Rugby beträgt die Zahl der Spieler auf beiden Seiten 15—20, beim Association-Spiel nur 11; beim ersteren sucht man den Ball über die Querstange hinwegzuschleudern, beim letzteren muß er unter der Stange durchpassieren. Besonders aber, und dies ist unstreitig das wichtigste Unterscheidungszeichen, darf beim Association-Spiele nur der Hüter des Grenzmales (goal-keeper<sup>7</sup>) den Ball mit den Händen aufheben. — Fußball kann, wenn unvorsichtig gespielt, leicht zu gefährlichen Verletzungen führen. Es sind Fälle vorgekommen, in welchen das Ringen um den Ball, den ein energischer Spieler, selbst wenn zu Boden geworfen, und trotz alles Schlagens und Tretens der Gegner, nicht loslassen wollte, zu mehreren Arm- oder Beinbrüchen in einer einzigen Partie geführt hat. Infolge der bedauerlichen Roheiten, welche bei dem Spiele vorzukommen pflegten, veröffentlichte die Foot-ball Association vor einigen Jahren in der bekannten Sport-Zeitung »The Field« einen Kanon von Regeln, die bei den Fußball-Clubs allgemein Billigung fanden (die Rugby School hat ihren eigenen Kanon), und von denen eine sehr wichtige Regel also lautet: »Neither tripping nor hacking shall be allowed« (Es ist verboten, dem Gegner ein Bein zu stellen oder ihn absichtlich zu treten).

1. plē 8'p. — 2. plē'-örj. — 3. skrī'm-m'ēbG. — 4. bāt. — 5. fīf. — 6. ā'β-βō-βjē'-jčšū gēm. — 7. gō'l-fi-p'ōt.



**Fußbekleidung.** Unter wellingtons<sup>1</sup>, bluchers<sup>2</sup> oder Wellington boots<sup>3</sup>, Blucher boots versteht man Stiefel mit hohen Schäften, die bis ans Knie reichen; a pair<sup>4</sup> of boots ein Paar Stiefel; lace-boots<sup>5</sup> sind Schnürstiefel, button-boots<sup>6</sup> Schuhe zum Zuknöpfen und boots with elastic side-springs<sup>7</sup>, auch einfach side-springs, Halbstiefel mit Gummizügen. Balmorals sind Touristenstiefel; Hessians Stulpstiefel; thigh<sup>8</sup> boots oder shooting<sup>9</sup> boots Wasserstiefel. Stiefel werden im ganzen wenig getragen, ausgenommen von seefahrendem Volke und Touristen. Bei rauher Witterung knöpft sich der Engländer statt dessen sogenannte uppers<sup>10</sup> (auch leggings<sup>11</sup> genannt, Ledergamaschen) an die Halbstiefel. Walking shoes sind eigentlich Schuhe, während shoes allein häufig Pantoffeln bedeutet.

### G.

**gallant**<sup>12</sup>, tapfer. Wenn im Parlament von einem Mitgliede gesprochen wird, das im Heer oder in der Flotte dient oder gedient hat, so wird dasselbe stets als »the gallant member«<sup>13</sup> bezeichnet.

**Garderobe** am Eingange eines Theaters zc. zum Ablegen der Überzieher, Mäntel zc. ist cloak-room<sup>14</sup>. Wo gibt man seine Garderobe ab? Where do we leave our things? — Mit cloak-room wird in Theatern und Bahnhöfen oft auch die Toilette für Damen bezeichnet. — Dagegen ist wardrobe<sup>15</sup> für Kleidervorrat und Kleiderschrank (Garderobe) anzuwenden. Der Garderobier: the keeper of the wardrobe.

**Gärten.** Viele Vorstadthäuser haben an der Vorder- und an der Hinterseite ein Stück Land, das sie Garten nennen. Der Vorgarten (front-garden<sup>16</sup>), auf den man große Sorgfalt verwendet, dient in seiner Gefälligkeit und Zierlichkeit nur als Schaustück, denn man würde

1. wè't-lîns-tʃni. — 2. blü'-fʃi. — 3. bū:ʃ. — 4. pā. — 5. læʃ. — 6. bōtn. — 7. i-lä'ʃ-tʃ ʃaɪ'nd-ʃprɪns. — 8. thaɪ. — 9. i-thū'-tʃns. — 10. ɒ'p-pʃi. — 11. læ'g-ʃlɪns. — 12. gā'-lɪnt. — 13. me'm-bər. — 14. flō't-rūm. — 15. wā'd-rōb. — 16. frɒnt-gādn.



eß als einen unerhörten Verstoß gegen die Schicklichkeit betrachten, wenn man ihn zum Schauplatz einer geselligen Zusammenkunft machen oder auch nur im Familienkreise darin sitzen und sich so den Augen der Vorübergehenden preisgeben wollte. Selbst die Hintergärten (back-gardens) werden, wenn sie nicht durch hohe Scheidewände von den benachbarten Grundstücken getrennt sind, nur zu einem gelegentlichen Spaziergange benutzt, da man, von Nachbarn beobachtet, dort weder Unterhaltung führen, noch speisen oder arbeiten mag.

**Gartenlofale,** Gartenwirtschaften, Biergärten deutscher Art existieren in England nicht. Die früher so berühmten Cremorne Gardens<sup>1</sup> in London bestehen schon lange nicht mehr, auch andere ähnliche Anstalten im Innern der Stadt, sogar der großartig angelegte Alexandra Palace haben sich nicht halten können; an ihre Stelle sind die Gartenanlagen um den Crystal-Palace (Sydenham)<sup>2</sup> getreten. — Ähnliche Anstalten bestehen auch in den Provinzialstädten Englands.

**Gärtnerei und Gartenbau.** Gärtnerei ist eine allen Klassen gemeinsame Liebhaberei, man könnte beinahe sagen Leidenschaft. Hochgeborene Damen besitzen häufig sehr bedeutende Kenntnisse in der Gartenbaukunst und verschmähen es nicht, dieselben in ganz praktischer Weise zu verwerten. Sie behalten sich zu dem Zwecke ein Stück Garten vor, das sie eigenhändig bearbeiten und an dem der Gärtner nichts thun darf, ohne dazu den ausdrücklichen Befehl erhalten zu haben. Damen der Mittellassen, die auf dem Lande leben, übernehmen oft mit einer geringen Hilfe bei den gröberen Arbeiten die ganze Besorgung des Gartens, halten ihn in musterhafter Ordnung und sprechen oft gelehrt über Mischung der Erdarten, Düngmittel u. s. w. Die Hütten der Feldarbeiter haben sämtlich kleine Gärten, denen die Besitzer jede Mußestunde widmen. Selbst bei den in den Städten lebenden Armen ist die Passion für Gärtnerei vorhanden. Dieser schöne Naturtrieb, den der Angelsachse unter allen Verhältnissen und oft inmitten der

1. trē-mō'n gā'dnj. — 2. trī'p-tāl-pā'l-ōp, hī'du-hām.



größten Schwierigkeiten bekundet, hat übrigens auch seine praktische Seite. Der Londoner beschränkt seine Gärtnerei nur dann auf die blau-rot-gelben Reihen der vielbeliebten Lobelien, Geranien und Calceolarien, wenn er eben nicht anders kann. In den Vorstädten züchtet er auch mit großer Lust Stachelbeeren, Erd- und Himbeeren, Rhabarber (der ihm den rhubarb pudding<sup>1</sup> liefert) und sogar Kartoffeln und Bohnen. Auf den an die staubigen Pariser Boulevards Gewohnten macht London mit seinen vielen wohl gepflegten Gärten, in denen es sogar an Rosenstöcken und Lilien nicht fehlt, im Sommer einen höchst angenehmen Eindruck. — Vgl. auch den Art. Blumen und Blumenausstellungen.

**Gebäudesteuer** (Inhabited House Duty<sup>2</sup>) gehört zu den von der englischen Krone erhobenen Steuern; sie wird von den bewohnten oder zu gewerblichen Zwecken dienenden Häusern von mehr als 20 £ »annual value« nach der Höhe des wirklichen oder eingeschätzten Mietsbetrages entrichtet, und ist vom Bewohner des Hauses (Mieter oder Besitzer) zu zahlen. Auf Läden, Geschäftshäuser, Gasthäuser und dergl. beträgt diese Steuer jetzt 2½ Prozent (6d. in the pound), auf alle anderen Gebäude 3¾ Prozent (9d. in the pound). Die Zahlung hat jährlich einmal vor dem 5. April stattzufinden. Im Nichtzahlungsfalle kann die Steuer ohne weiteres exekutorisch beigetrieben werden. — Vgl. auch den Art. Pfändung.

**Geburtstag** (birth-day<sup>3</sup>). In England hat der Geburtstag nicht entfernt die Wichtigkeit, welche man ihm in Deutschland beilegt; die Feier des Festes bleibt auf die nächsten Familienangehörigen beschränkt. Es wird kein Geburtstagsstisch mit Blumen, Kuchen und Lichtern geschmückt, sondern das Geburtstagskind empfängt, wenn es in das Frühstückszimmer tritt, von allen Familiengliedern in kurzen Worten Wünsche für eine recht glückliche Wiederkehr des Tages (etwa: I wish you many happy returns<sup>4</sup> of the day); bisweilen sind diese

1. rū'-bā'b pū'd-dīn. — 2. īn-hā'c-ī-ēb hāu'ē bū'-t. — 3. bū'rh-dē. — 4. hā'p-p° rē-tō'ni.



Wünsche von einem kleinen Geschenk begleitet. Mit dieser Geburtstagsgratulation ist die Feier des Tages überhaupt vorüber. Nur für Kinder gibt es wohl noch eine besondere Festlichkeit, wie einen Geburtstagskuchen, eine Landpartie oder eine Kindergesellschaft, jedoch ist auch diese Sitte selbst in den gut situierten Familien nicht als allgemein feststehend zu bezeichnen. In vielen Familien feiern die Angehörigen des Kindes den Tag, an dem es ein Jahr alt wird, durch eine Gesellschaft oder auch wohl einen Ball, allein wirklich festlich begangen wird der Geburtstag nur einmal im Leben, nämlich in dem Jahre, wo mit ihm die Mündigkeit eintritt; gleichzeitig hört man aber auch von diesem Zeitpunkte an gänzlich auf, ihn als einen hervorstechenden Tag zu betrachten.

**Gefängnißwesen.** Das englische Gefängnißwesen ist in seiner verwaltungsrechtlichen Einrichtung ziemlich verwickelt. Es beruht auf einer Trennung der Strafanstalten für schwerere Verbrecher unter unmittelbarer Leitung der Staatsbehörden (convict prisons<sup>1)</sup>) und derjenigen, welche für Grafschaften und Städte (county and borough gaols<sup>2)</sup>), auf der Grundlage der Selbstverwaltungsbezirke entstanden und zur Bestrafung minder schwerer Delinquenten bestimmt sind. Diese Scheidung entspricht der Sache nach ungefähr unserer Teilung von Zuchthäusern und Gefängnissen.

Wie sehr man in England bemüht ist, die freie Privatthätigkeit zu erhalten und zu kräftigen, zeigt sich auch darin, daß die rein staatlichen Zuchthäuser einer Besichtigung durch unbezahlte Vertrauensmänner zugänglich gemacht worden sind. Seit dem Januar 1880 sind 24 politisch unabhängige, das heißt außerhalb der Partei- und Amtsbeziehungen stehende Männer zum Zwecke der Zuchthausinspektion ernannt. In der diesen völlig unabhängigen Männern zugestellten Instruktion heißt es: „Sie werden von Zeit zu Zeit, je nachdem es Ihnen passend erscheint, das Gefängniß besuchen, um den Zustand der Gefangenen, der Strafzucht und der Gefängnisverwaltung zu prüfen. Dabei haben Sie sich

1. tö'n-wist prljn. — 2. kau'n-t° änd tö'r-r-rē dGelsj.



jedoch irgend welcher Anweisung an die Gefängnisbeamten, sowie jeglicher Einmischung in die Gefängnisverwaltung zu enthalten. Im Gefängnis wird ein Buch ausgelegt sein, in das Sie diejenigen Bemerkungen und Empfehlungen eintragen wollen, die Ihnen geeignet erscheinen. Wenn Sie es vorziehen, können Sie einen Bericht an den Staatssekretär einjenden, der denselben sofort in Erwägung ziehen wird. Die Vorsteher der Staatsgefängnisse sind bereit, Ihnen ihre Unterstützung zu gewähren. Sie haben freien Zutritt zu allen Gefangenen und allen Teilen des Gefängnisses. Sämtliche Register und alle Bücher sind zu geeigneter Zeit Ihrer Einsicht offen." Das bekannteste Londoner Zuchthaus, Newgate in Old Bailey, in der Nähe von Ludgate Hill in der City gelegen, ist jetzt geräumt und zum Abbruch bestimmt. As black as Newgate knocker (wie der Thürhammer von Newgate) heißt es bereits im englischen Sprichworte. Millbank in der Nähe des Parlamentshauses und dem Palaste des Erzbischofes von Canterbury gerade gegenüber, dient gleich Portland für die zu Zwangsarbeit Verurtheilten, und gleicht, vom Flusse aus betrachtet, einem mittelalterlichen Festungswerke. — Vgl. den Art. Strafvollstreckung.

**Gehalt** in der Bedeutung „Bezahlung für geleistete Dienste, Lohn“ wird bei Arbeitern und Dienstboten mit wages<sup>1</sup>, bei Beamten mit salary<sup>2</sup>, bei Offizieren und Soldaten mit pay<sup>3</sup>, bei gewissen Richtern mit stipend<sup>4</sup> bezeichnet, weshalb man die letzteren auch stipendiary magistrates<sup>5</sup> nennt.

**Geistlichkeit.** In der anglikanischen Staatskirche hat sich ein vollkommeneres Abbild der katholischen Hierarchie erhalten, als in irgend einem reformierten Staate des europäischen Festlandes. Die englischen Prälaten, Erzbischöfe und Bischöfe bilden eine mächtige Aristokratie mit ungeheuren Einkünften und einer Macht- und Würdestellung, welche der des weltlichen Adels gleichkommt. Viele Zwischenstufen führen dann

1. wē'-dʒiː. — 2. ʃā'li-ʔ-R°. — 3. pē. — 4. ʃtāl'-pɛnd. — 5. ʃtāl-pi'ɪ-dɛ-ʔ-R° mā'd-ʒlɪ-tæiʃ.



zu einer ebenso auffallenden klerikalen Beschränkung und Armut nieder. Mit dem volle fünfzehntausend Pfund betragenden fürstlichen Einkommen des Erzbischofs von Canterbury kontrastieren die 64 Pfund, die der Pfarrer von Llanarmon-Mynydd Maur erhält, und die 41 Pfund, mit denen der von Ystradowen vom 1. Januar bis 31. Dezember sein und seiner Familie Dasein fristen muß; mit den bischöflichen Palästen die ländlichen, kaum vor Verfall bewahrten Hütten zahlloser „ärmerer Brüder in Christo“.

Die verschiedenen Bezeichnungen für Geistliche sind: clergyman<sup>1</sup>, minister<sup>2</sup>, priest<sup>3</sup>, parson<sup>4</sup>, rector<sup>5</sup>, curate<sup>6</sup>, vicar<sup>7</sup>, canon<sup>8</sup>, prebendary<sup>9</sup>, archdeacon<sup>10</sup>, dean<sup>11</sup>.

1. clergyman ist jeder, der »in holy orders«<sup>12</sup>, d. i. ordiniert ist, mag er nun ein geistliches Amt bekleiden oder nicht. Die Ordination verleiht einen unverteilbaren und unverlierbaren Charakter, begreift aber nicht die Notwendigkeit der Amtsübung in sich. Dagegen liegt in

2. minister gerade der Begriff der Amtsübung: minister ist der, welchem durch irgend eine Autorität der Dienst am Altare übertragen ist, der den religiösen Ritus entweder für immer, oder in einem bestimmten Augenblicke ausübt. — Ein clergyman also, der z. B. einen andern Geistlichen zur Verrichtung seiner Amtshandlungen abordnet, ist für diese Amtshandlungen nicht minister. Die clergy<sup>13</sup> steht im Gegensatz zur laity<sup>14</sup>, der clergyman zum layman. In England wird das Wort clergyman nur von den Geistlichen der Staatskirche gebraucht; da die englische Kirche sich als wirklich katholische (allgemeine) ansieht, so kann sie auch keine anderen als ihre Geistlichen als zur clergy gehörig ansehen; alle Geistlichen der dissenters<sup>15</sup> sind demgemäß nur „Diener des Worts“ am Altar,

---

1. klōr'-dq̃-män. — 2. ml'n-īḡ-t̃r. — 3. prīst. — 4. pāʁn. — 5. rēʔ-t̃r. — 6. řjū'-rāt. — 7. ml't̃-r. — 8. řā'n-ōn. — 9. prēʔb-ēn-d̃-r°. — 10. ārtīch-dīʔn. — 11. dīn. — 12. ḡō'-l° d̃r'-d̃r̃j. — 13. klōr'-dq̃. — 14. lē'-ō-t°. — 15. dīḡ-ḡē'n-t̃r̃j.



d. h. alle dissentierenden Geistlichen heißen ministers. Da außer etwa bei den Independents oder Congregationalists keine Ordination ihnen einen unverilgbaren Charakter aufgeprägt hat, so gelten sie, sobald sie nicht am Altare funktionieren, als Laien.

Die clergy der Episkopalkirche zerfällt in drei Grade: bishops<sup>1</sup>, priests und deacons<sup>2</sup>. Von dem ersten Grade, den bishops, ist in besonderem Artikel die Rede. Ein deacon gehört zum dritten Grade; er ist ein clergyman, der alle Amtshandlungen eines ordentlichen Pfründeninhabers verrichten darf, außer dem Konsekrieren beim Abendmahl und dem Sprechen des Segens. — Der mittlere Grad ist der des priest.

3. priest wird man aus dem deacon durch besondere Ordination; doch kann der priest immer noch die Funktionen eines deacon ausüben, sowie der bishop die des priest und die des deacon. Der priest kann alle heiligen Amtshandlungen verrichten, außer der Ordination und der Konfirmation, welche dem Bischof vorbehalten sind. Nur ein priest kann als rector, parson, vicar u. s. w. eine Stelle erhalten. Erhält nun ein priest eine Stelle, in der er selbständiger Seelsorger einer Gemeinde wird, so heißt er

4. parish<sup>3</sup> priest, oder

5. pastor<sup>4</sup>. Der erstere Ausdruck (abgekürzt P. P.) ist jetzt fast ausschließlich bei den Katholiken, der letztere mehr bei den Dissenters, namentlich den Baptisten, im Gebrauch; im Volke heißt er schlechtweg clergyman, etwas wegwerfend churchparson. Der Geistliche eines parish empfängt den Zehnten und andere Einkünfte, und heißt entweder rector, parson, vicar oder curate; über den curate siehe Nr. 8. (Es gibt „große“ und „kleine“ Zehnten; wer die großen erhält, heißt rector, wenn er auch Laie ist.)

6. rector. Ganz England zerfällt in die Sprengel der verschiedenen Bischöfe, und unter diesen in eine große Anzahl Kirchspiele (parishes). Der Geistliche, dem die Sorge für ein solches Kirchspiel anvertraut ist, und der

1. bī'ſch-ōph. — 2. dīnſ. — 3. pā'r-aliſh. — 4. pa'ſ-t'r.



dafür alle Rechte, Pfründen, Zehnten u. s. w. genießt, namentlich der Inhaber einer Pfarrei, die zu besetzen nicht in der Hand eines Laien liegt (unimpropriated<sup>1</sup> parish), heißt rector.

7. parson ist ein parish priest, der im Vollbesitz aller Rechte einer Pfarrkirche ist; er bildet selbst eine juristische Person, und hat für Lebenszeit das freehold<sup>2</sup> eines Pfarrhauses, des dazu gehörigen Landes (glebe<sup>3</sup>), der Zehnten und Gefälle. Von allen Bezeichnungen für den Geistlichen ist parson diejenige, die beim Volke den Beigeschmack des Hohnischen und Verächtlichen trägt, wie das deutsche Wort „Pfaffe“.

8. curate ist ein parish priest, der die Seelsorge einer Gemeinde hat; *implicite* liegt darin, daß er keine Zehnten, Gefälle und sonstigen Erträge erhält. Der Titel wird für gewöhnlich auf diejenigen Geistlichen beschränkt, welche der Inhaber einer solchen Pfründe (the incumbent<sup>4</sup>) als Stellvertreter sich annimmt und nach persönlichem Übereinkommen besoldet. Ein großer Teil der rectors und parsons lassen sich so durch curates vertreten, die oft jammervoll schlecht (100 Pfund und weniger) bezahlt werden. Die meisten Geistlichen aber müssen dieses Stadium passieren; hat doch selbst Gladstone's Sohn, der jetzt als incumbent zu Hawarden ein Gehalt von 3000 Pfund bezieht, ursprünglich als curate in St. Mary-the-Less, Lambeth, einem der niedrigsten Teile Londons, fungiert. Auch gibt es »perpetual<sup>5</sup> curates«, die ihr Leben lang in solch niedriger Stellung verbleiben. Eine Abart der curates ist der sogenannte missionary curate, der in einer verwahrlosten Gegend eine Kirche mit zusammengebettelten Mitteln aufbaut und erst mit der Zeit dahin gelangt, ein regelrechtes Einkommen (endowment<sup>6</sup>) für dieselbe zu gewinnen.

9. vicar. Da dies Wort „Stellvertreter“ bedeutet, so ist man geneigt, es in dem Sinne zu erklären, der eben bei curate auseinandergesetzt ist. Dies würde aber

1. ö'n-lm-prö"-prē-tēd. — 2. frä'-hōld. — 3. glīb. — 4. in-tō'm-b'nt. — 5. p'z-pē't-jū-ōl. — 6. ēn-dāu'-m'nt.



nicht richtig sein. Der vicar steht so selbständig da, wie der rector und der parson; doch ist er nur Inhaber einer Pfründe, die entweder appropriate<sup>1</sup>, d. h. deren Vergebung in Händen einer geistlichen Körperschaft ruht, — oder impropriate<sup>2</sup>, deren Vergebung in Händen eines Laien ist. Diese sämtlichen Pfründen gehörten ehemals Klöstern, deren Mönche die geistlichen Amtshandlungen zu verrichten hatten, bis später von den Bischöfen Säkulargeistliche als die „Stellvertreter“ jener angestellt wurden. Daher der Name »vicar«. Ein solcher unterscheidet sich also von einem rector dadurch, daß letzterer im Besiz sämtlicher Rechte und Einkünfte des parish, der vicar aber nur im Genuß eines Teiles derselben ist.

10. dean ist a) der oberste Geistliche unter einem Bischof; er ist das Haupt des chapter<sup>3</sup>, d. h. der sämtlichen zur Kathedrale gehörigen höhern Geistlichen (des Domkapitels), bestehend aus canons und prebendaries, die dem Bischof in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten des Bistums beratend zur Seite stehen; b) dean in peculiars<sup>4</sup> ist ein dean an einer Kirche, welche Jurisdiktion für sich hat, unabhängig von der geistlichen Diözesanverwaltung. Einen niederen Rang als der dean nimmt der archdeacon ein, der indes nicht unter dem dean, sondern direkt unter dem Bischof steht und dessen Hauptamt es ist, darüber zu berichten, ob Kandidaten zum geistlichen Amt qualifiziert und neue Kirchengebäude nach den Vorschriften der Kirche eingerichtet sind.

Anstellung, Pfründenbesetzung u. Das Recht der Ernennung der Erzbischöfe und Bischöfe steht der Krone zu, auch verleiht sie einer Anzahl von Geistlichen in den einzelnen Kirchspielen seelsorgerische Ämter; außerdem liegt diese Befugnis aber noch in vielen anderen Händen. Einige Pfarrstellen werden durch die hohe Geistlichkeit besetzt, andere durch die Universitäten Cambridge und Oxford, und eine große Anzahl durch Privatpersonen,

1. āp-prō'-prō'-āt. — 2. im-prō'-prō'-āt. — 3. tīā'p-t'. — 4. p'-tjū'(-j'ij).



meist Angehörige des Adels und der Gentry. Der Gemeinde steht keinerlei Einfluß auf die Wahl des Seelsorgers zu, auch vermag sie sich seiner nicht zu entäußern. Ist er einmal ernannt, so bleibt er zeitlebens in seinem Amte, falls er nicht selbst darauf verzichtet, oder sich durch einen anstößigen Lebenswandel bzw. durch Lehren, die allzu auffällig vom Glauben der englischen Kirche abweichen, unmöglich macht. Aber selbst in solchen Fällen stößt die Entfernung eines Pfarrers aus seinem Amte auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten. Da so viele Pfründen durch Patrone vergeben werden, so ist eine sehr natürliche Folge davon, daß diejenigen Kandidaten, welche die einflußreichsten Gönner und die beste Fürsprache haben, am schnellsten befördert werden und die einträglichsten Stellen erhalten. Ebenso natürlich ist es, daß der Adel und die Gentry diejenigen Pfarrstellen, deren Besetzung ihnen zusteht, als eine ihnen zukommende Versorgung für jüngere Söhne betrachten. Hat man eine gute Pfründe in der Familie, so ist es selbstverständlich, daß sich ein Sohn der Kirche widmet und daß die Stelle diesem zufällt. Daraus ergibt sich dann nun eine sehr enge Verbindung der Geistlichkeit mit den höchsten Klassen, ja jene wird gewissermaßen als zu diesen gehörig betrachtet, — soweit es sich um die gut dotierten Bischöfe und Geistlichen handelt.

Das Verkaufen der Stelle eines Geistlichen ist in England ebenso wie der Tausch von solchen Stellen durchaus gesetzlich und gang und gäbe. Der Inhaber eines advowson<sup>1</sup> (Patronatsrechts) verkauft seine next presentation<sup>2</sup> (Vorschlag zu einer Pfründe); als Makler zwischen diesem Inhaber und dem kauf lustigen Geistlichen dient a clerical agent<sup>3</sup>, welcher den Kauf ebenso vermittelt, wie den Tausch von Stellen zwischen Geistlichen in verschiedenen Teilen des Landes. Gewöhnlich sind solicitors die agents. Die Stellen werden sogar in öffentlichen Blättern ausgebaut. — Ob der für die Stelle Vorzuschlagende ein tüchtiger Mann sei, geht nach englischer Vorstellung den Inhaber des Präsen-

1. äd-wau'-j<sup>n</sup>. — 2. pnë'-j<sup>n</sup>-të'-j<sup>n</sup>. — 3. flë<sup>n</sup>-B<sup>n</sup>-të'-j<sup>n</sup>.



tationsrechts nichts an: hat ja der Bischof dafür zu sorgen, daß nur tüchtige Männer ordiniert werden. — A clergyman *reads himself in* bedeutet, daß er beim Eintreten in seine Pfründe die 39 Glaubensartikel der gesamten Gemeinde vorliest; es läuft thatsächlich auf das hinaus, was man im Deutschen nennt: ein Geistlicher hält seine Antrittspredigt.

**Geld.** In England herrscht Goldwährung. Silber und Kupfer ist Scheidemünze. Niemand braucht deshalb mehr als 40s. in Silber und mehr als 12d. in Kupfer bei Zahlungen anzunehmen; besonders thun dies die öffentlichen Kassen nicht. Als Kupfergeld wird in London englische und französische, auch wohl italienische Münze ohne Unterschied gebraucht; in der Provinz will man jedoch von letzteren Abarten nichts wissen. Man bezahlt in England nur kleine Summen bar, sonst zahlt man durch Cheek (siehe diesen Art.).

Man rechnet nach Pfund Sterling (pound, sovereign<sup>1</sup>), shilling<sup>2</sup> und penny<sup>3</sup> und zwar das pound = 20 shillings, der shilling = 12 pence. Der Wert des Pfund Sterling in deutscher Reichsmünze ist etwas über 20 Mark. Das Zeichen für pound ist £ (für libra); für shilling s. (= solidus); für pence d. (urspr. denarii); also: £, s., d. = pounds, shillings und pence. Im kaufmännischen Rechnen setzt man £ stets vor; also bezeichnet man five pounds four shillings mit £ 5,, 4,, 0; nine shillings and nine pence dagegen schreibt man: £ 0,, 9,, 9 oder auch 9/9d. (auch ohne das d.). Besonders die letztere Bezeichnung ist für den Ausländer höchst verwirrend, und ein Deutscher möge sich deshalb wohl merken, daß der einfache Strich bei einer Zahl, wie in 4/, stets Schillinge bedeutet. Weiter ist es bei der verwirrenden Duodezimalrechnung, die in England herrscht, noch nützlich, sich das Folgende aus der Alltagsarithmetik zu Gemüte zu führen: eine halbe Krone (2s. 6d.) ist  $\frac{1}{8}$ ; 3s. 4d. =  $\frac{1}{6}$ ; 1s. 3d. =  $\frac{1}{16}$ ; 1s. 4d. =  $\frac{1}{15}$  (oder auch 15d. =  $\frac{1}{16}$ ; 16d. =  $\frac{1}{15}$ ) eines Pfundes; 1s. 8d. =  $\frac{1}{12}$ ; 12s. 6d.

1. pāund, sö'm-ð-B'n. — 2. šil'ling. — 3. pē'n-n°.



=  $\frac{5}{8}$  eines Pfundes, während das vielgebräuchliche half-a-guinea 10 s. 6 d. bedeutet. Früher war die höchste Goldmünze a guinea<sup>1</sup>; dieselbe wird aber seit 1816 nicht mehr geprägt und ist nur Rechnungsmünze; doch sagt man häufig noch a guinea als Äquivalent von 1 £ 1 s., und in einigen Berufsarten, z. B. von den Ärzten, Advokaten, Lehrern u., also bei den »professions«, werden Honorare ausschließlich nach Guineen berechnet. Das alte schottische Pfund (Scots pounds) war nur 1 s. 8 d., daher der bekannte Reim:

How can the pognes pretend to sense?

Their pound is only twenty pence.

Als Goldmünzen werden geprägt pounds (sovereigns) und half sovereigns (10 s.); von Silber sind die Krone = 5 s. (crown<sup>2</sup>), welche jetzt nicht mehr geprägt wird, daher selten ist, halbe Krone (half a crown =  $2\frac{1}{2}$  s.), florin (florin<sup>3</sup> = 2 s.), Schilling, Sechspencestück (sixpence<sup>4</sup>), Vierpencestück (fourpence<sup>5</sup>), Dreipencestück (threepence<sup>6</sup>), wofür die populäre Bezeichnung auch four-penny bit und three-penny bit<sup>7</sup> lautet. Die Scheidemünzen penny, half-penny<sup>8</sup> und farthing<sup>9</sup> sind von Bronze hergestellt, werden aber dennoch copper coins<sup>10</sup> oder kurzweg coppers genannt.

Es fehlt in England zwar nicht an Gelegenheit, deutsches Geld umzusetzen, aber es versteht sich von selbst, daß bei den Geldwechslern und bei den Schiffstewards, die sich dem Geschäfte des Geldwechsels mit Vorliebe hingeben, die Goldstücke, je nachdem man kaufen oder verkaufen will, einen sehr verschiedenen Wert haben. So z. B. muß der Reisende den Sovereign durchschnittlich mit 20 Mark 50 Pfennig bezahlen, während er für denselben selten mehr als 20 Mark bekommt. Deutsche Thaler und Markstücke, sowie deutsches Papiergeld sind im gewöhnlichen Verkehr nicht zu verwerten. Am vortheilhaftesten wird immer die Beschaffung englischen Geldes in der Heimat sein, Sovereigns, Banknoten, gute Wechsel

1. gl'n-°. — 2. trauu. — 3. flö'r-rin. — 4. pl'th-penß. — 5. fö'-penß. — 6. thri'p-°nß. — 7. thri'-p°-n° bit. — 8. hē'-p°-n°. — 9. fā'-dlin°. — 10. tō'p-p° tōinj.



auf London oder Zirkularnoten (wie sie von der Diskontogesellschaft in Berlin und anderen großen Bankhäusern ausgegeben werden); letztere im Betrage von z. B. 10 £ werden bei den auf der Note angegebenen Korrespondenten des betreffenden Hauses bei persönlicher Abgabe mit netto 9 £ 18s. 10d. eingelöst. — Zur Bequemlichkeit für Reisende im Auslande werden auch von großen englischen Bankiers Anweisungen ausgestellt (circular notes<sup>1</sup>) und mit den Namen einer Reihe anderer Häuser in fast allen größeren Städten Europas versehen, die in Verbindung mit jenen stehen und jene Anweisungen honorieren. — Vgl. auch den Art. Banknoten.

### **Geld- und Wertsendungen mit der Post.**

Der General-Postmeister ist ein gewaltiger Bankier, er bringt ungeheure Summen in Umsatz. Vor allem kauft und verkauft er »money orders«<sup>2</sup>, d. h. Post-Geldanweisungen (vgl. den bes. Art.). Dagegen nimmt er das, was man bei uns zu Lande „Geldbriefe“ nennt, — nämlich versiegelte Briefumschläge mit Wertdeklarierung, nicht an. Wer auf einem englischen Postbureau Geld absenden will, muß entweder seinen Brief ohne Inhaltsdeklaration „einschreiben“ lassen (wobei die Post einen Schadenersatz verspricht, vgl. den Art. Einschreibebriefe) oder eine Anweisung nehmen, welche letztere allerdings nur auf 10 £ nicht übersteigende Beträge ausgestellt wird. Die Gebühren für money orders sind etwas hoch, und es ist um ein Drittel billiger, bei einer Cheqbank Checks zu kaufen und in Zahlung zu senden. Neben den umständlicheren post-office orders, die man nur auf dem dazu angewiesenen Postbureau einlösen kann, besteht seit 1880 die Einrichtung der postal orders (Postchecks), die etwas billiger sind und sich auf jeder beliebigen Poststelle in bare Münze umsetzen lassen.

Ungeachtet aller Portoermäßigungen fährt das englische Publikum fort, Geld und Wertachen, welche nach den Einrichtungen der englischen Verwaltung mit der

1. hō'-fjū-l' nētj. — 2. mō'n-° o'-d'ij.



Post nur unter Einschreibung befördert werden können, in gewöhnlichen Briefen zu versenden. Die englische Verwaltung, welche nicht mit Unrecht in diesen Sendungen eine große Versuchung für ihre Beamten zur Vornahme unredlicher Handlungen erblickt, belegt solche Briefe bei der Entdeckung mit einem Strafporto von 8 Pence (75 Pfennig), wie jedoch der Augenschein lehrt, ohne genügenden Erfolg. Auch die wiederholten Warnungen gegen den ungenügenden Verschluss der Postsendungen haben sich noch nicht ausreichend wirksam erwiesen, denn öfters müssen Sendungen, welche Juwelen und Goldsachen enthalten, amtlich verschlossen werden, weil sie offen zur Post geliefert wurden. Die zahlreichen verschiedenen Gegenstände und Postmarken, welche ungenügend verschlossenen Briefen entfallen, werden bei den verschiedenen Postanstalten gesammelt und zum weiteren Verfahren an das Bureau für die Behandlung der unbestellbaren Briefe (Dead Letter Office) eingesandt.

**Gemahl, Gemahlin**, husband<sup>1</sup>, wife<sup>2</sup>, bei hohen Personen consort<sup>3</sup>, wie z. B. dem Prinzen Albert der Titel Prince Consort verliehen wurde; sonst auch Queen (his Queen heißt seine königliche Gemahlin) und etwas hochtrabend und pedantisch spouse<sup>4</sup>. In der Umgangssprache sagt man Mr. und Mrs. mit hinzugefügtem Familiennamen, z. B. zu einem Herrn Brown: Wie befindet sich Ihre Frau Gemahlin? How is Mrs. Brown? Nur wenn man auf sehr intimen Fuß mit jemand steht, kann man fragen: How is your wife? oder How is your dear lady? How is your dear husband?, was aber weniger gebräuchlich und nicht fein ist. — Im vertraulichen Umgange heißt „mein Mann“, „meine Frau“ auch my husband, my wife; sonst spricht auch der Gatte von seiner Frau als Mrs. etc. Die Schottin sagt, wie die Deutsche, my man; die Engländerin aus den mittleren oder unteren Ständen spricht auch häufig von my old man (mein lieber Mann) und der Engländer dementsprechend

1. hō'j-bʰnd. — 2. wāif. — 3. fō'n-hōrt. — 4. spāus.



von my old girl, my old woman oder my old lady, selbstverständlich nur unter Freunden oder nächstehenden Bekannten, unter den niedersten Klassen wohl auch my missus<sup>1</sup>. — Man beachte, daß Frau (im Sinne von Gemahlin) auf englisch nur wife, nicht etwa woman<sup>2</sup> heißt.

**Gemeindesteuern** (local oder parochial taxes<sup>3</sup>). Das Eigentümliche des Systems der Gemeindebesteuerung in England besteht darin, daß jeder mit Kosten verbundene Gemeindegewinn behufs seiner Durchführung auf eine besondere Steuer angewiesen ist, so daß man demselben den bezeichnenden Namen des Zwecksteuersystems beigelegt hat. Doch ist daselbe schon längst nicht mehr prinzipiell durchgeführt, vielmehr haben sich die Gemeindegewinne so vervielfältigt, daß eine Steuer häufig den verschiedensten Zwecken dienen muß. Von prinzipieller Wichtigkeit ist von allen diesen Zwecksteuern nur die poor-rate<sup>4</sup>, die Armensteuer, weil sie allein wirklich veranlagt wird, während sämtliche anderen Gemeindesteuern lediglich Zuschläge zur Armensteuer bilden. Sonstige Steuern sind die allgemeine Rate (general rate); zu dieser gehören die Beiträge für die Unterhaltung und Reinigung der Straßen, sowie für Administration und Erhaltung der Volksschulen; der Beitrag zur Deckung der Kosten der Straßenbeleuchtung (lighting<sup>5</sup> rate); der Beitrag zur Erhaltung und Reinigung der Kanäle (sewers<sup>6</sup> rate). — Die Höhe dieser Steuern wird halbjährlich festgesetzt; dieselben betragen durchschnittlich 20 bis 25, manchmal auch bis 30 Prozent vom jährlichen Mietzinse des ganzen Hauses. Die Steuer kann halbjährlich im voraus bezahlt werden; fällig ist sie jedoch erst vier Wochen nach den Quartaltagen (Christmas<sup>7</sup>, 25. Dezember; Lady Day<sup>8</sup>, 25. März; Midsummer<sup>9</sup>, 24. Juni; Michaelmas<sup>10</sup>, 29. September). Über alle Steuern werden dem Mieter des Hauses genau spezifizierte Zahlungsaufträge durch

1. ml'p-h'p. — 2. wū'm-ōn. — 3. lō'-f'f, pā-rō'-f'f tā'f-h'f. — 4. pū'-rēt. — 5. lāi'-tīn. — 6. hū'-ōf. — 7. frī'p-māp. — 8. le'-d' dē. — 9. ml'd-ōm-m'f. — 10. ml'f-ēl-māp.



besondere Einnehmer (collectors<sup>1)</sup>) zugestellt, an welche die Zahlung geleistet werden kann; es bleibt jedoch freigestellt, die Zahlung in dem Bureau des Einnehmers innerhalb der gegebenen Frist zu leisten. Alle Gesuche um eine Stundung müssen unter entsprechender Motivierung innerhalb vier Wochen, vom Quartaltage zurück gerechnet, eingebracht werden. Allen längere Zeit in einem Pfarrbezirke Domizilierenden und namentlich Fremden gegenüber wird mit großer Liberalität vorgegangen. Im Nichtzahlungsfalle bedarf es zur Eintreibung der Steuern eines Urtheils, welches auf zivilrechtlichem Wege im summarischen Verfahren unter Verladung des beklagten säumigen Zahlers einzuholen ist.

**Gemüse** (vegetables<sup>2)</sup>) werden in England nicht, wie in Frankreich, als eigene Gerichte serviert, sondern nur als Beigericht zum Fleisch gegessen; gewöhnlich sind sie einfach nur in Wasser gekocht. Greens<sup>3</sup> grünes Gemüse, zumeist Kohl; asparagus<sup>4</sup> Spargel, wenn nicht anders bestellt, stets mit einer grünlichen Sauce serviert. (Den fremden Namen asparagus hat das niedere Volk sich zu einem sparrow-grass<sup>5</sup>, Sperlingsgras, umgestaltet, unter welcher Form man es häufig in den Straßen ausrufen hört; auch wird es von den betreffenden Händlern schlechtweg mit grass bezeichnet.) Green peas<sup>6</sup> Schoten, grüne Erbsen; French beans<sup>7</sup> grüne Bohnen; artichokes<sup>8</sup> Artischocken, worunter man aber nicht immer das französische Gemüse, das aus kleinen Blättchen besteht, zu verstehen hat, sondern meist eine Wurzel, auch Jerusalem artichoke genannt. Cabbage<sup>9</sup> Kohl; cauliflower<sup>10</sup> Blumenkohl; Brussels sprouts<sup>11</sup> Rosenkohl, am Rhein „Brüsseler Spruten“ genannt, turnips<sup>12</sup> weiße Rüben; mushrooms<sup>13</sup> Champignons; spinach, spinach<sup>14</sup> Spinat; carrots<sup>15</sup> Mohrrüben; fried potatoes<sup>16</sup> Bratfartoffeln; boiled potatoes

1. fōl-lē'f-tō'f. — 2. wē'd-Gē-tō'f. — 3. grīnī. — 4. āp-pā'R-Rā-gōh. — 5. fā'f'R-Rō-grāh. — 6. pī. — 7. bīnī. — 8. ā'-tē-tīchō'f. — 9. fā'f-bē'dG. — 10. fā'-lē-flāu-ōr. — 11. brō'f-fā'f fūr'ut. — 12. tō'-nīp. — 13. mō'īch-Rūmī. — 14. fā'f'n-ē'dG. — 15. fā'R-Rō't. — 16. pō-tē'-tōh.



(geschälte und) gekochene Kartoffeln; baked<sup>1</sup> potatoes Kartoffeln mit der Schale Pellkartoffeln; mashed<sup>2</sup> potatoes Püreekartoffeln, Kartoffelbrei. Ein beliebtes Gemüse sind die Rüben-Stengel und -Blätter, turnip tops<sup>3</sup> genannt. Auch Kohlrabi hat sich unter dem deutschen Namen und mit der deutschen Aussprache seit ein paar Jahren in Covent Garden eingebürgert.

**Genossenschaften, Konsumvereine.** Entsprechend unseren „auf Selbsthilfe gegründeten deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften“ bestehen in England die co-operative societies<sup>4</sup>. Die gesamte kooperative Bewegung im Vereinigten Königreiche hat sich als co-operative union<sup>5</sup> konstituiert. Deren Thätigkeit besteht hauptsächlich in juristischem Beirat für die einzelnen Genossenschaften, in statistischen Arbeiten, in wirksamer Unterstützung der genossenschaftlichen Bewegung durch Drucksachen (pamphlets). Es ist ein »central board«<sup>6</sup> eingesetzt, unter dessen Leitung die Union jährlich zu einem »co-operative congress«<sup>7</sup> zusammentritt. Die englischen wirtschaftlichen Genossenschaften (industrial and provident<sup>8</sup> societies) bestehen in der überwiegenden Mehrzahl (über 900) aus Konsumvereinen (stores<sup>9</sup>); gegen 80 sind sogenannte Land societies, über 40 Produktivgenossenschaften oder dgl. Die Entwicklung der Konsumvereine ist eine normal fort schreitende. Besonders beachtenswert sind die bedeutenden Kapitalanlagen der Vereine außerhalb ihres Warengeschäfts. Bei uns, wo die Solidarität der Mitglieder die Haftbasis der Genossenschaften ist, würde man das Eingehen solcher mit dem Gegenstande des Unternehmens nicht notwendig zusammenhängender Risiken nicht gutheißen können; in England aber, wo die Haft der Mitglieder auf die von ihnen entnommenen Aktien (shares<sup>10</sup>) von meist je £ 1 beschränkt ist, involviert eine solche Geschäftsgebarung keine große Gefahr für das einzelne Mitglied und ermöglicht andererseits manche genossen-

1. bekt. — 2. mächt. — 3. töpf. — 4. fö-ö'p.-i.-rä-tim fö-häl'-i.-tj. — 5. jü'n-j'n. — 6. fö'n-träl fö'd. — 7. fö'ns-gräb. — 8. in-dö'p-trä'-öl änd prö'w.-i.-dönt. — 9. fö'tj. — 10. fö'ä'f.



schaftliche Unternehmungen, die mittelbar auch für die Konsumvereine von Bedeutung sind. So z. B. die in Manchester bestehende Großhandelsgesellschaft (Co-operative Wholesale<sup>1</sup>), von englischen Konsumvereinen gegründet, von welcher diese Vereine viele ihrer Bedarfsartikel beziehen. Trotz der Bemühungen hervorragender englischen Genossenschaften, die großen Resultate der deutschen Volksbanken ihren Landsleuten vor Augen zu führen, haben sich Kreditgenossenschaften (Vorschußvereine, Volksbanken) bei ihnen nicht einbürgern können. Vielleicht liegt der Grund hierfür in der Entwicklung des englischen Bankwesens, welches wohl von jeher mehr als die deutschen Großbanken auch das Kreditbedürfnis der minder wohlhabenden Gewerbetreibenden zu befriedigen verstand. Außerdem mögen die Darlehnsgesellschaften (loan societies), welche Darlehen gewähren, aber des genossenschaftlichen Charakters entbehren, die Bildung von Volksbanken wesentlich erschweren.

**gentleman**<sup>2</sup>. Ein in manchen Fällen schwer zu definierender Titel ist *gentleman*, dem eigentlichen Wortsinne nach = französ. *gentilhomme*, d. h. Edelmann, Kavalier. Johnson definiert *gentleman*: »Man of birth, not noble«. Seit Johnson aber ist der Titel noch viel elastischer in seiner Anwendung geworden. Bei gewissen Gelegenheiten, wie vor Gericht, wo ein Mann Stellung und Beruf anzugeben hat, definiert heute ein solcher, der keinen besonderen Beruf hat, ein Rentner, Pitterat, sich als *gentleman*, und zeichnet z. B. Henry Clampkin, *gentleman*. In der Sprache des Sports sind »*gentleman players*« diejenigen, welche das Spiel nicht, wie »*professional players*« handwerksmäßig betreiben, sondern die nur als Dilettanten daran teilnehmen. — Bei Anrede einer Anzahl versammelter Männer aller Klassen werden solche »*gentlemen*« genannt, wie in Deutschland „meine Herren“; zu einem Individuum aber sagt man niemals »*gentleman*«, wie im Deutschen „mein Herr“, sondern entweder Mr. mit Familiennamen, z. B. Mr. Grant,

---

1. hō'l-šēl. — 2. ḡē'ntl-măn.



oder Sir. Dies gilt von der schriftlichen sowohl als mündlichen Ansprache. In einem Briefe spricht man mehrere mit »gentlemen«, ein Individuum mit »Sir« an. Nur, wenn man den Namen des Hauseinhabers nicht kennt, fragt man wohl auch: Can I see the gentleman (of the house)? Briefe an eine kaufmännische Firma mit mehreren Teilhabern adressiert man: Messrs. (Messieurs<sup>1</sup>), z. B. Messrs. Webster & Co. Im Volksmund hat das Wort gentleman oft verschiedene Bedeutungen. „Er ist ein gentleman“, kann bedeuten: er ist ein Mann von Rang, Stellung, Erziehung, Lebensart, ein Mann comme il faut, und bei Personen niederer Stellung bedeuten Worte, wie: »He is a gentleman«: „er ist ein Mann von guter Lebensart“. Die Worte: »He is no gentleman«, d. h. „er ist ein Mann von schlechter Lebensart“ u., werden als eine große Beleidigung angesehen. Gentlemanly conduct ist das Benehmen eines fein gesitteten Menschen; gentlemanly address (in der Handelswelt viel geachteter Artikel) nur der äußere Schliff des glatt frisierten »commis-voyageur«. Das Prädikat »gentleman« sowohl wie »lady« verbreitet sich allmählich über alle Schichten der Bevölkerung; gentlemen's (oft auch gents' — denn gent steht im slang für gentleman) boots, sind einfach Mannstiefel, und die Aufschriften »For gentlemen«, »For ladies only«, gelten allen. Das Lebensideal der englischen gentry<sup>2</sup> pflanzt sich bereits auf der Schulbank in die jugendlichen Gemüter. Es ist die Vorstellung der Würdigkeit oder Unwürdigkeit einer bestimmten Handlungsweise nach dem gesellschaftlichen Maßstabe des Gentleman, die in der englischen Erziehung von Einfluß wird. Der Ehrgeiz, in Sitten und Gebräuchen, Handlungen und Unterlassungen als Gentleman oder Sohn eines Gentleman anerkannt zu sein, beeeilt junge Leute in den Schulklassen ebensosehr, wie auf den Spielplätzen. Ja sogar das demokratische Volk selbst zeigt vor dem gebildeten Manne eine gewisse Achtung, die, weil sie

1. mè'ß-j'ej, men mè'ß-<sup>er</sup>j. — 2. dŕe'n-tr°.



nicht aus Furcht oder Servilität entspringt, sehr wohlthuend wirkt. Man macht dem gentleman, auch wenn er nur, um mit Dickens zu reden, shabby-genteel wäre, selbst auf dem Omnibus oder im Eisenbahn-coupé, wenn solche mit Arbeitern besetzt sind, aufs höflichste Platz, und wenn der gemeine Mann, was dem Fremden anfangs auffallen mag, einen Herrn, in dessen Diensten er steht, auf der Straße auch niemals grüßt, so liegt darin nur wieder ein Stück nationaler Sitte, das keineswegs auf Unhöflichkeit beruht. — Vgl. den Art. gentry.

**gentry**<sup>1</sup>. Die Begriffe des squire<sup>2</sup>, der gentry und damit zusammenhangend des gentleman<sup>3</sup> sind so durchaus englisch, daß man sie dem kontinentalen Verständnis nur durch Umschreibung erklären kann. Was der gentleman im moralischen Sinne ist, wissen wir allenfalls und haben es sogar in unseren Sprachgebrauch aufgenommen. Allein dies ist doch nur eine Seite des Begriffs und erschöpft ihn keinesfalls ganz. Der squire — eine veraltete Bezeichnung, an deren Stelle der country-gentleman<sup>4</sup> getreten ist (eine der beneidenswertesten Persönlichkeiten im modernen englischen Leben), war ursprünglich ein Ritterbürtiger, der Sohn eines Ritters, bevor er den Ritterschlag empfangen, dann jeder Inhaber eines einfachen Lehens von mehr als 20 £ Einkommen, welches zum Ritterschlage befähigte; mehr und mehr jedoch entzogen sich die Berechtigten dieser kostspieligen Ehre und schon seit der Zeit König Edwards III. (1373) wurde der Titel squire jedem größeren Grundbesitzer zugestanden, ohne Rücksicht auf Ritterbürtigkeit oder Lehensverhältnis. Der squire, der lord<sup>5</sup> of the manor<sup>6</sup> ist häufig als ein Gutsbesitzer von niederem Adel definiert worden; das ist er nicht, er ist mehr und er ist weniger; weniger, weil er einen legalen Status, wie der Edelmann, nicht hat, — mehr, weil er unter Umständen von älterem Adel sein mag als jener, und einen lokalen Einfluß besitzt, der auf kein Gesetz zurückzuführen ist, sondern

1. dʒɛˈn-trə. — 2. skwaɪr. — 3. dʒɛˈntl-mæn. — 4. kɒˈn-trɪ. — 5. lɔːd. — 6. mæn-ər.



mit dem Grundbesitz selber, oft durch Jahrhunderte, vom Vater auf den Sohn sich vererbt hat. Nobilis sit: der englische Pair oder Lord wird gemacht, unter den alten Titeln steckt oft eine sehr neue Familie; aber nascitur generosus: zur gentry muß man geboren sein.

Man wird sich das Verhältnis am besten folgendermaßen klar machen: dem eigentlichen, dem hohen Adel (wenn man sich eines unseren kontinentalen Begriffen ungefähr entsprechenden Wortes bedienen will), der nobility<sup>1</sup>, steht die gentry gegenüber. Die gentry zerfällt in die titulierte und die nicht titulierte, von denen die erstere aus baronets<sup>2</sup> und knights<sup>3</sup> gebildet wird. Die baronets und knights machen die beiden Klassen desjenigen Grades aus, welche, mit der nobility, dem hohen Adel, verglichen, als die lesser<sup>4</sup> oder lower<sup>5</sup> nobility, der niedere Adel bezeichnet wird. Allein weder der baronet noch der knight hat jemals außer seinem Titel und dem Vortritt in der Rangliste das geringste Privileg vor dem alten squire oder untitulierten gentleman voraus gehabt; sie bildeten vielmehr und bilden immer noch zusammen die gentry, welche nur für das Unterhaus wahlberechtigt und wählbar, während die nobility durch Gesetz zum Oberhause berufen ist. Die gentry ist ebensowenig wie die nobility ein abgeschlossener Stand. Sie bildet aber mit der nobility die politische Aristokratie, welche England regiert. Die Macht der gentry beruht auf Besitztum und höherer Bildung. Die großen Landeigentümer, die Gelehrten, Juristen, großen Kaufleute, Offiziere, Geistlichen bilden die gentry, aus der sich die nobility rekrutiert. — Vgl. auch den Art. Adel.

**Gepäck** (luggage<sup>6</sup>). Auf den englischen Bahnen wird bei allen Zügen für das Passagiergepäck folgendes Freigewicht gewährt:

in der I. Wagenklasse	60 kg	} was darüber hinausgeht, ist excess <sup>7</sup> luggage, over- weight <sup>8</sup> (überfracht).
" " II.	50 "	
" " III.	30 "	

1. nō-bī'l-i-ē-t°. — 2. bā'r-r-ēn-ē-tš. — 3. nā'tš. — 4. lē's-ē's°. — 5. lō'-ē°. — 6. lō'g-gēdQ. — 7. ēt-ēē'š. — 8. ō'-wē'-wēt.



Infolge dieser hohen Freigewichts-Skala, welche von den meisten Gepäckstücken nicht überschritten wird, sowie infolge der Haftpflicht der Eisenbahnen, für welche es keinen Unterschied macht, ob Gepäckfracht erhoben ist oder nicht, wird wenig Wert auf dieselbe gelegt, und jedes nicht auffallend schwere Stück ohne weiteres frei expediert. Auch sind die englischen Bahnen dem Passagier gegenüber zur Verwiegung des Gepäcks nicht verpflichtet, der Reisende muß vielmehr bei einer Reklamation wegen Gewichtsmanko seinerseits den Nachweis über das angegebene Gewicht führen; ferner wird das Gepäck mit einem Abgangs- und Bestimmungsstation enthaltenden Beflebezettel (label<sup>1</sup>) versehen, unter der Kontrolle des Eigentümers in den Packwagen des Zuges gebracht, und die weitere Überwachung auf Stationen mit Wagenwechsel den Reisenden überlassen. Alle diese Einrichtungen tragen dazu bei, daß das Publikum im inneren Verkehr mit wenig Gepäck reist und dasselbe meist in den Wagen zu sich nimmt, wodurch die Zahl der Gepäckstücke, welche vermogen und expediert werden, außerordentlich eingeschränkt wird. — Einzelne Bahnen ausgenommen, auf denen dem Eigentümer des Gepäcks ein Duplikat des Beflebezettels oder, wie in Amerika, eine Blechmarke ausgehändigt wird, erhält der Gepäck-Eigentümer keinerlei Garantieschein, sofern nicht, wie dies bei dem Verkehr nach dem Kontinent der Fall ist, eine vollständige Expedition stattfindet; weil jedoch das Gepäck in der Regel mit dem Namen des Besitzers versehen ist, so werden Irrtümer vermieden. Um aber sicher zu sein, daß das Gepäck nicht zurückbleibt und in den rechten Wagen kommt, unterlasse man nicht, selbst danach zu sehen, daß der Kofferträger (porter<sup>2</sup>) einen gedruckten Zettel (label) mit dem Namen des Bestimmungsortes auf das Gepäck klebt, da die Eisenbahngesellschaften sonst für das Gepäck und dessen richtige Beförderung nicht verantwortlich sind. Dagegen werden nach oder von dem Kontinent Gepäckscheine verabsolgt und man braucht sich in diesem Falle, nachdem man sich vom Aufkleben



richtiger »labels« überzeugt hat, bis zum Bestimmungs-  
 orte um das Gepäck nicht mehr zu kümmern. — In  
 London kann man das Reisegepäck sehr bequem durch  
 die Parcels Delivery Company<sup>1</sup>, die auf allen Bahn-  
 höfen in London Annahmebüreaus hat, befördern; man  
 gibt daselbe ohne weitere Adresse bei dem Bahnhof-  
 Annahmebüreau ab, es wird „labelliert“ und geht als  
 Eilgut (»by passenger's train, immediate delivery«<sup>2</sup>)  
 nach jedem beliebigen Bestimmungs-orte. An Koffer  
 und andere Gepäckstücke befestigt man Karten (gewöhnlich  
 von gesteifter Leinwand, direction-papers<sup>3</sup> oder luggage-  
 labels<sup>4</sup>) mit den Namen des Eigentümers und des Be-  
 stimmungs-ortes, oft auch zugleich des Gasthauses. —  
 Auf den Eisenbahnen sind up-<sup>5</sup> und down-<sup>6</sup> parcel-  
 (delivery-)offices (Gepäckexpeditionen) für Beförderung  
 von Gepäckstücken nach und von London. Auf den Bahn-  
 höfen befinden sich besondere Räume (cloak-rooms<sup>7</sup>),  
 in denen die Reisenden sowohl Gepäck- als auch Kleidungs-  
 stücke in Verwahrung geben können; man zahlt zwei  
 Pence für das Stück und erhält dafür einen numerierten  
 Zettel. Seitdem die irländischen Dynamitards ver-  
 suchten, die Bahnhöfe bei Victoria, Paddington und  
 Ludgate Hill in die Luft zu sprengen, werden Gepäckstücke  
 von den Bahngeellschaften in London nur noch unter  
 der Bedingung verwahrt, daß es ihnen unbenommen  
 bleibt, sich über den Inhalt der betreffenden Stücke zu  
 vergewissern. — Einzelne Bahngeellschaften befördern  
 Gepäckstücke, die der Reisende mit nach London bringt,  
 durch besondere Fuhrwerke gegen eine Gebühr von 6 d.  
 per Stück frei nach dessen Wohnung, wodurch manche  
 Angelegenheit erspart wird. Vgl. den Art. Zollrevision.

**Gerichtsverhandlungen.** Weder die *Times*<sup>8</sup> noch  
 irgend ein anderes der Londoner Tagesblätter hat ein  
 Feuilleton, aber die Verhandlungen der zahlreichen Ge-  
 richtshöfe, der Assisen und Polizei, welche sie jeden  
 Tag in ganzer Ausführlichkeit bringen, ersetzen daselbe.

1. pā'w-β'is d'-ll'w-β-R° fβ'm-pā-n°. — 2. pā'β-β'n-dG'is trēn,  
 im-mī'-d'-āt d'-ll'w-β-R°. — 3. d'-Rē'f-ich'n-pe'-p'ij. — 4. lē'-b'is.  
 — 5. βp. — 6. daun. — 7. llō'f-rūmf. — 8. tāmf.



Es ist die Wahrheit des Lebens selber, die uns hier oft in tief erschütternder, oft in sehr komischer Gestalt entgegentritt. Das Unerklärliche ist, daß dieser Teil der Zeitungen gerade am meisten und begierigsten von den englischen Damen studiert wird, welche doch so streng und orthodox in der Auswahl ihrer Lektüre sind. Die Veröffentlichung der Gerichtsverhandlungen bildet eine der wichtigsten Aufgaben einer modernen englischen Zeitung. Ist der Prozeß von einiger Bedeutung, so kommen im *Daily Telegraph*, im *Standard*, in der *Times* und der *Daily News*, lange stenographische Berichte, wie bei den Parlamentsverhandlungen. Die englische Presse schon in dieser Beziehung keinen, und je pikanter die Einzelheiten, je schauerlicher die Mordthat, desto länger sind die Spalten, und desto lauter schreien's die Zeitungsjungen von Fleet Street in die Welt hinaus. Bei allen Verhandlungen, wenn auch noch so skandalöser Natur, wird Name und Adresse immer vollständig angegeben, und wer das mörderische Kreuzfeuer eines englischen Zeugenverhörs und die Rücksichtslosigkeit der englischen Advokaten kennt, dem mag's in der Seele wohl vor dem Gedanken schauern, vielleicht auch er, vielleicht sonst ein liebes Wesen, möchte einmal, wenn auch nur als Zeuge oder Zeugin, in den Gerichtsspalten der „Dailies“ (Journale) figurieren müssen. Sollten die Zeitungen nicht selbst für einen Berichterstatter gesorgt haben, so sorgt die Gegenpartei oder sonst ein heimlicher „Freund“ schon dafür, daß alles schön in den Druck kommt; und je dicker die Unzänglichkeiten, je größer der Skandal, desto besser wird's bezahlt.

**Gesandtschaft** (embassy<sup>1</sup>). Bei längerem Aufenthalte empfiehlt es sich, sich in dem auf der Gesandtschaft ausliegenden Buche einzuschreiben, um sowohl den Schutz derselben im Notfalle anrufen zu können, als auch etwaigen in London befindlichen Bekannten die Möglichkeit zu geben, uns aufzufinden.

**Geschäftsbesuche** kann man von 10 bis 6, mit Ausnahme der lunch<sup>2</sup> Stunden (1 bis 3, hie und da

1. ẽm-băş-pº. — 2. löntjch.



auch 12 bis 2), jederzeit machen. Die Morgenstunden von 10 bis 12 sind unter allen Umständen die besten, weil die meisten Geschäftsleute die späteren Stunden ihrer Korrespondenz zu widmen haben und hierbei nicht gern gestört sind.

**Geschäftsbriefe** fasse man möglichst kurz. Briefe, in welchen der Empfang (nicht bloße Entschreibung oder Belästigung) von Geld- und Geldeswert bestätigt wird, unterliegen dem Quittungsstempel. — Vgl. auch den Art. Quittungen.

**Geselligkeit.** Wenn der den Kontinent bereisende Engländer den Vorwurf mürrischen, abstoßenden, anmaßenden und ungeselligen Wesens im ganzen vollkommen verdient, so läßt sich von dem Engländer at home<sup>1</sup> nicht dasselbe behaupten; hier ist er vielmehr meistens gesprächig, höflich und teilnehmend. Der Londoner selbst ist freilich gegen den Fremden zugeknöpft und argwöhnisch; doch bringt das der Charakter der Großstadt naturgemäß mit sich. Denn »the big City« ist ja der Sammelplatz des kosmopolitischen Gauner- und Zigeunertums, und da heißt es eben hübsch vorsichtig sein. Der Londoner taut eigentlich erst auf, wenn er im Seebade weilt, und es läßt sich dreist behaupten, daß man den Großstädter in Brighton, Margate, Hastings<sup>2</sup> von der Gemütsseite her viel genauer kennen lernen kann, als in seiner eigenen rauch- und düsterten Millionenstadt.

**Gesellschaftliche Gesehe.** Die fast ungemessene Freiheit, die man, in voller Überlegung, den Kindern schon läßt, durch welche man den Charakter, zumal den des Knaben schon früh zu bilden hofft, hat ein sehr heilsames Gegengewicht in den strengen Gesehen, welche die Gesellschaft auflegt und denen der Knabe sich schon früh beugen muß. Mögen dieselben uns auch oft recht kleinlich erscheinen, mag ihnen von vielen Seiten vorgeworfen werden, daß sie der Entwicklung der Individualität hinderlich sind, daß sie eine langweilige Gleich-



heit und Einförmigkeit hervorbringen — sie sind trotzdem von Wichtigkeit und von erziehendem Einfluß. Die Unterwerfung unter das, was dem Gentleman vorgeschrieben ist, die endlosen Rücksichten, die er bei den Mahlzeiten zu nehmen hat, das aufmerksame Auge, das er auf Eltern und Schwestern ebenso zu richten hat, wie auf die besuchenden Damen, das jedesmalige Öffnen der Thür, sei es auch nur die Schwester, welche Anstalt macht, das Zimmer zu verlassen, die tägliche Salontoilette, die er, oft müde und abgearbeitet, anzulegen hat und so noch manches andere, sind sehr wirkungsvolle Korrektive für die anerzogene große Selbstständigkeit, für den Egoismus. Ebenso ist, — von dem natürlichen Respekt gegen die Eltern nicht zu reden, — das überall sich findende Unterordnen unter die älteren Geschwister ein heilsamer Dämpfer in dieser Beziehung. Das Recht der Ältesten, — in den Familien des landbegüterten Adels des „Erben“ — hat sich in alle Kreise übertragen, die Anspruch auf Erziehung und Bildung machen. Nirgends würde es dem zweiten Sohne einfallen, den Platz des älteren Bruders zu beanspruchen, falls dieser zugegen; z. B. am Tische die Stelle des abwesenden oder verstorbenen Vaters einzunehmen und die „Ehre“ genießen zu wollen, die mit dem Vorlegen von Fisch, Braten u. s. w. verbunden ist; nie würde der Jüngere sich herausnehmen, der Mutter, oder wenn Gäste da sind, der Dame, welcher die meiste Ehre erwiesen werden soll, statt des älteren Bruders den Arm zu bieten. Selbst die Töchter unter sich halten, bei aller Liebe, streng an dem Vorrang der ältesten fest; es zeichnet sie aus, daß sie allein den Familiennamen mit dem davor gesetzten Miß führt, während die übrigen Miß Edith, Miß Mary u. s. w. sind. Das Bereiten und Verteilen des Thees gebührt nur ihr; sie würde sich diese Ehre um keinen Preis nehmen lassen. Erst wenn sie sich verheiratet, geht diese Würde, die sich in so manchen kleinen Vorgängen widerspiegelt, auf die nächste Schwester über. Wie gesagt, das alles mag kleinlich erscheinen, aber sicher trägt dies notwendige Unterwerfen unter Sitten und



Gebräuche dazu bei, das übermäßig erstarrte Selbstgefühl einzuschränken und nicht allzu stark zur Geltung kommen zu lassen.

**Gesetze.** Im Gegensatz zu dem auf ungeschriebenen Quellen beruhenden Gewohnheitsrecht, dem common-law<sup>1</sup>, steht das auf einzelnen Reichsbeschlüssen, d. h. bills, die durch Zustimmung der Königin zu Acts of Parliament geworden sind, beruhende geschriebene Verordnungsrecht, das statute-law<sup>2</sup>. Das letztere hat sich seit 1230—40 entwickelt und dann das common-law allmählich überwuchert. Jedes statute ist entweder ein neues Gesetz mit neuem Rechtsfundament, oder eine Deklaration und Definition des common-law; es ist für alle Gerichtshöfe bindend und geht beim Konflikt allen anderen Rechtsquellen vor. Das statute-law ist aber nicht, wie unser „allgemeines Landrecht“, in ein systematisches Gesetzbuch zusammengestellt, sondern besteht aus einer unabsehbaren Reihe von einzelnen im Laufe vieler Jahrhunderte über besondere Materien je nach Bedürfnis erlassenen Gesetzen, die keineswegs das ganze Rechtsgebiet umfassen. Beim Citieren betrachtet man alle während einer Parlamentssession erlassenen Gesetze als ein Statut, welches nach dem Regierungsjahre des Königs, bzw. der Königin, oder wenn die Sitzungsperiode von einem Jahre ins andere übergeht, nach beiden benannt wird; die einzelnen Gesetze bilden einzelne Kapitel dieses Statuts (denn alle in einer Session beschlossenen Akte erhalten die Königliche Sanction am Schluß zusammen). Also bedeutet 9 & 10 Vict. c. 95 das 95. der im 9. und 10. Regierungsjahre der Königin Victoria erlassenen Gesetze. — Die Sammlung sämtlicher Parlamentsbeschlüsse, das geschriebene englische Landrecht heißt daher statute-book. Da es an einem »Code« vollständig fehlt, so ist es für den englischen Juristen von größter Wichtigkeit, zu erfahren, ob ein gewisser Fall schon einmal da gewesen ist, und man hört die Advokaten fortwährend mit den »learned judges« (wie die Richter stets ge-



nannt werden) über diesen Punkt verhandeln. Wird ein ganz neuer Fall vor einem der oberen Gerichtshöfe entschieden, so bildet dieser das »precedent«<sup>1</sup>, d. h. einen Präzedenzfall für alle ähnlichen Fälle, die in der Zukunft vorkommen mögen. Bei diesem rein praktischen Charakter der Jurisprudenz kommt natürlich auf den persönlichen Scharfsinn der Richter ein großes Stück an und jeder wichtigere Präzedenzfall wird stets von der ganzen Presse aufs eifrigste besprochen. Daß es dabei auch nicht an Seitenhieben auf die Richter fehlt, kann man sich wohl leicht vorstellen.

**Gesundheitsamt.** Zum Zweck der sanitären Beaufsichtigung ist England und Wales in Distrikte geteilt. Für jeden Distrikt ist ein Local Sanitary Board<sup>2</sup> (Gesundheitsamt) eingerichtet, dessen Mitglieder sich wöchentlich einmal versammeln und einen Arzt als Gesundheitsbeamten zu bestellen haben. Dieser letztere muß auf alle Dinge, welche direkt oder indirekt einen Einfluß auf die Gesundheit üben, ein scharfes Auge haben und dem Gesundheitsamte allwöchentlich Bericht erstatten. Unter dem Arzte steht noch ein zweiter Beamter, der sogenannte »inspector of nuisances«<sup>3</sup>, zu welchem Posten man in der Regel einen intelligenten Mann der arbeitenden Klassen wählt. Derselbe muß genau auf das Vorkommen aller möglichen Ursachen von Krankheiten achten, wie z. B. schlechte Abflüsse, ungesunde Häuser, unreines Trinkwasser u. dergl. und dem Gesundheitsbeamten darüber referieren; dieser hat sich persönlich von dem Sachverhalt zu überzeugen und wiederum an das Gesundheitsamt zu berichten, welches dann die für notwendig erachteten Maßregeln zur Abhilfe des Übels anordnet. Sämtliche Sanitary Boards stehen wieder unter der Aufsicht des Local Government<sup>4</sup> Board und haben dieser Behörde alljährlich von ihrer Wirksamkeit Rechenschaft zu geben.

**Gesundheittrinken.** Wenn man jemand leben läßt, so ist es sehr üblich, das »jolly good fellow«<sup>5</sup>

1. prē'β-ē-dēnt. — 2. lō'-tēl hā'n-ē-tē-R° bō'd. — 3. in-βvē'l-tōr 'w njū'-β'n-βēj. — 4. gō'w-ō'n-mēnt. — 5. dGō'l-l° gūd fē'l-lē.



als Refrain zu singen; dieser besteht aus dem dreimal gesungenen Verse: For he's a jolly good fellow, und der Schlußzeile: Which nobody can deny<sup>1</sup>, oder auch: In this we all agree. Die Melodie ist die des Liedes Marlborough s'en va-t-en guerre. — Vgl. auch den Art. Anstoßen der Gläser.

**Gewerksvereine** (trade-unions<sup>2</sup>) in England verfolgen zwei von einander zu unterscheidende Zwecke. Sie sind teils Vereinigungen, die sich gebildet haben, um die höchsten Löhne, die geringste Arbeitszeit und die leichteste Arbeitsform durchzusetzen, teils Unterrichts- und Unterstützungsvereine für Arbeiter. Ihre Leistungen in dieser Beziehung sind so großartig, wie in keinem anderen Lande. Ungeachtet dieser Bestrebungen und der Stellung, welche die trade-unions in England einnehmen, gehört die Majorität der Arbeiter denselben nicht an. Was die unions mit großen Opfern errungen haben und erringen, ist Gemeingut aller Arbeiter; dagegen haben die Nicht-Unionisten durch ihre Strikes das Streben der Unionisten wiederholt gekrenzt. Das Eintrittsgeld und die wöchentlichen Beiträge sind gering im Verhältnis zu den großen Vorteilen, welche den Mitgliedern und nach dem Tode derselben den Hinterbliebenen gewährt werden. Die Unions sind zunächst Klubs mit Zeitungen, öffentlichen Diskussionen und geselligen Unterhaltungen, an denen auch die Frauen und Kinder teilnehmen; ferner haben sie Kranken-, Versorgungs- und Unterstützungskassen, fast jede von ihnen besitzt Vermögen und keine einzige hat Schulden. Die Größe des gesammelten Vermögens differiert sehr bedeutend. Die Unions der einzelnen Distrikte bilden nur Zweiganstalten des gesamten Handwerks, und manche trade-union hat einige hundert solcher Zweigvereine. Die Unions unterstützen mit Rat und That die Strikes, die aber in England von Jahr zu Jahr abnehmen, weil die Arbeiter es vorziehen, an das gesetzlich oder durch Übereinkommen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern eingeführte Schiedsgericht zu appellieren.

1. dē-nāi'. — 2. trē"b-jū'n-jēnj.



**Gewicht.** Die Engländer haben die metrische Einheit für ihre Gewichte noch nicht angenommen, rechnen vielmehr noch nach denjenigen Festsetzungen, welche auf Eduard III. (1327—1377) zurückzuführen sind. Das Gewicht ist ein dreifaches: 1. das **Troy-Gewicht** (Troy weight<sup>1</sup>), nach welchem die Edelmetalle (Gold, Silber und Platina) und die Edelsteine (mit Ausnahme der Diamanten) gewogen werden; 2. das **Apothekergewicht** (Apothecaries'<sup>2</sup> weight), dem vorhergehenden gleich, jedoch in den Unterabteilungen verschieden, zur Gewichtsbestimmung von Apothekerwaren; 3. das **Handelsgewicht** (Avoirdupois<sup>3</sup>), welches bei allen Waren und Produkten und bei den Gewichtsbestimmungen der Post gilt. Das Troy-Gewicht wird eingeteilt in:

1 pound<sup>4</sup> (Pfund) = 12 ounces<sup>5</sup> (Unzen) = 373,24194 g;

1 ounce = 20 pennyweights<sup>6</sup> (Pennygewicht) = 31,10349 g;

1 pennyweight = 24 grains<sup>7</sup> (Korn) = 1,555174 g;

1 grain = 0,0647989 g.

Das Apothekergewicht wird eingeteilt in:

1 pound = 12 ounces = 373,24194 g;

1 ounce = 8 dra(ch)ms<sup>8</sup> (Drachmen) = 31,10349 g;

1 dra(ch)m = 3 scruples<sup>9</sup> (Skrupel) = 3,887936 g;

1 scruple = 20 grains = 1,295978 g.

Durch Parlamentsbeschluß wurde das Apothecaries' weight vor einigen Jahren außer Kraft gesetzt; indessen lebt dasselbe in den Rechenbüchern sowie auch in den Rezepten der Ärzte immer noch fort.

Das Handelsgewicht hat die Unterabteilungen:

1 ton<sup>10</sup> (Tonne) = 20 hundredweight<sup>11</sup> (abgefürzt cwt.) oder Zentner;

1 hundredweight = 4 quarters<sup>12</sup> (Viertel) = 112 pounds;

1. trōi'-wēt. — 2. ä-pö'rh-ē-rēj. — 3. ä'w-ör-djū-pōi'nj (oder franz. Ausſprache). — 4. paund. — 5. au'n-βēj. — 6. pē'n-nē-wēth. — 7. grēnj. — 8. dra'mj. — 9. skrūplj. — 10. tōn. — 11. hō'n-drēd-wēt. — 12. fwā'r-tēj.



1 quarter = 2 stones (Stein) = 28 pounds;

1 stone = 14 pounds (abgefürzt lb.);

1 pound = 16 ounces (abgefürzt oz.);

1 ounce = 16 dra(ch)ms;

1 dra(ch)m = 1,1771846 g.

Das »stone«<sup>1</sup> ist, besonders auf dem Fleischmarke, eine sehr gebräuchliche Gewichtseinheit. Es dient übrigens auch bei dem Abwägen der Fodens; doch braucht man in der Sprache des turf<sup>2</sup> stone stets im Singular.

Besondere, im allgemeinen Verkehr und in den Marktnotierungen gebräuchliche Einheiten sind:

Blei: 1 fudder of lead<sup>3</sup> (fuder) in London und Hull = 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cwt.; in Derby = 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cwt.; in Newcastle = 21<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cwt.;

Butter: 1 firkin<sup>4</sup> = 56 lbs.;

Heu: 1 truss<sup>5</sup> of old hay<sup>6</sup> (ein Bund altes Heu) = 56 lbs.; 1 truss of new<sup>7</sup> hay = 60 lbs.;

1 load<sup>8</sup> (Ladung) of old hay = 36 trusses = 18 cwt.; 1 load of new hay = 19 cwt. 32 lbs.;

Kartoffeln: 1 sack<sup>9</sup> = 168 lbs.;

Kohle: 1 sack = 1 cwt.; 1 double sack = 2 cwt.; 1 ton = 20 cwt.; 1 room<sup>10</sup> = 7 tons;

1 barge<sup>11</sup> or keel<sup>12</sup> = 21 tons 4 cwt.; 1 ship load = 420 tons;

Koks (coke): 1 chaldron<sup>13</sup> = 14 cwt.;

Mehl: 1 sack = 280 lbs.;

Rosinen: 1 barrel<sup>14</sup> of raisins<sup>15</sup> = 112 lbs.;

Seife: 1 firkin of soft soap<sup>16</sup> = 64 lbs.; 1 barrel (or pack) = 256 lbs.;

Stroh: 1 truss = 39 lbs.; 1 load = 11 cwt. 64 lbs.

**G. F. S.** das ist: »The Girls Friendly Society« — der Verein der Freundinnen junger Mädchen. Dieser im Jahre 1875 gegründete Verein hat den Zweck, jungen Mädchen in dienstlichen Stellungen einen Schutz zu gewähren. In den großen Labyrinth

1. stōn. — 2. tōrf. — 3. fō'd-d<sup>st</sup>, lēd. — 4. fōr'-fln. — 5. trōß. — 6. tē. — 7. njū. — 8. lēd. — 9. sāt. — 10. rūm. — 11. bārdQ. — 12. ril. — 13. tšā'l-br<sup>st</sup>n. — 14. bā'r-R<sup>st</sup>l. — 15. rēinī. — 16. sōst sō'p.



Londons, wie in anderen großen Städten, besonders den Fabrikorten Englands, treiben Tausende von jungen Mädchen sich umher, die, dem elterlichen Hause entwachsen, ihr Brot durch eigene Arbeit zu verdienen suchen, es aber häufig nicht finden, häufig auch durch Krankheit, durch Versuchung aller Art in Not und Elend geraten. In den brausenden Wogen jener Städte versinken widerstandslos viele, die hätten gerettet werden können, wenn zur rechten Zeit eine hilfreiche Hand sich ihnen dargeboten. Um sich nun der ihr Vaterhaus verlassenden Mädchen anzunehmen, haben sich in allen Orten Englands Damen verbunden. Ob die Mädchen als Dienerinnen in ein fremdes Haus eintreten, oder als Verkäuferinnen in Läden dienen, oder in Fabriken arbeiten, die Dame, welche sich einmal verpflichtet hat, das Mädchen in ihren Schutz zu nehmen, ihre Freundin zu sein, behält sie im Auge. Bei den Dienstmädchen ist dieser Schutz nur nötig, wenn sie ihre Stelle wechseln oder krank werden, und die Regeln des Vereins verbieten ausdrücklich, die Mädchen in den Häusern, wo sie in Dienst stehen, aufzusuchen, oder sich irgendwie in ihre Dienstangelegenheiten einzumischen; aber für die in Fabriken und Werkstätten beschäftigten Mädchen kann dieser Schutz jederzeit von großem Nutzen sein. Es sind von seiten des Vereins besondere Personen angestellt, um diese Mädchen aufzusuchen und Erkundigungen über sie einzuziehen. Da nur solche Mädchen in den Verein aufgenommen werden, die sich als brav und sittlich aufweisen können, so werden von Herrschaften und Arbeitgebern vorzugsweise gern solche Mädchen engagiert, welche ihr Vereinsbüchelchen vorzeigen können. Dieses Büchelchen ist ein nett kartoniertes kleines Heft mit der Devise des Vereins: »Bear ye one another's burden« (Traget einer des andern Last). Außer dem Namen und der Adresse des betreffenden Mitgliedes enthält es die Regeln des Vereins, die Quittungen für die der „Freundin“ geleisteten Beitragszahlungen (welche 1 Mark jährlich betragen) und eine Liste von Logier- und Heimatshäusern in allen größeren Städten Englands, wo die Mädchen bei einem etwaigen Wechsel des



Aufenthalts sicher sind, eine gute Unterkunft zu finden. Solche Heimathäuser sind in vielen Orten vom Verein selbst gegründet worden, in anderen stehen solche mit ihm in Verbindung. Außerdem erhalten die Mädchen beim Verlassen eines Ortes von ihrer „Freundin“ eine Empfehlung an den Vorstand eines anderen Zweigvereins. Denn es existiert in Großbritannien kaum ein Ort, der nicht einen Zweigverein hätte. Der Verein steht unter dem Protektorate der Königin, und die Erzbischöfe von Canterbury und York sind seine Präsidenten, während die vornehmsten Damen des Reiches in der Liste der „Freundinnen“ (associates) figurieren. — Außer der Einrichtung von Heimathäusern hat der Verein die Gründung von Abendschulen, Ertheilung von Bibel- und Näh-Unterricht, Unterstützung der Mädchen in Krankheitsfällen sich zur Aufgabe gemacht. Es ist eine Bibliothek beschafft und zwei Journale werden unterhalten. In jedem größeren Bezirke werden die Angehörigen des Vereins jährlich zu einem Feste versammelt.

**Gilden** (companies oder guilds<sup>1)</sup>. Die große Mehrzahl der Bürgerschaft der City von London findet sich vereint in 89 großen und kleinen Gewerbs- und Handelsgilden, welche altherkömmlich in einer festen Rangordnung Nr. 1—89 geführt werden, unter denen jedoch mehr als 20 ganz verfallene nur dem Namen nach. Es sind darunter manche sehr spezielle, wie die Holzschuhmacher, Hutbandmacher, Pfeifenmacher, Kirchspielschreiber, Musikanten u. s. w.; dann aber auch sehr große mit einem Jahresbudget von 300 000 Mark und mehr. Die zwölf ersten sind die ehrenwerten Krämer (mercens<sup>2</sup>), Spezereihändler (grocers<sup>3</sup>), Tuchhändler (drapers<sup>4</sup>), Fischhändler (fishmongers<sup>5</sup>), Goldschmiede (goldsmiths<sup>6</sup>), Kürschner (skinnens<sup>7</sup>), Schneider, Kleiderhändler (merchant tailors<sup>8</sup>), Putzhändler (haberdashers<sup>9</sup>), Salzhändler (salters<sup>10</sup>), Eisenhändler

1. fō'm-pā-nēj, gīldj. — 2. mō'-fērij. — 3. grō'-fērij. — 4. drē'-pērij. — 5. fī'jch-mōn-gērij. — 6. gō'ld-fmīl/hē. — 7. skī'n-n-ērij. — 8. mō'-tjch-nt tē'-lērij. — 9. hā'b-ē-dājch-ērij. — 10. sā't-l-tērij.



(ironmongers<sup>1</sup>), Weinhändler (vintners<sup>2</sup>) und Tuchmacher (clothworkers<sup>3</sup>). Diese zwölf, welche ungefähr auch die ältesten sind, führen den Ehrentitel der Honorable<sup>4</sup> Companies oder the Twelve Great Companies und haben das Vorrecht, daß der Lord Mayor<sup>5</sup> stets einer dieser Gilden angehören muß. Auch unter den übrigen sind aber noch große Gilden mit bedeutendem Vermögen und Einkommen.

Die Eigenschaft eines Gildegenossen wird normal erworben durch Geburt oder Lehrlingschaft, d. h. die Kinder der Gildegenossen und solche Personen, welche eine festgesetzte Zeit das Geschäft als Lehrling oder Gehilfe betrieben, erlangen gegen eine kleine Gebühr die Aufnahme. Außerdem findet ein Einkauf statt gegen etwas höhere Summen. Die Honorable Companies zählen auch Großwürdenträger des Staats, Pairs, Herzöge und königliche Prinzen zu ihren Ehrenmitgliedern, welche sich an den Festlichkeiten öfters beteiligen. Die meisten Gilden haben ihre Versammlungshäuser (halls<sup>6</sup>), von denen eines der größten und bekanntesten Merchant Tailors' Hall in Threadneedle Street ist, und eine ziemlich gleichmäßige Verfassung unter einem Vorsteher und mehreren Beisitzern. Da die Zugehörigkeit zur Gilde vom Vater zum Sohn übergeht, und da von dem Gewerbebetriebe weder das Gilderecht noch von dem Gilderecht der Gewerbebetrieb abhängt, so gehört die Mehrzahl der Mitglieder nicht dem Gewerbe an, von dem die Gilde den Namen führt. Die Teilnahme an der Gildeverwaltung, an ihren Stiftungs- und periodischen Jahresfesten, ersetzt aber das persönliche Band, welches in der Weltstadt die nachbarliche Wohnung nicht mehr zu schaffen vermag.

Einige zwanzig Innungen haben allerdings das nominelle Privilegium, von jedem Gewerbetreibenden ihres Zweiges in der City den Eintritt zu verlangen. Allein seit langer Zeit ist dieser Zwang nicht gehandhabt; zu keiner Zeit ist daraus ein Zunft- oder Monopol-

---

1. aī'-n-mōns-gōrj. — 2. wī'nt-nōrj. — 3. flō't h-wōr-fōrj. — 4. ō'n-<sup>s</sup>-Rōf. — 5. lōrd mē'-r. — 6. hāl.



zwang geworden, dem die englische Verfassung niemals Vor Schub leistete.

Acht Gilden haben ferner statutenmäßig ein Nachsuchungsrecht nach mangelhaften Waren und einige Befugnisse der Gewerbepolizei zur Kontrolle eines ordentlichen Betriebes ihres Geschäftes. Es sind dies die Apotheker (vgl. diesen Art., Schreibmaterialienhändler, Büchsenmacher, Gießer, Sattler, Stubenmaler, Zinngießer, Bleigießer. Bei den meisten wird diese polizeiliche Kontrolle indessen sehr nachsichtig geübt, viele Visitationsbefugnisse bestehen nur noch dem Namen nach. — So bleiben nur die Apotheker, die Goldschmiede und Schreibmaterialienhändler übrig, welche durch ihren Gilderorstand eine wirksame Kontrolle über den Gewerbebetrieb ausüben. In Goldsmiths' Hall muß alle Silber- und Goldware gestempelt (mit der Hall-mark versehen) werden; dieselbe heißt dann »hall-marked« und wird höher geschätzt als die von auswärts bezogene Ware, welche diesen Stempel nicht trägt. In Apothecaries' Hall werden die Prüfungen der Pharmazeuten überwacht und zum Teil abgehalten; auch kontrolliert die Apothekergilde, wenn auch nur in ganz allgemeiner Weise, den Kleinverkauf der Gifte und die Handhabung der Medizinalgesetzgebung. In Stationers' Hall muß jedes Buch, das man vor Nachdruck schützen will, gegen eine Gebühr eingetragen werden.

Dem Gebrauch der Gilden entsprechend, hat sich von alters her ein Unterschied zwischen ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern gebildet, einigermaßen vergleichbar dem Unterschied von Meister und Gehilfen, aber ohne Zusammenhang mit dem Gewerbebetriebe. Die ordentlichen Mitglieder heißen liverymen<sup>1</sup>; sie üben die politischen Rechte der Gilde nach außen hin aus, d. h. das Stimmrecht bei den Wahlen der höchsten städtischen Beamten. Vergleichbar einem „Meisterrechtgelde“ wird diese livery durch Zahlung von Summen von 3, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 15 £ und mehr erworben; am meisten

---

1. H'w.<sup>1</sup>-R<sup>1</sup>-m<sup>1</sup>en.



kostet dieselbe bei den clothworkers, nämlich £ 108.17 gleich 2177 Mark.

Gegen Zahlung des Eintrittsgeldes findet die Aufnahme in die livery ohne weiteres statt. Nur die Apotheker haben eine geschlossene Zahl für diese ordentlichen Mitglieder festgehalten; die Tuchmacher und Schreibmaterialienhändler (stationers<sup>1)</sup>) bestehen dabei noch auf einigen Vorbedingungen. Die Zahl der liverymen ist daher sehr ansehnlich; in manchen Gilden bilden sie die größere Masse der Mitglieder, in vielen wenigstens die kleinere Hälfte. Ohne Gewerbebeschränkungen und Zwangsrechte bleibt das durchgreifende Merkmal der Gildegenossenschaften die Teilnahme an der engeren Verwaltung der Innung, an ihren Festen und Unterstützungsanstalten. Mit den Gilden stehen eine Anzahl bedeutender Schulen in Verbindung; außer der bereits erwähnten City of London School (siehe diesen Artikel), lassen sich Merchant Tailors', Haberdashers', Mercers', Stationers' und Grocers' School anführen. Diese verfügen sämtlich über bedeutende Mittel, aus denen zum Teil die reichen Stipendien fließen, welche den englischen »public schools«, zu welchen auch diese Schulen der Gilden gerechnet werden, einen so bedeutenden Vorrang verleihen. Es besteht jetzt, zur Hebung des technischen Unterrichts in der City, ein von den Gilden errichtetes und mit großen Kosten unterhaltenes Institut »City and Guilds of London Technical Institute«, an dessen Spitze sich ein bekannter Schulmann befindet und welches besonders für die Unterweisung von Lehrlingen bestimmt ist. Es entspricht etwa dem, was wir in Deutschland eine Fachschule nennen. Die Einrichtung ist eine ähnliche wie die der South Kensington Science and Art Classes.

**Golffpiel.** Ein Ballspiel in Schottland wird golf<sup>2</sup> oder golfing-match<sup>3</sup> genannt. Es sind Löcher gegraben; die Bälle sind mit Federn u. dgl. sehr fest gestopft, und werden mit Stöcken, die am Ende krumm sind, von einem Loch in das andere getrieben. Wer

1. stē'-jān-šrj. — 2. gölf. — 3. gö'l-flin-mätjch.



seinen Ball mit den wenigsten Schlägen hineinbringt, gewinnt. — In Edinburg besteht der sogenannte Golfklub, dessen Mitglieder bis auf den heutigen Tag zu bestimmten Zeiten in ihrem alten Kostüm, in roten Röcken mit grünen Aufschlägen und vergoldeten Knöpfen, weißen Hosen, eine Medaille mit der Distel, der nationalen Blume Schottlands, auf der linken Brust, zur Begehung des Spiels auf einer Wiese zwischen Edinburg und Leith zusammenkommen und die alte Kunst des Golffspiels in edlem Wettstreit erneuern. Eingebenderes über das Golffspiel, sowie über das andere schottische Nationalspiel, curling<sup>1</sup>, findet man in dem vor 40 Jahren erschienenen, auch mehrfach ins Englische übertragenen „Reisen in Schottland“ von J. G. Kohl. — In der Nähe Londons sind Blackheath<sup>2</sup> und Wimbledon<sup>3</sup> die einzigen Orte, wo Schotten Gelegenheit finden, ihr nationales Golffspiel zu üben.

**Gott.** In der gebildeten Gesellschaft Englands vermeidet man es, den Namen Gottes zu gebrauchen, außer wenn man von der Gottheit selber redet; die jungen Herren schwören by Jingo<sup>4</sup>, by George<sup>5</sup> oder by Jove<sup>6</sup>, und eine englische Dame wird, anstatt „Gieber Gott!“ oder „Gott im Himmel!“ auszurufen, sich mit einem „Oh, dear me!“ begnügen. Aber auch die drei obengenannten und ähnliche Kraftausdrücke sind in Gegenwart von Damen ungehörig.

**Gottesdienst.** Der Gottesdienst der englischen Kirche besteht aus dem Ableien vieler Gebete aus dem Book of Common Prayer<sup>7</sup>, Gesang mit Orgelbegleitung und Predigt; bei den Nonkonformisten richtet sich das Ritual nach den Vorschriften der verschiedenen Sekten, ist aber im allgemeinen sehr einfach. In allen Kirchen und Kapellen wird jeden Sonntag zwei- oder dreimal, außerdem an den Festtagen, und in vielen auch während der Woche ein oder mehrere Male am Abend Gottes-

1. fōr'-llns, schottisch fō'rr-llns. — 2. blā't-hīh. — 3. wl'mbl-d'n. — 4. dGl'n-gō. — 5. dGō-dG. — 6. dGēm. — 7. bül'w fō'm-m'n prā'-s.



dienst gehalten. Die Hochkirche feiert noch einige Festtage mehr und spendet jeden Sonntag das heilige Abendmahl. In den Kirchen der beiden andern Parteien und in den Kapellen der Nonkonformisten ist jeden Monat Kommunion in den Kirchen am ersten Sonntag des Monats am Morgen und am dritten Sonntag des Monats am Abend; es steht hier allen Anwesenden frei, auf ihr eigenes Gewissen hin die Gnadenmittel zu empfangen. Bei den Dissenters muß derjenige, der am Abendmahl teilnehmen will, entweder Mitglied der betreffenden Gemeinde (congregation<sup>1</sup>) sein, oder sich als Mitglied einer anderen Gemeinde oder Sekte ausweisen, deren Lehren denen der betreffenden Gemeinde nicht zuwiderlaufen. Der Sicherheit halber gibt es in den meisten Kapellen der Dissenters besondere Abendmahlscheine (communion-tickets), die vor Empfang des Abendmahls dem Kirchenältesten eingehändigt werden müssen.

Die Dissenters legen das Hauptgewicht auf die Predigt und auf die von dem Geistlichen gewöhnlich aus dem Geregriß vorgetragenen Gebete. Zu den Predigten des Baptisten Spurgeon strömen jeden Sonntag viele Tausende. Überhaupt ist das Ansehen und der Einfluß eines bedeutenden Predigers im frommen London viel größer als in jeder anderen Hauptstadt Europas. Nicht nur werden die Namen der Hauptprediger im voraus in den Zeitungen angezeigt, sondern oft, besonders nach den hohen Feiertagen, erscheinen in denselben Auszüge der abgehaltenen Predigten.

In den großen katholischen Kirchen werden an hohen Festtagen, ähnlich wie in Paris, geistliche Konzerte veranstaltet, zu denen man Billets lösen muß. Die Kirchenmusik wird übrigens bei allen englischen Sekten gepflegt, und der strenge Puritanismus einer älteren Zeit hat allerorten einer vernünftigeren Ansicht Raum gemacht. Die Geistlichen der Hochkirche betreten in ihren weißen Gewändern, begleitet von den ebenfalls weißgekleideten Chorsängern, vor Beginn des Gottesdienstes in Prozession

---

1. fön<sup>2</sup>-gr<sup>2</sup>-gē'-jch<sup>2</sup>n.



die Kirche, und auch die Broad-Church<sup>1</sup> hat zum größeren Theile sich diesen Gebrauch angeeignet; dagegen verwirft die Low-Church<sup>2</sup> einen solchen Aufzug. Der Geistliche geht dort allein und unauffällig in das Gotteshaus, und die Chorjänger, welche einfache schwarze Anzüge tragen, verfügen sich sofort auf die Galerie, von der herab sie den Kirchengesang anstimmen. Auch darin unterscheidet sich die High-Church von der Low-Church, daß in ersterer der Geistliche in weißem Gewande (surplice<sup>3</sup>), in letzterer im schwarzen Talar (black-gown<sup>4</sup>), die Kanzel besteigt und die Predigt hält. Ebenso unterscheiden sich die beiden Schattierungen noch u. a. dadurch, daß in der High-Church die Psalmen, das Apostolikum (Apostles' creed) und das nicänische Symbol (Nicene creed) gesungen, in der Low-Church die Psalmenverse abwechselnd vom Geistlichen und der Gemeinde gelesen, die beiden Symbole von Geistlichen und Gemeinde zusammen verlesen werden. Das athanasische Symbol wird an Festtagen stets abwechselnd von dem Geistlichen und der Gemeinde verlesen. — Vgl. auch die Art. Kirchenbesuch, Sonntagsfeier.

**Gouvernante** (governess<sup>5</sup>). England hat von jeher als das Eldorado für deutsche Gouvernanten gegolten; dahin wird nur zu oft der Blick gerichtet, wenn es heißt „eine Stelle annehmen“ und Geld verdienen. Aber nur allzu sehr ist zu warnen vor dem Entschlusse, über den Kanal zu ziehen; denn Tausende junger deutscher Mädchen haben dort schon bittere Enttäuschung erfahren. — In England kann jede beliebige Person, welcher sonst Handel und Wandel nicht glückt, es auch einmal probieren, an ihre Hausthür das Aushängeschild »Educational Establishment for Young Ladies« anzubringen. Wie es um die eigene „Eduktion“ beschaffen ist, thut nichts zur Sache und niemand fragt danach, sofern sie nur die Spekulationsgabe hat, einige Lehrkräfte zu gewinnen, die sich gegen mäßiges Honorar (etwa in Höhe des Lohnes einer Kammerjungfer) an-

1. brā'd rīchōrtīch. — 2. lō'-tīchōrtīch. — 3. sō'-plīß. — 4. blā't-gaun. — 5. gō'w-<sup>3</sup>-n'ß.



heißig machen, diejenigen Kenntnisse zu ersehen, deren die Prinzipalin selbst ermangelt. In Schulen solcher Art kommen Lehrerinnen dritten oder vierten Ranges unter, und an Arbeit fehlt es solchen Schulgouvernanten nicht. Während der Ferienzeit, drei bis vier Monate des Jahres, setzt man sie, zur Ersparung des Salärs, einfach auf die Straße. Auch in besseren Anstalten macht man sich kein Gewissen daraus, die Lehrerinnen während der Ferien ihrem Schicksal zu überlassen, nur unter dieser Bedingung werden sie engagiert. — Solchen Gouvernanten bleibt nichts anderes übrig, als während der Ferien in eins der zahlreichen homes<sup>1</sup> zu gehen, es sei denn, daß es ihnen gelänge, eine sogenannte Ferienstelle zu erlangen, ein ganz eigenes Erzeugnis der englischen Erziehungs-„Industrie“. Im Dezember und Juli findet man in der *Times* ganze Reihen von Annoncen solcher Gouvernanten, die Ferienstellen suchen. Bringt eine solche Ferienstelle auch nur in den seltensten Fällen Salär, so verschafft sie doch möglicherweise mancher abgearbeiteten Schulgouvernante einen Landaufenthalt mit guter Luft, und jedenfalls ist sie immer noch besser als der Aufenthalt in einem Gouvernantenheim, das in der Mehrzahl kaum besser als eine Mägdeherberge ist, wo denn auch in der That Gouvernanten und Kammerjungfern funterbunt zusammengesperrt wohnen, und bei einer wöchentlichen Entschädigung von 16 bis 18 M. für Kost und Logis, zu vier bis fünf in einem Zimmer schlafen.

Im allgemeinen zieht der Engländer es vor, seine Töchter nicht in die Schule zu schicken, d. h. vom Hause wegzugeben. Der Grund ist ein löblicher; auch spart man dabei immerhin ein Beträchtliches, wenn es sich vielleicht um drei bis sechs Töchter handelt. Wer irgend kann, nimmt daher eine Erzieherin ins Haus, nicht sowohl als eigentliches Familienmitglied, sondern eher als notwendiges Übel, etwa wie die Köchin oder den Zimmerlakaien. Vom höchsten Adel an bis zu den mittleren Schichten der Handels- und Gewerbetreibenden gehört



die governess mit zum herkömmlichen Hofstaat. — Ist das Los der Schulgouvernante kein glückliches, so kann man auch von der Stellung der Gouvernante in der Familie nicht sagen, daß sie beneidenswert ist. Engländer selbst haben es ausgesprochen: „Es gibt kein härteres Los als das einer Erzieherin bei uns Engländern, — unsere Dienstboten haben's besser; die Gouvernante vertrauert ihr Dasein und hat weder Dank noch Lohn“. Selbst im besten Falle ist ihre Stellung eine durchaus eigentümliche, auf halber Höhe zwischen Herrschaft und Dienstboten. Sie verbringt ihr Dasein im Schulzimmer, der ihr überwiesenen Domäne; die übrigen Gemächer des Hauses sind ihr nur auf jedesmalige spezielle Aufforderung zugänglich. Frühstück, sowie das sogenannte luncheon, d. h. die einfache Mittagsmahlzeit, teilt sie mit der Familie; dinnerfähig ist sie nicht. Ist man freundlich gegen sie, so wird sie zuweilen aufgefodert, nach dem Dinner abends im Salon zu erscheinen, besonders wenn Gesellschaft da ist und sie vielleicht durch Klavierspiel oder Singen zur Unterhaltung beitragen kann; auch kann sie darauf rechnen, hie und da auszufahren, wenn etwa ein Platz in der Equipage frei ist, oder wenn man ihrer Begleitung bedarf. Im übrigen erwartet man von ihr, möglichst unsichtbar zu sein und an den Kindern sich genügen zu lassen. Sind Gäste im Haus, so spielt sie so lange eine stumme Rolle, als sie nicht angeredet wird; sie ist nach englischer Sitte für die Fremden so lange nicht da, als sie nicht vorgestellt ist. Wenn die Anerkennung der Vorstellung ihr je widerfährt (im allgemeinen ignoriert man sie), so wird sie als „Fräulein“ vorgestellt. „Fräulein“ ist die gewöhnliche Titulatur der deutschen Gouvernante in England, die ihres eigentlichen Namens ganz so verlustig ist, wie etwa ein Sträfling im Zuchthaus. Von höflichen Dienstboten wird sie zuweilen als »Miss Fräulein« angeredet. — Die Gouvernante arbeitet um ihr täglich Brot, um ihren Lohn: sie ist lediglich auf dem Geschäftsfuß im Hause, — und das ist in England nicht vereinbar mit wirklicher Familiengliedschaft. Eine vernünftige Erzieherin läßt sich dies auch gar nicht an-



fechten; sie steht innerlich über solchem Kastenwesen und weiß obendrein, daß die geistige Überlegenheit oft auf ihrer Seite ist, wenn sie äußerlich auch leicht der Kammerjungfer gleichgerechnet wird. — Es gibt sehr wenig Gouvernanten, die das Glück haben, jahrelang auf einer und derselben Stelle zu bleiben; eine Schülerin ganz zu erziehen: das ist in England wahrscheinlich noch nie dagewesen. Der Engländer hat die seltsame Idee, daß mittelmäßige Gouvernanten gut genug für junge Schülerinnen sind; mit einer solchen braucht man auch nicht viel Federlesens zu machen; man gibt ihr ein geringes Gehalt, etwa 400 bis 500 Mark (eine Herrschaftstochter hat 1000 Mark). Das ist die sogenannte *nursery*<sup>1</sup> *governess*, die Kinderstuben-Gouvernante, welche die Kinder an- und auskleidet, der aber auch der erste Unterricht obliegt. Wenn diese dann die Sprößlinge gründlich verdorben hat, nimmt man eine bessere; mit den vorrückenden Jahren steigt man auch mit dem Gehalt, und zuletzt, wenn die Töchter etwa vierzehn- bis sechzehn-jährig sind, erreicht man die *finishing*<sup>2</sup> *governess*, die in ein oder zwei Jahren den angerichteten Schaden gut machen soll. Die *finishing governess* gehört sozusagen zur Aristokratie der Gouvernantenwelt und wird mit etwas mehr Respekt behandelt, als ihre bescheidenen Schwestern, welche nur mit jüngeren Kindern zu thun haben. — Im allgemeinen werden die Gouvernanten jetzt schlechter bezahlt als früher; die englische Wohlhabenheit ist im Abnehmen begriffen. Der Landbesitz ist nicht mehr was er war; die gedrückten Handelsverhältnisse machen sich überall geltend. Wenn der gewöhnliche Engländer aber aufs Sparen angewiesen ist, so ist die Gouvernante immerhin der erste Posten, den er, wenn nicht streicht, doch glaubt „mit Anstand“ reduzieren zu können. Außerdem nimmt die Unsitte, die Gouvernante während der Ferien von Ende Juli bis Mitte September zu entlassen, in den Familien immer mehr überhand. Der Stellen werden auch immer weniger, denn Töcherschulen im deutschen Sinne, die

---

1. nōr'-hē-R°. — 2. fī'n-līch-īns.



sogenanten high-schools<sup>1</sup> und ladies' colleges werden jetzt allermwärts errichtet; in London gibt es deren wohl jetzt ein Duzend, und auch in den Provinzialstädten kommen sie überall auf. Durch eine solche high-school, welche bei 300 bis 600 Schülerinnen etwa 18 englische und vielleicht 2 deutsche Lehrerinnen beschäftigt, verlieren 200 bis 300 Gouvernanten die Aussicht auf Privatstellen.

Thatsächlich werden die Gouvernanten in England von gewisser Seite als Handelsartikel betrachtet. Die Stellenvermittlung liegt in Händen von Agenturen der gewissenlosesten Art; die Gouvernante mag wollen oder nicht, sie fällt fast immer den Agenturen in die Hände; ob sie selbst annonciert oder auf Annoncen hin Stellung sucht: fast immer stecken Agenten dahinter. Diesen Agenten ist es auch gar nicht etwa darum zu thun, die Gouvernante auf eine solche Stelle zu bringen, welche für sie paßt, im Gegenteil suchen sie ihren Gewinn darin, daß die Gouvernante womöglich auf eine Stelle kommt, wo sie nur kurze Zeit aushält. Jeder Stellenwechsel wirft Prozente ab. Die Geschäftsbedingungen solcher Agenturen sind gewöhnlich folgende: das Einschreiben bei der Agentin, d. h. die Aufzeichnung des Namens und Alters, der angeblichen Leistungsfähigkeit, der Konfession u. s. w., kostet der Gouvernante eine Gebühr von 2,50 bis 5 Mark, je nachdem die Agentin mehr oder weniger exklusiv sein will. Die Agentin macht hiermit schon ganz respectable Geschäfte an den Hunderten von Stellensuchenden, die immer in ihren Büchern stehen, und von denen sie schließlich doch nur den kleinsten Teil placieren kann. Kommt aber ein Engagement zustande, so beansprucht die Agentin eine Provision von 5 Prozent ( $7\frac{1}{2}$  Prozent, wenn die Gouvernante noch in Deutschland ist) vom ersten Jahrgelalt, die im voraus, d. h. vor Antritt der Stelle gezahlt werden muß, ganz gleich ob man nun ein Jahr auf der Stelle bleibt oder nur einen Monat, und zwar hat diese Provision die Gouvernante zu zahlen, — der Herrschaft kostet es

---

1. hāi'-stūf.



keinen Heller. Ist's eine temporäre Stelle unter drei Monaten, etwa eine Ferienstelle, deren Vermittelung auch meist durch die Agentin zustandekommt, so gehört die Einnahme der ersten vierzehn Tage der Agentin, wenn es sich überhaupt um eine Einnahme handelt; ist's eine Stelle ohne Gehalt, dann hat die Gouvernante eine Placierungsgebühr von 10 Mark zu entrichten. Man sieht, die Agentin weiß immer ihren Nutzen zu finden. — London wimmelt von solchen Agenturen, wie es von stellenlosen Gouvernanten wimmelt, von den homes nicht zu reden, die auf diese Stellenlosigkeit ihre Existenz gründen. — Um nun deutsche Gouvernanten vor Ausbeutung durch solche Agenturen und homes zu schützen, hat sich seit einigen Jahren eine Vereinigung von deutschen Lehrerinnen in London bemüht, ein eigenes Heim für deutsche Lehrerinnen und für Stellenvermittlung zu schaffen. Die Bemühungen sind von Erfolg gekrönt gewesen:

16 Wyndham Place, Bryanston Square W., ist ein Heim für deutsche Gouvernanten gegründet.

Das Vereinshaus liegt in einem der besten Stadtteile, ist mit allem Komfort eingerichtet, enthält Bibliothek und Speisezimmer, die den Mitgliedern zur Benutzung freistehen, und bietet durch Einrichtung mehrerer Schlafgemächer stets einer Anzahl von Damen, die zeitweise ohne Stellung sind oder erst vom Kontinent herüberkommen, gegen billige Entschädigung passendes Unterkommen. Der Verein besorgt nur für seine Mitglieder Stellen, wofür eine Kommissionsgebühr von 2 pCt. des ersten Jahresgehaltes berechnet wird, welche der mit dem Heim verbundenen Krankenkasse deutscher Gouvernanten zufließt. — Da eine Gouvernante, wenn sie rücksichtsvolle Behandlung und Vertrauen erwartet, durchaus das sein muß, was der Engländer unter einer »lady« versteht, und außer ihrer Muttersprache fast immer sogenannte »accomplishments«<sup>1</sup>: Musik, französische Konversation, Zeichnen, Malen, wenn möglich italienisch, aufweisen muß, so sind die Bedingungen der Aufnahme

---

1. äf-köm'-plisch-möntß.



in den Verein (Association of German Governesses in England): 1. daß die sich Meldende das zwanzigste Jahr vollendet habe; 2. daß sie ein Zeugnis über ihre Leistungen von einer Dame beibringe, in deren Familie oder Schule sie mindestens ein Jahr lang unterrichtet hat, und 3. daß sie sich dem geschäftsführenden Ausschuß in London persönlich vorstelle. Ein Mitglied zahlt 10s. Eintrittsgeld und 10s. 6d. Jahresbeitrag.

**Grundbesitz.** »The crown is the lord paramount of the soil«. Dieser uralte Fundamentalsatz des Lehnswesens bildet noch heute — in der Theorie — die Grundlage des englischen Rechtssystems über das Land. Noch heute sind alle Grundeigentümer nur tenants<sup>1</sup> (Untereigentümer) der Krone. Alles Eigentum am Lande ist nur tenure<sup>2</sup>, abgeleiteter Besitz. Für die Krone hat dieses Verhältnis noch heute die praktische Folge des Heimfalls; er tritt ein, wenn der Besitzer eines Grundstücks ohne Testament und zugleich ohne erbberichtigte Verwandte stirbt. Diese dem Lehnverhältnis entsprechende Anschauung über den Grundbesitz hat für die Vererbung des Grundeigentums zwei durchgreifende praktische Folgen gehabt, die noch heute in lebendiger Gestalt sind:

1. die unbedingte Bevorzugung des Mannsstammes vor den Frauen;
2. die Primogenitur, kraft welcher — wenn kein Testament oder keine bindende Familienstiftung (settlement<sup>3</sup>) es anders bestimmt — stets der älteste Sohn den Grundbesitz allein erbt.

Die weiblichen Erben stehen immer den männlichen nach. Sobald der Mannsstamm erlischt, hört die Primogenitur auf und alle gleichberechtigten Erbinnen teilen den Grundbesitz, weil kein dienstfähiger Lehnsträger mehr in der Familie ist. — Vgl. den Art. Erbe.

Das Besitzrecht am Grundeigentum ist ein zweifaches:

1. fee simple<sup>4</sup> (einfaches Lehen); dies ist, praktisch genommen: volles, unbeschränktes Eigentum mit Erbfolge auf alle Intestaterben;

1. tē'n-ntš. — 2. tē'n-jū. — 3. šē'tl-m'nt. — 4. fī šī'mpl.



2. *fee tail*<sup>1</sup> (beschnittenes Lehen); hier ist das Eigentum in verschiedenster Weise in Beziehung auf Veräußerung, Verpfändung, Vererbung beschränkt. Nur die Leibeserben sind Intestaterben. (Vgl. den Art. Besitzrecht im Grundbesitz).

Ursprünglich hatte der nur lebenslängliche Vasall »tenant for life«<sup>2</sup> nicht das Recht, das Lehnsgut zu veräußern; später wurden die Lehen erblich. Aber die unbedingte und endlose Unveräußerlichkeit des Grundbesitzes ist erst im Laufe der Jahrhunderte Standessitte und Gegenstand eifrigster Familienpolitik geworden. Gegen die *perpetuities*<sup>3</sup> (Verewigungen) ist nun folgende Regel aufgestellt: Verfügungen (*settlements*) über Grundbesitz, welche das Recht der Veräußerung und Vererbung für mehrere nachfolgende Besitzer binden oder beschränken (*entail*<sup>4</sup>) sollen, sind nur zulässig gegen eine oder mehrere Personen, die am Tage der Errichtung dieser Stiftung bereits leben und darüber hinaus auf höchstens einundzwanzig Jahre. Nach Eintritt dieses Endtermins wird der Besitz ungebundenes Eigentum.

Diese Einengung der Stiftungen auf die schon lebenden Nachkommen und einen noch ungeborenen Sohn des letzten von ihnen sagte den Landlords nicht zu, und man suchte und fand zwei Wege, das Verbot der Verewigungen zu umgehen. Der erste Weg ist der, daß der letzte im *settlement* bedachte Besitzer, in dessen Hand das Gut frei wird, dieses Ereignis einfach ignoriert und dadurch die Gebundenheit fort dauern läßt. Sobald nämlich der letzte Stiftungserbe Z einundzwanzig Jahre alt ist, kann er sein Gut verkaufen, da es *fee simple* geworden ist. Es bedarf hierfür von seiten des letzten Erben nur noch eines sehr einfachen, lediglich formellen Rechtsverfahrens, welches man »*disentailing*«<sup>5</sup>, also etwa „Ablösung“ nennt. Wenn und so lange aber Z diese Prozedur des *disentailing* nicht vornimmt, bleibt die abgelaufene Stiftung, das

1. tēl. — 2. lāif. — 3. pōr-pē-tjū'-ē-tēj. — 4. ēn-tē'l. — 5. bī'p-ēn-tē"-līn.



settlement, in Kraft. Stirbt Z in dieser Lage und hat einen aus der Stiftung berechtigten Erben, so tritt dieser ganz an die Stelle des Z mit demselben Rechte des Losbindens. Macht er von diesem Rechte ebenfalls keinen Gebrauch und seine Nachfolger auch nicht, so dauert der gebundene Zustand fort, bis alle erbberechtigten Nachkommen des Stifters demnächst einmal ausgestorben sind. Allerdings kann der erste Stifter diese Verewigung nicht von vornherein vermittelst der Stiftung erzwingen, er bedarf dazu der passiven Assistenz jedes einzelnen Nachfolgers.

Die andere Umgehung des Gesetzes wird noch häufiger angewandt. Während durch den ersten Umweg die Dauer des Settlements gewissermaßen gesetzwidrig verlängert wird, so besteht die zweite Umgehung in einer verfrühten Aufhebung des Settlements. Gewöhnlich ereignet sich dabei Folgendes: A, der Eigentümer des Gutes, hat einen Sohn B. Dieser heiratet, bald nachdem er volljährig geworden. Darauf stiftet A ein Settlement. Er behält sich selbst den lebenslänglichen Nießbrauch vor, gibt seinem Sohne B ebenfalls nur einen nachfolgenden lebenslänglichen Nießbrauch und bestimmt, daß das beschränkte Eigentum auf B's zukünftigen Sohn C, den Enkel des Stifters, fallen soll. Dieser Enkel C erscheint zur herkömmlichen Zeit und wird auch, noch zu Lebzeiten seines Vaters B, einundzwanzig Jahre alt, das heißt großjährig. Jetzt stirbt der alte Großvater A, und der Enkel C möchte — nach englischer Sitte — baldigst heiraten. Nun macht der junge C — mit Einwilligung seines Vaters, des Ruznießers B — von seinem Rechte des Losbindens Gebrauch. Er löst die Stiftung auf und macht zu gunsten seines ungeborenen Sohnes D eine neue, indem er für seinen Vater und für sich selbst nur den lebenslänglichen Nießbrauch vorbehält. — Regelmäßig wird der Sohn C hierzu vom Vater B bewogen durch Bewilligung eines sofortigen reichlichen Anteils an des Vaters lebenslänglichem Nießbrauch, einer Rente, die ihn schon jetzt unabhängig stellt, auf die er aber sonst vielleicht noch 25 Jahre



warten müßte. So bildet das Freiwerden des Landes in der Hand des „Lekten“ das wirksamste Mittel, um dasselbe fest und immer fester zu binden. Denn bei dieser Gelegenheit, in dem freien Augenblicke, sorgt der Vater B für Frau und jüngere Kinder. Die vorübergehende Freiheit des Landes wird also benutzt, um dasselbe mit Renten und Hypotheken von neuem zu belasten. Vielleicht hat er auch eine schwebende Schuld, die jetzt konsolidiert wird. Diese „Wiedersiftungen“ (re-settlements) werden in den alten, besitzenden Familien durchschnittlich alle 30 Jahre wiederholt. Der oben in Aussicht gestellte Sohn D macht nämlich demnächst dasselbe Manöver des AuflöSENS und Wiedersiftens und so geht es fort, von Generation zu Generation, vorausgesetzt, daß immer rechtzeitig und ausreichend Söhne vorhanden sind. Eine sehr wohlthätige Fürsorge waltet für die verheirateten Frauen ob, welche Grundeigentum besitzen. Will eine so bevorzugte Dame eine Stiftung machen, durch welche sie ihre eigenen Rechte beschränkt, so muß sie sich zuvor einer strengen Prüfung — gewissermaßen im Beichtstuhle — vor einem Kommissar des Kanzleigerichts unterwerfen, um zu verhüten, daß sie nicht unter ungebührlicher Beeinflussung handle. Das alte Statut sagt in seiner treffenden natürlichen Sprache: »... that they are not kissed or kicked out of their property«, daß sie nicht aus ihrem Besitze herausgeküßt oder -geknufft werden.

Die rechtsgeschäftliche Form, in welcher Bindungen des Grundeigentums vollzogen werden, ist meist die des »deed«<sup>1</sup>, d. i. eine Vertragsurkunde, mittels deren das Settlement gestiftet wird. Diese deeds of settlement werden regelmäßig kurz vor der Hochzeit gemacht. Der junge Ehemann überweist sein Gut in den Besitz von Vertrauensmännern (trustees<sup>2</sup>) behufs Verwendung für bestimmte Zwecke. Diesen trustees wird nämlich auferlegt, dem jungen Ehemann selbst — und vor ihm seinem Vater — den lebenslänglichen Nießbrauch zu

1. dīd. — 2. trōḡ-tī'j.



gewähren, seiner Frau Nadelgeld, event. Wittum, seinen vorausichtlichen jüngeren Kindern Abfindungen; endlich sollen die trustees demnächst dem überlebenden ältesten männlichen Erben das beschränkte Eigentum am Gute, beschwert mit allen jenen Lasten und Vorbehalten, wieder überantworten. Ein solcher deed ist, wenn einmal vollzogen, unwiderruflich. Es liegt daher in deren Vollziehung sofort bei der Vermählung eine gewisse Gefahr, welche vermieden werden kann durch die andere Form des Settlements: das Testament, da dieses bis zum Tode des Erblassers jederzeit widerruflich ist.

**Grundbücher.** England, mit Ausnahme der Grafschaften Yorkshire und Middlesex, besitzt keine Hypothekenbücher (eine Bill, betreffend die Registrierung und Übertragung des Grundbesizes, durch welche in England ein Grundbesitz-Register eingeführt werden soll, ist aber vom Parlament in erster Lesung bereits angenommen worden); dagegen erfreut sich Schottland eines wohlgeordneten Hypothekenwesens. Das Eigentümliche und scheinbar Verkehrte dieser schottischen Einrichtung besteht in der, kontinentalen Begriffen zuwiderlaufenden, Centralisation des Grundbuchwesens. Alle Grundbücher und Grundakten sind im Registeramte (Registrar's Office<sup>1</sup>) zu Edinburg centralisiert. Wer ein Haus oder ein Grundstück in den schottischen Hochlanden zu erwerben, zu veräußern oder zu belasten wünscht, begibt sich zur Feststellung der Sachlage und zur Erforschung der rechtlich gebotenen Sicherheit in die Landeshauptstadt, oder betraut einen Rechtsverständigen damit, die erforderlichen Erkundigungen einzuziehen. So besitzt das Land ein einziges großes Hypothekenamt. In demselben Gebäude, wie dieses, befindet sich auch das Landesarchiv. — Vgl. auch den Art. Hypothek.

**Gründonnerstag.** Von den mittelalterlichen Gebräuchen der auf die Osterzeit vorbereitenden Feste hat sich nur die Sitte erhalten, am Gründonnerstag (Maundy-Thursday<sup>2</sup>) in der Chapel Royal<sup>3</sup> zu

1. Rēd-Gl̃p-tr̃f̃i ð'f-f̃l̃p̃. — 2. mā'n-d̃-l̃hō'ij-d̃. — 3. t̃f̃ā'p-  
ēl Rōi'-'l̃.



Whitehall arme Männer und Frauen mit Kleidungsstücken, Speisen und Geld (the Royal Maundy Gifts<sup>1</sup>) zu beschenken. Die Anzahl dieser Armen richtet sich aber nicht mehr, wie vormalig, nach der Zwölfszahl der Apostel, sondern nach den Altersjahren des Königs oder der Königin. Die ursprüngliche Sitte des Fußwaschens wurde zuletzt durch Jakob II. in Person befolgt. Im achtzehnten Jahrhundert wurde sie gelegentlich erneuert durch die Erzbischöfe zu York und Canterbury; gegenwärtig ist sie gänzlich in Verfall geraten, und der königliche Großalmosenier (the Lord High Almoner<sup>2</sup>) besorgt nur die erwähnte Austeilung der Geschenke. Die Ceremonie geht in der Regel um 3 Uhr nachmittags vor sich.

**Grüßen.** Die Formen der Begrüßung bei Begegnung hängen von dem Grade der Bekanntschaft und von der Stellung der zu begrüßenden Person ab. Dem Fremden ist hierbei anzuraten, eine hohe Person, der er bekannt ist, durch stilles Hutabnehmen zu grüßen. Andere, nicht viel höher oder gleichstehende Personen, mit denen man nicht auf dem Grüßfuße (on bowing terms<sup>3</sup>) steht, kennt man einfach nicht. Dieses Ignorieren wird mit „Schneiden“ (cutting<sup>4</sup>) bezeichnet. „Er ist ihm begegnet und hat ihn nicht gegrüßt“ = he cut him. Bei gegenseitiger Bekanntschaft ist dem Fremdling anzuraten, bis er seiner Stellung dem Engländer gegenüber sicher ist, erst zu warten, ob letzterer ihn erkennen will. Im letzteren Falle zieht der Fremde den Hut nicht ab, sondern grüßt mit den Worten: »Good morning (, Sir)« und streckt dabei die rechte Hand winkend aus, ohne den Hut auch nur anzurühren. Sehr schlecht würde es aussehen, wenn man beim Grüßen einen Bückling machen wollte. Der Unkönigling möge ja darauf achten, daß er den Rücken (jedermann gegenüber) recht steif und gerade hält, da sein Bücken nicht für Höflichkeit, sondern für Kriecherei gehalten würde. Bleibt der englische Bekannte stehen und bietet ihm die

1. gliftß. — 2. lōrd hāt ā'l-mō-nēr. — 3. ōn bāu'-līnō tō'mf. — 4. fō't-tīnō.



Hand, so nimmt er sie an und sagt entweder: »I hope you are quite well«, was die höflichere Form ist, oder fragt vertraulicher: »How do you do?« oder »How are you?« Grüßt den Fremden aber ein Herr, der eine Dame führt, so grüßt ersterer durch Abnehmen des Hutes und geht weiter, ausgenommen, er wird zurückgehalten. Begegnet man einer einzelnen bekannten Dame, so grüßt man sie nur, nachdem sie zuerst gegrüßt. In solchem Falle grüßt man, ohne zu halten, mit Hutabnehmen. Eine englische Dame verzeiht es nur einem Ausländer, wenn er wagt, sie zuerst zu grüßen. (Vgl. den Art. Händeschütteln.) Der Gruß lautet gewöhnlich: Good morning<sup>1</sup>, good afternoon<sup>2</sup>, good evening<sup>3</sup> — sir<sup>4</sup>, madam<sup>5</sup> oder Miss X. Zu näheren Bekannten sagt man beim Abschiednehmen stets »Good-bye«. Sir setzt man in der Regel nur bei höher stehenden oder ganz fremden Herren hinzu (vgl. den Art. Anrede); dagegen ist es üblich, zu sagen: »Good morning, captain<sup>6</sup>, colonel«<sup>7</sup> u. s. w. — Wegen Anwendung des Grußes good night<sup>8</sup> und good day siehe den Art. Abschiednehmen.

**Gütererwerb.** Fremde können gleich Engländern persönliches, sachliches, bewegliches und unbewegliches Eigentum erwerben. Jeder Rechtstitel, welcher ein Eigentumsrecht auf eine Sache, einen persönlichen oder dinglichen Wert beweglicher oder unbeweglicher Natur verleiht, kann vermittelt eines Kontraktes, einer Zessionsurkunde, eines Verkaufs- oder Vertragsaktes in derselben Weise auf einen Fremden übertragen werden und umgekehrt, als ob die Kontrahierenden britische Unterthanen wären. Dabei sind jedoch die Einschränkungen zu beachten, 1. daß der Gütererwerb dem Fremden nicht die Fähigkeit der Wahlbarkeit für eine städtische, parlamentarische oder irgend eine andere ähnliche Funktion verleiht; jedoch wird, wenigstens wenn es sich um die Ausübung des Wahlrechts handelt, nur in den seltensten Fällen (namentlich wenn der Ausländer einen etwas englisch klingenden Namen hat) untersucht, ob er ein

1. gūd mōr'-nīn. — 2. a'f-t<sup>st</sup>-nūn. — 3. i'r-nīn. — 4. s̄ōr.  
— 5. mā'd-ām. — 6. fā'p-t<sup>n</sup>. — 7. fōr'-n<sup>st</sup>. — 8. nait.



Engländer ist oder nicht; 2. daß der Fremde durch den Gütererwerb nicht in den englischen Unterthanenverband eintritt und überhaupt keine anderen Rechte und Privilegien gewinnt, als solche, die aus dem klaren Wortlaut des Gesetzes hervorgehen; 3. daß alle andernwärts erworbenen persönlichen oder dinglichen Rechte bestehen bleiben; 4. daß dem Fremden nicht gestattet ist, Besitzer eines britischen Schiffes zu werden oder im Falle des Erwerbes eines solchen unter britischer Flagge zu segeln.

**Guildhall**<sup>1</sup>, das eigentliche Rathaus der Londoner Altstadt, befindet sich in einer Seitenstraße von Cheapside und ist am leichtesten von King-Street aus zu erreichen. Das jetzige Gebäude ist verhältnismäßig modern, da das alte Londoner Gildenhaus beim großen Londoner Brande, im Jahre 1666, in Flammen aufging; die Bibliothek ist ganz neu. Die große »Hall« gehört zu den Sehenswürdigkeiten Londons; es können mehr als tausend Menschen darin speisen. Man sehe sich besonders die großen Holzfiguren von Gog und Magog an, zwei Riesen, deren Lebensgeschichte noch keiner geschrieben hat, die aber trotz ihres mythischen Charakters, nebst dem Vogel Greif (Griffin) als Symbole der City gelten und zuweilen auch, in kleinerem Abbilde, die Lord Mayor's Prozession mitmachen. Die Guildhall ist der offizielle Sammelplatz der City-Patrizier. Es finden hier die Wahlen des Lord Mayor und der altstädtischen Parlamentsmitglieder statt, und in einem besonderen Raume versammelt sich auch periodisch der Council oder Stadtrat der City. Zwölf gemalte Glasfenster stellen die Wappen der zwölf großen Gilden dar, und dementsprechend ist die Guildhall der Mittelpunkt aller konservativen Bestrebungen der City-Väter, die aus diesen Gilden ja hervorgehen. Am Lord Mayor's-Tage speisen mit den Häuptern der Gilden auch die Minister der Krone.

In der Guildhall befindet sich auch die bedeutende Bibliothek der City und ein kleines Museum, der historischen Bilder und der Skulpturen nicht zu gedenken.



Das Bezejimmer ist jeden Tag offen; Eintritt unentgeltlich.

**Guy Fawkes**<sup>1</sup>. Zur Erinnerung an die vereitelte Pulververfchwörung vom 5. November 1605, welche unter Leitung Guy Fawkes die Sprengung des Parlaments bei dessen Eröffnung bezweckte, wird alljährlich in den meisten englischen Städten am 5. November, unter Abjingung des Liedes: »Please to remember the 5<sup>th</sup> of November«, eine aufgepumpte Strohpuppe verbrannt, die zuvor im Triumph durch die Straßen geführt wird. Am Abend des 5. November sieht man bonfires<sup>2</sup>, wie diese Verbrennung genannt wird, von allen Höhen leuchten. Seit Jahrhunderten wird vor jeder Parlamentseröffnung von einer dazu ernannten Kommission in den Gewölben und Kellern des Parlamentsgebäudes nach dem Verräter »Guy Fawkes« geforscht, damit die Gesetzesväter des Landes sich beruhigt ihren Arbeiten widmen können.

### S.

**Hammel.** Die englischen Metzger teilen den geschlachteten Hammel (mutton<sup>3</sup>) wie folgt ein: shank<sup>4</sup>, der Schenkel; leg<sup>5</sup>, die Keule, der Schlegel; chump-loin<sup>6</sup>, das dicke Lendenstück; zwei ungeteilte loins bilden den saddle<sup>7</sup>, Hammelrücken; flap<sup>8</sup>, das Bauchstück. Diese vier Stücke zusammen bilden den haunch<sup>9</sup> of mutton. — Ferner ist chop<sup>10</sup> loin das Rippenstück; neck best end<sup>11</sup> das dicke Ende des Halsstückes; neck scrag<sup>12</sup> end das dünne Ende des Halsstückes; zwei ungeteilte necks bilden das chine<sup>13</sup>. Endlich ist shoulder<sup>14</sup> der Bug und breast<sup>15</sup> das Bruststück.

**Hampton Court** (Palace), etwa 13 engl. Meilen vom Centrum der Hauptstadt entfernt, gehört zu den anziehendsten und zugleich interessantesten Ortlichkeiten

1. gāl fālß. — 2. bō'n-fāl'ij. — 3. mōtn. — 4. ſchānol. — 5. lēg. — 6. tſchō'mp-lōin. — 7. ſādł. — 8. flāp. — 9. hāntſch. — 10. tſchōp. — 11. nēſ bē'ſt end. — 12. ſkrāg. — 13. tſchāin. — 14. ſchō'l-d'r. — 15. brēſt.



ihrer Umgebung. Jeder, der Londons geschichtliche Bedeutung und zu gleicher Zeit den Liebreiz der Themse in ihrem oberen Stromgebiete kennen zu lernen wünscht, möge wenigstens einmal, und zwar womöglich im Frühsommer, mit dem Dampfschiff oder zu Fuß einen Ausflug dahin unternehmen. Zwar dauert die Fahrt infolge der Windungen des Flusses einige Stunden lang, auch kann es dem Touristen leicht begegnen, daß, besonders bei niedrigem Ebbestande, das Schiff in der Nähe von Kew stecken bleibt, doch werden dergleichen Mischlichkeiten reichlich aufgewogen durch den Reiz der Scenerie, die besonders auf den, der das mächtig wogende Treiben der Großstadt leicht satt bekommt, einen höchst erquickenden Eindruck macht. Hampton Court Palace, einst beliebter Sommeraufenthalt der Beherrscher Englands, ist heutigen Tages eigentlich nur ein großes Museum, oder besser gesagt, eine königliche Gemäldegalerie. In der Nähe liegt noch Bushy Park<sup>1</sup>, besonders seiner herrlichen Kastanienallee wegen bekannt, welche die Londoner im Monat Mai zu Tausenden besuchen. In dem Park leben große Rudel von Rehen, von welchen manche so zahm sind, daß sie bis auf wenige Schritte an einen herankommen. Hampton Court Palace gehört zu den wenigen öffentlichen Anlagen, zu welchen auch an Sonntagen der Zutritt gestattet ist; dann aber, wie in Kew Gardens, nur während der Nachmittagsstunden. Freitags ist der Palast geschlossen.

**Händeschütteln** (shake<sup>2</sup> of the hand). Obwohl in England das Händeschütteln sehr allgemein, viel allgemeiner als in Deutschland ist, so ist dem Deutschen dennoch zu raten, auch damit vorsichtig und zurückhaltend zu sein, und immer erst zu warten, bis man ihm zuerst die Hand bietet, besonders Damen gegenüber. Die dargebotene Hand drückt man aber nicht, wie in Deutschland, besonders nicht bei Damen. Bei letzteren kann das Pressen sogar beleidigend wirken. Man schüttelt die Hand ein wenig. Beleidigend ist

1. bü'jch-° pā'f. — 2. jchēf.



die Sitte so mancher Deutschen, nur einen oder zwei Finger anstatt der Hand zu bieten. — Alte Sitte, der noch viele anhängen, ist es, beim Händeschütteln keinen Handschuh an der rechten Hand zu haben. Viele, die sich auf der Straße begegnen und den Handschuh an der Rechten haben, pflegen deshalb zu sagen: »Excuse my glove!«

**Handschuhe.** Der regelmäßige Ausdruck für Glacee-Handschuhe (von jeder Farbe) ist kid-gloves<sup>1</sup> von kid, eigentlich Zicklein, für kid-leather) zum Unterschied von leather<sup>2</sup> gloves, waschlederne Handschuhe. The »fellow« of a glove heißt der Handschuh, der zu einem zweiten paßt. Ein gentleman trägt in London stets Handschuh. Auf dem Lande werden Handschuhe von Herren in der Regel nur beim Reiten und Fahren und bei kaltem Wetter getragen. — Wetten mit Damen werden, um ihnen den Anschein der Leidenschaft oder Gewinnsucht zu benehmen, so geschlossen, daß ihnen der Gewinn nicht in Geld, sondern in Handschuhen — gloves — gezahlt wird. — Küßt eine Dame einen schlafenden Herrn, so hat sie Unrecht auf ein Paar Handschuhe (she has won a pair of gloves). — Vgl. auch den Schluß des Art. Händeschütteln und des Art. recorder.

**Hase- und Hundspiel** (hare-and-hounds<sup>3</sup>, auch paper chase<sup>4</sup> genannt). Ein Knabenspiel, welches ganz dem »Schnitzelrennen« unserer Sportsmen entspricht, nur daß die Teilnehmer zu Fuß sind. Der »Hase«, der ein guter Läufer sein muß, trägt eine Tasche voll Papierschnitzel (the scent<sup>5</sup>), um damit seine Fährte zu bezeichnen. Man gestattet ihm gewöhnlich einen Vorsprung von zehn Minuten (ten minutes' law). Die Jagdhunde folgen ihm dann unter Anführung des huntsman und des whipper-in. Der »Jäger« feuert seine Hunde mit einem tally ho! an. Je nach Bedürfnis bläst er auf seinem Jagdhorn auch wohl die Signale für advance, halt, at fault (Spur

1. k'ed-glōwʒ. — 2. lē'dh-<sup>5</sup>r. — 3. hā'-ānd-hau'ndʒ. — 4. pē'-p<sup>5</sup>r tʃeʃ. — 5. šent.



verloren), während sich die hounds einander mit einem hark forward! anzufeuern pflegen. Selten erreicht der Hase das gesteckte Ziel (the hare gets home); und es ist die höchste Freude der Hunde, wenn ihr Anführer mit einem »in at the death« den „Todeskampf“ des erschöpften Hasen in die Welt hinausposaunt.

**Haus »in chancery«<sup>1</sup>.** In den Straßen Londons kann man hin und wieder Häuser sehen, deren Thüren vernagelt sind, deren ganzer Zustand vollständig verwahrlost ist, ja die sich oft dem Verfall nahe befinden. Dergleichen Häuser sind meistens »in chancery«; es streiten sich nämlich zwei Parteien, vielleicht in einer Erbschaftsache, um das Eigentumsrecht betreffs dieses Hauses, und so lange, bis der Streit entschieden ist, was bei dem englischen Gerichtsverfahren oft lange Jahre dauert, darf keiner hinein. Was von dem Hause noch übrig sein wird, wenn der Streit beendet ist, läßt sich freilich nicht berechnen. Stehen solche Häuser eine Anzahl Jahre lang leer, so heißt es auch wohl, es spuke darin. Noch bis vor wenigen Jahren waren eine ganze Reihe solcher Häuser, mit einem Mietwert von 8000 bis 10000 Mark jährlich, in Stamford Street zunächst Blackfriars Bridge, derart verödet und waren weit und breit als the haunted houses<sup>2</sup> (die Spukhäuser) bekannt.

**Hausandacht.** Eine gemeinschaftliche Andacht vereinigt in sehr vielen Familien mindestens einmal, in manchen auch zweimal des Tages sämtliche Mitglieder. In anderen Häusern ist es wieder gar nicht Sitte, Morgen-, Mittags- oder Abendgebete zu halten; man kann also durchaus nicht behaupten, daß man es bei diesen häuslichen Andachtsübungen mit einem so allgemein verbreiteten und als unerläßlich betrachteten Gebrauche zu thun hätte, wie dies z. B. mit dem sonntäglichen Kirchenbesuche der Fall ist. Jedenfalls läßt sich aber sagen, daß die Sitte weit allgemeiner ist als in Deutschland.



**Haus-einteilung.** Zu unterscheiden sind die Landhäuser und die Stadthäuser. Das Landhaus, zu welchem ein Flächenraum von ansehnlichem Umfange verwendet werden kann, hat selten mehr als zwei Stockwerke. Die Wirtschaftsräume liegen entweder halb unter der Erde oder nehmen die Hinterseite des Flurs ein, immer aber haben sie einen besonderen Eingang, der von den Dienstboten, Fleisch- und Brotverkäufern, Grünkrämern u. s. w. benutzt wird. Die Wirtschaftsräume bestehen zunächst aus zwei Küchen. Die eine ist der Raum, worin gekocht wird und worin auch die Dienstboten ihre Mahlzeiten verzehren und sich während ihrer Mußestunden aufhalten. Da dieser Raum (insofern er unterirdisch gelegen ist) sich gewöhnlich auf der Vorderseite des Hauses befindet, so heißt er auch »front kitchen«<sup>1</sup>. Die zweite Küche dient in den meisten Haushaltungen nur als Waschküche und heißt, wenn nach hinten gelegen, »back kitchen«, oder im allgemeinen »washhouse«<sup>2</sup>. Hier befindet sich, neben dem großen kupfernen Kessel, der zum Zwecke des Einweichens oder Abbrühens der Wäsche in einen Herd eingemauert ist, auch der Rinnstein (the sink), auf dem die Teller und Schüsseln gespült werden. Ferner gehören dazu die Speisekammern (the pantry<sup>3</sup> und the larder<sup>4</sup>), die Keller (wine-cellar<sup>5</sup> und coal-cellar), die Speiseshränke oder cupboards<sup>6</sup> und das für die Garten-gerätschaften dienende tool-house<sup>7</sup>. — Auf dem ersten Flur des Hauses liegen das Frühstückszimmer (dining-room<sup>8</sup>), das Wohn- und Familienzimmer (sitting- oder morning-room), die Bibliothek (library<sup>9</sup>) und das Gesellschaftszimmer (drawing-room<sup>10</sup>, bei uns „Salon“ genannt), welche sich sämtlich nach einer besonderen Halle öffnen, von denen jedoch nur hier und da etwa Speisezimmer und Bibliothek mit einander durch Thüren in Verbindung stehen. Häufig finden sich auf dem ersten Flur des Hauses auch nur

1. frö'nt fl't-jch<sup>n</sup>. — 2. wö'jch-häuß. — 3. pā'n-tr°. — 4. lā'-dër. — 5. wāl'n-hē'l-lër. — 6. tō'b-b<sup>h</sup>bj. — 7. tū'l-häuß. — 8. dāl'-nīn-rūm. — 9. lāl'-br<sup>h</sup>-r°. — 10. drā'-lū-rūm.



Speisezimmer und Gesellschaftszimmer, und sind Bibliothek und Wohnzimmer nach anderen Teilen des Hauses verlegt. In die Halle führt die Hausthür für die Familienglieder und Gäste; dieselbe ist nicht nur mit einer Klingel, sondern auch mit einem Klopfer versehen (vgl. den Art. **Thürklopfer**), dessen man sich häufiger bedient als der ersteren. Die Schlaf- und Umkleidezimmer für die Mitglieder der Familie und für Gäste, sowie die Kinderzimmer, ebenfalls sämtlich von einander getrennt, liegen eine Treppe hoch, und münden auf einen gemeinsamen Vorplatz oder Gang. Eine Treppe höher befinden sich die Schlafzimmer der Diensthoten, die gleich den unteren sogenannten Gesinderräumen von dem andern Teile des Hauses abgeschlossen bleiben, und zu denen meistens auch eine besondere Treppe (back-stairs<sup>1</sup>) führt.

Als Hauptsitze der mittleren Klassen müssen die alle englischen Städte umgebenden Vorstadtwohnungen angesehen werden, da die meisten Familien den Wunsch haben, außerhalb des geräuschvollen Verkehrslebens zu wohnen. Alle Häuser in diesen Gegenden sind ein Mittelding zwischen dem eigentlichen Land- und dem eigentlichen Stadthause. Man sieht in den Vorstädten meist zweistöckige Häuser.

Die Stadthäuser werden mit sparsamer Benützung des knapper zugemessenen Bodens vier, fünf, ja sechs Stockwerke in die Höhe gebaut. In jüngster Zeit hat man angefangen, in den Centralteilen Londons, der Raumerparnis halber, sehr hohe Häuser zu erbauen. Beispielsweise sind die Victoria Mansions unweit des Victoria-Bahnhofes zu erwähnen. Doch sind derartige Riesenbauten höchst selten zu Wohnhäusern bestimmt; denn bekanntlich bewohnt der Engländer gern sein eigenes Haus und nicht, nach Weise der Pariser und Berliner, ein Stockwerk oder ein paar Zimmer. Deshalb sind auch die eigentlichen Stadthäuser, ausgenommen wenn sie, wie in der City, lediglich als Geschäftshäuser dienen, im ganzen viel niedriger als entsprechende Gebäude in konti-



mentalen Großstädten. Bei den Wohnhäusern, namentlich des Westens, befinden sich die Wirtschaftsräume meist ganz oder halb unter der Erde; damit nun diese genügend Licht und Luft haben, ist vor dem Hause, zwischen diesem und dem Straßenpflaster, bis zur Tiefe des Kellergeschosses (basement-story<sup>1</sup>), ein freier, vertiefter, 6 bis 8 Fuß breiter, abgepflasterter Raum (area<sup>2</sup>) angebracht, der mit einem Geländer (area-railings<sup>3</sup>), gegen den Bürgersteig abgegrenzt ist und in den man durch eine Thür in diesem Geländer vermöge der area-steps<sup>4</sup> hinabsteigen kann. Die Keller sind unter der Straße eingegraben und man betritt sie von der area aus. Infolge der Unterbringung der Wirtschaftsräume (Küche u. s. w.) in dem durch die area zugänglichen Kellergeschoß ist es möglich, daß der Verkehr der Dienstboten, sowie aller Handeltreibenden, Handwerker, Verkäufer von Lebensmitteln, Lieferanten der Brennmaterialien und dergl. vom Hause selbst ausgeschlossen bleibt, da dies alles über die area-steps in die Küche hinabgeht. Die Bezeichnung »in the basement-story« bedeutet demnach auch „unter den Dienstboten“; ebenso bedeutet »below stairs«<sup>5</sup> „in der Küche“ oder „bei der Dienerschaft“, dagegen »above<sup>6</sup> stairs« „bei der Herrschaft“, weil man mit »below stairs« die Treppe bezeichnet, welche vom ground-floor<sup>7</sup> (Erdgeschoß) des Hauses in das basement-story führt. So wird z. B. auch die Weise, in der die Dienerschaft häufig das Thun und Treiben der Herrschaft nachahmt, als high-life below stairs bezeichnet. — Von der Straße aus steigt man ein bis zwei Stufen zur Haupteingangsthür empor, die, ganz auf der Seite des Hauses angebracht, sich zu einem Durchgang öffnet; derselbe wird Halle (hall<sup>8</sup>) genannt, obgleich seine Dimensionen diese Bezeichnung in der Regel nicht verdienen. Die Halle hat meistens nur nach einer Seite Thüren; dieselben führen nach einem vorn- und nach einem hintenheraus liegenden Zimmer. Im Hausflur erwartet man in jedem guten Bürgerhause das hall-

1. bē'ṣ-mēnt-ḥtō'-R°. — 2. ē'-R°-a. — 3. Rē'-llnōf. — 4. ḥtēpḥ.  
— 5. ḥ°-lō' ḥtā'j. — 6. ā-bō'w. — 7. gRau'nd-flō'. — 8. ḥāl.



stand, das unentbehrliche Gestell für Regenschirme und Hüte; die hall-clock und zwei wuchtige hall-chairs, beide links und rechts vom hall-stand anzutreffen. Auch ziert den Hausflur gemeiniglich noch ein Schaustück aus der Küchen- oder Tiermalerei, ein Gemälde, das womöglich die praktische Seite des Lebens ins Auge faßt, oder auch ein paar mächtige Büffelhörner. An den Wänden des Hausflurs sind häufig sauber gearbeitete Bretter (hall-brackets<sup>1</sup>) angebracht und in Scharnieren beweglich, so daß sie für gewöhnlich an der Wand herunterhängen, aufgeklappt aber und von unten gestützt als Tische dienen können, um Geschirr und dergl. aus der Hand zu setzen. Von der Halle aus geht auch die nach den oberen Stockwerken führende Treppe. In gewöhnlichen Bürgerhäusern der Stadt liegt das Wohn- und Familienzimmer in der Regel parterre und wird unter Umständen auch als dining-room benutzt; im ersten Stock befindet sich das drawing-room, und in den oberen Stockwerken die Schlaf- und Kinderzimmer. Das drawing-room ist das Zimmer, wo die Damen herrschen, und in welches sie sich nach Tische zurückziehen. Hier darf nichts anzutreffen sein, was für den rauhen Alltagsbedarf des Lebens dienen könnte. Man erwartet nur Prachtsachen und Prachtbände, »wedgewood« oder Dresdener Porzellanfiguren, chinesische Elfenbeinschnitzereien, ausgestopfte Papageien, bengalische Tigerhäute, eine groteske Terrakottastatuetten, elegante Spiegel, »cabinets«, »étagères« und Raritätenkästen jeder Art. Auf dem marmornen Kamine gewahrt man z. B. neben einem afrikanischen Götzenbilde, das der älteste Sohn vom Zululande mitgebracht, einen silbernen Pokal, den sein jüngerer Bruder bei der letzten Preisfahrt im College davongetragen hat — beide säuberlich fokett unter Glasglocken auf rotem Samt prangend. Im anstoßenden Wohnzimmer oder Speisesaal (dining-room) ist umgekehrt das Nützlichkeitsprinzip vorherrschend. Die Möbel haben starke Lederüberzüge, die Teppiche sind aus soliden Stoffen — gewöhnlich »Brussels«, bei wohlhabenden Leuten

---

1. brä't-ēt.



auch wohl Turkish carpets — fabriziert; auf dem Ramin stehen bronzene Figuren. Alles, bis auf die Tapeten, die Vorhänge, die Kinderstühlchen, die selbstgemalten »watercolours«<sup>1</sup> und die selbstgehäkelten antimacassars (Schoener für Stuhllehnen) zeugen von der hausbackenen Wichtigkeit und Nutzbarkeit dieses Ortes, die um ein nicht Geringes gesteigert wird durch den mit Wein, Obst, Kuchen, Prachttellern u. angefüllten side-board (Seiten-schrank). Parlour<sup>2</sup> dient jetzt nicht mehr zur Bezeichnung des Zweckes, sondern vielmehr der Lage des Zimmers; es ist nämlich das hintere Zimmer parterre neben dem Flur des Hauses. Alle Zimmer haben besondere Eingänge von dem Vorplatz aus, an welchem sie liegen; selten hängen sie mit einander zusammen, nur das Ankleidezimmer ist mit dem Schlafzimmer, zu dem es gehört, durch eine Thür verbunden. Die Anlage der verschiedenen Treppen, Vorplätze und Korridore kann allerdings nur auf Kosten der Größe der Zimmer ermöglicht werden, deren Durchschnittsmaß entschieden geringer ist, als das der Zimmer in Deutschland.

In familiärer Redeweise wird pair mit einem Zahlworte sehr gewöhnlich als Bezeichnung eines Zimmers in einer bestimmten Etage gebraucht, z. B. the three pair front<sup>3</sup> das Vorderzimmer, drei Treppen hoch; two pair zwei Treppen; a two pair back<sup>4</sup> ein Hinterzimmer, zwei Treppen hoch.

**Haushaltseinkäufe.** Das Einkaufen für den Haushalt wird dadurch sehr erleichtert, daß Schlächter, Bäcker, Fisch- und Gemüsehändler jeden Tag, der Butter- und Spezereifrämer wöchentlich zwei- bis dreimal kommen, um sich nach den Bedürfnissen zu erkundigen und die erhaltenen Aufträge nach kurzer Frist auszuführen. Die daraus erwachsende Zeitersparnis ist ein großer Vorteil, dem allerdings auch wieder Nachteile gegenüberstehen. Dahin gehört in erster Linie das zwischen den Dienstboten und den erwähnten Lieferanten des Hauses bestehende Übereinkommen, wonach die letzteren den ersteren eine Art Tantième von

1. wā' -t<sup>h</sup> -löl -<sup>h</sup> j. — 2. pā' -l<sup>h</sup> r. — 3. thri' pā' frōnt. — 4. bāl.



ihrem Erlös zahlen. Die Handelsleute erhalten somit in den Dienstboten eine Stütze, wodurch es oft in hohem Grade erschwert wird, solche Lieferanten, mit deren Bedienung man unzufrieden ist, abzuschaffen. Ein weiterer Nachteil besteht darin, daß die Hausfrau unter solchen Umständen ihre Waren nicht wählen kann, was besonders beim Fleischer eine sehr mißliche Sache ist. Bei den hohen Herrschaften besorgt natürlich die Köchin sämtliche Einkäufe, und es bleibt dann ganz ihrem Gutdünken überlassen, wie weit sie das System der zahlreichen Nebeneinkünfte (*perquisites*<sup>1)</sup>, welche die Dienstboten bei aristokratischen Familien beanspruchen, auszudehnen für gut findet. Dieses System bildet überhaupt eine Schattenseite der englischen Dienstbotenverhältnisse. Soviel man sich auch dagegen wehrt, soviel auch schon dagegen gesprochen und geschrieben worden ist, hat man dennoch diese Unsitte nicht abschaffen können; im Gegenteil wird sie seitens der Dienerschaft in einer immer raffinierteren Weise erweitert und ausgebeutet. Wer in England Dienstboten mietet, der gebe guten Lohn, erkläre aber gleich zu Anfang mit aller Bestimmtheit, daß keinerlei Nebeneinkünfte geduldet werden. — Vgl. auch den Art. Dienstboten.

**Hausherr** (*householder*<sup>2)</sup>) ist jeder, der ein ganzes Haus bewohnt (gleichviel ob als Mieter oder als Eigentümer) und dazu das Stimmrecht (*household suffrage*<sup>3)</sup>) hat. Der Mieter eines ganzen Hauses spricht vom Hausbesitzer als *landlord*<sup>4)</sup>, der Untermieter (*Chambregarnist*) aber nennt den Mieter *landlord* und dessen Frau *landlady*<sup>5)</sup>.

**Häusliches Leben.** Das häusliche Leben in England hat einen eigenartigen Reiz, der sicher zum hauptsächlichsten Teil darin beruht, daß alle, die zum Hause gehören, stets voll der größten Rücksicht einander begegnen. Die äußerlichen Formen, in denen sich dies jeden Moment kundgibt, mögen sie

1. pō'-f-wē-istβ. — 2. hau'β-hōl-d'ē. — 3. βō'f-fr'ōG. — 4. lā'nd-lō'd. — 5. lā'nd-lē-d'.



nun aus dem inneren Nüßlen hervorgegangen sein, oder mögen sie die Menschen, die sich ihrer stets bedienen, nach und nach wirklich rücksichtsvoller gemacht haben, sind jetzt jedenfalls nicht leere Form, sondern ein wohlthuend berührender Ausdruck herzlicher Liebe. Wer es nur einmal in irgend einem englischen Hause gesehen, wie Frau und Kinder, wie zu frohem Feste geschmückt, schon in der Halle warten, um Vater und Brüder, deren rastlose Arbeit ihnen das angenehme, comfortable Dasein und Leben täglich neu schafft, zu empfangen; wie sie ihn, nachdem auch er den Staub des Tages abgeschüttelt und sich in Toilette geworfen, umgeben, unterhalten und sich um ihn als um das geliebte Haupt der Familie gruppieren, der kann nur die angenehmsten Eindrücke empfangen, den wohlthuendsten Einblick gethan haben. Nächst dem Vater widmen die Töchter sich den Brüdern: sie lesen ihnen vor, sie singen oder begleiten sie zum Gesang und heiteres Scherzen endet nicht, bis man sich trennt. Sucht einer der Söhne hie und da seinen Klub öfters auf, so wird man die Mutter den Töchtern sagen hören: Ihr müßt es an Unterhaltung haben fehlen lassen, sonst ginge er nicht fort, — und sie selbst wird am nächsten Abend mit gutem Beispiel vorangehen, sich zu ihm setzen und ihn zu fesseln suchen, indem sie sich ihm widmet. Daß es auch ganz zerrüttetes Familienglück gibt, versteht sich von selbst; ja, ich möchte sagen, es wird schmerzlicher gefühlt und schwerer getragen als irgendwo, weil es weniger als anderwärts möglich ist, Ersatz für häusliches Glück zu finden, bei der Abgeschiedenheit, in der mehr oder weniger jede Familie steht. Andererseits liegt im englischen Charakter tief begründet der Sinn für das Mechanische. Ein englischer Haushalt z. B. ist wie eine Maschine, und der eine sieht dem andern ähnlich wie ein Ei dem andern. In allen Verhältnissen ist jedes Thun und Lassen durch feststehende Sitten und Ordnungen begründet, und dagegen zu verstoßen, gilt für einen großen Frevel. Diese festen, althergebrachten Ordnungen geben dem Engländer eine große Sicherheit des Auftretens; er weiß, was er in jedem



Verhältnisse zu thun hat. Andererseits aber überliefern sie ihn auch der Gefahr einer gewissen Versteinerung und Erstarrung. Die Engländer werden viel mehr als wir Deutschen durch die Maschine der unumstößlichen Sitten, Satzungen und Ordnungen „gemacht“. Wie ein Hausvater und eine Hausfrau in einer anständigen Familie sich von früh bis spät und bei allen möglichen Vorkommnissen zu bewegen haben, wie sie mit den Kindern umgehen und die Kinder mit ihnen, wie man sich verhält in großen Momenten des Leides und der Freude, — das ist alles im voraus genau bestimmt. Ein englischer Bedienter ferner, eine Köchin, ein Stubenmädchen wissen, ehe sie einen Dienst antreten, ganz genau und bis aufs kleinste, was sie zu leisten und was sie zu fordern haben; desgleichen, wie es in dem Hause, in dem sie dienen wollen, zugeht. Sie sind daher viel sicherer und routinierter in ihrem Auftreten, als deutsche Diensthboten; aber sie sind auch mechanischer und starrer. Jeder ist ein Rad oder Rädchen in der großen Hausmaschine. — Bei uns in Deutschland gibt es ohne Zweifel mehr unordentliche Haushaltungen (d. h. solche, wo jeden Augenblick andere Ordnungen eingeführt werden), und unordentliche, d. h. zwanglose Menschenkinder, aber es gibt auch mehr original gestaltete Familien, sowie eigenartige, und doch nicht excentrisch angelegte Menschennaturen.

**Hausmeister** (house-keepers<sup>1)</sup> befinden sich in London nur in großen Häusern, deren Räume unmöbliert (als chambers<sup>2)</sup>) vermietet werden. Diese Hausmeister sorgen dann auch gegen Vergütung für Bedienung. Der grobe Concierge, der Schrecken des Pariser Junggesellen, ist bei dem englischen System eine Unmöglichkeit. Dagegen macht das Leerstehen von so vielen Häusern, wie das die Bauspekulation sehr häufig zur Folge hat, Leute nötig, die für die leeren Häuser Sorge tragen. Auch diese Leute bilden in London einen Stand und zwar einen der „höheren“ Stände; denn sie bewohnen gemeiniglich die Schlafzimmer der Diensthboten,

1. häu'f-k-i-p<sup>er</sup>j. — 2. tich<sup>er</sup>m-b<sup>er</sup>j.



d. h. die Dachkammer. Hausmiete zahlen diese Leute selbstverständlich nicht; und wenn ein Mietlustiger sich das Haus ansieht, so wissen sie ein solches Sündenregister von seinen zugigen Zimmern und seiner schlechten Drainage aufzuzählen, daß der betreffende Besuch sich hütet, noch einmal zu kommen. Er, der caretaker<sup>1</sup> aber — denn so heißt dieses edle Mitglied der menschlichen Gesellschaft — bleibt solange darin wohnen, bis alle Thüren aus den Angeln fallen oder die Ratten ihm vor Hunger die Sohlen von den Stiefeln nagen.

**Hausmiete.** Die Spekulation im Häuserbau kommt dem individuellen Bedürfnis der Mieter weit entgegen. Sie läßt die einzelne Baustelle frei, bis der Mieter da ist, der sein künftiges Haus, aus vorgelegten Zeichnungen, sich selber wählen kann. Natürlich ist ein längerer Kontrakt Hauptbedingung, oder auch ein eigentlicher Mietsvertrag (lease<sup>2</sup>), der nach Zeitabschnitten, von sieben zu sieben Jahren fortschreitend, bemessen zu werden pflegt. Das Haus kann auch in einem Amortisationsvertrage, der dem Mietsvertrage hinzugefügt wird, im Wege der Abschlagszahlung gekauft werden, und dies geschieht immer häufiger. Auf diese Weise kann das Haus allein, ohne den Grund, auf dem es steht und für den die Rente zu tragen bleibt, gekauft und in 99 Jahren abbezahlt werden; oder, wo kein Erbschafts- oder vielmehr Heiratsvertrag und kein Besitztitel zur toten Hand entgegensteht, kann es auch mit dem Grunde, als Freibesitz (freehold<sup>3</sup>), gekauft werden. Auch dies geschieht immer häufiger. Die Miete ist vierteljährlich, und zwar am 25. Dezember (Christmas<sup>4</sup>), 25. März (Lady Day<sup>5</sup>), 24. Juni (Midsummer<sup>6</sup>) und 29. September (Michaelmas<sup>7</sup>) post numerando zu entrichten. Die Vermietung erfolgt entweder durch einfaches Übereinkommen (agreement<sup>8</sup>), für die Dauer von höchstens drei Jahren oder durch Mietsvertrag (lease) von sieben Jahren und länger; die Kündigungsfrist wird durch

1. fār'-tē-l'kr. — 2. liß. — 3. jri'-hōld. — 4. fāl'-β-māß. —  
5. lē'-d° dē. — 6. mī'-d-βōm-m<sup>kr</sup>. — 7. mī'-f-ēl-māß. — 8. ā-grāi'-  
m<sup>kr</sup>nt.



Übereinkommen bestimmt. Bei agreement muß der Vermieter größere Reparaturen, z. B. Austapezieren, übernehmen, bei lease der Mieter (repairing<sup>1</sup> lease), falls in beiden Fällen nicht eine andere Verabredung getroffen ist; im gewöhnlichen Übereinkommen ist es stets ausbedungen, daß das Haus in demselben Zustande dem Vermieter wieder übergeben werden muß, in dem der Mieter es übernommen hat, wobei jedoch die natürliche Abnutzung ausgenommen ist (fair wear and tear<sup>2</sup> excepted); für Beschädigungen am Bau (dilapidations<sup>3</sup>) muß besondere Entschädigung geleistet werden. Die Reparaturkosten sind namhaft, denn alles soll stets neu und reinlich sein; der Anstrich wird alle zwei bis drei Jahre, die Tapezierung alle sieben Jahre erneuert. Das agreement, mündlich abgeschlossen, gilt für ein Jahr, bei sechsmonatlicher Kündigungsfrist. Die lease muß auf schriftlichem Wege ausgestellt sein und unterliegt einer Stempelsteuer, die (bei 10 £ Strafe) binnen vierzig Tagen nach Abschluß des Vertrages bezahlt werden muß. Bei mehrjähriger Dauer des Mietsvertrages muß stets eine sechsmonatliche Kündigungsfrist gegeben werden, derart, daß der Mietsvertrag an demselben Datum endet, an dem er begann. Ist er z. B. am 25. Dezember geschlossen, so muß die Kündigung am 25. Juni bis 12 Uhr mittags erfolgen, am 26. würde sie bereits ungültig sein und ein ganzes Jahr lang verschoben werden müssen. Im Falle der Nichtzahlung der Miete kann sofortige Pfändung der Sachen erfolgen. — Für den soeben herübergekommenen Fremden entstehen beim Mieten eines Hauses oft Schwierigkeiten, falls er nicht gut beleumundete Leute (responsible persons<sup>4</sup>) kennt, oder pränumerando zahlt. — Vgl. auch den Art. Wohnungsmiete.

**Haus[schiffe]** (house-boats<sup>5</sup>), das neueste Luxusbedürfnis des Engländers, sind flache Fahrzeuge von der Länge eines großen Spreekahnes, vollständig mit Kajüten überbaut. Diese enthalten 5 bis 6 Zimmer, Küche u.,

1. R<sup>e</sup>-pā'-Rins. — 2. fā' wā' ānd tā'. — 3. d<sup>e</sup>-lā'p-ō-dē"-sch<sup>e</sup>nj. — 4. R<sup>e</sup>-hpo'u-hl pō-hnj. — 5. hau'-h-bōt<sup>h</sup>.



in denen Familien ihr Heim aufſchlagen, um während einiger Monate ſich dem Angeln oder ähnlichen Waſſervergnügungen hinzugeben. Die Schiffe ſind oft mit dem größten Luxus ausgeſtattet und laſſen die Bewohner in keiner Weiſe die Unnehmlichkeiten eines geordneten Haushaltes vermiſſen. Tänze und Luſtbarkeiten werden darauf veranſtaltet und meiſt eine ausgedehnte Gaſtfreundſchaft gegen die Inſaſſen der vorüberfahrenden kleineren Fahrzeuge geübt. Man kennt ſich zwar nicht, aber das naſſe Element vermittelt ſchnell eine Annäherung und es entſteht eine Bekanntschaft, die nach einigen Stunden gewöhnlich wieder ihr Ende erreicht. Selten erfährt der Gaſtgeber den Namen ſeines Beſuchers; man trennt ſich, ohne ſich vielleicht jemals wiederzuſehen.

**Hauſſchlüſſel.** Statt des großen Hauſſchlüſſels wird den Mietern einer Wohnung in der Regel ein niedliches latch-key<sup>1</sup>, ein oft ſehr kunſtvoll gearbeiteter, in der Weſtentaiſche zu tragender Schlüſſel gegeben, eine Art Drücker, der für ein kleines Nebenſchloß beſtimmt iſt und zum Heben (Öffnen) der über dem Schloß der Hauſthür angebrachten Klinke dient. Gewöhnlich ſoll der „Leſte“ abſchließen. Da man aber nie genau weiß, ob nicht noch ein anderer nachkommt, ſo unterbleibt das Abſchließen gewöhnlich ganz.

**Heilsarmee.** Eine großartige, tiefgreifende, ganz England umſpannende Bedeutung hat in neuerer Zeit die unter dem Namen „Heilsarmee“ (Salvation Army<sup>2</sup>) bekannte Bewegung gewonnen. Dieſelbe zielt auf nichts mehr und nichts weniger, als auf eine Wiedergeburt des geſamten Lebens der engliſchen Nation. Die Bewegung iſt militäriſch organiſiert, hat ihren General (General Booth<sup>3</sup>), welcher ſämtliche Offiziere, Oberſten, Majore, Hauptleute, Leutnants, Sergeanten u. ſ. w. ernennt. Dabei iſt kein Unterſchied des Alters, Geſchlechts oder Standes. Ein Kind, gleichviel ob Bube oder Mädel, kann ebenſogut Offizier werden, wie ein alter Mann oder eine achtzigjährige Frau; ein alter erprobter Chriſt marſchirt neben dem Verbrecher, der vor einigen Tagen

1. lä'tſch-fl. — 2. ſäl-wē'-ſch'n ā'-m°. — 3. būth.



noch in Ketten saß. Über zwei Millionen Menschen haben zu den Fahnen der Heilsarmee geschworen. Die Soldaten haben ihre eigene Uniform. Die weiblichen tragen ein einfach zugeschnittenes dunkelblaues Kleid und die männlichen eine Art Zoppe von gleicher Farbe. Beide Gewänder sind mit einem schmalen roten Streifen besetzt und am Kragen ist ein zweimaliges S (das heißt Salvation Soldier) angebracht. Die Offiziere erhalten auch Besoldung, doch ist diese äußerst gering. Ein Hauptmann z. B. bekommt je nachdem er männlich oder weiblich, verheiratet oder unverheiratet ist, von 15 bis 27 s. die Woche, also ungefähr soviel wie ein einfacher Arbeiter verdient. Die nötigen Mittel werden zum Teil durch Kollekten herbeigeschafft. Allein die eigentlichen „Salvationisten“ sind fast durchweg arme Leute. Mögen sie auch ihr Scherflein beitragen, ihre Haupteinnahme geht ihnen von seiten wohlhabender Enthusiasten zu, die der Armee zwar nicht selbst angehören, aber von derselben für die unteren, ungebildeten, verwahrlosten Klassen Heil erwarten und sie daher in missverständener Menschenfreundlichkeit unterstützen. Die Bücher der Heilsarmee weisen eine jährliche Einnahme von über 100 000 £ nach, die teilweise für die Erhaltung der Offiziere, zum anderen Teil für Miete und Ankauf von Andachtsstätten — so da sind Tanzsäle, Theater und andere öffentliche Lokale in den verkommensten Quartieren der Stadt vom schlimmsten Rufe — verausgabt wird. Über die bedeutenden Geldmittel, sowie über die vielen im Besitz der Heilsarmee befindlichen Grundstücke, deren Wert ein sehr bedeutender, steht dem General der Armee ein unbeschränktes Verfügungsrecht zu, und da dessen ganze Familie an der Arbeit und an dem Verdienste teilnimmt, so kann man das Geschäft der Salvation Army als ein Familiengeschäft der Booth ansehen. — Zwei Journale, die lediglich den Interessen der Armee gewidmet sind, geben Kunde von ihrem erstaunlichen Wachstum: *The War Cry*, das in vielen Tausenden von Exemplaren herauskommt, und *The Little Soldier*, der besonders für die Jugend bestimmt ist. „Der Kriegsruf“ kommt zweimal, „Der kleine Soldat“ einmal



wöchentlich heraus. — Die Behörden leisten dem Treiben der Salvation Army Vorschub, was nicht zu verstehen ist. Denn wenn man früher geglaubt hat, daß sie Gutes stiften würde, so müßte man doch wohl jetzt längst von dem Gegenteil überzeugt sein. Schon das Nachäffen der militärischen Einrichtungen, Operationsweisen, Reglements, Uniformen, Rangstufen u. s. w., das Einherziehen mit all dem Spektakel, Fahnen und militärischem Klingklang, das unschickliche, aufdringliche Hervortreten des Weibes bei ihren „Paraden“, „Angriffen“ und „Schlachten“, die widerliche, aller Pädagogik spottende Drillerei der Kinderbataillone, die bombastische, selbstgefällige Redeweise in ihren Ansprachen und Zeitungsartikeln, der Prunk mit ihren Erfolgen, ihren Seligmachungen, mit ihrer Heiligkeit, mit ihrem Martyrium, die barocke, oft dem Gemeinen entlehnte Form ihres Auftretens, ihrer Sprache, ihrer Melodien, ihrer Präensionen — dies alles muß viele zum Lachen, leider auch zum Spott reizen; aber daß sie sich nicht scheuen, den Namen Gottes und Christi in oft geradezu blasphemischer Weise zu gebrauchen und gebrauchen zu lehren, wenn sie z. B. „das Herabkommen des heiligen Geistes“, „eine ganze Nacht mit Jesus-Versammlung“, „das Abschießen der großen Golgatha-Kanone“, „Plänkler- und Vorposten-Gefechte mit dem Satan“, „Ausstellung der Halleluja-Mädchen“ und dergl. auf ihr Programm setzen, — das muß tiefste Entrüstung bei jedem, der auf den Namen eines Christen Anspruch macht, hervorrufen. — Diese fortwährenden Ruhestörungen, diese ewigen Kämpfe mit der »Skeleton Army« (vgl. diesen Art.), bei denen Messerstiche und Revolvergeschüsse nichts Ungewöhnliches sind, die es anständigen Leuten oft unmöglich machen, am Sonntag manche Hauptverkehrsstraßen zu passieren, sind noch nicht das Schlimmste. Wer einmal dem sogenannten Gottesdienste der Heilsarmee beigewohnt hat, kann leicht erraten, welche Pflanzen aus diesem Samen keimen müssen. Wenn sich die Anhänger von Mr. Booth versammelt haben, werden Lieder und Hymnen gesungen, gedichtet und komponiert von den Heilsoldaten selber. Ihr Inhalt ist unverständliches Zeug und besteht meist



nur aus der Wiederholung der Schlagsentenzen: „Ich bin erlöst, ich habe den Teufel besiegt, andere sollen nun auch selig werden“; „Mit Blut und Feuer muß der Kampf geführt werden, in dem der Sieg unser sein wird, Hallelujah!“ — Darauf kann jeder, der sich vom Geiste beseelt fühlt, Reden halten, die stets dasselbe Thema behandeln, wie die Hymnen und Lieder. Dann wird gesungen, Musik gemacht und dann abermals geredet. Immer lauter, immer wilder erklingen die Worte und Gesänge. Die den untersten Klassen angehörende Versammlung gerät in einen unbeschreiblichen Zustand der Erregung: Geschrei, Geheul, unartifulierte Laute entringen sich den Lippen der verzückten Menschen; manche werfen sich auf die Kniee, andere weinen und schluchzen. Männer und Weiber sehten mit den Armen umher, der Schaum steht vielen vor dem Munde. Einzelne fallen in Verzückung, werden ohnmächtig, und so geht es fort, bis eine allgemeine Erschöpfung eingetreten. Ein abschreckendes, widerliches Bild, ein wahrer Hohn auf die Religion, die hier angeblich wieder belebt werden soll. Die nicht übermäßig klaren Geister, aus denen die Anhänger der »Salvation Army« sich zusammensetzen, werden verwirrt und fanatisch, Frauen lassen Haus und Kind im Stich, um den Versammlungen beizuwohnen, der Arbeiter opfert seinen letzten Penny als Scherflein zu dem großen Feldzuge gegen den Satan; die Mädchen haben nur noch Sinn für die Andachtsübungen und vernachlässigen ihre Erwerbsthätigkeit. Die Verhältnisse unzähliger Familien sind auf diese Weise zerrüttet worden. Dienstboten bestehlen ihre Herrschaft, um das Geld Mr. Booth zuzuwenden; manche verüben Selbstmord in ihren Verzückungen, viele werden wahnsinnig. Das sind die Zustände, die der Salvation Army zu verdanken sind, und dagegen thun die Behörden nichts! — Einen Erfolg freilich muß man der Salvation Army zugestehen, nämlich den, daß sie der Trunksucht stark entgegen gearbeitet hat. Das thun aber die eigentlichen Temperanzler, besonders die Blue Ribbon Army, noch besser als die Heilsarmee. — Vgl. auch die Art. Blue Ribbon Army, Mäßigkeitsvereine.



**Hemd.** Nur das Männerhemd wird mit shirt<sup>1</sup> bezeichnet, a linen<sup>2</sup>, cotton<sup>3</sup>, flannel<sup>4</sup>, coloured<sup>5</sup> shirt ein leinenes, baumwollenes, flannelles, buntes Hemd; für ein Frauenhemd dagegen dient der Ausdruck a chemise<sup>6</sup>, bei Leibe nicht mehr shift<sup>7</sup>, wie man es in den Grammatiken vorfindet. Nur Ungebildete brauchen jetzt noch dieses gute alte englische Wort in jenem Sinne. The sleeves<sup>8</sup> sind die Ärmel am Hemd, wristhands<sup>9</sup> die am Hemd feststehenden Manschetten, wogegen die an- und abzuknöpfenden Manschetten mit cuffs<sup>10</sup> bezeichnet werden. Die Knöpfe zum Herausnehmen heißen studs<sup>11</sup>; die Manschettenknöpfe solitaires<sup>12</sup> und sleeve-links<sup>13</sup>, je nachdem sie die beiden Flächen über- oder nebeneinander festhalten. — Wollene Unterjacken, wie sie fast jeder in England trägt, werden Guernsey-shirts<sup>14</sup> oder kurz guernseys genannt.

**Herr.** In gewissen Redewendungen ist das deutsche „Herr“ unübersetzbar; so kann man z. B. Ihr Herr Vater nur durch your father<sup>15</sup> wiedergeben. Doch ist diese Ausdrucksweise familiär; man sagt statt dessen: Mr. N., was kaum zu Mißverständnissen führt, da der Name des Familienhauptes stets ohne Vornamen gebraucht wird. Also ist Mr. Brown Herr Brown der Vater und Mr. John Brown oder Mr. Brown junior der Sohn dieses Herrn Brown.

**Hochzeit** (wedding<sup>16</sup>). Erst durch die Marriage-Act von 1886 wurde ein altes englisches Gesetz aufgehoben, demzufolge eine Trauung nur dann gültig war, wenn dieselbe vor der Mittagsstunde vollzogen worden. Der Grund für diese seltjame Vorschrift ist heute kaum noch einem aus der Zahl von hundert Freiern bekannt, aber obschon diese Einrichtung auch ihre außerordentlichen Unzuträglichkeiten besaß, so hielten die Engländer mit der ihnen eigenen Vorliebe für die

1. ščōt. — 2. li'n-ēn. — 3. čōtn. — 4. šā'n-nēf. — 5. čō'l-ērb. — 6. ščē-mī'f. — 7. ščift. — 8. šliwš. — 9. al'št- oder al'j-šndš. — 10. čōšš. — 11. ščōdš. — 12. ščō'l-ē-tā'rf. — 13. šli'w-līnōšš. — 14. gō'r-n-jē-ščōtš. — 15. šā'-ah<sup>er</sup>. — 16. wē'd-dīns.



alten Gewohnheiten doch mit größter Zähigkeit daran fest. In alten Zeiten war ein solches Gesetz nur allzumohl begründet; da soll es nur zu oft vorgekommen sein, daß, wenn die Trauung in den Nachmittagsstunden vollzogen, die Hochzeitsgäste — wenn nicht auch die Hochzeiter selbst — dem Becher bereits so kräftig zugesprochen hatten, daß sich häufig genug recht seltsame Scenen in dem Gotteshause zutrug. Um die Gelegenheit zu solchem vorzeitigen Trinken möglichst zu kürzen, wurde das Gesetz gemacht. — Ausnahmen sind mit bezug auf dieses Gesetz freilich immer zulässig gewesen, die meisten Hochzeiten finden aber zwischen elf und zwölf Uhr vormittags statt, zu einer für die langschläfrigen Londoner und Londonerinnen, die viel Zeit zur Toilette gebrauchen, und häufig noch eine weite Strecke von der Kirche entfernt wohnen, vornehmlich im Winter höchst unbequemen Stunde.

Die Brautjungfern heißen *bride's maids*<sup>1</sup>. Der best man, auch *groom's man*<sup>2</sup> genannt, ist gewöhnlich ein guter Freund des Bräutigams, der ihm bei der Hochzeit zur Seite ist, und namentlich die unangenehmen Geldgeschäfte abnimmt.

Einen Polterabend mit Tanz, Aufführungen u. dgl. kennt man nicht, wohl aber geben die Eltern der Braut zuweilen am Abend vor der Hochzeit ein *dinner*<sup>3</sup>.

Der Anzug der Braut am Hochzeitstage besteht aus einem weißen Kleide nebst Schleier; ein Kranz von (gewöhnlich künstlichen) Orangeblüten (*orange flowers, orange blossoms*<sup>4</sup>), Myrten und Jasmin schmückt ihr Haupt. Alle übrigen Damen tragen, der Tageszeit entsprechend, elegante Promenadenkostüme und Hüte, selbst die Brautjungfern, die regelmäßig auch mit einem ihnen vom Bräutigam geschenkten Geschmeide geziert sind. Auch sie tragen helle Kleider, alle von ein und derselben Farbe, doch bis in die jüngste Zeit niemals weiße. Diese Farbe kam bis vor kurzem an diesem

1. bräi'bi mēds. — 2. grū'mj män. — 3. dī'n-n<sup>5</sup>r. — 4. ö'R-R<sup>5</sup>ndG flau'-<sup>5</sup>rēf, blö'p-p<sup>5</sup>mj.



Tage nur der Braut zu. Doch sind in letzter Zeit mancherlei Abweichungen hiervon aufgetreten, indem die Braut jetzt häufig Crème, die Brautjungfern aber ebenso häufig weiß tragen. Der Bräutigam selbst erscheint in einem einfachen schwarzen oder dunkelblauen Gehrock (Frack, der nur Abendtracht, wäre ganz und gar unstatthaft), in hellem Beinkleid, weißer Weste, farbiger Halsbinde und mit einem kleinen Strauß im Knopfloch. Das Sträußchen ist ihm von der Braut zugesandt, während er seinerseits der Braut und auch den Brautjungfern einen größeren Strauß hat zukommen lassen.

Die Brautjungfern versammeln sich im Hochzeitshause, von wo aus sie zur Kirche fahren, um daselbst in der Vorhalle die Braut zu erwarten, die der Bräutigam, nach altem Brauch, nicht eher sehen soll, als bis er sie in der Kirche trifft. Diese erscheint am Arme ihres Vaters oder desjenigen, der Vaterstelle bei ihr vertritt und sie, wie der Ausdruck lautet, „hinweggibt“ (to give away the bride). Die Brautjungfern bilden auf beiden Seiten Spalier, um sie hindurchzulassen und folgen ihr dann paarweise die Kirche hinauf bis zum Altare, wo der Bräutigam mit seinem »best man« ihrer bereits wartet. Die übrigen geladenen Gäste haben sich schon vorher in der Kirche versammelt und ihre Plätze eingenommen, um die Ceremonie mit anzusehen, welche sofort nach der Ankunft der Braut ihren Anfang nimmt. Dieselbe findet Wort für Wort nach der in der englischen Liturgie vorgeschriebenen Form (marriage service <sup>1</sup>) statt; auch bei den Dissenters ist letztere, bis auf einige Einzelheiten, im Gebrauch. Eine Ansprache wird nicht gehalten, allenfalls wird etwa noch ein Hochzeitsmarsch gespielt. Nur die Frauen erhalten in England Trauringe, nicht auch die Männer. Nach vollzogener Trauung begibt sich das Brautpaar in die Sakristei, in welcher die Namen des jungen Ehepaares, sowie die der Zeugen und das Datum der Trauung in die Register eingetragen werden; dann

1. mäh"R-B'dG bö'-wlf.



verläßt die Hochzeitsgesellschaft die Kirche, wobei der junge Gatte seiner Neuvermählten den Arm reicht und jede Brautjungfer von einem Herrn geführt wird. Am Hochzeitstage werden von den Gästen am Arme und am Hute weißseidene Bandschleifen »white favours«<sup>1</sup> getragen, auch die Kutscher und selbst die Pferde werden damit geschmückt.

Die Glückwünsche werden dem Brautpaare im Hause der Brauteltern dargebracht, wohin man sich begibt, um eine kalte Mahlzeit, das sogenannte „Hochzeitsfrühstück“ (wedding-breakfast<sup>2</sup>), einzunehmen.

Die Hochzeitsgeschenke, welche man in den letzten Tagen vor der Hochzeit zu senden pflegt, werden gewöhnlich in einem Nebenzimmer zur Besichtigung aufgestellt. Sie nehmen mehr und mehr den Charakter des Praktischen an und scheinen ausschließlich in der Absicht gewählt, dem Bräutigam die Last der häuslichen Einrichtung zu erleichtern. — Vgl. den Art. Mitgift.

Das Hauptstück beim Hochzeitsmahl bildet der „Hochzeitkuchen“ (wedding-cake<sup>3</sup>), der in der Mitte der Tafel vor dem Brautpaare steht. Als Gegenstand einer ganz spezifisch englischen Sitte verdient derselbe wohl eine nähere Beschreibung. Je nach dem Wohlstande und dem Geschmack der Leute mag die Größe und die äußere Verzierung des Kuchens verschieden sein, in der Zusammensetzung findet indes wenig Unterschied statt. Den eigentlichen Kern bildet eine Masse von Rosinen, Korinthen, überzuckerten Früchten, verschiedenen Gewürzen, Zucker, Butter und Eiern, welche Ingredienzien durch möglichst geringe Zuthat feinen Mehls zu einem Teige verbunden sind. Hierüber liegt eine etwa zolldicke, dem Marzipan ähnliche Schicht und darüber wieder ein ebenso dicker Zuckerguß, aus welchem sich in der Mitte eine Verzierung erhebt. — Nachdem die eigentliche Mahlzeit vorüber ist, ergreift die Braut ein Messer oder vielmehr eine Art Säge und stößt es in den Kuchen, der

1. hwaît fê'-wôrj. — 2. brê't-faßt. — 3. wê'd-dîns-fêf.



alsdann von den Brautjungfern in kleine Stücke zerlegt und von einem Diener herungereicht wird. Zu dem Hochzeitskuchen wird Wein getrunken und dabei die Gesundheit des jungen Paares ausgebracht. Manche Gäste nehmen auch Stücke vom Hochzeitskuchen mit nach Hause; ganz besonders sind aber die Brautjungfern dazu berechtigt, für welche er noch eine besondere magische Wirkung haben soll. Auswärts wohnenden Verwandten und Freunden, die nicht bei der Hochzeit mit anwesend sein konnten, sendet man Stücke vom Hochzeitskuchen durch die Post zu.

Die Braut gibt gewöhnlich das Zeichen zur Beendigung der Tafel, indem sie sich erhebt, um den Brautanzug mit den Reiskeidern zu vertauschen. Die Gäste bleiben aber noch und versammeln sich in der Regel im Augenblicke der Abfahrt vor der Hausthür, um den Neuvermählten glückliche Reise zu wünschen, ihnen nach altem Brauche einen Pantoffel nachzuwerfen und sie mit Reiskörnern zu bestreuen (Symbole des Glückes und des Wohlstandes). — Nach der Abreise des jungen Paares zerstreut sich in der Regel die Hochzeitsgesellschaft, um sich erst später zu dem Dinner oder der Abendgesellschaft, die gewöhnlich von den Brauteltern noch gegeben werden, wieder zusammen zu finden; es kommt aber auch vor, daß man bis dahin gleich zusammenbleibt.

In London lassen sich die Leute, die etwas vorstellen wollen, in der St. George's Church<sup>1</sup>, in Hanover Square<sup>2</sup>, trauen, wenn sie nicht vorziehen, sich eine license<sup>3</sup> zu nehmen und die Trauung im Hause abzuhalten.

**hockey**<sup>4</sup> ist ein Ballspiel, welches auf Schulen eifrig getrieben wird. Die Spieler sind, wie bei unserem Partieball, in zwei Parteien geteilt, deren jede einen, durch eine Linie (base<sup>5</sup>) markierten Standpunkt hat. Jeder Spieler hat einen wie unsere Hakenstöcke am Ende umgebogenen Stoß (hockey-stick), den er

1. h'nt dGō'-dGēj tšō'-tšj. — 2. h'wā'. — 3. lā'-h'nh. — 4. hō'-l°. — 5. bēj.



aber am spizen Ende faßt. Jede Partei sucht den auf der Erde liegenden Ball vermittelst der Stöcke über das Mal der anderen hinauszutreiben. Zu dem Zwecke rücken sie nach der Mitte vor und stehen oft in dicht gedrängtem Knäuel um den Ball, in Eifer und großer Aufregung. Hockey (Eis-scheibe) ist auch ein unterhaltendes, besonders in Schottland beliebtes Eis-spiel, welches im Grunde das auf das Eis übertragene und demgemäß umgestaltete Fußballspiel ist. Es kommen im großen Ganzen dieselben Regeln zur Anwendung, wie bei dem letzteren. Die zu dem Spiele nötige Eisfläche ist mäßig groß; die Anzahl der Spieler variiert zwischen 6—11 auf jeder Seite; überhaupt sind die Bestimmungen naturgemäß weniger strift als für den Fußball. Wie bei letzterem, bezeichnen je zwei in gewisser Entfernung von einander, also hier in das Eis gesenkte Pfosten oder Stäbe die beiden einander befehdenden Parteien. An die Stelle des Balles tritt am besten eine etwa handgroße, zolldicke Korkscheibe; im Nothfall kann ein großer Faßspund aushelfen. Da die Spieler auf Schlittschuh sind, so verwendet man zur Fortbewegung der Scheibe oder des Spundes nicht die Füße, sondern einen handstocklangen, nach unten stärker werdenden und am Ende in einen mäßig stumpfen Winkel gebogenen Stock, mit dem nun der Spieler die Scheibe fortschiebt oder stößt, keinesfalls aber schlägt, da dies als Fehler gilt. Sollte es geschehen, so treten die beim Fußball für analoge Fälle gegebenen Regeln in Kraft. Ebenso, wenn die Scheibe aus der Fläche, die für das Spiel begrenzt ist, herausgeschoben wird. Es handelt sich darum, durch geschickte Manöver — auch hier kommt es wie beim Fußball vor allem auf ein wohlgeordnetes Zusammenspiel an — die Scheibe in das feindliche Lager zu bringen, d. h. zwischen den Markpfählen hindurchfahren zu lassen. Dies ist das einfache Prinzip, aus dem sich eine Fülle von Anregung und Amusement entwickelt. Vor allem ist es wiederum das Element des Wettkampfes, das seine gesunde Einwirkung auf jugendliche Gemüther nicht verfehlt. Das Spiel kann auch von Damen und sehr



sinnig gespielt werden. Man wird dann bald finden, daß es an Entfaltung von Grazie und Gewandtheit sich freilich nicht mit dem Rasenball, an hervorragender Kraftäußerung sich nicht mit dem Fußball messen kann; aber an beiden hat es seinen reichlichen Teil und außerdem den großen Vorteil, so leicht in Ausführung gebracht werden zu können.

**Hoffähigkeit.** Bei den höheren Ständen ist es regelmäßige Sitte, sich der Königin aus verschiedenen Veranlassungen vorstellen zu lassen, z. B. bei der Verheirathung; die Vorstellung bei Hofe ist der große Schritt, mit dem die junge Dame von der Kinderstube in die Gesellschaft tritt. Es ist in der Aristokratie gegen allen Brauch, daß ein junges Mädchen an den allgemeinen Vergnügungen teilnimmt, bevor sie den offiziellen Handkuß in Gegenwart des ganzen Hofes geleistet hat. Bei einem levee<sup>1</sup> werden nur Herren, beim drawing-room<sup>2</sup> Damen und Herren empfangen. Die Liste der Vorgestellten wird in den Zeitungen mit Angabe der Gelegenheit vom Lord Chamberlain<sup>3</sup> veröffentlicht, z. B. »Lord Augustus W. — on his succession; Lady Arabella T. — on her marriage«. — Außer den Mitgliedern des Adels, der Gentry und des Offizierstandes können auch die Angehörigen der drei gelehrten Körperschaften samt Gattinnen und Töchtern vorgestellt werden, falls sich jemand aus den Hofkreisen willig findet, die Vorstellung zu übernehmen. Die Karte des Vorstellenden, wie die des Kandidaten für die Vorstellung muß alsdann zwei Tage vor der Hoffestlichkeit, bei welcher die Vorstellung stattfinden soll, im Bureau des Lord Chamberlain abgegeben werden. Die Toilette der Damen besteht bei der Vorstellung aus farbigem Seidenkleide, mit langer Samt- oder Atlas-Schleppe und einem Kopfschmuck aus Federn, Spitzen, weißen Blumen und Edelsteinen; letztere glänzen außerdem auch an Hals, Armen und Ohren. Herren tragen einen Rock und kurze Beinkleider aus pflaumenfarbenem Tuch mit Stahlknöpfen, eine weiße, buntge-



stichte Weste, ein reichgefälteltes Tabot, weißseidene Strümpfe, einen dreieckigen Hut und einen Degen an einem Stahlgehänge an der Seite. Bei der Vorstellung beugt der Herr vor der Königin ein Knie und küßt ihr die Hand, während er sich vor den anwesenden Prinzen und Prinzessinnen tief zu verneigen hat. Die Dame verbeugt sich so tief, daß sie beinahe kniet. Ist sie die Gemahlin oder Tochter eines Pairs, so küßt die Königin sie auf die Stirn, ist sie geringeren Standes, so reicht die Monarchin ihr die Hand zum Kusse.

**Höflichkeit.** Der Engländer knüpft ungern mit einem Fremden, den er zum ersten Male sieht, z. B. in einem Eisenbahnwagen, ein Gespräch an; aber sobald man sich ein zweites Mal begegnet, wird er schon zugänglicher. Er ist höflich, aber in einer stillen und wenig auffallenden Art; entgegenkommend, aber niemals zudringlich, und wenn man ihn um Auskunft bittet, so darf man unter allen Umständen gewiß sein, einen geziemenden Bescheid zu erhalten. Bei dem perfect gentleman<sup>1</sup> dient die Reserve nur dazu, den Reiz des Umgangs zu erhöhen. England ist in dieser Beziehung die hohe Schule des guten Benehmens. — Es mag sein, daß der englische Herr seinen Diener, die englische Lady ihre Zofe in dem Lichte eines untergeordneten Geschöpfes betrachtet, aber die Höflichkeit leidet niemals darunter. Man fordert kein Glas Wasser ohne hinzuzufügen: »If you please«<sup>2</sup>, »please« oder »will you?« und nimmt nicht die kleinste Handreichung entgegen ohne »thank you«, »thanks«<sup>3</sup>. Überhaupt möge man sich für die ganze Dauer des Aufenthalts in England als Regel dienen lassen, jeder Bitte »please« beizufügen. Verlangt man etwas ohne please zu sagen, so mildert man die Schneidigkeit mindestens dadurch, daß man will you? hinzufügt. Der Engländer hält es für einen Mangel an Anstand, wenn dies unterbleibt. Selbst die gewöhnlichen Aufträge an die Kellner (waiter<sup>4</sup>) in Restaurationen und

1. pō'-fēt dGə'ntl-män. — 2. if jü plī'j. — 3. thānəfθ. — 4. wē'-tər.



Cafés sind hiervon nicht ausgeschlossen. Bei Tische möge man ja aufpassen, wenn man nicht schwere Verstöße gegen die englischen Höflichkeitsregeln begehen will. Will man Salz oder Senf gereicht haben, so sagt man: „May I trouble you for the salt, the mustard?“, darf ich Sie um das Salz, den Senf bemühen?, hat man das Gemüse zufällig vor sich stehen und jemand am Tische bittet darum, so sage man: „I beg your pardon“, das heißt: man bittet um Verzeihung, weil man nicht genau aufgepaßt und den Betreffenden hat fordern lassen. — Vgl. auch den Art. Frauen.

**Hospital-Sonntag und -Sonnabend.** Un-  
den Hospitälern, von welchen manche sehr reich, viele aber ohne Stiftungsvermögen sind, eine jährliche feste Einnahme aus möglichst weiten Kreisen zuzuführen, ist der „Hospital-Sonntag“ (Hospital Sunday<sup>1</sup>, ursprünglich in Birmingham, seitdem auch anderwärts) eingerichtet. An diesem, zumeist in den Juni fallenden Tage, wird in den meisten Kirchen und Kapellen Londons gesammelt. Die Einnahme belief sich in jedem der letzten Jahre auf nahe an 700 000 Mark. Damit aber auch den Nichtkirchengängern Gelegenheit zur Beteiligung gegeben werde, ist ferner der „Hospital-Sonnabend“, der im September abgehalten wird, eingeführt. Während dieses Tages stehen an 1200 Straßenecken, in Regen und Sonnenschein, angelehene und vornehme Damen von morgens 9 Uhr bis spät abends und halten jedem Vorübergehenden, Gerechten und Ungerechten, ihre Sammelbüchse entgegen. Die nächsten Ladengeschäfte sorgen für Tisch und Stuhl. In der Woche zuvor sind über 30 000 fliegende Zettel zur Ankündigung des guten Werkes in den Fabriken verteilt. Regelmäßig kehren die standhaften Klingelbeutelträgerinnen abends mit reicher Ernte heim, die von 30 freiwilligen Bankbeamten am nächsten Montage gezählt und gebucht wird. Der Ertrag erreicht gegen 160 000 Mark. Die Erträgnisse der Sammlungen

1. hoʹp-pi-təl sŏn-d°.



kommen den 102 Hospitälern und 51 Armenapotheken (dispensaries<sup>1</sup>) der Hauptstadt zu gute, welche jährlich für die ärztliche Behandlung und Verpflegung von etwa 74 000 mittellosen Patienten in den Spitälern (in-patients<sup>2</sup>), und 930 000 außerhalb derselben (out-patients) zu sorgen haben.

**Hotel.** Das altenglische Wort für Gasthof, inn, ist jetzt ziemlich durch das französische hotel verdrängt worden und wird fast nur noch von Gasthöfen zweiter Klasse gebraucht. Unter Railway Hotel<sup>3</sup> versteht man ein Eisenbahnhotel. In den letzten Jahren sind an den verschiedenen Bahnhöfen große, von Aktiengesellschaften gegründete Häuser mit guter Einrichtung und festen Preisen (sogenannte terminus<sup>4</sup> hotels) entstanden. Diese Hotels sind zwar für denjenigen nicht billig, der sich aufs Leben in denselben nicht versteht; aber sie sind für den ankommenden Fremden, zumal zur Nachtzeit, sehr bequem, und schließlich wird es sich als wirtschaftlicher herausstellen, in denselben eine Nacht zu bleiben, als im Kab herumzujagen, um ein billiges Hotel aufzusuchen.

Für die Gasthofseinrichtung in London läßt sich eine bestimmte Grenze kaum ziehen. Es gibt eigentliche Gasthöfe, welche teilweise schon aus sehr frühen Jahrhunderten herkommen; sowohl in der City, wie in den älteren Teilen der westlichen Stadthälfte wimmelt es von ähnlichen Gasthöfen, die auf Erwähnungen in der Literatur des 18. Jahrhunderts hinweisen können. Sie sind sämtlich schmucklos in der baulichen Ausstattung, aber meist höchst behaglich im Innern. Ebenfalls noch aus dem vorigen Jahrhundert stammen Gasthöfe im Westend, denen es gelungen ist, den vornehmsten Teil der einheimischen Reisenden zu gewinnen, und welche sich durch besonders hohe Preise die Exklusivität bewahren. Neuerdings sind aber, in London wie in England überhaupt, die Riesengasthöfe einge-  
drungen, welche sich von den festländischen kaum unter-

1. dīh-pē'n-β-Rōj. — 2. pē'-jch'ntβ. — 3. Rē'l-wē hō-tē'l. — 4. tōr'-mē-nōβ.



scheiden. Von den bedeutendsten Gasthöfen Londons mögen hier nur die neu errichteten Riesenhotels, das »Grand Hotel« und das »Hotel Metropole«, sowie das ältere, ihnen gegenüberliegende »Morley's Hotel«, sowie weiter noch im Westend »Langham's Hotel« und »Grosvenor Hotel« (dicht bei Victoria Station) Erwähnung finden. Von deutschen Hotels ist »Royal Hotel« von de Keyser (ganz deutsch, wo alle besser situierten Deutschen absteigen) bei Ludgate Hill Station und das Weddeische Hotel in Greek Street, Soho-Square, letzteres sowohl seiner centralen Lage als auch seiner mäßigen Preise wegen zu empfehlen; ferner sind als empfehlenswert und nicht teuer zu nennen: Bürkers Hotel, Seyds Hotel und Kleins Deutscher Gasthof, alle drei Finsbury Square, nicht weit von der Bank.

Außer den eigentlichen Gasthöfen (inns) hält aber auch beinahe die Hälfte aller Wirtshäuser (taverns<sup>1</sup> und public houses<sup>2</sup>), deren Zahl ungeheuer ist, Betten für Fremde. Nur diejenigen Wirtshäuser, welche ausdrücklich als solche konzessioniert (licensed<sup>3</sup>) und dadurch für Gepäck verantwortlich gemacht sind, bieten einen sicheren Aufenthalt für Reisende.

Neueren Schlages sind die sogenannten Temperance<sup>4</sup> Hotels, in welchem weder Wein noch Bier verabfolgt wird. — Vgl. den Art. boarding-house, Kaffeehäuser.

A commercial<sup>5</sup> hotel ist ein Hotel, in dem namentlich Handlungsreisende verkehren. Eine übliche Form von Gasthöfen ist »family<sup>6</sup> and commercial inn«; dieselbe zeigt an, daß der Gasthof sowohl auf die Aufnahme von Handlungsreisenden unter den üblichen billigeren Bedingungen, als auch auf die anspruchsvollere ganzer Familien (mit sitting-rooms u. dgl.) eingerichtet ist. In allen englischen Hotels ist von der Einnahme von Mahlzeiten in Zimmern, in welchen auch Betten stehen, niemals die Rede.

Der gewöhnliche Ausdruck für „Gasthofsbesitzer“ oder „Pächter“ ist landlord<sup>7</sup>; host<sup>8</sup> bedeutet Wirt im

1. tā'w-<sup>1</sup>ni. — 2. pō't-lit hau'-jē. — 3. lā'-h<sup>1</sup>nt. — 4. tē'm-p<sup>1</sup>-n<sup>1</sup>h. — 5. t'm-mō'-jē<sup>1</sup>. — 6. fā'm-<sup>1</sup>-l'. — 7. lā'nd-lō'd. — 8. hōst.



allgemeinen, seltener Gastwirt und nur höchstens im Scherz noch werden die ganz veralteten the host und mine host, die man so oft im Shakespeare<sup>1</sup> und Walter Scott<sup>2</sup> findet, gebraucht. In den größeren Gasthöfen, die meistens Aktiengesellschaften gehören, ist der manager<sup>3</sup> die Hauptperson. Für Erkundigungen, Aufträge u. wendet man sich entweder an den head-waiter<sup>4</sup> (Oberkellner) oder an die Buchhalterin (at the bar<sup>5</sup>). Das Wort bar läßt sich nicht leicht ins Deutsche übersetzen; es ist das Kontor des Hotels, wo die Rechnungen angefertigt und bezahlt, sowie zugleich Briefe aufgehoben und ausgegeben werden; es werden daselbst aber auch Getränke verabreicht. — Vgl. den Art. Kaffeezimmer.

Hotelrechnung. Für die seitens der Hotelwirte anzusetzenden Preise gibt es keine Polizeitaxen; ein Wirt kann berechnen, was er will und ihm gut dünkt. Größere Gasthöfe haben gedruckte Preislisten (tariff<sup>6</sup>), welche sie auf Verlangen auch mit der Post zuschicken. Die Angabe »terms inclusive«<sup>7</sup> in Hotelanzeigen bedeutet, daß Bedienung und Licht im Preise einbegriffen sind. Kennt man die Preise nicht, so thut man gut, nach der ersten Nacht seine Rechnung zu verlangen. Findet man sich überteuert, so ist es doch immer das Beste, zu zahlen; denn sich in Rechtshandel darüber einzulassen, kostet Zeit und Geld. Wer kein Gepäck bei sich hat, gebe, wenn er nicht die hohe Rechnung zahlen will, dem Wirte einfach seine Karte und lasse ihn klagen, was aber auch mehr kostet, als die Sache wert ist. Wenn aber in solchem Falle der Wirt vor einen Polizeirichter geht und schwört, daß sein Schuldner im Begriff stehe, das Land zu verlassen, so kann ihm ein Haftbefehl bewilligt werden. Also bleibt immer das Ratsamste, zu zahlen. Im allgemeinen thut man also gut, nur in renommierten Hotels abzustiegen.

Hotelwagen. Hotelomnibusse findet man wohl in kleineren Städten am Bahnhof, und in den meisten Fällen bringen solche Omnibusse die Reisenden und

1. i-ſhē't-ſpīr. — 2. wā'l-tōr ſtō't. — 3. mā'n-ēb-Gōr. — 4. hē'b-wē-tōr. — 5. bār. — 6. tā'r-rīf. — 7. tō'mſ in-ſlū'-ſlūw.



deren Gepäck auch nach Privatwohnungen; höchst selten aber in größeren Städten, ganz und gar nicht in London. Allenfalls ist ein hotel-porter<sup>1</sup> anzutreffen, der das Gepäck besorgt.

**Hunde** (dogs<sup>2</sup>). Verloren gegangene Hunde kann man häufig im Heim für verlorene Hunde Battersea (Home for lost Dogs<sup>3</sup>) wieder erlangen, da alle Hunde, welche herrenlos auf den Straßen gefunden werden, seitens der Polizei dorthin abzuliefern sind. Auch werden dort Hunde und Katzen gegen Bezahlung in Kost und Pflege genommen, wenn ihre Herrschaften auf Reisen gehen. Falls für verlorene Hunde binnen drei Tagen sich kein Eigentümer findet, so werden sie abgethan. Dies geschah bisher mit Blausäure — eine nicht schmerzlose, aber wenigstens geschwinde Operation. Nun hat man dort eine Änderung getroffen. Dem Tode geweihte Hunde werden in einen Kollwagen gestellt und in eine mit narkotischen Dämpfen gefüllte Kammer geschoben, wo sie auf die angenehmste Weise eingeschläfert werden, um nicht wieder zu erwachen. — Hunde dürfen nicht als Zugtiere benutzt werden. — Die Hundediebe bilden in London eine „Profession“ und ihr Geschäft soll ein sehr einträgliches sein. Sie fahnden natürlich nur auf Hunde of a good breed (Rasshunde) und selbstverständlich nur auf solche, deren Besitzer eine Guinee leicht verschmerzen können. Anzeigen bei der Polizei helfen gegen den raffinierten Hundedieb, der nie persönlich, sondern stets durch mitverschworene Agenten unterhandelt, wenig. Hat jemand einen Hund, den er nicht gern verlieren möchte, so lasse er denselben in London nie allein spazieren gehen. — Für das Halten von Hunden aller Art muß eine besondere Lizenz (dog license<sup>4</sup>) erworben und jährlich erneuert werden, für welche 7s. 6d. (und zwar bei den Postanstalten) zu entrichten ist. Die Hunde, welche zum Viehhüten verwendet werden oder Blinden als Führer dienen, ebenso Hunde unter sechs Monaten sind steuerfrei.

1. hō-tè'l-pō-t<sup>te</sup>. — 2. dō'gſ. — 3. löſt dō'gſ. — 4. dō'g lā'f<sup>te</sup> nſ.



**Hut.** Der eigentliche respectable Engländer ist, in der Stadt wenigstens, ohne seinen Cylinder, hohen Hut (tall oder silk hat<sup>1</sup>, populär auch chimney-pot<sup>2</sup> genannt), nicht denkbar. Der Klapphut, Gibus, wird mit opera-hat<sup>3</sup> oder crush-hat<sup>4</sup> bezeichnet. Es werden auch runde schwarze und graue, sowie Strohhüte getragen, auch breittrempige Filzhüte (wide-awakes<sup>5</sup>). Hat und bonnet<sup>6</sup> werden beide für „Frauenhut“ gebraucht, nur wird es dem männlichen Beobachter unmöglich sein, den Unterschied zu bestimmen und zu sagen, was ein hat und was ein bonnet ist, während jede Dame auf Befragen sagen wird, daß hats und bonnets ganz verschiedene Dinge sind. Im allgemeinen hat ein hat eine Krempe und ein bonnet nicht. — Wenn der Deutsche einen Hut in einem Laden kaufen will, so wird er bald finden, daß die vorhandenen Hüte ihm nur selten passen. Man thut daher gut, sich einen Hut nach Maß zu bestellen (please to measure me for a hat), was keine Mehrkosten verursacht. Will man einen Hut aufbügeln lassen und darauf warten, so sagt man: »Would you do up my hat! I'll wait for it«, oder »Would you give my hat a brush while I wait!«

Betritt man ein Haus, so nimmt man nie den Hut vor der weiblichen oder männlichen Dienerschaft ab. Gegen diese Regel verstoßen die Franzosen leichter als die Deutschen, denn in Frankreich ist es Sitte, den concierge so zu grüßen. Kommt man in einen offenen Laden, so nimmt man den Hut nicht ab, ebensowenig in einem öffentlichen Bureau, z. B. in einem Post- oder Bankbureau oder in einem Speisesaal u. Betritt man aber ein Privatbureau, das Zimmer eines Bankdirektors u., so zieht man den Hut ab.

Bei Besuchen trägt man nur den Seidenhut, nicht den Filzhut. Bei Abendgesellschaften, Abendessen, Theatern ist es einerlei, was für eine Kopfbedeckung man hat, da solche in der Garderobe deponiert wird.

---

1. tā'l, hī'lf hāt. — 2. tʃhī'm-n<sup>o</sup>-pōt. — 3. ō'p-<sup>e</sup>-Ra. — 4. frōjʃ. — 5. wāi'b-ā-wēfʃ. — 6. bō'n-nēt.



**Hyde-Park**<sup>1</sup>, der Park *par excellence*, verliert für den London besuchenden Fremden niemals den ursprünglichen Reiz; im Gegentheil — er gewinnt bei näherer Bekanntschaft. Denn seine Physiognomie ist immer neu, wechselnd nach Stunden, nach Tagen und nach den Jahreszeiten. Der Park ist nach allen Richtungen von Wegen durchschnitten. Kensington-Gardens<sup>2</sup> bilden eine Fortsetzung desselben. In Wirklichkeit ist der Park auf allen vier Seiten von dem Häusermeere Londons eingeschlossen; aber der Lärm der Wagen verstummt hier, man glaubt auf dem Lande zu sein, so idyllisch ist es. Überall begegnen, überholen uns Leute; andere liegen auf dem Rasen ausgestreckt, sitzen auf Stühlen, wandeln auf und neben den Wegen. Gegen zwölf Uhr täglich, mit Ausnahme des Sonntags, während der drei Monate der Londoner Saison, beginnt der berühmte Reitweg (Rotten-Row<sup>3</sup>), welcher von Hyde-Park-Corner bis Queen's-Gate sich ausdehnt, sich zu beleben. Dem Zuschauer bietet sich hier ein schönes Schauspiel. Vereinzelte Reiter und Reiterinnen erscheinen von ferne. Mit jeder Minute wird die Schar dichter; einzeln, zu zweien, in Reihen, in ganzen Zügen, im Schritt, im Trabe, im Galopp reiten sie auf schönen, feurigen Pferden an uns vorüber. Da sind Herren und Damen, echte und imitierte Lords, Offiziere und Sonntagsreiter. Sollte jemand daran zweifeln, daß England schöne Frauen aufzuweisen hat, so möge er nur eine Stunde diesem Schauspiel zusehen. Inzwischen ist es auch auf den zu beiden Seiten von Rotten-Row sich hinziehenden reinlichen Fußwegen lebendiger geworden; die dort befindlichen Stühle und Bänke sind von Hunderten von Herren und Damen in den elegantesten, oft auch geschmacklosesten Toiletten besetzt; es ist die Creme der englischen Gesellschaft, die sich dort täglich sieht, bewundert, beneidet, verlacht, Fußgänger und Reiter an sich vorüberziehen läßt. Gegen zwei Uhr ist die reitende und spazierengehende Gesellschaft verschwunden und gegen 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> zeigt sich Rotten-Row auch im Mai so leer, wie

1. hāi'd-pā'k. — 2. kē'n-sīn'stēn-gā'dni. — 3. Rō'tn-Rō.



den größten Teil des Jahres zu allen Tageszeiten. Aber auch in der stillen Jahreszeit fehlt es dem Hydepart nicht an Reiz. Von zwölf bis zwei und von vier bis sechs Uhr rollt im Hydepart ein ununterbrochener Strom von Wagen auf dem Fahrwege aneinander vorüber. Selbstverständlich dürfen Mietwagen, Omnibusse und Karren sich hier nicht sehen lassen, und der Fremde wird sich nicht wenig über die ungeheure Zahl eleganter Privatwagen und gepudelter Bedientenperücken wundern, über welche die Riesenstadt zu verfügen hat. An einer gewissen Stelle nahe Hyde-Park-Corner, wo Reitweg und Fahrweg, einander schneidend, eine schmale Zunge bilden, sitzen wieder Hunderte von Damen und Herren und lassen die Wagen an sich vorüberfahren. Die Stühle sind billig, man bezahlt für einen Sitz einen Penny.

An Sonntagen entfaltet sich im Hydepart ein buntes Volksleben. Die Arbeiter strömen schon am Morgen hinein; am Nachmittag wird Hydepart ein großer Volksgarten. Dann drängen sich auf allen Wegen gepukzte Köchinnen und Dienstmädchen, wohlgenährte Diener und elegante Kellner, Ladenmädchen, Kommis, Handwerker, die besseren Klassen von Arbeitern, prächtige Gardisten, auf Urlaub befindliche Matrosen — alle im Sonntagstaat. Ein Hauptanziehungsmittel bilden die Konzerte, die an Sonntagsnachmittagen im Hydepart stattfinden. Hyde-Park spielt außerdem eine große Rolle als Paradeplatz für volunteers und als Versammlungsplatz für das Volk. Bradlaugh und andere „Führer“ des Volks pflanzen hier auch an Sonntagen öfters ihr Banner auf, unter welchem sich dann Tausende der Radikalen zusammenscharen, um ihr politisches Programm zu beraten. Von größerer Bedeutung ist er jedoch für die »ranters« (Straßenprediger), die den freien Rasen zu ihrer Kanzel machen, und für „Missionen“ aller Art.

Das Auge von Hyde-Park ist der Serpentine (siehe den Art. Flußbäder), ein flußartiges Gewässer, das sich quer durch den Park hinzieht und den dunklen Rüstern, die links und rechts, wie neugierig horchend, ihre Häupter darüber hinneigen, schon manch hübsches Märlein von der glänzenden Welt, die dicht dabei ihr



Wesen treibt, erzählt haben könnte — wenn das die Poeten von Mayfair nicht soviel besser für ihn thäten. Außer seinen landschaftlichen Reizen hat der »Serpentine River« auch noch seinen besonderen Nutzen. Er dient nämlich, so oft das englische Klima dies zuläßt, im Winter zum Schlittschuhlaufen, im Sommer (zu gewissen Früh- und Abendstunden) zum Baden. Mit dem Schlittschuhlaufen hat es nun freilich seine eigene Bewandnis. Seitdem nämlich, vor noch nicht vielen Jahren, auf den Gewässern von Regent's Park die Eisdecke einmal einbrach und viele hundert Menschen dabei elendiglich ihr Leben verloren, ist man sehr vorsichtig geworden. Es gehörten schon zwei so strenge Winter, wie die von 80/81 und von 81/82 dazu, um eine Eisdecke zu erzeugen, die durch ihre Tragbarkeit und Solidität die ängstlichen sowohl offiziellen, als auch nichtoffiziellen Gemüther wieder zu beruhigen vermochte. Viel günstiger sind in dieser Beziehung die leichteren Teiche des angrenzenden St. James' Park gestellt, auf welchen sich das junge Volk schon nach dem ersten strengen Frost herumzutummeln pflegt.

**Hypothesen.** Bei der sonst so hohen Entwicklung des modernen englischen Geschäfts- und Verkehrslebens unter der Herrschaft des Grundsatzes »time is money«<sup>1</sup> erscheint die verdunkelnde und verwickelnde Fiktion im englischen Pfandrecht, der veraltete Ballast unnötiger Formen doppelt überraschend und unverständlich. Ein Beispiel wird die Grundzüge des Pfandrechts am einfachsten klarlegen:

1. A leiht von B 1000 £ und belastet dafür seinen Grundbesitz mit einer Hypothek (mortgage<sup>2</sup>). In dem Schuld- und Verpfändungsbriefe überträgt nun der Schuldner A dem Gläubiger B den vollen Besitz und Genuß des verpfändeten Gutes (vivum vadium). Das sieht also fast dem deutschen Institute der Antichrese gleich. Nun aber bleibt heutzutage A in Wirklichkeit ganz ruhig im Besitze seines verpfändeten Gutes. B erlangt diesen Besitz niemals, er versucht es auch

1. *time is money*. — 2. *mortgage*.



gar nicht, denn kein Gerichtshof würde seine Klage aus der Verpfändungsurkunde annehmen. Daher der Name »mortgage« (mortuum vadium). Der Pfandgläubiger hat nur Anspruch auf einen „symbolischen“ Besitz. Es müssen ihm nämlich sämtliche Urkunden ausgeliefert werden, welche die Besitztitel des Schuldners A an dem Grundstücke enthalten, gewissermaßen als Faustpfand. Hierin besteht des Gläubigers B formelle Sicherung dagegen, daß keine andere erste Hypothek hinter seinem Rücken bestellt wird.

2. Nachhypotheken genießen daher verhältnismäßig geringe Sicherheit und schwachen Kredit. Dennoch findet sich häufig zu hohen Zinsen ein zweiter Pfandgläubiger C und ein Dritter D. Dieser letztere D hat nun das Recht, wenn er des ersten Gläubigers B Forderung erwirbt, seine eigene dritte Hypothek mit jener ersten zu vereinigen: »to tack them together«<sup>1</sup>. Alsdann geht er dem zweiten Gläubiger C vor und dieser sinkt rettungslos in die dritte Stelle hinab. — Dieselbe Überraschung steht selbstverständlich auch dem armen Gläubiger C bevor, wenn sein Vorgänger B sich selbst für spätere Vorschüsse eine Nachhypothek hinter der des C bestellen läßt.

3. In der Schuldurkunde hat der Gläubiger B versprochen, daß er, sobald seine Forderung bezahlt ist, dem Schuldner A den Besitz des Grundstücks — den er nie erhalten — zurück übertragen will, das heißt also: er liefert die Besitztitel wieder aus. Auf diese Weise sind eine unglaubliche Menge der wichtigsten, weil allein beweisenden, Besitzurkunden regelmäßig der dauernden Aufbewahrung und Hütung bei dritten Personen, ohne jede Kontrolle des Eigentümers, anvertraut.

4. In England gibt es zur Zeit noch keine Grundbücher und keine Hypothekenregister.

5. Es gibt dort, schon wegen des wunderlichen, absolut unsicheren Pfandrechtes, keine Pfandbrief-Institute und keine Grundcreditbanken, daher auch keine Mög-

1. tāf ahēm t<sup>5</sup>-gē'ah-ōr.



lichkeit für sparsame Leute, alte Schulden durch Annuitäten abzutragen.

6. Der Verkäufer eines Grundstückes muß seine Besitztitel und seine Befugnis, es veräußern zu dürfen, sowie die Freiheit des Grundstückes von Hypotheken u. s. w. für die letzten 40 Jahre nachweisen. Der Käufer hat eine erschreckende und unberechenbare Menge von Zeit, Mühe und Geld aufzuwenden, um sich über die Rechtsverhältnisse des Kaufobjekts ausreichend aufzuklären und sicher zu stellen. Indessen gelangt er immer nur zu einer induktiven annähernden Überzeugung; eine formelle, offizielle, die Vergangenheit abschließende Gewißheit ist unmöglich.

### 3 (Votal).

**Impfzwang.** Alle im Vereinigten Königreiche geborenen Kinder müssen innerhalb dreier Monate, vom Tage der Geburt an gerechnet, geimpft werden, und es ist hierüber, wenn die Impfung (vaccination<sup>1</sup>) nicht durch den Pfarrbezirksarzt vollzogen wurde, was unentgeltlich geschieht, die ärztliche Bestätigung beizubringen. Die Unterlassung der Impfung in der vorgeschriebenen Zeit wird mit einer Geldstrafe bis zu 20 s. bestraft. Eine besondere Anstalt zur direkten Impfung mit Lympher, die aus einer Pocke an einem Kalbe gezogen, ist unter dem Namen National Vaccine Institution in Southampton Row seit einigen Jahren eingerichtet.

**industrial schools<sup>2</sup>** stehen wie die Gefängnisse unter dem Minister des Innern. Dieselben sind für vier Klassen von Kindern bestimmt: 1. für Kinder unter 14 Jahren, welche bettelnd, umherstreifend, hilflos, verlassen, oder in Gesellschaft von bekannten Dieben oder Prostituierten gefunden werden. Jedermann kann diese Kinder vor den Polizeirichter (magistrate) oder vor zwei Friedensrichter bringen, damit diese die Sendung des Kindes nach einer industrial school anordnen; 2. für Kinder unter 12 Jahren, welche wegen einer

1. wä't-fé-né"-sch<sup>n</sup>. — 2. In-dö'f-tä<sup>n</sup>-i fülj.



mit Gefängnis oder geringerer Strafe bedrohten Handlung angeklagt sind und früher noch nicht bestraft sind; 3. für Kinder unter 14 Jahren, deren Eltern oder Vormünder vor dem Richter erklären, daß sie infolge von Widerspenstigkeit des Kindes außer stande sind, dasselbe zu beaufsichtigen; 4. für Kinder unter 14 Jahren, welche in Armenschulen untergebracht sind und deren Sendung nach einer industrial school von den guardians verlangt wird, weil das Kind widerspenstig (refractory<sup>1</sup>) ist. Die Zeit, für welche ein Kind in einer industrial school gehalten werden darf, soll nicht über das 16. Lebensjahr hinausgehen. Die Kosten für die im Jahre 1882 bestehenden 104 industrial schools betrugen 217821 £, die Gesamtzahl der in solchen Schulen untergebrachten Kinder belief sich auf 14866. — Den industrial schools nahe verwandt sind die reformatory<sup>2</sup> schools, welche zur Aufnahme jugendlicher Verbrecher bis zum 16. Lebensjahre bestimmt sind. Die Aufnahme tritt als Zusatzstrafe nach Abbüßung einer Gefängnisstrafe von wenigstens 10 Tagen ein.

**I O U**, die phonetische Abkürzung von »I owe you«<sup>3</sup>, „ich schulde Ihnen“, bezeichnet eine einfache, auf gewöhnlichem Papier ausgestellte und keiner Stempelsteuer unterworfenen Schuldverschreibung, welche außer dieser Aufschrift nur noch die Angabe der Summe, die man schuldet, das Datum, die Unterschrift des Schuldners und den Namen des Gläubigers enthält, z. B.

**I O U**

Six Pounds three Shillings and six Pence.

To Mr. Turner,  
London.

London, 5th July 1884.

A. Everybody.

Das **I O U** kann jederzeit auf zivilgerichtlichem Wege eingeklagt und zahlbar gemacht werden, wenn es nicht gelingt, auf gutlichem Wege einen Ausgleich herbeizuführen. Wird es aber binnen 5 Jahren, vom Ausstellungstage an gerechnet, nicht eingeklagt, so gilt es als erloschen. — Man hüte sich, in einem **I O U** einen Zahlungstermin anzusetzen, da es dadurch den

1. R<sup>ē</sup>-frǎ'ł-t<sup>ō</sup>-R<sup>o</sup>. — 2. R<sup>ē</sup>-fō'-mǎ-t<sup>ō</sup>-R<sup>o</sup>. — 3. aī. ō' jū.



Charakter einer promissory note<sup>1</sup> (vgl. den Art. Wechsel) annimmt und wechselseitliche Folgen nach sich zieht.

**Israeliten** (Israelites<sup>2</sup>). Während die obere und mittlere Schicht der israelitischen Bevölkerung von England schon in reicherm Maße der Segnungen einer erleuchteten Zeit genießt, kann dies von der eigentlichen Masse der unteren israelitischen Klasse vorläufig noch nicht gesagt werden. Kein größerer Unterschied ist denkbar als zwischen den feinen und aristokratischen Israeliten des Westends und ihren in den dumpfen Citywinkeln zusammengepfropften Glaubensgenossen. Man muß sie da nur dicht gedrängt sitzen sehen in den alten schmutzigen und ungesunden Quartieren, welche schon ihre Väter und Vorfäter innegehabt. Ihre Börse ist die Lumpenbörse in Houndsditch<sup>3</sup> und ihre Hauptstraße ist Petticoat-Lane<sup>4</sup>, eine schmale, übelriechende Gasse, in der von früh bis spät gehandelt und gefeilscht, gebacken und gebraten wird. Vollgestopft sind die Sackgäßchen und Höfe ringsum von alten Kleidern und Trödelkram; eine wahrhaft morgenländische Fruchtbarkeit hat alle Treppenstufen und Kinnsteine mit kleinen, schmutzigen, schwarzäugigen und schwarzhaarigen krabbelnden Wesen bevölkert, und in das Kindergeschrei mischt sich das Keifen corpulenter Mütter, das Gelächter hübscher, nachlässig gekleideter Mädchen, Drehorgelspiel, Gesang und eifriges lautes Gespräch handeltreibender Männer, die beständig irgend ein altes Ding in der Hand haben, bald eine alte Hose, bald eine alte Uhr u. Überall wird Deutsch gesprochen, — nicht das Deutsch aus Sanders' Wörterbuch, sondern ein Gemauschel, welches nur der Eingeweihte versteht.

Die Mehrzahl der Israeliten in England gehören zu den Askenasim, deren Vorfäter aus Deutschland, Holland und Polen kamen. Die Sephardim-Gemeinde umfaßt diejenigen, deren Vorfäter aus Spanien und Portugal stammen. Die Sephardim unter-

1. pro'm-iš-š-R°. — 2. i'j-Bē-šl-ālth. — 3. hau'ndš-dltsch. — 4. pē't-ti-kōt-lē'n.



scheiden sich von den Askenasim in der Aussprache des Hebräischen und in einigen Punkten der Liturgie. In London selbst besitzt diese Sekte eine stattliche Synagoge in Bevis Marks.

Die Engländer haben seit Cromwells Zeit das Judentum nicht nur geduldet, sondern als bibelgläubiges Volk seine Befenner mit der zartfühlendsten Schonung behandelt und dadurch gleichsam das große Unrecht, das ihnen in früheren Jahrhunderten auf englischem Boden widerfahren, wieder gut zu machen gesucht. Auch fühlt sich der Jude vielleicht in keinem Lande Europas, politisch und gesellschaftlich, so sehr heimisch und so innig mit seinen christlichen Mitbürgern verwachsen als gerade in England. Dem Juden steht in diesem Lande vieles offen, was anderswo für ihn unerreichbar wäre; und wenn er sich immer noch auf bestimmte Handelsartikel — die jüdischen Obsthändler sind in London ihrer vorzüglichen Ware halber berühmt, die Kleiderhändler eher berüchtigt — beschränkt, so ist das sein eigener Wille. Wie in Deutschland, so gibt es auch in England eine Anzahl trefflicher Ärzte und Advokaten, die dem Mosaismus angehören, doch gehören Israeliten als Richter und vom Staate besoldete Lehrer und Beamte zu den größten Seltenheiten. Nur ein einziges Mal in seiner ganzen Geschichte hat England einen jüdischen Richter gehabt, und zwar den 1883 verstorbenen Master of the Rolls, Sir George Jessel. Im Oberhause sitzt an noch nur ein Israelit, nämlich Lord Rothschild, Hauptteilhaber der Londoner Abteilung des bekannten Bankhauses, dagegen befinden sich im Unterhause wohl ein halbes Duzend Juden. Einzelne sehr hervorragende Israeliten sind (freilich meistens erst, nachdem sie getauft waren) sogar Minister geworden. Übrigens ist England in eminentem Sinne ein christlicher Staat geblieben und wird es auch ferner bleiben. Israelitische Grundbesitzer gibt es nur in ganz verschwindender Zahl. In bezug auf Verwaltung, Justiz, Unterrichtsgebiet und Heer weist der Engländer den Israeliten noch immer den Platz als Gästen und Fremdlingen im Lande an. Von einer Macht der Israeliten, ausgenommen auf dem



Finanzgebiet und den oben angegebenen Spezialitäten, ist in England keine Rede. Es sind ihrer auch viel zu wenig; im ganzen Lande gibt's kaum soviel als in Berlin allein. Am zahlreichsten sind sie in London, aber sie verschwinden hier doch vollständig unter den Millionen von Christen. Auch sind die Engländer, was Schlaueit, Energie und Organisationstalent betrifft, den Israeliten mindestens ebenbürtig, so daß diese, weder was den Großhandel noch was den Einzelverkauf betrifft, gegen sie aufkommen können. Unter den Juden selbst, z. B. den amerikanischen, gilt der englische als *Varia*, gegen den sie sich sorgfältig abschließen.

### י (Konsonant).

**Jagd.** Jagd ist „Sport“ im eigentlichsten Sinne des Wortes, und das ursprüngliche Prototyp des „Sportsman“ ist der Jäger. Die umfassende Vollständigkeit des englischen Jagdkalenders, die wissenschaftliche Ausbildung jeder einzelnen Branche der Jägerei, die fast künstlerische Vollendung aller äußeren Veranstaltungen zu ihrem Betriebe kann nicht übertroffen werden. In allumfassendem Sinne durch das Wort „the chase“<sup>1</sup> bezeichnet, zerfällt die neuere englische Jägerei in drei streng von einander gesonderte Hauptbranchen: hunting<sup>2</sup>, coursing<sup>3</sup> und shooting<sup>4</sup>. Die erste, das hunting, geschieht mit Spürhunden und Rennpferden, ohne den Gebrauch von Schußwaffen, und umfaßt vor allem die Fuchsjagd und die Hirschjagd. Die zweite, das coursing, ist die Jagd eines zuvor aufgetriebenen, von Hunden und Jägern gesehenen Tieres mit Windhunden; sie beschränkt sich gegenwärtig auf das Jagen von Hasen. Das shooting endlich findet mit Schußwaffen und Hunden statt und hat alle Arten von Jagdtieren zum Gegenstand, deren Fleisch als Nahrung dient, während sein Hauptziel das Flügeltwild ist, dessen verschiedene Gattungen das englische Hügel- und Waldland, die schottischen Moore und Bergheiden in großer Fülle bevölkern. Große Hezjagden,

1. תִּשְׁבֵּשׁ. — 2. הֶסְ'נ-תִּלֵּנִי. — 3. תֹּר'-הִלֵּנִי. — 4. יִחַו'-תִּלֵּנִי.



wo alle Gattungen von Wild ohne Unterschied durch Schußwaffen erlegt werden, sind äußerst selten geworden.

Fuchsbeze, fox-hunting<sup>1</sup>. — Als das eigentümlichste Produkt der neueren englischen Jagdmethode muß die Fuchsjagd gelten. Das klassische Revier der englischen Fuchsjagd ist Leicestershire<sup>2</sup>. Unter den Mitgliedern des Fox-Club<sup>3</sup>, der teils in London, teils in Melton Mowbray<sup>4</sup> (Stadt in Leicestershire) seine Sitzungen hält, findet man die höchste Aristokratie vertreten; nicht minder eifrigen Anteil nimmt die begüterte gentry<sup>5</sup>. Haupterfordernis einer erfolgreichen Praxis bei der Fuchsjagd sind ausgezeichnete Jagdpferde, welche Schnelligkeit mit Ausdauer verbinden, und tüchtige Jagdhunde, die eigens für die Fuchsjagd gezüchtet und dressiert sind. Durch ganz England sind Jagdbezirke (countries<sup>6</sup> oder hunts<sup>7</sup> genannt) entstanden, innerhalb deren, je nach den Verhältnissen der Gegend, entweder ein fürstlicher Patron, allein oder unter Teilnahme seiner Standesgenossen, oder aber eine Gesellschaft von Grundeigentümern dem Betriebe der Jagd vorsteht. In Gegenden, wo kein einzelner Grundbesitzer an die Spitze der Jägerei tritt, steht es der Genossenschaft frei, durch Wahl aus ihrer Mitte einem die oberste Leitung zu übertragen. Dieser, bzw. der Hauptunternehmer hat die Würde eines master<sup>8</sup> of the hounds<sup>9</sup>; von ihm sagt man: he keeps<sup>10</sup> the hounds. Unter ihm fungieren eine Anzahl von Unterbeamten, deren erster der huntsman<sup>11</sup> ist. Diesem liegt alles ob, was zur vorbereitenden Zucht der Hunde gehört; im Felde hat er besonders die Jagd zu leiten. Ihm zur Seite stehen die sogenannten Einpeitscher (whippers-in<sup>12</sup>, deren oberster der first whip<sup>13</sup> ist), jagdkundige Leute, deren Geschäft es ist, den Hunden die von dem huntsman angezeigte Richtung zu geben, den Vortrab und die Nachhut zusammenzuhalten (to whip in), die Hunde zur Auffuchung des Wildes aus-

1. fō'fš-ḥō'n-tln. — 2. lē'š-tōr-īchōr. — 3. fō'fš-flōb. — 4. mēltm mō'-br°. — 5. dGē'n-tr°. — 6. lō'n-trōj. — 7. ḥöntš. — 8. ma'š-tōr. — 9. ḥāundj. — 10. fīpš. — 11. ḥō'ntš-mān. — 12. ḥwī'p-pōrj-ln. — 13. fō'ršt ḥwīp.



einanderzutreiben (to make a cast<sup>1</sup>), sowie im entscheidenden Moment die Meute durch Zuruf, Horngetön, Peitschenknaall anzufeuern. Sind alle Vorbereitungen für eine Hejjagd getroffen, so zeigt der master of the hounds das Datum des Jagdtages, die Stunde des Aufbruchs und den Ort des Rendezvous in den Zeitungen an *Times*, Sportzeitungen unter »Fixtures«<sup>2</sup> und Lokalblättern), z. B.: The ...shire hounds will meet at 10 o'clock on Friday the 13th inst. at Roeburn Turnpike etc. Jeder, der an der Jagd teilzunehmen (to hunt) wünscht, findet sich unaufgefordert ein und ist, ohne nach Namen oder Stand befragt zu werden, als Jagdliebhaber willkommen. Einwohner und Umwohner des Jagdbezirks, Bekannte und Fremde, Adel und Gentry, Städter und Landleute strömen in buntem Gemisch nach dem Versammlungsorte (the meet<sup>3</sup> oder meeting), nur der einen Beschränkung unterworfen, daß sie den Anordnungen des master of the hounds und seiner Beamten sich ohne Widerrede fügen. Der Fuchsjäger comme il faut erscheint im Felde in schwarzer Sammetkappe, blaßrotem Jagdfrack (pink, nelfenrot ist die regelmäßige Farbe), weißen Lederhosen, Reitstiefeln mit weißen Aufschlägen, die Reitpeitsche in der Hand, das Jagdhorn zur Seite.

Die Hauptaison der Fuchsjagd fällt zusammen mit dem Anfange des neuen Jahres, mit der Zeit, wo der erste Frost den durch die Regengüsse des Herbstes erweichten Boden gefestigt und gehärtet hat. Eine vorbereitende Jagd, das sogenannte cub-hunting<sup>4</sup>, wird indes schon im September und Oktober veranstaltet. Man jagt um diese Zeit die jungen Füchse mit jungen Hunden, teils um die letzteren zu üben, teils um das Volk der Füchse in Bewegung zu bringen und dadurch vor den räuberischen Eingriffen der Wilddiebe zu schützen.

Sobald der huntsman das Signal gibt, bricht die Gesellschaft auf nach dem nächsten Jagdgehege. Man nennt diese Gehege in der Jagdsprache covers<sup>5</sup>, und

1. faßt. — 2. fl'fj-tjch<sup>5</sup>rj. — 3. mit. — 4. fð'f-hð'u-tins. — 5. fð'm-<sup>5</sup>rj.



das riding<sup>1</sup> to covers ist der erste Akt des Dramas. Die covers bestehen aus Ginster- und Brombeer-  
gesträuch, aus Schwarzdornbüschen oder künstlich auf-  
geschichteten Reisighaufen, in deren Mitte die Füchse  
ihren Bau haben. In der Nähe des cover werden die  
Hunde entkoppelt und in buntem Schwarm umkreisen  
sie nach allen Seiten das Versteck. Dann und wann,  
wenn eine Spur gefunden scheint, ertönen die auf-  
munternden Rufe der huntsmen und whippers-in,  
ein halloo<sup>2</sup>, oder hark, hark<sup>3</sup>, oder yohole<sup>4</sup>. Nun ist  
es vor allem das Amt des huntsman, mit scharfem  
Blick zu entdecken, welcher Spur seine besten, erfahren-  
sten Hunde folgen. Plötzlich erschallt lautes Gebell,  
in demselben Augenblick hört man die anfeuernden  
Rufe: tally-ho! view<sup>5</sup>-halloo, das jedermann bekannte  
Zeichen, daß ein Fuchs gefunden ist, daß er sein Versteck  
verlassen hat. Hörnerklang erschallt, die Jagdgesell-  
schaft spornt ihre Renner, und, in das tally-ho ein-  
stimmend, setzt die bunte Schar in der vom huntsman  
bezeichneten Richtung in vollem Galopp der fläffenden  
Meute nach. Dabei soll sich der Reiter dicht hinter  
den Hunden halten (to ride to hounds), nicht aber  
sie überreiten, nicht unter die Hunde fahren (to press<sup>6</sup>  
on hounds), dieselben nicht treten und die Spur ver-  
wirren. Dem Pferde wird die Schonung des Hundes  
besonders anerzogen.

Die Fuchsjagd ist kein gefahrloses Vergnügen.  
Selten geht sie vorüber, ohne daß eine beträchtliche  
Zahl des Jagdgesolges vom Pferde stürzt, ohne daß  
Rippen, Arme oder Beine gebrochen werden, oder daß  
der eine oder der andere Rotrock sich durch Waten und  
Schwimmen aus Bächen und Gräben zu retten hat;  
denn den gewöhnlichen Charakter des Jagdreviers bil-  
den Wald, Thal, Hügel, Feld und Wiese, abgetrennt  
und durchschnitten durch Pfahlwerk, Gestrüpp, Hecken,  
Mauern, Bäche, Kanäle. Die sogenannten ox-fences<sup>7</sup>,  
über die hinwegzusetzen ist, sind Umzäunungen, be-

1. rāi'-dīna. — 2. hāl-lū'. — 3. hā'f. — 4. jō-hō'l. — 5. wjū.  
— 6. prēß. — 7. o'fē-fēn-ß'j.



stehend aus einem breiten Graben, einer kompakten Schwarzdornhecke und vier Fuß hohem Pfahlwerk; nicht minder schwierig sind die bullfinch-fences<sup>1</sup>, hohe dichte Hecken, auf beiden Seiten von tiefen Gräben umflossen. — Da old slyboots, wie der englische Jäger halb schmeichelnd den Fuchs tituliert, von Hunden und Reitern verfolgt, jede zum Entrinnen auftauchende Chance rasch erspäht, so kommt es vor, daß er einen Schlupfwinkel findet (is driven to earth) und die Hunde seine Spur verlieren (to run counter<sup>2</sup>, to overrun the scent<sup>3</sup>). Man bezeichnet dies Vorkommnis in der Jagdsprache mit dem Worte check<sup>4</sup>. Beim Eintreten eines check hat der huntsman durch überlegene Talente seine Stellung zu rechtfertigen: er sammelt die erfahrensten Hunde um sich, lenkt sie nach der Gegend, wo er den Fuchs verborgen glaubt und ruht nicht, bis er sein Wild von neuem ins Feld lockt. Ohne ganz besondere Geschicklichkeit bei diesen Manövern, die den Jägern als »casting about«<sup>5</sup> bekannt sind, kann kein guter huntsman bestehen. Sieht man den fliehenden Fuchs in deutlicher Nähe, so spornen die nächsten Jäger ihre Renner zu einer letzten Kraftanstrengung an; huntsman und whippers-in vor allen suchen die vordersten Hunde zu erreichen; der Fuchs, immer noch rennend, wendet sich gegen seine nächsten Verfolger und sucht durch wütende Bisse sein Leben zu verteidigen. Endlich erliegt er der Übermacht: unter den Bissen der Meute fällt er tot nieder. Diese Katastrophe nennt man in der Jagdsprache »the kill«<sup>6</sup>; es ist der Stolz des guten Fuchsjägers, nach allen Gefahren des Rennens in frischer Kraft, ohne zerbrochene Glieder dabei zugegen zu sein. Der huntsman hält den getöteten Fuchs hoch in die Höhe, den Hunden den Anblick gönnend. Schwanz, Pfoten, Kopf werden abgeschnitten, theils um die Jagdzimmer oder Jagdgeräte zu schmücken, theils um als Trophäen an den Pfosten der Hundehäuser zu dienen; den Rest erhalten die Hunde. Dem-

1. bū'l-słntſch. — 2. rōn fāu'n-t<sup>dr</sup>. — 3. ē-w<sup>dr</sup>-rō'n dh<sup>s</sup> pēnt. —

4. tſchēl. — 5. fa'p-tlno ā-bāu<sup>tr</sup>. — 6. flf.



jenigen Reiter, welcher als der erste bei dem erlegten Tiere ankommt (welcher in at the death<sup>1</sup> ist), fällt der Schwanz (brush<sup>2</sup>) als Trophäe zu.

Hirschjagd. — Die Hirschhunde sind, wie die Fuchshunde, eine künstlich hervorgebrachte Varietät, im Grunde von ihren Rivalen durch nichts verschieden als durch die Erziehung, welche sie lehrt, den Hirsch zu jagen statt des Fuchses. Auch thut ein geschultes Jagdpferd bei der Hirschjagd gute Dienste.

Den Hirsch und seine Familie von Rot- und Fahlwild findet man in wildem Zustand nur noch an dem äußersten Nord- und Südennde der Insel, in dem Forst von Exmoor in Devonshire und in den Waldungen der schottischen Hochlande. Zahmes Rot- und Fahlwild dagegen durchschweift zu Hunderten die großen Parks der englischen Landschaft. Die Hirschjagd alten Stils ist daher nur in jenen entfernten Revieren möglich; das öffentliche Interesse an der Hirschjagd ist aber gegenwärtig auf verhältnismäßig enge Kreise beschränkt. Wählt der Hirschjäger des Binnenlandes nicht Devonshire oder Nordschottland zum Jagdgrund, so bleibt ihm nur die Jagd von Wagenhirschen (carted deer<sup>3</sup>). In diesem Falle wird aus den Rotwildherden des Parks ein Hirsch eingefangen, in einen wohlverschlossenen Wagen gesperrt, nach dem in den Zeitungen bekannt gemachten Rendezvous gefahren und dort in Gegenwart der gesamten Jagdgesellschaft und der unruhig harrenden Meute seiner Haft entlassen. Dem offenen Felde gegenüber eilt der Hirsch meist mit mutigen Sprüngen hinaus; manchmal jedoch verweigert er das Rennen und muß durch die Kunst des huntsman oder der whippers-in angefeuert werden. Dem flüchtigen Wilde gestattet man einen Vorsprung von zehn Minuten, die sogenannte time of grace<sup>4</sup>; nach Ablauf derselben wird die Meute entkoppelt, während die Jäger dem Hirsche blasend und peitschenknallend nachsetzen. Die Jagd dauert in der Regel nur zwei bis drei Stunden und endet nur ausnahmsweise mit der Tötung des

1. dēh. — 2. brōjch. — 3. fā'-tēd dīr. — 4. tāim ēw grē'p.



Hirsches. Gewöhnlich genügt es, ihn in die Enge getrieben und das Entrinnen ihm unmöglich gemacht zu haben (to bring to bay<sup>1</sup>). Die berühmteste zu dieser Jagdart gebrauchte Meute sind die der königlichen Familie gehörigen Royal stag hounds in Windsor.

Am unverändertsten besteht die Rot- und Falschwildjagd alten Stils in den Hochlanden Schottlands. Dort ist allerdings nur an wenigen Stellen die Jagd mit Pferden und Hunden (das deer-hunting) thunlich, der Jäger muß vielmehr zu Fuß, mit Schußwaffe versehen und von wenigen der Grampian deer-dogs<sup>2</sup> begleitet dem Hirsche nachspüren (deer-stalking<sup>3</sup>). Der größte Teil des Rotwildes, den man auf den Märkten von Edinburg und London antrifft, kommt aus den schottischen Wäldern. Die im ersten Gesange von Sir Walter Scott's »Lady of the Lake« enthaltene Beschreibung einer schottischen Hirschjagd gehört mit zu den Meisterwerken (gems<sup>4</sup>) der englischen Litteratur.

Hasenjagd. — Auch der Hase wird, wie der Fuchs und der Hirsch, mit Pferden und Hunden gejagt. Die Jagd des Hasen geschieht mit einer besonders dazu gezogenen Meute, den Hasenhunden (harriers<sup>5</sup>), zu derselben Zeit und in denselben Gegenden wie die Fuchsjagd, jedoch steht diese Art Jagd in Allgemeinheit der Praxis weit hinter der Fuchsjagd zurück. Viel häufiger wird der Hase mit Schußwaffen erlegt.

Die Hauptrolle spielt der Hase in der als coursing bekannten Jagdmethode (s. o.), die in England seit der Zeit der Königin Elisabeth in Mode gekommen ist. Das Hauptinteresse des coursing liegt in dem Wettstreit der Schnelligkeit zwischen dem Wild und den Windhunden, und die Jäger sind weniger Teilnehmer als Zuschauer. Sein lokales Centrum hat das coursing in Wiltshire<sup>6</sup>, auf der dünenartigen Ebene von Salisbury. Hier werden die zahlreichsten Windhund-Wettrennen entschieden. In zahlreichen Jagdrevieren sind

1. t<sup>5</sup> brān<sup>5</sup> t<sup>5</sup> bē'. — 2. dī'-dōgi. — 3. dī'-štā-flū. — 4. dGēmī. — 5. bā'-R-R<sup>5</sup>-ī. — 6. wl' lt-sch<sup>5</sup>.



coursing-clubs vorhanden, und Wettläufe zwischen berühmten Windhunden teilen das Interesse für die Wettrennen berühmter Pferde. Siegespreise sind gestiftet, anfangs silberne Halsbänder, dann silberne Becher. Beträchtliche Summen, teils von den Mitgliedern des Klubs subskribiert, teils von einzelnen gewettet, werden gewonnen und verloren.

Zu den zahlreichen, dem Jagdwesen entnommenen sprichwörtlichen Ausdrücken gehört: Running with the hares and hunting with the hounds, entsprechend dem sehr häufig angewendeten Citat aus 1. Kor. 9, 22: To be all things to all men (jedermann allerlei sein), was also auf das Gleiche wie das Schiller'sche „an beiden Tafeln schwelgen wollen“ hinausläuft.

Hasen werden beim Verkauf, wie Rebhühner, nach Paaren (braces<sup>1</sup>) gerechnet und dieser Gebrauch geht so weit, daß man für drei Hasen (neben a leash) auch a brace and a half sagt.

Flügelwildjagd. — Der vom Gesetz bestimmte Eröffnungstag für die grouse<sup>2</sup>-Jagd ist der 12. August. Grouse ist eine wegen ihres zarten, wohlchmeckenden Fleisches sehr geschätzte, stattliche Art von Birk- und Haselhühnern mit grauem, rötlichem oder schwarzem Gefieder, welche sich im New-Forest<sup>3</sup> in Wales<sup>4</sup>, Irland, Norfolk, Cumberland<sup>5</sup> und Yorkshire<sup>6</sup> finden, deren klassisches Jagdrevier jedoch die schottischen Moore und Heiden sind. Man hat viele der größeren Reviere in eine Anzahl kleinere parzelliert, und diese letzteren werden, in den Zeitungen ausgebaut, regelmäßig für den Gebrauch der Saison verpachtet. Die grouse-Jagd endet im Anfange des Novembermonats. Die zur Hühnerjagd verwendeten Hunde sind die pointers<sup>7</sup> und setters<sup>8</sup>, beides Vorsteh- oder Hühnerhunde. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß der pointer, sobald er Witterung hat, die Nase dem Wilde zugekehrt still steht und kein Glied rührt, ja nicht den erhobenen Fuß niederseht, der setter, in gleichem Falle, sich auf

1. brē'-hēi. — 2. grāuḡ. — 3. njū-fō'r-rēht. — 4. wēli. — 5. lō'm-bō'r-länd. — 6. jō'r-f-ſchōr. — 7. pōi'n-tōrj. — 8. ſē't-tōrj.



den Bauch niederwirft und auf das Gebot näher herankriecht. Der pointer gehört zur Familie der hounds<sup>1</sup>, der setter zu der der spaniels<sup>2</sup> (Wachtelhunde); letzterer ist kostbarer und seltener, und hat auch mehr Temperament, Kraft und Ausdauer.

Den Anfang der Rebhühnerjagd fixieren die englischen Jagdgesetze auf den 1. September. Auch dieser Jagdart fehlt es nicht an Liebhabern, aber mit der grouse-Jagd hält sie weder in Ansehung des Wildes noch der Jagdcenerie einen Vergleich aus. Weit näher an Würde steht jener die am 1. Oktober beginnende Fasanenjagd; übertroffen wird sie nach der Meinung einiger Jagdenthusiasten durch die Schnepfenjagd, als deren klassisches Revier man die irischen Marsch- und Sumpfebenen betrachtet.

Einige auf die Jagd bezügliche Ausdrücke: to follow the hounds<sup>3</sup>, ein Jagdliebhaber sein, auf die Hetzjagd gehen; across country<sup>4</sup> oder cross-country, querfeldein, besonders vom Reiten über Stock und Stein, wie bei der Hetzjagd; certificate<sup>5</sup>, auch shooting license<sup>6</sup>, der Jagdschein (vgl. diesen Artikel); to shoot to a pointer<sup>7</sup>, mit einem Hühnerhunde auf die Jagd gehen; to shoot a cover<sup>8</sup>, gewöhnlicher to beat a cover, bei der Jagd ein Revier absuchen; a wild shot<sup>9</sup>, ein Schuß, der aus großer Entfernung oder überhaupt so abgegeben wird, daß man nicht recht sicheres Ziel nehmen kann; a shot in the open<sup>10</sup>, ein Schuß auf ein Tier im freien Felde, auf den Vogel im Fluge, im Gegensatz dazu, wenn man ihn flüchtig zwischen Blättern oder hinter Zweigen durchschlüpfen sieht; shooting-box<sup>11</sup>, kleines Haus auf dem Lande, hauptsächlich mit Rücksicht auf Jagdzwecke angelegt.

**Jagdschein, Jagdkarte** (game-license<sup>12</sup>) ist bei den Londoner Bezirkshauptpostämtern und bei einigen Geldpostämtern in den Provinzen zu lösen und kostet:

- 
1. haundj. — 2. þpǣ'n-jǣlj. — 3. jǥ'l-lō ah<sup>s</sup> haundj. — 4. ǣ-trō"þ lō'n-tr°. — 5. þǣr-l'f-ǣ-tet. — 6. lǣt'-þǣnþ. — 7. pǥi'n-t<sup>ǣr</sup>. — 8. lō'w-ǣr. — 9. wǣl'ld jǥōt. — 10. ǣpn. — 11. bōtþ. — 12. gǣ'm-lǣt'-þǣnþ.



für das ganze Jahr . . . . .	3 £.
wenn er mit dem 31. Oktober des Jahres ablaufen soll, in welchem er gelöst ist .	2 =
wenn er vor oder nach dem 1. November genommen ist, und bis zum 31. Juli des folgenden Jahres laufen soll . . . . .	2 =
wenn zeitweilig genommen, 14 Tage gültig	1 =.

**Jersey**<sup>1</sup>, eine anschließende Wollen-Sacke, wie man sie beim Rudern, beim Cricket- und Ballspiel trägt. Jerseys werden auch sehr viel von Schulknaben getragen und gehören unstreitig zu den gesündesten Kleidungsstücken, die es für die Jugend geben kann. In den Seebädern erscheinen sogar die Mädchen in jerseys. Außer den jersey-Sacken macht man jetzt auch kurze Hosen von demselben Material, jersey-knickerbockers<sup>2</sup> genannt. — Vgl. auch den Art. cricket.

**Jingo**<sup>3</sup>. So wie Bücher haben auch Kraftausdrücke ihre Schicksale; so gab es zur Zeit, da zwischen England und Rußland ein Krieg bevorzustehen schien (1877—78) ein patriotisches, anti-russisches Lied, dessen Hauptstrophe lautet:

We don't want to fight,  
But, by Jingo! if we do —  
We have the men, we have the ships,  
We have the money too.

Daraus hat sich der Ausdruck Jingo, auch the Jingo party entwickelt, der in England eine ähnliche Rolle spielt, wie chauvin in Frankreich. Chauvinisme heißt Jingoism, und in Amerika entspricht dem der »Spread-Eagleism«. — Vgl. den Art. Gott.

**Jungfrau** wird im Englischen mit maid<sup>4</sup> oder virgin<sup>5</sup> übersetzt. In Umgangssprache und Verkehr wird letzteres jedoch so gut wie gar nicht angewandt; höchstens spricht man etwa von virgin soil<sup>6</sup> (jungfräulichem Boden); man gebraucht es aber fast nur in religiösem Sinne. Die Jungfrau von Orleans heißt stets »the Maid of Orleans«; die Madonna dagegen.

1. dʒɔːr-ɪ. — 2. nɪˈf-ʃɔː-bɒk-ʃɔːrj. — 3. dʒɪŋɡ-ɡɔː. — 4. meɪd.  
— 5. vɜːdʒ-ɪn. — 6. ʃɔːɪl.



»the holy virgin« oder »the blessed virgin«; dem dichterischen „eine keusche, reine Jungfrau“ würde etwa »a maiden pure and holy« gleichkommen. Für die Jungfernrede eines Parlamentsmitgliedes gebraucht man den Ausdruck maiden speech<sup>1</sup>. Die alte Jungfer wird mit »the old maid«, eine Jungfer im Gegensatz zu Witwe mit »spinster« übersezt. Überhaupt ist jede unverehelichte Frauensperson, ob lady oder nicht, zu dem Titel spinster berechtigt. She is a spinster heißt: sie ist noch unverheiratet. Ebenso »a maiden lady« eine unverehelichte Dame.

**Jünglingsvereine** gibt es in England eine Unzahl. Wer diese Vereine mit dem, was man in Deutschland Muckertum zu nennen beliebt, in Verbindung bringt oder ihnen auch nur einen Anklang hiervon beimißt, der täuscht sich ebenso gewaltig, wie derjenige, der da annimmt, die Religiosität werde von einem jeden Engländer mit der Muttermilch eingesogen. Die englischen Jünglingsvereine entsprechen dem Bedürfnisse junger Leute, ihre freie Zeit angenehm und nützlich zu verwenden, in durchaus praktischer Weise dadurch, daß sie ihnen Mittel an die Hand geben, dies ausgiebig zu bewerkstelligen, ohne dabei der Weltlichkeit und der Verderbnis, denen sie anderwärts ausgesetzt sind, anheim zu fallen. Das Religiöse ist hier Beimerk; die geselligen Vergnügungen und Belehrungen sind Hauptsache. Wäre letzteres nicht der Fall, so würden, nach übereinstimmender Anschauung der Sachverständigen, nicht ein Zehntel der vorhandenen Kontingente jenen Gesellschaften beitreten; denn für ausschließlich religiöse Beschäftigungen bilden die Vereinigungen und Zusammenkünfte, die in Verbindung mit jeder Kirche oder Kapelle bestehen, vollauf Gelegenheit. — Wohl der bedeutendste der gedachten Vereine in London ist die Young Men's Christian Association<sup>2</sup> in den ehemals von der Polytechnic Institution, 309 Regent Street, innegehabten Räumen. Das »Polytechnic« wurde s. Z. von Quintin Hogg, einem westindischen Zuckerplantagen-

1. špitič. — 2. jöns mēnj tal'š-tj'n šš-šö'-iči'-e'-ič'n.



besitzer, Bruder des Vorsitzenden des Metropolitan Board of Works (Hauptstädtisches Oberbauamt), für diesen Zweck angekauft, und für eine Anzahl junger Leute hat sich die Vereinigung bereits als eine große Wohlthat erwiesen. Zur Mitgliedschaft werden junge Männer zwischen 16 und 23 Jahren zugelassen; die Zahl der Mitglieder ist auf 2000 beschränkt und da diese Zahl längst erreicht ist, so können weitere Bewerber im Bureau des Sekretärs sich nur vormerken lassen, um beim Eintritt von Vakanzten als Mitglieder zugelassen zu werden. Bei dieser Vormerkung ist eine Gebühr von 1s. zu zahlen, welche demnächst als Eintrittsgeld angerechnet wird. Der Beitrag beträgt 3d. pro Woche, welcher monatlich oder vierteljährlich im voraus zu zahlen ist. Der Beitrag berechtigt, außer sonstigen Vergünstigungen, zur freien Benutzung der Bibliothek, der Lese-, Gesellschafts-, Schach- und Zeichen-Zimmer; zur Benutzung einer der besten Turnanstalten (gymnasium<sup>1</sup>) in London mit Unterricht im Boxen, Fechten (fencing<sup>2</sup>), auch mit Stöcken, bei denen nur die Hand geschützt ist (single stick<sup>3</sup>), Turnen (gymnastics) u. s. w., der durch geschulte Lehrer erteilt wird; ferner haben die Mitglieder gegen ein nominelles Eintrittsgeld Zutritt zu den Sonnabend-Abendkonzerten, -Abendunterhaltungen und -Vorlesungen etc. — Sonntage und Bankfeiertage ausgenommen, ist das Institut jeden Abend von 5.30 bis 10.30 Uhr offen. — Jeden Sonntag Nachmittag 3.15 wird eine Bibelstunde abgehalten, an welcher auch Freunde der Mitglieder (aber nur Männer) teilnehmen dürfen; außerdem finden gottesdienstliche Übungen statt Donnerstags um 8.30 abends und Sonntags um 7 Uhr abends. — In vielerlei nützlichen Zweigen einer allgemeinen Erziehung und in praktischen Dingen (technisch und wissenschaftlich) wird zu passenden Abendstunden für außerordentlich mäßige Gebühren Unterricht erteilt. Vielerlei Gelegenheit zu Vergnügungen und Übungen, wie Fußball, Kriquet, Rudern, Schwimmen, Lawntennis u. dgl. wird den Mitgliedern geboten. Endlich wird

1. dŋlmi-nē'-fē'-dm. — 2. fē'-n-ŋīn°. — 3. ŋīn°gl ŋīlf.



für das Wohl der Mitglieder durch eine Sparkasse, Lebensversicherung, Krankenkasse gesorgt. Kurz es gibt kaum etwas für junge Männer Nützliches, was man nicht in dieser Vereinigung vorfände. — Eine andere ähnliche Vereinigung ist die City of London Young Men's Christian Association, 186 Aldersgate Street E. C. Zur Mitgliedschaft ist christliche Gesinnung erforderlich, doch ist die Gesellschaft durchaus non-sectarian<sup>1</sup>, d. h. sämtliche christliche Sekten finden Zulatz, und so sind denn auch in dem leitenden Ausschusse alle die wichtigsten Sekten vertreten. Der Jahresbeitrag ist für Mitglieder im Alter von 15 bis 20 Jahren auf 5, von 20 bis 30 auf 10 und für solche über 30 Jahre auf 21 Schillinge festgesetzt. Alles, was zur Unterhaltung und Belehrung dienen kann, ist in Hülle und Fülle vorhanden. Die zugehörige Fortbildungsschule ist für Mitglieder und Nichtmitglieder offen. Eritere zahlen durchschnittlich 3s., letztere durchschnittlich 5s. pro Quartal für eine wöchentliche Unterrichtsstunde in verschiedenen Unterrichtsgegenständen, als da sind Sprachen, Geographie, Arithmetik, Buchhaltung u. dgl. Zum Beiten der Mitglieder sind auch Anstalten dahin getroffen, daß letztere in einzelnen Seebadeorten, wie Bournemouth, Folkestone, Scarborough, Brighton, Glandudno, Margate, Ryde u. a. Unterkommen und Verköstigung zu bedeutend ermäßigten Preisen in den Seaside Homes finden können. Der dritte im Bunde der Jünglingsvereine ist die Church of England Young Men's Society, deren Lokal, 3 St. Bride's Street, Ludgate Hill E. C., im Herzen der City gelegen ist und den Namen Leopold Rooms, in Erinnerung an den verstorbenen Herzog von Albann, den jüngsten Sohn der Königin, führt. Diese Gesellschaft bildet im eigentlichen Sinne des Wortes einen Klub für junge Leute; denn abgesehen von allen den Veranstellungen, die sie mit ähnlichen Vereinen gemein hat, beschafft die C. E. Y. M. S. auch Schlafzimmer nebst Badezimmer für ihre Mitglieder, welche letztere

1. nō'n-hēf-tē'-R<sup>6</sup>-ān.



demgemäß ihr Lager in dem Lokal aufschlagen können. Der Jahresbeitrag übersteigt die sehr mäßige Summe von 10 s. 6 d. nicht, und ein Schlafgemach ist für 6 s. pro Woche, natürlich nur für Mitglieder, zu haben. Die Einrichtungen eines jeden Teiles der Leopold Rooms entsprechen, wie persönliche Inaugenscheinnahme gezeigt hat, den am weitesten gehenden Anforderungen. Restauration, Lesesaal, Bibliothek (mit 4000 Bänden), die Studierzimmer, der Saal für Vorlesungen mit Sitzen für 200 Personen, und last not least die Turnanstalt, sie zeugen samt und sonders von dem vorzüglichen Organisationstalent des Sekretärs, Mr. Joseph H. Rhodes. Um Mitglied zu werden, braucht man nicht notwendigerweise der englischen Landeskirche anzugehören, man muß ihr nur nicht feindlich gesinnt, namentlich nicht Katholik sein.

### K.

**Kabinett** (Cabinet<sup>1</sup>). Das Kabinett, als vom Privy Council<sup>2</sup> unterschieden, ist dem englischen Recht und Gesetz fremd; die Namen seiner Mitglieder werden dem Publikum nie offiziell angezeigt; seine Existenz ist nie durch eine Parlamentsakte anerkannt worden und beruht lediglich auf einer ungeschriebenen Tradition, welche sich auf die Regierungszeit Wilhelms III. zurückführen läßt. Erst unter der jetzigen (der hannoverschen) Dynastie hat das Regierungsoberhaupt aufgehört, an den Beratungen der Minister persönlich teilzunehmen. Eine bestimmte Zahl von Kabinettsmitgliedern ist nie festgesetzt worden; es werden verschiedene leitende Persönlichkeiten, je nachdem die herrschenden Fraktionen des Parlaments es für erwünscht halten mögen, in dasselbe aufgenommen. Gewöhnlich gehören zum Cabinet: der Premier (First Lord of the Treasury<sup>3</sup>), der Lord Chancellor<sup>4</sup>, der Chancellor of the Exchequer<sup>5</sup>, die Staatssekretäre, der Präsident des Privy Council, der First Lord of the Admiralty<sup>6</sup>, der Präsident des

1. fä'v-<sup>3</sup>-nēt. — 2. pɹɪ'w-<sup>o</sup> fəu'n-<sup>3</sup>l. — 3. fō'pɪ lōv<sup>3</sup> w dʰ trē'G-<sup>3</sup>-B<sup>3</sup>. — 4. tʃɑ'a'n-<sup>3</sup>l-l<sup>3</sup>. — 5. ɛfɪ-tʃɛ'l-l<sup>3</sup>. — 6. ʌ'd-m<sup>3</sup>-B<sup>3</sup>-l-l<sup>3</sup>.



Handelsamts, der Lord Privy Seal<sup>1</sup>, der Kanzler von Lancaster<sup>2</sup>, der Lord Lieutenant in Irland, der Präsident des Local Government Board, der Postmaster General<sup>3</sup>. — Alle Kabinettsmitglieder sind Privy Councillors. — Vgl. auch die Art. Minister, Privy Council.

**Kaffee.** Der Kaffee ist in England durchschnittlich das Schlechteste, was man trinken kann, und dies mag wohl der Grund sein, weswegen man im allgemeinen in dem Lande, in welchem man dem Kaffee am frühesten huldigte, ihm wieder untreu geworden ist und zum Thee seine Zuflucht genommen hat; doch ist es sehr bezeichnend, daß die moderne Sprache der Angelsachsen das Wort tea-shop oder tea-house nicht kennt. — Sogar in den besseren Familien kauft man den Kaffee fertig geröstet und gemahlen (und mit Cichorie reichlich vermengt) vom Spezereihändler. Die Masse des Volks aber, insofern sie dieses würzige Getränk der Bewohner des Kontinents überhaupt für genießbar hält, läßt sich unter dem Namen Kaffee alles Mögliche bieten.

**Kaffeehäuser,** welche jetzt mit denen des Festlandes auch nicht einen Zug gemeinsam haben, werden in ausgedehntem Maße von dem vagierenden Teile der Bevölkerung Englands als Gasthöfe benutzt. Man verwechselt daher den echten englischen coffee-shop<sup>4</sup> mit dem quer darüber geschriebenen »Beds« nicht mit dem modernen Café, das sich jetzt in London und auch in der Provinz immer mehr Bahn bricht und nur selten die Rolle eines Gasthofs spielt. Häufig sind die coffee-shops mit Betten den Pariser cabinets particuliers niedrigster Sorte entsprechend. Ein coffee-house<sup>5</sup>, im Volksmunde coffee-shop genannt, im heutigen London ist ein Speisehaus dritten Ranges, speziell für die Arbeiterklasse bestimmt. — In den Kaffeehäusern gibt es nur Kaffee, Thee, Schokolade und Kakao zu trinken, nur Eier, Rindfleischschnitte (beef-

1. hīl. — 2. lā'no-fāḡ-tār. — 3. pō'st-maḡ-tār bḡc'h-n-ā-rīl. — 4. tō'f-fī-jhōp. — 5. tō'f-fī-hāuḡ.



steaks<sup>1)</sup>, Hammelrippchen (chops<sup>2)</sup>, geräucherten Stockfisch (haddock<sup>3)</sup> und gerösteten Speck (fried bacon<sup>4)</sup>) zu essen; Kaffee aber, eine Brühe, die dort den ganzen Tag auf dem Feuer brodelt, vermag nur der Gaumen eines englischen »navvy«<sup>5</sup> (Erdarbeiter) schmackhaft zu finden. — In den Kaffeehäusern ist alles besonders billig. Für ein Schlafzimmer werden selten mehr als anderthalb Mark, für eine Tasse Kaffee oder Thee gewöhnlich nur fünfzehn, höchstens zwanzig Pfennig verlangt. Ebenso billig ist hier das geröstete und mit Butter getränkte Frühstücksgebäck, muffins<sup>6</sup> und crumpets<sup>7</sup> genannt.

**Kaffeeschenken** (coffee-public-houses<sup>8</sup>, auch wohl coffee-palaces<sup>9</sup>, und da und dort coffee-taverns<sup>10</sup> genannt). In der ganz richtigen Erkenntnis, daß von Haus aus nicht Bier oder Brantwein den Arbeiter in die Schenke lockt, sondern vielmehr die Schenke ihn erst an den Genuß von Spirituosen gewöhnt, ist man in England dahin gelangt, als wirkksamstes Kampfmittel im Kriege gegen die Unmäßigkeit Kaffeeschenken zu errichten, in denen nur Kaffee, Kakao oder Thee und im Sommer kohlensäure Getränke verabreicht werden. In diesen Schenken, die sich durch ihre großen, blanken Metallgefäße auszeichnen, aus welchen das nicht-alkoholische Getränk verzapft wird, kann man meist schon um fünf oder sechs Uhr des Morgens Zutritt erlangen. Der Arbeiter kann sich also nicht mehr damit entschuldigen, daß er am frühen Morgen nur deshalb das public-house aufsuche, weil alle anderen Thüren verschlossen seien. Die zahlreich vorhandenen Mäßigkeitsvereine haben einen mächtigen Bundesgenossen erhalten in der »Coffee-Public-House Association«<sup>11</sup>, einem Vereine, der die Gründung von Kaffeeschenken erstrebt; zahlreiche Aktiengesellschaften betreiben das Geschäft mit Vorteil.

1. bɪ'f-hʊtʃ. — 2. tʃɒps. — 3. hɑ'd-dɒk. — 4. frɑɪd be'kɒn.  
— 5. nə'w-w°. — 6. mɒ'f-fɪnʃ. — 7. frɒ'm-pɛtʃ. — 8. kɒ'f-fɪ-  
dɒ'b-lɪl-haʊ'-jɛʃ. — 9. pɑ'l-ɛp-ɛʃ. — 10. tɑ'w-ɔ'nʃ. — 11. kɒ'f-fɪ-  
dɒ'b-lɪl-haʊʃ ʌp-βɔ'-tʃɔ-ɛ''-tʃɔ'n.



**Kaffeezimmer** (coffee-room<sup>1</sup>) bezeichnet in den Hotels zweiten Ranges das Speisezimmer, und in einem Hotel ersten Ranges das Zimmer für Frühstück und Souper. Das coffee-room vertritt für die Fremden in dem Hotel, wo sie nur Betten haben, auch die Stelle des Wohnzimmers, in dem sie sich versammeln (zuweilen in Pantoffeln), Zeitungen lesen, Briefe schreiben und auf Sofas oder in Sesseln ihr Nachmittagsschläfchen halten. Das sogenannte Kaffeezimmer ist in den großen Hotels ein höchst eleganter Salon, ausgestattet mit englischem Komfort und französischer Eleganz, wo man auf Teppichen wandelt und jedes Wort, das man sagt, nur flüstert; in den mittleren Hotels ist es aber wirklich noch eine Reminiscenz an die alten Kaffeehäuser, eine Erbschaft der Tavernen, welche den Übergang vom Kaffeehause zum Klub vermitteln.

**Kalb.** Die englischen Metzger teilen das geschlachtete Kalb (veal<sup>2</sup>) wie folgt ein: loin<sup>3</sup> of veal, Lendenstück; chump<sup>4</sup> of veal, dickes Ende des Lendenstücks; fillet<sup>5</sup>, Schlegel; knuckle<sup>6</sup>, Kniebug, Hechse; best end of the neck, Halsstück, bestes Ende; shoulder and blade bone<sup>7</sup>, Schulterstück. Kalbfleisch wird in England lange nicht soviel verzehrt, wie auf dem Kontinent; die für den Tisch der Reichen bestimmten Kälber haben, bevor sie geschlachtet werden, noch viel grausame Quälereien zu bestehen. Sie werden periodischen Blutabzapfungen (bleedings<sup>8</sup>) unterworfen, durch welche Operation der Schlächter dem Fleisch des Tieres eine weißere, zartere Farbe zu geben hofft.

**Kamin** (fire-side<sup>9</sup>, fire-place<sup>10</sup>). Der Kamin ist der Ort, welcher der englischen Familie als Vereinigungsort dient. Im Winter versammelt man sich um seine gesellige Flamme; im Sommer schmückt man ihn mit frischen Blumen und Zieraten aller Art, um den traurigen Anblick zu mildern, den er in seiner Schwärze und Öde bietet. Das entzückend Trauliche und Poetische

1. fō'f-fī-rūm. — 2. wīl. — 3. lōin. — 4. tichōmp. — 5. fī'l-  
lēt. — 6. nōll. — 7. schō'l-dē, blē'd bōn. — 8. blī'-dlīnē. —  
9. fāt'-hāid. — 10. plēs.



des englischen Kamins kann nur der Fremde einigermaßen verstehen, der selber mit daran gegessen; und nur ein englischer Dichter konnte die Worte »the fire-side of the heart«<sup>1</sup> (der Kamin des Herzens) gebrauchen, ohne verwegen zu erscheinen. Um ihn gruppiert sich sozusagen das ganze gesellschaftliche Leben des Angelsachsen. In der Anhänglichkeit an ihn zeigt sich die ganze, starke Liebe für das eigene Heim, die den Briten so vorteilhaft von seinem gallischen Nachbar unterscheidet. Aber ebensowenig wie der Engländer die unansehnlichen Öfen und die häßlichen Öfenrohre begreifen kann, die man in Deutschland noch häufig findet, ebensowenig kann ein nicht anglißierter Germane verstehen, wie man auf der einen Seite braten, dagegen auf der andern zu Eis gefrieren, und das dann als den Gipfel der Gemütlichkeit betrachten kann. Freilich, bei einer Temperatur, wie man sie in Berlin im Dezember und Januar gar häufig verspürt, wäre der englische Kamin ganz undenkbar, während andererseits der deutsche Ofen mit seiner mangelhaften Ventilation gegen englische Gesundheitsregeln verstößt. Ein gutes Mittel Ding wäre sehr wünschenswert, besonders da der „trauliche“ englische Kamin abscheulich viel Kohlen verzehrt und Staub verursacht. — Das Gitter am Kamin, welches die Kohlen einschließt, sowie die Hinter- und Seitenwände, der Boden und die Füße, alles dies wird in einem Stück aus Eisen gearbeitet und in den gemauerten Kamin hineingestellt; das ganze zusammen heißt grate<sup>2</sup>. In fein ausgestatteten Zimmern sind die grates am Kamin von hochpoliertem Stahl, in den gewöhnlichen aber von Eisen, welches, um es vor Rost zu bewahren, täglich mit Wasserblei (black-lead<sup>3</sup>) gebürstet werden muß. Die Stäbe des grate im Kamin, welche die Kohlen halten, heißen bars<sup>4</sup>; covings<sup>5</sup> die vertikalen Seitenwände. — Zum gewöhnlichen Zubehör eines Kamins gehört der kleine Besen, mit dem man die übergefallenen Kohlenstückchen am Kamin zu-

---

1. hārt. — 2. grēt. — 3. blā'f-lēd. — 4. bārʃ. — 5. fō'-wīnʃ.



sammenlegt (hearth-brush<sup>1</sup>), das Schüreisen (poker<sup>2</sup>), eine Zange (the tongs<sup>3</sup>), eine Schaufel (the shovel<sup>4</sup>) und ein Kohlenkasten (coal-scuttle<sup>5</sup>). Zum Kasten gehört noch die Handschaufel (scoop<sup>6</sup>). Schüreisen, Schaufel und Zange werden zusammen als fire-irons<sup>7</sup> bezeichnet, und da solche jetzt vielfach aus Stahl und Messing gefertigt werden, so führen sie auch wohl die paradoxen Namen steel fire-irons und brass fire-irons. Der Kohlenkasten enthält in vielen Fällen ein Futter (lining<sup>8</sup>), welches herausgenommen und im Keller gefüllt wird; dies ist namentlich nötig, wenn der Kasten selbst aus Holz, oder Eisen, Stahl, bzw. Messingblech zierlich gearbeitet ist. Überhaupt ist der Kohlenkasten bei den besser situierten Klassen ein Luxusgegenstand; derselbe wird von den Möbelhändlern affektiert als coal-vase<sup>9</sup> bezeichnet, auch wohl, wenn aus Holz, mit dem barbarischen Namen perdonium<sup>10</sup> beehrt.

Schüreisen, Zange und Schaufel liegen müßig auf dem Feuerbänkchen (fender), das den Teppich vor glühenden Kohlen schützt, die etwa über den hearth, einen vor dem Ramin eingemauerten weißen Sandstein, hinausrollen könnten. Ich sage müßig, denn es ist nicht Sitte, mit den feinen Stahlgeräten das Feuer instandzuhalten; für diesen „gemeineren Zweck“ steht in der Ecke versteckt eine billige eiserne Schuppe nebst Schüreisen. Der Ramin, ja das Zimmer wäre ferner nicht vollständig ohne das mantle-piece<sup>11</sup>, das als Einfassung oder Rahmen des „Hausaltars“ (nämlich des Ramins) dient und als solcher mit den Hausgöttern geschmückt ist. Hier versammelt englische Sitte alles, was das Herz verehrt und schägt. Im Salon, im Speise- und Schlafzimmer, ja sogar im stillen Kammerlein schmückt das Raminismus eine oft äußerst geschmackvolle und zart phantastische, oft aber auch geschmacklose Zusammenstellung von Familienreliquien und ornaments<sup>12</sup> jeder Art, deren Hauptzweck es scheint, ins Auge zu fallen. Die

1. hā'rah-brōjch. — 2. pō'-tör. — 3. tōnsj. — 4. schōwl. — 5. tō'l-  
stōtl. — 6. sküp. — 7. fāl'-al'-rni. — 8. fāl'-uln. — 9. wāi.  
— 10. pā'-dō'-nē'-m. — 11. mā'ntl-pij. — 12. ö'-nā-mēntj.



Ästhetik des Engländers, wie ja auch sein ganzes bißchen Gemüt, gipfelt eben in seinem Ramin. Während er die Beine behaglich auf das Feuerbänkchen hinstreckt, von wo ihm die hellleuchtende Kohlenglut voll und warm entgegenströmt, weidet sich sein Auge an den japanischen Ungeheuern und den neuseeländischen Speeren, die den großen Spiegel zu seinen Häupten, das urväterliche chimney-glass, seit Jahrzehnten treulich bewachen.

**Karfreitag** (Good Friday<sup>1</sup>) gilt in England unter dem Volke nicht für einen hohen Feiertag, doch wird an diesem Tage nicht gearbeitet. In den Kirchen wird er allerdings gerade so gefeiert wie auf dem Kontinent, und auch in den Kapellen einzelner Sekten — Wesleyans<sup>2</sup>, Congregationalists u., jedoch nicht der Baptists — wird an dem Tage Gottesdienst gehalten; auch sind die Polizeistunden für die Schenken die gleichen wie am Sonntag und am Weihnachtstag. Dagegen wird die eigentliche Sonntagsruhe nur von den Anhängern der Hochkirche und den Ritualisten auf diesen Tag ausgedehnt. Beim allgemeinen Publikum gibt sich diesem Tage gegenüber in England die gleiche Indifferenz kund, wie in Deutschland vielfach dem Buß- und Betttag gegenüber. In Schottland wird der Karfreitag überhaupt nicht gefeiert.

**Kartenspiel.** Man füllt auch in England die Winterabende gern mit einem Spielchen aus. Es wird viel Schach, und unter dem jungen Volk auch Dambrett, Lotto u. dergl., aber wenig Domino, das jedoch allgebietend im Kaffeezimmer herrscht, gespielt. Whist und cribbage<sup>3</sup> sind die beliebtesten Kartenspiele, die teils zu einem sehr mäßigen Einsatze, teils »for love«<sup>4</sup>, wie der Engländer sich ausdrückt, („um die Ehre“, würden wir sagen) ausgeführt werden. Das englische whist und der englische rubber haben jedoch andere Regeln, als das deutsche Spiel. Hierzu kommen noch die sogenannten round-games (Gesellschaftsspiele), darunter besonders Napoleon<sup>5</sup>. Hohes Spiel und Hasardspiel wird in anständigen Häusern ebensowenig geduldet wie in Deutsch-

1. güd frai'-b°. — 2. wë'-lë-õnj. — 3. fa'l'-b-ë'dG. — 4. fë'-lë'-w. — 5. nã-põ'-ljõn.



land, ebensowohl gibt es aber dort wie hier Leute, die der Spielwut ergeben sind, sowie Orte und Gelegenheit, dieselbe zu befriedigen. In öffentlichen Lokalen sind Kartenspiele nicht gestattet, — der Deutsche vergesse das ja nicht, da event. Gefängnishaft darauf steht und Denunziationen häufig genug vorkommen —, aber in den zahlreichen Klubs wird gespielt und zwar nicht selten um hohe Summen. Mit Unbekannten spielt man nicht, und namentlich hüte sich der Fremde vor den card-sharpers<sup>1</sup> (Bauernfängern, Betrügern im Kartenspiel), welche ihre Opfer besonders auf den Eisenbahnen suchen. Auf den Bahnhöfen und in den Coupés wird durch Anschlag vor ihnen gewarnt. — Die Farben (suit<sup>2</sup>) im Kartenspiel (Whist und vielen anderen Spielen) sind diamond<sup>3</sup>, Karo; heart<sup>4</sup>, Herzen; spade<sup>5</sup>, Schüppen, Pik; club<sup>6</sup>, Kreuz, Treff; eine Karte mit Bild, a court-card<sup>7</sup>; ohne Bild, plain<sup>8</sup> card; As, ace<sup>9</sup>; König, king<sup>10</sup>; Dame, queen<sup>11</sup>; Bube, knave<sup>12</sup>, auch öfters Jack<sup>13</sup> genannt; die Kreuz-Zehn ist the ten of club; Schüppen-As the ace of spades; eine Kartenfolge „flöte“ sequence<sup>14</sup>. Karten mischen heißt to shuffle (oder to make) the cards; Karten abheben to cut the cards; Karten geben oder austheilen to deal. It's my, your turn ich bin, Sie sind am Geben. Ich habe nicht einen Stich bekommen I haven't made a trick. The honours are divided die Honneurs (bei Whist die Trumpfbilder) sind auf beiden Seiten gleich. Two by honours and two by cards zwei (Points) durch Honneurs und zwei durch Spielen (d. h. zwei Stiche über die ersten sechs hinaus). Bei Kartee bedient man sich der französischen Ausdrücke. Die Spielregeln für Whist sind bündig in Hoyle's Games erklärt, welches Buch in London in mehreren Auflagen erschienen ist.

**Käse** (cheese<sup>15</sup>). Die beliebtesten englischen Käse (sämtlich hart) sind Stilton<sup>16</sup>, Cheddar<sup>17</sup> und Cheshire<sup>18</sup>

1. tã<sup>rd</sup>-içãr'-p<sup>st</sup>. — 2. hüt. — 3. dãi'-m<sup>nd</sup>. — 4. hãrt. — 5. hped. — 6. tidd. — 7. tãrt-tãrb. — 8. rlen. — 9. eš. — 10. flus. — 11. fwın. — 12. nẽw. — 13. dçãt. — 14. hĩ'-twnš. — 15. tçhĩf. — 16. hĩl'-t<sup>n</sup>. — 17. içẽ'b-d<sup>er</sup>. — 18. tçẽ'jç-<sup>er</sup>.



(nicht Chester, Name des Hauptortes der Grafschaft Cheshire). Die Namen für andere Käsesorten sind: Dutch<sup>1</sup> cheese, Holländer Käse; cream<sup>2</sup> cheese Sahnenkäse; Gruyères<sup>3</sup> Schweizer Käse. — Die französischen und italienischen Käsesorten findet man unter ihren ausländischen Namen in den besseren Restaurants, Limburger Käse aber nur in deutschen Wirtshäusern. Take your bread and cheese with us ist eine Phrase der Höflichkeit und bedeutet auf deutsch: „Bleiben Sie zum Abendessen bei uns“; denn in England ist es üblich, nach dem Abendbrote (im Hotel auch nach dem Mittagessen) Käse zu essen. — Der englische Feinschmecker ist seinen »Stilton« stets nur, wenn ihm eine dickgrüne Kruste für das Alter und die gründliche Fäulnis desselben eine genügende Bürgschaft leistet. Die Herstellung dieser pelzverbrämten gründlich faulen (thoroughly rotten and decayed) Sorte bildet jetzt einen eigenen Zweig der Käse-Industrie.

**Katechismus** (catechism<sup>4</sup>). Der Katechismus der englischen Kirche, ein Teil des Book of Common Prayer<sup>5</sup>, ist »an instruction to be learned of every person before he be brought to be confirmed by the bishop«, und umfaßt das Taufgelübde, das Glaubensbekenntnis (the creed or the belief), die zehn Gebote (the ten commandments), die Sakramente der Taufe und des Abendmahles (letzteres ohne die Einsetzungsworte) mit sehr kurzen, nicht eigentlich erläuternden, sondern nur den Sinn kurz zusammenfassenden Bemerkungen, in Form von Frage und Antwort abgefaßt. Die ersten Fragen sind: »What is your name?« und: »Who gave you this name?« woran sich das von den Paten in Stellvertretung abgelegte Gelübde schließt. Bei den englischen Dissenters ist kein offizieller Katechismus eingeführt, dagegen besitzt die schottische Kirche, gleich der lutherischen, ihren großen und kleinen oder vielmehr größeren und kürzeren Katechismus (the larger catechism und the shorter catechism). Letzterer beginnt mit den Worten:

1. dötiſch. — 2. frīm. — 3. grū-jär. — 4. fä't-ē-flīm. — 5. bül  
 5w fō'm-mōn prē'-ōt.



»What is the chief end of man?« worauf die Antwort ist: »Man's chief end is to glorify God and to enjoy him for ever«. Die Katechismen, das Glaubensbekenntniß von Westminster (1647) und die übrigen symbolischen Bücher der schottischen Kirche (subordinate standards) bilden zusammen den „Inbegriff der Heilslehre“ (the sum of saving knowledge) und werden auch von der Fraktion, die im Jahre 1843 aus der schottischen Staatskirche ausschied, nach wie vor anerkannt. Die Methodisten haben drei Katechismen; einen für Kinder von zartem Alter, einen solchen für Kinder von 7 Jahren an, und einen solchen für die reifere Jugend. In ihrer Länge stehen diese drei Katechismen im Verhältniß von 1 : 2 : 4. Der letztere enthält namentlich die Beweisführung für die christliche Heilslehre. — Bei den englischen Katholiken wird vielfach der ursprünglich bei Pustet in Regensburg erschienene „Große katholische Katechismus“ des Jesuiten Joseph Deharbe, englisch von Rev. John Fander herausgegeben, gebraucht. Von katholischen Pennykatechismen ist der von Denis Lane in London der verbreitetste.

**Katholiken.** In ganz England und Schottland gibt es nicht ein Dorf, dessen Bevölkerung der Mehrheit nach katholisch wäre; so gründlich hat die Reformation in Großbritannien mit dem Katholizismus ausgeräumt. Die Zahl der Katholiken auf der ganzen Insel wird auf höchstens anderthalb Millionen geschätzt, und reichlich zwei Drittel derselben sind irländischer Abkunft. Seit 40 Jahren, d. h. seit der Zeit des sog. Tractarian movement<sup>1</sup> in Oxford, wird viel von einer englisch-katholischen Reaktion geredet. Es kann damit aber noch nicht weit her sein, so lange die Volkstimmung im Lande gegen alles Römische und Papistische so eingenommen bleibt, daß kaum je ein Katholik als Parlamentskandidat durchzudringen vermag. So saß z. B. in dem im Jahre 1868 gewählten Parlaamente nur ein einziger katholischer Vertreter für Großbritannien, nämlich Sir John Simeon für die Insel Wight; er

1. trāf-tē'-Rē-ōn mū'iv-mēnt.



starb 1870, und Cochrane, ein Protestant, folgte ihm. Lord Robert Montague, Bruder des Herzogs von Manchester, Vertreter von Huntingdonshire in jenem Parlamente, trat zum Katholizismus über; er konnte 1874 keinen Sitz mehr in England finden und mußte sich an einen irländischen Wahlkreis wenden, um wieder Parlamentsmitglied zu werden. In dem 1874 gewählten Parlamente saß nicht ein einziger Katholik für einen englischen oder schottischen Wahlkreis, und in dem Parlamente, das von 1880 bis 1885 das Land vertrat, konnte nur ein einziger Katholik, Mr. Terringham, mit Ach und Krach einen Sitz finden und zwar für die Zwitterstadt Berwick<sup>1</sup>. In dem 1885 erwählten Parlamente, dem demokratischsten, das England je gehabt hat, saßen drei katholische Vertreter von Großbritannien, nämlich Sir Charles Russell für England, D. H. Macfarlane für Schottland und T. P. D' Connor gewissermaßen für Irland, denn er vertrat den fast ausschließlich von Irländern bewohnten Scotland-Bezirk von Liverpool. Mr. Macfarlane ist der erste Katholik, dem es seit der Reformation gelungen, in Schottland zum Parlamentsmitglied erwählt zu werden. Die Ernennung des Katholiken Matthews zum Minister des Innern in dem 1886 von Salisbury gebildeten Kabinett ist im Lande nicht gut aufgenommen worden. Als ein Zeichen des Fortschrittes auf der Bahn der Aufklärung mag es wohl gelten, daß bei der Parlamentswahl im Juli 1886 nicht weniger als fünf Katholiken in England gewählt wurden. — In Irland liegen die Dinge natürlich ganz anders. Weitauß die meisten der unter Parnell's Führung arbeitenden 85 Home Rulers im Parlamente 1885/86 waren Katholiken, wenngleich Parnell „der ungekrönte König von Irland“, selber Protestant ist und auch das Gleiche von einzelnen Mitgliedern seiner Partei, z. B. Sir T. Esmonde und anderen gilt. Die 18 konservativen Vertreter von Ulster in dem gedachten Parlament waren samt und sonders Protestanten. — Die Bevölkerung von Irland besteht aus 4 Millionen Katholiken und



1 Million Protestanten. England und Wales bilden für katholische Kirchenzwecke die eine Kirchenprovinz Westminster mit 1 Erzbischof und 13 Bischöfen. In Schottland ist die hierarchische Organisation noch nicht vollständig. Irland enthält vier katholische Kirchenprovinzen: Armagh, Cashel, Dublin und Tuam, mit vier Erzbischöfen und 23 Bischöfen. Seit Abschaffung der protestantischen Staatskirche in Irland, im Jahre 1869, hat die Zahlung einer jährlichen Subsidie an das Priesterseminar gleichzeitig mit der Entrichtung des regium donum an die presbyterianische Kirche in Nord-Irland aufgehört; die katholische Kirche erhält im ganzen Lande keinen Pfennig Zuschuß mehr für Kultus- oder Unterrichtszwecke. Im Oberhause sitzen z. B. 40 Katholiken, und zum niederen Erbadel der Baronets gehören deren 48. Schließlich gehören 16 Katholiken zum Geheimrat (privy council) der Königin in England und Irland.

**Regelspiel.** Nur in deutschen Wirtschaften wird jetzt unser deutsches Kegelspiel (Dutch ninepins<sup>1</sup>) gespielt, während in den sogenannten American bowling alleys<sup>2</sup> das Spiel mit zehn Kegeln Regel ist. Das in niederen Wirtschaften gespielte skittles<sup>3</sup> ist kein Kegelschieben, sondern ein Kugelwerfen wie in der Schweiz. — Vgl. auch den Art. bowling-Spiel.

**Kinder.** Das Kinderzimmer (nursery<sup>4</sup>) bildet in guten englischen Häusern eine Welt für sich mit der governess<sup>5</sup> (Gouvernante) für die älteren und den nurses<sup>6</sup> (Kindermädchen) für die jüngeren Kinder. Die kleinen Buben und Mädchen genießen bereits einen beträchtlichen Teil jener persönlichen Freiheit, auf die der Brite jederzeit so stolz gewesen ist. Auch hat das junge Herrchen und das kleine Fräulein bereits einen Titel. Kein Diensthote unterstehe sich anders als Master Charlie, Master Willie, Miss Emily zu sagen, wenn auch die kleinen Herrschaften erst fünf oder sechs Jahr alt sind. Sogar der Lehrer in der Schule liebt

1. bötsch nat'n-plnj. — 2. ä-mč'R-R<sup>2</sup>-l<sup>2</sup>n tč"-lln ä'l-l<sup>2</sup>j. — 3. plltj. — 4. nč'-p<sup>2</sup>-R°. — 5. gč'w-čr-n<sup>2</sup>p. — 6. nč'-p<sup>2</sup>j.



es, des Nachdrucks halber Master Smith, Master Tom, Miss Bristow oder Miss Nellie zu sagen. Besonders aber unterscheidet man Brüder und Schwestern in der Schule dadurch, daß man dem ältesten Sprossen der Familie den betreffenden Titel beilegt. Also fängt der englische Feudalismus schon in der Schule an. Das baby<sup>1</sup> hat gewissermaßen keinen Namen, es behält die Würde der »babyhood«, bis ein folgendes baby kommt; dann heißt es Henry oder Maud und wird ein Kind, wie seine Geschwister. Das jüngste Kind bewahrt stets, solange es im Hause bleibt, etwas von seinen Rechten und wird von den älteren Geschwistern, auch wenn es älter geworden, immer noch als „unser baby“ behandelt.

**Kindersprache.** Auch über dieses anscheinend so unwesentliche Gebiet der englischen Sprache ließe sich ein sehr originelles und lesenswertes Buch schreiben. Wir begnügen uns, des kargen Raumes wegen, mit einer flüchtigen Skizze. Das liebe »baby«, dem eigentlich das ganze Haus unterthan ist, benennt Personen und Gegenstände nach einem Vokabular, das weder in Webster<sup>2</sup> noch in Worcester<sup>3</sup> vertreten ist und das nur der Eingeweihte zu entziffern vermag. Das Pferd heißt bei ihm nicht horse, sondern gee-gée<sup>4</sup>, ein Vogel, ob Spatz oder Kondor, a »dickie« oder »dicky-bird«, eine fliege a shoo-shoo<sup>5</sup>, das Kätzchen pussy, ein Hund how-wow<sup>6</sup>, sein eigenes Beinchen leggy-peggy Pa<sup>7</sup> und Ma<sup>8</sup> sind Wörter, die es der arischen Ursprache entnommen hat; mit ta oder ta-ta<sup>9</sup> grüßt es Freunde und Bekannte. Die zärtliche Mutter begrüßt das Kindchen mit einer Fülle von herzigen Worten, die sich in kleinem Rahmen nicht wiedergeben läßt, und von denen my little duckie (mein kleines Entchen) vielleicht das schwächste ist. Die nurse aber weiß dem Kindlein Vieder vorzusingen und Reime vorzusagen, die einzig schön in ihrer Art sind und von denen wir noch ein weiteres unter »nursery rhymes« berichten.

1. bē'-b°. — 2. wē'b-ht°. — 3. wū'p-t°. — 4. dgī'd-gī. —  
5. šchū'šch-ū. — 6. bū-wāu'. — 7. pā. — 8. mā. — 9. tā't-a.



**Kirche.** Nur sich allein schreibt die englische Kirche das Recht zu, ein »church« zu haben; jedes Gotteshaus von »dissenters«<sup>1</sup> heißt chapel<sup>2</sup>. Man nennt deshalb die Nonkonformisten häufig auch »chapelites«<sup>3</sup>. Doch hat auch die englische Kirche chapels, nämlich Gotteshäuser, die einer Familie, einer Korporation und dergl. angehören, oder Tochterkirchen (chapels-of-ease), denn mit church denkt man sich immer eine Gemeinde (parish<sup>4</sup>) verbunden. Kirchenältesten sind jeweils zwei vorhanden, genannt church wardens<sup>5</sup>, von denen einer vom Pfarrer (the rector's warden), der andere von der Gemeinde (the people's warden) bestellt wird. Ferner sind noch zwei sidesmen<sup>6</sup> vorhanden. Das Pfarrhaus heißt je nach Umständen rectory<sup>7</sup>, vicarage<sup>8</sup> oder parsonage<sup>9</sup>. Der Geistliche (allgemein incumbent, speziell rector oder vicar genannt) muß, wenn er nicht vom Bischof eine besondere Dispensation besitzt, innerhalb der Pfarrei wohnen. Vgl. den Art. Geistlichkeit. — Bei den dissenters gilt das Wort chapel nur für das Gebäude; auf die Gemeinde selber wird das Wort church angewandt. So halten die Gemeinde-Angehörigen (members of the church) allmonatlich eine Gemeinde-Versammlung (church-meeting), bei der die Gemeinde-Angelegenheiten zur Verhandlung kommen. Gemeindezugehörigkeit heißt church-membership. Der Kirchenvorstand besteht bei den dissenters aus den Diakonen (deacons, nicht mit den Diakonen der englischen und katholischen Kirche, die einen geistlichen Charakter haben, zu verwechseln) und den Ältesten (elders<sup>10</sup>). — Vgl. auch den Art. Staatskirche.

**Kirchenbesuch.** Die Kirchen in England werden Sonntags auch von den höheren Ständen zahlreich besucht, aber nicht immer das innerste Bedürfnis religiöser Erbauung ist es, was sie in die Kirche treibt, sondern oft nur die schuldige Achtung, welche sie der Gemeinde

1. tšĭ-šĕ'n-tō'j. — 2. tšĭă'p-ĭ. — 3. tšĭă'p-ĭ-ā'tš. — 4. pā'r-lijd. — 5. tšĭō'r'tš wā'dni. — 6. šā'bdj-mĕn. — 7. Rē'f-tĭ-R°. — 8. wī'f-ĭ-Rĕdġ. — 9. pā'š-nĕdġ. — 10. ē'l-dĭ'j.



durch Anwesenheit in der Kirche bezeugen wollen, sowie ein Zugeständniß, welches sie der Empfindungsweise ihrer Dienstboten oder der Kirche machen. Manche Herrschaften ziehen sich geradezu das Übelwollen ihrer Dienstboten zu, wenn sie die Kirche in auffallender Weise vernachlässigen. — Vgl. auch den Art. Sonntagsfeier.

**Kirchhöfe.** Besonders charakteristisch für englische Verhältnisse ist die Kirchhofsfrage. Die Kirchhöfe mit „geweihtem Boden“, d. h. mit solchem Boden, auf welchem ein besonderer sie zu ihrem Zwecke Weihender Gottesdienst durch den Bischof der Diözese verrichtet worden ist, sind nämlich nebst der dazu gehörigen Kapelle quoad sacra Eigentum der Kirche Englands, und nur in Übereinstimmung mit dem Ritus derselben kann dort Gottesdienst abgehalten werden. In allen größeren Städten enthalten die Kirchhöfe nun außer diesem geweihten noch ein ausreichendes Stück ungeweihten Bodens, der samt einer Kapelle den verschiedenen Sekten der Nonkonformisten, von den Römisch-Katholischen bis zu den Säkularisten überlassen ist; jedoch haben die Römisch-Katholischen meist noch einen besonderen Raum, den sie für sich weihen. Wo diese Einrichtungen durchgeführt werden können, liegt selten oder nie Anlaß zur Klage vor; anders verhält sich die Sache aber in kleineren Städten und auf dem Lande, wo man nur einen Totenacker und eine Kapelle hat und auch der Unterschied zwischen geweihtem und ungeweihtem Boden nicht besteht. Dort beansprucht die Kirche unumschränkte Herrschaft, dort kann der Geistliche, im Falle eine Person ungetauft gestorben ist, das Begräbniß verweigern, er kann Einspruch gegen den Wortlaut der Grabschriften erheben, kurz es gibt eine ganze Reihe von Anlässen zu Streitigkeiten und Belästigungen der unerquidlichsten Art, die sich infolge der ritualistischen Richtung, die in den letzten Jahren in einem großen Teile der englischen Kirche Platz gegriffen hat, beträchtlich vermehrt haben. Die von den dissenters seit vielen Jahren angestrebte Änderung hierin ist bis jetzt noch nicht durchgedrungen. — In



London unterscheidet man die eigentlichen Kirchhöfe (churchyards), d. h. die bei den Kirchen gelegenen älteren Begräbnisplätze von den großen modernen cemeteries<sup>1</sup> oder Gottesäckern. Die letzteren befinden sich selbstverständlich nicht im eigentlichen Weichbilde der Stadt, sondern in möglichst großer Entfernung von den bevölkerten Vierteln, und wenn möglich an hochgelegenen Stellen. Freilich dehnt sich die gewaltige Stadt von Jahr zu Jahr so sehr nach allen Richtungen aus, daß auch Norwood Cemetery und andere der lieblichen Friedhöfe, welche die Hügel der Umgegend bekränzen, bald wieder von der anschwellenden Häusermasse umgeben sein werden. So nimmt der Kampf zwischen den Toten und den Lebenden immer größere Dimensionen an, und bald wird man auch für die Gestorbenen noch ein eigenes Eisenbahnnetz anlegen müssen, wie das in dem zur Nekropolis führenden Eisenbahnstrange bereits angebahnt ist. Die alten »churchyards« stehen jetzt meistens verlassen und sind zum Teil, wie z. B. bei St. Paul's Church, in kleine Parks verwandelt worden; nur da, wo es sich um ein altes Familiengrab handelt, wird, dem modernen Brauch zuwider, das Begräbnis inmitten der Stadt vollzogen. Auf den Kirchhöfen darf nicht geraucht werden.

**Kirchliche Parteien.** Dem englischen Sprachgebrauch zuwider findet man in allen deutschen Büchern und Zeitungen für »High-Church«<sup>2</sup> die Bedeutung „anglikanische Kirche“. Obgleich nun »High-Church« zur Bezeichnung des Wesens der englischen Staatskirche (Anglican<sup>3</sup> Church, Episcopal<sup>4</sup> Church, Establishment<sup>5</sup>, vgl. den Art. Staatskirche) dient, — insofern sie als Rechtsnachfolgerin der „katholischen“ sich betrachtet und selbst sich so nennt, sich unter dem Könige durch Bischöfe von oben herab organisiert und gliedert, und allen dissenters<sup>6</sup>, namentlich den schottischen Presbyterianern feindselig entgegensteht, — so wird doch nie von Engländern diese Kirche an sich als »the

1. þe'm-ē-t<sup>h</sup>-Rēf. — 2. hāi'-tjchō'tjch. — 3. ǣ'n<sup>o</sup>-glē-f<sup>h</sup>n. — 4. ē-pl'þ-fō-p<sup>h</sup>l. — 5. þ-tǣ'6-ljch-m<sup>h</sup>nt. — 6. dīþ-þē'n-t<sup>h</sup>ij.



High-Church« bezeichnet. Denn einmal werden High, Low<sup>1</sup>, Broad<sup>2</sup> Church meist nicht als substantivische Ausdrücke, sondern als Epitheta angewendet, andererseits steht High-Church überall im Gegensatz zu Low-Church, und beide Ausdrücke dienen wesentlich zur Bezeichnung zweier Parteien oder besonderen Glaubensrichtungen innerhalb der anglikanischen Kirche. — Der Unterschied zwischen beiden Richtungen ist nicht leicht darzustellen. Er beruht besonders darauf, daß die High-Churchmen die bischöfliche Autorität in ihrer vollsten Kraft aufrecht erhalten, ferner einen ausgedehnten Ceremoniendienst festhalten, und die hergebrachten Wort- und Ritualformen als Ausfluß des heiligen Geistes betrachten. Diese Richtung, welche sich mit Notwendigkeit der römisch-katholischen Kirche nähert, hatte ehemals ihren Hauptstützpunkt in der Universität Oxford<sup>3</sup> und fand ihren weitgehendsten Ausdruck im Puseyism<sup>4</sup>, der Lehre des Orford Professor Pusey. Man kann die Schule der Ritualists<sup>5</sup> recht eigentlich als die Nachfolgerin des älteren Puseyism bezeichnen. Die extreme Partei der Ritualists befürwortet nicht nur den Gebrauch von Messgewändern, Wachskerzen und Weihrauchfässern, sondern hat sogar die Ohrenbeichte wieder eingeführt; und mancher heiße Strauß ist schon entbrannt wegen der östlichen Richtung bei gewissen gottesdienstlichen Handlungen (sogar beim Begräbnis) und wegen anderer, dem Laien ganz unverständlicher Einzelheiten im Hersagen des »Creed« und der Gebete. — Dieser Partei steht nun die der Low-Churchmen entgegen, welche auch Evangelical party<sup>6</sup> heißt und sich zu kalvinistischen (wie die High-Church-Partei zu arminianischen) Grundsätzen bekennt. Sie befürwortete zeitgemäße Reformen der bischöflichen Oberhoheit, namentlich durch Synoden, suchte den dissenters Erleichterung zu verschaffen, bahnte Ablösung der Zehnten an, wirkte auf Verwendung der überschüssigen Einkünfte von Kirchen und Kapiteln zur Aufbesserung

1. lō. — 2. brād. — 3. d'fē-fōd. — 4. pīū'-jē-īm. — 5. rī't-jū-ōl-lēpē. — 6. i'-wān-dqē''l-ē-fēl pā'-t°.



der Gehalte von Biskaren und dergl. m. — Beide Richtungen sind übrigens von allem, was irgend nach Rationalismus schmeckt, gleich weit entfernt. — Das Äußerliche betreffend, ist der High-Churchman wesentlich aristokratisch, will ein feiner Herr sein und mit feinen Leuten Umgang haben. Der eifrige Pastor dagegen, der immer »rough and ready«<sup>1</sup> ist, in Konventikeln und meetings<sup>2</sup> seine Herde zu erbauen und ihr stets neue Mitglieder zuzuführen, der ferner seine besondere, nur den vom Herrn Erleuchteten verständliche Sprache führt, wird von der Low-Church-Seite zu suchen sein. Low-Church und Evangelical haben also oft den Nebensinn von Pietismus. Zwischen beiden Parteien suchen die Broad-Churchmen zu vermitteln. Hierzu rechnen sich die, welche die 39 Artikel in ihrer buchstäblichen Auslegung nicht anerkennen, aber doch mit der Kirche nicht zu brechen, nicht auszutreten wünschen. Alle drei Parteien stehen, wie gesagt, in der Staatskirche, und es ist z. B. sehr möglich, daß ein extremer High-Churchman der Nachfolger eines gleich eifrigen Low-Churchman in einem kirchlichen Amte wird. Scherzhafte Bezeichnungen für die drei Parteien sind: high and dry<sup>3</sup> für High-Church; low and slow<sup>4</sup> für Low-Church; broad and shallow<sup>5</sup> für Broad-Church. Eine summarische Klassifikation ist ferner: High-Church, Low-Church, Broad-Church No-Church, unter welcher letzterer in London das gesamte »Unorthodox London« verstanden wird.

**Klima.** Es gibt eine Sache, über welche jeder Engländer nur eine Meinung hat, und zwar die aller-schlechteste — das ist das englische Klima. Jedermann gibt zu, daß es das unangenehmste auf der Erdoberfläche ist und fühlt sich verpflichtet, den Ausländer zu bedauern, der gezwungen ist, unter dem veränderlichen englischen Himmel zu leben. Die Amerikaner pflegen zu sagen, in England sei überhaupt kein Wetter, sondern nur Proben davon, und darin haben sie nicht ganz

1. rôf änd rē'd-°. — 2. mī'-tīnsj. — 3. hāi änd drai'. — 4. lō änd slō'. — 5. brād änd šqā'l-lō.



Unrecht. Das Schlimmste ist nämlich der fortwährende Wechsel. Man steht beim schönsten Sonnenschein auf, frühstückt, während es hagelt, geht ins Bureau unter Sturmgebraus, kommt heim im glühenden Sonnenbrand und muß nach dem Mittagessen ein Kaminfeuer anzünden, um sich zu erwärmen. Dazu kommen noch Nebel und endlich Regen! In anderen Ländern regnet es auch, aber man sieht es meist vorher und kann sich schützen. In England indes regnet es mit einer ganz unheimlichen Plötzlichkeit und in der Regel täglich mehrere Male, so daß der Regenschirm hier ein ebenso notwendiges Stück für den ausgehenden Menschen ist, wie der Hut. Infolge dieses ewigen Wechsels ist der Engländer daran gewöhnt, immer auf das schlechteste Wetter vorbereitet zu sein. Ob heiß, ob kalt, ob Sommer oder Winter, man ist auf der Straße stets gleichmäßig warm gekleidet. Wollene Unterkleider, einen dicht über der Brust zugeknöpften Tuchrock und hohen Cylinderhut, fast nie einen Überzieher. Die Damen tragen Pelzfragen im Juli wie im Januar und Strohhüte im Februar wie im August. Offene Droschken gibt es ebensowenig wie Pferdebahnen oder Omnibusse, in denen man ein Fenster hochziehen kann. In den öffentlichen Gärten und Parks sind die Bäume nur in großen Zwischenräumen gepflanzt, so daß von Schatten durchaus keine Rede ist. Alles ist in London also darauf eingerichtet, daß abwechslungsvolles, kühles, meist regnerisches Wetter herrscht. Die Feuchtigkeit der Luft wird besonders für die sehr empfindlich, welche Anlage zum Rheumatismus haben und jeder, auch der nicht rheumatisch Angelegte, merke sich, daß man sich in England, auch an heißen Tagen, besonders aber gegen Abend, nicht ohne Decke oder sonstige Unterlage auf einen Rasen setzen darf. Nur Fremdlinge verstoßen gegen diese Regel, der Eingeborene nie.

**Klubs** (clubs<sup>1</sup>). Der Klub ist eine Vereinigung, die auf Teilung beruht: d. h. der Zechen, der Kosten, der Rechnung; der erste natürliche Mittelpunkt des Klubs war — der gedeckte Tisch.



Der Klub ist eine so tiefgreifende und nationale Institution von echt britischem Geist und Gepräge geworden, daß man ihn als einen Faktor nicht bloß der Gesellschaft im allgemeinen, sondern ebenso sehr aller jener Interessen betrachten darf, welche die Menschen binden und trennen, und daß man von ihm wohl sagen kann, er habe mehr als irgend eine andere Einrichtung sozialer Natur auf das ganze Kulturleben des heutigen Englands eingewirkt. Die zahlreichen Klubs von London und England bilden eben so viele Centren, durch welche die Politik, die Wissenschaft und Litteratur, diese die Bildung eines Volkes bestimmenden Mächte, in stetem Zusammenhange untereinander und mit den verschiedenen Gesellschaftskreisen erhalten bleiben, und welche, indem sie die Gruppierung nach Standes- und Berufsinteressen begünstigen, doch zugleich auch vor Zersplitterung schützen.

Jene mannigfachen Abwechslungen, welche dem deutschen sowie dem kontinentalen Leben überhaupt einen großen Reiz verleihen, fehlen den englischen, speziell den Londoner Kreisen. Von jenen zahlreichen Vergnügungen „außer dem Hause“, wie man sie in unseren großen Städten kennt, hat man dort nur einen unvollkommenen Begriff. Der Besuch der Theater als solcher hat in London längst aufgehört, fashionabel zu sein; die Saison für Oper und Konzerte ist kurz. Nicht wie bei uns bieten die Foyers ihren Habitues den Ort allabendlicher Begegnung.

In England, wo es bisher außer dem Geschäft und der Familie, dem Haus und der Öffentlichkeit kaum ein Drittes gab, ist der Klub als ein vermittelndes Element hinzugetreten. Er steht zwischen beiden und hat etwas von beiden; er verbindet die Leichtigkeit des geselligen Austausches, wie sie in den Altlondoner Kaffeehäusern herrschte, mit den soliden Genüssen der Tavernenzeit. Er ersetzt das kontinentale Wirtshaus, die Restauration, den Boulevard, den Foyer und die Konditorei; dies alles ist er dem Londoner und noch etwas mehr.

Mitglied eines Klubs zu sein, heißt das Recht haben, eines der schönsten Gebäude in einer der vornehmsten Gegenden der Stadt als sein Haus, und Diener in Plüsch-



hosen als seine Diener zu betrachten; in einem Saale mit vergoldetem Plafond und schweren Teppichen die Zeitung und in einer Bibliothek mit eichengeschnitzten Schränken das »Magazine«<sup>1</sup> oder die »Review«<sup>2</sup> zu lesen; in einem Salon, durch dessen herabgeschobene Fenster der laue Sommerwind aus dem Park heraufweht, von Silber und Wedgewood zu speisen und in einem behaglichen Rauchzimmer, in dessen antikem Ramin zur Winterzeit ein gutes Feuer brennt, nach dem Diner den Cavendish<sup>3</sup> (siehe den Art. Tabak) oder die Havana zu rauchen, Punsch zu trinken und zu schlummern, wenn man will. Es heißt außer dem Hause und in dem Kreise einer selbsterwählten Gesellschaft über alle jene Bequemlichkeiten und Genüsse zu verfügen, wie sie nur das Haus des Reichen und Feingebildeten zu gewähren vermöchte, und dies alles zu einem Preise, der durch seine Billigkeit fast mehr Staunen erregen könnte, als das, was dafür geboten wird, durch seine Vollendung bis ins Kleinste.

Das Klubleben hat die Sitten der englischen Gesellschaft geradezu umgestaltet, verglichen mit dem Zustande, welcher noch vor 40 und 50 Jahren herrschte. Damals war die Zeit müster Gelage: „betrunken zu sein wie ein Lord“ (as drunk as a lord<sup>4</sup>), war ein Sprichwort, welches, weit entfernt, einen Schatten auf den Charakter eines der „oberen Zehntausend“ zu werfen, ihn vielmehr als einen besonders männlichen und tüchtigen Vertreter derselben erscheinen ließ. Heute würde ein betrunkenener Mann in einem Klub nur Verachtung erregen. Man hat inzwischen wieder jene feineren Genüsse schätzen gelernt, welche dem englischen Leben, den englischen Sitten und der englischen Pitteratur etwas wahrhaft Urbanes gegeben haben, ohne ihm einen glücklichen, überaus ansprechenden Zug von Realismus zu nehmen.

Bei den Verführungen, welche das Klubleben bietet, wird es kaum einen Londoner von einigen Ansprüchen geben, der nicht Mitglied eines Klubs wäre. Nicht ganz mit Unrecht haben moderne Satiriker im Londoner Klub-

1. mā'g-ā-fī'n. — 2. R<sup>e</sup>-wju'. — 3. fā'wn-dīšch ober fā'n-dīšch.

4. āj drō'noš āj ā lo'nd.



leben ein neues Hindernis für die Ehe gesehen und gesagt, daß der Klub eine Institution „zur Ermunterung des Junggesellentums“, ein Aufenthalt irdischer Wonne sei, an den nur die Frauen nicht glauben wollten. Zum Glück jedoch ist häuslicher Komfort nicht der einzige Zweck, weswegen man heiratet; denn einen Komfort, wie der Klub ihn bietet, könnte allerdings selbst dem reichsten Mann in seinem Hause nur selten zu Gebote stehen. Dort hat er zwar auch Diener in Plüschhosen, aber er hat zugleich die Mühe, sie zu regieren, und die Kosten, sie zu bezahlen; hier ist er Herr, ohne jede Last und Verantwortlichkeit. Er kann kommen, wann er will, und gehen, wann er will. Sein Ausbleiben ruft keine Unordnung hervor. Die kleinen Leiden des häuslichen Lebens erwarten ihn hier nicht. Man begegnet ihm immer mit der gleichen Höflichkeit. Wenn er nach mühevолlem Tagewerk aus seiner dunkeln Office in der City oder seiner dumpfigen Kanzlei im Temple in den Klub geht, so ist er auf einmal in einer Welt, wo alles Ruhe und Behagen atmet, wo es kühl und schattig im Sommer, glänzend erleuchtet und wohldurchwärmt im Winter ist. Hier ist er immer sicher, einige von seinen Freunden, Erholung und ein vorzügliches Diner zu finden. — Der Ausländer aber wird den Ton in den Klubs viel eher langweilig finden, als excentrisch; der Süddeutsche besonders wird im englischen Klubleben keinen Ersatz für den Verkehr sehen, den ihm seine Kaffeehäuser, seine Weinstuben, seine Bierwirtschaften bieten. Die geschlossene Gesellschaft, die über die Zulassung sich Meldender abstimmt, kennt sich gegenseitig wenig; der fast fürstliche Luxus, welcher vom Vestibül an durch alle Räume verbreitet ist, der reservierte Ton, welchen der Engländer annimmt, sobald er nicht innerhalb seines Hauses, nicht inmitten seiner Familie ist — das Alles wird dem Kontinentalen sehr sonderbar und steif vorkommen, zumal dem Süddeutschen und dem Österreicher, der den freiesten Verkehr unter der sich zufällig zusammenfindenden Gesellschaft gewohnt ist.

An der Spitze des Klubs steht ein statutenmäßig erwähltes Verwaltungskomitee, welchem besoldete Beamte



stufenmäßig untergeordnet sind: ein Sekretär, ein Bibliothekar, ein Hofmeister, ein Haushalter, ein Portier, ein Kellermeister, ein Unterkellermeister, ein Zimmeraufseher, ein Küchenschreiber, ein Oberkoch als chef de cuisine, verschiedene Unterköche, Küchenmädchen, Hausmädchen, Aufwärter, Pagen und Bediente. Dies ist in der That der Haushalt eines Fürsten und wer weiß, ob mancher Fürst in Deutschland halb so gut bedient ist, wie das erste beste Mitglied eines Klubs in London.

Einem der großen Klubs von London anzugehören, gilt für ein Zeichen der Respektabilität; daher kein Mitglied versäumt, auf seiner Visitenkarte neben seiner Wohnung auch seinen Klub zu vermerken und zuweilen (namentlich thun dies unverheiratete Herren, die vielleicht nicht besonders elegant wohnen) nur diesen als Adresse zu geben. Der Klub ist seinem Mitgliede alles in allem: er kann dort seine Besuche und seine Briefe empfangen; er hat zu seiner Verfügung ein drawing-room oder Empfangszimmer, ein Schreibzimmer, Schreibtisch, Briefpapier und Enveloppen mit dem Klubstempel, ein Spielzimmer, ein Billardzimmer, und in einigen politischen, namentlich den Toryklubs, auch ein Schlafzimmer, zur Bequemlichkeit für die country gentlemen<sup>1</sup>, welche von ihren Landsitzen zu Zeiten der Wahlbewegung häufig nach London entboten werden. Daß jemand die natürliche Anlage besitzt, ein geeignetes Klubmitglied (clubman) abzugeben, wird mit dem Ausdruck »he is clubbable«, häufiger das Umgekehrte mit »he's not clubbable« bezeichnet. Gleich den früheren Kaffeehäusern findet man die heutigen Klubhäuser für die höheren Stände beinahe ausschließlich in der Metropole, da sich das Leben des Adels und der Gentry nur zwischen London und ihren Gütern bewegt. Von hervorragender Bedeutung sind die Klubs besonders für das politische Leben der Nation. Von den großen politischen Klubhäusern, die fast ein ganzes Viertel des Westends einnehmen (das hiernach auch

1. fō'n-tr° dGē'ntl-mēn.



»Clubland« heißt), und in denen selbstverständlich Parlamentsmitglieder und solche, die es werden wollen, ja auch die Minister der Krone freundschaftlich mit einander verkehren, gehen gewöhnlich die Bewegungen aus, welche das parlamentarische Leben im Stephanspalaste von Westminster so frisch und rege erhalten. Ja, sogar in unmittelbarer Nähe des Parlamentes, und mit seinen Räumen durch einen unterirdischen Gang verbunden, befindet sich jetzt das Prachtgebäude eines nach seiner Lokalität St. Stephen's<sup>1</sup> benannten politischen Klubs.

Wenige Verhältnisse haben aber mit der Zeit in London eine von der ursprünglichen Idee so verschiedene Gestalt genommen, wie das Klubleben. Anfänglich errichtet, um das Wirtshaus zu ersetzen, einen gemeinschaftlichen Erholungsplatz für Männer zu schaffen, die sich nach den Mühen des Tages zwanglos begegnen wollten, haben sich die hauptsächlichsten Klubs allmählich zu Wirtshäusern entwickelt, nur mit dem Unterschiede, daß der Zutritt lediglich denjenigen gestattet ist, die gewisse Aufnahmebedingungen vorher erfüllen. Die einzelnen Mitglieder kennen sich längst nicht mehr untereinander, und bei der Aufnahme in eine solche Vereinigung, wozu früher nur gesellschaftliche Stellung und unbesleckter Charakter nötig war, wird jetzt auch noch auf politische Gesinnung gesehen. Auch zahlreiche Vereine, deren Vereinslokal häufig sehr bescheiden ist, oder gar nur für jede Versammlung gemietet wird, nennen sich Klub, wie z. B. rowing<sup>2</sup> clubs, athletic<sup>3</sup> clubs, reading<sup>4</sup> clubs, u. s. w.

In den letzten Jahren hat man angefangen, auch Arbeiterklubs (working-men's clubs) einzurichten, doch hat diese Bewegung fehlgeschlagen; denn für den Arbeiter, der kein anziehendes home hat, bietet die Schenke vollauf Anziehungskraft genug, und die wenigen Arbeiterklubs, die errichtet worden sind, haben kaum einen anderen Zweck, als die Unternehmer gegen die Folgen der Übertretung der Polizeistunde zu schützen.



Auch an deutschen Klubs fehlt es in London nicht; doch möge man sich nicht nach solchen erkundigen, die etwa vor fünf oder zehn Jahren bestanden; denn die sind meistens eines natürlichen Todes gestorben. Ein Zug ist den bestehenden deutschen Klubs, besonders denen des Ostends, gemein: man spielt in ihnen des Sonntags Theater, was Engländern, auch sonst vernünftigen, noch immer als eine Blasphemie erscheint. Der aristokratische deutsche Klub Londons ist das German Athenæum (Langham Hall, Mortimer Street, W.), das sich durch seine wissenschaftlichen und musikalischen, wie überhaupt künstlerischen Leistungen auszeichnet.

**Knopflochsträußchen** (button-hole<sup>1</sup>). Dem vollendeten männlichen Abendanzuge ist in dem ordensarmen England das Knopflochsträußchen eine unbedingt notwendige Zier. Sogar Minister im Parlament tragen auf der Treasury Bench häufig ein Sträußchen im Knopfloch zu Schau. Die Lehre von den Knopflochsträußchen erfordert ein förmliches Studium. An den einzelnen Sträußchen könnte man fast den Stand oder den Charakter der Leute erkennen. Der Gentleman zieht stets die würzig duftende, eben aufbrechende Knospe der Theerose oder die bescheidene Noisette-Rose vor. Der »masher«<sup>2</sup> (Stutzer) oder »fox« der jüngeren Generation steckt sich gern eine elegante Kamelie vor, während der ältere beau<sup>3</sup> das scharlachrote Geranium mit dem schneeweißen duftenden Jasmin zu paaren liebt. Ein zweiter wichtiger Punkt ist die Wahl des Blattes, auf dem die Blume ruhen soll. Die Kamelie vermählt sich am passendsten mit dem Adiantumzweige (maidenhair fern), die der englische Gärtner stets vorrätig hält; zur Rosenknospe paßt nur das Rosenblatt selbst, während das scharlachrote Geranium mit einem Jasmin- oder einem gewöhnlichen Farnblatte zufrieden ist. — Viele Leute stecken die Blumen in ein Gläschen, bouquet-holder<sup>4</sup> genannt, das unsichtbar hinten am Knopfloche befestigt wird. Doch kommen

1. bö'tn-höl. — 2. mä'sch-<sup>er</sup>. — 3. bö. — 4. bü-ke'-höl-b<sup>er</sup>.



diese Gläser jetzt mehr und mehr außer Mode. Wichtig ist dann noch die Wahl der Farbe. Für den schwarzen Abendanzug passen dunkle und helle, gelbe und weiße Knospen. Aber der richtige Rosenwärmer trägt seine Rose den ganzen Tag über, und da machen die unzähligen Farbennüancen der Anzüge von gelbgrün bis blaubraun die Frage äußerst kompliziert. Aber man hat sie dennoch gelöst, man hat die Sache in ein System und in eine Tabelle gebracht, für jede Schattierung sogar zwei Farben, worüber alles Nähere im Gardener's Chronicle zu finden ist.

**Kochkunst.** Man muß bei einer Besprechung der englischen Küche vor allem die gesellschaftlichen Pflichten der englischen Hausfrau ins Auge fassen. Das englische Hauswesen macht unstreitig größere Ansprüche an die Frau, als das deutsche. Die ängstliche Sorgfalt, mit welcher alle Außerlichkeiten des Lebens studiert werden, belastet sie mit einer Verantwortlichkeit, von der man sich im gemüthlichen Deutschland gar keinen Begriff macht. Es gibt eigentlich keine Stunde des Tages, wo das englische Haus, besonders aber das Haus des Londoner Bürgers, von Besuchen der einen oder anderen Gattung frei ist —, von Besuchen, die meistens der Frau zur Last fallen. Denn die Frau beherrscht das Haus des Briten; er ist nur Herr in seinem Geschäfte und in seinem Klub. Unter solchen Umständen verbleibt da, wo nicht für teures Geld eine feine Köchin angeworben werden kann, sehr wenig Zeit für die Küche übrig. Und die Küche ist dann auch danach.

Man verspeist im ganzen großbritannischen Königreich dieselben Roastbeefs und Hammelkeulen, dieselben ungefetteten und da und dort auch wohl ungesalzenen Gemüse, dieselben Reispuddings und Rhabarberpies, zum Dessert denselben Käse, höchstens mit der Abwechslung von Cheddar- und Stilton-cheese, im Winter dieselben Orangen, im Sommer dieselben Erdbeeren. Unsere verwöhnten Herren würden wahrscheinlich wenig damit einverstanden sein, die erste Hälfte der Woche von dem Roastbeef (so ausgezeichnet es auch war) kalt zu essen,



das am Sonntag warm serviert wurde, und vom Donnerstag an dieselbe Hammelkeule unwiderruflich erscheinen zu sehen, bis sie am Sonntag wieder von dem Roastbeef abgelöst wird. Dazwischen vielleicht einmal, wo jene nicht ausreichen, ein geschmortes Kaninchen (stewed rabbit), ein Schweinebraten (roast pork), geschmorte Ochsenwürste (beef sausages), ein Fisch oder Huhn zur Abwechslung, begleitet von dem harmlosen Gemüse — und das Menü eines gewöhnlichen englischen Hauses und damit einer gewöhnlichen englischen Köchin ist erschöpft. Erst ganz neuerdings haben vegetarianische Kochkünstler die große Entdeckung gemacht, daß auch Linsen und Erbsen genießbar gemacht werden können. Mr. John Bull hat auf seinen vielen kontinentalen Reisen manche Schüssel kennen gelernt, die ihm, trotz seiner Vorliebe für englisches Roastbeef und sein plain leg of mutton, sehr wohl gefiel. Mrs. John Bull ist ganz seiner Ansicht, hat auch bereits in Mrs. Beeton's Cookery Book<sup>1</sup> die Entdeckung gemacht, daß sich Hasen und Kaninchen besser für den Dezember als für den Juli eignen, besitzt aber weder den rechten Sinn noch die nötige Zeit für eine wirkliche Reform. Da kam man auf die Idee, Kochschulen zu gründen, unter anderen in Exhibition Road, South Kensington, London eine »National Training School for Cookery«, wo wirkliche Kochkünstlerinnen „methodisch“ ausgebildet werden sollen. — Der Kursus dauert 20 Wochen und kostet 20 Guineen; dafür soll aber auch alles gründlich gelernt werden (Kochen und andere Zweige der Haushaltung). Dasselbst werden nach echt englischer Sitte auch Diplome für dergleichen Fertigkeiten erteilt. Der Unterricht im Kochen für Mädchen von 12 bis 14 Jahren bildet auch einen Zweig des Unterrichts in den englischen Volksschulen: seit 1878 ist in jedem neuen Schulgebäude ein Kochzimmer eingerichtet; von der Regierung wird seit 1882 ein Beitrag von 4 M. für jedes Mädchen von 12 Jahren an gezahlt, das jährlich 40 Stunden Unterricht im Kochen genossen hat.

---

1. fü't-f.-R° büf.



Über die Kochkunst kann man Weiteres aus dem anziehenden Buche »Philosophy in the Kitchen«. By an old Bohemian (London, Ward and Downing, 1885) erfahren.

**Kollegien** (colleges<sup>1</sup>). Vor einem im Auslande sehr verbreiteten Irrtum ist zu warnen, nämlich vor der Verwechslung der Universität und der colleges. Die englische Universität ist eine Korporation, ähnlich der deutschen Universität. Sie bietet den Studierenden Unterrichtsmittel durch die Vorlesungen ihrer Fakultätsprofessoren, durch ihre Bibliotheken, Anstalten und Sammlungen; sie examiniert und erteilt akademische Würden und Grade (degrees<sup>2</sup>). Auch übt sie die allgemeine Polizei aus, nicht nur über die Akademiker, sondern auch vielfach über die Einwohner. Die colleges (die Kollegienhäuser) bieten den Studenten Wohnung, Nahrung, Stipendien, passende Gesellschaft, disziplinarische Aufsicht, Unterricht und später Nachhilfe in ihren selbständigen Studien. Die colleges haben ihre von der Universitätsbehörde völlig unabhängige Verfassung und Verwaltung. Ihr gewähltes Haupt heißt Rektor, Master, Präsident. Die Mitglieder des Kapitels sind die fellows<sup>3</sup> (vgl. diesen Art.). Head<sup>4</sup> of a college, auch head of a house = master of a college, der Rektor jedes einzelnen college auf der Universität hat als solcher keine lehrende, sondern nur eine dirigierende Thätigkeit; das Lesen fällt den lecturers<sup>5</sup> und tutors<sup>6</sup> anheim. Die Stellung eines Rektors ist beneidenswert; seine Wahl geschieht meist durch die fellows aus ihrer Mitte; er bestimmt den tutor des college. Man hat zwischen dem college tutor und den private<sup>7</sup> tutors zu unterscheiden. Ersterer ist ein Beamter in jedem einzelnen college, einer der Professoren, der alles Geschäftliche, was die Studierenden angeht, in Händen hat; der ihnen ihre Wohnungen anweist, auch alles, was etwa über den Studiengang Vorschrift ist, anzuordnen, und über das Wohlverhalten der Mitglieder seines college

1. fō'l-l'ēd-Gēj. — 2. dē-grā'j. — 3. fē'l-lōf. — 4. hēd. — 5. lē't-tjch-Rōj. — 6. tjū' tōj. — 7. prāi'-wāt.



zu machen, die Korrespondenz mit ihren Angehörigen zu führen hat, und durch dessen Hände die Rechnungen für Aufenthalt, Wohnung, Essen u. s. w. des Studenten gehen. Sie werden, wie oben erwähnt, durch die masters oder heads of houses (Rektoren jedes einzelnen college) angestellt. In colleges, welche eine große Anzahl von Studenten haben, werden diese Geschäfte unter zwei tutors geteilt, und die Studenten gehören zwei verschiedenen »sides«<sup>1</sup> des college an, die auch verschiedene lecturers haben. Die Angehörigen beider sides haben also nur die Mahlzeit (hall<sup>2</sup>) und den Gottesdienst (chapel<sup>3</sup>) gemeinschaftlich. Die private tutors stehen zu dem Studenten nur in dem Verhältniß eines bezahlten Privatlehrers. Doch liegt in ihren Händen der unverhältnißmäßig größte Teil der Lehrthätigkeit. Sie sind stets fellows, die sich der Universität attachieren, und bei denen der Student einen oder mehrere Kurse nach Bedürfnis des verfolgten Zwecks nimmt. — Die eigentlich angestellten Lehrer der Universität sind die professors<sup>4</sup>; sie stehen der Würde nach am höchsten, und halten, wie unsere Professoren, Vorlesungen über bestimmte Gegenstände. Da dieselben aber meist Disziplinen behandeln, die für das Gewinnen der großen Preise unwesentlich sind, so sind sie nur wenig besucht. Es ist daher der Besuch der Vorlesungen für gewisse Klassen von Studierenden obligatorisch gemacht; doch bleibt die ihnen zugewendete Aufmerksamkeit trotzdem gering. Die Professoren sind von seiten der Universität angestellt, nicht von seiten der colleges; ihre Stellung ist daher nach englischen Begriffen nur gering dotiert; denn der große Reichtum ist in den Händen der colleges, nicht der Universität.

College und hall in Oxford sind nicht dasselbe. Die colleges haben unabhängige und abhängige Mitglieder, welche letztere vom Einkommen der Anstalt freistellen und Stipendien beziehen. Eine solche Stellung und solche Reichtümer haben die halls nicht. In ihnen lebt der Student gegen Bezahlung, und zwar teurer als

1. paĩdj. — 2. hāl. — 3. tschǎ'p-ēl. — 4. pad-fē'f-fō'f.



die unabhängigen Mitglieder der colleges in diesen. Auch sind in den halls die Hilfsmittel zum Studium und Unterricht geringer. Das Haupt des hall, welches den Namen principal führt, wird nicht von der Genossenschaft frei gewählt, wie das bei den meisten colleges der Fall ist, sondern vom Kanzler ernannt. Klösterliches Zusammenleben findet in den colleges wie in den halls statt. In Cambridge ist der Unterschied zwischen college und hall jetzt ganz verschwunden.

Nicht alle, aber weitaus der größte Teil der Studenten wohnt in colleges. Bis vor zehn Jahren nun mußte jeder Student einem dieser Konvikte angehören; jetzt dürfen sie auch in gewissen bürgerlichen Häusern der Stadt wohnen, welche dafür vom Vizekanzler konzeßioniert sind. Diese unattached<sup>1</sup> students oder Wilden stehen indeß ebenfalls unter disziplinarischer Aufsicht. Um 10 Uhr abends muß jeder Studiosus in der Regel zu Hause sein. Der verantwortliche Wirt hat darüber eine Liste zu führen. Diese Wilden schlagen sich so billiger durch, als in den colleges, wo meistens zu viel Komfort und Luxus herrscht; namentlich fallen dort zu viele unvermeidliche Vergnüungs- und Ehrenaussgaben vor. Dagegen machen die unattached students selten eine so gute Karriere als die, welche aus einem college hervorgegangen sind. — Früher unterschied man die aristokratischen fellow commoners von den ärmeren sizers, anderer Gattungen, wie sie in der lustigen alten Zeit bestanden, gar nicht zu gedenken. Jetzt bezeichnet man mit sizer<sup>2</sup> einen ärmeren Studenten, mit sizership ein Stipendium, wie es einem talentvollen, aber mittellosen Studenten von seinem college verliehen werden kann. Man schätzt den Bedarf eines anständig ohne Extravaganzen lebenden Studenten in Oxford auf 5—6000 Mark. Dazu kommt aber noch, daß das akademische Jahr eigentlich nur sieben bis acht Monate dauert; während der übrigen Zeit sind Ferien.

Früher mußte Brot u. s. w. vom college bezogen werden; jetzt aber darf sich jeder Student an den Tagen



an welchen er nicht reglementsmäßig mit in der hall speist, seine Lebensmittel auch anderswoher beziehen. Unter battels versteht man die Rechnungen für die regelmäßigen, mit dem Besuche des college notwendig verbundenen Bedürfnisse; also z. B. für das gemeinschaftliche Essen in hall; dagegen werden die dem Studenten aus der college-Speisekammer zukommenden Rationen an Bier, Brot, Butter und Käse, desgl. das Geschirr und Geschütz »commons« genannt. Die unseren Kollegiengeldern entsprechenden Gebühren werden in die battels eingestellt und variieren in den verschiedenen Kollegien ohne Rücksicht auf die Zahl der zu besuchenden Vorlesungen zwischen 15 und 25 £ pro Jahr.

In den colleges haben sich die alten Sitten besonders rein erhalten. So präsidiert z. B. in Queen's College in Oxford noch heute bei Tafel, nach Urväter Brauch, der Provost in der Mitte, und an ihn schließen sich zu beiden Seiten, nach der Anciennität, die fellows und scholars (Stipendiaten). Zum Mahle ruft sie noch heute ein kriegerisches Trompetensignal. Der Bläser, eins der Mitglieder, heißt noch jetzt »the herald«<sup>1</sup>, weil er ehemals bei dieser feierlichen Handlung ein Heroldswams trug. An jedem Weihnachtstage öffnet sich die große hall von Queen's College für jedermann. Mit Trompetenschall wird ein riesiger Eberkopf hineingetragen, bekränzt mit vergoldeten Lorbeerzweigen. Der Provost und die fellows gehen feierlich voraus. Der Vorsänger stimmt ein altes englisch-lateinisches Lied an.

**Konditoreien** (confectioner's shops<sup>2</sup>). Die englischen Zuckerbäcker (confectioners oder pastry-cooks<sup>3</sup>), beschränken sich nicht auf den Vertrieb von buns, scones und jam-tarts, sondern empfangen in ihren Räumen auch solche, die auf bessere Ware Anspruch machen. Bei vielen pastry-cooks kann man neben einem chop oder steak auch stout oder ale bekommen. Hierfür freilich muß der betreffende Zuckerbäcker einen Schein (a license) haben und eine besondere Steuer zahlen. Die niederste, zahlreichste und lukrativste Sorte

1. hē'r-R-ld. — 2. f'n-fē'l-šh'n-ŕj šhōp. — 3. pē'š-trā'-kūš.



der Konditoreien in London, der f. g. penny ice-shops<sup>1</sup>, sind fast ausschließlich in den Händen von Italienern und italienischen Schweizern; diese Konditoreien sind fast durchweg auch Eßhäuser in dem angegebenen Sinne. Bei dem Mangel an Cafés entsprechen dieselben einem auch von Engländern vielseitig gefühlten Bedürfnisse. Am Sonntag sind für den auf den Speisehausbesuch angewiesenen Junggejellen die englischen Lokale fast samt und sonders geschlossen, die ausländischen durchgängig offen. Man findet in der Konditorei auch stets einige Zeitungen. Eine deutsche Konditorei findet man in Ludgate Hill.

**Kontinent.** Die gewöhnliche Bezeichnung der Engländer für alle in Europa gelegenen Länder außer Großbritannien und Irland ist: the Continent<sup>2</sup>, sehr häufig auch »the Continent of Europe«. Europa zerfällt für sie in „England“ und »the Continent«, die Sprachen gelegentlich in »English« und »Continental languages«<sup>3</sup>. In Geographiebüchern bedeutet continents gelegentlich auch das, was wir „Erdeile“ nennen.

**Konversation.** In Gesellschaft, besonders gemischter, lieben die Engländer das small talk<sup>4</sup> (gemütliches Geplauder, Causerie), und vermeiden es, sich in lange gelehrte Erörterungen einzulassen, die hier lächerlich und langweilig scheinen. Leichte Konversation ist guter Ton; disputieren, opponieren ist schlechter Ton. Toleranz gegen die Ansicht anderer ist vielmehr die stehende Regel, welche selbst die unabhängigen Geister, die bei anderer Gelegenheit furchtlos das Kampfschwert schwingen, gern beobachten. Charakteristisch ist die Ruhe, mit welcher in England alles gethan wird; man spricht gedämpfter als bei uns und macht sich nicht bemerklich, am wenigsten an den Wirtstafeln. Lautes Sprechen und Lachen, sogar das heftige Gesticulieren, das wir mit den Franzosen gemein haben, wird in England als unanständig be-

1. pē'n-nē ā'p-ichōp. — 2. fō'n-tē-nēnt. — 3. fō'n-tē-nē'n-t'ā' lā'n-gwēd-Gēj. — 4. pūāl tā't.



trachtet. Nichts macht den Ausländer dem Engländer mehr verhaßt, als gerade dieses laute Benehmen, das im Gegensatz zu der Ruhe des Engländer, selbst dem Ausländer unangenehm auffällt.

**Kopf oder Schrift.** Dieses Spiel wird viel auf den Londoner Straßen, und namentlich von den costermongern<sup>1</sup> und den shoe-blacks mit Leidenschaft betrieben; es wird pitch and toss<sup>2</sup> oder chuck<sup>3</sup> and toss, auch heads-and-tails<sup>4</sup> genannt, auch head or woman<sup>5</sup>, in Irland head and harp<sup>6</sup>, weil auf dem Revers der irischen Münzen die Harfe stand.

Die Sovereigns hatten früher auf einer Seite das Bild des Königs, auf der anderen St. Georg mit dem Drachen. Wenn daher bei dem vielnamigen Spiel pitch and toss (Kopf oder Schrift) die beiden Seiten des Geldstücks als head or woman, head or tail bezeichnet werden, so geschieht dies nur, um Wörter zu haben, die einen Gegensatz bilden (oder by courtesy<sup>7</sup>), während man eigentlich head or George<sup>8</sup> oder man or dragon<sup>9</sup> sagen sollte.

**Krankenpflege.** Die große Abneigung des Engländer, über die Schranken des Familienlebens hinauszugehen, verbunden mit der durch das Wohnen im eigenen Hause gebotenen Erleichterung für die Krankenpflege, macht es zur Regel, daß jeder, der eine Familie besitzt, in Krankheitsfällen auch innerhalb derselben (in der infirmary<sup>10</sup>, Krankenstube) versorgt wird. Doch hat sich auch hierin, innerhalb des letzten Jahrzehnts, manches geändert. Bei der immer feineren Verzweigung der Heilkunst tritt jetzt auch in England, in allen schwierigen Fällen, das Bestreben zu Tage, entweder dem Patienten Aufnahme in eins der großen Hospitäler, wie St. Thomas' in Westminster, St. Guy's und andere, zu verschaffen oder wenigstens sich in diesen Anstalten ärztlichen Rat zu verschaffen. Man wird dies erklärlich finden, wenn man bedenkt, daß die an den Londoner

1. fō'p-t̃r-mōnə-g̃rʃ. — 2. pītich ānd tō'p. — 3. tʃʌk. — 4. hēdʃ-ānd-tē'ls. — 5. hēd or wū'm-ən. — 6. hā'p. — 7. fō'r-tē-β°. — 8. dʒō'r-dʒ. — 9. drā'g-ən. — 10. ɪn-fō'r-m̃-r̃.



Hospitälern angestellten Ärzte fast durchweg zu den bedeutendsten Heilkünstlern des Landes gehören.

Infolge der oben dargelegten Anschauungen hat es bis vor kurzem, mit Ausnahme einiger für bestimmte Klassen begründeter kleiner Anstalten, kein Krankenhaus gegeben, wo Kranke der besseren Stände gegen Bezahlung Aufnahme finden konnten. Seit einigen Jahren aber hat das St. Thomas-Hospital, die große medizinische Schule der Hauptstadt, die Einrichtung getroffen, daß „zahlende Kranke“ (paying patients<sup>1</sup>) in einer eigenen Abteilung gegen ein Entgelt von 8 s. pro Tag Aufnahme und Pflege finden; die neue Anordnung soll sich bisher ganz vorzüglich bewährt haben. In London sind nur drei Hospitäler (St. Thomas', St. Bartholomew's und Guy's) mit einem fundierten Vermögen ausgestattet (endowed<sup>2</sup>), die übrigen zahlreichen Hospitäler sind auf freiwillige Beiträge angewiesen. In allen diesen letzteren ist es Regel, die Patienten zu ermahnen, soviel in ihren Kräften steht, zu bezahlen. Darum sind an allen Ecken und Enden derselben Büchsen und Zettel angebracht, welche den Zweck haben, des Guldenen oder Silbernen soviel als nur möglich aus den Taschen der outdoor- sowohl als auch der indoor-Patienten zu locken. — Zu erwähnen ist hier noch das deutsche Hospital in Dalston (German Hospital, Dalston, London, E.), welches zum Teil aus den Zinsen des Stiftungskapitals, zum Teil aus freiwilligen Beiträgen erhalten wird. Das Hospital hat im Laufe der Zeit einen internationalen Charakter angenommen und die Zahl der nichtdeutschen Patienten, die in demselben Aufnahme finden, ist eine sehr beträchtliche. Deutsche genießen aber noch immer den Vorzug in der Zulassung. Deutsche Patienten (deutsche Staatsangehörige, deutschsprechende Österreicher und Schweizer) werden täglich, Sonntags ausgenommen, zwischen zwei und vier Uhr nachmittags zugelassen. Die ganze Empfehlung, deren es bedarf, ist seine Muttersprache; er muß deutsch sprechen und krank sein



und die Pforten des Hospitals stehen ihm offen. Einer weiteren Legitimation bedarf es nicht. Nach dem Glaubensbekenntnisse, nach der Vergangenheit und Würdigkeit des Individuums wird nicht gefragt. Es ist der Hülfe bedürftig und das genügt. Jeder Patient wird nach Ablauf von zwei Monaten aus dem Hospital entlassen, wenn nicht durch einen besonderen Komitee-beschluß die Genehmigung zu längerem Verbleiben bewilligt wird. In dringlichen Fällen ist die Aufnahme nicht an eine besondere Stunde oder einen Tag gebunden. Für solche Patienten, die, ohne ins Hospital aufgenommen zu sein, während der Ordinationsstunden behandelt werden, sind im Hospital an den Wochentagen die Stunden zwischen zwei und vier Uhr festgesetzt und zwar für Männer Dienstag und Donnerstag, für Frauen Montag, Mittwoch und Freitag. Das Hospital hat zwei Filialen: im Osten in 49, Mansell Street, Aldgate, wo die Patienten am Dienstag und Freitag zwischen acht und 10 Uhr abends empfangen werden; im Westen in 336, Oxford Street; Empfangstage sind hier Montag und Donnerstag zwischen acht und zehn Uhr abends. Die Medicinen werden unentgeltlich abgegeben, die erforderlichen Flaschen hat jedoch der Patient selbst zu geben. In Dalston Lane, gegenüber dem Hospital, ist ein Haus zur Aufnahme von Reconvaleszenten erworben und für 10 Betten eingerichtet. Im Hospital sind auch einige separate Zimmer für den besseren Klassen angehörende deutsche Patienten, als Litteraten, Künstler, Kaufleute, Gouvernanten, Sprachlehrer u. reserviert, die gegen Zahlung einer vom Komitee fixierten Summe angewiesen werden. — Vgl. auch den Art. Hospital-Sonntag.

Für Ausbildung guter Krankenpflegerinnen (nurses<sup>1)</sup> für Privathäuser wird in neuerer Zeit in den zahlreichen teils ganz weltlichen, teils mehr oder weniger mit religiösen Bestrebungen verbundenen Anstalten zur Schulung von Krankenpflegerinnen gesorgt. — Vgl. auch den Art. Diaconissen.



**Kunstausstellungen** (exhibitions<sup>1</sup> of works of art) werden in London veranstaltet von der Royal Academy of Arts, Burlington House, Piccadilly, und von der Grosvenor-Gallery, 136 New Bondstreet. Die Akademie hat jährlich zwei große Ausstellungen, die erste, welche man den „Londoner Salon“ nennen kann, findet vom 1. Mai bis 30. Juni statt; zu derselben werden auch Ausländer zugelassen. Die Zahl der ausgestellten Bilder beläuft sich gewöhnlich auf etwa 1500. Die Mitglieder der Akademie haben das Recht, jedes vier Bilder einzusenden, und aus ihrer Mitte wird das sogenannte Hanging Committee<sup>2</sup> ernannt, der Ausschuß, welcher die eingesandten Bilder prüft, zuläßt oder verwirft. Für einen strebsamen Künstler ist es eine Ehrensache, seinen Bildern auf den Wänden der »Academy« ein Plätzchen zu sichern. Besonders groß ist die Ehre, wenn das Bild über der Linie (above the line) erscheint. Doch „unter der Linie“ (below the line) ist noch immer besser als ein verhängnisvolles „verworfen“ (rejected). Die Ausstellung in der Akademie ist demnach für die englische Malerwelt ein Examen; die Jury der »Royal Academicians« ein Prüfungsrat, ein unerbittlicher Areopag der Kunst, geworden. Ein großes Bankett geht der Eröffnung voraus, bei welchem die hervorragendsten Staatsmänner erscheinen und sich in bisweilen bedeutenden Reden ergehen. Kritiker und andere Gäste der Akademie werden zu einer Privatschau vor dem allgemeinen Publikum zugelassen. — Die zweite, alljährlich entweder am ersten Montag des Januar oder am zweiten Sonnabend des März eröffnete Ausstellung der Akademie hat vor allem die Bestimmung, ältere englische Meisterwerke, sowie auch solche anderer Nationen aus den reichen Privatsammlungen in England zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. — Außerdem ist dem Publikum das ganze Jahr hindurch unentgeltlich die sogenannte „Diplom-Galerie“ zugänglich, welche diejenigen Schöpfungen des Pinsels, Meißels u. s. w. enthält,



die jeder Akademiker nach seiner Erwählung der Akademie zum Geschenk machen muß. — Die Ausstellungen der Grosvenor-Gallery finden ebenfalls zweimal jährlich, im Frühling und im Winter, statt und sind dadurch noch bemerkenswert, daß sie nur auf ausdrückliche Einladung des Direktors besichtigt werden können, während dem Akademie-Salon jedermann etwas einsenden darf, wobei er freilich eine Ablehnung riskiert. — Nirgends ist die Sucht größer als in London, da zu erscheinen, wo man sicher ist, die Mitglieder der Adelsfamilien zu finden, und der Zutritt nicht durch Geld erkaufte werden kann. Das zeigt sich so recht bei den Kunstausstellungen. Zu der Privatbesichtigung, welche dem Besuche gegen Zahlung vorausgeht, werden nicht nur die Vertreter der Presse, sondern auch alle die geladen, die einen „Namen“ haben. In den vornehmlichsten Ausstellungen, der Royal Academy und der Grosvenor-Gallery, ist die Privatbesichtigung jedesmal ein Ereignis. Wochenlang vorher werden die Leiter um Einladungen bestürmt. Die Zeitungen berichten ein Weniges über die Bilder und sehr viel über die Toilette der anwesenden Damen. Welch ein Triumph ist es dann für Mrs. Brown, ihren Namen dicht neben dem einer Herzogin oder Prinzessin zu lesen, und wie wird sich Mrs. Robinson, die kein Billet erlangen konnte, darüber ärgern.

**Kunstschule.** Mit dem South-Kensington Museum steht eine Kunstschule (National Art Training School<sup>1)</sup>) in Verbindung, in welcher nicht nur angehende Künstler und Kunsthandwerker im Zeichnen, Malen und Modellieren unterrichtet werden, sondern auch Lehrer und Lehrerinnen für die Kunstschulen im Lande ihre Ausbildung erlangen. Die Organisation ist derart, daß für zwei gleichzeitige Kurse, sogenannte Tag- und Nachtschulen, vollständige Einrichtungen und Ausrüstungen mit den nötigen Hilfsmitteln bestehen. Die Geschlechter sind streng getrennt. Der Kursus ist fünfmonatlich und beginnt mit dem 1. März und dem 1. Oktober. Die Prüfungen erstrecken sich auf fünf Abteilungen nach den

1. ná'jch-<sup>n</sup>-<sup>3</sup>l ārt trē<sup>n</sup>-nln<sup>o</sup> škūl.



besonderen Unterrichtsgegenständen; die weiblichen Schüler sind indessen vom Architekturzeichnen dispensiert. Bei dem sehr strengen Aufnahme-Examen müssen Zeichnungen und Gemälde unterbreitet werden; dabei ist es Vorschrift, daß der Applikant das 19. Lebensjahr noch nicht überschritten hat. Diejenigen Zöglinge, welche mit glücklichem Erfolge die verschiedenen Klassen dieser Normalschule absolvieren und dabei die Auszeichnung zweijähriger Stipendien genossen haben, sind bei dem Austritt aus der Kunstschule berechtigt, in jeder beliebigen Kunstschule des Königreichs als Lehrer einzutreten. Außer der hier beschriebenen Londoner Centralschule gibt es in allen Städten des Königreichs Zweigschulen. Der Unterricht geschieht gewöhnlich nur in den Abendstunden, und nicht, wie in Deutschland, auch an Sonntagen. Der Lehrgang wird hier, wie in fast allen englischen Unterrichtsanstalten, nicht den Bedürfnissen des Lebens und der Kunst, sondern den von der Regierung vorgeschriebenen Prüfungen angepaßt. Die Schüler zahlen nichts oder nur wenig: für jeden aber, der das von der Regierung angeordnete und kontrollierte Schlußexamen besteht, erhält der ordentlich angestellte Lehrer, je nach dem Erfolge des Kandidaten: 2 £, 1 £ oder nichts. — Also auch hier, wie in den board schools, wieder das System des »payment by results«. Das „Resultat“ ist dem deutschen Pädagogen selbstverständlich. Während die Behörden auf die erzielten Erfolge mit Stolz hinweisen, beklagen sich die Fabrikanten, daß die Kunstschüler von South-Kensington wohl die schönsten Muster und Risse nachzeichnen, aber nicht einmal das leichteste Tapetenmuster oder den einfachsten Entwurf aus sich selber hervorbringen können.

**Kursbuch** (time-tables<sup>1</sup>). Am verbreitetsten ist in England Bradshaw's *Railway Guide*<sup>2</sup>, das für 6 d. zu kaufen ist. Im Jahre 1841 zum ersten Male veröffentlicht, verdankt es seinen Namen dem Drucker Bradshaw von Manchester und gehört zu den zuverlässigsten Reisebüchern Europas. Der Fremde, der



London besucht, sollte sich gleich nach seiner Ankunft einen »Bradshaw« kaufen und denselben gründlichst studieren. Er würde sich dadurch manche Irrfahrt in dem großen Themsehabel ersparen. Es gibt jetzt nicht nur einen englischen Bradshaw, sondern auch von derselben Firma stammende *Continental Railway Guides* für andere Länder. Will man im Hotel oder Restaurant u. das Kursbuch einsehen, so fragt man den Kellner etwa: »Have you a Bradshaw?« oder »Have you the time-tables for the South Eastern (railway)?« Außerdem sind an den Schaltern Kursbücher für die betreffenden Linien im Norden von London zum Preise von 1 s., im Süden zu 2 s. zu haben. — Die Zeit ist auf den Fahrplänen mit a.m. für ante meridiem (vormittag) und p.m. für post meridiem (nachmittag) angegeben.

## L.

**lady<sup>1</sup>.** Ursprünglich wurde der Titel lady den Töchtern von Grafen und anderen in hohem Rang Stehenden gegeben, dann durch Gebrauch Damen von Bildung überhaupt. Als Präfix eines Namens, z. B. Lady Mary, Lady Werner, ist es ein Adelstitel. Ebenso in der mündlichen und schriftlichen Anrede einer einzelnen Dame von Adel: »My Lady«. Eine Frau, die solchen Ehrentitel nicht besitzt, erhält auf der Briefadresse die Bezeichnung Mrs., z. B. »Mrs. Martin«, und in der mündlichen und brieflichen Anrede »Madam«. Es ist neuerdings Sitte geworden, die Frau aus dem Bürgerstande nach dem Vornamen ihres Mannes (z. B. Mrs. John Martin, die Frau von John Martin Esq.) zu bezeichnen. Bei mündlicher oder schriftlicher Anrede mehrerer Damen tituliert man sie »Ladies« (meine Damen), und dieses selbst bei Frauen niederer Klasse. Sind Frauen und Männer in der Versammlung, so heißt es stets: »Ladies and gentlemen!« »Ladies« wird jetzt als Geschlechtsappellativ im Sinne des deutschen „Frauen“ gebraucht. In anderem Sinne drückt



es, wie gentleman, ein Lob aus: »She is a lady, a thorough lady«, heißt es oft von einer Frau, die trotz niedriger Stellung Anstand und feine Lebensart besitzt; »she is no lady« ist eine tief verletzende Beleidigung. Das Prädikat »lady« verbreitet sich allmählich über alle Schichten der Bevölkerung, und die Aufschrift in öffentlichen Lokalen: »For ladies only«, gilt allen.

**Lady Day** entspricht in England dem Feste Mariä Verkündigung im verbesserten Kalender, fällt also stets auf den 25. März. Es ist dies nicht nur einer der vier Termine für Wohnungsbeziehung, sondern auch ursprünglich der Anfang des englischen Finanzjahres. Da jedoch im Jahre 1752 der gregorianische d. h. verbesserte Kalender statt des julianischen eingeführt wurde, so ward der damalige 25. März mit Hinzurechnung der 11 Säkulartage zum 5. April, und seitdem ist demgemäß der 5. April Beginn des englischen Finanzjahres, während der 25. März nach wie vor Lady Day geblieben ist.

**Vagerſchein** (warrant<sup>1</sup>). Analog wie das bei der Bank deponierte Geld durch die Checks dem Verkehr dient, indem es als Zahlung vom Schuldner auf den Gläubiger übergeht, ohne deplaciert zu werden, so werden durch den Vagerſchein Waren veräußert und übertragen, ohne daß es dafür einer Übergabe oder Versendung bedarf; der Kaufmann, der Fabrikant hat seine Waren im Portefeuille, wie der Bankdeponent sein Geld in seinem Checkbuch und disponiert darüber durch Indossament. Die englischen Dock's stellen dem Deponenten der Ware eine Empfangsbescheinigung, warrant genannt, aus, womit zugleich auf Verlangen ein Duplikat desselben unter der Benennung »weightnote«<sup>2</sup> (Gewichtsnote, weil darauf das Gewicht der Ware angegeben ist) verbunden wird. Wenn der warrant allein ausgegeben wird, so dient er sowohl zur Veräußerung als zur Verpfändung der Ware; erfolgt die gleichzeitige Ausstellung der weightnote, so wird der warrant zur Verpfändung, die Gewichtsnote zur Veräußerung gebraucht. Die Veräußerung erfolgt



durch Übergabe des indoffierten Scheines (warrant oder weightnote), die Verpfändung durch Übergabe des warrant mit oder ohne Indoffament. Es kommt nicht ſelten vor, daß die warrants von Kaufleuten eines zweifelhaften Charakters verkauft oder verpfändet werden, ehe die Ware noch bezahlt iſt. Fremde Produzenten mögen ſich vor dieſer Schlinge hüten! — Die Indoffizierung erfolgt gewöhnlich in blanko. Faſt alle Operationen, zu deren Vornahme der warrant dient, gehen durch die Vermittelung der Makler vor ſich. Der Makler (broker<sup>1</sup>) ſpielt eine wichtige Rolle im engliſchen Warenhandel: er vermittelt nicht nur den Verkauf der Ware, er leiſtet auch als Bankier Geldvorchüſſe auf dieſelbe. Der Vorgang iſt meiſt folgender: Der Makler ſtreckt einen Betrag von etwa drei Vierteln des Warenvorrates vor und erhält dagegen den warrant. Dem Deponenten bleibt noch die weightnote. Will er dann die Ware verkaufen, ſo ſucht der Makler einen Käufer auf, welchem er, je- bald ein Einverſtändniß über die Kaufbedingungen erzielt iſt, die weightnote übergibt. Der Käufer erwirbt durch den Empfang der weightnote das Eigentum der Ware mit der Verpflichtung, den auf derſelben haftenden Vorſchuß zu berichtigen. Er zahlt vorläufig einen Barbetrag von 20—25<sup>0</sup>/<sub>100</sub> des Kaufpreiſes an den Makler, welchen dieſer dem Verkäufer übergibt, für den die Operation hiſ auf die Verrechnung mit dem Makler abgewickelt iſt. Zur Bezahlung des Reſtes erhält der Käufer eine unverlängerbare Friſt, welche nach der Natur der Ware zwischen 30 und 90 Tagen variiert. Der Zahlungstermin, die Anzahlung und der ſchuldige Reſt werden von dem Makler auf der weightnote angemerkt. Iſt der Käufer nach Ablauf der Friſt in der Lage, den Reſt des Kaufpreiſes zu zahlen, ſo läßt er ſich den warrant von dem Makler ausliefern und kann, da er im Beſiße beider Titel iſt, die Ware beheben. Zahlt er den Reſt des Kaufpreiſes am Verfalltage der weightnote nicht, ſo verliert er die Anzahlung und das Recht auf die Ware. Die Gültigkeit der weightnote erliſcht und der warrant



allein berechtigt, die Herausgabe der Ware zu verlangen. Wird die auf der Ware haftende Forderung am Verfalltage des warrant nicht bezahlt, so wird die Ware auf Kosten und Gefahr des Schuldners ohne gerichtliche Formalität mittels öffentlicher Versteigerung verkauft. Bei einzelnen Gewerben findet das ganze Geschäft ausschließlich nur mit Hilfe von Lagerscheinen statt. Dies ist insbesondere bei dem Roheisengegeschäfte in Glasgow der Fall, woselbst die Cammellsche Gesellschaft eine große Niederlage hält, in der einem jeden Deponierenden für das von ihm zugebrachte Roheisen (pig-iron, auch wohl schlechtweg pig genannt) Vorschüsse gewährt werden und die deshalb im Volksmunde the great pawnshop<sup>1</sup> (das große Pfandleihhaus) genannt wird. In Marktberichten heißt es also z. B.: warrants range from 40s. 10d. to 41s. 0d. per ton, d. h. das von Lagerscheinen repräsentierte Roheisen ist mit 40s. 10d. bis 41s. 0d. notiert. — Vgl. auch den Art. Auktionen.

**Landhäuser** (country-residences<sup>2</sup>, villas<sup>3</sup>). Nur wenige einigermaßen bemittelte Londerer wohnen in der Stadt selbst; die meisten haben sich nach der Peripherie zurückgezogen und von dort aus meilen- und meilenweit ins Land hinaus Landhäuser gebaut. Diese sind meist nur zweistöckig. Größere Häuser nennt man auch mansions<sup>4</sup> oder country-seats<sup>5</sup>, doch können diese kaum noch zu den gewöhnlichen Landhäusern gezählt werden.

Eine fashionable Villa in der Vorstadt muß ringsum frei sein und soll auf keiner Seite an ein anderes Haus stoßen (detached house<sup>6</sup>). Spekulative Grundeigentümer bauen aber oft zwei Villen auf einen Bauplatz, so daß sie mit einer Wand zusammenstoßen, und wenigstens einen großen Teil der Unnehmlichkeiten eines »detached house« bieten. Das sind die semi-detached houses; man nennt ein solches Haus auch einfach double<sup>7</sup> house. Kleine zierlich gebaute Häuschen, mit Parkanlagen umgeben und als Villen benutzt, meist im

1. pā'n-ichöp. — 2. lö'n-tré-rè'j-è-bèn-héi. — 3. wí'l-laß. — 4. mā'n-ichónf. — 5. hitß. — 6. dè-tā'ticht häuß. — 7. döbl.



Schweizer oder einem anderen Phantasie-Stil, werden cottages<sup>1</sup> genannt. — Vgl. auch den Art. Landsitze.

**Landkutsche** (stage-coach<sup>2</sup>). In denjenigen Gegenden, in welche die Eisenbahnen noch nicht eingedrungen, behauptet das Monopol der Personenbeförderung die altenglische stage-coach, die sich aber bedeutend von unseren deutschen Postkutschen unterscheidet: der größere Teil der Sitze besteht nämlich in offenen, über dem Kutscherdache, sowohl an der Hinter-, als an der Vorderseite angebrachten Bänken, die mit dem Boche parallel laufen und deren Benutzung die Sitze den weiblichen wie den männlichen Passagieren gestattet. In den Gebirgsgegenden von England, wo die Eisenbahn die altehrwürdige coach bis jetzt noch nicht zu verdrängen imstande war, da ist auch den Lenkern derselben noch etwas von der Glorie jener Kutschentage von Altengland geblieben, wo unzufriedene Pfarrvikare, Offiziere auf halbem Sold und mißratene jüngere Söhne Kutscher wurden, dabei aber nicht aufhörten, „Gentlemen“ zu sein, und gentlemen of the whip<sup>3</sup> (Herren von der Peitsche) hießen. Dieses ritterliche Geschlecht ist gänzlich ausgerottet; aber der coaching gentleman (der Kutscher) ist übrig geblieben. Er trägt wie vor alters seinen roten Rock mit messingnen Knöpfen, seine rote Weste, seinen weißen Filzhut und sein Paar gelbe Kalbsledernen an den Händen. Ihn beschäftigen nur die Pferde, und auch diese nur, wenn sie ganz fertig geschirrt sind. Sobald die Pferde zur Arbeit stehen, gibt er mit einem Horn das Signal zum Aufsitzen, besteigt mit vornehmer Ruhe seinen erhöhten Sitz vorn auf der Kutsche, läßt sich von dem Postler<sup>4</sup> Peitsche und Zügel zuwerfen, die vier Pferde greifen aus und dahin fliegt die Kutsche wie ein Sturm. Der Platz neben dem Kutscher wird als Ehrenplatz betrachtet, sowohl auf der Landkutsche mit Bierern als auch auf dem Omnibus von London.

**Landsitze.** Der Engländer der höheren Klassen wohnt und lebt nicht in der großen Stadt, dort ar-

1. fō't-tēd-Gēj. — 2. fte'dG-fōtjch. — 3. dGē'ntl-mēn 'w dāō  
hwl'p. — 4. d'p-lē.



beitet er nur; er schlendert nicht auf Boulevards und sitzt nicht um Mitternacht vor Cafés, denn das verbietet das Klima; er sucht nicht seine Erholung mit Frau und Kindern in nahegelegenen öffentlichen Vergnügungsgärten, denn solche gibt es für die höheren Stände ebensowenig wie für die mittleren: des Engländer's Heimat ist auf dem Lande, in den Schlössern und cottages<sup>1</sup>, in den Parks, Gärten und Gärtchen. Dort müssen wir ihn aufsuchen, um seine besten Seiten, die liebenswürdigsten Eigenschaften zu entdecken, die er hinter einem ungelenten und abweisenden Außern verbirgt; denn nur hier öffnet sich diese spröde, verschlossene Natur zu echter Höflichkeit und herzlicher Gastfreiheit. Dieses Daheim will er in Haus und Garten geschmückt sehen; er studiert darauf, es mit allem Komfort und aller Kultur auszustatten, die der Boden, das Klima und der nationale Reichtum entwickelt haben. Nur dann besitzen wir eine volle Anschauung des englischen Lebens, wenn wir Englands Landsitze und Gärten kennen. Freilich leiden auch die Villas, wie das ganze englische Leben und Wesen, an einer gewissen Eintönigkeit. Noch immer läßt der Engländer die Linden, die seinen Garten oder Park umfränzen, nach der Weise einer Laubmauer oder gewaltigen Baumhecke ziehen. Die gipsenen Götter, welche seine Alleen, die bronzenen Löwen, welche seine Verhalle zieren, die Kupferstiche nach Landseer, welche er in seiner Bibliothek aufhängt — wer das einmal gesehen hat, der kennt die englischen Villen alle, denn sie sind bis in die kleinsten Details nach demselben Muster und derselben Schablone eingerichtet. Man könnte fast erraten, wo die neusilbernen »cruets«<sup>2</sup> für den Eßtisch, wo die kristallinen »decan-  
ters«<sup>3</sup> für den herkömmlichen port und sherry, wo die Fähnchen aufbewahrt werden, die alljährlich am Weihnachtstage den festlichen Christmas pudding schmücken. Man vergesse jedoch nicht, daß das Einförmige, das den englischen Landsitzen anhaftet, zum großen Teil aus der schönen, fast rührenden Liebe des

1. lō't-t<sup>b</sup>-G<sup>i</sup>j. — 2. lru'-t<sup>b</sup>. — 3. d<sup>i</sup>-lā'-n-t<sup>b</sup>j.



Engländer für die freie, schöne Natur, für die Jagd und den Fischfang, für den Sport und die Leibesübungen herrührt. — Vgl. auch den Art. Geselligkeit.

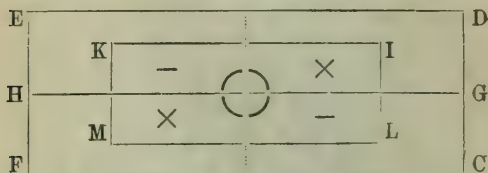
**Landwirt.** Die Zahl der Landbau treibenden Grundbesitzer (yeomen<sup>1</sup>) ist in England gering; der Landwirt ist thatsächlich fast immer ein Pächter (farmer<sup>2</sup>). Die Zahl der Pächter aus den besseren Ständen, die sich der Wirtschaft aus Lust und Liebe ergeben (gentlemen-farmers), wächst in England von Jahr zu Jahr.

**lawn tennis<sup>3</sup>.** Dieses jetzt sehr verbreitete Spiel hat das früher so beliebte croquet-Spiel fast ganz verdrängt und wird, wie cricket, mit Ball und Schläger gespielt. Schon darum, weil es von Herren und Damen gepflegt wird, ist es das fashionabelste und verbreitetste der englischen Spiele; es gibt kein englisches Landgut, in dem sich nicht die nötigen Vorrichtungen finden, wenigstens aber der abgesteckte Platz mit dem Netze in der Mitte; denn Schläger und Ball führt jeder echte Lawn-Tennis-Spieler, wenn er reist oder den Freund auf dem Lande besucht, vorsichtsweise mit sich. Der Ball ist ein weicher Gummiball von 6—7 cm im Durchmesser und gegen 50 Gramm schwer, der durch Cinnähen in dünnes Leder Haltbarkeit und Elastizität gewonnen hat; der Schläger ein sogenannter racketbat<sup>4</sup>, d. h. ein mit dicken Saiten überspannter, aber sehr elastischer Rahmen mit leichter, zierlicher Handhabe. Das Spiel kann man auch in geschlossenen Räumen auf Asphaltböden spielen. Die tennis-courts der letzteren Art sind meist außer Gebrauch gesetzte »rinks«, in denen noch vor wenigen Jahren das junge Volk wie toll auf den Rollschuhen fuhr. Das moderne tennis ist ein sehr unschuldiges und, wenn es ordentlich gespielt wird, recht interessantes Spiel. Am beliebtesten ist das Spiel im Freien auf den sorgfältig gepflegten und in England ewig grünen Rasenplätzen. Die Damen sowohl als die Herren erscheinen meist in Flanellkostümen. Der Spielplatz, der nach den Vor-

1. jō'-mēn. — 2. fār'-mēr. — 3. lā'n tè'n-niſ. — 4. rā't-ēt-bāt.



schriften des All-England-Tennisclubs eine Länge von 24 und eine Breite von  $8\frac{1}{3}$  m haben soll, zerfällt in zwei Hälften (sides<sup>1</sup>), die durch ein Netz, welches in der Mitte  $\frac{3}{4}$ , nach den Seiten  $1\frac{1}{4}$  m über den Erdboden sich erheben soll und für die Bälle undurchlässig sein muß, von einander abgetrennt sind. Das Netz ist aus grobmaschigem Filet, durch dessen oberen Rand ein hellleuchtend gefärbter Strick gezogen wird. Etwa 12 m vom Netze entfernt befinden sich auf beiden Seiten parallel mit dem Netze die »base-lines«<sup>2</sup>,



weiße mit Kalk gezogene Linien: CD und EF. Rechtwinklig zu den base-lines und zum Netze laufen die »side-lines« DE und FC und die »half-court-line«<sup>3</sup> GH. Die letztere teilt den Raum auf beiden Seiten des Netzes wieder in je zwei kleinere Räume, die linker und rechter Hof (left and right courts) heißen. Innerhalb dieses größeren Rechtecks befindet sich ein kleineres Rechteck ILKM. — IL und KM heißen service-lines<sup>4</sup> und befinden sich etwa 6 m vom Netze entfernt. Der Anspielende (the server<sup>5</sup>) spielt von der Grundlinie (the base-line), und zwar abwechselnd vom linken und rechten Hofe aus und schlägt den Ball kreuzweise in den gegenüberliegenden Hof seines Gegners, des »striker-out«<sup>6</sup>, d. h. von KO nach OL, von MO nach OI, oder umgekehrt, also kreuzweise innerhalb der service-lines. Der server hält in der einen Hand den Ball, in der andern den Ballschläger. Er ruft „Achtung“ (play) und bezeichnet den gegnerischen Hof, in welchen er den

1. ḥāḍi. — 2. ḥeḥ-lāḥ. — 3. ḥāḥ-fōḥ-lāḥ. — 4. ḥōḥ-wiḥ. — 5. ḥōḥ-wḥ. — 6. ḥtrāḥ-lḥ-āḥ.



Ball schleudern will und indem er den Ball in die Höhe wirft, schlägt er ihn mit dem racket diagonal über das Netz weg, den Gegnern zu. Der Ball muß das erste Mal den Boden einmal — und zwar nur einmal — berührt haben, später dagegen steht es beiden Parteien frei, ihn entweder im fluge (per volly) oder nach einmaligem Berühren des Bodens beim Wiederaufprallen zurückzuschicken. Ebenso ist es nur beim „ersten Ball“ (service-ball) erforderlich, daß er von einem bestimmten Orte aus geworfen wird und in einen bestimmten Hof gelangen muß; jeder andere Ball ist „gut“, solange er innerhalb der Grenzen des eingekreideten Gebiets zur Erde kommt. Die inneren Linien (service-lines) haben im wesentlichen nur für den jedesmaligen ersten oder service-ball Bedeutung. Der striker-out schlägt den aufgeprallten Ball in den Hof des Anspielenden zurück, dem dann die Aufgabe zufällt, ihn nochmals nach dem Hofe seines Gegners, innerhalb der oben angegebenen Grenzen, zurückzusenden. Das Zurückschlagen eines Balles vor geschehenem Aufprallen heißt »volleying«<sup>1</sup>. Wird der Ball über die Grenzlinien des feindlichen Hofes hinausgeschlagen oder falsch pariert, so gewinnt der Gegner dadurch einen Strich (one stroke<sup>2</sup>) und ruft „fünfzehn“; beim zweiten Striche ruft der Gewinnende „dreißig“, beim dritten „vierzig“; beim vierten „Spiel gewonnen“ (game<sup>3</sup>). Man verliert auch einen Strich, so oft man vom Balle berührt wird oder zufällig an das Netz streift. Sechs kleinere Spiele machen eine volle Partie (a set), und nach jeder Partie wechseln die Spieler die Seiten. Die weiteren feineren Regeln dieses aristokratischen Spieles variieren sehr und können deshalb hier wegbleiben. Die weißen Kalklinien auf dem Grase werden entweder mit einem großen Anstreicherpinsel oder noch besser mit dem Patent Caxton Tennis Court Maker gemacht.

**Lebensmittelverfälschung.** In keiner andern Stadt der Welt (außer etwa in Paris) wird die Ver-

1. wö'1-l'-l'ns. — 2. strōf. — 3. gēm.



fälschung der Lebensmittel in so riesenhaftem und fast erschreckendem Umfange getrieben, als in London. Keiner ist sicher, dem Einflusse dieser großartigen Verfälschungs-Manufaktur, die sich oft bis zur wirklichen Vergiftung steigert, zu entgehen. Für jeden ist daher dies Thema der Beachtung wert. Vergebens hat sich eine eigene Commission der berühmtesten Ärzte und Chemiker, die sogenannte »Analytical Sanitary Commission on Food and its Adulterations«, vereinigt, um diesem schändlichen Treiben unehrlicher shopkeepers einen Damm entgegenzusetzen; vergebens bemüht sie sich in einer eigenen Rubrik des weitverbreiteten und sehr gefürchteten medizinischen Journals *The Lancet*<sup>1</sup>, diesem gefährlichen Unwesen ein Ende zu machen. Ein vernünftiger und für seine Gesundheit besorgter Mann tritt in London, wenn er Einkäufe machen will, nie in ein Haus, welches er nicht kennt. An Gesetzen zur Verhinderung der Massenvergiftung durch Lebensmittelverfälschung ist allerdings kein Mangel, allein es geht damit ungefähr wie mit den Gesetzen, von denen Shakespeare in „Maß für Maß“ redet:

..... Laws for all faults,  
But faults so countenanced, that the strong statutes  
Stand like the forfeits in a barber's shop,  
As much in mock as mark.

Am meisten wird noch den Milchverfälschern das Handwerk gelegt, und das auch nur an den Wochentagen, denn am Sonntag findet keine Aufsicht statt. Seit Einführung der Adulteration of Food Act (35 a. 36 Vict. c. 74) ist einige Besserung eingetreten, allein seitens des Parlaments werden Fälschung und falsches Gewicht noch immer als verzeihliche Sünden betrachtet. Hat doch f. B. selbst John Bright als Handelsminister erklärt, das Beschwindeln des Publikums im Abwiegen der Waren gehöre mit zum Freihandel!

**Lehrer.** Für eine zweckmäßige Vorbildung der Lehrer an den höheren Schulen ist noch immer sehr schlecht gesorgt. Auf den Universitäten gab es bis vor



kurzer Zeit weder pädagogische Vorlesungen noch auch Lehrerprüfungen. Jetzt gibt es wohl beides, und es kann hierbei rühmend der Vorlesungen gedacht werden, die vor wenigen Jahren der bekannte Pädagog Fitch zuerst im College of Preceptors und dann an der Universität Cambridge über die Praxis des Unterrichts hielt, und die später auch im Druck erschienen sind. Indessen ist man bis jetzt über das Stadium der Versuche noch nicht hinausgekommen, obwohl im College of Preceptors schon seit vielen Jahren ein Kursus für „Theorie und Praxis des Unterrichts“ besteht, an welchem Lehrer und Lehrerinnen teilnehmen können. Zweimal jährlich finden Prüfungen statt, die theils von allgemein wissenschaftlicher Art sind, theils das Erziehungsgebiet allein berühren. Physiologie, Psychologie, Logik, Geschichte der Erziehung, Praxis des Unterrichts bilden die Hauptgegenstände des eigentlichen Lehrer-Examens. Jeder bestandene Kandidat empfängt ein Diplom, das ihn zum associate<sup>1</sup>, licentiate<sup>2</sup> oder, wenn der Kandidat ein gutes Universitätsdiplom bereits besitzt, zum fellow<sup>3</sup> ernennt. Auch die Londoner Universität hat jetzt eine ähnliche Prüfung eingerichtet, zu der sie jedoch nur ihre eigenen »graduates«, d. h. ihre Bachelors of Arts, Bachelors of Science u. j. w. zuläßt. In Cambridge, ähnlich wie im College of Preceptors, werden auch Lehrer und Lehrerinnen ohne Universitätsdiplom zur Prüfung zugelassen. Weiter ist ein training college, das sogenannte Finsbury Training College, für die Vorbereitung von Lehrern für die höheren Schulen, in London eröffnet worden. Doch leiden diese sämtlichen Anstalten und Einrichtungen an dem nämlichen Grundfehler. Die Lehrerwelt selbst schenkt ihnen nämlich nicht genügende Beachtung; nicht ein Zehntel der Magister hält es für der Mühe wert, sich pädagogischen Prüfungen zu unterwerfen, so lange die Stellen ohne dieselben zu erlangen sind; und die Direktoren werben nach wie vor die Kandidaten an, welche die besten Universitätszeugnisse oder die tüchtigste

---

1. āḥ-ḥō'-iḥ<sup>h</sup>-āt. — 2. lāi-ḥē'n-iḥ<sup>h</sup>-āt. — 3. jē'l-lē.



Erfahrung besitzen. An eine Änderung der jetzigen Zustände läßt sich gar nicht denken, solange die Regierung die noch immer bestehende verderbliche Gewerbe-freiheit im Unterrichtsweisen fort dauern läßt.

Die Annahme und Anstellung von Lehrern an den höheren Schulen erfolgt auf Grund von Zeugnissen, die sich entweder gar nicht auf die besonderen Erfordernisse des Lehramtes beziehen, wie die Universitätszeugnisse, oder einen amtlichen Charakter nicht haben, wie die von dem College of Preceptors ausgestellten, oder nur Atteste und Empfehlungen von Schulmännern oder Privatpersonen sind. Mit dem B.A. (Bachelor of Arts)<sup>1</sup> ist die volle Qualifikation zum Lehramt erworben. Die zahlreichen Privatschulen, in der Annahme und Verwendung von Lehrkräften völlig unabhängig, sind noch genügsamer in ihren Ansprüchen.

In Schottland sowohl als auch in England übernehmen studierte Lehrer sehr oft die Leitung von Elementarschulen, weil die Stellung des Elementarlehrers in beiden Ländern bis jetzt noch immer eine gesichrtere und zum Teil auch besser besoldete ist, als die eines akademisch gebildeten Lehrers.

Das Verfahren bei der Bildung des Lehrerkollegiums (staff of teachers)<sup>2</sup> besteht an den zufolge ihrer Dotationen (endowments)<sup>3</sup> mit governing bodies<sup>4</sup> versehenen Anstalten darin, daß dieses Kuratorium den Direktor (head-master<sup>5</sup>), dieser letztere aber alle übrigen Lehrer wählt. Eine Ausnahme ist es, wenn auch die assistant<sup>6</sup> masters, die college tutors<sup>7</sup> von dem governing body (Kuratorium) gewählt werden. Bei anderen Anstalten ist die Lehrermahl Sache des Patronats oder des Eigentümers der Schule. In den dotierten Schulen (endowed schools) sind auch nach Erlaß der Endowed School Act von 1869 die Direktoren noch fast immer Geistliche der englischen Kirche. Dieser verderbliche Dualismus wird in der Presse und in der

---

1. bā'tsch-<sup>2</sup>-l<sup>3</sup> w ā'tf. — 2. štāf w tī'-tich<sup>3</sup>j. — 3. ēn-bāu'-m'ntf. — 4. gō'w-<sup>3</sup>-nīn<sup>3</sup> bō'd-<sup>3</sup>j. — 5. hē'd-maß-t<sup>3</sup>. — 6. āß-ßl'ß-t<sup>3</sup>nt. — 7. lo'l-l<sup>3</sup>dG tū'-t<sup>3</sup>j.



pädagogischen Litteratur häufig mit großer Hefigkeit erörtert, doch wählen die governing bodies nach wie vor mit Vorliebe die geistlichen Herren, denen diese Direktorenstellen meist nur als eine bequeme Leiter zum bischöflichen Amte dienen.

Eine verschiedene Rangstellung unter den Lehrern desselben Kollegiums wird durch die erworbenen Universitätsgrade, durch die von jedem vertretenen Gegenstände, die Aufeinanderfolge der Klassen und durch die Anciennität hervorgebracht. Alle Lehrer sind assistant masters des Direktors; der erste von ihnen hat als Prorektor meist den Titel vice-master<sup>1</sup> oder second<sup>2</sup> master, auf den der third<sup>3</sup> master folgt, u. s. w. Außerlich ist bei den Graduierten der Unterschied erkennbar an dem bei den amtlichen Funktionen immer getragenen Talar (gown<sup>4</sup>), zu welchem z. B. bei dem M.A. ein Kragen (hood<sup>5</sup>) von anderer Farbe gehört als beim B.A. Von irgend einer Bestätigung höherer Instanz ist bei den Anstellungen natürlich nicht die Rede; auch geschehen dieselben gemeiniglich auf Kündigung. Nur die Direktoren werden in der Regel lebenslänglich angestellt; die assistants dagegen müssen sich jederzeit mit einer drei- oder viermonatlichen Kündigung begnügen (siehe auch City of London School). Die Lehrer können zwar an das governing body appellieren, das aber in der Regel den Direktor zu desavouieren Bedenken trägt, weil auf ihm die Verantwortlichkeit für das Ganze liegt: the head-master is the school!

Bei nur wenigen Anstalten werden vom Direktor Konferenzen mit den Lehrern abgehalten. — In ihrer Weise zu unterrichten und überhaupt in ihrer Amtsthätigkeit werden die Lehrer von dem Direktor beaufsichtigt. Die Hauptkontrolle liegt jedoch stets in den schließlichen Resultaten.

Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden, zu denen ein Lehrer verpflichtet ist, läßt sich zwar angeben; aber mit dem Unterrichten ist meistens die

1. māṣ. — 2. ṣē't-ḥnd. — 3. ḥḏ'b. — 4. gāun. — 5. ḥūd.



Thätigkeit des Lehrers nicht erschöpft, am wenigsten bei den mit Alumnaten verbundenen Anstalten, und solche bilden unter den öffentlichen die Mehrzahl. Die Unterrichtsstunden selbst steigen nicht selten bis auf dreißig in der Woche. An den Privat-Alumnaten beansprucht man außerdem die Dienste des Lehrers auch in seinen sogenannten „freien Stunden“, und man verlangt sogar häufig, daß er sich persönlich an den Spielen der Zöglinge beteilige. Man kann sich ein schwereres und undankbareres Amt als das des verachteten englischen »usher« (Unterlehrer) gar nicht denken.

Die Besoldungen der Lehrer sind nach Verhältnis in England durchschnittlich höher als bei uns, wobei jedoch nur an die größeren öffentlichen Schulen gedacht ist; denn an den zahlreichen Privatschulen werden die Lehrer oft unglaublich schlecht bezahlt. Fixiert ist die Einnahme der ordentlichen Lehrer an öffentlichen Schulen selten ganz; die der Direktoren richtet sich häufig nach der Kopfzahl der Schüler (capitation fee<sup>1</sup>), und wechselt also je nach dem größeren oder geringeren Betrage des einkommenden Schulgeldes. Eine besondere, oft außerordentlich ergiebige Einnahmequelle für den Direktor und die ordentlichen Lehrer sind die Pensionäre (boarders<sup>2</sup>), welche sie bei sich aufnehmen, oder die in den großen Alumnaten den Lehrern von dem Direktor zur speziellen Fürsorge übergeben werden. — Die Exemption der Lehrerlöhne von der Schulgeldzahlung gilt keineswegs als selbstverständlich. Pensionen werden den Lehrern bei ihrer Anstellung nicht zugesichert. — Die Lehrer bilden in England noch keinen besonderen Stand. Die Standesehre ist immer noch oft an den geistlichen Charakter geknüpft, und neben den learned professions<sup>3</sup> der Geistlichen, Juristen und Ärzte findet ein Lehrerstand als solcher noch keine volle Anerkennung. — Vgl. die Art. Elementarschule, Fachstudien.

In London hat sich auf Anregung des Herrn H. Reichardt ein „Verein deutscher Lehrer in Eng-

1. lā'p-ē-tē'-sch'n fl. — 2. bō'-dē'j. — 3. lō'nd prō-fē'sch-ſns.



land" gebildet, welcher es sich zur Aufgabe macht, die soziale und materielle Lage des deutschen Lehrers in England zu heben. Ferner soll dem neu Herüberkommenden in einem Vereinslokale ein Heim geboten und ihm mit Rat und That an die Hand gegangen werden. Der Verein will ferner für Kinder englischer Eltern Schulen auf dem Festlande nachweisen, wie umgekehrt für Kinder deutscher Eltern passende Anstalten in England. Er hofft mit Hilfe der deutschen Regierung ein deutsches Institut zum Studium der englischen Sprache zu gründen. Der Lord-Mayor von London und andere hervorragende Persönlichkeiten haben ihre Teilnahme zugesagt. Der Verein erläßt einen Aufruf zum Beitritt und fordert besonders Lehrer und Studierende in Deutschland auf, ihm ihre Mithilfe zu schenken. Jahresbeitrag 10 Mk. Beitrittserklärungen sind zu richten an: H. Reichardt, Oberlehrer an der höheren Mädchenschule Park Road, Haverstock Hill, London NW.

**Zeichenbegängnis.** Unmittelbar nach dem Tode eines Familiengliedes erlassen die Angehörigen die Anzeige davon in den Zeitungen (vgl. den Art. Familien-Anzeigen). Nur wenn der Verstorbene eine Persönlichkeit ist, welche durch ihre Stellung der Öffentlichkeit angehört hat, wird der Tag und die Stunde der Beerdigung durch die Zeitungen angezeigt; in allen anderen Fällen ergehen die Einladungen lediglich auf privatem Wege. Während der Tage zwischen Tod und Begräbnis bleiben die Türen sämtlicher nach der Straße hinausgehender Fenster des Trauerhauses geschlossen, und die Etikette gestattet keinem Familiengliede, sich außerhalb desselben zu zeigen. Auch die Nachbarn, die nur einigermaßen mit der leidtragenden Familie befreundet sind, schließen, zum Zeichen des Beileids, die Jalousieen oder die Rouleaux (blinds<sup>1</sup>). Die zum Zeichenbegängnis Eingeladenen erscheinen zur angegebenen Zeit im Trauerhause, wo ihnen durch den Begräbnisbesorger (undertaker<sup>2</sup> oder funeral furnisher<sup>3</sup>, siehe den Art.

1. blaɪndʒ. — 2. ðʻn-dɪr-tɛʻ-fɔɪ. — 3. fjʊʻ-nɔ̃-Rɔ̃l fɔɪʻ-niɪʃ-ɔɪ.



Begräbnisbesorger) schwarze Hore, Hutbänder und Handschuhe überreicht werden. An der Hausthür stehen zwei durch den Leichenbesorger gestellte, in düsterste Tracht gekleidete Männer (mutes<sup>1</sup>, stumme Diener), welche Leichenstäbe in den Händen halten. Die Wagen, der Leichenwagen an der Spitze, fahren vor. Letzterer, sowie Kutcher und Pferde sind in tiefstes Schwarz gehüllt; ist jedoch die verstorbene Person noch jung gewesen, so werden weiße Hutbänder (white favours<sup>2</sup>) getragen. Bei besonders prunkvollen Leichenbegängnissen wird der Leichenwagen auch noch mit schwarzen Federn geschmückt. Um den vielen überaus unsinnigen und noch mehr kostspieligen Gebräuchen bei Bestattungen entgegenzuwirken, haben sich verschiedene Gesellschaften gebildet. Zu diesen gehört die Church of England Mourning Reform Association, deren Mitglieder sich verbindlich machen, die größte Einfachheit in der Ausstattung von Leichenbegängnissen, sowie in den Traueremblemern zu beobachten. In den besseren Ständen haben diese Gesellschaften starken Anklang gefunden; nur die niederen Klassen huldigen noch immer dem alten Unfug. Nichts fesselt den britischen Arbeiter mehr als die Ceremonie der Leichenbestattung; es ist der größte Ehrgeiz eines englischen Arbeiters, einmal ein vornehmer Begräbnis haben zu können: ein schöner Sarg, ein geschmackvoll drapiertes Leichentuch, ein kostbarer Leichenwagen und die schwarzen Straußenfedern am Haupte der schwarz behangenen Pferde sind für ihn eine Art Freude! Er und seine Frau geraten über das, was sie „eine schöne Leiche“ nennen, in Ertause.

Auf dem Kirchhofe wird der Leichenkondukt vom Geistlichen erwartet, welcher dem Sarge nach der auf dem Kirchhofe befindlichen Kapelle vorangeht, während die nächsten Angehörigen dicht dahinter folgen. Der Hauptteil des Gottesdienstes wird in der Kapelle abgehalten, der zweite am Grabe, wohin sich der Zug in derselben Ordnung, wie nach der Kapelle begibt. Nach Beendigung der Trauerfeierlichkeiten zerstreut sich das



Leichengefolge. Die Familienglieder begeben sich zuweilen ins Trauerhaus, um dort gemeinschaftlich ein Frühstück einzunehmen; für Fernerstehende ist es aber nicht Sitte, die Familie dahin zu begleiten. Die Verlesung des Testaments eines Familienhauptes findet durchgehends unmittelbar nach dem Leichenbegängnis statt.

**Lesezimmer** (reading rooms<sup>1)</sup>, auch freibibliotheken (public libraries<sup>2)</sup>) genannt, die zum Teil durch Steuern unterhalten werden, daher zur freien Benutzung stehen, in denen gewöhnlich auch Zeitungen ausliegen, befinden sich in jeder größeren Stadt. In London befindet sich in der Guildhall eine ausgezeichnete Bibliothek, welche frei und ohne jede Beschränkung täglich von 10 bis 9 Uhr geöffnet ist. Sie enthält Bücher aller Art mit Ausnahme von Theologie und Rechtswissenschaft, als Spezialität Bücher über London. In dem ebenfalls frei geöffneten Lesezimmer findet man ein Wörterbuch jeder Sprache und Adreßbücher jeder englischen Grafschaft. Von den verschiedenen anderen Lesezimmern sind zu merken: Deacon's Indian & Colonial Rooms, 154, Leadenhall Street, welches für die Kunden der Firma unentgeltlich, für Fremde gegen einen Jahresbeitrag von 30 s. zur Benutzung steht. Die Eigentümer sind Agenten für eine große Anzahl englischer, kolonialer und fremder Zeitungen, von denen Exemplare hier ausliegen; auch werden hier Annoncen für diese Zeitungen angenommen. Ferner: Patent Office Library and Reading Room, 25, Southampton Buildings, Chancery Lane, wo man nicht nur eine umfangreiche technische Bibliothek, sondern auch die wissenschaftlichen und technischen Zeitschriften aller Länder findet. Zutritt frei, Schließung von Mai bis August um 7, von Januar bis April und September bis Dezember, seit Einführung des elektrischen Lichts, um 8 p. m. (d. h. nachmittags oder abends).

Unter den großen öffentlichen Lesezimmern Londons läßt sich außer dem des britischen Museums und dem von Guildhall (vgl. den bjd. Art.) in der City noch

1. rī'-dīnā rūmī. — 2. pō'b-līf lāī'-brō-rēj.



The South London Free Library and Reading Room, 143, Upper Kennington Lane (bei der Vauxhall-Brücke) erwähnen. Für die ärmeren Klassen bestehen in den centralen und östlichen Teilen der Stadt öffentliche Lesezimmer, in denen sogar Journale ausgelegt sind. In den sogenannten news-rooms der City bezahlt man gemeiniglich einen Penny Eintrittsgeld und darf für diese mäßige Summe eine große Zahl von englischen und amerikanischen Blättern studieren oder auch Schach spielen. Deutsche und französische Zeitungen findet man nur in den eleganteren Restaurants und Hotels, z. B. dem Palmerston Restaurant in Old Broad Street; öffentliche Lokale mit Zeitungen aus allen Ländern gibt es im ganzen Vereinigten Königreiche nicht. — Vgl. auch die Art. British Museum, Bücher.

**Liebhaver-Theater.** Man muß zwischen den private theatricals<sup>1</sup>, die in Privathäusern, ähnlich wie in Deutschland, veranstaltet werden und den »dramatic clubs«<sup>2</sup> unterscheiden. Die letzteren sind dem großen Publikum zum Teil recht wohl bekannt und dienen als Vorschule für die „Bretter, die die Welt bedeuten“. Bei den Vorstellungen dieser Dilettanten höheren Stils wird nur ganz feines Publikum, doch meist ohne Eintrittsgeld, zugelassen. Auch spielen neben den Dilettanten, diesen zur Aufmunterung und zum Vorbilde, häufig Schauspieler von Fach (professionals<sup>3</sup>) in den »amateur theatricals« mit. Diesen wird ihre Mühe natürlich aus der Kasse des Clubs vergütet.

**Lloyd's**<sup>4</sup> ist der große Mittelpunkt des City-Organismus und all seiner, man könnte sagen, Fühläden, welche, die ganze Welt umfassend und jeden kleinsten Punkt darin berührend, hier auf einem Raume zusammenlaufen, der nicht größer ist, als ein mäßig großes Restaurationszimmer. Wer in diesem Zimmer ist, hat zu jeder Zeit die letzten Nachrichten über Schifffahrt und Handel, über Politik und Wissenschaft, über Wind und

1. praʃʷ-wät thʷ-ä't-rē-fʷlʃ. — 2. dra-mä't-lē flöbj. — 3. prö-fē'sch-ən-ʃlʃ. — 4. löidj.



Wetter vor Augen; er hört das Brausen des Sturmes, der den Indischen Ocean aufwühlt, und er sieht den Eisberg, welcher an der Küste von Kanada das Liverpooler Pakettschiff gefährdet. Ein Instrument, zugleich Anemo- und Hydrometer, ist hier aufgestellt, welches die Richtung, die Stärke und jeden Wechsel des Windes, sowie die Quantität des gefallenen Regens anzeigt. Zwei große Folianten in Leder gebunden enthalten, der erstere die Nachrichten über jedes in einen beliebigen Hafen der Welt eingelaufene Schiff, der andere über Unglücksfälle zur See. Nach einem Sturme drängen sich große Haufen Menschen um diese beiden wichtigen Bücher, deren Inhalt an jedem Abend als Lloyd's Liste gedruckt ausgegeben wird. — Hier sieht man die Gesichter und Trachten aller Zonen. Hierher kommen die Kapitäne, um in ihrem Zimmer, the Captains' Room<sup>1</sup>, Kontrakte für neue Reisen abzuschließen; hierher die Schiffseigentümer und Assuradeure, um in dem Underwriters' Room<sup>2</sup> die Versicherungsgeäfte zu machen. Hier werden die Körper der Schiffe gewogen, wie man eine Handvoll Getreide wiegt; die Namen, die Nummern, die Tonnenzahl, die Bemannung, die Schäden und Vorteile jedes einzelnen Schiffes der britischen Handelsmarine sind hier genau bekannt. Kein englischer Kauffahrer darf aus einem englischen Hafen auslaufen, ohne daß er zuvor für seetüchtig erklärt und dann in Lloyd's Register eingetragen worden wäre. Dieses Register »Lloyd's Register of British and Foreign Shipping« wird in Nr. 2, White Lion Court, Cornhill geführt. Jedes Schiff führt sein Certifikat, und danach bestimmt sich die Versicherungssumme. Vielen Leuten ist wohl die Redensart: »Registered A. 1« bekannt und sie haben eine dunkle Ahnung, daß dies etwa mit Lloyd's zu thun habe. Aus Lloyd's Register erfahren wir, daß die Schiffe mit A. E. J. O. klassifiziert werden. A ist das Zeichen für durchaus gesunde Schiffe, die anderen Buchstaben bezeichnen verschiedene Grade des Minderwertes von Schiffen. Die Zahlen 1 und 2

1. fā'p-tēnj rūm. — 2. ō'n-dör-Rāi"-tōrj rūm.



beziehen sich auf Material-Ausrüstung der Schiffe und zwar bedeutet 1 völlig gut und 2 mittelmäßig. — Das dritte Zimmer von Lloyd's ist das Kaufmannszimmer, the Merchants<sup>1</sup> Room; ein Lesekabinett mit einem Vorrat von Zeitungen, von dem man sich kaum einen Begriff machen kann. Die großen Kosten dieses Etablissements werden teils aus dem Ertrage von Lloyd's Liste, aus den Abonnements und Inseraten, teils aus den Beiträgen der Mitglieder bestritten, deren Anzahl circa zweitausend beträgt. Es gibt keinen Kaufmann, von einiger Bedeutung, der nicht Mitglied von Lloyd's wäre. Das Institut steht unter der Leitung von neun Mitgliedern, die jährlich gewählt werden. Der Präsident ist stets ein hervorragender Handelsherr und zugleich Parlamentsmitglied. Den Eintritt erhält man auf Vorschlag von sechs Mitgliedern nach vorgenommener Ballotage seitens des Komitees durch Zahlung von 25 £; jährlicher Beitrag 4 Guineen.

Außerlich getrennt hiervon ist, was man Lloyd's Register of British and Foreign Shipping nennt. Lloyd's lists, nach den amtlichen Berichten der Agenten zusammengestellt und jetzt täglich veröffentlicht, sind für alle Häfen der Erde maßgebend. (Danach haben dann der österreichische Lloyd in Triest und der norddeutsche in Bremen ihren Namen erhalten. Lloyd's heißt also soviel wie Ship-owners' Exchange<sup>2</sup>.

**Local Government Board**<sup>3</sup>, die Centralbehörde für die Gesundheits-, Bau- und Wege-Polizei und andere damit zusammenhängende Zweige der Lokalverwaltung ist zugleich Centralbehörde für das Armenwesen. An der Spitze der Behörde steht ein Präsident, der von der Königin ernannt wird, den kleinen Ministergehalt von 2000 £ bezieht und gewöhnlich Kabinettsminister ist. Ihm zur Seite stehen zwei Sekretäre, von denen einer einen Sitz im Parlament haben muß (Parliamentary Secretary), welcher in gleicher Weise wie der Präsident mit dem Wechsel des Ministeriums seine Stelle verliert,

1. mō' - tich<sup>3</sup>ntš. — 2. [chl<sup>3</sup>p - d - n<sup>3</sup>r] tšp - tich<sup>3</sup>ndG. — 3. lō' - tšl  
gš'w - š<sup>3</sup>n - mēnt bō<sup>3</sup>d.



während der andere Sekretär (Permanent Secretary) das ständige Element in der Behörde vertritt und etwa unserem Ministerialdirektor entspricht. Mitglieder der Behörde sind: der Präsident des Staatsrats (Lord President of the Privy Council), sämtliche Staatssekretäre, der Lord Siegelbewahrer (Lord Privy Seal) und der Finanzminister (Chancellor of the Exchequer); jedoch führt der Präsident mit seinen Sekretären unter eigener Verantwortlichkeit die ganze laufende Verwaltung.

**Loch.** Das Wörtchen Loch ist mit großer Vorsicht zu übersetzen und wird im Englischen verschieden gegeben, wie folgende Beispiele zeigen: Der Wind bläst aus einem kalten Loch = the wind blows from a cold quarter; die Löcher im Brot und Käse heißen eyes<sup>1</sup>, die auf dem Billard pockets<sup>2</sup>, des Zimmermanns Loch ist door<sup>3</sup>. „Ein Loch zu-, das andere aufmachen“ heißt: to pay one debt by contracting another, auch: robbing Peter to pay Paul; auch spricht man von a new way of paying old debts. — Vor Übersetzungen wie: »he blows out of an other hole« hüte man sich, dagegen kann man getrost von einem Städtchen, worin es einem nicht gefällt, behaupten: »It's a miserable hole!« — Ein üblicher Ausdruck, um eine bedeutende Ausgabe für einen bestimmten Gegenstand zu bezeichnen, ist u. a.: It has made a big hole in a five-pound note, in a hundred-pound note, u. dgl. mehr.

**Lohndiener** oder Fremdenführer (guides<sup>4</sup>), die den Fremden die Stadt zeigen, gibt es nicht. Man kann aber wohl durch Vermittelung des Wirts einen Führer bekommen, der wenigstens die Straßen kennt und auch über gewisse Erscheinungen des öffentlichen Lebens Aufschluß geben kann.

**Vokalnamen.** Den Fremden bieten englische Vokalnamen oft große Schwierigkeiten und Verlegenheiten. Diese Schwierigkeiten sind zweifacher Art. Entweder

1. aīj. — 2. pō't-ētj. — 3. dōr. — 4. gaidj.



versteht er die Namen nicht, oder man versteht sie nicht aus seinem Munde. Oft kommt es vor, daß er an einem Eisenbahnschalter ein Billet nach einem Orte verlangt, dessen Namen dem Verkäufer ein Rätsel ist; oft weiß der Omnibuskondukteur nicht, wo er ihn absetzen soll, oder setzt ihn an einem falschen Ort ab; oft läßt man ihn an einer falschen Eisenbahnstation absteigen oder läßt ihn meilenweit über seinen Bestimmungsort hinausfahren. Sehr schwierig für das Verständniß des Ortsnamens ist oft dessen Accentuation. Diese ist keiner Regel unterworfen, selbst hie und da Engländern unbekannt, und der deutschen Accentuation häufig entgegengesetzt. Die Schwierigkeit des Verständnisses wird noch vermehrt durch den Umstand, daß die Engländer, besonders Eisenbahnbeamte, die accentuierte Silbe sehr stark betonen, und die andere oder anderen Silben so rasch aussprechen oder fast verschlucken, daß man nur die betonte Silbe hört. Infolgedessen sind die Namen der ausgerufenen Stationen sogar für Engländer fast immer unverständlich.

Dem Fremden ist daher dringend zu raten, sich über die Aussprache der ihm nötigen Vokalnamen vorerst genau belehren zu lassen. Nur so kann er große Störungen und Verlegenheiten vermeiden. Im schlimmsten Falle schreibe er die Adresse vorerst nieder, und zeige sie dem Billetausgeber, Eisenbahndiener, Kondukteur oder cabman.

**lord**<sup>1</sup> ist der gemeinschaftliche Titel aller höheren Adligen. Alle Söhne der Herzöge und Marquis und die ältesten Söhne der earls<sup>2</sup> haben den Titel Lord und Right Honorable<sup>3</sup>; die jüngeren Söhne der earls und alle Söhne der viscounts<sup>4</sup> und barons<sup>5</sup> werden Esquire<sup>6</sup> und Honorable angeredet. Außerdem tragen bekanntlich die Richter der höheren Ordnung den Titel Lord. Dahin gehören, außer dem Lord Chancellor und Lord Chief Justice, auch die Lords Justices, die Barons of Appeal, u. dgl. In den höheren Gerichts-

1. lōd. — 2. ērls. — 3. rait d'n-<sup>s</sup>-R<sup>obl</sup>. — 4. wai'-launtʃ. — 5. bā'-R-R<sup>anj</sup>. — 6. ēʃ-twai'.



höfen werden überhaupt die Richter mit Mylord an-geredet. Doch ist dieser Titel der Richter selbstverständ-lich nicht erblich. Ein englischer Baron heißt auf der Adresse eines Briefes Lord, z. B. Lord Coleridge. Ein fremder Baron oder Adliger erhält diesen Titel nicht. Ein solcher wird mit dem fremden Titel adressiert, z. B. Count Goedecker. Zugleich mit dem Titel Earl, Viscount oder Lord wird kein anderer obiger Titel auf Adressen gebraucht; dagegen lautet z. B. die Aufschrift eines Couverts an den Herzog von Abercorn: »His Grace the Duke of Abercorn« und an den Marquis of Ailesbury: »The most noble the Marquis of Ailesbury«.

**lord lieutenant**<sup>1</sup>, das höchste Ehrenamt in jeder Grafschaft. Der lord lieutenant wird von der Kö-nigin ernannt, rechtlich auf so lange, als es der Regie-rung beliebt (during royal pleasure<sup>2</sup>), faktisch auf Lebenszeit. Er ist erster Friedensrichter der Grafschaft und custos rotulorum<sup>3</sup> der quarter sessions<sup>4</sup>, und ernennt den clerk of the peace<sup>5</sup>.

**Lord Mayor**<sup>6</sup> ist der Titel der Oberbürgermeister von London, York und Dublin, der übrigens nicht auf die Person des Betreffenden übergeht, sondern zum Amte gehört. Der Lord-Mayor von London muß Mitglied mindestens einer Zunft (livery company<sup>7</sup>) der City sein. Die Funktionen, die der Lord-Mayor zu versehen hat, erwecken nicht gerade den Verdacht, er habe eine Sinecure inne; sie sind lästig und mannig-fach. Er muß der Königin bei allen offiziellen Ge-legenheiten seine Huldigung bezeigen; es ist seine Auf-gabe, für das Wohl und das Vergnügen aller nach London kommenden gekrönten oder berühmten Persön-lichkeiten zu sorgen; er hat den Sitzungen des Municipal-rats zu präsidieren; er ist verpflichtet, dem Polizeige-richtshofe im Mansion-House täglich vorzusitzen, jährlich wenigstens ein Schoß Bankette zu arrangieren,

1. lōb lēf-tē'n-ōnt. — 2. dīū'-rīnō rōī'-ōl plē'G-ōr. — 3. tō'p-tōh rōt-jū-lō'-rēm. — 4. twā'-tēr bē'jch-ōnf. — 5. nā'e ōw dhē'pī'p. — 6. lōb mē'-ōr. — 7. lī'w-ō-rē fō'm-pā-nō.



Hundertten von Komiteesitzungen und Meetings aller Art anzumohnen, verschiedene Kuratorstellen zu versehen und bei allen wohlthätigen Sammlungen als Vertrauensmann zu fungieren. Dazu ist er oft auch Parlamentsmitglied. Daß er sich während der Dauer seines Amtes nicht viel um seine eigenen Geschäfte bekümmern kann, leuchtet ein. Es ist auch bekannt, daß mancher freigebige Lord-Mayor sich innerhalb seines Amtsjahres vollständig ruiniert hat. Insofern wäre also der ritterliche Titel, das kleine Sir vor dem bürgerlichen Namen, das den Lord-Mayors gewöhnlich am Schlusse ihrer Amtsthätigkeit zu teil wird, recht teuer bezahlt!

Wahl des Lord-Mayors. Am 29. September jedes Jahres versammelt sich der Court of Common Hall<sup>1</sup> in der Guildhall<sup>2</sup>, um den Lord-Mayor zu wählen. Diese Ceremonie geht mit großem Pomp vor sich. Um 12 Uhr mittags begibt sich der im Amte befindliche Lord-Mayor unter Trompetengeschmetter in Begleitung des City-Marschalls, des Scepter- und des Schwertträgers, der Sheriffs und Untersheriffs und eines alderman<sup>3</sup> vom Mansion-House in voller Gala-Uniform nach der Guildhall, wo er von sämtlichen aldermen, von Delegierten der Zünfte und vom deputy recorder<sup>4</sup> (Stadtanwalt) empfangen wird. Alle diese Personen sind mit schönen Blumensträußen und den althergebrachten Insignien ihres respektiven Standes versehen. Die Ankommenden und die Empfangenden bilden nun eine Prozession, die sich in die naheliegende Laurentiuskirche begibt, wo der Vikar den Gottesdienst und der Kaplan eine der Gelegenheit angepasste Predigt hält. Früher erhielten der Lord-Mayor und die Sheriffs auch die Kommunion; seitdem aber ein Israelit zum ersten Regenten der City erhoben wurde, ist dieser Gebrauch außer Übung gekommen. Nach dem Gottesdienste bewegt sich die Prozession nach dem Saale der aldermen, wo die Betreffenden auf Estraden Platz nehmen. So-

1. kōt 'w fō'm-m'ān hāl. — 2. gl'ld-hāl. — 3. ā'l-d'r-mān. — 4. dē'p-jū-t' R'-fō'-d'r.



bald die Ruhe hergestellt ist, eröffnet der »common crier«<sup>1</sup> (öffentlicher Ausrufer) die Sitzung mit den gewöhnlichen Formalitäten. Der Stadtanwalt tritt vor und zeigt der Versammlung an, daß sie da sei, um „das hohe und alte Privilegium“ der Wahl eines Lord-Mayors auszuüben. Seit vielen Jahren werden die aldermen nach ihrer Anciennität, d. h. der Reihe nach zum Lord-Mayor gewählt; nur im Jahre 1883 fiel die Wahl auf einen andern als den senior alderman. — Die Wahl wird durch Aufstehen und Sigensbleiben vorgenommen. Sobald zwei Kandidaten die nötige Stimmenzahl haben, werden ihre Namen den aldermen vorgelegt, denen das Recht zusteht, die definitive Entscheidung zu treffen. Der Erwählte hält sofort eine Ansprache, ergeht sich in Lobsprüchen auf seinen Vorgänger, der nun seinen Nachfolger beglückwünscht. Dann trennt sich die Versammlung, um abends bei einem Diner wieder zusammenzukommen. — Am 2. November fährt der neue City-Potentat zum Lord-Oberkassier, um die offizielle Mitteilung entgegenzunehmen, die Königin habe seine Wahl genehmigt. Am folgenden Tage begibt sich der schon von vornherein Vielgeplagte in Begleitung der höchsten städtischen Würdenträger nach Guildhall, früher nach Westminster, um den Eid der Treue zu leisten. Seit seiner Wahl ist er jedoch noch immer Alderman, oder Sheriff und Kaufmann geblieben. Erst am 9. November tritt der »Lord Mayor Elect« — so heißt der Gewählte von Michaelis bis zur »Lord Mayor's Show«<sup>2</sup> — sein neues Amt an.

**Lord Mayor's Show.** Schon am Morgen des 9. November sind die der Guildhall und dem Mansion-House nahegelegenen Straßen von ungeheuren Menschenmassen besetzt. Von hier aus bewegt sich der oft beschriebene, komische, aus einer seltsamen Mischung von Altertum, Mittelalter und Neuzeit bestehende Zug, der unter dem Namen »Lord Mayor's Show« bekannt ist, durch eine Reihe von City-Straßen über den Strand nach dem Thames Embankment bis West-

1. tsaī'-sɿ. — 2. schō.



minster Bridge und von da zurück über Parliament Street, Whitehall und den Strand nach dem Gerichtsgebäude (Law Courts). Dieser Zug — dessen Details in der Regel von dem neuen Lord-Mayor selbst bestimmt werden und der daher an Pracht auch nicht immer gleich ist — ist so grotesk, daß man nur in der stark eingewurzelten englischen Vorliebe für das Traditionelle eine Erklärung für die Möglichkeit finden kann, daß ein ernster vernünftiger Mensch, daß der Oberbürgermeister einer Weltstadt sich zu solchen Maskeraden hergibt, daß er sich in einem allerdings recht schönen, großartigen Staatswagen, in welchem er, sein Kaplan, sein Schwert- und sein Scepterträger sehr sonderbare Figuren bilden, herumschleppen läßt. Den Abend des Lord-Mayor-Tages beschließt ein großartiges Bankett in der Guildhall, welchem stets etwa tausend bevorzugte Geladene bewohnen, darunter jedesmal fast sämtliche Minister und Diplomaten.

Die Residenz des Lord-Mayors in der City ist das Mansion-House; der Prachtsaal in demselben heißt »Egyptian Hall«<sup>1</sup>, so genannt, weil er im Entwurf genau einem von Vitruv beschriebenen ägyptischen Saale entsprach. Hier gibt an jedem Oftermontag der Lord-Mayor ein glänzendes Bankett für 350 Personen. Die von Sir William Harcourt dem Parlamente im Jahre 1884 vorgelegte Municipal Reform Bill, nach welcher die Sonderstellung der City aufhören und letztere mit allen den Städten, die jetzt zusammen den Namen „London“ führen, in Eins verschmelzen, dem Lord-Mayor selber dabei aber nicht das Lebenslicht ausgeblasen, sondern er im Gegenteil in Zukunft zum Oberbürgermeister über vier Millionen, statt, wie jetzt, über nur 50 000 Menschen bestellt werden sollte, ist infolge bekannter auswärtiger Verwickelungen niemals über das Stadium der Vorberatungen hinausgekommen.

**lunch** oder **luncheon**<sup>2</sup> ist diejenige Mahlzeit, welche wir, wenn auch nicht ganz richtig, mit unserem zweiten Frühstück zu vergleichen hätten: wenn das Mittagessen

1. ḥ-gl'p-šān hāl. — 2. löntšch oder lö'n-tšch'n.



erst gegen oder nach 6 Uhr eingenommen wird (late dinner<sup>1</sup>), gibt es zwischen 12 und 2 Uhr das lunch. Es werden dabei meist kalte Fleischspeisen mit Brot und Butter, in manchen Fällen auch warme Gerichte genossen. Die dabei üblichen Getränke sind Bier und Wein. Im bürgerlichen Hause ist, ähnlich wie in Deutschland, die Mittagstunde die Zeit des Hauptessens geblieben. Wo Kinder sind, wird häufig mit diesen das lunch oder kleinere dinner um 1 oder 2 Uhr genommen. Das Hauptessen findet dann um 6 oder 7 Uhr, d. h. nach der Rückkehr des Vaters vom Geschäfte statt. An letzterem nehmen nur die herangewachsenen Söhne und Töchter teil, während die kleineren Kinder in der Gesellschaft der »nurse« sich mit einem milderen tea (d. h. Milch und Butterbrot) begnügen müssen.

In den großen aristokratischen Häusern ist die Vereinigung zum lunch eine der angenehmsten englischen Institutionen, da sie gesellige Zwanglosigkeit, frischen Appetit und gute Kost verbindet; auch ist in ihnen die nationale englische Küche ein überwundener Standpunkt. Die nur in Wasser gekochten oder im eigenen Fette ohne ausreichende Würze gebratenen, für unsere Zunge einigermaßen unfertigen Speisen, sowie die oft etwas eigentümlichen süßen Schüsseln Altenglands sind hier verschwunden. Auch wird weder des Hausherrn noch des Gastes Kunstfertigkeit und Arbeitskraft durch Vorzeichnen und Vorlegen in Anspruch genommen. Man serviert à la russe; ein stattlicher Haushofmeister in schwarzen Kniehosen, unterstützt von gepuderten Bedienten in reicher Livree, nennt die verschiedenen auf Schenkttischen und Büffetten aufgestellten Gerichte und bringt, was vom Gast gewählt wird. Ein ebenso aufmerksamer Kellermeister schenkt dem Gaste Bordeaux, Portwein oder Cherry ein und bietet natürliches kohlensaures Wasser an, von welchem jetzt die Apollinarisquelle bei Remagen und das „Taunuswasser“ (vermutlich ein kollektiver Handelsname) besonders geschätzt werden.

---

1. Late dī'ner-n<sup>th</sup>.



In der Mehrzahl der Restaurants findet man eine luncheon-bar<sup>1</sup>, d. h. einen Saal, in dem täglich eine große Anzahl Herren ihr zweites Frühstück stehend oder sitzend einnehmen.

## M.

**Mädchenerziehung.** Die weibliche Erziehung in England bietet jetzt ein sehr mannigfaltiges Schauspiel dar. Auf der einen Seite ist sie noch vielfach im Sinne der home education<sup>2</sup> auf das Haus beschränkt, wo eine governess<sup>3</sup> (vgl. den Art. Gouvernante) und Privatlehrer den von den Eltern gewählten Unterricht erteilen. Nicht selten werden mit ihren Schwestern auch Knaben, bis zum 12. oder 13. Jahre, von derselben governess, u. a. auch im Lateinischen, unterrichtet. Aus vielen wohlhabenden Familien werden die Töchter in eine der zahlreichen Pensionen geschickt, deren verschiedene, besonders fashionable, sich namentlich in und bei London und in Brighton befinden. Während mehrere darunter in gefälliger Nachgiebigkeit gegen alle Wünsche der Mütter durch allerlei ladylike accomplishments<sup>4</sup> eine auf den Schein berechnete oberflächliche Bildung geben, stehen andere in dem Rufe, durch ernste Erziehung und gründlichen Unterricht vorzügliche Erfolge bei ihren Zöglingen zu erzielen. Außer den neueren Sprachen gehört auch die lateinische Sprache, sowie Mathematik, wenigstens fakultativ, fast überall zum Lehrplan der höheren Mädchenschulen; selbstverständlich auch Musikunterricht, für den besonders bezahlt wird. Nicht selten geschieht es auch, daß Mädchen nach Deutschland oder Frankreich in Pensionen geschickt werden, meist um die Sprache des Landes desto leichter und besser zu lernen. Diese Erziehungsweise empfiehlt sich auch für weniger bemittelte Familien, weil im englischen Pensionat die Kosten durchschnittlich hoch sind. Vom Mittelstande werden ebenfalls häufig Pensionen benutzt, oder die Töchter werden, in der Regel erst spät, in eine day

1. lū'n-tʃəʊn-bār. — 2. hō'm ēd-jū-tē'-ʃən. — 3. gə'w-ē-nēʃ. — 4. lē'-dī-laf! āl-tē'm-plīʃ-mēntʃ.



school<sup>1</sup> des Ortes, nach kurzer Zeit eines regelmäßigen Unterrichtes aber, mit 14 oder 15 Jahren, noch auf ein oder zwei Jahre in eine finishing<sup>2</sup> school gegeben. Die allermeisten Mädchenschulen und Pensionate sind Privatunternehmungen, gewöhnlich unter Leitung von unverheirateten Damen. Höhere Bildungsanstalten (high schools for girls<sup>3</sup> oder ladies' colleges) werden von Jahr zu Jahr neben den gleichfalls als notwendig erkannten Erwerbschulen eröffnet. In London besteht gegenwärtig eine große Aktiengesellschaft, Company of High Schools for Girls, die von hervorragenden Schulmännern ins Leben gerufen worden ist und die sich die Aufgabe gestellt hat, den Mittellassen einen den lokalen Zwecken thunlichst angepassten Mädchenunterricht zu möglichst mäßigem Preise zu bieten. Der bedeutende Erfolg dieser Gesellschaft hat es wiederum bewiesen, daß die Engländer die Vorteile einer guten Organisation auch in den Schulen durchaus zu schätzen wissen. Aber auch in diesen Schulen wuchert das System der Preise und der öffentlichen Preisverteilung. Der einzige Unterschied ist der, daß, während im kleineren Privatpensionat der Pfarrer oder der squire die Preise ausstellt, dieses Amt in den public schools einem dean, einem Bischof oder gar einem Lord zufällt. Und an sonstiger Marktschreierei lassen sie's auch nicht fehlen. — Um das erreichte Bildungsergebnis feststellen zu können, verlangte man die Zulassung der Mädchen zu den öffentlichen Prüfungen an den Universitäten. Anfangs bedenklich zögernd, haben sich nach reiflicher Erwägung mehrere Hochschulen, zuerst Edinburg und Cambridge, bereit finden lassen, die wissenschaftliche Prüfung der jungen Mädchen, die darauf antragen, vorzunehmen. Ihnen schloß sich bereits vor mehreren Jahren die Londoner, und im Jahre 1884 auch die Oxford University an. Ferner bewerben sich jährlich Tausende von jungen Mädchen, besonders aber solche, welche sich als Erzieherinnen auszubilden beabsichtigen, um die Zeugnisse,

---

1. de' skul. — 2. fi'n-lich-ing. — 3. hat skul f'r gō'rl.



welche bei den Local Examinations<sup>1</sup> der Universitäten, bei den Prüfungen des College of Preceptors<sup>2</sup> und bei dem von der Regierung eingerichteten Science and Art Department<sup>3</sup> (mit dem South Kensington Museum als Zentralstelle) in so überschwenglicher Weise geboten werden. — Die Spitze der Unterrichtsanstalten für Mädchen bilden jene Institute, in welchen Frauen Gelegenheit geboten wird, akademische Studien zu machen, ohne eine Universität zu besuchen. Diese Institute sind: Newnham- und Girton-College bei Cambridge und Somerville- und Lady Margarets-College bei Oxford. In diesen Anstalten, welche Internate sind, wird der Unterricht von den Professoren von Cambridge und Oxford erteilt und die Examina sind ganz dieselben, wie an den Universitäten selbst. Die Studienzeit beträgt mindestens drei Jahre; das Jahr ist in drei terms eingeteilt, von denen jeder 8 Wochen dauert. Das Honorar beträgt in Girton für jeden term 35 £, um aber auch ärmeren Mädchen die Gelegenheit zu bieten, das College zu besuchen, sind zahlreiche Stipendien vorhanden, von den Londoner Gilden und reichen Privatleuten gestiftet. Die Mehrzahl der in diesen Kollegien studierenden Mädchen (Girton, das größte, nimmt 60 auf) widmet sich dem Lehrfache; für das medizinische Studium besteht eine besondere Anstalt, die im Jahre 1874 gegründete »London School of Medicine for Women«, die gemeinschaftlich von männlichen und weiblichen Ärzten geleitet wird und deren Hörerinnen durch erfolgreiche Ablegung der Prüfungen den Grad eines Doktors der Medizin erlangen können. Das Royal Free Hospital wird als Klinik benutzt. — Bei den Abgangsprüfungen 1884 haben die beiden jüngsten Universitäten des Vereinigten Königreichs, die London University und die Dubliner Royal University of Ireland einer größeren Anzahl von Mädchen offiziell den Grad eines B. A. (Bakkalaureus der Künste) verliehen. — Die Engländerin führt als Mädchen ein

---

1. lō'-l'fī ʔg-sǎ'm-ē-nē'-fch'nf. — 2. lō'l-l'fīdQ ʔw prē-βē'p-t'f. — 3. βāl'-ēnf ānd ā'rt dē-pā'rt-m'nt.



viel freieres, als Frau ein weit gebundeneres Leben als z. B. die Französin. Die gegenwärtige Tendenz geht dahin, den jungen Damen alle diejenigen Freiheiten zu gestatten, welche insbesondere der Körperbildung zuträglich sind. Ein Mädchen kann ein wahrer Wildfang (tomboy<sup>1</sup>) sein, ohne darum als vorlaut oder die Grenzen der Sittsamkeit überschreitend (fast, a fast flirt<sup>2</sup>, a fast minx<sup>3</sup>) verschrieen zu werden.

**Magistrat**, Stadtrat (town-council<sup>4</sup>) ist niemals mit magistrate<sup>5</sup> zu übersetzen, da mit letzterem Worte gewöhnlich der Friedensrichter oder der an seiner Stelle fungierende Berufsrichter bezeichnet wird. Bessere Ausdrücke sind the town-councillors, the fathers of the city, the local board (of government), the vestry. — Vgl. auch den Art. Friedensrichter.

**Mahlzeiten**, siehe die Art. Abendessen, dinner, Frühstück, lunch, Mittagessen, Nachmittagsstee, Thee. — „Gefegnete Mahlzeit“ oder „Guten Appetit“ hört man in England niemals wünschen, dagegen sagt man das Tischgebet (grace<sup>6</sup>) vor dem Essen und das Dankgebet (returns thanks<sup>7</sup>) nach demselben. — Vgl. auch den Art. Tischgebet.

**Maifeste**. Die große Masse der Maifestlichkeiten ist lange in Wegfall geraten, aber selbst heute noch taucht der fremdartige Maiaufzug der Schornsteinfeger alljährlich, am ersten Mai, mitten in dem brausenden Gewühl des Londoner Verkehrs auf. Noch heute sieht man in ihrer Mitte die typisch-komische Figur des sogenannten Jack-in-the-Green<sup>8</sup>, einer grell ausgestaffierten, scheinbar ohne Füße umherwandelnden Phantasiegestalt, deren unbehilfliche Masse durch einen innen verborgenen Schornsteinfeger aufs wunderlichste in Bewegung gesetzt wird. Ein weiterer Überrest der alten Maifestlichkeiten (denen Mayfair im Westend seinen Namen verdankt)

1. tö'm-böi. — 2. fast flō't. — 3. mīnōtā. — 4. tau'n-faun-fēl. — 5. mā'b-Glō-trēt. — 6. grēp. — 7. Rē-tō'rni thā'noft. — 8. bGlōf-lū-dhō-grī'n.



besteht noch darin, daß die Kutscher und Kärner der prosaischen Weltstadt den Bonnemonat durch Bänder-  
schmuck und festlichen Putz ihrer Pferde begrüßen. —  
Vgl. auch den Art. May-Queen.

Im Binnenlande, besonders in Cheshire, findet der  
Tourist noch hier und da Dörfer, wo Maibäume (may-  
poles<sup>1)</sup> stehen, und Maipuppen, die Abbilder der ehe-  
maligen Lady of the May, mit Blumengewinden ge-  
schmückt, umher getragen werden. Aber nichts als ihre  
fremdartige Erscheinung verschafft diesen Resten der  
Vergangenheit ein vorübergehendes Interesse; ihr leben-  
diger Zusammenhang mit dem Volksbewußtsein ist er-  
loschen.

**Majorennität.** Englischem Gesetze gemäß wird  
ein Knabe mit

- 12 Jahren mündig und fähig, einen Eid abzulegen;
- 14     "     fähig, sich zur Ehe zu versprechen;
- 17     "     fähig, Testamentsvollstrecker zu werden;
- 21     "     großjährig, und zwar am Vorabend des  
zweiundzwanzigsten Geburtstages.

Weibliche Personen können mit

- 7 Jahren verlobt und zur Ehe versprochen werden;
- 12     "     eine Eheschließung zugeben oder ver-  
weigern;
- 17     "     Testamente vollstrecken.

Die Großjährigkeit tritt, wie bei Personen männlichen  
Geschlechts, mit dem vollendeten 21. Lebensjahre ein.

Weder männliche noch weibliche Personen haben  
nach vollendetem 16. Jahre irgend einen rechtlichen An-  
spruch darauf, von ihren Eltern unterhalten zu werden.  
Ein Vater kann seinen Sohn oder seine Tochter am  
16. Geburtstage desselben bzw. derselben zum Hause  
hinausjagen, ohne daß das Gesetz ihm deshalb etwas  
anhaben könnte; und von diesem Rechte wird in den  
niedereren Klassen nicht selten Gebrauch gemacht.

**Maflergebühr** (brokerage<sup>2</sup>). Wie in dem Ar-  
tikel Börse erwähnt, besteht für die an Börsenmafler  
(brokers<sup>3</sup>) zu zahlenden Gebühren kein besonderer Tarif;

1. mē'-pōlsj. — 2. brō'-l<sup>ss</sup>-R<sup>ss</sup>bdQ. — 3. brō'-l<sup>ss</sup>rj.



es ist jedoch folgender Gebührensatz im Verkehr üblich geworden und findet fast ausnahmslos Beachtung:

Britische und andere Staatspapiere		Maßergebühren
von 100 £ nominell . . . .		2s. 6d.
Scheine der englischen schwebenden Schuld(Schatzscheine—Exchequer Bills <sup>1)</sup> von je 100 £ . . . .		1s. —d.
Eisenbahnwerte und Kolonialanlehen per 100 £ . . . .		5s. —d.
Aktien unter 5 £ . . . .	per Stück	1s. —d.
" von 5 bis 10 £ . . . .	" "	1s. 6d.
" " 10 " 25 £ . . . .	" "	2s. —d.
" " 25 " 50 £ . . . .	" "	5s. —d.
" über 50 £ von je 100 £ . . . .		10s. —d.

Nur der broker kauft und verkauft Staats- und andere Papiere im Auftrage seiner Kunden und berechnet dafür seine Gebühren; der stock-jobber<sup>2</sup> kauft und spekuliert auf eigene Rechnung; doch sind die meisten Börsenmakler stock-jobbers und brokers zugleich.

**Maße.** Die englischen Maße bilden ein für den Fremden schwer zu bewältigendes Kapitel, denn abgesehen von der Differenz, welche zwischen den englischen Hauptmaßen und jenen anderer Länder besteht, wird bei vielen Warengattungen nach besonderen Einheiten gerechnet, die wohl dem Engländer geläufig sind, deren Kenntnis zu erwerben dem Fremden jedoch schwer fällt.

Bei den Hohlmaßen ist für Flüssigkeiten sowohl als für Trockenwaren die gesetzliche Einheit die Gallone (gallon<sup>3)</sup>; dieselbe enthält 277,274 Kubitzoll, und ist an Inhalt gleich einem Quantum destillierten Wassers von zehn Pfund Avoirdupoisgewicht, bei einer Temperatur von 62° Fahrenheit und einem Druck der Atmosphäre, der gleich 30 Zoll Quecksilber ist. Die Einteilung ist 1 gallon (4,54 Liter) = 4 quarts<sup>4</sup>; 1 quart (1,136 Liter) = 2 pints<sup>5</sup>; 1 pint (0,57 Liter) = 4 gills<sup>6</sup>. Für Getreide sind dann noch die besonderen Maße: 1 peck<sup>7</sup> = 2 gallons; 1 bushel<sup>8</sup> = 4 pecks; 1 quar-

1. tšš-tičč'f-šr ššš. — 2. štö'f-bGöb-bšr. — 3. gä'l-l'n. — 4. šwä'tš. — 5. pä'ntš. — 6. bGšš. — 7. pšš. — 8. šü'šč-šl.



ter<sup>1</sup> = 8 bushels (2,<sub>9075</sub> Hektoliter); 1 load<sup>2</sup> (Last) = 5 quarters oder 40 bushels; 1 boll of wheat (Weizen) ist ungefähr 4 bushels; dagegen 1 boll of barley (Gerste) ungefähr 6 bushels. Der gesetzliche bushel soll 80 Pfund Avoirdupoisgewicht destillierten Wassers enthalten und 2218,<sub>192</sub> Kubitzoll messen.

Längenmaß hat als Einheit den Fuß (foot<sup>3</sup> = 30,<sub>479</sub> cm); die Unterabteilungen des Fußes sind: 1 foot = 12 inches; 1 inch<sup>4</sup> (Zoll, 2,<sub>53</sub> cm) = 12 lines<sup>5</sup> (Linien, à 2,<sub>116</sub> mm); ferner: eine Spanne (span<sup>6</sup> 22,<sub>86</sub> cm) = 9 inches; ein Glied (link, 20,<sub>116</sub> cm) = 7,<sub>92</sub> inches; eine Hand (hand, 10,<sub>16</sub> cm) = 4 inches; eine Handbreite (palm<sup>7</sup>, 7,<sub>62</sub> cm) = 3 inches; ein Gerstenkorn (barleycorn<sup>8</sup>, 8,<sub>466</sub> mm) =  $\frac{1}{3}$  inch. — Nach oben heißen die Längenmaße yard<sup>9</sup> (die englische Elle) = 3 feet; pole oder perch<sup>10</sup> (Meßrute) = 5 $\frac{1}{2}$  yards; chain<sup>11</sup> (Kette) = 4 poles; furlong<sup>12</sup> = 10 chaines oder 220 yards oder  $\frac{1}{8}$  mile; mile<sup>13</sup> = 1760 yards. Für Tuch ist die Maßeinteilung eine andere, nämlich: yard = 4 quarters; quarter = 4 nails<sup>14</sup>; nail = 2 $\frac{1}{4}$  inches; außerdem noch 1 English ell = 5 quarters; 1 Scotch ell = 3 quarters; 1 French ell = 6 quarters. Bei baumwollenem Garn wird spindle<sup>15</sup> = 18 hanks; 1 hank<sup>16</sup> (Strähne) = 7 skeins; 1 skein<sup>17</sup> = 120 yards; bei leinenem Garn nach spindle = 4 hasps; 1 hasp<sup>18</sup> = 6 hears; 1 hear = 2 cuts; 1 cut = 300 yards gerechnet.

Als Flächenmaß gilt der square foot = 144 square inches; 1 square yard = 9 square feet; 1 square pole = 30 $\frac{1}{4}$  square yards; 1 square rood = 40 square poles; 1 acre = 4 square roods; 1 square mile = 640 acres (oder 258,<sub>989</sub> Hektar); als Landmaß gilt noch 1 hide of land (Hufe) = 100 acres oder 40,<sub>467</sub> Hektar.

1. fwä'r-tör. — 2. löb. — 3. füt. — 4. iutſch — 5. laſnſ. — 6. ſpän. — 7. päſ. — 8. bär-lö-törn. — 9. jār. — 10. pöl, pör'tiſch. — 11. tiſſen. — 12. för-lona. — 13. mäll. — 14. nelliſ. — 15. ſpindl. — 16. hänſ. — 17. ſſen. — 18. haſp.



Kubismaße: 1 cubicfoot = 1728 cubic inches; 1 cubic inch = 27 cubic barleycorns; 1 cubic yard = 27 cubic feet; 1 ton of shipping = 42 cubic feet; 1 barrel bulk = 5 cubic feet.

**Mäßigkeitsvereine.** Überall in England begegnet man den Einladungen zum Eintritt in die Enthaltjamkeitsvereine. Kein Städtchen ist so klein, wo nicht ein Gasthof gefunden wird, an dem mit Riesenlettern steht: »Temperance Hotel«<sup>1</sup>. Das ist ein Hotel, wo weder Wein, noch Bier, noch Branntwein zu haben ist. — Wo man geht und steht, trifft man Leute jedes Standes, die ein blaues, in Irland auch wohl ein grünes Bändchen im Knopfloch tragen. Die also Dekorierten zeigen damit an, daß sie allen alkoholhaltigen Getränken entsagen. Sie laden auch damit schon ohne Worte ein, ihrem Orden sich anzuschließen. Aber auch die Worte fehlen nicht. Ungeheuer groß ist der Eifer der abstainers<sup>2</sup>, für ihren Bund Propaganda zu machen. Sogar unter den Frauen und Jungfrauen, besonders auch unter den männlichen und weiblichen Dienstboten (temperance movement among servants<sup>3</sup>), wirkt der Temperanzbund mit gewaltiger Energie. Was uns Deutschen aber geradezu lächerlich erscheinen will, ist das »temperance movement among children«<sup>4</sup>. — Die ältere Bezeichnung der Mäßigkeitsvereinler ist »teetotalers«<sup>5</sup>. Das Wort wird sehr verschieden gedeutet; die einen halten t-totalism für eine Abkürzung von temperance totalism; die anderen wollen in dem Worte teetotal eine höhnende Nachahmung der Aussprache des für die Mäßigkeitsache wirkenden Richard Turner finden, der, weil er stotterte, bei dem t jedesmal anstieß; die plausibelste Herleitung ist vielleicht die von tea und total, also „ganz dem Thee ergeben“. Die Nachfolger der älteren »teetotalers« sind die neueren »abstainers«. Diese Gattung von Gesundheitsaposteln wirkt mit weit größerer Begeisterung, um nicht zu jagen, größerem Fanatismus, und auch viel reicheren

1. tẽ"m-pẽ-R"nß hẽ-tẽ'l. — 2. äb-htẽ'-nõrj. — 3. ä-mõ'ns þõ:r"-w"ntj. — 4. tjã'ĩl-dr"n. — 5. tĩ-tõ'-tõ[-õrj.



Mitteln für die Zwecke der gesundheitlichen Weltbekehrung als ihre Vorgänger. Einen neuen Impuls hat die Bewegung durch die großartige Beteiligung der Geistlichkeit erhalten. Die Staatskirche und die Baptisten, die Männer der Low-Church und die Plymouth brethren, sie alle wetten in ihren Bemühungen um das Heil des Säufer und derer, die es werden könnten, und suchen sogar aus der Schrift zu beweisen, daß Wein und Bier den Körper und auch die Seele vergiften. Zu den ergößlichsten Erscheinungen dieser neuen Wasserkultur gehören die »meetings«, in welchen „befehte Säufer“ (reformed drunkards<sup>1</sup>) ihre eigenen Erfahrungen, besonders aber die Wonne von Thee und Kaffee, von Selterwasser und lemon squash<sup>2</sup>, zu schildern pflegen. Es ist jetzt fast ein gutes Geschäft geworden, einer der „Geretteten“ zu sein. Hier und da wird bei den meetings ein richtiger alter Saufbruder in natura, d. h. in besoffenem Zustande produziert. Er gehört mit zur Gesellschaft als the awful example<sup>3</sup>, das abschreckende Beispiel.

Sogar die „Heilsarmee“ (Salvation Army<sup>4</sup>, vgl. den betr. Art.) nimmt weder Mann noch Weib in ihre Regimenter auf, es sei denn, daß sie der totalen Abstinenz zugeschworen haben. In der riesigen Handelsflotte gibt es Hunderte von Schiffen, die absolut keine berauschenden Getränke an Bord haben. Desgleichen macht der Bund bei der Armee ungeheure Fortschritte. Es gibt kein englisches Kriegsschiff, das nicht seine Teetotalers hätte, und in jeder Kaserne der Landtruppen haben diese ihre besonderen Räume. Daß die Teetotalers sich auch besonders an die Jugend wenden, ist durchaus folgerichtig. Es ist unglaublich, wie viele Knaben und Mädchen in England schon dem Gotte Alkohol ergeben sind. Daß es ferner nicht nur unter den männlichen, sondern auch unter den weiblichen Dienstboten, besonders unter den Köchinnen, viele gibt, die dem Trunke ergeben sind, ist eine unbestreitbare und

1. R<sup>h</sup>-fö<sup>o</sup>mb drö<sup>o</sup>ns-fö<sup>o</sup>bf. — 2. le<sup>o</sup>m-<sup>h</sup>n fkwöjch. — 3. dhī ā<sup>o</sup>-fūl ēg jā<sup>o</sup>mpl. — 3. fāl-wē<sup>o</sup>-fch<sup>h</sup>n ā<sup>o</sup>-m<sup>o</sup>.



unbestrittene Thatsache. Die Trunksucht ist in der That in England noch in ganz anderem Sinne als in anderen Ländern ein Nationallaster. Darum begnügt man sich auch nicht, von den Mitgliedern des neuen Bundes ein einfaches Versprechen entgegenzunehmen, daß sie allem Alkohol entsagen wollen; auch das Tragen des bunten Bändchens genügt nicht. Nein, das neue Mitglied muß einen Schein (pledge<sup>1</sup>) unterschreiben, wodurch es sich verpflichtet, allen berausenden Flüssigkeiten zu entsagen. Kleine Kinder werden zur Zeichnung der pledges nicht zugelassen; größere Knaben und Mädchen nur dann, wenn sie eine schriftliche Einwilligung der Eltern beibringen. — Auf der Rückseite der pledges wird der fleißige Besuch der Temperanz-Meetings und das Abbrechen der Gemeinschaft mit den alten Trinkgenossen empfohlen.

**Mäßigkeits-Speisewirtschaften** (Temperance Bars<sup>2</sup>). Die Temperanzler haben verschiedene temperance bars ins Leben gerufen, wo aus Prinzip kein alkoholhaltiges Getränk verabfolgt wird. Diese Wirtschaften liefern ihren Besuchern — Schuhputzern, Straßenfegern, Lumpensammlern u. s. w. — auch für die bescheidensten Mittel ein Mittagsmahl. Der Speisezettel ist am Eingange angeschlagen, jeder Eintretende wirft einen Blick darauf, um nach seinem Lieblingsgericht zu suchen. — Auf etwas höherer Stufe stehen die temperance restaurants, die sich besonders durch ihren guten Kaffee auszeichnen. Mit diesen verwandt sind die vegetarian restaurants<sup>3</sup>, in denen nur Fisch, Eier, Obst und Gemüse — kein Fleisch — verabreicht wird.

**May-meetings<sup>4</sup>.** Der Monat Mai zeichnet sich in London durch die Abhaltung von jährlichen Zusammenkünften der durch den großen Missions-Eifer Englands unterstützten religiösen Gesellschaften aus. Vielleicht kein anderes Land der Welt nimmt ein solches Interesse an Missionsangelegenheiten, und sicherlich wird nirgends

1. p̄lēdʒ. — 2. tēʹm-p̄-ṛ-ṛōn̄ḡ bār̄j. — 3. wēʹd-Gē-tēʹ-Rē-ōn. — 4. mēʹ-mīʹ-tīn̄j.



so viel Geld darauf verwendet, wie in Großbritannien. Englands große Kolonien und indischen Reiche bringen daselbe in nahe Berührung mit der heidnischen Welt und erregen seine Sympathien für die religiösen Bedürfnisse seiner Vandsleute in fernen Weltteilen; Tausende von Engländern widmen ihr Leben der ausländischen Mission, und Millionen werden willig zur Unterstützung derselben gespendet. Die in London abgehaltenen Versammlungen haben den Zweck, die Ergebnisse des letztverflossenen Jahres zusammenzustellen und Anregung zu geben für künftige andauernde Bemühungen. Infolgedessen sind im Monat Mai Exeter Hall, St. Paul's Kathedrale und andere Versammlungsorte überfüllt von Besuchern aus der Provinz. Die Einzelheiten über diese Versammlungen können nicht mitgeteilt werden, doch kann man sich aus den nachstehenden Angaben über die Größe ihrer Thätigkeit einen Begriff bilden: Das Einkommen der Kirchen-Missions-Gesellschaft für 1883 belief sich auf 200 372 £, und außerdem wurden noch 32 000 £ mehr für besondere Zwecke gezeichnet. Die Wesleyan-Missions-Gesellschaft, eine der größten Konfessionisten-Gesellschaften, erfreut sich einer Einnahme von 150 000 £, während die Subskriptionslisten der Londoner Missionsgesellschaft 102 563 £ ergaben. Das Einkommen der Alt-Kirchen-Gesellschaft für Verbreitung des Christentums in fremden Ländern ist entschieden noch größer, als eines der obengenannten, und dann gibt es noch eine große Anzahl kleinerer Gesellschaften. — Die Periode der may-meetings beginnt bereits im April und schließt erst im Juni ab.

**May-Queen<sup>1</sup>.** Man denke bei diesem Namen nicht an die jüß-schaurige Idylle des Lyrikers Tennyson. Wir wollen hier von einer Maikönigin der echten, unverfälschten Wirklichkeit sprechen. Nämlich auch im Jahre 1884, wie in so manchem früheren Jahre, ward, einem alten Vermächtnisse zufolge, ein Mädchen, das sich durch seinen züchtigen Lebenswandel ausgezeichnet, in St. George's-in-the-East (im Ostend) zur Maikönigin

---

1. mē'-fwin.



erwählt. Besagtem Mädchen ward bei ihrer Verehelichung, die statutengemäß am 1. Mai stattfand, eine Summe von 100 £ ausgezahlt. Obgleich die Chronik nur von der hohen Tugend, nicht von der Schönheit der glücklichen Miss Marshall spricht, so können wir doch jedenfalls annehmen, daß sie auch hierin ganz den Wünschen aller zur Kritik Berechtigten vollkommen entsprach. Wenigstens ward sie nach ihrer Heirat als Maikönigin im Krystallpalaste feierlich gekrönt. Als kluge Tochter Evas behielt sie die hundert Pfund, die sonst gewöhnlich der junge Ehegatte einsteckt, in ihrer Tasche. Und das war recht gedacht; denn es ist nicht ewig Monat Mai, und mehr als einmal — kann man nicht Maikönigin werden!

**Meile.** Die englische „gesetzliche“ Meile (English mile oder statute mile<sup>1</sup> ist 1760 yards<sup>2</sup> zu 3 feet<sup>3</sup> lang (1609,3 m), so daß 16 km = 10 miles gerechnet werden können. Auf den Äquatorgrad gehen 69 diejer miles, dagegen nur 60 der nautical<sup>4</sup> oder sea miles, in England auch geographical miles genannt. Da jetzt im Deutschen Reiche 7500 m gleich einer Meile gerechnet werden, so verhält sich die deutsche Meile zur englischen wie 7500 zu 1609,3, d. h. 1 deutsche Meile = 4,66 (oder 4<sup>2</sup>/<sub>3</sub>) englische Meilen. Ließt man in deutschen Geographiebüchern von Quadratmeilen, so muß man diese, um sich dem Engländer verständlich zu machen, mit 4,66 × 4,66 multiplizieren. Es ist also eine deutsche Quadratmeile so groß wie 21,72 englische square miles. Umgekehrt muß man englische Quadratmeilen durch 21<sup>3</sup>/<sub>4</sub> dividieren, um sie zu deutschen zu reduzieren.

**Memorial cards**<sup>5</sup> sind Karten, etwa 11 bis 12 cm lang und 7 bis 8 cm hoch, weißer Grund mit schwarzer, oder grauer Grund mit Silber-Einfassung, die dazu dienen, Verwandten und Freunden das Andenken an einen Verstorbenen zur Erinnerung zu empfehlen. Oft werden solche von dem Begräbnisbesorger mit allen

1. ḥā't-jūt māīl. — 2. jā'dj. — 3. fīt. — 4. nā'-tē-fāl. — 5. mē-mē'-nē-āl fā'dj.



anderen „Zuthaten“ geliefert. Eine übliche Sorte besteht aus einer 16 cm langen und 8 cm hohen Karte, der Länge nach einmal gefaltet, so daß sie vier Seiten bildet. Die erste Seite enthält die Worte In Memoriam mit Blumenverzierung; die zweite eine Anzahl Bibelsprüche oder Citate aus bekannten Kirchenliedern; die dritte das »statement of the case«, d. h. die Einzelheiten des Falles in lapidar-Anordnung. Hier ein Beispiel:

A loving tribute to the memory of  
 Frank Herbert,  
 only loving, and much beloved son of  
 F. and M. Dodwell,  
 who were intrusted with his keeping  
 from June 15<sup>th</sup> 1871 until April 29<sup>th</sup> 1885,  
 when the Great Shepherd gathered a lamb to  
 his fold,  
 after six days' suffering borne with marvellous  
 patience,  
 not a murmur escaping his lips.

Die vierte Seite ist dann wieder mit Blumenverzierungen geschmückt. Eine einfachere Form der Memorial card enthält z. B. in einem Trauerrand nur die Worte: Mrs. Mournful *returns thanks for* Mrs. Hopeful's *kind enquiries and sympathy*. Die Worte in Kursive sind gedruckt, die anderen geschrieben.

**merchant**<sup>1</sup>. Zur Klasse derjenigen Wörter, die Teile eines Professions-Namens sind, und über deren verschiedenen Gebrauch der Studierende in seinen Lehrbüchern meist gar keinen Aufschluß findet, gehören z. B. die Wörter merchant, dealer<sup>2</sup>, monger<sup>3</sup>, man<sup>4</sup>, seller<sup>5</sup>. — Merchant, verschieden vom französischen marchand, bezeichnet einen höheren Geschäftsmann. In London selbst steht der City merchant gesellschaftlich weit höher, als der shopkeeper<sup>6</sup> (Ladenbesitzer) oder tradesman<sup>7</sup> (d. i. Kleinhändler oder Geschäftsmann,

1. mōr'-tjch<sup>nt</sup>. — 2. dl'-l<sup>er</sup>. — 3. mō'n<sup>g</sup>-g<sup>er</sup>. — 4. mān. —  
 5. hē'l-l<sup>er</sup>. — 6. jchō'p-fl-p<sup>er</sup>. — 7. trā'dj-mān.



der einen offenen Laden hat), selbst wenn sein Geschäft weit weniger einbrächte. Die Häupter der Londoner Kaufmannschaft lassen sich auch gern »Merchant Princes« nennen. Ein Kommis oder Kaufmannsdiener (merchant's clerk<sup>1</sup> oder shopman) wird sich niemals merchant nennen. — Den merchants stehen die bedeutendsten Agenten und Makler, die brokers, die jobbers und die commission agents im Range fast gleich. In gewissen Zusammensetzungen, wie in wine-merchant, coal-merchant kann übrigens merchant auch einen Kleinhändler bedeuten, ebenso das Wort broker mit bezug auf Möbel und agent in »news-agent« (Zeitungshändler und dgl.) Nur durch das Vorsetzen von wholesale (*en gros*) kann auch der wine-merchant, der coale-merchant, der stationer u. s. w. in die höhere Rangordnung übergehen; man bezeichnet auch ein derartiges Handelshaus als ein wholesale-house oder a wholesale-firm; der Kleinhändler dagegen ist ein retailer. Für den Kleinhandel bedient man sich außerdem noch der Suffixe monger, dealer, man, seller, vendor u. s. w., wie in fishmonger, ironmonger (in scandalmonger gewinnt das Wort eine ironische Bedeutung), furniture-dealer, picture-dealer, butterman, oilman, milkman, nurseryman, book-seller, newsvendor.

**Metropolis**<sup>2</sup> bezeichnet nicht jede Metropole, sondern ist, wenigstens für England, die Hauptstadt selbst, und zwar diese im weiteren Sinne. Denn für den Londoner selbst ist London als geographischer Begriff nur die City, das Königreich des Lord-Mayor. Was darüber hinausliegt, ist (wie natürlich die City selbst) ein Teil der Metropolis; was darauf bezug hat, heißt dann Metropolitan. Ganz diesem Verhältnisse entsprechend benannte man das Londoner Bauamt »Metropolitan Board of Works«, wie man auch ein Metropolitan Railway hat. Indessen spricht man daneben auch von the London Season (die Londoner Saison); the London Theatres; the London snobs.



**Metropolitan Board of Works**<sup>1</sup>, das Hauptstädtische Bauamt. Die Kommunalkorporationen der City, der Kirchspiele und Distrikte entsenden dazu im ganzen 41 Mitglieder, denen ein von der Regierung ernannter Präsident vorge setzt ist. Der Präsident des Bauamts, der meist im Unterhause sitzt, gehört zu denjenigen hohen politischen Beamten, die mit der Regierung ihrer Partei ihr Amt niederzulegen haben. Diese dergestalt organisierte Behörde, die ihrer Zusammensetzung nach also etwa mit dem nordamerikanischen Senat mehr noch als mit dem deutschen Bundesrate eine gewisse Familienähnlichkeit hat, brachte als erste Aufgabe die vollkommene Kanalisierung der Hauptstadt zur Durchführung. Außer der Instandhaltung dieser Anlage liegt ihr ob die Sorge für die Flußufer und Brücken, die städtischen Parks und öffentlichen Plätze, das Feuer sicherheitswesen und die Oberaufsicht über die acht Gesellschaften, welche London mit — recht schlechtem — Wasser, und dieselbe Anzahl, die es mit Gas versehen. Einige geringfügigere Aufgaben, die in das Gebiet des öffentlichen Bauwesens eingreifen, sind der Behörde im Laufe der Zeit gleichfalls unterstellt worden.

**M. F. H.** ist die landesübliche Abkürzung für Master of the fox hounds, den Führer der Hunde, den Befehlshaber der huntsmen, den Vorgesetzten jedes Mitreiters bei der Fuchshege, mit einem Worte: den Leiter der ganzen Jagd. Er wie seine drei huntsmen nennen jeden Köter der zwanzig bis dreißig Koppeln starken Meute mit Namen, er weiß jeden Busch, jeden Weg und Steg; er kennt jeden Bau in der ganzen Grafschaft. Er ist dem Herrn Reineke an List und Schlaueit zum mindesten gewachsen, hat seine Ränke und Schliche studiert und weiß ihnen zu begegnen. Dabei ist er stets gut beritten, sitzt tadellos zu Pferde und wird von allen denen, die der Jagd mehr aus Neugier als wahrer, weidmännischer Ergebenheit folgen, mit Recht gefürchtet.

1. mē't-rō-pō'f-i-t'n bō'rd v'w wō'f-i.



**Milch.** Die Londoner Milchhändler beziehen die Milch theils aus den in London selbst befindlichen Kuhställen, theils von zahlreichen Gütern in allen Theilen des Landes, von denen dieselbe per Eisenbahn nach London gebracht wird. In bezug auf Einrichtung, Reinhaltung u. der Molkereien und Milchläden sind auf Grund der Adulteration Act zur Verhütung von Verfälschungen und des Verkaufs schlechter Milch so strenge Vorschriften ergangen, daß es Besitzern kleiner Milchgeschäfte kaum möglich ist, denselben gerecht zu werden. Einen ärztlichen Aufseher zur häufigen Inspektion der Güter, von denen die Milch bezogen wird, einen Ingenieur zur Beaufsichtigung der Wasserleitung und Entwässerung zu halten, eine Anzahl Aufseher anzustellen, welche darüber wachen, daß die Milchträger keine Verfälschungen der Milch vornehmen, das alles sind Anforderungen, die nur von größeren, mit Kapital reichlich ausgestatteten Gesellschaften erfüllt werden können. Die Milchversorgung Londons liegt demnach hauptsächlich in Händen solcher Gesellschaften, von denen die London- und Provinzial-Meierei-Gesellschaft und die Anlesburn-Meierei-Gesellschaft zu erwähnen sind. Eine Musteranstalt dieser Art, in welcher allen hygieinischen Anforderungen bis in die geringsten Details Rechnung getragen worden ist, ist die South Metropolitan Dairy Company, deren Mannschaft durch ihre langen weißen Kittel und ihre großen blanken Metallkübel nebst Inhalt vorteilhaft von den »milkmen« gewöhnlichen Schlages absticht. — Der Umstand, daß in den englischen Häusern die Milch nur in den seltensten Fällen abgekocht wird, trägt vielfach zur Verpflanzung von ansteckenden Krankheiten bei. Wenigstens hat Dr. Thurstfield dies in einer am 12. Juni 1883 in der »Health Exhibition« gehaltenen Vorlesung nachzuweisen gesucht.

**Militär.** Im Krämerlande *par excellence* ist der einzelne Soldat beinahe verachtet; der Soldatenstand wird als der letzte Ausweg für mißratene Söhne, sogar als Unterkommen für entlassene Verbrecher angesehen



und jeder Bürger betrachtet einen Mann in britischer Uniform stets mit Mißtrauen. Die Leute werden dienstlich behandelt als ob Ehrgefühl für sie ein vollständig fremder Begriff wäre und ebenso verfährt man gegen ihre Familie. Man kann nicht behaupten, daß sein Ansehen, trotz Tel el Kebir und anderer ägyptischen sog. Schlachten, hoch gestiegen wäre, doch kann man wohl sagen, daß sich eine Umwandlung gegenwärtig vorbereitet. Zwar erscheint der Offizier auch jetzt noch, nach wie vor, in bürgerlicher Öffentlichkeit in Civilkleidung, während der rotjackige horseguard<sup>1</sup> immer noch mit dem Stöckchen unter dem Arme einsam durch St. James' Park spaziert. Um gesellschaftlichen Einfluß zu gewinnen, ist das Militär, wenigstens in London, schon gar nicht zahlreich genug. Doch läßt sich nicht ableugnen, daß die Popularität der Buntröcke innerhalb der letzten zehn Jahre erheblich zugenommen hat. Die radikalen Blätter und Sir Wilfrid Lawson mögen zwar Frieden für ewig dekretieren; das Volk hängt doch, nach wie vor, an Schaustücken, und die Londoner sind vor Freude fast außer sich, wenn sie nur ein halbes Bataillon volunteers<sup>2</sup> vorbeimarschieren sehen. Zu der wachsenden Popularität hat jedenfalls die Abschaffung des Kaufsystems im Offizierstande mit beigetragen. Während man früher nur durch die Empfehlung eines höheren Offiziers Zulatz zum Offizierstande erlangen konnte, muß jetzt eine schwierige Prüfung dafür bestanden werden. Hierdurch ist ein großer Mißstand beseitigt und ein neues demokratisches Element in das Heerwesen eingepflanzt worden. Auch mag die Misere in den sogenannten „Mährständen“ dem stolzen Sohne Albions den Wehrstand in einem neuen Lichte gezeigt haben. Es bedarf kaum mehr der höllischen Künste, die früher von den »recruiting sergeants«<sup>3</sup> so frei geübt wurden, um die jungen Burjchen zu verlocken, den Queen's shilling<sup>4</sup> (das Handgeld, welches den, der es angenommen, unwiderruflich zum Militärdienste

---

1. hō'ṣ-gā'd. — 2. wöl-ḥn-tī'j. — 3. R'-frū'-tīnō ḥā'-dḡ'ntj.  
— 4. ṭwīnj šīl'-tīnō.



zwingt) zu acceptieren. So ist der Soldat denn auch kein ganz verachteter „Schak“ mehr, und manches Kammerzöfchen, das auf der Wiese blumenzupfend

„Soldier, sailor;  
Tinker, Tailor

Blaue Sacke, bunter Rock,  
Kesselflicker, Schneiderbod“

geraten hat, ist gleich beim ersten, nämlich beim soldier stehen geblieben.

**Miliz** (militia <sup>1)</sup>). Die während der Jahre 1880 und 1881 vom Kriegsminister Childers vorgenommenen, 1883 zum Abschluß gediehenen Reformen der englischen Armee, die Territorialeinteilung und Anweisung der Regimenter auf bestimmte Ersatzbezirke haben eine immer größere Verschmelzung der Milizen mit den regulären Truppen zur Folge gehabt, so daß jetzt bei der Infanterie das Regiment aus zwei regulären Bataillonen und zwei oder mehr Milizbataillonen besteht, von denen die regulären die Nummern 1 und 2, die Milizen die Nummern 3 und 4 u. s. w. führen. Die Garden haben keine Milizen. Die Regimenter entnehmen ihre Rekruten aus ihren Territorialbezirken, nach welchen sie die Namen führen. Dem Kommandeur des Territorialbezirks sind unterstellt: das Depot der regulären Bataillone, die Milizbataillone und die volunteers des betreffenden Regiments- oder Territorialbezirks. Die Milizen werden nur zum Dienst im Mutterlande verwendet. Die für die Milizen angeworbenen Rekruten erhalten ein Handgeld von 10 s., werden nach ihrer Annahme während 63 Tagen beim Depot ausgebildet und dann entlassen. Die Milizbataillone treten jährlich einmal zu einer 28tägigen Übung zusammen. Abgesehen von ihrer mangelhaften Ausbildung sind die Milizen nicht operationsfähig, denn es fehlt ihnen an Fahrzeugen, sowie an der nötigen Feldausrüstung. Mannschaften der Milizen können zur regulären Armee übertreten. Mit Ausnahme des „M“, welches die Milizen auf den Achselstücken tragen, ist die Uniform derselben gleich der der entsprechenden regulären Bataillone. In der Miliz ist der Abchied obligatorisch für einen Oberst oder Oberst-



Leutnant mit dem 55. Lebensjahre, für einen Major oder Hauptmann mit dem 50. Lebensjahre.

**Minister** (minister<sup>1</sup>). Die Minister oder Staatssekretäre in England sind: 1. Secretary of State for Home Affairs<sup>2</sup>, Minister des Innern. — 2. Secretary of State for Foreign Affairs<sup>3</sup>, Minister des Außern. — 3. Principal<sup>4</sup> Secretary for the Colonial<sup>5</sup> Department, Kolonialminister. — 4. Secretary of State for War<sup>6</sup>, Kriegsminister. — 5. President of the Board of Trade<sup>7</sup>, Handelsminister. — 6. Principal Secretary of State for India<sup>8</sup>, Minister für Indien; auf diesen sind alle Regierungsgrechte der Ostindischen Compagnie und die des Board of Control<sup>9</sup> übergegangen. — Die Finanzen stehen unter den lord-commissioners of the Treasury<sup>10</sup>; von diesen ist der erste: 7. der First<sup>11</sup> Lord of the Treasury, der Premier-Minister; der zweite: 8. der Chancellor<sup>12</sup> of the Exchequer<sup>13</sup> ist der eigentliche dirigierende Finanzminister. Die Marine steht unter einer Kommission, deren Haupt 9. der First Lord of the Admiralty<sup>14</sup> ist; er sitzt im Kabinett und ist also in der That Marineminister. Minister für Kultus, Polizei und Justiz gibt es in England nicht. Als Minister für das Elementarschulwesen kann man den Vice-President of the Council of Education betrachten.

Das Departement der Finanzen ist die Seele des ganzen Ministeriums; es wird verwaltet vom Board of Treasury. Dasselbe besteht aus 1. dem First Lord of the Treasury; derselbe ist Chef des Kabinetts (Head of Her Majesty's Government), d. h. Premierminister; er bildet das Ministerium und verteilt die Portefeuilles; 2. dem Chancellor of the Exchequer, dem Finanzminister. Da er das Budget vorzulegen hat, und dies im Unterhause geschehen muß, so kann das

- 
1. ml'n-İĥ-t<sup>tr</sup>. — 2. ĥē'f-rē-t<sup>tr</sup>-r<sup>o</sup> ʷw ĥtēt f<sup>tr</sup> ĥō'm äf-fä'rf. — 3. fō'r-rē'n äf-fä'rf. — 4. prā'n-ĥ<sup>tr</sup>-p<sup>tr</sup>l. — 5. fē-lō'-nē<sup>tr</sup>l. — 6. wā'. — 7. ĥō'd ʷw trē'd. — 8. l'n-dē-a. — 9. fēn-trō'l. — 10. fēn-mī'ĥ-ēn<sup>tr</sup> ʷw dh<sup>tr</sup> trē'ġ-r<sup>o</sup>. — 11. fō'ĥt. — 12. tĥa'n-ĥ<sup>tr</sup>l-l<sup>tr</sup>. — 13. fĥ-tĥi'f-ē. — 14. ä'b-m<sup>tr</sup>-r<sup>tr</sup>l-l<sup>tr</sup>.



Amt nur durch einen commoner<sup>1</sup> verwaltet werden; 3. drei Junior<sup>2</sup> Lords, einem für jedes der drei Königreiche, nebst zwei Joint<sup>3</sup> Secretaries. — Vgl. auch die Art. Kabinett, Privy Council.

**Miss, Mr., Mrs., Messrs.** Den Titel Miss mit dem Vaternamen zu führen, ist das Vorrecht der ältesten Tochter einer Familie. Bei jeder andern Dame der Familie wird der Vorname zugelegt. Also wenn man im Hause des Mr. Campbell von Miss Campbell spricht, so ist selbstverständlich die älteste Tochter gemeint. Die zweite hieße beispielsweise Miss Julia. Daher das hübsche Rätselswort: »Welcome be all Fortune's daughters except the eldest« (nämlich Miss Fortune = misfortune<sup>4</sup>). Verheiratete Damen werden schriftlich in der Regel mit dem Vornamen des Mannes genannt; also z. B. in Brief-Adressen: Mrs. Henry Campbell. Mrs.<sup>5</sup> Campbell schlechtweg genannt zu werden, ist das Vorrecht der Frau des ältesten Sohnes der Familie, des Familienhauptes. Bei diesem ist das Zulegen des Vornamens Beleidigung. Kennt man die Frau eines jüngeren Bruders Mrs. C., so gibt man ihr mehr, als ihr zukommt. — Auch älteren unverheirateten Damen gibt man den Titel Mrs. hier und da wohl aus einer Art von zweifelhafter Höflichkeit; Haushälterinnen, ob verheiratet oder unverheiratet, namentlich in herrschaftlichen Häusern, wird derselbe von den ihnen Untergebenen ziemlich durchgängig und auch wohl da und dort von den Höherstehenden erteilt. — Als Nachahmung der gegenwärtigen Aussprache von mistress als Titel der Hausfrau wird scherzweise auch Missis geschrieben. Bei Dienstboten ist »missus«<sup>6</sup> (ohne den Namen) »Madame«, die Hausfrau. (Vgl. auch den Art. Unrede.) Mr. (abgekürzt aus master) wird nie anders als abgekürzt geschrieben und dann „mī-ſ-tər“ ausgesprochen. So wird es vor dem Namen zur Bezeichnung eines erwachsenen Herrn gebraucht. Die herzlichere Begrüßung ist der

1. fō'm-mō'n-ſr. — 2. dGū'n-jō'r. — 3. dGōint. — 4. mīſ-fō'r-tiſh'n. — 5. mī'ſ-ſō'ſ. — 6. mī'ſ-ſō'ſ.



bloße Vorname oder derselbe mit dear<sup>1</sup> oder my dear. — Knaben und nicht erwachsene junge Leute werden mit dem Worte master angeredet, welches vor den Tauf- oder Familiennamen gesetzt wird und seine gewöhnliche Aussprache (ma's-t<sup>r</sup>) behält, z. B. Master Charley. Außerdem ist Master, d. i. Magister, noch Universitätstitel (Master of Arts) und Titel für Lehrer. In Geschäftsfirmen oder auf Listen (auch von Personen, die bei feierlichen Gelegenheiten, z. B. levees, zugegen waren, durchaus aber nicht in der Konversation oder der guten Schriftsprache ist Messrs.<sup>2</sup> (Abkürzung von Messieurs „die Herren“) im Gebrauch. „Die Reisen der Herren Speke und Grant“ kann also nur heißen: Speke and Grant's travels. Dagegen jagt man auf Geschäftsadressen an eine kaufmännische Firma Messrs., z. B. Messrs. Smith & Co. — Ein Angehöriger der niederen Mittelflasse und der unteren Klassen wird auf Briefen gewöhnlich mit Mr. adressiert. Allmählich aber beansprucht der sich zurückziehende kleine Krämer den Titel Esquire, den er in Amerika schon trägt. In der Regel adressiert man Geschäftsbriefe an seinen Schuster oder Schneider u. a. mit Mr., z. B. Mr. Brown. Auch junge Leute werden oft auf Adressen Mr. genannt. Man unterscheidet in dieser Weise gern den Vater und den Sohn. Während man ersteren etwa J. Smith Esq. betitelt hat, nennt man den jüngeren Smith gern Mr. Smith oder Mr. J. Smith junior. — Mr. wird jetzt nur in Verbindung mit dem Familiennamen gebraucht, z. B. Mr. Clark, während ohne solchen bei der mündlichen oder schriftlichen Anrede eines Mannes das altadlige Sir selbst bei den Niedrigsten angewandt wird. Selbst Vieblingshunde werden zuweilen mit »Sir«, aber nie mit »Mrs.« oder »Madam« angeredet. — Mit bezug auf Ausländer wird von allen denjenigen, die genügende Sprachkenntnis besitzen oder zu besitzen vorgeben, die betreffende ausländische Titulatur gebraucht; also Herr Jansen, Signore Tugini, Señor Velasquez oder Dom Oliveira. Für Franzosen wird

---

1. d<sup>r</sup>. — 2. me's-t<sup>r</sup>.



einfach das M(onsieur) verwendet, und zur Zeit, da der alte Thiers in jedermanns Munde war, wurde M. Thiers von neun unter zehn Engländern stets *m-tiër* ausgesprochen. Wenn der Engländer nicht recht weiß, was er vor den Namen eines bestimmten Ausländers zu setzen hat, so muß immer der Buchstabe M. erhalten. Bei Damen werden Signora resp. Señora auf Italienerinnen und Spanierinnen angewendet; „Frau“ bei Deutschen schon seltener; Madame und Mademoiselle ganz allgemein. Nur in den niederen Klassen werden die englischen Bezeichnungen auch auf Ausländer angewandt. Ein Musiker kann es in England nicht weit bringen, wenn er nicht Signore oder „Herr“ vor seinen angeborenen oder angenommenen, ausländisch klingenden Namen setzt.

**Mitgift.** Es ist in England wenig Sitte, den Töchtern eine Mitgift zu geben; auch kennt man den deutschen Brauch nicht, daß die Braut die Einrichtung des Hauses mitbringe. Die Besorgung der letzteren liegt dem künftigen Eheherrn ob; von der Braut wird nur die Beschaffung des Leinenzeugs für den neuen Haushalt erwartet. Nach dem Tode der Eltern erhalten die Töchter ein Erbteil; dies fällt aber im Vergleich zu dem großen Reichtum, welchen man in den höchsten Ständen und in den oberen Mittelklassen Englands findet, häufig unbedeutend genug aus. Das Gesetz der Primogenitur beschränkt in vielen Fällen die Macht des Vaters in der Zuteilung des Vermögens an die jüngeren Kinder. In anderen Familien sind ferner oft sehr viele Kinder, und in noch anderen wird geipart, weil man einen befestigten Grundbesitz für den ältesten Sohn schaffen will. Wo selbst alle diese Gründe nicht vorhanden sind, wirkt das Beispiel der oberen Klassen auf die mittleren zurück, so daß im allgemeinen von einer Mitgift in dem Sinne, wie man sie in Frankreich und Deutschland versteht, weniger die Rede sein kann. Beweis davon ist schon der Umstand, daß die englische Sprache kein Wort für Mitgift besitzt (denn *endowment*<sup>1</sup>,

1. *ë-n-däu'-mënt.*



marriage portion<sup>1</sup> und dgl. sind nur Umschreibungen), wogegen das Schottische den Ausdruck tocher<sup>2</sup> besitzt, der genau dem lateinischen dos entspricht. Nur in den besonders gut situierten Familien kommt es hier und da vor, daß einer sich verheiratenden Tochter eine Jahresrente aus dem väterlichen Vermögen zugesichert wird, und auch dann nur, wenn die Betreffende ohne eine solche Rente nicht an den Mann zu bringen ist. Die Fortzahlung einer solchen Rente wird dann in das väterliche Testament als Klausel aufgenommen. Eine besondere Art der Ausstattung, die besonders da, wo es sich um eine Familienallianz handelt, oder wo man dem Bräutigam nicht recht traut, in Anwendung kommt, ist ein act of settlement. Hierdurch bleibt das Eigentum zeitlebens in den Händen der Frau, in deren Namen es von »trustees«<sup>3</sup>, nicht vom Gatten selbst, verwaltet wird. Man sagt von einer solchen Mitgift auch: »The house, the money, etc. was settled upon her«. Eine Umgestaltung wird dieser alte usus wahrscheinlich durch das neu erlassene Gesetz »Married Women's Property Act« erfahren, welches die Rechte der Frau mit bezug auf Mitgift, Erbschaft und anderweitigen Besitz in einer dem modernen Geiste angemessenen Weise zu vermehren bestrebt ist. — Daß es im reichen England dessenungeachtet eine Anzahl reicher und sehr reicher junger Damen gibt und daß diese mit und ohne persönliche Vorzüge viel umworben werden, braucht kaum ausdrücklich erwähnt zu werden. Schon der englische Sprachgebrauch, eine reiche unverheiratete Dame als eine heiress<sup>4</sup> — Erbin — zu bezeichnen, deutet darauf hin, daß man diesen Reichtum infolge von Erbschaft erwartet und nicht von der freien Entschliegung des Vaters, sich bei seinen Lebzeiten zu gunsten der Tochter einer bedeutenden Summe zu entäußern. — Vgl. auch den Art. Möblierte Wohnung.

**Mittagessen** (dinner<sup>5</sup>) in Gasthöfen, Speisehäusern, Garküchen. Außer dem Frühstück, Thee

1. mā<sup>r</sup>R-R<sup>h</sup>dG pō<sup>r</sup>-i<sup>h</sup>n. — 2. tō<sup>r</sup>-<sup>h</sup>r, <sup>h</sup> wie im deutschen „tochter“. — 3. trō<sup>h</sup>-ti<sup>r</sup>j. — 4. ā<sup>r</sup>-R<sup>h</sup>β. — 5. dl<sup>r</sup>n-n<sup>h</sup>.



oder Kaffee, stets mit Schüsseln von Fisch oder Fleisch, wird in den Gasthöfen diejenige Form des Mittagessens genommen, welche dem englischen Gebrauche aller Gesellschaftsklassen in guten Umständen am meisten entspricht, und welche als dinner off the joint<sup>1</sup> bezeichnet wird. Dasselbe beginnt meistens entweder mit Seefisch oder mit einer der der englischen Küche eigentümlichen fetten und stark gewürzten Suppen, die in den Konditoreien fertig nach dem Gewichte zu kaufen sind, und nur geschmolzen zu werden brauchen. Dann wird der Braten in vollem Stück (joint) aufgetragen, und es folgen ihm eine oder mehrere Pasteten und Puddings. Den Schluß bildet Käse mit Selleriestauden.

In ihren Suppen und in den Seefischen sucht die englische Küche ihre Hauptfeinheiten. Gemüse werden durchaus nur mit Wasser gekocht und als Zuthat zum Braten aufgetragen. In die Pasteten werden Früchte hineingethan, Apfel, Pflaumen, Johannisbeeren und Himbeeren (diese meist nur halb reif), oder auch Fleisch, wie Beefsteaks und Hammelnieren, oder Kalbfleisch mit Schinken. In den Londoner Wirtshäusern spielt beefsteak pudding eine bedeutende Rolle. Die mit Obst ausgestatteten Pasteten heißen tarts<sup>2</sup>, die man nicht mit unseren Torten verwechseln darf. Im Frühjahr gibts rhubarb<sup>3</sup> tart, im Frühsommer gooseberry<sup>4</sup> tart und cherry<sup>5</sup> tart, im Spätsommer plum<sup>6</sup> und apple<sup>7</sup> tart, daneben auch rhubarb pudding, u. s. w. Mit Fleisch gefüllt heißen die Pasteten pies oder meat pies, wie beefsteak pie, kidney pie, rabbit pie, letztere in den kleineren Haushaltungen sehr beliebt. Alles Fleisch, an sich schon vorzüglich, wird durch die Pastetendecke oder den Puddingteig besonders zart erhalten. Zum Mittagessen wird Bier (ale oder porter) im Krüge gebracht, seltener aber Flaschenbier getrunken, dann sherry<sup>8</sup> (d. i. Wein von Jerez<sup>9</sup> mit Cognac verschnitten) und am Schlusse Portwein. Nur die höheren

1. ḡf aḥ<sup>h</sup> dḡḡi'nt. — 2. tārtḡ. — 3. rū'-bā'ḡ. — 4. gū'j-b<sup>h</sup>-R°. — 5. tḡḡe'R-R°. — 6. plōm. — 7. āpl. — 8. ḡḡe'R-R°. — 9. ḡḡe'-Rēth.



Stände trinken auch Bordeauxwein (claret<sup>1</sup>), Rheinwein (hock<sup>2</sup>) und Moselwein (moselle<sup>3</sup>) und greifen auch wohl zum Schaumwein. Auch in den Wirtshäusern (taverns<sup>4</sup> und public-houses<sup>5</sup>) gibt es Diners, nicht wie in den eigentlichen Gasthöfen (inns<sup>6</sup>) um fünf Uhr, sondern schon um ein Uhr, weil hier eben hauptsächlich die gewerbtreibenden Klassen verkehren. Diese Wirtshausdiners sehen denen in den Gasthöfen ganz ähnlich, sie sind nur etwas einfacher und es wird zu ihnen nur Bier und kein Wein getrunken. Ihr geringer Preis bei häufig ganz ausgezeichnete Leistung ist auffällig und macht den Lebensunterhalt in London für anspruchslose Leute im Verein mit der Billigkeit der Wohnung vielleicht zum billigsten in allen größeren Städten Europas. Sogenannte Wirtstafeln (tables d'hôtes) haben nur die Gasthöfe ersten Ranges und einige größere Restaurationen. Die wirklich englischen Ausdrücke sind ordinary und eating-house<sup>7</sup>; beide sind aber durch table d'hôte<sup>8</sup> und restaurant<sup>9</sup> so gut wie verdrängt.

In den großen Speisehäusern der City wird der Braten auf Kollwägelchen von einem Gaste zum andern gehoben. Überhaupt weiß der Engländer das Fleisch, das er nicht selber vom Braten hat abschneiden sehen, nur wenig zu schätzen und hierauf basiert das Vorurteil, das er gegen die französische Küche hat. Das Abschneiden in einem Speiselokal ist zu einer „schönen Kunst“ emporgeblüht, und der Fremdling staunt, wie der Mann „in Weiß“ mit seinem ellenlangen Messer das Fleisch so dünn vom Braten zu schälen weiß, daß man daselbe nachher im Magen kaum verspürt. Übrigens sind die Fleischportionen trotzdem wenigstens noch einmal so groß, als diejenigen der heutigen französischen und deutschen Speisehäuser.

Unter einem coffee-and-chop-house (hier und da auch wohl chop-and-steak-house<sup>10</sup>, eigentlich eine

1. flä'r-ä't. — 2. hock. — 3. mö-je'l. — 4. tä'm-ä'ni. — 5. pö'b-ä'l bau'-je. — 6. ins. — 7. i'-tins. — 8. tä'el-döt. — 9. ä't-ä-ränt. — 10. tischö-p-änd-ä'te'l-häup.



Kotelett- und Beefsteak-Restaurations genannt) versteht man ein solches Wirtshaus, wo es nur die einfachste englische Küche gibt; die chops und steaks sind dort gewöhnlich ausgezeichnet. Abarten der populären Restaurants sind die in den letzten Jahren aufgetauchten luncheon bars (vgl. den Art. lunch) und refreshment bars, von welchen die ersteren mehr in den besseren Geschäftsteilen, die letzteren vielfach in den niederen Stadtvierteln (the slums<sup>1</sup>) vorzufinden sind. Zu dem, was die letzteren namentlich in den slums bieten, gehören fried fish<sup>2</sup>, Fisch der in widerwärtiger Weise in ranzigem Öl gebacken, und fried potatoes<sup>3</sup>, in gleicher Weise gebackene Kartoffelschnitte, ähnlich den französischen pommes frites.

Es bleibt noch übrig, der Kochladen oder Garfküche (cook-shops<sup>4</sup>) und der Pasteten-Bäckereien zu erwähnen, welche ausschließlich in den arbeitenden Klassen ihre Kundschaft haben. In den Kochladen wird leicht gesalzenes und gekochtes Rindfleisch, welches nicht durch Auskochen der Brühe kraft- und saftlos gemacht ist, pfundweise, mit einem merkwürdig geringen Aufschlag auf den Preis des Rohfleisches verkauft: ein ganz ausgezeichnete Nahrungsmittel, im Privathause in solcher Vollendung gar nicht herzustellen, vom Gourmand selbst dem besten Roastbeef nicht nachgesetzt (vgl. den Art. boiled beef). Daneben wird auch Vorkost gekocht und eine Anzahl von altherkömmlichen Volksleckerbissen, wie Schafs- und Schweinsfüße, Gefröse und Kalbskopf in Form falscher Schildkrötensuppe (= Mockturtle) u. s. w., welche fertig gekocht verkauft, und von den Käufern in ihrer eigenen Wohnung verzehrt werden. Doch hüte sich, wer nicht einen echt englischen, ausgepichten Magen hat, in dergleichen Speisehäusern von urenglischem Typus sein Glück zu versuchen. Der Geruch des ranzigen Hammelfettes, der die ganze Garfküche bis in die fernste Ecke aus den dampfenden Riesenkesseln und Pfannen erfüllt, würde jedem, der aus einem Lande kommt, wo Butter bei der Bereitung der Speisen ver-

1. slòmz. — 2. f'raɪd fɪʃ. — 3. pɒ-tē'-tōj. — 4. fu't-fjöpʃ.



wendet wird, bald den Appetit vertreiben. — In allen Wirtshäusern sind zu jeder Tageszeit die eigentlichen Wirtshaus Speisen zu haben, nämlich Beefsteaks, Hammelrippchen oder mutton-chops<sup>1</sup>, geröstete Hammelnieren und welsh-rabbits<sup>2</sup> (abgefürzt aus welsh-rarebits<sup>3</sup>, welche Leckerbissen, vgl. diesen Art.). — Zu den niedrigsten Warfücken gehören die nur von der untersten Schicht der Bevölkerung frequentierten alamode beef chops<sup>4</sup>, in denen der Penny die Einheit für den Preis der verabreichten Speisen bildet. Zu letzteren gehören unter anderm eine Art Suppe aus Fleischschnitten gekocht (leg-of-beef soup, auch small-business soup genannt), auch beefsteak-puddings, welche die Kunden jener Anstalt mit dem Namen »hinders«<sup>5</sup> belegen. Eine Brotschnitte (slice of bread<sup>6</sup>) wird von der gleichen gentry mit »a doorstep«<sup>7</sup> benamst. Um noch tiefer herabzugehen, muß man sich in die casual wards der workhouses verfügen und daselbst die Bekanntschaft von toke<sup>8</sup> (statt bread) und skilley<sup>9</sup> (für gruel) machen. Weiter hinunter geht's nicht.

**Möbel** (furniture<sup>10</sup>). Es ist feststehender Gebrauch, die Möbel im Speisezimmer von Mahagoni (ehemals Eichen, in neuester Zeit auch bei den nouveaux riches wieder aufgekomen), wie die im drawing-room<sup>11</sup> von Palisander (rosewood<sup>12</sup>) zu haben. Daher: He has very often knocked his knees at my mahogany (er hat oft an meinem Tisch gegessen). Lootable<sup>13</sup> ist eigentlich ein Spieltisch zum loo (einem Kartenspiel); dann überhaupt ein eleganter Tisch mit runder Platte im drawing-room, daher gewöhnlich von Palisander, auch von papier maché und mit Perlmutter eingelegt.

Im cabinet<sup>14</sup> — gewöhnlich ein Meisterstück des Kunstschreiners — werden die Dresdener Porzellantassen, die »Wedgwood«-Teller und andere Kostbar-

1. mō'tn-tiçöpß. — 2. wē'lsç-rā'b-bliß. — 3. rā'r'-bliß. — 4. ā'l-ā-mōd blf tiçöpß. — 5. hā'i'n-dē'j. — 6. blā'ß 'w brā'd. — 7. dō'r'-stēp. — 8. tōf. — 9. sli'l-l°. — 10. fō'r'-nē-tiçt. — 11. brā'-ln-rūm. — 12. rō'j-wūd. — 13. lū'-tēbl. — 14. fā'b-ē-nēt.



feiten verwahrt. Auf dem drawing-room table liegt das book-slide<sup>1</sup>, ebenfalls aus kostbarem Holze gefertigt und mit Metallscharnieren versehen, auf welchem Prachtbände, einerlei welches Inhalts, aufgestellt sind. Vor dem Pianino steht der mit Plüsch überzogene music-stool<sup>2</sup>. Couches<sup>3</sup> (Sofas), easy chairs und American chairs, auf denen man sich in beliebiger Haltung bequem ausstrecken kann, findet man in jedem Zimmer. Vor dem Kamin aber steht, mit Gestell und Rahmen von Ebenholz, das »fire-screen«<sup>4</sup>, in welchem zwischen dicken Glasplatten Farn, Schmetterlinge und allerlei Blumen eine bunte Zimmerzierde bilden.

An Stelle des Palisanderholzes (rosewood) wird von Unbemittelten für die Möbel des drawing-room gewöhnlich eine Nachahmung dieses Holzes angewandt.

**Möblierte Wohnung.** Die Erbauung von Normalhäusern und die Einrichtung derselben zu möblierten Wohnungen behufs Wiedervermietung findet in England überhaupt, vor allem aber in London, viel häufiger statt als auf dem Festlande, und spielt in der Lebensweise der Landesbewohner eine viel wichtigere Rolle. Nicht bloß umfaßt diese Einrichtung die Fürsorge für den Stadtfremden während längeren Aufenthalts, sowie für den Hauptstamm des aus der Familie getretenen und noch nicht verheirateten Teiles der Bevölkerung beider Geschlechter, sondern sie wird auch sehr häufig von jungen Ehepaaren benutzt, die sich entweder noch größere Freiheit der Bewegung wahren wollen, oder es vorziehen, mit ihrer Einrichtung auf einen Zeitpunkt zu warten, wo ihre Einkünfte ausreichen, eine standesgemäße Einrichtung zu treffen (vgl. den Art. Mitgift). Die Hauptlast derselben hat der Bräutigam zu tragen, und im Lande des unablässigen Ringkampfes um gesellschaftliche Stellung ist das keine kleine Last. Wo also die Mittel für größere Einrichtung noch fehlen, ist der einzige Ausweg, in möbliert gemietetem Wohnungsgeläße auf bessere Tage zu harren. Die

1. bü'f-pläib. — 2. mjü'-sif-ßtül. — 3. kau'-tʃəʃ. — 4. fäi'-  
ʃkrin.



Miete, seien nun die einzelnen Posten besonders angelegt oder nicht, deckt stets den Anspruch auf Reinigung, vollständige Bedienung mit alleiniger Ausnahme von Sendungen außerhalb des Hauses, auf kochendes Wasser nach Bedarf, auf Kochen der eingekauften Speisen in der Küche und durch die Köchin des Vermieters und, wenn es verlangt wird, auf Herleihung des notwendigen Geschirres. Der Mieter kauft Thee und Zucker, Brot und Butter, Fleisch und Gemüse gerade wie für einen eigenen Haushalt.

**Morgen** (morning<sup>1</sup>). Der Morgen erstreckt sich bis zum dinner<sup>2</sup>, also bis gegen Abend. Daher spricht man von morning-dress<sup>3</sup> als dem Anzug, den man auch beim Ausgehen und bei Besuchen trägt, im Gegensatz zum evening-dress<sup>4</sup>, in welchem man beim dinner und nachher erscheint. Die sogenannten morning concerts<sup>5</sup> u. dgl. finden thatsächlich nachmittags statt. Heißt es auf dem Theaterzettel: »There will be a morning performance«, so bedeutet auch das in der Regel: »Die Vorstellung beginnt um 2 Uhr nachmittags«.

**music-halls**<sup>6</sup>. In einem Lande, wo das Wirtshausleben fast unbekannt oder durch die Einrichtung der Klubs zu einem speziellen Privilegium geworden ist, müssen Fremde und Junggesellen, welche Gesellschaft suchen, entweder ins Theater gehen, oder wo es das nicht gibt, die music-hall aufsuchen. Ist das englische, besonders das Londoner Theater, einigermaßen kosmopolitisch geworden, so hat die music-hall ihren nationalen Typus um so treuer bewahrt. Die Kouplets, die Riggertänze, des sailor's hornpipe<sup>7</sup> (Matrosentanz), die Speisen und Getränke, und vor allem das liebe Publikum selbst, das jedem politisch-nationalen Refrain laut zujubelt — sie alle sind durch und durch britisch und verdienen deshalb wohl die Aufmerksamkeit derer, die das Volk als solches gern kennen lernen möchten. — Und es ist ja recht eigentlich das Volk,

1. mō'-nīnō. — 2. dī'-n-nō. — 3. mō'-nīnō-drēš. — 4. ī'-w-nīnō. — 5. fō'-n-ḡēf. — 6. mjū'-jīl-hālī. — 7. ḡē'-l'ēf ḡō'-n-pāip.



das sich hier gemütlich zusammenfindet. Neben dem ledigen Schneidergesellen, der eine Frau sucht, sitzt der vergnügungsjüchtige alte »beau«<sup>1</sup>, der die seine längst zu Tode geärgert hat. Daneben figuriert der Commis Voyageur — commercial traveller<sup>2</sup> nennt ihn der Brite —, seiner Lieben denkend, die zu Hause sitzen, und der Kapitän mit braunrotem Gesicht, dem in jedem Hafen eine neue Braut zulächelt. Mitten unter ihnen, gleichsam als fernhafter Repräsentant eines fruchtbaren Angelsachsentums, sitzt der stämmige, ernste Arbeitsmann nebst seiner ganzen lieben Familie. Tabak wird hier geraucht und Bier getrunken gerade wie in der aller schönsten deutschen Wirtshausstube. — Die Vorstellungen umfassen nicht nur das musikalische Gebiet, wohin wir neben dem echt nationalen banjo<sup>3</sup> und der klimpernden Guitarre des schwarzen Christy-Minstrel's<sup>4</sup> alles nur erdenkliche Instrumentale und Vokale rechnen müssen, das der Mensch sich seit der arkadischen Schäferzeit ausgedenkt. Zuweilen werden sogar Operetten oder kleine »burlesques«<sup>5</sup> aufgeführt, diese jedoch nur in den Anstalten ersten Ranges. In den übrigen ist man bescheidener: man begnügt sich mit Ballet, mit athletischen Künsten und Gauklerispäßchen. Den Gipfelpunkt bilden überall die Kouplets und Lieder — die music-hall songs —, von denen manche in der Sprache des Volks, im pikantesten slang, geschrieben sind. Eine Sammlung solcher Lieder könnte dem Philologen besseren Aufschluß über die moderne Volkssprache geben, als ein halbes Duzend Lexika. Die Melodien, meist eigens für die music-hall komponiert, finden eine großartige Verbreitung und werden so lange auf den Feiern georgelt und von den Schusterjungen gepfiffen, bis kein guter Fegen mehr daran bleibt, oder besser gesagt, bis ein neues an die Reihe kommt. — Daß sich auch viel liederliches Gesindel hier zusammenfindet, das scheint, nach dem oben Gesagten, fast selbstverständlich. Auch geht der feine Mann nur dann in die music-

1. tō. — 2. tʰm-mōʷ-jchʷl trāʷw-ēl-lʷ. — 3. tǎʷn-bGō. — 4. tʰlʷβ-tē-mʷn-βtrʷlʃ. — 5. bōʷ-lēʷβ-tēʷ.



halls, wenn es ihm darum zu thun ist, eine neue, wenn nicht ganz tugendhafte, so doch meist sehr lustige Welt zu studieren.

**Musik.** Auf dem Gebiete der Musik hängt man in England noch immer größtenteils vom Auslande — namentlich von Deutschland und Österreich — ab, die meisten Londoner Konzertgeber sind Ausländer, der Direktor der alljährlich gegen Ostern spielenden englischen Oper ist ein Deutscher und führt, wenn auch in englischer Sprache, meistens deutsche Opern auf. Die deutsche Musik spielt im englischen Kunstleben eine ungeheure Rolle; die großen deutschen Komponisten, Virtuosen und Sängerinnen sind in England ebenso zu Hause und bekannt wie daheim und mehrere der bedeutendsten Musiker sind eingewanderte Deutsche. Auch der Musik-Unterricht an englischen Schulen und in englischen Familien wird zumeist von Deutschen erteilt. — In der Saison spielt die italienische Oper die Hauptrolle, 1882 und 1884 kamen auch noch mehrere deutsche, auf die Popularisierung Richard Wagners abzielende Operngesellschaften hinzu. Die größte und reichste Stadt der Welt besitzt nicht einmal eine ständige Oper wie Paris, Berlin, Wien, Mailand, Pest u. s. w.; sie kennt nur Gastspiele fremder Truppen, bald auf der einen, bald auf der andern Bühne, in der Dauer von einem bis drei Monaten. Kurz, soviel Geld der Engländer, namentlich der Hauptstädter, auf musikalische Genüsse und Pflege der Kunst auch verwendet, er kann noch nicht auf eigenen Füßen stehen, noch nicht des reichlichen Beistandes des musikalischen Festlandes ent-raten. Aber die Fortschritte, die er macht, sind nicht unerheblich. Seit einigen Jahren ergötzt Sullivan die Habitues des Londoner Savoytheaters durch sehr erfolgreiche Original-Operetten, und 1883 war Karl Rosa in der Lage, durch seine englische Truppe im Drury Lane Theater zwei englische National-Opern zur Aufführung zu bringen: „Esmeralda“ von Goring und „Colomba“ von Mackenzie. Die seit 60 bis 70 Jahren bestehende „National-Musik-Akademie“ und mehrere andere An-



stalten haben viel zur Entwicklung der britischen Musikzustände beigetragen, und im Jahre 1882 hat man hierin einen Riesenschritt nach vorwärts gethan. Der Prinz von Wales stellte sich nämlich an die Spitze eines Komitees, das sich die Begründung eines großen Nationalkonservatoriums zur Aufgabe machte. Der von vielen Mitgliedern der „oberen Zehntausend“ unterzeichnete Aufruf fand im ganzen Lande den begeistertsten Widerhall. Es liefen so riesige Summen ein, daß die Anstalt The Royal Academy of Music schon am 7. Mai 1883 eröffnet werden konnte. Von ihrer Wirksamkeit verspricht man sich allgemein die günstigsten Ergebnisse. Die Königin hat dem Institute, dessen Präsident der Prinz von Wales ist, eine Reihe wichtiger Privilegien verliehen, darunter das Recht der Erteilung von Universitätsgraden, und zwar L. M., M. M., D. M., das heißt Licentiat der Musik, Magister der Musik und Doktor der Musik.

## N.

**Nachdrucke** von englischen Büchern, auch die rechtmäßigen, aber nur für den Kontinent bestimmten Ausgaben von Tauchnitz, dürfen in England nicht eingeführt werden. — Vgl. auch den Art. Zollrevision.

**Nachmittagsthee.** Der Nachmittagsthee (unserm „Beisperebrot“ entsprechend) ist eine erst in neuerer Zeit aufgetauchte Form der geselligen Zusammenkunft, welche sich herausgebildet hat, seitdem das immer weitere Hinausschieben der Stunde für das Mittagmahl dem Thee, welchen man zwischen dem Luncheon und jenem einzunehmen pflegt, mehr den Charakter einer Mahlzeit verliehen hat. Anfangs luden sich hauptsächlich junge Mädchen dazu ein, bewirteten sich neben dem Thee mit Biskuit, Kuchen, Gelee und anderen Süßigkeiten und verplauderten ein paar Stunden miteinander. Dem Beispiele der Jugend folgten bald die älteren Damen, und jetzt hat es sich auch eingebürgert, daß Herren zu diesen Gesellschaften zugelassen werden, und sich gern dazu einfinden. Man bittet bei solcher Gelegenheit die



Gäste: »Come and take a friendly cup of tea with us«. Mit der Einführung des Nachmittagsthees ist um so mehr einem Bedürfnisse der Gesellschaft abgeholfen worden, als die Möglichkeit, sich an einem öffentlichen Orte zu treffen, für Damen völlig ausgeschlossen ist. Der Besuch von Restaurants ist unstatthaft, und Kaffeegärten gibt es nicht.

**Nachnahme** ist bei der englischen Postverwaltung nicht bekannt.

**Nachtisch** (after-dinner, dessert<sup>1</sup>). Die echt nationale Tafel zeigt dem Auge des Gastes nicht schon beim Beginn des dinner die Früchte und Süßigkeiten des Nachtisches, dagegen legt der Engländer ein sehr großes Gewicht auf die Verzierung seines Mittagstisches mit Blumen. Sobald aber Braten, Gemüse, entremets, Geflügel und Puddings oder Mehlspeisen erschöpft sind, wird die Tafel rasch und gewandt mit ausgewähltem Obste und den nationalen Süßigkeiten aus allen Weltteilen besetzt; jeder Gast erhält drei frische Gläser und mit dem Käse hebt eine ganz neue Schlacht an: der Nachtisch. Die Damen nehmen an diesen Bestrebungen noch einige Zeit teil, dann werden sie vom Hausherrn mit förmlicher Höflichkeit hinausgeleitet. Alsbald schließen die Herren zusammen und es beginnt der Kreislauf der drei großen Kristallflaschen, gefüllt mit Bordeaux, Portwein und Sherry, die in silbernen, mit grünem Flanell gefütterten Untersätzen geräuschlos links herum von Nachbar zu Nachbar gleiten. In alten englischen Häusern werden diese drei decanters<sup>2</sup> auch wohl auf kleinen silbernen Wagen rastlos auf der Tafel weiter gerollt. Es entspinnt sich ein zwangloses, durch den Inhalt der vorbeiziehenden Flaschen stets angefrischtes Gespräch, fast immer über Tagespolitik, an welchem der fremde Gast, im fremden Idiom, nur zurückhaltend teilnimmt. Statt dessen überläßt er sich gern in der wohlwollenden Stimmung des »after-dinner« allerlei volkswirtschaftlichen Betrachtungen, zu denen Ort und Gelegenheit ihn anregen. Er weiß z. B. vom

1. a<sup>er</sup>-t<sup>er</sup>-dl<sup>er</sup>n-n<sup>er</sup>, des-j<sup>er</sup>t. — 2. d<sup>er</sup>-t<sup>er</sup>n-t<sup>er</sup>j.



Aussteller in South Kensington, daß die Blumen-garnitur des heutigen Dinners so etwas wie 400 Mark kostet: er addiert dazu im stillen den Preis für die vor ihm aufgetürmten Kalebstrrauben und die Pfirsichpyramide, die jene hohe Schale füllt, und sagt sich als Fazit: „welch ein reiches Land, in dem Hunderte von Haushaltungen, die zur season<sup>1</sup> in London zusammenströmen und dort glänzende Gastfreundschaft üben, in der Lage sind, die Blumen und das Obst für eines ihrer Dinners mit 500 — 600 Mark zu bezahlen.“ Treten wir dann später in die drawing-rooms, um neben den Damen den Thee zu nehmen, so sehen wir auch diese Räume reich mit seltenen und stets frischen Pflanzen geschmückt.

Bei Zweckessen (public dinners<sup>2</sup>) finden die Reden und Toaste stets nach Vollendung, nicht wie in Deutschland während des Mahles statt. Demgemäß sind Reden dieser Art, namentlich solche politischer Natur, unter dem Namen after-dinner speeches, scherzhaft auch wohl post-prandial utterances<sup>3</sup> bekannt. Namentlich an der Tafel des Lord-Mayor, am 9. November, werden häufig recht wichtige, ja epochemachende Reden dieser Art der Welt zum besten gegeben.

**Naturalisation** (naturalization<sup>4</sup>). Durch die Naturalisation wird der Fremde in den Unterthanenverband der englischen Krone aufgenommen und tritt damit in den Genuß aller politischen Rechte und Privilegien eines englischen Staatsbürgers. Doch kommt es fast nie vor, daß ein naturalisierter Fremder sich im Heere, in der Flotte oder im »civil service« zu einer der höheren Stellen empor-schwingt. Wo dies einmal der Fall ist, da hat die Einwanderung und Naturalisation schon in früher Jugend stattgefunden. Im Staatsdienste kann nur der, welcher vor dem siebzehnten oder achtzehnten Lebensjahre in den englischen Staatsverband tritt, hoffen, bei großem Fleiß und gewaltiger Ausdauer Karriere zu machen. Die meisten Prüfungen

1. sūn. — 2. pōʰb-līf dīʼn-nʰʳj. — 3. pōʰt-prāʼn-dʰ-ʰl ʰt-tʰ-nʰ-ʰʳj. — 4. nāt-jchʰ-Rʰl-ʰ-jēʼ-jchʰn.



müssen vor dem 21., 23. oder höchstens 25. Lebensjahre abgelegt werden. Man irrt sich, wenn man englische Parlamentsmitglieder, Generale oder Richter mit deutschen Namen für Deutsche hält. Das Deutschtum erringt in angelsächsischen Ländern seine Erfolge immer erst in der zweiten oder dritten Generation, d. h. wenn vom deutschen Stammescharakter kaum mehr eine Spur übriggeblieben ist; man glaubt gar nicht, wie schnell der Prozeß der Anglisierung in den deutschen Familien von statten geht. — Der Schutz, den England einem Naturalisierten gewährt, ist ein beschränkter, und die Thatfache der Aufnahme in den Unterthanenverband der englischen Krone hebt diejenigen Pflichten nicht auf, welche der Naturalisierte vor seiner Aufnahme in anderen Ländern zu erfüllen hatte und zu erfüllen unterlassen hat. Wer sich z. B. in Deutschland der Militärpflicht entzogen hat und dorthin als naturalisierter englischer Staatsbürger zurückkehrt, kann von den deutschen Militärbehörden zur Verantwortung gezogen werden, ohne daß England irgend welche Einsprache dagegen erheben würde. Dasselbe gilt in allen anderen Fällen, wo es sich, wie z. B. bei einem leichtsinnigen oder betrügerischen Bankrott, um eine strafgerichtliche Verfolgung handelt.

Die Aufnahme in den englischen Staatsverband, die bis 1870 außerordentlich leicht zu erlangen war, ist seitdem durch Gesetz wesentlich erschwert und verteuert, obgleich sie auch heute noch verhältnismäßig leicht zu erlangen ist. Die erste Bedingung zur Aufnahme besteht darin, daß der um dieselbe Nachsuchende mindestens fünf Jahre ununterbrochen, oder fünf Jahre innerhalb der letzten acht Jahre im Vereinigten Königreiche oder in einer der britischen Kolonien domizilierte. Dies, sowie die Angaben in bezug auf Vor- und Zunamen, Geburtsort (wenn dies möglich ist), die erlangte Greisjahrigkeit und die während der letzten fünf Jahre ausgeübte Thätigkeit müssen durch eine schriftliche Erklärung an Eidesstatt (affidavit<sup>1</sup>) bekräftigt werden.



Die Vorlage von Urkunden, welche die Richtigkeit dieser beschworenen Aussage bestätigen, ist nicht notwendig, kann jedoch von dem zuständigen Aunte vor der Aufnahme in den Staatsverband verlangt werden. Zeigt es sich dabei oder wird es später bekannt, daß irgend eine falsche Angabe wissentlich gemacht wurde, so kann der Schuldige durch den Staatsprokurator (Public Prosecutor<sup>1)</sup>) wegen Meineids strafgerichtlich verfolgt und nach der vollen Strenge des Gesetzes (sieben Jahre Zwangsarbeit) bestraft werden, was aber unseres Wissens noch niemals geschehen ist. Außer dem affidavit ist ferner die Stellung von fünf Zeugen notwendig, welche englische Staatsbürger von Geburt und verantwortliche Hausbesitzer (responsible householders<sup>2)</sup>) sein müssen. Diesen liegt die Pflicht ob, eidlich zu bestätigen, daß sie die Angaben des um die Naturalisation Nachsuchenden für wahr halten und daß er ihnen als rechtlicher, achtbarer und unbescholtener Mann bekannt sei. Die Gesuche um Aufnahme in den englischen Staatsverband sind an den Minister des Innern (Home Secretary<sup>3)</sup>) zu richten. Die mit der Eingabe verbundenen vorläufigen Kosten betragen 2 £; im Falle der Gewährung des Gesuchs ist eine Aufnahmegebühr von 5 £ zu entrichten.

**Nebel** (fogs<sup>4)</sup>) sind London nicht gerade eigentümlich; Paris hat in dieser Beziehung gelegentlich auch etwas aufzuweisen, und amerikanische Besucher Englands werden in bezug auf Nebel nicht viel Neues erfahren, wenn sie die Neufundland-Bank passiert haben. Auch in anderen englischen Städten, z. B. Manchester<sup>5)</sup>, wo der Kohlenverbrauch groß und das Land niedrig und sumpfig ist, kann man denselben reichlich kennen lernen. Wer in den regnerischen Wintermonaten einmal die Fahrt von London nach Leeds oder York gemacht hat, der wird sich bei der Gelegenheit wohl überzeugt haben, daß eine trübe, bläuliche Atmosphäre

1. pö't-lf prö'ß-ē-tjū'-tör. — 2. Rē-ßpö'n-ßlßl hau'ß-ßöl-dörj.  
— 3. bö'm ßē'l-Rē-tß-Rē. — 4. fögj. — 5. mǎ'n-tjēß-tör.



weniger ein Merkmal des schlotenreichen Themsebabels, als der englischen Landschaft überhaupt ist. Doch herrscht der eigentliche König »Fog« nur an den Ufern der Themse; das, was man an anderen Orten so nennt, sind nur schwache Nachahmungen eines in seiner Art ganz einzigen Vorbildes. »A London particular«<sup>1</sup>, das der Engländer selber als as thick as pea-soup<sup>2</sup> bezeichnet, wird sehr bald auch die kleinste Täuschung beseitigen. Wenn der Ostwind die Ausdünstungen der Essex- und der kentischen Marschen bringt und die dampfgeladene Winterluft die Zerstreuung des Rauchs der Hunderte und Tausende von Schornsteinen hindert, dann füllt eine der sonderbarsten dicken Atmosphären die Thäler der Themse. Zu solcher Zeit leiden meist sämtliche Sinne unter diesem Nebel. Nicht nur belästigt eine fast undurchdringliche Finsternis das Gesicht, sondern auch Geruch und Geschmack werden durch ein abscheuliches Gemisch von gasförmigen und festen Molekülen beleidigt, alle Gegenstände fühlen sich fettig und feucht an. Während der Dauer eines richtigen Londoner Nebels, mag derselbe nun schwarz oder grau oder möglicherweise orangefarbig sein, ist derjenige am besten dran, der zu Hause bleiben kann. Wen aber das Geschäft nötigt, auszugehen, der beobachte sorgfältig die Vorsicht, den Mund so viel als möglich geschlossen zu halten, denn nichts kann die Zungen und Luftwege mehr angreifen, als die volle Einatmung der dicken Luft und der darin fliegenden Kohlentheilchen, welche zusammen den Londoner Nebel bilden. Die Gefahren der Straße, schon allezeit groß, werden bei nebligem Wetter noch vergrößert, und besonders benutzen Diebe die Gelegenheit, nach glücklich ausgeführter Räuberei in der Finsternis zu verschwinden. — Ein leichter, bläulicher Dunst schwebt auch an den schönsten Sommertagen besonders über den graureichen Parks und dem Flusse; dies nennt der Londoner »a light haze«<sup>3</sup> und darum kümmert sich das Kind der Weltstadt eben-

1. 18' n-d'u pā'-tī'f.-jū-tī'. — 2. āf tū't āf pī'-hūp. — 3. ā lāt hē'j.



so wenig als um die Mordgeschichten, die ihm die Zeitungs-  
jungen bei Tag und bei Nacht in die Ohren schreien.  
Ist der Nebel regnerischer Art, so heißt das ein Scotch  
mist: diese Art ist der ganzen Welt bekannt und ge-  
nießt ihren Ruf verdientermaßen am Rhein und am  
Elyde ebensowohl als an der Themse. Erst wenn  
dieser feuchte Dunst sich mit dem bläulich schwarzen  
Qualm von Hackney, Whitechapel und Lincolns  
Inn Fields vermischt, dann ist die Befürchtung vor-  
handen, den wahren Sohn der Finsternis erscheinen zu  
sehen. Die November-fogs sind besonders berüchtigt  
und raffen alles, was an den Lungen leidet, Mann,  
Weib und Kind, zu Tausenden weg. Man hört um  
diese Zeit auf den Eisenbahnstrecken fortwährend die  
fog-signals ertönen, und in der City kommt es nicht  
selten vor, daß eine Woche lang das Gas den ganzen  
Tag brennen muß. Doch erträgt der rechte Londoner  
auch dieses Stadium, das Stadium des »dense« oder  
»thick«, »yellow« oder »black fog« mit merkwürdigem  
Gleichmut. So lange er noch an den Mauern hin-  
tastend seinen Weg zu finden vermag, geht er seinen  
Geschäften und Hantierungen wie gewöhnlich nach. Nicht  
einmal den Schulbuben wird es verziehen, wenn sie  
an solchen Tagen fünf Minuten zu spät in die Schule  
kommen; denn das Londoner Kind hat aufgehört, den  
Nebel als einen Feind anzusehen. Nur die Wagen  
fahren ein wenig langsamer wie gewöhnlich, um dem  
Fußgänger Zeit zu geben, auf die Seite zu springen;  
ängstlich läßt der »Police Constable« sein bull's eye<sup>1</sup>  
(kleine Blendlaterne, die er auf der Brust trägt) über  
die Häuser hinblinken, um die Diebe zu ertappen, die  
beim Nebel gern einzubrechen versuchen. — Die dickste  
Sorte Nebel ist übrigens in den letzten Jahren infolge  
der aus verschiedenen Umständen sich herschreibenden  
Verbesserung der Atmosphäre Londons, seltener ge-  
worden; nur in den östlichen Stadtteilen ist der Nebel  
in größerer oder geringerer Dichtigkeit den Winter  
über chronisch.

---

1. bull's eye.



**Notare** im kontinentalen Sinne gibt es in England so gut wie gar nicht. Die Leute, die sich in England als *notary public*<sup>1</sup> bezeichnen, befassen sich hauptsächlich mit dem Protestieren von Wechseln, mit dem Beglaubigen von Unterschriften in Urkunden, die für das Ausland bestimmt sind, u. dgl. — Das Aufsetzen von Verträgen aller Art geschieht durch *solicitors*<sup>2</sup>.

**nursery rhymes**<sup>3</sup>. Die englische Volksdichtung hat bisher noch nicht die Pflege erfahren, welche dem deutschen Märchen und dem deutschen Liede, nach dem Vorgange von Grimm und anderen, in unserem Jahrhundert so reichlich zu teil geworden ist. Wenn der Leser noch wenig von englischer Volkspoesie gehört hat, so möge er darum aber ja nicht denken, daß etwas derartiges nicht existiert; es hat nur an der „Sammelbiene“ gefehlt. Einen Beweis von der poetischen Lebensfähigkeit des Volkes geben uns die Kinderlieder. Manche derselben mögen uralt sein; andere sind, ihrem Inhalte nach, modernen Ursprungs. Gesungen werden nur wenige; die meisten werden dem Kindlein „halb singend, halb sagend“ vorgeträllert; und dem lieben baby ist an der Melodie auch wenig gelegen, am Texte vielleicht noch weniger — darum ist der Rhythmus und der Reim, auf die alles ankommt, stets hoch vollendet; auch die Allitteration wird, so oft es nur geht, in das Klangspiel mit hereingezogen. Als Beispiel dieser Gattung, die man auch mit *„baby rhymes“* bezeichnen könnte, möge das folgende dienen:

Hu'shaby, Ba'by, o'n the tree to'p;  
 Whe'n the wind blo'ws, the cra'dle will ro'ck,  
 Whe'n the bough brea'ks, the cra'dle will fa'll;  
 Dow'n comes the ba'by, cra'dle and a'll.

Auf deutsch etwa:

Still, Kindchen, auf des Baumes Zweigen,  
 Weht der Wind, wird die Wiege sich neigen,  
 Bricht der Ast, wird die Wiege fallen,  
 Plumps! fällt das Kind mit der Wiege und allem.

Die zweite Gattung, die schon für ältere Kinder bestimmt ist, dient höheren Zwecken und ist gewöhnlich

1. nō'-tʰ-r° pō't-lf. — 2. pō-lf p'-tʰ-i. — 3. nō'-pʰ-r° rāfuf.



humoristischer Art. Die englischen nurses und Dienstmädchen wissen hunderte solcher Verslein. Eins der bekanntesten, das sich auch in englischen Lesebüchern findet, fängt an:

The fox jumped up in a hungry plight  
And begged the moon to give him light,  
For he had many miles to trot that night, etc.



**Oberhaus** (House of Lords<sup>1</sup>). Mitglieder des Oberhauses sind die Pairs und die Bischöfe (vgl. diese Art.); als Präsident fungiert der Lordkanzler, der erste Richter des Court of Chancery<sup>2</sup>; sein Bureau für die parlamentarischen Geschäfte und die des großen Siegels ist das Chancery Crown Office<sup>3</sup>. Der Vorsteher dieses Büreaus, der Clerk<sup>4</sup> of the Crown, ist der Sekretär des Oberhauses. Die 12 gentlemen ushers<sup>5</sup> sind hohe Beamte des Parlaments; der gentleman usher of the black rod<sup>6</sup> ist der oberste Dienstbeamte des Oberhauses, von der Königin ernannt. Durch ihn gelangen Mitteilungen an das Unterhaus, z. B. die Ladung, an den Schranken (at the bar) zu erscheinen (wie stets bei Beginn und Schluß der Session). Er setzt auch Personen wegen breach of privilege fest, wie der sergeant at arms<sup>7</sup> für das Unterhaus. Das House of Lords nennt sich Committee of Privilege<sup>8</sup>, wenn über die Berechtigung eines Pairs, den Sitzungen beizuwohnen, entschieden werden soll, und die Königin noch nicht durch writ<sup>9</sup> darüber entschieden hat. Nach abgegebenem Gutachten der Richter spricht das Haus dann seine Ansicht in einer Adresse aus. Die Mitgliederzahl, deren Anwesenheit erforderlich ist, um das Oberhaus beschlußfähig zu machen (quorum<sup>10</sup>), übersteigt die Zahl 3 nicht; außer dem Lord Chancellor brauchen nur zwei edle Lords anwesend zu sein, um einer Beratung Giltigkeit zu geben; beim Unterhaus

1. hāuṣ ʔw loʔdʃ. — 2. fōrt ʔw tʃhaʔn-ḡʔ-R°. — 3. fəuʔn ʔi-  
flʔḡ. — 4. flāʔl. — 5. ḡʔjḡ-ʔri. — 6. blāʔ rōʔd. — 7. ḡāʔ-dʒʔnt āt  
āʔmf. — 8. fʔm-mʔʔt-ti ʔw pɹiʔw-ʔ-lʔdʒ. — 9. ɹit. — 10. fɹwʔ-Rʔm.



beträgt das quorum 40. — Vgl. auch die Art. Abstimmung im Parlament, Anwalt (S. 29, unten), Bill, Gesetze, Pair, Rechtspflege, Unterhaus, Wollfack.

**Obstwein** (British wines<sup>1</sup>) wird aus allen möglichen Obstsorten hergestellt. Man hat Apfelwein (cider<sup>2</sup>); Holunderbeerwein (elder-wine<sup>3</sup>); Apfelsinenwein (orange-wine<sup>4</sup>); Birnwein (perry<sup>5</sup>); Rosinenwein (raisin-wine<sup>6</sup>); Wein aus schwarzen Johannisbeeren (black-currants<sup>7</sup>) u. Man wird sich auch aus dem Vicar of Wakefield erinnern, daß die zahlreichen Bettern und Basen des Vikars seinem Stachelbeerwein (gooseberry-wine<sup>8</sup>) sehr eifrig zuzusprechen pflegten. Im apfelreichen Devonshire wird sehr viel Apfelwein getrunken, besonders beliebt ist der moussierende. Apfelsinenwein mit Chinin (orange-wine with quinine<sup>9</sup>) ist eine sehr gebräuchliche englische Medizin für Nerven-schwache.

**Odd Fellows.** Independent Order of Odd Fellows<sup>10</sup>, (der unabhängige Orden der sonderbaren Gesellen) ist der Name einer nach dem Muster des Freimaurerbundes in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Liverpool und Manchester entstandenen Unterstützungsgesellschaft. Seine Organisation verdankt der Orden (1714) dem Amerikaner Thomas Wildey, dem Vater der amerikanischen Odd Fellows. Die Logen der Odd Fellows stehen unter Großlogen und der Vorsitzende der letzteren führt den Namen Grand-sire<sup>11</sup>. Unterstützung dürftiger Genossen, Witwen und Waisen, Krankenpflege und sittliche Ausbildung sind Zweck der Verbrüderung. Odd Fellows haben in Freimaurerlogen keinen Zutritt, aber bei Wohlthätigkeitsakten wirken die Logen jener und dieser vielfach zusammen.

1. bəl't-līch wātns. — 2. bəl'-dīr. — 3. ɛ'l-dīr. — 4. ɔ'r-R-ɛndG. — 5. pɛ'r-R°. — 6. rɛjn. — 7. blɔ't-fɔR-R-ɛntɛ. — 8. gū'j-b'R-R°. — 9. fwl'n-ātn. — 10. In-dī-pɛ'n-dɛnt ɔ'r-dīr 'w ɔb fɛ'l-lɔj. — 11. grā'nd-bəl'r.



**Ofen** (stove<sup>1</sup>). Die großen deutschen Kachelöfen kennt man in England nicht; man hat zuweilen auf dem Hausflur oder in größeren Zimmern kleine eiserne Öfen (iron stoves<sup>2</sup>), die mit Gas, Petroleum u. s. w. geheizt werden (ein Gasofen, a gas stove). Allgemein gebräuchlich ist der Kamin (fire-place<sup>3</sup> oder fire-side<sup>4</sup>); siehe diesen Art.

**Omnibus.** Der Londoner Omnibus ('bus<sup>5</sup>, wie ihn der Londoner nennt, welcher keine Zeit hat, lange Worte zu sprechen) ist meist besetzt bis oben hinauf. vorn sitzt der driver<sup>6</sup> (Kutscher), welcher noch etwas vom altenglischen Gentleman-Kutscher, dem »whip«<sup>7</sup> des vorigen Jahrhunderts an sich hat; hinten steht der conductor<sup>8</sup> (Führer) auf dem Trittbrett (foot-board<sup>9</sup>) und ruft während der Fahrt laut und unermüdlich die Straßen aus, durch welche er fahren, die Gebäude, an welchen er halten wird: »Fleet Street, Strand, Charing Cross — twopence all the way« — dabei winkt er immer mit aufgehobener Hand zum Einsteigen. Die Omnibusse haben Platz für sechs Personen auf jeder Seite; die Sitze sind nicht getrennt. Die Omnibusse, in allen Farben bemalt, beschrieben und beschriftet bis in die Räder, fahren in London sehr rasch. Time-keepers<sup>10</sup> sind Leute, welche zu kontrollieren haben, ob die richtige Zeit eingehalten wird. Der Name metropolitan stage-coach für Omnibusse ist außer Gebrauch gekommen, wenngleich auf einem jeden derselben jenes Prädikat nebst der betreffenden Nummer amtlich aufgezeichnet ist.

Am besten kann man einen Überblick über die verschiedenen Bauwerke u. Londons gewinnen, wenn man einen der zahlreichen, von morgens 8 oder 9 Uhr bis Mitternacht die Stadt nach allen Richtungen durchkreuzenden Omnibusse besteigt; für die Centralstadt ist zu empfehlen, einen der Omnibusse zu besteigen, welche zwischen der Bank und dem Hyde-Park oder Charing

1. stōw. — 2. aī'-'drn stōwʃ. — 3. faī'-'plæʃ. — 4. faī'-'haīd  
— 5. bōʃ. — 6. draī'-'wɔr. — 7. hwlp. — 8. tʃn-dō't-tʃr. —  
9. fū't-bōrd. — 10. tāī'-'m-fī-pɔrʃ.



Cross fahren. Am meisten sieht man, wenn man den Platz neben dem Kutscher (by the side of the driver oder auch box-seat<sup>1)</sup>) nimmt. Das Auf- und Absteigen erfordert etwas Studium und Übung; doch kann man auch häufig junge Mädchen auf dem knife-board<sup>2</sup> (Imperiale) sitzen sehen. Die Endpunkte der Fahrt, sowie die wichtigsten Straßen, welche die Omnibusse durchfahren, sind auf der Außenseite in großer Schrift angegeben. Im Innern ist die Fahrgeldtare angebracht, die aber häufig so kompliziert ist, daß der Fremde sich nicht rasch darin zurechtfinden kann. Für den, der vom Kontinent kommt, sei besonders erwähnt, daß die Londoner Fuhrwerke stets auf der linken Seite der Straße fahren (vgl. den Art. Begegnen und Ausweichen), man muß daher auch auf dieser Seite warten, wenn man sie benutzen will. Ziemlich häufig, besonders bei Regenwetter, kommt die Frage des Schaffners an den männlichen Teil der Fahrgäste vor: »(Will) any gentlemen oblige a lady?« Will einer der Herren auf die Außenseite, das knife-board, gehen, um einer Dame Platz zu machen? und sehr selten wird diese Frage umsonst gethan. — Korrespondenz- oder Umsteigebillets (through-tickets<sup>3)</sup>), die in Paris eine so große Rolle spielen, werden in England nur wenig gebraucht. Dies hängt mit der ganzen Organisation des hauptstädtischen Fuhrwesens zusammen. In Paris besitzt die große Omnibusgesellschaft ein Monopol, das dem Publikum häufig sehr lästig wird, das aber auch eine gewisse einheitliche Regelung des Fahrdienstes bedingt; in London dagegen ist das Omnibusfuhrwesen in Händen von Privataktiengesellschaften, von denen besonders die General Omnibus Company zu erwähnen ist. Wer Paris und London kennt, wird zugeben müssen, daß der Londoner von seinen Privatgesellschaften besser und rascher befördert wird, als der Pariser von einer hochweisen städtischen Verwaltung. Einen Vorteil jedoch bietet Paris, den London nicht kennt, nämlich den der Wartestellen. Während der Pariser, bei seinem ver-

1. bō'fē-ſīt. — 2. nā'f-bō'rd. — 3. tħrū'-tīt-ē'fē.



hältnismäßig heiteren Himmel, an jeder Ecke einen Wartesaal findet, muß der Londoner trotz der vielen Regenmonate, die er seinen Winter nennt, Omnibusse und Pferdebahnwagen stets unter freiem Himmel und oft an den gefährlichsten Punkten der Stadt erwarten. Der einzige Trost des Themsestädters bleibt eben der, daß er auch mit der Eisenbahn fahren kann, der Pariser dagegen nicht. In den letzten zwanzig Jahren, d. h. seit Einführung der Lokalbahnen (die in und um London ein Netz von vollauf der Länge bilden, wie das der sämtlichen Bahnen im Großherzogtum Baden), und insbesondere in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren, seit Einführung der Pferdeeisenbahnen, die jetzt die sämtlichen Vorstädte durchfahren, ist die Bedeutung der Omnibusse mehr auf die innere Stadt beschränkt, d. h. auf die drei Postbezirke EC, WC und W, wenngleich auch in anderen Stadtteilen Omnibusse noch zahlreich vorhanden sind. Auf den Linien Liverpool Street, Bank, Queen Victoria Street, Fleet Street, Strand-Victoria Station und Knightsbridge sind neuerdings sehr bequeme große Omnibusse eingeführt worden, die den Namen London Street Cars führen und den altfränkischen Omnibussen der London General Omnibus Company gewaltig zu Leibe gehen. Die Bänke auf dem Außenteile derselben sind rechtwinklig, nicht parallel zur Achse des Fahrzeuges, und der Raum für einen jeden Passagier ist viel größer als bei den gewöhnlichen Omnibussen. Auch hat die betreffende Gesellschaft ihre Fahrpreise von Haus aus sehr niedrig angesetzt (z. B. von Liverpool Street bis Charing Cross 2 s., von Ludgate Hill nach einem der genannten Punkte 1 s.). Die Gesellschaft, die bis dahin das Monopol hatte, suchte sie dann auszustecken, indem sie den Fahrpreis von Liverpool Street — Charing Cross (2 engl. Meilen) auf 1 s. herabsetzte. Beide Gesellschaften liegen sich noch immer in den Haaren.

**Orden.** Der höchste Orden, den Englands Souveräne verleihen, ist der Hosenbandorden; außerdem existieren der Bathorden, der St. Patrickorden, der



Distelorden, der Orden von St. Michael und George, der Stern von Indien und the order of the Indian Empire, sowie für Damen der Victoria- und Albert-Orden (Royal order of Victoria and Albert) und der Imperial order of the Crown of India. Der Orden der „Ritter des Bades“ (Bath<sup>1</sup>), so genannt, weil die Ritter vor ihrer Ernennung ein Bad nehmen mußten, enthält drei Klassen: Knights Grand Crosses<sup>2</sup>, Knights Commanders<sup>3</sup> und Companions<sup>4</sup> (abgefürzt: G. C. B. — K. C. B. — B.). Nur die Mitglieder der beiden ersten Klassen haben das Recht, das Wort Sir vor ihren, das Wort Lady vor ihrer Frauen Namen zu setzen. Das Ordensband ist dunkelrot mit blauer Einfassung und der Rock des Galafleides hochrot, infolgedessen die Ritter vom Bathorden auch Red Knights genannt werden. — Der Bathorden wird auch als Most Honourable<sup>5</sup> Order (of the Bath) bezeichnet und hat zum Motto: Tria juncta in uno.

Unter the most noble<sup>6</sup> order versteht man den Hosenbandorden (the Garter<sup>7</sup> oder Blue Ribbon<sup>8</sup>). Das Knieband dieses Ordens ist von dunkelblauem Samt, mit goldenem Rande; von gleicher Farbe ist auch das breite, von der linken Schulter nach der rechten Hüfte gehende Band, an dem der von Brillanten umgebene Georg hängt. Von der Farbe der Ordensbänder werden die Ritter dieses Ordens mit blue ribbons oder blue knights bezeichnet. Sechszwanzig mit 300 £ jährlich besoldete Ritter des Hosenbandordens heißen Alms-Knights<sup>9</sup>.

Mit Green-Knights<sup>10</sup> bezeichnet man die Ritter des Distelordens (the most ancient<sup>11</sup> and most noble order of the Thistle<sup>12</sup>), welcher nur die Klasse Knights (K. T.) hat. — Der Patriorden (most illustrious<sup>13</sup> order of St. Patrick) hat ebenfalls nur Knights (K. P.). Der Distelorden ist der Landesorden für Schottland,

1. bāth. — 2. nāith grānd frō'p-ēi. — 3. t'm-mā'n-b'ij. — 4. t'm-pā'n-j'nij. — 5. mōst ō'n-ē-R'kl. — 6. nēbl. — 7. gār'-t'ir. — 8. blū rī't-b'n. — 9. āmj. — 10. grān. — 11. ē'n-sch'nt. — 12. thīl. — 13. il-lō'p-tr'ē-ōp.



der Patricorden der für Irland. Motto des Hosensbandordens ist: Honni soit qui mal y pense; des Distelordens: Nemo me impune lacessit; des Patricordens: Quis separabit? — Der Orden von St. Michael und George (most distinguished<sup>1</sup> order of St. Michael and St. George) hat, wie der Bathorden, folgende Grade: 1. Knight Grand Cross (G. C. M. G.), 2. Knight Commander (K. C. M. G.), 3. Companion (C. M. G.). Der Orden of the Indian Empire<sup>2</sup> hat nur Knight Companion (C. I. E.). Die hier gegebenen Abkürzungen werden dem Namen des Ordensinhabers nachgesetzt.

Stern von Indien (Most exalted order of the Star of India) ist ein von der Königin Victoria für das Indische Reich gestifteter Orden. Der Orden besteht aus dem Souverän, dem Großmeister, welcher der Viceröy von Indien ist, und 175 ordentlichen Genossen, sowie einer unbegrenzten Zahl Ehrenmitglieder. Die Genossen teilen sich in drei Klassen: Knight Grand Commanders<sup>3</sup> (G. C. S. I.) Großkommandeure (25), Knight Commanders (K. C. S. I.) Kommandeure (50) und Companions<sup>4</sup> (C. S. I.) Genossen (100). Die Dekoration besteht in einer Kette aus Lotus, Palmzweigen und roten und weißen Rosen, in der Mitte die königliche Krone, an welcher das Ordenszeichen hängt, ein kameeartig in Onyx geschnittenes Brustbild der Königin in einem durchbrochenen Oval, mit der Devise: »Heaven's light our guide«, überragt von einem Stern aus Diamanten. Der Ordensstern besteht aus einem diamantenen Mittelschild, von welchem Goldstrahlen ausgehen; dasselbe ruht auf einem blau und weiß geränderten Band, welches die Devise in Diamanten zeigt.

Auch für das schöne Geschlecht ist durch eine unterm 23. April 1883 erlassene Proclamation eine Ordensdekoration, »The Royal Red Cross«, geschaffen worden. Diese besteht aus einem karmoisin emaillierten Kreuz

1. dīṣ-tī'n-gwīṣt. — 2. ī'n-dō-śn ē'm-pāī. — 3. nāit grānd ī'm-mā'n-dōrj. — 4. ī'm-pā'ī'n-jñj.



mit goldenen Kanten, das auf den Armen die Worte: »Faith, Hope, Charity«<sup>1</sup> (Glaube, Hoffnung, Liebe), und in der Mitte das Bildnis der Königin trägt. Die Rückseite zeigt den königlichen und kaiserlichen Namenszug und darüber die Krone. Die Dekoration wird am dunkelblauen Bande mit roter Kante getragen; dieses Band ist einen Zoll breit, wird zu einer Schleife verwicklungen, und auf der linken Schulter befestigt. Die Dekoration kann an Engländerinnen und Nichtengländerinnen verliehen werden, sobald dieselben sich auf dem Gebiete der Militärkrankenpflege hervorgethan haben und dieserhalb seitens des Kriegs- oder Marineministeriums zur Auszeichnung vorgeschlagen werden.

**Östern.** In der Kirche von England wird (abgesehen von deren ritualistischer Fraktion) dem Osterfeste weitaus nicht die gleiche Wichtigkeit beigelegt, wie in der römischen und griechischen Kirche. Die Kommunion ist für jenen Tag stets für den Morgengettesdienst angesetzt, auch wenn er nicht auf den ersten Sonntag des Monats fällt (abends findet Kommunion regelmäßig am dritten Sonntag des Monats statt; vgl. den Art. Gottesdienst). Ferner wird statt des Apostolikums an jenem Tage, ebenso wie am Weihnachts-, Dreikönigs- und Pfingsttage, am Sonntag Trinitatis, am St. Johannistage und einzelnen anderen Festen, das athanasische Symbol verlesen, wengleich hiergegen, namentlich in den letzten Jahren, eine ziemlich starke Opposition sich bemerkbar gemacht hat. Zu den Sporteln, zu denen die Geistlichkeit der englischen Kirche, namentlich auf dem Lande, noch berechtigt ist, gehören die Osteraaben (Easter offerings<sup>2</sup>), welche 2 s. per Kopf der Kirchspielbevölkerung betragen und von den betreffenden Familienhäuptern zu zahlen sind. Östereier (Easter-eggs<sup>3</sup>) sind in England ebenso wohl gang und gäbe wie in Deutschland; ferner sind in den letzten Jahren auch Osterkarten (Easter cards<sup>4</sup>) aufgekomen, die gleich den Weihnachts- und Neujahreskarten an Ver-

1. fēth, hōp, tīchā'R-Rē-tē. — 2. ī'f-t' ē'f-f'-nīnsj. — 3. ēgj.  
— 4. tā'vj.



wandte und Freunde gesandt werden. — Bei den meisten Dissenters, insbesondere den Baptisten, wird das Osterfest so gut wie ignoriert; nur die der englischen Kirche am nächsten stehenden Sekten, wie die Congregationalists, beobachten es als ein besonderes Fest. Gleiches gilt mit bezug auf den Pfingsttag. Der zweite Oftertag, ebenso wie der zweite Pfingst- und der zweite Weihnachtstag, gehört zu den »Bank-holidays«.

Die Osterfeiertage fangen in England schon am Karfreitag (Good Friday<sup>1</sup>) an; wenigstens geben viele der großen Geschäftshäuser ihren Leuten bei dieser Gelegenheit vier volle Feiertage. Am Karfreitage sowie am Oftermontage gibt sich das Volk Vergnügungen und Belustigungen aller Art hin; am Ostersonntag dagegen ist es Sitte, zu Hause zu bleiben. In den besseren Familien wird am Ostersonntag Lammbraten mit Erbsen (lamb and green peas<sup>2</sup>) verzehrt. Zu den Belustigungen, die sich das Volk am Karfreitage erlaubt — die höheren Klassen feiern diesen Tag mehr wie einen Sonntag — gehört Aunt Sally, Kissing in the Ring (ein Reigen von Buben und Mädchen, gewöhnlich auf der Wiese, bei dem viel geküßt wird) und ähnliches. Am Oftermontage zieht das Londoner Volk und andere entweder nach dem Kristallpalaste, der an diesem Tage von Menschen wimmelt, oder in die nahen Seebäder, besonders nach Ramsgate, Margate, Hastings, Brighton. Dort finden auf sandiger Düne gar lustige Spiele und Tänze statt. Für die Tausende, die von London hinausziehen, ziehen aber auch Tausende vom Lande stadtwärts, was für die letzteren freilich oft eine große Enttäuschung sein muß, denn nichts könnte trauriger und öder aussehen als Oxford Street und die City an Sonn- und Festtagen.

## P.

**Pair** (peer<sup>3</sup>). Die Erhebung zum peer, zur Pairie geschieht entweder (und dies am gewöhnlichsten) durch letter patent<sup>4</sup>, welches sogleich in den Adelsstand

1. gûb frai'-d°. — 2. lām ānd grīn pīi. — 3. pīr. — 4. pā't-ēnt



erhebt, mag nun der Pair ins Oberhaus eintreten oder nicht, oder man wird durch Kabinettsordre (writ of summons<sup>1</sup>) berufen, den Sitzungen des Oberhauses beizuwohnen: dann muß zu der Erlangung der Adelswürde das faktische Innehaben des Sitzes im Oberhause hinzutreten. Bei der Ernennung durch writ ist die Erbllichkeit selbstverständlich. Bei der durch patent muß der Erbllichkeit besonders Erwähnung geschehen, damit die Pairie vererbt werden kann. Die Pairs zerfallen in 4 Abteilungen, die von England, Schottland, Irland und des Vereinigten Königreichs. Die ersteren und letzteren haben unter allen Umständen Sitze im Oberhause, von den schottischen aber nur 16 und von den irischen 28. Die irischen Pairs werden jetzt auf Lebenszeit gewählt, die schottischen nur auf die Dauer des jedesmaligen Parlaments in dasselbe deputiert. Von den 34 englischen Erzbischöfen und Bischöfen sitzen 27 im Oberhause; diese Bischöfe sind zwar spiritual Lords<sup>2</sup>, haben aber nicht die Adelsprivilegien der Pairie; ihr Sitz im Oberhause ist the Bench<sup>3</sup> oder the Sacred<sup>4</sup> Bench. Die Ernennung der neuen Pairs geschieht selbstverständlich durch das regierende Oberhaupt; doch werden die Kandidaten in der Regel vom Ministerium vorgeschlagen. Der jeweilige Premierminister hat es jederzeit in seiner Gewalt, die Zahl der Lords fast nach Belieben zu vermehren. Indessen gehört ein eigentlicher Pairschub auch im demokratischen England zu den Seltenheiten. Zwar wird häufig damit gedroht, doch läßt man's bei der Drohung gern bewenden. Hingegen werden Minister entweder im Amte oder außer Amt, sowie auch deren politische Freunde, um so häufiger ins Oberhaus befördert. Dies geschieht in der Regel bei einem Wechsel der Regierung. Disraeli und andere belohnten bei ihrem Rücktritte vom Amte ihre nicht adligen Freunde dadurch, daß sie dieselben noch in der letzten Minute zu Lords umstempelten. Auch ist es wiederholt vorgekommen, daß verdienstvolle, aber un-

1. rit 'w šö'm-m'nf. — 2. špl'R-rit-jü-'l šö'bj. — 3. bëntšj.  
— 4. še'-tr'bd.



populäre Führer einer bei den Wahlen siegreichen Partei, anstatt zu Ministern, zu Pairs befördert worden sind. Es ist dies eine feine Manier, einen mißliebigen Anhänger unschädlich zu machen. Denn wer einmal im Oberhause sitzt, der hat nach englischer Ansicht aufgehört — ganz spezifische Fälle natürlich ausgenommen — zu den leitenden Faktoren des Staates zu gehören. Besonders denkwürdige Fälle dieser Art sind: die Erhebung von Lord John Russell, welcher sich mit Palmerston nie vertragen konnte, in den Pairsstand, unter dem Namen Earl Russell, im Jahre 1861. Man sprach damals von Kicking up-stairs, zur Treppe hinaufwerfen, als Variante zu dem üblicheren Kicking down-stairs, zur Treppe hinunterschmeißen oder vielmehr treten. Ferner die Umwandlung von Robert Lowe, der Mr. Gladstone sehr auffällig geworden war, in Viscount Sherbrooke, im Jahre 1880, und die Promovierung von Sir Stafford Northcote, mit dem sich Lord Randolph Churchill im Unterhause nicht wohl zurechtfinden konnte, zum Earl of Iddesleigh, im Jahre 1885. — Das Verzeichnis der Pairs des Reiches (als Buch gedruckt) wird auch peerage<sup>1</sup> genannt, ein Buch, das für den Adel von England denselben Zweck hat, wie der Gothaische Kalender für die regierenden Häuser. Die Herausgeber dieses Buches sind Burke, Debrett und andere, daher dasselbe auch oft mit dem Namen des Herausgebers bezeichnet wird, z. B. a person whose name is in Debrett<sup>2</sup>.

Die Inhaberin einer der wenigen Pairieen (peerages), die auch auf Frauen forterben können, wird peeress in her own right<sup>3</sup> genannt. Die Dame wird in diesem Falle selbständige Erbin der Pairie, die im andern Falle an den nächsten männlichen Erben übergegangen wäre. Der Unterschied im Gegensatz zu einer andern Pairie besteht darin, daß eine peeress in her own right keine Stimme im Oberhause hat, auch nicht durch Stellvertretung; ihr ältester Sohn jedoch wird

---

1. pī'-RēbQ. — 2. ǎ pō'ʔɸn hūʃ nē'm ʃj ɪn dē-brē't. — 3. pī'-Rēʃ ɪn hō' ɔn Rā't.



nach ihrem Tode full peer mit Stimme. Ihr Mann wird durch die Heirat nicht earl<sup>1</sup>. — Auch durch Erhebung seitens des Königs kann eine Dame peeress in her own right werden, wie es z. B. die Witwe Canning's wurde, die für sich und ihre Kinder die Pairswürde erhielt.

**Paketbeförderung** (parcel conveyance<sup>2</sup>). Eine Eigentümlichkeit der englischen Eisenbahnen ist der Paketverkehr (parcel traffic<sup>3</sup>), der zu einzelnen Zeiten, wie z. B. zu Weihnachten, einen außerordentlichen Umfang erreicht, ähnlich wie bei der deutschen Post. Diese Paketbeförderung durch die Eisenbahn ist zunächst dadurch hervorgerufen, daß die englische Post bisher keine Pakete beförderte; bei der großen Bedeutung dieses Verkehrs wird derselbe von den Bahnverwaltungen sehr gepflegt. Erleichtert wird diese Einrichtung dadurch, daß die englischen Bahnen infolge der (meistens) obligatorischen An- und Abfuhr in der Lage sind, die parcels von einzelnen Sammelstellen (receiving offices<sup>4</sup>) oder vom Absender nach der Bahn zu befördern, und bei der Ankunft auf der Empfangsstation in das Haus des Empfängers abzuliefern. Die Beförderung der parcels findet teils mit den Personenzügen statt, und zwar ist die Annahme auf den meisten Stationen bis 10 Minuten vor Abgang des Zuges zugelassen, teils, und zwar dann zu niedrigeren Sätzen, mit besonderen, schnell fahrenden Güterzügen, mit denen auch parcels von größerem Gewicht, sogenannte van<sup>5</sup> parcels befördert werden. Der Tarifierung, welche nicht nach dem Gesamtgewicht der ganzen Sendung, sondern für jedes parcel besonders erfolgt, liegt bei einem Minimalsaße von 0,50 Mark und einem Minimalgewicht von  $\frac{1}{2}$  kg ein Einheitsaß von circa 4 Pfennig pro Kilogramm und Kilometer zu Grunde, und ist dieser somit erheblich höher als der Gilguttarif der deutschen Bahnen. Seit Einführung der Fahrpost (parcels post) haben die meisten Bahngeellschaften ihre Tarife bedeutend herabgesetzt.

1. ērl. — 2. pā'—hēl f'ū-wē'-nēh. — 3. trā'f-īll. — 4. R'-hē'-wīn d'f-īh-ēj. — 5. wān.



Auf allen größeren Stationen haben die Eisenbahngesellschaften ein sogenanntes parcel-office<sup>1</sup>, ähnlich unserer Eilgut- und Gepäck-Annahme. In London sind von den Eisenbahnen selbst sowohl, als auch von einzelnen Privatunternehmern Agenturen eingerichtet, welche die Annahme und Weiterbeförderung der Pakete besorgen. Auf Grund der aufgeklebten genauen Adresse wird die Expedition der parcels vorgenommen. Ein weiterer Begleitbrief u. ist seitens des Absenders nicht erforderlich. Nähere Angaben, wann die Eisenbahn die Pakete versendet, ferner über die Garantie, welche sie übernimmt, wo die Annahme stattfindet, über den Tarif u. finden sich in allen Fahrplänen (time-tables<sup>2</sup>).

Von den Privatunternehmungen, welche in London die Paketbeförderung besorgen, ist die bedeutendste die London Parcels Delivery Company<sup>3</sup>, welche beinahe in jeder Straße eine oder mehrere Annahmestellen hat. Sie übernimmt die Beförderung von Paketen bis zum Gewicht von 112 Pfund (= 1 engl. Centner) innerhalb eines Umkreises von 10 Meilen vom Central Office in Rolls Buildings, Fetter Lane, Holborn, zu folgenden Frachtsätzen:

Bis 3 Meilen vom Aufgabs- orte:						Über 3 Meilen vom Aufgabsorte:					
Bis zum Gewicht von 4 Pfund — s. 4 d.						4 Pfund — s. 4 d.					
"	"	"	"	14	" — " 6 "	7	"	—	"	6	"
"	"	"	"	28	" — " 8 "	14	"	—	"	8	"
"	"	"	"	56	" — " 10 "	28	"	—	"	10	"
"	"	"	"	84	" 1 " — "	56	"	1	"	—	"
"	"	"	"	112	" 1 " 3 "	84	"	1	"	3	"
						112	"	1	"	6	"

Die Pakete werden dem Adressaten frei ins Haus geliefert und zwar bei zeitiger Aufgabe noch im Laufe des Tages, bei verspäteter Aufgabe (nachmittags) im Laufe des nächsten Vormittags. Sonntags findet keine Beförderung statt. Für verloren gegangene Pakete wird bis 10 Pfund Ersatz geleistet; Höherwertiges muß versichert werden.

1. ö'f-filß. — 2. tai'm-tēblj. — 3. lö'n-dön pä'-ßōlj dō-ll'w-  
s-rō fō'm-pä-n°.



Für die Paketbeförderung im Verkehr mit dem Kontinent besteht in der Agence Continentale (Continental Daily Parcels Express<sup>1</sup>) ein zuverlässiges Institut, welches direkte Verbindung mit der deutschen, österreichisch-ungarischen und schweizerischen Post hat, so daß jedes Postamt in diesen Ländern Pakete für die Company annimmt. Die Agence befördert Proben, Pakete, Reise-Effekten, Geld- und Wertsendungen bis zum Gewichte von 50 kg vermittelt der täglich zweimal zwischen Ostende und Dover verkehrenden Postdampfschiffe. Jedes Paket muß daher mit »via Ostende« bezeichnet sein. Die Agence übernimmt keine Verantwortung für Schaden infolge schlechter Verpackung, es muß daher jedes Paket gut (am besten in Leinwand) verpackt sein. Jedes Paket muß genaue Angabe des Namens, Wohnortes, der Straße und Hausnummer des Empfängers enthalten; Zeichen und Nummern sind nicht zulässig. Jedes Paket muß mit zwei Deklarationen (deutsch oder französisch) über Inhalt und Wert begleitet sein. Beim Versand von mehreren versicherten Paketen an ein und dieselbe Adresse auf einen Frachtbrief muß der Wert jedes einzelnen Pakets in der Deklaration angegeben werden.

Pakete, die nach England „lagernd“ gesandt werden, sind an die Empfänger büreaulagernd Central-büreau, 53, Gracechurch Street in London oder Friend & Co. in Dover zu adressieren. Post-, station- oder hotel-lagernd zu adressieren, ist nicht angängig. Bei längerer als achttägiger Lagerung wird Lagergeld erhoben.

Bei Geld- und Wertpaketen muß der wirkliche Wert angegeben werden, oder der Empfänger hat eventuell das Doppelte Porto für den zu wenig angegebenen Wert zu tragen.

Briefe dürfen den Paketen nicht beigelegt werden. Tabak und Cigarren können als Warenmuster via Dover bis zum Gewicht von 4 engl. Pfund gegen Erlegung des gewöhnlichen Zolles importiert werden; es

1. Kōn-tē-nē'n-tēl dē'-l° pā'-βēlj ēfβ-prē'β.



empfiehlt sich, Tabak und Cigarren nicht mit anderen Artikeln zusammen zu verpacken.

Für die Beförderung von Paketen bis zu einem Gewichte von 10 engl. Pfund oder nicht ganz 5 kg gilt im Verkehr mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein einheitlicher Frachtsatz von 2s. bezw. 2s. 4d. Für schwerere Pakete gilt ein besonderer Tarif nach Gewicht und Wert der Sendung und Entfernung des Bestimmungsortes. Auskunft: Centralbureau, London, 53, Gracechurch Street, EC.

Bezüglich der Paketbeförderung durch die Post gilt vom 1. August 1883 ab, daß Pakete, die zur Beförderung im Vereinigten Königreich bestimmt sind, bei jedem Postamt unter den folgenden allgemeinen Bedingungen angenommen werden:

**Gewicht und Porto:** Für ein Inland-Postpaket (postal parcel<sup>1</sup>) bis zu 1 Pfund Gewicht soll das Porto (in gewöhnlichen Postmarken, postage stamps<sup>2</sup>, vorausbezahlt) betragen 3d.; über 1 Pfund aber 2 Pfund nicht übersteigend 4½d. und so fort für jedes Pfund mehr 1½d. mehr, so daß ein Paket über 10 aber nicht 11 Pfund übersteigend 1s. 6d. kostet; über 11 Pfund darf kein Paket wiegen.

**Dimensionen:** Für ein Inland-Postpaket soll eine Maximallänge von 3 Fuß 6 Zoll erlaubt sein; Länge und Dicke zusammen sollen 6 Fuß nicht übersteigen. Ein Paket z. B., welches in seiner längsten Dimension 3 Fuß 6 Zoll mißt, kann einen Umfang von 2 Fuß 6 Zoll an seiner dicksten Stelle haben, oder ein Paket von 3 Fuß Länge kann 3 Fuß an der dicksten Stelle im Umfang messen.

Die Bestimmungen, unter denen gewisse Gegenstände von der Versendung mit der Briefpost ausgeschlossen sind, gelten mit einigen Ausnahmen auch für die Paketpost, namentlich sollen Schießpulver, Streichzündhölzchen (lucifer matches), Gegenstände, welche schnell

1. pōʔē-tōl pāʔ-ēōl. — 2. stämpf.



Verderben ausgesetzt sind, mit Flüssigkeiten gefüllte Gefäße, lebende Tiere nicht zur Versendung zugelassen werden. Dagegen dürfen Glasflaschen, Fische, Wildbret, Fleisch und alle anderen vorhin nicht erwähnten Sachen, die sonst von der Versendung mit der Briefpost ausgeschlossen sind, mit der Paketpost versandt werden, wenn deren Verpackung einen vollständigen Schutz für den übrigen Inhalt der Post und für die Postbeamten gewährt. Diese Paketpost ist seit 1. August 1883 im Betrieb und muß für die von der Bahn abseits liegenden Orte als eine große Wohlthat angesehen werden. In den ersten Tagen nach der Eröffnung war die Freude der Londoner über die neue Einrichtung so groß, daß die allerunnötigsten und unvernünftigsten Sachen auf die Post gegeben wurden. Die roten Wagen dieser neuen Branche der Postverwaltung rollen täglich zu Hunderten durch die Straßen, und man könnte annehmen, daß einem wirklichen Bedürfnis abgeholfen sei, denn die Annahmestellen der Paketbeförderungsgeellschaften sind häufig an ganz unbekannten Lokalitäten, während man jetzt sein Päckchen auf jedem Postamt (oder Receiving Office) abgeben kann. — An Sonntagen, an den beiden Weihnachtstagen, sowie am Karfreitag wird kein Paket von der Post befördert. Die Postanstalten nehmen überhaupt Pakete nur während der gewöhnlichen Poststunden an (in London von 8 Uhr des Morgens bis 8 Uhr des Abends). Die zur Frankierung zu verwendenden gewöhnlichen Briefmarken werden auf das Paket geklebt; das Paket muß mit »Parcel Post« bezeichnet sein. Man darf Pakete nicht in den gewöhnlichen Briefkasten werfen, sondern muß sie auf dem Postamte selbst aufgeben; andernfalls werden dieselben als Briefe behandelt oder durch die »book-post« versandt. Unter gewissen Bedingungen läßt auch die Post Pakete in den Geschäftshäusern abholen; die Hauptbedingung ist natürlich die, daß die Zahl der abzuholenden Pakete genügend groß ist. Man kann Pakete auch postlagernd versenden; dieselben müssen dann mit der Aufschrift »To be called for« versehen sein und können dann drei Wochen auf der Post liegen bleiben;



doch muß ein Penny Lägergeld (demurrage<sup>1</sup>) pro Tag, ausgenommen für die ersten 24 Stunden, entrichtet werden. — Für verloren gegangene oder beschädigte Pakete kann der General-Postmeister Entschädigung zahlen lassen und zwar für Pakete, für welche nur das Porto gezahlt ist, bis zu 1 £; für solche, für welche außer dem Porto noch eine Versicherungsgebühr von 1 *s.* bezahlt ist, bis zum Betrage von 5 £; und wenn 2 *s.* Versicherungsgebühr bezahlt sind, bis zu 10 £.

**Parks.** Wer am Sonnabend nachmittag oder an Feiertagen, die nicht auf den Sonntag fallen, in London nicht mit hinausfahren kann ins Grüne, der geht wohl gerne in einen der Parks. Hier sind die Rasenplätze belebt von Kricketspielern, Knaben, Jünglingen und Männern, in farbiggestreiften Mützen, die Ballwerfer behandschuht, die Schläger mit Schienbinden, und die Spiellust hält sie den ganzen Vormittag oder Nachmittag fest. In den Alleen und auf den freigelassenen Grasplätzen lustwandeln die Spaziergänger; den Rasen zu betreten, ist in der Regel erlaubt, nur die Blumenanlagen müssen geschont werden. Darum gewährt der Park ein anmutiges Bild; gruppenweise lagert man sich unter den Bäumen, die die umgebenden Stadtteile verhüllen — man dünkt sich weit entfernt vom Weltgewühl. Wenn es dunkelt, dienen die Gaslaternen an den Hauptwegen als Führer: die Jungen und Alten kehren heim, und die Parks bleiben den Liebespärchen überlassen, soweit sie nicht mit Eintritt der Dunkelheit gesperrt werden. Namentlich der Hydepark ist sehr beliebt. Ist die Schlußzeit gekommen, so erscheinen die mit Halbuniform versehenen, goldborthütigen Parkwächter und rufen »All out«<sup>2</sup> (alle hinaus!), und an den Thoren läßt man niemand mehr herein. Hinter den letzten schließen sich die Gitter. — Von den Londoner Parks sind besonders zu erwähnen:

*Battersea*<sup>3</sup> *Park*, einer der jüngsten, aber sicherlich einer der hübschesten Parks in London. Kein Park oder Garten Londons kann, besonders im Spätsommer,



einen Vergleich mit dem herrlichen subtropischen Garten dieses Parks aushalten. Besonders schön ist hier der See mit den romantischen Brücken, die ihn überspannen, und den blumenreichen Geländen, die ihn umfränzen. Für das arme Stadtviertel, worin dieser Park gelegen ist, ist derselbe in der That ein großer Segen. Nirgends aber auch, vielleicht ausgenommen im Victoria-Park im Ostende, kann man die Heerscharen junger Mebejer sich in so ausgelassener Weise dem Kricketspiele während des Sommers und dem Eislaufe — wenn es einmal Eis gibt — während des Winters hingeben sehen, als gerade in den Gartenanlagen von Battersea. Während des Sommers wird an den Nachmittagen der sonst so freudlosen Sonntage stets ein Konzert im Freien veranstaltet, zu welchem Tausende herbeiströmen. Diese Konzerte werden in Battersea und einigen anderen Parks von reichen Umwohnern veranlaßt (Reserveestühle 1 d.). Merkwürdigerweise werden bei dieser Gelegenheit sogar Erfrischungen verabfolgt, gewiß ein Kuriosum für das sabbath-ehrende England.

*St. James<sup>1</sup> Park*, an dessen Nordostecke eine Kolonie von Pfefferkuchen- und Zuckerwerk-Buden eine der wunderlichsten Ansichten Londons gewährt. Große Mengen von dicker Milch und Molken, sowie Milch frisch von der Kuh werden hier verzehrt. Die Kühe werden hier an Ort und Stelle gemolken.

*Victoria<sup>2</sup> Park*, einer der größten und schönsten Parks im Nordosten von London, von den Westend-Parks wesentlich dadurch unterschieden, daß er für die Vergnügungen im Freien mit verschiedenen Einrichtungen versehen ist, welche besonders an Sommerabenden fleißig benutzt werden. Um das Leben des Londoner Ostens zu studieren, sollte man den Victoria-Park an einem Sonnabends- oder Sonntag-Abend, oder an beiden besuchen.

*Regents<sup>3</sup> Park* im Norden, der den zoologischen und den botanischen Garten enthält. Sonntag nachmittags ist daselbst in den Sommermonaten Konzert.



*Finsbury*<sup>1</sup> *Park*, der bedeutendste Park des nördlichen Theiles von London, in der Nähe von Hornsey, ist im Winter viel von Schlittschuhläufern besucht.

Einer der älteren, zugleich aber auch kleineren Parks ist *Kennington Park* im Süden, zwischen Lambeth und Brixton, ebenfalls seiner schönen Blumenbeete wegen bekannt.

Vom *Hyde-Park* ist in einem besonderen Artikel die Rede.

Außer den eigentlichen Parks dürfte es hier wohl am Platze sein, der sogenannten commons<sup>2</sup> (freies Gemeindeland) zu erwähnen. Während nämlich die Metropole ihre Grenzen weiter und weiter ausdehnt und mit ihrer Menschenflut immer noch größere Strecken der Umgebung zu verschlingen droht, hat endlich eine weise Gesetzgebung dafür gesorgt, daß das wenige übriggebliebene Gemeindeland nicht von jedem habgierigen Bauspekulanten gestohlen werden könne, und hat es unter den Schutz des »Metropolitan Board of Works« gestellt. Große Plakate und Schilder warnen den Baulustigen vor jeder Versündigung gegen die gemeinen Rechte. Clapham<sup>3</sup> Common, Tooting<sup>4</sup> Common, Streatham<sup>5</sup> Common und ähnliche Ländereien, die jetzt für die Erholung des Volkes dienen, wären ohne eine solche Maßregel unfehlbar ein Opfer der Londoner Bauwut geworden. Auf diesen commons tummelt sich die Knabenwelt den ganzen Sommer umher, und das engbrüstige Londoner Kind kann erst hier einmal wieder frische Luft nach Herzenslust schöpfen. Die »commons« sind meistens Heideland, und man begegnet deshalb hier öfters Herden von Schafen und Kühen. Stellenweise stößt man auch auf kleine Eichen- und Ulmenwäldchen, in deren Schatten stets Bänke den müden Wanderer zur Ruhe einladen. Sehr charakteristisch ist der *Ulex Europæus* (englisch: furze<sup>6</sup>, deutsch: Hecksame), ein dornenartiger, struppiger Strauch aus dem Ginstergeschlechte, der im Sommer die englischen

1. fī'nʃ-bʰ-r°. — 2. kō'm-mʰnj. — 3. klā'p-hām. — 4. tū'-tīn°. — 5. ʃtrā't-hām. — 6. fō'j.



commons mit seinen Schmetterlingsblüten geradezu übergoldet, der aber weniger des Angenehmen bietet, wenn man sich einen Sitz darauf bereiten will.

**Parlament** (parliament<sup>1</sup>). Das englische Parlament besteht aus dem Oberhause (House of Lords) und dem Unterhause (House of Commons<sup>2</sup>). Über deren Zusammensetzung vgl. die betr. Art., sowie den Art. Wahlen zum Parlament. — Die Eröffnung eines neugewählten Parlaments ist mit mancherlei Formlichkeiten verbunden. Der erste Akt ist eine Zusammenkunft des Clerk of the Crown in Chancery mit dem Clerk of the House, bei welcher Gelegenheit der erstere dem letzteren ein Verzeichnis der Namen derjenigen Mitglieder überreicht, welche berufen sind, im Parlamente zu sitzen (to serve in parliament). Die Mitglieder des noch nicht konstituierten Hauses, ohne Sprecher, ohne Vorsitzenden der Committees (chairman<sup>3</sup>) versammeln sich am festgesetzten Tage um 2 Uhr nachmittags. Darauf erscheint der Stabträger (Gentleman of the Black Rod) des Oberhauses mit einer Botschaft der Lords Kommissare. Bei Ankunft des Stabträgers ist die Thür des Sitzungssaales geschlossen und wird nur auf entschiedenes Klopfen desselben geöffnet. Beim Eintritt verneigt sich der Stabträger vor niemand und gebietet den »gentlemen«, nach der andern Kammer hinüber zu kommen. Bei einem neugewählten Hause geht der Clerk of the House voran und ihm folgen die Abgeordneten ohne besondere Ordnung. Ist das Haus aber bereits konstituiert, so hat der Sprecher (Speaker<sup>4</sup>) in vollem Ornat (wig and gown<sup>5</sup>) den Vortritt, begleitet von seinem Kaplan (chaplain<sup>6</sup>) und gefolgt von dem Sergeant-at-Arms<sup>7</sup> (Stabträger) mit dem Scepter auf der Schulter, welchem die Parlamentsmitglieder folgen. — Im Oberhause angekommen, bemerkt man auf einer Bank vor dem Throne fünf Personen in roten mit Hermelin besetzten Mänteln, mit dreieckigen Mützen auf dem Kopf, die Lords Commissioners.

1. pā'-lē-mēnt. — 2. pō'm-m'ns. — 3. tšā'-mäu. — 4. spī'-p'r. — 5. wlg ānd gāu'n. — 6. tšā'p-l'n. — 7. pā' dQ'nt-āt-ā'mf.



Erscheint der Sprecher mit dem Scepter vor der Barre, so lüften die Kommissare dreimal ihre Mützen; einem neugewählten Hause gegenüber fällt diese Höflichkeitsbezeigung weg und es ergeht die Mitteilung, daß es Ihrer Majestät Wille sei, daß das Haus sich einen Sprecher wähle und am folgenden Tage um 2 Uhr »such person«<sup>1</sup> zu Ihrer Majestät Genehmigung präsentiere. Hierauf begeben sich die Abgeordneten schleunigst in ihren Sitzungsjaal zurück, um sich Plätze zu belegen. Sobald Ordnung hergestellt ist, erhebt der Clerk den Finger und zeigt auf ein Mitglied, mit welchem er bereits vorher verabredet hat, die Wahl eines Sprechers in Vorschlag zu bringen. Bei Gefahr seines Lebens oder wenigstens seiner Freiheit darf der Clerk hierbei kein Wort sprechen, nur stumm hinzeigen. Das so bezeichnete Mitglied erhebt sich und schlägt eine Person vor, welche selber »take the chair of the House as Speaker«. Der Vorschlag ist gewöhnlich vom Leiter des Hauses unterstützt. Der so vorgeschlagene Sprecher (speaker-elect) wird zum Präsidentenstuhl (chair<sup>2</sup>) gerufen; er erhebt sich auf seinem Platze und stellt sich dem Hause zur Verfügung, darauf wird er nochmals gerufen (called<sup>3</sup>) und vom Vorschlagenden und Unterstützenden (proposer and seconder) zum Präsidentenstuhl geleitet. Kommt keine einmütige Wahl zustande, so erfolgt dieselbe durch Abstimmung (division<sup>4</sup>). Auf der obersten Stufe zum Präsidentenstuhle angelangt, läßt sich der Sprecher über die ihm zu teil gewordene große Ehre aus und erbittet die Unterstützung des Hauses bei Führung der Geschäfte. Darauf setzt er sich und der Sergeant-at-Arms bringt nun das seit der letzten Parlamentsvertagung verborgen gewesene Scepter (mace<sup>5</sup>) zum Vorschein und legt es auf den Tisch. Nun folgen die Glückwünsche und das Haus vertagt sich bis zum nächsten Tage. Am zweiten Tage trägt der Sprecher nicht mehr die lange Perücke und den langen Talar, sondern eine Stutzperücke (bob wig)

1. bötič pōr̃šn. — 2. tšā̃r. — 3. tšā̃d. — 4. d'ē-wi'g-n. — 5. mēš.



und das gewöhnliche Kleid der Richter (Court dress), auch setzt er sich nicht auf den Präsidentenstuhl, sondern er nimmt den Stuhl am Tische ein, den gewöhnlich der Schriftführer oder der Vorsitzende des Committee innehat. Nun erscheint der Stabträger des Oberhauses wieder und ersucht mit größerer Höflichkeit als tags zuvor die gentlemen, im Hause der Lords zu erscheinen. Der Sprecher, gefolgt von einer Menge Mitglieder, begibt sich hinüber zu den Lords und stellt sich denselben im Namen und in Vertretung der Commons of the United Kingdom als erwählten Sprecher vor, nimmt die denselben gebührenden alten und unzweifelhaften Rechte und Privilegien in Anspruch, im speziellen Freiheit von Verhaftung und Belästigung für ihre Person und ihre Diener, Freiheit der Rede und Debatte, freien jederzeitigen Zutritt zu Ihrer Majestät, und endlich, daß allen ihren Verhandlungen die günstigste Auslegung gegeben werde. Der Lord Kanzler verspricht alles im Namen der Königin und die Gemeinen begeben sich in ihren Sitzungssaal zurück. — Einem merkwürdigen Brauche zufolge wird stets angenommen, daß der Sprecher allein im Hause der Lords gewesen sei und niemand sonst wisse, was dort vorgegangen. Der Sprecher berichtet demnach genau über alle Vorgänge und die Aufnahme, die ihm zu teil geworden. Demnächst fordert er die Mitglieder auf, den Eid zu leisten (take the oath<sup>1</sup>). Er selbst beginnt, indem er, auf der obersten Stufe zum Präsidentenstuhle stehend, den Eid leistet und unterschreibt; darauf unterschreibt er die Namensliste des Parlaments. Inzwischen werden durch Diener zwei Tische hereingebracht, auf welche Abschriften der Eidesformel und die Bibel gelegt werden. Nach dem Sprecher folgen mit der Eidesleistung diejenigen beiden Mitglieder, welche die Wahl des Sprechers vorgeichlagen und unterstützt haben. Demnächst verliest der Clerk die Mitglieder in alphabetischer Reihenfolge ihrer Wahlorte; sechs bis acht Mitglieder legen die Hand auf die Bibel, der Clerk liest den Eid laut vor, am Schlusse



deßelben küssen die Mitglieder die Bibel. Hierauf werden sie durch den Clerik dem Sprecher zugeführt und ihm namentlich vorgestellt, der Sprecher schüttelt die Hand mit ihnen und es folgen 6 bis 8 weitere Mitglieder mit der Eidesleistung bis zu Ende. — Bei Quäkern und Juden hat man von der Eidesleistung Abstand nehmen müssen und anstatt des Eides eine einfache Betenerung (affirmation<sup>1)</sup>) gelten lassen. — Nach beendeter Eidesleistung beginnen die Verhandlungen und zunächst erscheint wiederum der Stabträger des Oberhauses und spricht den Wunsch aus, die Mitglieder des ehrenwerten Hauses möchten im Oberhause erscheinen, um die Verlesung der Thronrede (Royal Speech<sup>2)</sup>) mit anzuhören. Der Sprecher mit Kaplan und Scepter, in vollem Ornat, gefolgt von den hauptsächlichsten Mitgliedern der Regierung und einer langen Reihe von Mitgliedern begibt sich an die Barre des Hauses der Lords, wo die Lords Commissioners auf der Bank vor dem Wolljack ihn dreimal grüßen. Der Lordkanzler liest die Thronrede »in the Queen's own words« wie er sagt. Nachdem dies geschehen, begeben sich Sprecher, Scepter und Kaplan, Minister und Mitglieder wieder in ihren Sitzungsaal zurück, woselbst der Sprecher mittheilt, wo er gewesen und daß er sich zu größerer Genauigkeit (»for greater accuracy«) eine Abschrift der Thronrede verschafft habe, welche er denn Wort für Wort vorliest, als wenn die Mitglieder, die ihn begleitet hatten, sie nicht bereits im Hause der Lords gehört hätten. Sobald der Sprecher gelesen hat, wird ein Antrag auf Abfassung einer Adresse an Ihre Majestät gestellt und unterstützt. Hierbei ist ein seltsamer Brauch des Unterhauses, daß sowohl der Antragsteller als auch der Unterstützende der Adresse in Uniform sein müssen. Die Adresse ist in der Regel nichts weiter als ein Echo der Thronrede und wird immer von Ministeriellen verfaßt. Überreicht wird dieselbe durch Mitglieder des Geheimen Raths. Sobald die Adresse überreicht ist, ist das Unterhaus von allen lästigen und zeitraubenden Ceremonieen



befreit und hat lange, bevor die Antwort der Königin eintrifft, seine Debatten begonnen.

Das Parlament wacht eifersüchtig über seine Verrechte und Privilegien und hat zur Ausführung seiner Beschlüsse, unabhängig von anderer richterlicher Autorität, seine besonderen Exekutivbeamten, an deren Spitze der Sergeant-at-Arms steht. Jedes Haus ist in Privilegien-sachen Gerichtshof. Ein Verstoß oder Vergehen gegen die Macht, die Verrechte eines Hauses des Parlaments wird breach of privilege<sup>1</sup> genannt. Das Parlament ist in diesen Dingen Richter in eigener Sache. Kein Reichsgericht kann also über ein Verfahren des Parlaments entscheiden; kein habeas corpus writ hilft gegen seine Haftordre. Seine einzige Schranke ist seine eigene Mäßigung. Ließe ein Gericht irgend etwas nicht als Privilegium gelten, was z. B. das Unterhaus dafür ausgibt, so würde die Sache schließlich an das Ober-appellationsgericht gebracht werden. Dies ist das Oberhaus, und altem Gebrauche gemäß würde es erklären, daß ein Haus über das andere nicht richten darf.

Parlaments-Ausschüsse. Im Parlament muß man zwischen Committee of the whole House<sup>2</sup> und Select<sup>3</sup> Committees einen Unterschied machen. Letztere sind Ausschüsse, welche auf Antrag eines Mitgliedes nach vorheriger Anzeige ernannt werden, formell durch den Sprecher; doch macht der Antragsteller selbst die gewünschten Mitglieder namhaft. Ausschüsse über private bills<sup>4</sup> können auf Beschluß des Hauses durch Interessenten verstärkt werden. Gewöhnlich besteht ein committee aus 15 Mitgliedern. Zweck der select committees ist, dem Hause über gewisse Fragen Aufklärung zu verschaffen und Bericht zu erstatten. Denselben wird das Recht vom Hause übertragen, Zeugen zu vernehmen; dies geschieht öffentlich durch barristers, die darin eine einträgliche Praxis haben. Pairs können in allen committees, auch deren Mitglieder sie nicht sind, mitsprechen, doch nicht mitstimmen. Committee

1. brätich 'w pal'w-<sup>2</sup>-l'etj. — 2. 'm-m'l't-ti 'w ah<sup>2</sup> hōl hau'ß.  
— 3. h<sup>2</sup>-l'et. — 4. vraī'-wāt blī.



f the whole House ist nichts anderes als das Unterhaus selbst, nur herrscht, sobald dasselbe sich in ein Committee aufgelöst hat, eine formlosere Debatte, mehr in Konversationstone; Redner dürfen öfter als einmal sprechen u. dergl. Der Speaker verläßt seinen Sitz, und ein chairman übernimmt das Präsidium. Dieser chairmann ist gewöhnlich der chairman des Committee of Ways and Means<sup>1</sup>. Bei der Beratung des Budgets heißt das versammelte Haus Committee of Ways and Means und Committee of Supply<sup>2</sup>. Unter dem ersteren Namen hat es die Aufgabe, die Steuergesetze, welche der Schatzkanzler zur Deckung der Staatsausgaben für nötig hält, sowie die Einführung neuer und die Abschaffung alter Steuern zu prüfen. — Als Committee of Supply setzt das Haus die Höhe der Staatsbedürfnisse im Ausgabebudget fest. Seine Resolutionen werden am Ende der Session in das Consolidated Fund Appropriation Bill<sup>3</sup> gebracht, durch welches die Regierung ermächtigt wird, die im Committee of Ways and Means bewilligten Summen für die in der Bill angegebenen Zwecke zu verwenden; es enthält die Klausel, daß die Gelder nur für die bekannten Zwecke verwendet werden sollen. Die Voranschläge für die Civilverwaltung, welche getrennt vom Budget für Heer, Flotte, Bauten u. s. w., gewöhnlich zu späterer Zeit der Session dem Unterhause vorgelegt werden, heißen miscellaneous estimates<sup>4</sup>. Zum Zwecke der Beratung über private bills ernennt zu Anfang jeder Session das Haus ein Committee of Selection<sup>5</sup>, aus einem Präsidenten und fünf Mitgliedern. Dieses wählt ein General<sup>6</sup> Committee on Railway and Canal<sup>7</sup> Bills. — Der Geschäftsordnungsausschuß im Parlament ist das Standing Orders<sup>8</sup> Committee.

Kanäle, Eisenbahnen, Chaussees, und alle dergleichen Anlagen, die mit Eigentumsrechten in Kollision treten,

1. wēi ānd mī'ni. — 2. hōp-plāi'. — 3. fōn-hō'l-ē-dē-tēd fōnd p-prō'-prē-ē'-ichōn bīl. — 4. mī'h-hēl-lē"-nō-ōh ē'h-tē-mēth. — 5. hē-lē'-ichōn. — 6. dōgē'n-ō-rōl. — 7. rē'l-wē ānd fā-nā'l. — 8. hēl'n-dīnō ō'-dōf.



können nur auf Grund einer Parlamentsakte gemacht werden. Zum Zweck der Untersuchung darüber werden committees aus dem Hause gewählt, welche meist in den Vormittagsstunden in öffentlichen Sitzungen die von den Interessenten für und wider das Projekt vorzubringenden Gründe hören, viele Zeugen vorladen, eidesstattliche Aussagen vernehmen, Kreuzverhöre anstellen lassen, u. dgl. Zu allen diesen Dingen sind die Dienst von barristers<sup>1</sup> nötig, welche für dieselben meist sehr einträglich sind. Man nennt dies parliamentary practice<sup>2</sup>, und diejenigen solicitors, welche einen barrister in derartigen Angelegenheiten instruieren (denn auch in außergerichtlichen Sachen ist der direkte Verkehr der Interessenten mit einem barrister durch die Berufs-etikette nicht gestattet) heißen parliamentary agents<sup>3</sup>. — Vgl. den Art. Anwalt (S. 29 unten).

Die Geschäftsordnung (standing orders<sup>4</sup>) des Oberhauses ist kodifiziert und publiziert worden; die des Unterhauses hat bis in die neuere Zeit für ein Arafanum des Hauses gegolten. Entgegenge setzt den standing orders sind die sessional<sup>5</sup> orders, welche nur für die Dauer einer Session erlassen werden. Die Minorität kann durch zahllose Amendments und unendliche Reden den Fortgang einer Bill vollständig hindern — ein in letzter Zeit mehrfach wiederholtes Manöver, welches im englischen Parlament mit obstruction<sup>6</sup> bezeichnet wird, — und der einzelne kann durch unaufhörlich wiederholten und zur Abstimmung gebrachten Antrag auf Vertagung alle Geschäfte ins Stocken bringen. Bis zum Jahre 1881 war von einem Schluß der Debatte auf Antrag niemals die Rede. An dem epochemachenden 2. Februar 1881 brachte der damalige speaker, Sir Henry Brand (nachmals Lord Hampden), die Debatte betreffs der ersten Lesung der irländischen Zwangsbill (a bill for the better Protection of Person and Property in Ireland) aus eigener Machtvollkommenheit zum Schlusse, was da-

1. bā'R-Riḥ-t'ij. — 2. pā'-l'-mē'n-t'-R\* prā't-tiḥ. — 3. ē'-dG'ntḥ.  
— 4. ḥtā'n-dīn' o'-d'ij. — 5. ḥē'jā'-n-īl. — 6. ḍḥ-ḥtrō't-ḥḥ'n.



malß als ein Staatsstreich (the speaker's coup d'état) bezeichnet wurde. In der Herbstsession wurde eine Geschäftsordnung angenommen, der zufolge der speaker entweder aus eigener Machtvollkommenheit (at his discretion), oder wenn er von 200 Mitgliedern unterstützt ist, oder wenn mehr als 100 für und weniger als 40 gegen Schluß sind, das Aufhören der Debatte verfügen kann. Dieses System wird mit dem französischen Namen clôture bezeichnet, doch galten von den betreffenden Resolutionen einige nur für die Session 1882—83, und die übrigen sind so gut wie niemals seitdem in Anwendung gekommen.

Parlaments-Debatte. Soll im Parlament jemand daran erinnert werden, daß er bereits einmal gesprochen hat, so ertönt der Ruf »Spoke!«<sup>1</sup>. Es gehört nämlich zu den standing orders des Hauses, daß, so lange sich das Haus nicht in ein committee aufgelöst hat, niemand mehr als einmal über eine Motion spreche, es sei denn, daß er eine frühere Rede zu erläutern oder die spezielle Frage eines Mitgliedes zu beantworten hat. Einen mißliebigen oder langweiligen Redner sucht man durch Husten und Grunzen u. dgl. zum Aufhören zu nötigen (to cough down<sup>2</sup>). »Time!«<sup>3</sup> und »Divide!«<sup>4</sup> sind die Rufe der Mitglieder für »Schluß!« und »Zur Abstimmung!«. — Der Ruf »Question!«<sup>5</sup> erinnert den Redner, daß er vom Gegenstande abschweift („Zur Sache!“). — Der Ruf »Hear, hear!«<sup>6</sup> bezweckt eigentlich, die allgemeine Zustimmung zu dem ausgesprochenen Gedanken auszudrücken, und ist in diesem Sinne eine schmeichelhafte Aufmunterung des Redners. Dieselben Worte werden aber zu sehr verschiedenen Zwecken benutzt, und in sehr verschiedener Bedeutung ausgesprochen. Statt Zustimmung können sie Widerspruch, Hohn, Verachtung ausdrücken. Mit lauter Stimme vor dem Ende eines Satzes ausgerufen, gibt es keine störendere und verletzendere Art der Unterbrechung. Werden Ausrufe dieser Art absichtlich an-

1. spōt. — 2. tō tōf dāu'n. — 3. tāim. — 4. dō-wai'd. — 5. twē'β-tjā'n. — 6. hīr.



gewendet, um eine Rede zu unterbrechen, so ruft der Sprecher „zur Ordnung!“. Wenn jemand „zur Ordnung“ spricht oder einen dahin gehenden Antrag stellt, so heißt dies: »The member rises<sup>1</sup> to order«. Das Wort »Order! order!« hat hierbei eigentlich nicht den Sinn, jemand wegen unpassenden Ausdrucks oder Benehmens zu rektifizieren, sondern die Ordnung der Redner aufrecht zu erhalten, so daß einer nach dem andern das Wort erhält, und keine Unterbrechung eines Redners stattfindet (z. B. durch übel angebrachtes hear! hear!). Der Sprecher im Unterhause kann das Wort dem ersten erteilen, der sich erhebt. Er selbst darf stets das Wort nehmen. Eine Rednerliste gibt es nicht; von einem Sich-Vorher-Einschreiben ist keine Rede. Wer sprechen will, muß die Aufmerksamkeit des speaker auf sich ziehen (catch the speaker's eye). Während ein Mitglied redet, ist das Haus gewissermaßen sein Eigentum — he is in possession of the house. Daß die Redner abwechselnd für und gegen den Antrag reden, ist eines der ungeschriebenen Gesetze — the unwritten laws<sup>2</sup>. Erheben sich mehrere Mitglieder gleichzeitig zum Sprechen, so wird dasjenige, welches die Versammlung lieber gleich hören möchte, durch Zuruf bezeichnet, dann muß das andere sich drein fügen (give way). Nennung des Namens eines Mitgliedes kann nur seitens des speaker als Disziplinarmaßregel stattfinden. Um einen Redner in Schranken zu halten, darf nämlich der Vorsitzende den Antrag stellen, das betr. Mitglied von den weiteren Debatten auszuschließen (that such member be suspended from the service of the house) und zwar soll der Betreffende das erste Mal eine Woche, das zweite Mal 14 Tage, das dritte Mal einen Monat lang vom Hause verbannt bleiben. Dies ist die durch die irischen Debatten so berühmt gewordene Regel des »naming by the speaker«. Der Redner, der sich eine solche Maßregelung zuzieht, wird nämlich mit Namen genannt (shall be named by the speaker). Sonst darf ein Mitglied nur in Ver-

1. mē'm-b<sup>er</sup> rā<sup>is</sup>-jēj. — 2. dhī ō'n-rātn lā<sup>is</sup>j.



bindung mit dem Wahlkreis, den es vertritt, bezeichnet werden, es müßte denn sein, daß dasselbe einen Ministerposten inne hat, wo der letztere dann genannt wird. So heißt also Mr. Parnell: the honorable member for Cork; Captain O'Shea: the gallant member for Galway; Mr. Baggallay: the learned member for Brixton (als „tapfer“ gilt jeder Militär, als „gelehrt“ jeder Advokat). Noch schlimmer ist's, wenn der Betreffende einen Adelstitel hat; also Lord Randolph Churchill: the noble Lord the member for Paddington. Mr. Gladstone wurde im Antel als the right honorable gentleman at the head of the government bezeichnet. Wo der gleiche Wahlkreis von mehreren Mitgliedern vertreten wird, heißt es zur Unterscheidung etwa: the senior member oder the junior member for . . . Meistens helfen übrigens andere Titel mit. Am schlimmsten ist es hiermit im Oberhause bestellt, wo die erblichen Gesetzgeber einander mit the noble Lord, the noble earl behind me, His grace, the noble viscount on the cross benches und dergl. bombardieren müssen und der Berichterstatter stets in Klammern angeben muß, welcher von den hohen Herren eigentlich gemeint ist. Übrigens trägt dieses System bedeutend zu der bei parlamentarischen Verhandlungen wünschenswerten Objektivität bei. Gleiches gilt von der im Unterhaus üblichen Sitte, das Wort nur an den speaker, der dann einfach mit Sir tituliert wird, resp. an den chairman of ways and means, dessen Namen alsdann der Redner nennt, zu richten. Die Gesamtheit der Gesetzgeber etwa mit gentlemen anzureden, ist ungesetzlich und verpönt; die Anrede gilt dem chair allein. Nicht so indes im Oberhaus, wo die Anrede kollektiv (also My Lords) stattfindet. — Der Ruf: »Chair!«<sup>1</sup> wird bei parlamentarischen Versammlungen an den Präsidenten gerichtet, um seine Aufmerksamkeit auf etwas zu lenken, z. B. daß er den Ordnungsruf gegen einen Redner ergehen lasse. Das Wort chair steht mit der in parlamentarischen Dingen überall fingierten Un-

1. tschāi.



persönlichkeit für »chairman«. — Mit einer prorogation<sup>1</sup> (Vertagung) muß jede Parlamentssession schließen. Sie betrifft beide Häuser zugleich und wird im Oberhause, an dessen Barre das Unterhaus erscheint, und wo der speaker über die Arbeiten der Session berichtet, und die königliche Sanction zu den passierten Bills erteilt wird, vom Lordkanzler verlesen. Sie kann nicht eintreten, bevor nicht eine Bill Parlamentsakte geworden, oder ein Urteil gesprochen ist. Die Prorogation geschieht auf einen bestimmten Tag; doch kann das Parlament nicht von selbst auf diesen Tag zusammentreten, sondern es bedarf dazu einer königlichen Proklamation; der in dieser angegebene Tag zum Wiedezusammentritt kann früher fallen, als der in der Prorogation angegebene Termin. Ein neugewähltes Parlament kann durch ein vom Lordkanzler erlassenes Reskript (writ of prorogation) prorogiert werden und wird dann später durch Proklamation berufen. — Der offizielle Ausdruck für „im Parlament sitzen“ ist to serve<sup>2</sup> in parliament. — Vgl. noch die Art. Abstimmung im Parlament, Anwalt (S. 29 unten), Bill, gallant, Gesetze, Pair, Patronage, Rechtspflege, reporter, Wollfack.

**Paß** (passport<sup>3</sup>). Ein Reisepaß ist nicht notwendig, doch ist es zu empfehlen, solchen (auch der Rückreise wegen) mitzunehmen, da er häufig als Legitimation benutzt werden kann. Postlagernde Briefe (solche, die mit to be left till called for bezeichnet sein müssen) werden z. B. an Fremde nur gegen Vorzeigung des Reisepasses oder eines sonstigen Ausweises (means of identification) ausgehändigt (vgl. den Art. Postlagernde Briefe.) Visiert braucht der Paß nicht zu sein.

**Patentschutz.** Nach dem am 1. Januar 1884 in Kraft getretenen neuen Patentgesetze sind Ausländer ebenso wie Inländer patentberechtigt. Ausländer genießen als Inhaber von Patenten ihres Heimatlandes, falls dieses mit England einen bezüglichen Gegenständig-

1. prō-rō-gē'-iōn. — 2. sēr-w. — 3. pa's-pōrt.



keitsvertrag abgeschlossen hat, daselbst Prioritätsrechte für das betreffende Patent, wenn dasselbe in England bis spätestens sieben Monate nach Anmeldung im Heimatlande angemeldet wird. Das englische Patent erhält dann dasselbe Datum wie das außerenglische, wird aber nur dann erteilt, wenn der Gegenstand in England selbst weder öffentlich benutzt noch beschrieben ist. Jeder Patent-Inhaber kann bei öffentlichem Bedürfnis zur Lizenz-Erteilung an Dritte durch Expropriation angehalten werden. Das Patentgesuchsschema, zu welchem gestempelte Formulare bei den Hauptpostämtern des Vereinigten Königreichs verkauft werden, schreibt die eidesstattliche Erklärung vor, daß der Patent-sucher, oder bei mehreren Anmeldern mindestens der eine von ihnen, der wirkliche und erste Erfinder des Gegenstandes des nachgesuchten Patents ist. — Die definitive Beschreibung der zur Patentierung angemeldeten Erfindung wird nach Annahme des Gesuchs auf zwei Monate öffentlich ausgelegt, während welcher Frist von jedermann Einspruch erhoben werden kann, dahin gehend, daß die Erfindung gestohlen, oder ein gleichlautendes Patent bereits erteilt oder angemeldet sei. Wenn kein anerkannter Einspruch vorliegt, so erfolgt nach Ablauf der zwei Monate und innerhalb fünfzehn Monaten nach der Anmeldung die Ausfertigung des Patents. Gegen ein erteiltes Patent kann von dritten aus denselben Gründen auf Nichtigkeit geklagt werden, aus welchen gegen die ausgelegte Beschreibung Einspruch erhoben werden konnte. Die Dauer des Patents kann sich ursprünglich auf vierzehn Jahre erstrecken. Die erste Anzahlung geschieht im Laufe des ersten Jahres, die übrigen Zahlungen können nach dem unten angegebenen Schema stattfinden. Ganz ausnahmsweise können erteilte Patente auf sieben, jedoch auch auf vierzehn Jahre verlängert werden; das Verlängerungsgesuch muß sechs Monate vor Ablauf des erteilten Patents eingereicht werden. Jedes Patent darf sich nur auf eine Erfindung beziehen. Als Patenttaxe sind 50 £ vor Ablauf des 4. und 100 £ vor Ablauf des siebenten Jahres zu zahlen; es können aber auch gezahlt werden:



je 10 £ vor Ablauf des 4. 5. 6. und 7., sowie je 15 £ vor Ablauf des 8. und 9., und je 20 £ vor Ablauf des 10., 11., 12 und 13. Jahres. Ist die rechtzeitige Zahlung nicht erfolgt, so kann der comptroller auf Ansuchen gegen eine 10 £ nicht übersteigende Gebühr die Zahlungsfrist um drei Monate verlängern. Vom comptroller wird ein periodisch erscheinendes Blatt mit Auszügen aus den Patentschriften herausgegeben. Jeder Patent-Inhaber ist verpflichtet, dem Department of Science and Art<sup>1</sup> auf Verlangen ein Modell seiner Erfindung gegen Ersatz der Auslagen zu liefern. Das Patent-Amt (Patent office<sup>2</sup>), an welches die Gesuche zu richten und, wenn per Post gesandt, an »the Comptroller Patent Office« zu adressieren sind, befindet sich 25, Southampton Buildings, Chancery Lane W. C., bisher unter dem gleichen Dache wie das Amt der Herren, die zu untersuchen haben, ob ein Mensch verrückt ist oder nicht (master in lunacy). Jedenfalls eine seltsame Zusammengruppierung.

**Patronage.** Es ist hinlänglich bekannt, welchen Einfluß in England die parlamentarischen Elemente, nicht nur als Körperschaften, sondern oftmals auch in ihren einzelnen Gliedern auf die Thätigkeit und die Entschliessungen der Regierungen auszuüben gewohnt sind. Gleichwohl setzen den in die englischen Verhältnisse nicht gewohnheitsmäßig Eingelebten, namentlich aber den in deutschen Verwaltungs-Grundsätzen Aufgewachsenen die Äußerungen jenes Einflusses in Eritaunen, wenn sie selbst in den innersten Angelegenheiten einzelner Verwaltungszweige zu tage treten. Zum richtigen Verständnis vieler Dinge ist es aber nützlich, zu wissen, daß der Ausdruck, jemand habe eine Stelle »by patronage«<sup>3</sup> (durch Gönnerschaft, Protektion), in England bei weitem nicht den Vorwurf enthält, wie bei uns. Der ganze höhere Beamtenstand ist Versorgungsanstalt für Anhänger des Ministeriums und wechselte früher häufig mit jedem neuen Ministerium. Sogar bischöfliche Ämter und Pfründen (livings) können vom Premierminister

1. dī-pā't-wēnt 'he hāl'-'uf ānd ā't. — 2. pā't-ent d'f-flē.  
— 3. hāl pē'-tā'n-edg.



vergeben werden, und es ist mehr als einmal vorgekommen, daß ein Minister seinen früheren »collegue tutor« mit einer Bischofsmütze beschenkt hat. In dem gewaltigen Einflusse des Parlaments liegt eben auch der Grund, warum die unbezahlten Abgeordnetenstellen noch immer das höchste Ziel, sozusagen der Gipfelpunkt des englischen Ehrgeizes sind. Der Mißbrauch dieses Einflusses, besonders von seiten der Minister, wird von der Presse indessen stets stark gerügt und hat schon mehr als einmal zum Sturze eines Ministeriums geführt. Man pflegt solche Auswüchse des Nepotismus in der parlamentarischen Sprache mit jobs<sup>1</sup> zu bezeichnen. — In den letzten Jahren, namentlich seit 1876, hat das Wettbewerbssystem, welchem stets Prüfungen (competitive examinations<sup>2</sup>) zu grunde liegen, den Augiasstall des Nepotismus gewaltig gesäubert. Dieses System findet seine Anwendung bei den meisten niederen Beamtenstellen und beim Eintritt in die Kadetten-Anstalten und ähnliche Staatschulen; das weitere Fortrücken (promotion<sup>3</sup>) auf der einmal betretenen Beamtenlaufbahn hängt zumeist von dem Wohl- oder Übelwollen der Vorgesetzten ab.

**Personenwagen der Eisenbahnen.** Es ist eine auf dem Kontinent bekannte Thatsache, daß in England die Ausstattung der Personenwagen sowohl innen als außen der in Deutschland weit nachsteht. Die erste Klasse hat blaue Tuchüberzüge; die zweite Klasse gewöhnlich nur ein Sitzpolster und ein dürftiges Rückenpolster, häufig nur mit sogenanntem amerikanischem Leder, jetzt indes doch meist auch mit Tuch überzogen; die dritte Klasse, ohne besondere Eigentümlichkeiten, wie in deutschen Wagen, nur sehr unsauber. Man hat wohl während des letzten Decenniums für eine bessere Ausstattung der Personenwagen Sorge getragen, aber es herrscht doch ein so großer Unterschied zwischen den Wagen der verschiedenen Eisenbahngesellschaften, daß es schwer wäre, eine allgemeine Regel aufzustellen. Was

1. dGöb]. — 2. f<sup>m</sup>-pē't-ō-tiw ēg-sä'm-ō-ne'-sch<sup>n</sup>. — 3. prō-mō'-sch<sup>n</sup>.



auf der einen Bahn als zweite Klasse gelten dürfte, das würde man auf der nächsten Strecke erste Klasse nennen, und was dieses Jahr zweite Klasse ist, das wird nächstes Jahr als dritte Klasse aufgebraucht. Die Wagen sind leicht gebaut, im Anstrich meist einfarbig und oft nur gefirnißt; elegante Salonwagen werden poliert. Die Wagenklassen sind nicht durch Farben, sondern nur durch die Worte: First<sup>1</sup>, Second<sup>2</sup>, Third<sup>3</sup> bezeichnet. Überall sind Holzspeichenräder im Gebrauch und diese, sowie die hölzernen Untergestelle tragen wesentlich zu dem ruhigen und geräuschlosen Gange der Personenwagen bei. Die Personenwagen bestehen aus drei, höchstens vier Abteilungen, Coupés (compartments<sup>4</sup>), in die man durch Thüren von der Seite aus gelangt. Das Interkommunikationssystem hat bei den englischen Eisenbahnen keinen Eingang gefunden. In den Coupés 2. und 3. Klasse ist auf den längeren Strecken für acht, in denen 1. Klasse nur für sechs Personen Platz. Eine Ausnahme bildet die breitspurige Westbahn (Great Western Railway). — In den Zügen der Londoner Untergrundbahn laufen keine Gepäck- bezw. Schutzwagen; Gepäckbeförderung findet nicht statt. — Obwohl in England die Eisenbahnen unverhältnismäßig stärker frequentiert werden als bei uns, ist doch selten Mangel an Raum, und niemals würde man dort die Passagiere so dicht zusammenpferchen, wie es in Deutschland noch vielfach Sitte ist. Eine Ausnahme findet sich bei den Morgen- und Abendzügen der Lokal-Bahnen, insbesondere auf der Metropolitan- und der Metropolitan-Extension-Bahn, wo oft doppelt so viele Passagiere, als die Vorschrift es zuläßt, eingepfercht werden und viele die ganze Strecke stehend zu fahren gezwungen sind. Abhilfe ist nur in Nichtbenutzung jener Bahnen zu finden. — Vgl. auch den Art. Frauencoupés.

**Pfandleiher** (pawnbroker<sup>5</sup>). Kennntlich durch drei blanke auf einem Schilde angebrachte Kugeln (three balls<sup>6</sup>). — Das Pfandleihergewerbe ist in Eng-

1. fō'rst. — 2. se'k-nd. — 3. thō'd. — 4. f'm-pā't-m'ntf. — 5. pā'n-brō-l'r. — 6. thri bā'ls.



Land an eine Konzession gebunden. Der gesetzliche Zinsfuß beträgt bei einer Summe bis zu 2s. =  $\frac{1}{2}$  penny monatlich, für jede weiteren 2s. ebenfalls  $\frac{1}{2}$  penny, und so fort bis zur Darlehenssumme von 2 £. Für größere Darlehen wird ein spezieller Kontrakt abgeschlossen, wobei für je 20s. oder einen Bruchteil derselben 3d. per Monat berechnet werden. Für jedes Pfand erhält der Verpfänder einen Versaßschein (pawn ticket<sup>1</sup> oder duplicate<sup>2</sup>), auf welchem sich das Pfandobjekt, die dargeliehene Summe, der Name und die Adresse des Verpfänders verzeichnet finden. Am Kopfe selbst ist die Firma des Pfandleihers vorgedruckt. Die Rückseite enthält die wichtigsten Bestimmungen des stillschweigend abgeschlossenen Pfandvertrages. Für den Versaßschein ist bei Beträgen unter 10s. eine einmalige Gebühr von einem halben Penny, bei Beträgen über 10s. eine solche von einem Penny und bei speziellen Kontrakten eine Gebühr von 3d. zu entrichten. — Der Verpfänder ist gesetzlich verbunden, seinen wahren Namen und seine richtige Adresse anzugeben und kann im Falle des Zuwiderhandelns mit einer Geldstrafe bis zu 10 £ oder mit einer entsprechenden Gefängnisstrafe bestraft werden, eine Bestimmung, mit welcher es jedoch nicht gerade sehr genau genommen wird. — Jedes Pfand verfällt binnen einem Jahre und sieben Tagen. Bei einer Darlehenssumme unter 10s. wird es nach dieser Zeit Eigentum des Pfandleihers; ist eine höhere Summe darauf geliehen, so muß es öffentlich versteigert und in einem bestimmten Buche das Resultat der Versteigerung vermerkt werden. Der Pfandleiher muß auf Verlangen dieses Buch vorzeigen und die Differenz der geliehenen Summe und Zinsen mit dem erzielten Kaufpreis herauszahlen; hat er aber weniger erlangt, so kann er vom Inhaber des Pfandscheines Deckung des Ausfalls verlangen. Vermag man ein Pfand nicht einzulösen, so kann man gegen Zahlung der Zinsen einen neuen Schein auf ein Jahr und sieben Tage verlangen; vermag man auch die Zinsen nicht zu bezahlen, so kann man den



Verkauf des Pfandes durch eine schriftliche, in Gegenwart eines Zeugen überreichte Erklärung, daß man das Pfand einzulösen gedenkt, für drei Monate suspendieren. — Die Geschäfte der Pfandleiher stehen tagsüber bis abends 8 Uhr offen, an Sonnabenden zumeist eine oder einige Stunden länger. Von Kindern unter 12 Jahren und von betrunkenen Personen dürfen keine Gegenstände zum Verfaß angenommen werden. Objekte, die in der Arbeit noch nicht vollendet sind, oder Sachen, die anscheinend zur Verarbeitung, zum Färben oder Waschen u. ausgegeben wurden, dürfen die Pfandleiher nicht belehnen. Nimmt ein Pfandleiher gestohlene Sachen in Verfaß, so ist er stets gehalten, dieselben ohne jedweden Ersatz an den Eigentümer zurück zu erstatten. Liegt dabei der Verdacht nahe, daß er über den rechtlichen Besitz der verpfändeten Gegenstände Zweifel haben konnte, so wird er mit einer großen Geldstrafe belegt und verliert seine Konzession. — Das Institut der öffentlichen Leihhäuser besteht in England nicht. — Der Fremdling, der von zu vielem Gelde geplagt wird, könnte leicht in die Versuchung geraten, Artikel, die der englische Pfandleiher in seinem Laden zur Schau ausgestellt hat, zu kaufen. Denn er hält selbstverständlich alles, was im »pawnshop« in so lieblichem Durcheinander zusammengehäuft ist, für »versetzte« Artikel. Darin irrt er sich indessen: der Pfandleiher ist ein schlaues, geriebenes Menschenkind, das die Schwächen seiner Brüder und Schwestern von Grund aus studiert hat. Die Basen, die Harmonikas, die Schachspiele, die Seidenkleider und die Violinen, sie alle hat der pawnbroker vom Fabrikanten direkt bezogen, und er läßt sich dafür Preise bezahlen, die ein gewöhnlicher shopkeeper sich nicht erdreisten würde, von seinen Kunden zu verlangen. Besonders aber nehme man sich vor den silbernen Löffeln und goldenen Uhren in acht, die im Hause »zu den drei Goldkugeln« so verführerisch zum Kaufe laden. Denn was der Pfandleiher »sterling silver« nennt, das hat er selber als echtes Neusilber mit Messingunterlage von Messrs. Mappin & Webb erstanden, und die goldene Unteruhr, die er vergibt, von einem jungen Lord zum



Pfände erhalten zu haben, und für die er mäßigerweise 30 Guineen fordert, er hat sie selber für 20 von Herrn Benson in Cheapside gekauft.

**Pfändung, Exekution** (distrain<sup>1</sup> oder execution<sup>2</sup>). Die Exekution wird vollstreckt (is put in<sup>3</sup>) durch einen Unterbeamten des sheriff<sup>4</sup>, den sheriff's officer, namentlich durch den bailiff<sup>5</sup> (Gerichtsdienner) oder den under-bailiff, und zwar im Namen des sheriff. Dazu gibt das vom Friedensrichter auszustellende warrant of distress<sup>6</sup> (das Exekutionsmandat, die Pfändungsordre) die Ermächtigung, die z. B. wegen nicht bezahlter Miete, behufs Eintreibung rückständiger Steuern und dergl. gegeben wird. Ein solches warrant extrahieren heißt to levy<sup>7</sup> a distress on a person's goods.

In das Haus des Schuldners wird ein Mensch geschickt, der darauf zu achten hat, daß keins der vorhandenen Möbel verschleppt wird. Er steht gewöhnlich in Diensten eines Trödlers, der später die Möbel erwirbt (daher the broker's man<sup>8</sup>, im Volksmund auch bum-bailiff oder einfach bum<sup>9</sup> genannt); er bleibt im Hause, bis der Anspruch durch Abpfändung der Möbel oder Bezahlung des Geldes befriedigt ist (daher auch the man in possession). Außer den Kosten der Extrahierung des Mandats (the cost<sup>10</sup> of distress) sind die Gebühren des sheriff zu zahlen, welche mit so und soviel per pound der einzutreibenden Summe berechnet werden und daher sheriff's poundage<sup>11</sup> heißen.

Gepfändet dürfen nicht werden: 1. alle dem Verderben unterworfenen Dinge, als Nahrungsmittel, namentlich Fleisch, Gemüse &c.; 2. die Kleidungsstücke, welche der Gepfändete und seine Familienglieder am Leibe tragen; 3. sein Reitpferd, wenn er zur Zeit der Vornahme der Pfändung auf demselben sitzt; 4. alles bare Geld, wenn es in einer Geldbörse getragen wird oder anderweit verschlossen ist; 5. Banknoten, Dokumente, Schriften und Briefschaften; 6. Gegenstände, die dritten Perso-

1. dſſ-trē'nt. — 2. ɛl-ſſ-ſjū'-ſch'n. — 3. ɛj püt l'n. — 4. ſchē'R-rſj. — 5. ɛɛ'-lſf. — 6. wō'R-R'nt ɔw dſſ-trē'ſſ. — 7. lē'w-°. — 8. brō'-fɔrj mān. — 9. bōm. — 10. tōst. — 11. pāu'n-d'ɔdʒ.



nen gehören, wie Stoffe, die dem Gepfändeten zur Verarbeitung, oder Waren, die ihm zum Verkauf oder zum Transport übergeben wurden; 7. die Arbeitswerkzeuge sind erst dann pfändbar, wenn die anderen Mobilien zur Deckung der Schuld nicht ausreichen. — Der Exekutor (broker) darf sich den Eingang ins Haus nicht durch eine ins Freie führende Thür erzwingen, er muß sich entweder ins Haus einschmuggeln oder versuchen, durchs Fenster Eintritt zu gewinnen. Ist er im Hause, so darf er jede Thür gewaltsam öffnen, ohne sich eines Friedensbruches schuldig zu machen; er nimmt von allem Vorhandenen im Namen des Gläubigers Besitz, läßt sich für drei Tage häuslich nieder und wacht darüber, daß nichts verschleppt wird. Der Schuldner muß den broker's man während der Zeit, welche als Frist zum Ausgleiche der Schuld gilt, angemessen beköstigen und ihm täglich vor Sonnenuntergang 3s. 6d. bar zahlen. Erfolgt in den drei Tagen keine Zahlung, so kann der Gläubiger die gepfändeten Sachen entfernen und öffentlich versteigern lassen; er darf natürlich nicht mehr verkaufen, als zur Deckung seiner Forderung nötig ist. Wenn der Schuldner Mobilien und Waren zu einer Zeit aus dem Hause schafft, wo er bereits von seiner Zahlungsunfähigkeit Kenntnis hatte oder haben konnte, so gilt dies als Betrug und wird demgemäß bestraft. Bei dem verschwenderischen, üppigen Leben, welches die meisten wohlhabenden Engländer führen, kommen kleine Verlegenheiten, welche durch die natürliche Entwicklung menschlicher Verhältnisse mit Schulden und dann mit Pfändungen enden, nur allzuhäufig vor.

**Pferdeverleiher** (job-master<sup>1)</sup>). Die Geschäfte dieser Leute gehen in London viel mehr ins große als bei uns. Bis vor zwanzig oder dreißig Jahren wetteiferten der reiche Landadel und die Gentry während der Saison in London in der Schaustellung ihrer besten Wagenpferde. Die Tiere wurden zu dieser Zeit unter der Obhut der Kutscher und Stallleute nach London gebracht, während die Familie per Post zur Stadt reiste.

1. dGd'b-maß-1<sup>st</sup>.



Dies hat sich völlig geändert. Nur wenige Edelleute bringen jetzt ihre Wagenpferde mit zur Stadt, selbst wenn nur eine kurze Entfernung per Eisenbahn zurückzulegen wäre; fast alle mieten sich Wagenpferde in London. Der Pferdeverleiher sendet die Pferde nebst der erforderlichen Fourage nach der Behausung der Kunden und läßt sie durch seine eigenen Leute warten. Auf diese Weise haben die reichen Leute in London die besten Pferde von der Welt. Die Preise variieren während der wenigen Monate der Saison und der übrigen Zeit des Jahres, sowie in den verschiedenen Stadtteilen sehr. Ein einspänniger Viktoria oder ein Brougham ist bei einem der Westendhäuser in der Saison ungefähr für 30 Guineen pro Monat zu haben, während ein zweispänniger Wagen, z. B. ein Landauer, gegen 45 Guineen kosten wird. Diese Preise begreifen Pferde, Wagen, Geschirr, Kutscher, Stallung und Fourage in sich. Pferde allein, aber einschließlich Fourage und Stallung, können während dieser Zeit mit ungefähr 15 Guineen pro Pferd und Monat gemietet werden. Für Geschirr muß in diesem Falle besonders bezahlt werden; ebenso fällt der Lohn des Kutschers dem Mieter zur Last.

Gewöhnliches Mietsfuhrwerk ist während des Tages mit ungefähr 7s. 6d. für den einspännigen Brougham auf zwei Stunden zu haben; Fahrten nach dem Theater und zu Bällen werden mit 10s. 6d. bis 27s. je nach den Umständen und der Örtlichkeit bezahlt. Für Ausflüge mit einem einspännigen Brougham stellt sich der Preis in der Regel auf 1 £ 1s., für einen Zweispänner auf 1 £ 10s., bei Touren, welche die Pferdeverleiher *a long day*<sup>1</sup> nennen, erhöht sich der Preis um 20 Prozent. Ist das Fuhrwerk nicht auf längere Zeit gemietet, so erwartet der Kutscher unabänderlich ein Trinkgeld. Die vorgedachten Preise beziehen sich, wie erwähnt, auf die besten Geschäfte dieser Art in Westend. In anderen Stadtteilen vermieten die Pferdeverleiher zu erheblich billigeren Preisen. — Besonderer Abmachung bedarf es,

---

1. lö'ns dē.



wenn man Fuhrwerk zu Wettrennen, Hochzeiten, levees und drawing-rooms mieten will.

**Pfingstfest.** Auch zu Pfingsten (Whitsuntide<sup>1</sup>) besteht die Hauptfeier des Volkes in dem Hinauseilen ins Freie, in der Erholung von der Arbeit, inmitten der zu voller sommerlicher Blüte erwachten Natur. Als alleinige moderne Metamorphose der althristlichen Agapen können die Festlichkeiten der als friendly societies<sup>2</sup> bekannten Associationen der arbeitenden Klassen betrachtet werden, die sich durch Jahresbeiträge ihrer Mitglieder erhalten und die Unterstützung nothleidender Genossen zum Zweck haben. Solcher friendly societies sind Tausende über ganz England verbreitet, und von vielen wird der Pfingstmontag, als Johrestag ihres Bestehens, durch gemeinsame ProzeSSIONen, Mittagsmahl und gesellige Vergnügungen festlich begangen. Am stärksten wird wohl am Pfingstmontag der Kristallpalast von den arbeitenden Klassen besucht.

**Plakate** (placards, bills, posters<sup>3</sup>). Zum Aufschlagen von Plakaten (bill-posting<sup>4</sup>) werden besonders hoardings<sup>5</sup> (Bretterzäune an Baustellen) vielfach benutzt. Solche Zäune an geeigneten Stellen befinden sich meist in Händen von Privatleuten; namentlich hat ein gewisser Mr. Willing, dessen Namen man überall trifft, sämtliche Zäune von Baustellen u. s. w. in London gepachtet, und vermietet nun solche hoardings zum Aufschlagen von Plakaten; selbst ganze Häuser werden von ihm dazu benutzt. Man muß, wenn man Aufschlagen lassen will, in jedem einzelnen Falle mit dem Unternehmer verhandeln; am besten sichert man sich durch eine schriftliche Abmachung. Die Gebühr variiert von 1 bis 2 s. für den Bogen von »double crown«<sup>6</sup> oder »double demy«<sup>7</sup> Papier. Zu beachten ist besonders, daß man sich die besten Stellen für das Plakat auswähle, dasselbe so kurz wie möglich ablasse, und etwas Neues und in die Augen Springendes vorbringe.

1. hwl't-ß'n-tald. — 2. fræ'nd-l' ðe-haī'-.ē-tēf. — 3. plā-fā'rbī, Ellī, pē'ß-tēj. — 4. bl'l-pē'ß-tlīns. — 5. hōr'-dīnsj. — 6. dō'bl fnaun. — 7. dē-maī'.



Plakate und Annoncen sind in ihrer heutigen Entwicklung und Bedeutung ein Produkt des angelsächsischen Handelsgenies. Die Deutschen sind auf diesem Felde, was schon mancher sonst gewiegte Geschäftsmann zu seinem Schaden hat einsehen müssen, noch vielfach allzu feinsüßlich und zu wählerisch. Das englische Plakat vertritt alle Verhältnisse des englischen Lebens, und es gibt keinen Stand, der das gedruckte Schreien für eine Schande hielte. Bei den Wahlen für die Londoner Schulbehörden konnte man auf jedem Pferdebahnwagen, der sich innerhalb unseres Gesichtskreises bewegte, in großen Lettern lesen, daß man als Freund der Schule Miss Muller wählen müsse: »Plump for Miss Muller«. Vor den Kirchen stehen allermwärts große Postamente, auf denen nicht nur die Prediger für den nächsten Sonntag, die Vorlesungen für das nächste Vierteljahr, die Theeegesellschaften der Temperänzler und die Missionen für jedes Land unter der Sonne angezeigt stehen, sondern auf welchen auch für alle geistlichen und nicht-geistlichen Bestrebungen der Kirche offen geworben wird. Und wenn die Kirche in dieser Beziehung etwas zu wünschen übrig läßt, wird das von der Schule um so kräftiger nachgeholt. Was die großen public schools in den Spalten der *Times* auszuposaunen belieben, das brauchen sich die gedrückten private schools nicht zu schämen, mittels großer Anschlagbretter und Bahnhofsplakate zu verkünden. Die Namen und besonders die Titel der Lehrer, die geistlichen, auch die bischöflichen Patrone der Anstalt; die Namen der Schüler und Schülerinnen, die in den letzten öffentlichen Prüfungen am besten bestanden; und — last not least — die mäßigen Schulgebühren (school fees), alles dies und noch viel mehr steht hier in fetter Druckschrift vor den Augen des ganzen Publikums.

**Polizei** (police<sup>1</sup>). Der Sicherheitsdienst in London wird von Konstablern und Detektives versehen. Erstere teilen sich in zwei Gruppen; die eine bildet die »Metropolitan Police«<sup>2</sup> (Hauptstädtische Polizei), die andere

1. pč-lī'p. — 2. mē't-rö-pö'l-ē-tŝn pč-lī'p.



die »City<sup>1</sup> Police«. Das heutige Konstablertum verdankt seine Gestaltung den Bemühungen des Sir Robert Peel, welcher die Einrichtung der Polizei nach dem gegenwärtigen System mittels des Metropolis Police Act durchführte. Dies hat zur Folge gehabt, daß die Polizisten (policemen<sup>2</sup>) oft mit den slang-Bezeichnungen »Peeler«<sup>3</sup> und »Bobby«<sup>4</sup> belegt werden. Der oberste Chef des gesamten Polizeiwesens von Großbritannien ist der Minister des Innern. Der Londoner Polizeipräsident führt den Amtstitel »Chief Commissioner<sup>5</sup> of the Metropolitan Police« und ist mit sehr ausgedehnter Machtvollkommenheit bekleidet. Nächst ihm kommen zwei »assistant<sup>6</sup> commissioners«. Der ganze Polizeibezirk von London (immer mit Ausschluß der City) zerfällt in 21 »divisions«<sup>7</sup>, jede Division in Subdivisionen, diese in »sections« und die Sektionen in Runden (beats<sup>8</sup>). Die Leiter der Divisionen heißen »superintendents«<sup>9</sup>, die der Subdivisionen »inspectors«<sup>10</sup>, die der Sektionen »sergeants«<sup>11</sup>; die Runden werden von den Konstablern überwacht. Es gibt Tag- und Nachtrunden: jene dauern von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. Die policemen, welche acht Monate hindurch die achtsündige Nachttour versehen, haben während des übrigen Dritteljahres Tagesdienst. Die berittenen Konstabler haben hauptsächlich in den ländlicheren Umgebungen Londons umherzustrreifen. Das Hauptbureau in Scotland Yard, nicht weit von Charing Cross, steht mit den Divisionen und den Feuerstationen in telegraphischer Verbindung.

Der Kandidat für den Polizeidienst darf nicht älter als 35 Jahre sein, muß lesen und schreiben können und mindestens 5 Fuß 7 Zoll groß sein. Ist er verheiratet, so darf er zur Zeit der Bewerbung nicht mehr als zwei Kinder haben. Die von der Verwaltung gelieferte Uniform des Polizisten besteht aus blauer

1. sɪ'ti°. — 2. pɒ-lɪ's-mən. — 3. pi'-lɪr. — 4. bɒ'bɪ°. — 5. tʃɪfɪs lɪm-mɪ'ʃ-ɪn-ɪr. — 6. ɒs-sɪ'st-ənt. — 7. dɪ-vɪ'ʒ-ən. — 8. bi:t. — 9. sɪj-ə-pɪ'r-ɪn-tɛnd-ənt. — 10. ɪn-spɛ'k-tɪv. — 11. sɜr-ɪ-dʒ-ənt.



Tuchjacke und Hose. Die Jacke ist eng zugeknöpft und weist am Kragen einen Buchstaben und eine Ziffer auf, deren Bedeutung sich auf die Division, welcher der policeman angehört, und auf die Zahl, die er daselbst einnimmt, bezieht. Als Kopfbedeckung trägt der Polizist einen vor Hieb und Stich gut schützenden Filzhelm. Die Bewaffnung besteht aus einem kurzen truncheon<sup>1</sup> (Knüttel), welcher in einem Lederfutteral ruht und nur im äußersten Notfalle ans Tageslicht gezogen werden darf. In jüngster Zeit wurden kurz hintereinander mehrere Polizisten beim Einfangen von Verbrechern ermordet. Infolgedessen war ernstlich die Rede davon, daß man die ganze Polizeimannschaft mit Revolvern versehen solle. Doch ward, nach reiflicher Überlegung, wieder Abstand hiervon genommen, und die constables mußten sich — mit Metallpeisichen begnügen.

Die Wirksamkeit des Konstablers ist eine mannigfaltige. Seine Hauptpflicht ist, die Ordnung in den Straßen aufrecht zu erhalten, aber so unauffällig als möglich und mit dem Grundjag, so wenig wie möglich zu intervenieren. Überhaupt darf dies nur geschehen, wenn jemandes Sicherheit bedroht oder ein öffentliches Ärgernis gegeben zu sein scheint. Weiter ist es seine Sache, sich der auf der Straße von Unfällen Betroffenen anzunehmen. In vielen Fällen ist seine Autorität eine moralische: man wählt ihn fast immer zum Schiedsrichter in Streitigkeiten, die sich etwa auf dem Straßenpflaster erheben. Wo das Wagengedränge so groß ist, daß Damen und Kinder es für zu gewagt halten, weiter zu gehen, da führt der policeman die Furchtjamen selbst zwischen Pferdesüßen und Kutschenrädern hindurch in Sicherheit. — Die Polizisten, denen man in London auf Schritt und Tritt begegnet, sind geradezu bewundernswert in ihrem unermüdlichen Diensteifer. Mitten in dem Gewoge und Gewirre des Londoner Lebens, mitten in dem tollen Geheze von Menschen, Pferden und Wagen stehen sie auf ihrem Posten an den Ecken und Kreuzungen der Straßen als fixed points<sup>2</sup>

1. trō'n-jch'u. — 2. fīkt pōi'ntš.



und dirigieren alles in eiserner Ruhe, aber nur mit Winken, ohne Worte. Dabei haben diese Beamten noch Zeit, Fragenden über alle möglichen und unmöglichen Dinge Auskunft zu geben. Eine andere Seite der polizeilichen Thätigkeit, die wir ebenfalls rühmend erwähnen müssen, ist die ängstliche Überwachung der Wohnhäuser. Man braucht nur einmal des Nachts lange aufzubleiben oder zu ungewohnter Zeit ein Licht anzustecken, so wird man alsbald den Schutzmann an die Thüre klopfen hören, um zu fragen, ob alles im Hause stimme: »Is everything all right, Sir?«. Diese Sorgfalt verdoppelt sich, sobald die Familie die Stadt verläßt. Man kann sein Haus mit Mobiliar getrost unter den Schutz der Polizei stellen und wird nie Ursache haben, sich zu beklagen. — Von einer Verbindung der Polizei und der Verbrecherwelt, wie sie wohl anderwärts vorkommt, kann hier kaum die Rede sein; denn die Eiferjucht der Polizisten untereinander schützt das Publikum vollkommen vor jedem Übergriff von seiten seiner Beschüßer.

Die Polizisten haben alle Ursache, sich keine Übergriffe zu erlauben und bei Arretierungen darauf zu sehen, daß sie mit dem in England so hochgehaltenen Grundsatz der persönlichen Freiheit nicht in Kollision geraten; der geringste Mißbrauch in der Ausübung ihrer Funktionen wird hart bestraft. Der policeman darf nur Hand anlegen, wenn jemand »disorderly«<sup>1</sup> oder »bloodthirsty«<sup>2</sup>, d. h. gewaltthätig oder rauf- lustig ist; ob betrunken oder nicht, ist Nebensache. Ist aber der Konstabler von jemandes Schuld überzeugt, so hat er ihn aufs nächste Kommissariat (police station<sup>3</sup>) zu führen und dem Inspektor einen Bericht zu Protokoll zu diktieren. Der Gefangene übernachtet in einer Zelle und wird am nächsten Tage vom Polizeirichter verhört. Die gewöhnliche Andeutung eines Polizisten, wenn er jemand verhaften will, ist, um Aussehen zu vermeiden: »You are wanted«<sup>4</sup> (man wünscht Sie

1. dii-oi'-dʒi-l°. — 2. blɔ'd-ʌðs-ʃt°. — 3. ʃti'-jɔ'n. — 4. ju  
ā' wo'n-tɔd.



zu sprechen). Diese Worte werden von einem leisen Schlage (tap<sup>1</sup>) begleitet, daher »to tap the shoulder«<sup>2</sup> die übliche Umschreibung für „verhaften“.

Getrennt von der Metropolitan Police besteht die »City Police«, welche einen Zweig der City-Administration von London bildet und daher vor allem dem Lord Mayor<sup>3</sup> untersteht. Die eigentliche Leitung hat ein commissioner in Händen. Im übrigen ist die City Police nach demselben Muster eingerichtet, wie die Metropolitan Police, die Konstabler des Lord Mayor werden nur etwas besser bezahlt, sind im übrigen aber ebenso gestellt wie die Konstabler des übrigen Londons; selbst die Tracht ist so ziemlich dieselbe, nur daß die Citymänner schwarzgelbe und rosaweiße Schärpen am rechten Arme tragen.

Die Leitung der Londoner »Metropolitan Detective<sup>4</sup> Police« (auch für die City maßgebend), jetzt amtlich mit dem Namen Criminal Investigation Department<sup>5</sup> bezeichnet, ruht in den Händen des Chefs des Konstablerwesens; ihm sind untergeordnet ein Oberinspektor, drei Inspektoren, fünfzehn Sergeants und eine wandelbare Zahl von Detectives. Diese sind Sicherheitswächter in bürgerlichem Gewande und werden aus der constabulary gewählt; in der Regel werden diejenigen policemen genommen, welche sich durch Scharfsinn und richtigen Blick bemerkbar machen und die vor allem Lust hierzu haben.

Der detective, gleich dem policeman, kann nur dann jemand etwas anhaben, wenn er weiß, daß derselbe eine bestimmte That begangen. Es ist unglaublich, aber wahr, daß in England nur der sechste Teil der notorischen Gauner im Gefängnisse ist; die anderen fünf Sechstel gehen frei herum. Man weiß ganz gut, daß jeder einzelne, um leben zu können, täglich neues Unrecht thun muß; jeder einzelne ist der Polizei bekannt und könnte jederzeit arretiert werden. Ja, man ist sogar im Besitze von weit über 3000 Adressen von

1. täp. — 2. ičō'I-bōr. — 3. iō'rd mē'-ōr. — 4. bē-tē'f-tīw. — 5. fāl'm-ē-nōl in-wē'p-t-ge"-ičō'n bō-pā'r-t-mēnt.



Hehlern und Hehlerinnen. Aber man würde es als Verletzung des Freiheitsfinnes ansehen, die bloße Absicht, Böses zu thun, zu bestrafen oder jemand einzusperren, ohne ihm genau beweisen zu können, wegen welchen Vergehens.

Vor all den zahllosen Banken der City sind sogenannte »plain-clothes men«<sup>1</sup>, d. h. Polizisten in Civil aufgestellt, um das vornehme Diebesgesindel, die wohlgekleideten Gauner und Industrieritter, welche gerade an solchen Orten ihre reichste Ernte halten, zu beobachten; in den Hauptstraßen des Verkehrs, wie z. B. Cheapside, Poultry, Cornhill u. sind stets auf den ersten Ruf oder Pfiff sechs bis sieben Konstabler zur Hilfe und Verfolgung bereit, da an wichtigen Straßenkreuzungen, auf Plätzen u. (fixed points) in der Zeit von 9 bis 1 a. m. stets Konstabler stehen.

Die wichtigste Abteilung der gesamten Londoner Polizeimacht ist die A- oder Whitehall-division<sup>2</sup>. Ihre Station in Scotland-Yard<sup>3</sup> liegt zwischen Whitehall, dem alten Königschloß der Stuarts und dem Parlament. Ihr eigentlicher Bezirk ist der verhältnismäßig kleinste, aber ihrem Schutze sind die königlichen Schlösser, Theater, Parks und Museen anvertraut. Die A-Division hat die schönsten, größten und gebildetsten Männer und sie ist in der Polizei, was in der Armee die Leibgarde ist.

Scotland-Yard ist für jeden, der in London gelebt hat, eine Name von bekanntem Klange. Scotland-Yard ist das große Rendezvous für diejenigen, welche plötzlich ihren Stock mit goldenem Knopf, ihre Uhr oder ihr Portemonnaie vermissen. Hier reagiert mit Blitzesschnelle jeder Einbruch, der im meilenweiten Umkreise der Stadt verübt worden ist. Sollte der Fremde Gelegenheit haben, sich über einen Schutzmann (oder auch über einen detective) zu beklagen, so wende er sich nur stets an den Chef der Londoner Polizei Scotland-Yard W. C.

An einem administrativen Polizeidecernat fehlt es in England, da Sicherheitspolizei, Gewerbe-, Sitten-,

1. plē'n-flōdhi mēn. — 2. hwāi't-hāl. — 3. hfo't-länd-jārb.



Gast-, Bierhaus-, Wege-, Fluß-, Arbeits-, Gesinde-Polizei u. so sorgfältig durch die Gesetzgebung geordnet sind, daß die Polizeiverwaltungen darin nicht zu dekretieren, sondern die Polizeirichter nur über die einzelnen Fälle der Übertretung zu entscheiden haben. Das untere Polizeipersonal hat die ergänzenden Anzeige-, Verhaftungs-, Schutz- und Zeugenpflichten nach Maßgabe des Gesetzes zu üben. Die ausgedehnte persönliche Freiheit in England hat zur Folge, daß mehr Missethäter als anderswo sich der verdienten Strafe entziehen können. Hier braucht, wer im Hotel ein Zimmer oder in einem Privathause eine Wohnung nimmt, sich weder ins Fremdenbuch einzutragen, noch einen Fremdenzettel zu schreiben. Man kümmert sich nicht darum, wie jemand heißt, was er ist, woher er kommt und wohin er geht. Es gibt keine Hausbesorger, keine Wanderbücher, weder Pässe noch Marschrouten. Ebenfowenig ist die Rede von autorisierten und gewissenhaften Versakämtern, wie sie in Paris, Wien u. s. w. bestehen; man kennt nur »pawnbrokers«<sup>1</sup> (Pfandleiher), bei denen der erste beste gestohlene oder rechtmäßiges Gut unter falschem Namen und falscher Adresse versehen kann. Das Privatleben der Ausländer ist wie das der Inländer keinerlei Kontrolle unterworfen.

**Polizeistunde.** Bei allen Abendunterhaltungen Londons ist, wie in allen übrigen Städten der englisch redenden Länder, daran zu denken, daß ihnen um Mitternacht, am Sonntag sogar schon um elf Uhr nachts, durch das Early Closing Act<sup>2</sup> eine unübersteigliche zeitliche Grenze gezogen ist. Nur in die Klubhäuser, als im gesetzlichen Sinne Privathäuser, vermag das Gesetz nicht einzudringen, und eine große Anzahl von ihnen ist denn auch die ganze Nacht hindurch, bis es wieder hell wird, offen und gewöhnlich auch gefüllt. — Sonst ist um Mitternacht in London alles öffentliche Leben zu Ende; hat z. B. ein Theater bei der Auf- führung sich verspätet, so muß der Vorhang doch her- unter, sobald es zwölf schlägt. Indes wird es hiermit

1. pā'n-brō-fēf. — 2. ē'-l° flō'-fins äft.



nicht gar zu streng genommen, außer am Sonnabend-Abend und am Sonntag-Abend um elf Uhr; ebenso wie auch die Wirtshäuser, außer an diesen beiden Tagen, eine halbe Stunde über Mitternacht hinaus offen halten dürfen. — Vgl. auch die Art. Abendessen, Klub.

**Polo.** An dem englischen Polospiel nehmen in der Regel nicht mehr wie sechs bis höchstens zwölf Reiter teil, welche sich in zwei gegenüberstehende Parteien sondern. Auch ist der Platz, auf dem das Spiel vorgenommen wird, eigens dazu hergerichtet; die Form desselben ist die der Ellipse, deren längere Achse 250 Meter, die kürzere aber 120 bis 160 Meter beträgt. Der Spielplatz wird mit niedrigen Pforten in der Entfernung von je 10 Metern abgegrenzt, deren Spitzen mit Flaggen von verschiedener Farbe versehen sind. Der ganze Platz wird festgestampft und mit Rasen versehen, um dem Hufschlag der Pferde Widerstand zu leisten. Rings um den Platz, von Pforte zu Pforte wird eine Leine gespannt, um die Zuschauer abzugrenzen. An den beiden schmalen Seiten des Ovals sind die Zugänge freigelassen, damit die beiden kämpfenden Parteien in diese Pforten hineinreiten können. Zu dem Spiele dürfen nur Pferde von 5 Fuß Höhe benutzt werden, die bei uns Ponies genannt werden, in England aber sehr stramme niedrige Blutpferde sind. Die Reiter tragen enge Reithosen mit Kniekamaschen, eine wollene Reitjacke und bunte Kappen ohne Schirm als Unterscheidungszeichen, ähnlich den Cerevismützen der deutschen Studenten. Alle sind mit Anschnallsporen versehen. Jeder Reiter führt einen 1½ Meter langen Bambusstock, an dessen unterem Ende sich ein leichter kurzer Schlegel, nach Art eines Krockethammers, befindet. Dieser Stab dient dazu, um einen aus Holz gedrehten Ball von 5 Centimeter Durchmesser zu schlagen. Das Polospiel ist also gewissermaßen ein Ballspiel zu Pferde. Jede der beiden Parteien wird von einem Hauptmann geführt, der das Spiel leitet, das aus Angriff und Verteidigung besteht. Beim Beginn des Spielens stellen sich die beiden Par-



teilen 10 Meter außerhalb der beiden Pforten auf. Ein Unparteiischer hebt in der Mitte des Platzes den Ball auf und schleudert ihn in die Höhe. Jetzt gibt ein Trompetensignal das Zeichen zum Beginn des Kampfes, worauf die beiden Parteien durch die Pforten in der schnellsten Carriere mit erhobenem Stab auf die Mitte des Platzes zujagen, um den niedergefallenen Ball in das Terrain des Gegners hineinzuschlagen. Wenn es gelingt, den Ball in das feindliche Gebiet hineinzuschleudern, so springt der Reiter, der diesen Erfolg erzielt hat, dem rollenden Ball nach, um ihn durch einen zweiten Schlag, über die Bahn hinauszutreiben. Würde ihm das gelingen, so würde ihm der Sieg zufallen. Aber so leicht ist das nicht auszuführen; denn in dem Moment, wo der Ball in die feindliche Seite rollt, stürzen die Reiter der Gegenpartei heran und suchen den Ball wieder zurückzutreiben, oder es ist ihnen bereits gelungen, den Ball in seinem Laufe aufzuhalten. Nun entspinnt sich erst ein heftiger, hin und her wogender Kampf. Der Ball wird hin und her geschleudert, die Pferde mit ungemeiner Geschicklichkeit herumgetummelt. Roß und Reiter sind eins geworden und scheinen nur von dem Bestreben beseelt zu sein, der Gegenpartei Vorteile abzugewinnen. Dieses Hin- und Herwogen, dieses Angreifen und Abwehren dauert so lange, bis es einem Reiter gelingt, den entscheidenden Schlag zu thun und den Ball über die feindliche Pforte hinauszutreiben. Damit ist das Spiel beendet, und nun wechseln die Parteien ihre Aufstellung und beginnen das Spiel aufs neue. Doch mit einer so allgemeinen Schilderung sind die Nuancen des Spieles keineswegs erschöpft. Dasselbe gewinnt erst dadurch an Feinheit und Mannigfaltigkeit, daß eine ganze Reihe von Spielregeln beobachtet werden muß, wodurch die Schwierigkeiten bedeutend erhöht werden. Es ist zum Beispiel gestattet, den Stoß des Gegners zurückzuschieben, aber niemals darf das Pferd desselben mit dem Stoß berührt oder geschlagen werden. Wenn das geschieht, so muß der Thäter sofort den Spielplatz verlassen. Auch ist es erlaubt, dem Gegner den Weg zu vertreten, damit er den Ball nicht erreichen



kann. Dagegen darf derjenige, der dem Baller folgt, denselben nicht fortschlagen, wenn eine Gruppe von Spielern ihn herausdrängt oder er an demselben vorbeigekossen ist. So gibt es eine ganze Reihe von Bestimmungen, wodurch eine größere Mannigfaltigkeit und Abwechslung hervorgebracht wird und die den Zweck haben, die schwierigsten Anforderungen an den Reiter zu stellen.

Das Polospiel, vom neunten Lancierregiment aus Indien mitgebracht, ist in der kurzen Zeit, seitdem es in England eingebürgert ist, das Lieblingspiel der Reiter geworden und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Es wird in der Kavallerie mit besonderem Eifer betrieben, außerdem ist das Spiel aber auch von vielen Klubs aufgenommen und wird mit Passion gepflegt.

**portfolio**<sup>1</sup>. Das englische Wort portfolio bedeutet nicht, wie das französische portefeuille, eine Briestafche, sondern eine Mappe, gewöhnlich aus Pappendeckel und Leder angefertigt; während andererseits das englische »map«<sup>2</sup> eine Landkarte bezeichnet. Man hüte sich besonders, von dem portfolio eines Ministers zu sprechen: das Portefeuille des Innern (siehe den Art. Minister) ist das Home-office; das Portefeuille des Auswärtigen Foreign-office u. s. w. — Portefeuille, wenn es einfach „Briestafche“ bedeutet, muß mit pocket-book<sup>3</sup> übersezt werden.

**Postbeamte.** Die englischen Postbediensteten (post-office clerks<sup>4</sup>) gehören meist zum schöneren Geschlechte und zeichnen sich, ähnlich wie die Eisenbahnbeamten, durch ihre Gefälligkeit und ihren Diensteser dem Publikum gegenüber aus. In einigen Zweigen des Londoner Postwesens werden vorzugsweise Damen verwendet; die Rechnungen (accounts) der Postanstalten über den lokalen Postspartassendienst zu prüfen, die vierteljährliche Bilanz aufzustellen und außerdem die schließliche Ausfertigung der Rückzahlungsanweisungen (warrants<sup>5</sup>) zu besorgen, ist speziell das Amt von

1. pō't-fō-lē-ō. — 2. māp. — 3. pō't-ē-t-būf. — 4. pō'st-ō'f-flš flā'fš. — 5. wō'r-R-ntš.



Damen. Man kann die Postbeamten in zwei größere, scharf geschiedene Klassen einteilen, nämlich in die, welche im Hauptpostamte (General Post-Office) und die, welche nur in den Bezirksämtern oder bei postmasters der kleineren Empfangsstellen Verwendung finden. Die Prüfungen gehören zu den für die Staatsämter allgemein vorgeschriebenen »civil-service-examinations« und beschränken sich in der Regel auf ein elementares Wissen. Diejenigen, welche sie bestehen, werden nicht sofort angestellt, sondern müssen eine Probezeit durchmachen und können dann auf Empfehlung des Bureauchefs Verwendung finden. Eine weitere Prüfung verschafft den subalternen Beamten Zutritt zu den höheren Stellen. Wie anderwärts, so hängt auch hier sehr viel von der Empfehlung der Vorgesetzten ab; sehr gesucht sind die Stellen im Bureau des ersten Sekretärs des Hauptpostamtes, für welche eine Prüfung höherer Ordnung abgelegt werden muß. Für die besten Stellen verwendet man bei der Post, wie für den Staatsdienst überhaupt, am liebsten die Kandidaten, welche vor der Prüfung eine akademische Bildung genossen und womöglich sich einen Universitätsgrad erworben haben. — Für die niedrigsten Stellen, besonders für die der Briefträger und der Sortierer (sorters) verwendet man gern junge Burschen, die zu dem Zwecke ebenfalls ein leichtes Examen ablegen müssen. Ähnlich wie bei der Eisenbahn werden diese jüngeren Kräfte im Laufe der Jahre meist zu sehr tüchtigen Subalternbeamten ausgebildet und lassen sich, was Gefälligkeit und Zuverlässigkeit anbelangt, jedem Postpersonal in der Welt an die Seite stellen. Zu Weihnachten ist es denn auch Sitte, dem Briefträger des Hauses ein Trinkgeld zu geben; gewöhnlich machen die Briefträger eines ganzen Distriktes gemeinschaftliche Sache und teilen das Gesammelte unter sich. — Vgl. auch den Art. Thürklopfer.

**Post(geld)anweisungen** (post-office money-orders<sup>1</sup>, abgekürzt P. O. O.). Zu Postanweisungen

1. mōʔn-ō-ōʔ-dōʔs.



sind die von allen Geldpostämtern (money-order offices) gratis gelieferten Antragsformulare (application forms<sup>1)</sup> zu benutzen, deren es eins für inländische und eins für ausländische Anweisungen gibt. Die größte Summe, welche durch Postanweisung übermittelt werden kann, ist 10 Pfund; Bruchteile eines Penny darf die Anweisung nicht enthalten. Die Gebühren betragen im Inlande für Summen

unter 1 £ . . . . .	2 d.
über 1 £ und unter 2 Pfund . . .	3 d.
über 2 £ und unter 4 Pfund . . .	4 d.
über 4 £ und unter 7 Pfund . . .	5 d.
über 7 £ und unter 10 Pfund . . .	6 d.

Außer mit den britischen Besitzungen steht das Vereinigte Königreich mit folgenden Ländern in Postanweisungsverkehr: Belgien, Dänemark, Dänisch-Westindien, Deutschland, Egypten, Frankreich, Italien, Japan, Niederlande, Niederländisch-Indien, Norwegen, Schweden, Schweiz und Vereinigte Staaten von Nordamerika; ferner mit britischen Agenturen in Konstantinopel, Smyrna und Panama. Die Kosten der Postanweisungen auf das Ausland und die britischen Besitzungen betragen für Summen, die nicht übersteigen 2 Pfund — 6 d.; 5 Pfund — 1 s.; 7 Pfund — 1 s. 6 d.; 10 Pfund — 2 s. — Der Aufgeber (the remitter<sup>2)</sup> muß stets seinen und des Empfängers (the payee<sup>3)</sup> vollen Zunamen, sowie wenigstens den Anfangsbuchstaben seines Vornamens und desjenigen des Empfängers angeben. Ist die Postanweisung für das Ausland bestimmt, so muß die volle Adresse und der vollständige Name des Empfängers angegeben werden.

Bei Aufgabe einer in London oder in einer andern Stadt mit mehreren Geldpostämtern zahlbaren Postanweisung hat der Aufgeber anzugeben, bei welchem Postamt er die Zahlung ausgeführt zu sehen wünscht; in Ermangelung solcher Angabe ist die Anweisung beim Hauptpostamt zahlbar. Bis zum Augenblicke der Auszahlung wird der Aufgeber einer Postanweisung als

1. äp-plē-tē'-sch'n fō'mj. — 2. rē-mī't-tē'. — 3. pē-ī'.



rechtmäßiger Eigentümer des eingezahlten Geldbetrages angesehen. Es steht ihm daher frei, die Auszahlung zu inhibieren; der Antrag ist an das Postamt zu richten, bei welchem die Anweisung zahlbar ist; auch muß eine nochmalige Gebühr gezahlt werden. Soll der Name des Empfängers oder des Aufgebers einer Inland-Anweisung geändert werden, so ist der Antrag, unter Beifügung einer nochmaligen Gebühr, von dem Aufgeber an das Postamt zu richten, bei welchem die Anweisung aufgegeben ist. Soll eine Inland-Anweisung von dem Postamt, bei welchem sie zahlbar sein würde, auf ein anderes Postamt übertragen werden oder wird Rückzahlung der eingezahlten Summe verlangt, so ist der Antrag unter Beifügung der Anweisung an das Postamt zu richten, welches die Auszahlung bewirken sollte; dieses wird dann eine neue Anweisung auf den Platz ausstellen und übersenden, wo gezahlt werden soll, jedoch auf eine Summe, welche um den Betrag einer zweiten Gebühr geringer ist als die Originalsumme. Für alle diese Anträge sind Formulare bei den Geldpostämtern zu haben. Um dem Aufgeber zu ermöglichen, vor Auszahlung der Postanweisung eine Bestätigung über den richtigen Eingang der Anweisung am Bestimmungsorte zu erhalten, ist nur nötig, daß derselbe bei dem Aufgabepostamte eine Pennymarke auf die Anweisung klebt und seinen Namen über dieselbe schreibt; in diesem Falle wird die Anweisung erst zehn Tage nach der Ausstellung zahlbar, während sie sonst schon einen Tag nach der Aufgabe gezahlt werden kann. Bei Einzahlung des zu übermittelnden Betrages erhält der Aufgeber nicht etwa, wie bei uns, eine Empfangsbescheinigung, sondern die Postanweisung selbst, auf welcher der eingezahlte Betrag und die Adresse des Empfängers angegeben ist. Im Vereinigten Königreich, sowie im Verkehr mit Belgien, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika muß diese Anweisung selbst dem Empfänger des Geldes in einem Briefe überhandt werden. Im Verkehr mit Deutschland, der Schweiz und allen übrigen hier nicht genannten Staaten behält der Aufgeber die Post-



anweisung und am Zahlungsorte wird dem Adressaten von der Postbehörde ein Duplikat der Anweisung zugestellt, gegen welches allein Zahlung geleistet wird. Ein gleiches Verfahren findet im Verkehr der genannten Länder mit dem Vereinigten Königreiche statt; Postanweisungen aus Deutschland werden daher den in Großbritannien lebenden Adressaten direkt vom General-Postamte übermittelt, was portofrei geschieht. Bei Präsentation der Postanweisung muß, wenn die Einkassierung nicht durch eine Bank oder einen Bankier erfolgt, dem Postbeamten der Name des Absenders und der Aufgabeort genannt werden. Bei Sendungen aus fremden Ländern wird diese Angabe am besten schriftlich gemacht. Wenn eine Postanweisung einmal ausgezahlt ist, so erlischt jede weitere Haftpflicht der Postanstalt. Um die Erhebung durch unberufene Personen zu verhindern, empfiehlt es sich entweder, wenn der Aufgeber dem Empfänger genau bekannt ist, den Brief, mit welchem die Anweisung überhandt wird, nur mit den Anfangsbuchstaben des Namens zu unterzeichnen, oder wenn dies nicht der Fall ist, die Anweisung erst zehn Tage nach der Ausstellung zahlbar zu machen, oder den die Anweisung enthaltenden Brief einschreiben zu lassen, oder die Anweisung „querzuschreiben“, oder endlich den Namen des Aufgebers in einem besonderen Briefe mitzuteilen, so daß der unrechtmäßige Besitzer der Postanweisung den Namen des Absenders nicht angeben kann.

Geht eine Inland-Postanweisung durch das Verschulden der Postanstalt verloren, so wird eine neue unentgeltlich ausgestellt; bei anderweitem Verlust können Duplikate gegen Einwendung einer in Briefmarken zu entrichtenden Gebühr von 1s. für Anweisungen unter 5 Pfund und von 2s. für höhere Beträge bezogen werden. Die bezüglichen Anträge sind unter genauer Angabe, bei welchem Postamte, wann, an wen und von wem die Postanweisung aufgegeben wurde und auf welchen Betrag dieselbe lautete, an den Controller of the Chief Money-Order Office in London (oder, je nach dem Aufgabeorte, in Edinburg oder Dublin) zu



richten. Postanweisungen behalten im Verkehr mit Deutschland sechs Monate und im Inlande sowie im Verkehr mit allen übrigen Ländern (Indien ausgenommen) zwölf Monate ihre Gültigkeit, vom Tage der Ausstellung an gerechnet. Nach dieser Frist ist die Postanstalt nicht weiter verbunden, die Anweisung zu honorieren; wenn jedoch die verspätete Präsentation genügend motiviert wird, so wird, selbst noch Jahre später, die Zahlung gegen eine geringe Gebühr auf Ersuchen beim Money-Order Office geleistet. Für Verzögerung in der Auszahlung ist das Postamt nicht haftbar. Postanweisungen sind von Entrichtung des Quittungsstempels befreit.

Eine zweite Art von Postanweisungen, welche man auch Postzahlscheine (postal orders<sup>1</sup>, abgekürzt P. O.) nennen kann und die zur Übermittlung kleiner Geldbeträge (von 1 s. bis 1 Pfund) gegen verhältnismäßig geringe Taxe dienen, bestehen seit Oktober 1880. Zur Ausgabe und Auszahlung dieser neuen Postanweisungen, für welche ein bestimmtes Formular vorgeschrieben ist, sind sämtliche Postanweisungsämter im Vereinigten Königreiche berechtigt. Die Postanweisungen dürfen nur auf die nachstehenden Beträge lauten und unterliegen den daneben vermerkten Gebühren:

(amount<sup>2</sup> of order) (poundage<sup>3</sup>)

Betrag:

Gebühr:

1 s. oder 1 s. 6 d. . . . . 1/2 d.

2 s., 2 s. 6 d., 3 s., 3 s. 6 d., 4 s., 4 s. 6 d.,  
5 s., 7 s. 6 d., 10 s. und 10 s. 6 d. . . . . 1 d.

15 s. und 20 s. (= 1 Pfund) . . . . . 1 1/2 d.

Der Betrag der Postanweisung, sowie die Gebühr müssen vor der Ausgabe bezahlt werden. Die Gebühr ist durch Aufkleben von Freimarken auf die Vorderseite der Anweisung zu entrichten. Der Postmeister versieht die Anweisung demnächst mit seiner Namensunterschrift und bedruckt dieselbe mit dem vorgeschriebenen Stempel, welcher den Tag der Ausgabe ersichtlich macht. Um Nachforschungen im Falle des Verlustes der Anweisung

1. pō'β-t'βl d'r'-d'βrj. — 2. ā-mau'nt. — 3. pau'r-n-d'βdQ.



zu erleichtern, wird dem Einzahler angeraten, eine Notiz (record<sup>1)</sup>) zurückzubehalten, welche die Nummer, das Datum und den Namen des Postannahmeamtes enthält.

Die leeren Räume in der Anweisung zur Eintragung desjenigen, an welchen Zahlung geleistet werden soll, sowie zur Bezeichnung des Postanweisungsamtes, bei welchem die Zahlung erfolgen soll, können vor oder nach der Ausgabe durch den jeweiligen Inhaber der Postanweisung ausgefüllt werden. Eine solche Ausfüllung darf jedoch nur einmal stattfinden. Wenn die Postanweisung nicht durch einen Bankier zur Zahlung präsentiert wird, so muß zuvor der Empfang des Betrages auf der Anweisung bescheinigt werden. War der Name des Zahlungsempfängers auf der Anweisung vermerkt, so kann die Auszahlung so lange ausgesetzt werden, bis der Beamte die Überzeugung gewonnen hat, daß der Empfang durch den bezeichneten Empfänger selbst, oder in Vollmacht desselben bescheinigt worden ist.

Wird die Empfangsbescheinigung nicht in Gegenwart des Beamten abgegeben, so kann derselbe sich in geeigneter Weise davon Überzeugung verschaffen, daß die die Anweisung präsentierende Person entweder diejenige ist, welche die Empfangsbescheinigung ausgestellt hat, oder deren Beauftragter. Diejenige Person, welche die Anweisung zur Zahlung präsentiert, muß außerdem veranlaßt werden, ihren Namen vor der Auszahlung auf die Anweisung niederzuschreiben, ohne Rücksicht darauf, ob etwa die Empfangsbescheinigung bereits auf derselben vermerkt ist. Gleichwohl soll die Empfangsbescheinigung für den Beamten eine ausreichende Ermächtigung sein, den Betrag der Anweisung zu zahlen, sofern die Unterschrift bei solchen Anweisungen, welche mit dem Namen des Empfängers versehen sind, diesen Namen wiedergibt; der Beweis, daß die Empfangsbescheinigung durch den zum Empfang Berechtigten oder in Vollmacht desselben ausgestellt ist, braucht seitens der Post nicht geführt zu werden.

Inland-Postanweisungen können „quergeschrieben“ (crossed<sup>2)</sup>) werden (vgl. den Art. Check) und zwar



allgemein, d. h. nicht auf eine bestimmte Person lautend, durch Niederschreibung der Worte: »and Company« oder einer Abkürzung derselben zwischen zwei parallelen Querlinien & Co. auf die Vorderseite der Anweisung, oder auch durch Anbringung der beiden parallelen Querlinien allein, und speziell durch Niederschreibung des Namens eines Bankiers ebenfalls auf die Vorderseite der Anweisung. In bezug auf die Auszahlung gelten dann ähnliche Bestimmungen, wie betreffs der quergeschriebenen Checks.

Wenn eine zur Zahlung präsentierte Postanweisung Rasuren oder Änderungen trägt, oder zerschnitten, verwischt oder verstümmelt ist, so kann die Zahlung seitens des betreffenden Postanweisungsamtes verweigert und der Empfänger mit seinen Ansprüchen an den Generalpostmeister verwiesen werden. Außerdem kann das Postamt die Zahlung auch aus anderen Gründen verweigern oder hinauschieben, hat dann aber sofort, unter Angabe der Gründe, an den Generalpostmeister zu berichten.

Nach Ablauf von drei Monaten, vom letzten Tage desjenigen Monats ab gerechnet, in welchem die postal order zur Ausgabe gelangt ist, darf eine Auszahlung derselben nur gegen abermalige Entrichtung der Gebühr für den betreffenden Betrag erfolgen. Ist vom Ablauf der drei Monate ab gerechnet ein längerer Zeitraum als drei Monate verflossen, so ist die Gebühr für je drei Monate oder einen Teil von drei Monaten zu berechnen.

Derartige postal orders sind nur im Vereinigten Königreiche und nach Malta<sup>1</sup> und Gibraltar<sup>2</sup> zu verwenden.

**Postkarten** (post-cards<sup>3</sup>) für den Verkehr im Vereinigten Königreich mit einer  $\frac{1}{2}$  d.-Marke werden bei den Postanstalten in Paketen von je einem Duzend zu 7 d. und 8 d. abgegeben; auch sind dieselben einzeln zu  $\frac{3}{4}$  d. käuflich. — Seit dem 1. Oktober 1882 kommen

1. mā't-ta. — 2. bQİb-ra't-tör. — 3. pō'bt-fār'bf.



Formulare zu den neueingeführten Postkarten mit Antwort (double<sup>1</sup> oder reply<sup>2</sup> post-cards) zum Verkauf, von denen jeder Teil mit einer Halbpenny-Marke versehen ist. Dieselben werden in zweierlei Papier hergestellt, und zwar in starkem (stout<sup>3</sup>) oder dünnem (thin<sup>4</sup>) Papier, wonach auch die Preise verschieden bemessen sind. Der Aufschlag, den die englische Postverwaltung auf die Herstellungskosten erhebt, ist sehr erheblich; während das gesetzmäßige Porto für Postkarten mit Antwort im Inlandverkehre nur 1 penny beträgt, kosten dieselben (je nachdem die Karten aus starkem oder dünnem Papier gefertigt sind) im Einzelverkauf

		Reply stout cards		Reply thin cards	
beim Kaufe von	1 Stück . . . . .	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> d.	bzw.	1 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> d.,	
	2 " . . . . .	2 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> d.	"	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> d.,	
	3 " . . . . .	4 d.	"	3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> d.,	
	4 " . . . . .	5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> d.	"	4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> d.,	
	5 " . . . . .	6 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> d.	"	6 d.,	
	6 " . . . . .	8 d.	"	7 d.,	

beim Kauf eines Päckchens von 60 Stück von starkem Papier 6 s. 8 d. oder 120 Stück von dünnem Papier 11 s. 8 d.

Unvorschriftsmäßig benutzte (z. B. mit Anhängseln beklebte) Postkarten werden mit einem Strafporto von 1 d. belegt.

**Postkarten-Verkäufer** (automatischer) post-card automatic supply besteht aus einem auf einer Säule ruhenden Blechkasten, dessen obere Seite ein Pult bildet, auf dem man schreiben kann. Eine darüber angebrachte Tafel enthält die Gebrauchsanweisung. Der Kasten hat zwei Fächer: das eine enthält einen Stoß Postkarten, das andere einen Vorrat gestempelter Briefumschläge. Darunter liegt je ein Schubkasten, welcher nur eine Postkarte bzw. Umschlag faßt. Dieser Kasten geht infolge eines sinnreichen Mechanismus nur dann auf, wenn man in die Spalten der Oberseite einen Penny bzw. zwei Pence steckt, deren Gewicht genügt, um einen



Sperrhaken zu lösen und damit das Herausziehen des Kastens zu ermöglichen. Nach Entnahme des Postwertzeichens schiebt der Käufer den Kasten wieder zu. Ist der Kastenvorrat etwa zu Ende, so wird der Käufer dadurch benachrichtigt, daß eine Feder den Schliß versperrt. Derartige Apparate sind in London in Bahnhofshallen, Restaurants und anderen Orten, wo sie mehr oder weniger beaufsichtigt werden, vielfach aufgestellt und werden namentlich an Sonntagen, wo die Post geschlossen ist, stark benutzt. Von Zeit zu Zeit ergänzt die Post die Vorräte wieder.

**Postlagernde Briefe** (letters »to be called for«<sup>1)</sup> können in London nur bei dem General-Postamt zu St. Martin's le Grand in der City (am westlichen Ausgang von Cheapside) zwischen 8 Uhr morgens und 8 Uhr abends und beim Postamt zu Charing Cross in der Zeit von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends in Empfang genommen werden. Nach anderen Postämtern gerichtete postlagernde Briefe (mit Ausnahme der Mitteilungen des Postsparkassen-Departements) werden an das Bureau für Retourbriefe abgegeben und den Absendern zurückgeschickt. — Alle postlagernden Briefe müssen mit den Worten »poste restante« oder »to be left till«<sup>2</sup> called for« General Post-Office, London E. C. oder Charing Cross Post-Office, London W. versehen sein. Briefe mit fingiertem Namen oder mit Chiffren werden als postlagernde nicht angenommen, dem Absender vielmehr zurückgesandt. Die Poste-Restante-Einrichtung ist allein für Fremde und Reisende, die noch keine bestimmte Adresse haben, da; solche an Bewohner Londons gerichtete postlagernde Briefe werden denselben nach acht Tagen durch die Briefträger zugebracht, — Fremde dürfen die Einrichtung nur während zweier Monate benutzen. Fremde, welche solche Briefe abholen, müssen sich durch Vorzeigung ihres Passes legitimieren. Engländer müssen angeben können, von welchem Orte oder von welcher Gegend sie die Briefe erwarten, und außerdem sich legitimieren. Boten zur

1. lē't tō'j tō bī tē'ld fōc. — 2. lēft tll.



Abholung solcher Briefe müssen mit schriftlicher Vollmacht versehen sein.

Postlagernde Briefe innerhalb der Stadt müssen mit dem Namen des Postamts versehen sein, auf welchem man sie verwahrt wünscht, sowie mit dem unerläßlichen »To be called for«.

Briefe mit post-restante-Adresse vom Kontinent werden in London zwei Monate, solche aus Provinzialstädten einen Monat und solche aus London vierzehn Tage lang aufbewahrt; werden sie innerhalb dieser Fristen nicht abgeholt, so gehen sie zur weiteren Behandlung an das Bureau für Retourbriefe (Returned Letter Office<sup>1</sup>, auch Dead Letter Office genannt).

**post-obits**<sup>2</sup>. Infolge der eigentümlichen englischen Gesetze wird der älteste Sohn einer landbesitzenden Familie, was sein eigenes Wohl anlangt, viel zu kreditfähig, und zwar von seinem ersten Auftreten im öffentlichen Leben an. Er fällt, wie ein jagdbares Wild, allen Schlichen und Verführungen anheim, er stürzt sich in Schulden und schreibt »post-obits« (Schuldscheine, die nach dem Tode — post obitum — des Verbesizers des Gutes fällig sind). Er verpfändet seine Zukunft hoffnungslos, um sich vor seinen Gläubigern zu retten oder verkauft sein Erstgeburtsrecht. Die Gläubiger versichern das Leben des Sohnes nach Verhältnis seiner Altersdifferenz zum Vater und ziehen alle Prämien vom Darlehn vorab. Dieser Handel ist vollständig organisiert und wird auf breiter Grundlage betrieben. In der »Times« legen fortwährend Wucherer und Darlehnsgeellschaften ihre Fallen, um Anwartschaften (reversionary interests<sup>3</sup>) und lebenslängliche Nutznießungen (life<sup>4</sup> interests) anzukaufen und zu beleihen. Auf diesem Wege kommt ein großer Teil des Landes in die Hände eines bereits überschuldeten Besitzers und seiner Gläubiger. Oft macht sogar der gegenwärtige Besitzer das Geschäft selbst, um Familie und Vermögen gegen den drohenden Ruin durch einen

1 R<sup>2</sup>-tō<sup>2</sup>nd Ic't-t<sup>2</sup>r o'j-tiā. — 2. pōst-ō'-bitš. — 3. R<sup>2</sup>.wō<sup>2</sup>.-jch<sup>2</sup>n-š-R<sup>2</sup> i'c-t<sup>2</sup>-R<sup>2</sup>šitš. — 4. lāif.



bereits genügend als Verschwender bewährten Auerben zu schützen. — Vgl. die Art. Darlehns-gesellschaften, Grundbesitz.

**Post-Sparkassen** (post-office savings banks<sup>1</sup>). Die englische Postverwaltung hat bei allen Postämtern, welche Geldaufgabestationen sind, Empfangsstellen für Einlagen in die Post-Sparkassen eingerichtet, welche in der Regel täglich von 9 Uhr früh bis 6 Uhr abends, in London am Sonnabend bis 8 Uhr abends, in der Provinz am Freitag und Sonnabend bis 7 Uhr abends zur Benutzung geöffnet sind. Als Einlage werden Beträge von einem Schilling ab angenommen; die Einlagen eines Mitgliedes dürfen jährlich bis zum 31. Dezember den Betrag von 30 Pfund nicht übersteigen. Der höchste angesammelte Betrag eines Mitgliedes darf ohne die Zinsen 150 Pfund erreichen. Wer nicht im Stande ist, einen Schilling auf einmal zu ersparen, kann Penny-Postmarken kaufen, um dieselben auf eine vom Postamt unentgeltlich verabfolgte Karte zu kleben. Sind 12 Marken zusammen, so werden dieselben als Spareinlage angenommen. Bei der ersten Einlage muß der Sparer seinen Tauf- und Zunamen, Beschäftigung und Wohnort in einer bestimmt formulierten Erklärung geben und diese Erklärung unterschreiben. Der Sparer erhält bei der ersten Einlage ein Einlagebuch (depositor's book<sup>2</sup>), in welches alle seine Zahlungen eingetragen werden. Außerdem erhält er für jede Einlage eine Empfangsbescheinigung (acknowledgment<sup>3</sup>) des Postsparkassen-Departements in London. Die Einlagen werden, sobald sie die Höhe von 1 Pfund erreicht haben, vom ersten Tage des auf diesen Zeitpunkt folgenden Monats an mit 2½ Prozent per an. (d. i. ½ penny für das Pfund Sterling und den Kalendermonat) verzinst; die Zinsen werden dem Einleger gutgeschrieben, bis die Einlagen und Zinsen zusammen den Betrag von 200 Pfund erreicht haben, von wo ab die Ver-

1. pō'st-ōf-fīš hē"-wīnsj bānsfš. — 2. dē-pō'sj-īt-ērj bōk. — 3. āf-nō'l-ēdg-mēnt.



zinsung aufhört. Die Einlagen werden in englischen Staatspapieren angelegt, Hypotheken sind ausgeschlossen. Der Staat haftet für die gemachten Einzahlungen, ihre Verzinsung und Rückzahlung. Letztere kann in unbeschränktem Betrage allerorten verlangt werden und erfolgt in kürzester Frist. Der Einleger hat das Verlangen nach Rückzahlung auf einem beim Postamte verabsolgtten Formular (notice of withdrawal<sup>1</sup>) kund zu geben, welches wie ein gewöhnlicher Brief an den Generalpostmeister gesandt wird. In Erwiderung erhält der Einleger eine Anweisung (warrant<sup>2</sup>), auf welche er das Geld beim betreffenden Postamt empfängt. Solche Anweisungen lassen in der Regel nicht länger als zwei bis drei Tage auf sich warten; doch möge man ja das Formular richtig ausfüllen. Für den Neuling empfiehlt es sich, auf der Post selbst, wo für diesen Zweck stets Tinte und Feder bereit stehen, das Gesuch abzufassen und es vor Absendung dem Postbeamten zur Beurteilung vorzulegen. Das Einlagebuch muß jährlich, am Jahrestag der ersten Einzahlung, dem Generalpostmeister zur Kontrolle eingesandt werden; doch wird es hiermit nicht allzu genau gehalten; besonders möge man sein Büchlein nicht zu Anfang des Jahres einsenden, da um diese Zeit das englische Postpersonal eine enorme Arbeit zu bewältigen hat. Sämtliche Korrespondenzen, Anfrageschreiben 2c., Druckformulare im Verkehr der Einleger mit den Post-Sparkassen sind porto-, stempel- und kostenfrei. Einlagen können von Männern, Frauen, Unmündigen oder selbst Geisteskranken, für letztere durch Bevollmächtigte gemacht werden. Einlagen für Kinder werden erst zurückgezahlt, wenn die Kinder das Alter von sieben Jahren erreicht haben. In bezug auf die von Frauen gemachten Einlagen sind infolge der Married Women's Property Act<sup>3</sup> besondere Bestimmungen getroffen. Die Namen der Einleger, die Höhe der eingezahlten und zurückempfangenen Beträge sind von den Postbeamten geheim zu halten.

1. nō'-tīß 'w wldh-brā'-šl. — 2. wō'-R-R'nt. — 3. mā'-R-R'bd  
wī'm-šnj prō'p-šr-tō äft.



Die englische Postverwaltung erleichtert dem Publikum die Benutzung der wohlthätigen Einrichtung der Post-Sparkassen in der entgegenkommendsten Weise. So bleiben u. a., wie schon oben erwähnt, Freitags und Sonnabends, an welchen Tagen gewöhnlich die Auslöhnung der Arbeiter erfolgt, die Postbüreaus für den Sparkassenverkehr länger geöffnet als gewöhnlich; auch senden die Postanstalten, in deren Nähe Eisenbahnbauten und dgl. stattfinden, oder sich große Fabrik-Anlagen befinden, an den Lohntagen besondere Beamten an die Zahlungsstelle, um etwaige Spareinlagen der Arbeiter entgegenzunehmen. Ferner unterstützt die Postverwaltung die Pennybanken (Sparkassen, welche Einzahlungen unter einem Schilling annehmen) durch Lieferung von Spar- und Kontobüchern gegen mäßige Entschädigungen, durch Übernahme und Verzinsung der bei denselben eingezahlten Beträge, u. s. w. — Noch eine weitere Erleichterung hat die englische Postverwaltung neuerdings im Sparkassenbetriebe eintreten lassen, indem sie Annahmestellen in den Dock's für Matrosen und andere der königlichen Marine angehörige Personen eingerichtet hat.

Die Befürchtungen, welche bei Einführung der Post-Sparkassen in England laut geworden waren, daß das neue weitverzweigte Staatsinstitut den vorhandenen Sparbanken eine das Bestehen oder wenigstens Gedeihen der letzteren gefährdende Konkurrenz machen würde, haben sich nach langjährigen Erfahrungen nicht bestätigt, da die Post-Sparkassen sich immer mehr als eine den unteren Volksklassen vorwiegend zu gute kommende Wohlfahrtseinrichtung bewähren, während die gewöhnlichen Sparbanken (trustees' <sup>1</sup> savings banks) mehr den wohlhabenderen Teil der Bevölkerung zu ihrer Kundschaft zählen. Vgl. den Art. Sparkassen.

Jedes Guthaben bei einer Post-Sparkasse kann auf den Wunsch des Inhabers in Staatspapieren angelegt werden, vorausgesetzt, daß das betreffende Guthaben sich mindestens auf 10 Pfund beläuft, der Betrag des

---

1. träs-tl'j.



anzulegenden Kapitals für ein Jahr und für dieselbe Person 100 Pfund nicht übersteigt und der Gesamtbetrag des in Staatspapieren angelegten Kapitals für ein Konto über 300 Pfund nicht hinausgeht. Ebenso kann der Sparende den Verkauf solcher aus seinem Guthaben erworbenen Papiere im Werte von mindestens 10 Pfund beantragen. Der Umtausch der Spareinlagen in Wertpapiere muß spätestens sieben Tage nach Stellung des bezüglichen Antrages bewirkt werden. Dasselbe gilt von Anträgen auf Verkauf von Staatspapieren. Der Antrag ist unter Einsendung des Sparkassenbuchs — depositor's book —, auf ein bei jedem Post-Sparkassenamt zu erhaltendes Formular geschrieben, an den Kontrolleur der Sparkassenabteilung des General-Postamts in London zu richten. — Die Unkosten des Kaufs oder Verkaufs sind von dem Antragsteller zu tragen. — Mit der Dividende für die angekauften Staatspapiere wird nach Abzug der gesetzmäßigen Gebühren in derselben Weise verfahren, wie mit den Zinsen der Spareinlagen.

An Gebühren, welche alle Auslagen decken, auch die für Einziehung der Dividenden *ic.*, ist zu zahlen: für Papiere bis zum Werte von 25 Pfund 9 Pence, von mehr als 25 bis einschließlich 50 Pfund 1*s.* 3*d.*, von mehr als 50 bis einschließlich 75 Pfund 1*s.* 9*d.*, von mehr als 75 bis einschließlich 100 Pfund 2*s.* 3*d.*

Die Dividenden werden durch die Post erhoben und dem Guthaben der Sparenden hinzugesetzt. Personen, die 50 Pfund in Staatspapieren angelegt haben, erhalten auf einen wie oben zu stellenden Antrag über dieses Kapital oder jedes Vielfache von 50 Pfund ein Besitzzeugnis (*stock certificate*); demselben sind die Coupons für die an den Vorzeiger zahlbare Dividende der Papiere beigefügt.

Die große Bedeutung dieser Maßregel liegt darin, daß der Ankauf von Staatspapieren in England bisher mit großen Schwierigkeiten und Kosten verbunden war, auch nur zum Mindestbetrage von 100 Pfund geschehen konnte, so daß dem Wenigbemittelten die Möglichkeit völlig abgeschnitten war, seine etwaigen Ersparnisse in sicheren derartigen Papieren anzulegen.



**Postwesen.** Das englische post-office<sup>1</sup> ist unbestritten das beste existierende Institut dieser Art. Wohl bietet das britische Postwesen einige Eigentümlichkeiten, die anderswo fehlen und auch hier am besten wegblicben; wohl mag es in einzelnen nebensächlichen Punkten von den betreffenden Einrichtungen einzelner anderer Länder in den Schatten gestellt werden: aber als Ganzes, als Mechanismus, ist es unerreicht.

An der Spitze der Postverwaltung steht der Postmaster-General<sup>2</sup> (General-Postmeister), der meistens Mitglied des »Privy-Council«<sup>3</sup>, zuweilen auch Rabinetts-Minister ist. Im Grunde genommen ist der General-Postmeister aber nur der nominelle, verantwortliche Chef seines Departements, mehr Staatsmann als Fachmann. Die eigentliche technische Leitung ruht in den Händen des »Secretary<sup>4</sup> to the Post-Office«, des Generalsekretärs.

Außer dem Telegraphenverkehre und der Besorgung von Briefen, Korrespondenzkarten und Zeitungen, sowie Büchern und Warenmustern (letztere nur von und nach dem Auslande), erfüllt die englische Post noch die Obliegenheiten einer Bank, einer Versicherungsanstalt und einer Sparkasse. — Vgl. den Art. Post-Sparkassen.

Der General-Sekretär steht an der Spitze des Hauptamtes der englischen Post »The Secretary's Department«<sup>5</sup>. Dieses Amt übt die Aufsicht über das gesamte britisch-europäische Postwesen — worunter immer auch das Telegraphenwesen zu verstehen ist — aus und besorgt den Verkehr zwischen der Post und dem anfragenden und sich beschwerenden Publikum. Auf jede Mitteilung wird noch am selben Tage geantwortet, und wenn keine Antwort erteilt werden kann, so wird wenigstens sofort eine gedruckte Empfangsbestätigung mit der Nachricht gesandt, daß nach Klarstellung der Sache weitere Äußerung erfolgen werde. Für keinerlei Korrespondenz mit dem Postamte, betreffe sie nun Briefe, Spareinlagen oder Geldanweisungen, hat das Publikum

---

1. pōst-ōfīs. — 2. pōst-maš-tēr bGēr-n-š-Rōf. — 3. prīw-ē-tau-n-šēf. — 4. šēr-l-Rē-tš-R°. — 5. dē-pā't-mēnt.



Porto oder Frankatur zu entrichten. Die Adressformel für alle Briefe des Publikums ist: »On Her Majesty's Service<sup>1</sup>. N. N. Secretary to the General Post-Office, London, E. C.«, doch genügt auch schon die folgende symbolische Adresse:

Sec. G. P. O.

E. C.

Auch wenn nur die Buchstaben G. P. O. auf den Briefumschlag gesetzt werden, gelangt der Brief direkt an den Sekretär der Hauptpost. — In zweifelhaften Fällen werden Postinspektoren ins Haus geschickt, um Aufklärung zu verlangen oder zu geben.

Die Rechtsgeschäfte der Post werden durch das Advokaten-Büreau (Solicitor's<sup>2</sup> Office) besorgt. Die Aufsicht über das Wagen-Departement, die Schiffspost und die ambulanten Eisenbahn-Postzüge steht dem »Mail<sup>3</sup> Office« zu. — Das »Receiver<sup>4</sup> and Accountant<sup>5</sup> General's Office« besorgt alle finanziellen Geschäfte der Postverwaltung (welche jedoch nicht zu verwechseln sind mit den Bankgeschäften zwischen Post und Publikum) für das ganze Reich, zahlt alle Gehalte und anderen laufenden Ausgaben und führt die Bücher der Verwaltung. Zu erwähnen sind noch das »Surveyor's<sup>6</sup> Department«, das die Kontrolle über die Provinz-Postämter führt; die Kontrolleure sind über das ganze Land verteilt.

Über die Thätigkeit des Postdepartements wird alljährlich ein öffentlicher Bericht erstattet: »The Postmaster-General's Annual Report«<sup>7</sup>. — Außerdem wird vierteljährlich der »Post-Office Guide«<sup>8</sup> herausgegeben; derselbe enthält die allgemeinen Postbestimmungen bis ins kleinste Detail, die Portosätze nach allen Punkten der Erde, ein Verzeichnis sämtlicher Postämter und Sammelkasten im Vereinigten Königreich, Geldanweisungs- und Versicherungstabellen, und zwar jedesmal nach dem neuesten Stande der Post-

1. ɔn hō' mǎ'b-G'p-t'j hō'-w'f. — 2. hō-ll'p-t'f. — 3. mēf. — 4. R'-p'f-w'. — 5. ǎf-tāu'n-t'nt. — 6. h'r-wē'-f. — 7. ǎ'n-njū-ǎ R'-pō'rt. — 8. gāb.



arrangements und Verträge. Der »Guide« findet infolge seines äußerst niedrigen Preises (6 d. oder durch die Post 8 d.) eine weite Verbreitung und trägt sehr viel zur Aufklärung des Publikums und somit zur Abnahme der Anfragen und Beschwerden bei.

Das Expedieren, Kartieren, Befördern, sowie die Ankunft und Austragung aller Briefe, Zeitungen, Karten, Warenmuster, Bücher, Kreuzbandsendungen und dergleichen geht unter Oberaufsicht des »Circulation Department«<sup>1</sup> vor sich, das in Abteilungen für Londoner, auswärtige, eingeschriebene, unbestellbare und postlagernde Post zerfällt. Diesem Departement steht auch das Einsammeln der Stücke aus den Postämtern und Briefkästen (general post-office box<sup>2</sup>, oft nur general post-office bezeichnet) zu. (Über Briefkästen siehe den bes. Art.)

Zwölfmal täglich wird die ankommende Post in der City ausgetragen, in den anderen Bezirken elfmal, in den Londoner Vorstädten (suburban districts<sup>3</sup>) und in den größeren Provinzialstädten vier- bis siebenmal, in den kleineren Orten ein- bis dreimal des Tages.

London ist in acht Postbezirke eingeteilt, nämlich Nord, West, Ost, Nordwest, Südwest, Südost, Mittelost und Mittelwest. Diese Bezirke werden auf den Briefschaften und an den Straßenecken mit N., W., E., N.W., S.W., S.E., E.C. und W.C. bezeichnet. Jeder Bezirk hat ein eignes »Chief Post-Office« oder »District Head-Office« (Bezirkshauptpostamt). Das Londoner »Circulation Department« besitzt außer einer Centralstelle eine Filiale in jedem Bezirk, in manchem auch zwei, von denen aus Briefe u. s. w. direkt nach den Bahnhöfen expediert werden.

In Deutschland versteht man unter »Postzug« einen Eisenbahntrain für Personen, der »auch« die Post mitnimmt. In England ist die Post die Hauptsache und oft befinden sich in einem Postzuge (mail-train) gar keine Passagiere. Die ganze Reihe der zur Aufnahme der Post bestimmten Waggon's wird »travelling

1. ḡō'-ḡjū-lē'-ḡḡn. — 2. bōḡḡ. — 3. ḡḡb-ō'-bḡn bī'ḡ-trāḡḡḡ.



post-office« (ambulantes Postbüroau) genannt. Sämtliche Waggonen sind durch Gänge mit einander verbunden; statt durch Fenster werden sie durch Lampen erleuchtet und zugleich erwärmt; für gute Ventilation ist Sorge getragen. — Vgl. auch die Art. Brief, Brief-Adresse, Briefkasten, Briefporto, Buchpostsendungen, Einschreibebriefe, Freimarken, Geld- und Wertsendungen, Paketbeförderung, Postbeamte, Post(geld)anweisungen, Postkarten, Postlagernde Briefe, Post-Sparkassen, Spätlingsbriefe, unbestellbare Briefe, Zeitungen.

**primrose-league**<sup>1</sup>, ein Verein, der seinen Namen nach der Lieblingsblume Lord Beaconsfields, der Primel oder Schlüsselblume — englisch primrose — gewählt und der die ausgesprochene Absicht hat, konservative Ideen im Lande zu verbreiten. Er besitzt männliche und weibliche Mitglieder — Ritter und Damen —, die, mit der kleinen gelben Blume geschmückt, für die Tories werben. Daß das schöne Geschlecht von Natur konservativ, ist eine alte Erfahrung, und so kann der Zudrang zu der Liga nicht Wunder nehmen; schwerer verständlich ist schon, daß die Damen sich mit dem Grundsatz der Vereinigung befreunden können, wonach sie nur auszuführen haben, was angeordnet wird. Das besteht hauptsächlich darin, daß sie ihre Wagen, — wenn sie solche besitzen — zur Verfügung des Komitees stellen, um die Wähler an die Urne zu befördern, daß sie persönlich die biedereren Landleute und Arbeiter in ihren Wohnungen aufsuchen und mit allen Mitteln der Überredungskunst für die gute Sache zu begeistern haben. — Der 19. April (Todestag des Lord Beaconsfield, † 19. April 1881) ist der Primrose-Day, an welchem es Sitte geworden, ein Primelsträußchen zu tragen (to sport one's primrose). — Hierbei sei erwähnt, daß in England die deutsche *primula officinalis* (englisch cowslip<sup>2</sup>), weniger populär ist als das Primelchen.

**Privy Council**<sup>3</sup>, amtlich »The Most Honourable Privy Council« genannt. Zu dem englischen Staatsrate gehören außer den Prinzen von Geblüt, den beiden

1. pri'm-ros-fig. — 2. tau'-slip. — 3. pri'm-° tau'n-sip.



Erzbischöfen, dem Bischof von London, den vier Richtern des Judicial Committee (siehe unten), dem Sprecher des Hauses der Gemeinen, den Gesandten, den Gouverneuren der Kolonien, den sämtlichen Kabinettsministern im Dienst und a. D., und dem Chef des Heeres (Commander in Chief) noch mancherlei andere Persönlichkeiten, die sich hier nicht alle aufzählen lassen: es sind im ganzen etwas über zweihundert, von diesen mehr als die Hälfte zum Adel gehörig. Die eigentliche Macht und die politische Bedeutung des Privy Council sind seit der Regierung Wilhelms III. immer mehr geschwunden. Trotzdem bleiben die Ausschüsse des Staatsrates (Committees of the Privy Council) immer noch sehr einflußreiche Körperschaften, unter diesen vorzüglich das »Judicial Committee«, das »Committee on Education« und das »Board of Trade«. Außerdem schreibt das Staatsoberhaupt »in Council« für die Kolonien, welche keine eigentlichen Parlamente besitzen, Gesetze vor und trifft in vielerlei internationalen Angelegenheiten die alleinige Entscheidung. Die Sitzungen dieses königlichen Rates finden in der Regel alle drei bis vier Wochen statt; dabei erscheinen jedesmal nur die Mitglieder, welche eigens dazu geladen sind. Das Judicial Committee ist gleichsam ein schwacher Rest des alten ritterlichen Amtes der Könige, und besteht den neuesten Bestimmungen zufolge aus einem Lord President, dem Lord Chancellor, den Lords Justices of Appeal, dem Lord Chief Justice, vier eigens dazu ernannten Richtern (mit Gehältern von je fünftausend Pfund) und einigen anderen richterlichen Persönlichkeiten. Das Judicial Committee ist der höchste Appellhof für die geistlichen Gerichtshöfe Englands, für die Gerichtshöfe der Insel Man und der Kanal-Inseln (channel islands<sup>1</sup>), sowie auch für die der Kolonien und des Indischen Reiches, außerdem auch für den unteren Admiralitätshof (Vice-Admiralty<sup>2</sup>) und gewisse auswärtige Prisenhöfe. — Das Committee on Education, an dessen Spitze ein Vice-President steht, verfügt nur

1. tschā'n-nēl āt'-lāndj. — 2. wāt'p-āb-mē-rēl-t°.



über das Elementarschulwesen (vgl. diesen Artikel) und hat seit 1860, d. h. seit der Vizepräsidentschaft von Robert Lowe<sup>1</sup>, große Lebenskraft an den Tag gelegt. Sein »Revised Code of Regulations« ward im Jahre 1870 durch Mr. Forster's Akte wesentlich verbessert und hat seitdem noch verschiedene Veränderungen erfahren. — Das Board of Trade oder Handelsamt, dessen Präsident, gleich dem Vizepräsidenten des Unterrichtsamtes, zu den Kabinettsministern gerechnet wird, überwacht die Schiffahrt, besonders aber die Seetüchtigkeit der Handelsschiffe und das ganze Eisenbahnwesen; es erläßt ferner Verordnungen für die Regulierung des Handels und des Verkehrs und entspricht also etwa dem, was man in Deutschland ein Ministerium des Handels und der Eisenbahnen nennen würde. — Vgl. auch die Art. Kabinett, Minister.

**Professor.** Der Titel Professor ist in England nicht so de rigueur wie in Deutschland, und Professoren a. D. lassen denselben oft ganz fallen. Dazu kommt noch, daß der Titel Professor eigentlich nur auf Universitäten, nicht aber auf den den deutschen Gymnasien entsprechenden public schools gebräuchlich ist, daß also Gymnasiallehrer, die in Deutschland mit dem Professorentitel ihr Dasein fristen, in England mit der Bezeichnung assistant master in the . . . school fürlieb nehmen müssen. Nur bei Universitätsprofessoren wird also zumeist das Prädikat Professor gebraucht, z. B. Professor Huxley. Bei mündlicher Anrede ist es indessen nicht ratsam, Gelehrte mit „Professor“ anzusprechen; sie lassen sich viel lieber das Doctor gefallen, und zwar ohne Mr. davor: How are you, Doctor? (entspricht genau dem Deutschen: Wie geht's, Herr Professor?). Die Frau Professor heißt selbstverständlich einfach Mrs. N. und nicht etwa Mrs. Professor oder Mrs. Doctor N.; Have you been to the Lyceum<sup>2</sup> lately, Mrs. Roscoe? würde ev. in Deutschland lauten: Sie sind in letzter Zeit im Lyceum (Theater) gewesen, Frau Professor? — Eine andere Gattung

1. lō. — 2. lāf-hī'-m.



von sogenannten „Professoren“, nämlich Professors of Calisthenics<sup>1</sup> (Turnlehrer), of Deportment<sup>2</sup> (Lehrer des guten Anstandes) und dergl. hören sich selbstverständlich gern mit Professor anreden. — Vgl. auch den Art. Dr.

**Prozeß.** Die prozessualischen Einrichtungen in England sind wesentlich verschieden von denen anderer Länder, insbesondere Deutschlands, der Abstand in den Skalen der Gerichts- und Anwaltskosten verdient besonders Berücksichtigung. Ein Grundsatz des englischen Prozeßrechtes ist, daß die Partei ihre Sache, wenn auch mit Rechtsbeistand, persönlich vor Gericht zu vertreten hat. Im Falle der Unbekanntschaft mit dem englischen materiellen wie Prozeß-Rechte wird der Ausländer selbst bei einfachen und dem Betrage nach geringen Forderungssachen der Hilfe eines Rechtsbeistandes (solicitor<sup>3</sup>) nicht entraten können. Der solicitor übernimmt die Vertretung nur gegen Leistung eines Vorschusses, welcher, regelmäßig nach dem Werte des Streitobjektes bemessen, nur in seltenen Fällen weniger als 5 £, zumeist aber 10 £, unter Umständen noch mehr beträgt. Von dem persönlichen Erscheinen der Parteien kann ausnahmsweise Abstand genommen werden, wenn unter denselben eine Verständigung dahin erzielt ist, daß der Beweis ihrer thatsächlichen Behauptungen durch beschworene Urkunde, sogenanntes affidavit<sup>4</sup>, geführt werden soll.

Einfache Schuldsachen im Betrage bis zu 50 £, welche auf dem Wege des summarischen Verfahrens entschieden werden können, werden von den Gerichten niederer Ordnung, den county courts<sup>5</sup>, erledigt. In Schuldsachen, in welchen wegen umständlicher Erörterung bestrittener Thatfachen, oder wegen Einschlagens zweifelhafter Rechtsfragen das summarische Verfahren ausgeschlossen ist, sowie bei Streitobjekten im Werte von mehr als 50 £ tritt die Kompetenz der höheren Landesgerichte ein. Hier wird das Verfahren und die Last

1. käl-īḥ-thē'n-ītḥ. — 2. bō-pō't-mēnt. — 3. ḥō-ī'ḥ-ō-tḥ. — 4. āj-fō-dē-wīt. — 5. kau'n-tō fō-tḥ.



der Kosten dadurch beschwerlicher, daß die Hilfe eines solicitor allein nicht ausreicht. Die Vertretung der Partei vor Gericht muß durch einen Advokaten (counsel<sup>1)</sup>) geführt werden. Dieser tritt aber mit der Partei nicht in direkte Verbindung, nimmt vielmehr seine Information zur Sache aus zweiter Hand, vom solicitor (vgl. den Art. Anwalt); höchstens findet etwa eine persönliche Konsultation zwischen counsel und Klient, und dann auch nur in Gegenwart des betreffenden solicitor statt.

Das dem Advokaten zu zahlende Honorar, welches je nach dem Werte des Streitobjekts und nach der Natur des Rechtsstreites sehr verschieden ist, bedingt in allen Fällen eine sehr erhebliche Anschwellung der Kosten und ist im voraus zu erlegen. Der Fall ist nicht selten, daß die Kosten den Wert verhältnismäßig nicht unbedeutender Streitobjekte übersteigen. Für die Prozeßkosten hat der auswärtige Kläger im Beginne des Rechtsstreites Kaution zu bestellen, deren Höhe dem richterlichen Ermessen anheimgegeben ist. Bei Gegenständen von mehr als 50 £ im Wert, wird die Kaution durchschnittlich auf 50 bis 100 £ angesetzt; überschreiten im Laufe der Verhandlungen die Kosten den Vorchuß, so kann die Fortführung der Sache bis nach Leistung weiterer Sicherheit eingestellt werden. Die Kaution ist entweder bar bei Gericht zu hinterlegen, oder durch Bürgschaftsleistung zweier solventen Hausbesitzer zu stellen.

**Prüfungen.** In England wird in allen öffentlichen und nicht wenigen Privatverhältnissen sehr viel auf Zeugnisse und Empfehlungen gegeben, vorausgesetzt, daß der, von dem sie ausgehen, in weiteren Kreisen Achtung und Vertrauen genießt. Die Schulen selbst sind nicht in der Lage, dies Zeugnisbedürfnis nach allen Seiten zu befriedigen, und stellen eigentliche Abgangszeugnisse nur dann aus, wenn es von den Eltern speziell verlangt wird, oder wenn eine Konkurrenzprüfung, ob für ein Universitätsstipendium oder für sonstige Vor-



rechte, vorhergegangen ist. Erst in jüngster Zeit hat man angefangen, in höheren Anstalten, wie in King's College, Schulzeugnisse von den eintretenden Kandidaten zu verlangen; doch ist ein Schulzeugnis an und für sich in England bei weitem nicht das wert, was es in Deutschland vorstellt. Das Publikum weiß eben bei der großen Verschiedenheit der Lehranstalten nicht, welcher Maßstab angelegt worden, und ist deshalb mißtrauisch.

Da sind nun die Universitäten eingetreten, besonders Oxford, Cambridge und London. Die Prüfungen (local examinations<sup>1</sup>) werden in verschiedenen Städten von Examinatoren abgehalten, welche das Syndikat der Universität aus den fellows<sup>2</sup> wählt. Oxford hält die Prüfungen im Mai, Cambridge im Dezember ab. Den Raum gibt die betreffende Stadt, gewöhnlich im Rathause. Es werden geprüft Knaben, die sich für irgend einen praktischen Lebenslauf, wie Handel, Industrie, Ackerbau vorbereiten wollen: 1. unter 15 Jahren (juniors<sup>3</sup>) und 2. solche unter 18 Jahren (seniors<sup>4</sup>). Die Namen der geprüften Schüler und der Schulen, von denen sie gekommen, werden veröffentlicht. Aber auch solche, welche sich privatim vorbereitet haben, werden angenommen, um den Privatunterricht (private tuition<sup>5</sup>) und die häusliche Erziehung (home education<sup>6</sup>) zu begünstigen; und diejenigen von den älteren Knaben, welche gut bestanden haben, haben das Recht, sich Associate in Arts<sup>7</sup> der Universität zu nennen, also ihrem Namen A. A. beizufügen. Außer den Diplomen und Zeugnissen werden auch Preise (Bücher, Instrumente, Stipendien) gewährt und öffentlich verteilt.

Den Mangel einer Schulbehörde haben Oxford und Cambridge dadurch zu ersetzen gesucht, daß sie eine Art von Abiturienten-Prüfungen (for certificates<sup>8</sup>) abhalten, wie die London University<sup>9</sup> schon länger ihre

1. lō'-tʰl ɛg-jām-ē-nē'-iʃʰnī. — 2. fē'l-lōj. — 3. dGū'n-jʰj. — 4. hī'n-jʰj. — 5. prāi'-wāt tju-ī'iʃʰn. — 6. hē'm ēd-jū-tē'-iʃʰn. — 7. ăh-hō'-iʃʰ-āt in ā'tɕ. — 8. fʰ: hē'-tī'f-ē-tetɕ. — 9. jū-nē-wō'r-ɕē-t°.



Prüfungen for matriculation<sup>1</sup> hat. Die Prüfungen werden zu verschiedenen Zeiten im Laufe des Schulkurses abgehalten, und zwar seltener mit solchen, welche die Schule ganz durchgemacht haben, als mit anderen, die sich aus den oberen Klassen dazu melden, auch mit Knaben von 15 Jahren und darunter. Die beiden Universitäten verfahren nach gemeinschaftlichen regulations<sup>2</sup>; die meisten colleges erlassen auch denen, welche bestehen, nachher auf der Universität die erste Prüfung. Ebenso wird auf ein solches Certificat die previous<sup>3</sup> examination erlassen beim Eintritt in die medizinische, juristische, militärische Laufbahn und in die der Architekten.

Von freien Vereinigungen, welche die Behörden dem Publikum gegenüber zu ersetzen und den Unterrichtsergebnissen der Lehrer Anerkennung zu verschaffen suchen, ist die bei weitem bedeutendste das College of Preceptors<sup>4</sup> in London, welches durch Royal Charter<sup>5</sup> Incorporationsrechte erhalten hat. Seine Thätigkeit erstreckt sich auf folgendes: 1. Es stellt Lehrern auf Grund von Prüfungen Diplome aus, entweder als associate oder licentiate<sup>6</sup> oder fellow des Kollegiums; als fellow nur, wenn der Betreffende einen akademischen Grad »with first class honours« bereits besitzt. Theorie und Praxis des Erziehungswesens gehören auf allen drei Stufen zu den Prüfungsgegenständen. Auch Lehrerinnen werden geprüft. 2. Es hält Prüfungen von Knaben und Mädchen in ähnlicher Weise halbjährlich ab, wie es Oxford und Cambridge thun. Ebenso sendet es auf Begehren seine Examinatoren zur Visitation ganzer Schulen, öffentlicher und privater. 3. Es hat eine sehr besuchte training class for teachers<sup>7</sup>, läßt über Pädagogik und Unterrichtsmethodik Vorlesungen halten, und hat einen besonderen Lehrstuhl für einen professor<sup>8</sup> of the science<sup>9</sup> and art of education

1. mā-trī'f-jū-lē'-sch<sup>n</sup>. — 2. rēg-jū-lē'-sch<sup>n</sup>. — 3. prī'-w-  
 ōß. — 4. tō'l-lē'bG w prē'-hē'p-t<sup>er</sup>. — 5. rōi'-l tīqā'-t<sup>er</sup>. —  
 6. lāt'-hē'n-sch<sup>er</sup>-āt. — 7. trē'-nīnō flāß f<sup>er</sup> tī'-tīq<sup>er</sup>. — 8. prō-  
 fē'-ß-hē'. — 9. pāl'-nß.



errichtet. 4. Es gibt eine pädagogische Monatschrift heraus, die *Educational Times*<sup>1</sup>.

Die vom Verein an junge Leute ausgestellten first class certificates werden von juristischen, medizinischen und anderen Gesellschaften und Korporationen als genügende Zeugnisse allgemeiner Bildung anerkannt; auch lassen mehrere Vereine ihre Aufnahmeprüfungen in den Gegenständen allgemeiner Bildung von dem college abhalten.

Für die juristische und ärztliche Praxis, auch für die Pharmazeuten, besteht die registration, d. h. die gesetzliche Bestimmung, daß niemand zugelassen werden darf, der nicht ein von einer anerkannten Prüfungsinstanz ausgestelltes Qualifikationszeugnis besitzt und bei derselben eingetragen ist; dies sichert den betreffenden Personen respectability in der Öffentlichkeit. In dem ganzen heutigen Prüfungswesen herrscht aber noch immer eine große Zerfahrenheit und ein Mangel an Organisation, der das durch maßlose Anstrengungen Erreichte sehr oft für die Kandidaten selber nutzlos macht. Das Abenteuerliche und Unmethodische des englischen Wesens zeigt sich nirgends in so grellem Lichte als auf dem Gebiete der Prüfungen. Die Universitäten unter sich erkennen die Grade, welche auf einer andern Hochschule erworben sind, gar nicht an und haben auch bis in die jüngste Zeit zu Prüfungskommissaren, fellows u. s. w. immer nur ihre eigenen Leute ernannt. Nur die Prüfungskommission der Londoner Universität hat in dieser Beziehung stets eine rühmliche Ausnahme gemacht. Ähnlich wie bei den Hochschulen verhält es sich bei anderen Prüfungsbehörden. Die Prüfungskommissare für den Staatsdienst, die in Cannon Row<sup>2</sup>, Westminster, thronen, betrachten sich selber als einzige Autorität und sehen auf die an den Hochschulen erworbenen Grade ebenso geringschätzig herab, wie die Hochschulen auf die in Cannon Row bestandenen Prüfungen. Nirgends ist ein rechtes Zusammenwirken und eine einheitliche Gruppierung der vorhandenen Kräfte bemerkbar. Die



Anforderungen der einzelnen Hochschulen, ja sogar der colleges an derselben Universität weichen himmelweit von einander ab, und was in Oxford oder Cambridge oder London sich nur mit großer Mühe erringen läßt, das bietet Glasgow auf dem Präsentierteller dar.

Der Eifer fürs Examinieren ist in England jetzt fast maßlos geworden. Der Eintritt in die meisten Beamtenstellen geht jetzt nur durch die enge Pforte eines Examens (competitive examination<sup>1</sup>, Konkurrenzprüfung für Verwaltungsämter und alle dienstlichen Stellungen in Zoll- und Steueramt, Post u. s. w.). Man kann die Prüfungen für den Staatsdienst, die vor den civil-service commissioners<sup>2</sup> in Westminster (gewöhnlich zweimal im Jahre) abgelegt werden, in Prüfungen einer niederen und einer höheren Gattung einteilen. Die Altersgrenze für die der leichteren Art ist 17 bis 20, für die der schwereren 18 bis 24 Jahre. Die geschätesten und wohl auch schwersten der letzteren Art sind die für den indischen Staatsdienst (Indian Civil-Service). Die Kandidaten dürfen zwischen allgemeinen Prüfungen und solchen wählen, welche für bestimmte Zweige der Verwaltung, z. B. für die Post, befähigen. Die Anforderungen für die Examina sind stets aufs genaueste formuliert. Wie die Universitäten die lateinischen, griechischen Schriftsteller, in denen geprüft werden soll, vorher genau angeben, so stellen auch die Prüfungskommissare von Westminster und anderwärts ein sehr genaues Schema auf, und wer die höchste Zahl von Strichen (marks) erringt, der steht in der Liste obenan.

Was das Prüfungsverfahren anlangt, so besteht es mit wenigen Ausnahmen in der Vorlegung von Fragen, die auf Blätter gedruckt sind (examination papers<sup>3</sup>), eine mündliche Prüfung findet nur dann statt, wenn es sich um konversationelle Kenntniß einer fremden Sprache handelt.

**Punch**<sup>4</sup>. Es gibt keine satirische Zeitung in Europa, die auch nur im entferntesten mit dem *Punch* in eine

1. tʰm-pɛʰt-ɔ-tʰw ɔg-ʃäm-ɔ-nɛʰ-ʃɔʰn. — 2. ʃiʰw-ʌ-ʃöʰ-wʌʃ tʰm-mʌʰʃɔʰn-ɔʰj. — 3. pɛʰ-pɔʰʃ. — 4. pöntʃ.



Reihe zu stellen wäre. Er ist in einem solchen Grade frisch, frei und anzüglich, daß Ausländer, welche von ihren heimischen Ideen hinsichtlich des schuldigen Respekts vor der Obrigkeit durchdrungen sind, oft aufs höchste davon frappiert werden. Vergleichen wir den *Punch* mit irgendwelchen Witzblättern in Paris, Berlin, Wien oder Rom. Es mag in den kontinentalen Publikationen ein reicheres humoristisches Material zu finden sein, aber von dem Humor des *Punch* kann man wie von dem Sheridans sagen, daß er »ne'er<sup>1</sup> carries a heart-stain away on its blade«. Dies ist etwas, worauf die Engländer mit Recht stolz sein dürfen, weil die humoristische Presse überall das beste Merkmal für den Geschmack und die Sinnesart des Publikums bildet. Der *Punch* ist ein durchweg englisches Erzeugnis. Er hat z. B. wenig oder nichts gemein mit den humoristischen Zeitschriften von Paris. Er ignoriert absichtlich jene ganze Richtung, welcher die französischen Satiriker ein Drittel ihres Materials verdanken. Geschichten von durchgebrannten Gatten und treulosen Gattinnen sind widerwärtige Themata, von denen sich der *Punch* völlig fern hält. Kurz, der *Punch* ist ein Blatt für die Familie, das selbst die jüngsten Familienglieder lesen dürfen, und wie viele junge Engländer mögen ihre ersten politischen Ideen aus seinen Spalten geschöpft haben! Denn der *Punch* genießt einen Vorteil, der den kontinentalen Zeitungen gewöhnlich versagt ist: er hat unbeschränkte Freiheit der politischen Satire in Wort und Bild. In der Politik hat der *Punch* schon oft einen stärkeren Einfluß ausgeübt, als man im allgemeinen annimmt. Ein jeder, dem es darum zu thun ist, die englische und vor allem die Londoner Gesellschaft zu studieren, kann nichts Besseres thun, als einige der letzten Bände dieser Zeitschrift zu durchblättern. Er wird darin eine vollkommene Offenbarung der englischen Sitten finden, und es dürfte schwerlich eine reichhaltigere Quelle der Belehrung anzutreffen sein. Hierzu ist jedoch eine genaue Kenntniß des Londoner slang (siehe diesen Artikel) er-



forderlich. Die gesammelten Bände enthalten die genauesten Informationen über Punkte, welche in den Werken ernstest Charakters und selbst in der Romanlitteratur nicht einmal erwähnt werden. Bis ins kleinste Detail gibt der *Punch* ein Bild des sozialen Lebens mit all den Sonderbarkeiten einer Nation, bei welcher das Sonderbare in seltsamer Art mit dem Konventionellen verquickt ist. Seit dem Tode des Humoristen Mark Lemon und des Karikaturisten Leech, welche das Blatt gegründet haben, steht *Punch* vielleicht nicht mehr ganz so hoch wie früher, ist aber trotzdem seinen zahlreichen Konkurrenten wie *Fun*, *Judy*, *Moonshine* in London, *Sphinx* in Manchester, *Free Lance* in Liverpool und dergl. bedeutend überlegen.

**Punch-and-Judy**<sup>1</sup>, das englische Kasperle-Theater — Hännchen nennt's der muntere Rheinländer — ist das Theater der Straßen und verdankt seine Popularität bei der Jugend den vielen Hieben, die im Spiele ausgeteilt werden. Unter einem Vorhange versteckt quiekt ein menschliches Wesen die Laute, welche der Zuschauer wohl oder übel den Puppen in den Mund legen soll, die sich auf dem vor ihm offen stehenden Kasten, der Bühne (the stage), in seltsamer Weise umherbewegen. Der Eingeweihte weiß ganz genau, daß jede Puppe von dem verborgenen „Künstler“ geschickt mit den Fingern dirigiert wird, und zwar so lange, bis sein Gehilfe bei der gaffenden Menge ein genügendes Quantum von Kupferstücken (coppers) eingesammelt hat. Die dramatische Aktion läßt sich eigentlich schwer beschreiben; sie besteht lediglich in quiekenden Redensarten und in entsetzlich vielen Schlägen, die teils Punch der Judy, teils Judy dem Punch, oder auch beide dem Schutzmann, dem Opferlamm des englischen Volksdramas, zu gute kommen lassen. Der Hund »Toby«<sup>2</sup>, ein lebendiger Vierfüßler, sitzt meist passiv unter den sich raufenden und scheltenden Puppen da; doch muß auch er, zum größeren Ergötzen des Publikums, zuweilen herhalten und macht dann bei den Schlägen gewöhnlich ein recht jämmerliches Gesicht.



## Q.

**Quittungen** (receipts<sup>1</sup>) müssen in England über alle mehr als 2 £ betragenden Summen ausgestellt werden, die den Ausgleich oder die Teilzahlung einer Forderung bilden, über die eine Rechnung ausgestellt worden ist. Die Quittungen müssen mit einer Pennymarke (Postmarke) gestempelt sein, auf welche der Aussteller das Datum des Zahlungstages und die Initialen seines Namens, oder nur die letzteren schreibt. Auch kann er seine Unterschrift auf die Marke setzen. Wer es unterläßt, dieser Vorschrift nachzukommen, setzt sich der Gefahr aus, mit einer Geldstrafe von 10 £ belegt zu werden. Von derselben Strafe wird derjenige betroffen, der die Ausstellung einer Quittung verweigert. Wer beim Empfange von 2 £ oder mehr kleinere Quittungen ausstellt (z. B. für 3 £ 18 s. zwei Quittungen zu 1 £ 19 s.), um den Stempel zu ersparen, ist mit 50 £ strafbar. — Ungestempelte Quittungen über Summen von 2 £ und mehr sind rechtsungültig.

## R.

**Rasieren** (to shave<sup>2</sup>). In großen Gasthöfen findet man zuweilen eine Barbierstube (barber's shop<sup>3</sup>), was für die Fremden immerhin eine bedeutende Annehmlichkeit ist. Denn daß der Barbier zu einem ins Haus kommt, ist in England nicht Sitte; in den Barbierstuben aber ist das Rasieren gewöhnlich teuer, namentlich für den Wildfremden. Die Aufforderung des Barbiers, daß man sich das Haar, den Bart bürsten lasse, lehne man ab, wenn man es nicht wirklich nötig hat, denn das Rasieren wird dadurch nur verteuert. Am besten rasiert man sich selbst. — To shave, sich selbst rasieren; to get shaved<sup>4</sup>, sich rasieren lassen; I want to be shaved, please, Bitte, rasieren Sie mich! Populärer noch sind die mit dem Substantiv

1. R<sup>5</sup>-hī'itʃ. — 2. ſchēw. — 3. bār'-b<sup>3</sup>ɪʃ ſchōp. — 4. ſchēwd.



»shave« gebildeten Redensarten, wie in: »Give me a shave« oder »I should like a shave« mit oder ohne please und Sir. Ähnliche Hauptwörter bildet der Barbier bei den Fragen: »Would you like a brush up?« Wünschen Sie das Haar gebürstet? »Would you like a wash [oder a shampoo]?« Soll ich Ihnen den Kopf waschen? — Zu den der Barbierstube entnommenen familiären Redensarten gehören: a close shave = a narrow escape oder hair's breadth 'scape, mit genauer Not entkommen, z. B. it was a very close shave, ich bin nur eben mit heiler Haut davongekommen; to shave a customer = to fleece him, einen über den Löffel barbieren, einem das Fell über die Ohren ziehen; a shaver = a sharp fellow, ein Piffikus; dagegen a close shaver = a stingy fellow, ein Groschenputzer oder Pfennigfuchser.

**Rauchen** (to smoke<sup>1</sup>) in Gegenwart von Damen und in Gesellschaftszimmern wird als unverzeihlicher Verstoß gegen die Schicklichkeit angesehen. — Auf den Eisenbahnen gibt es für jede Klasse besondere, als solche bezeichnete Rauchcoupés (smoking compartments<sup>2</sup>), und es ist streng verboten, in den übrigen Coupés zu rauchen. Wie oben erwähnt, gilt es in England für unhöflich, in Gegenwart von Damen zu rauchen. Andererseits wird man aber gut daran thun, wenn man selbst Raucher ist, jeder Dame, die sich anschießt, in ein Rauchcoupé einzusteigen, gleich zu sagen: This is a smoking compartment, madam (oder miss). Es kommt nämlich nicht selten vor, daß Damen, ohne sich um das deutlich an Thür und Fenster angeschriebene »smoking« zu kümmern, in ein Rauchcoupé steigen und sich nachher höchlich darüber verwundern, daß man in ihrer Gegenwart zu rauchen wagt. In dem Maße, wie bei uns die Coupés für Nichtraucher, treten in England die smoking compartments auf. Nichtbecher in diesen Coupés anzubringen, ist durchaus nicht üblich, daher dort oft eine große Unsauberkeit herrscht. Man

1. ʃmōk. — 2. ʃmōk'-lɪn' tʃm-pā't-m'ntʃ.



scheint der Gewohnheit des Rauchens in den Zügen und auf Dampfern, der englischen Sitte gemäß, möglichst entgegentreten zu wollen. Auf den zwischen dem Festlande und England, sowie auf der Themse kursierenden Dampfern ist es verboten, hinter dem Schornstein, auf den Plätzen erster Klasse, zu rauchen. — In England, wo die Cigarren der hohen Einfuhrsteuer wegen unverhältnismäßig teuer sind, werden kurze, namentlich thönerne Pfeifen (clay-pipes<sup>1</sup>) auch außer dem Hause sehr viel geraucht, jedoch fast ausschließlich von Arbeitern und Leuten der niederen Klasse; von Leuten der besseren Klasse werden überhaupt Pfeifen nicht auf der Straße geraucht. In Geschäftslokalen, Büreaus, überhaupt während der Geschäftszeit rauchen fast nur Ausländer; der Engländer behält sich dies Vergnügen für die Zeit vor, wo er seine Muße behaglich damit würzen kann. — In den meisten Gasthöfen wird in den Speisesälen nicht geraucht, sondern nur in besonderen smoking-rooms<sup>2</sup>. In Speisewirtschaften ist oft nach 8 Uhr das Rauchen gestattet. In den englischen Landhäusern ist es Sitte, daß die rauchenden Herren, nachdem die Damen sich zurückgezogen haben, sich ins Rauchzimmer begeben und dort bei brandy und Sodawasser so lange mit einander plaudern, wie es ihnen beliebt. Dabei pflegt man sogenannte »smoking suits«<sup>3</sup> (Rauchanzüge) zu tragen; fast jeder, der viel ausgeht, besitzt einen solchen, und diejenigen der Elegants sind sehr fein und teuer. — Einige beim Rauchen vorkommende Ausdrücke sind: eine Pfeife stopfen, to charge a pipe<sup>4</sup>; eine Pfeife anzünden, to light<sup>5</sup> the pipe; eine (neue) Pfeife anrauchen, to colour<sup>6</sup> a pipe; der Pfeifenkopf, the bowl<sup>7</sup> of a pipe; das Rohr, the stem<sup>8</sup> of a pipe; das Mundstück, the mouth-piece<sup>9</sup>; a meerschäum<sup>10</sup> steht auch für Meerschäumpfeife (ein viel gesuchter Luxusartikel). Darf ich Sie um etwas Feuer bitten? »May I trouble you for a light?« — »Will you

1. flē'-pāip̄. — 2. rūmʃ. — 3. ʃjūtʃ. — 4. tʃhā'bdʒ ā pāi'p̄.  
 — 5. laɪt. — 6. flō'(-lɔr. — 7. bōl. — 8. ʃtēm. — 9. māu'th-piʃ.  
 — 10. mī'r-ʃhām.



come and smoke a pipe with me?« ist eine Einladung zu gemüthlicher Zusammenkunft, bei der es nie an gin<sup>1</sup> oder whiskey fehlt. Wo es etwas feiner zugeht, da reicht der Hausherr die Cigarrenkiste herum oder fragt: »May I make you a cigarette?«<sup>2</sup> Darf ich Ihnen eine Cigarette machen? — Vgl. auch die Art. Cigarren, Feuer, Feuerzeug, Tabak.

**Rechtspflege** (administration of the law, of justice<sup>3</sup>); Gerichtshöfe (law-courts<sup>4</sup>). In früheren Artikeln (Billigkeitsrecht u. s. w.) ist auf den Unterschied von Common Law<sup>5</sup> und Equity<sup>6</sup> bereits hingewiesen worden. Von einem Unterschiede zwischen dem alten Gewohnheitsrechte, das sich in engen, fest gegründeten Formen bewegt, und dem dasselbe ergänzenden Billigkeitsrechte kann, trotz mancher Veränderungen der Neuzeit, auch noch heute die Rede sein. Das Court of Chancery<sup>7</sup>, oder wie es jetzt heißt, die Chancery Division<sup>8</sup> of the High<sup>9</sup> Court of Justice richtet noch heutzutage nach den Grundsätzen des Billigkeitsrechtes, während die Queen's Bench<sup>10</sup>, jetzt auch nur eine Abteilung des großen zwischen Fleet Street<sup>11</sup> und Strand gelegenen Gerichtshofes, nach wie vor das »Common Law« zu ihrer Richtschnur nimmt. Freilich ist die Grenzlinie zwischen diesen beiden Hauptquellen der englischen Jurisprudenz im Laufe der Jahrhunderte immer mehr verwischt worden, und unser eigenes Säkulum hat nicht wenig dazu beigetragen, eine Verschmelzung oder wenigstens Versöhnung der beiden Systeme herbeizuführen. Der Hauptschritt geschah jedoch erst in den siebziger Jahren; mit dem Bericht über die Reform des englischen Gerichtswesens, wie sie das letzte Jahrzehnt entschieden angebahnt hat, werden stets die Namen des Lord Selborne und des Lord Cairns verknüpft sein. Der erstere war Lord Chancellor<sup>12</sup> unter Gladstone, der letztere unter Disraeli; Lord Cairns übernahm von

1. bGln. — 2. hīg-ā-rē't. — 3. āb-mīn-līp-trē'-sch'n 'w dh' lā', 'w bGō'sh-tīh. — 4. lā'-fōrtē. — 5. fō'm-m'n lā. — 6. ē't-wē-t'. — 7. tīshā'n-ē'-n°. — 8. b's-ml'G-n. — 9. hāl. — 10. twī'n'f bēntsch. — 11. flīt stait. — 12. tīshā'n-ē'-l-l'r.



Selborne sozusagen nur die Erbschaft der schon im Jahre 1873 begonnenen Reform. Während es aber Lord Selborne 1873 gelungen war, die oberste Gerichtsbarkeit des Oberhauses (House of Lords<sup>1</sup>) und des Staatsrates (Privy Council<sup>2</sup>) aufzuheben, wurde diese unter dem Ministerium Disraeli durch das Amended Judicature Act<sup>3</sup> von 1875 wieder hergestellt. Das Oberhaus des Parlaments bildet hiernach auch jetzt noch den obersten Gerichtshof des Landes; auch kann nach wie vor von den schottischen und irischen Gerichtshöfen an dasselbe appelliert werden. Alle Pairs können als Richter fungieren; doch bleibt die Entscheidung rechtsungültig, wenn nicht wenigstens drei s. g. Lords of Appeal<sup>4</sup>, d. h. Mitglieder des Oberhauses, die ein hohes Richteramt bekleideten, das Urteil mitgefällt haben. Hiernach schrumpft natürlich die richterliche Befugnis der Pairs einigermaßen zusammen; doch ist es noch ganz kürzlich vorgekommen, daß ein Pair, der nicht Richter gewesen war, mitstimmte und seine Stimme mitgezählt wurde. Die »Lords of Appeal« aber sollen sein: 1. der Lord Chancellor; 2. vier eigens zu diesem Zweck ernannte Richter, die zeitlebens als Barone (barons<sup>5</sup>) im Hause der Lords mitstimmen, deren Titel aber nicht erblich ist — dies sind die eigentlichen Lords of Appeal; 3. alle diejenigen Pairs, die ein hohes richterliches Amt bekleidet haben. — Unter dem Oberhause steht der eigentliche Appellhof (Court of Appeal). Dieser bildet die obere Instanz für die gewöhnlichen höheren Gerichtshöfe (siehe weiter unten), und besteht aus: 1. drei Richtern ex officio, dem Lord Chancellor, dem Lord Chief Justice<sup>6</sup> und dem Master of the Rolls<sup>7</sup>; 2. drei eigens dazu ernannten Richtern, die dann den Titel Lords Justices of Appeal tragen, sowie 3. Richtern des High Court of Justice, besonders aber von der Queen's Bench Division. Nur darf kein Richter über ein von ihm selbst gefälltes Urteil

1. hāuβ ʷw loʷbʃ. — 2. pɾiʷw-° ʔauʷn-βʷl. — 3. ǎ-měʷn-bʷd  
bqūʷ-bʷ-ʔāt-ʃʰʷ ǎʔt. — 4. ǎp-piʷl. — 5. bǎʷR-Rʷnʃ. — 6. tʃʰiʷʃ  
bqōʷβ-tʃʰ. — 7. maʷβ-tʷ ʷw dʰʷ Rōʷʃʷ.



einen Appell hören. Es mag den Leser interessieren, bei dieser Gelegenheit zu erfahren, daß der Lord Chancellor als solcher ein Gehalt von 5000 £ und als Vorsitzender des Oberhauses ein solches von weiteren 5000, zusammen also 10 000, der Lord Chief Justice 8000, der Master of the Rolls 7000, die Lords of Appeal im Oberhause je 6000 und die übrigen Richter je 5000 £ das Jahr beziehen. Abgetretene Lordkanzler erhalten stets ihr Gehalt von 5000 £ bis zu ihrem Tode.

Es folgt in dritter Reihe das Reichsgericht, dessen obere Instanz wir bereits im Court of Appeal kennen lernten. Die untere Justiz, High Court of Justice, hat drei Hauptabteilungen, die den alten großen Reichsgerichten entsprechen, und zwar wie folgt:

1. Die Chancery Division entspricht dem alten Court of Chancery und befaßt sich besonders mit Verwaltungssachen, vor allem mit der Verwaltung von Hinterlassenschaften, der Auflösung von Teilhaberschaften, der Ablösung von Hypotheken, dem Verkauf und der Verteilung von belastetem Grundbesitz, und der Vollstreckung von Verfügungen aller Art; es entscheidet ferner über die gezeigliche Gültigkeit oder Ungültigkeit von Verträgen und Dokumenten aller Art und verwaltet das Besitztum von Minderjährigen. A ward<sup>1</sup> in Chancery ist deshalb in der modernen Sprache gleichbedeutend mit „Erbe“ oder „Erbin“ vor Erlangung der Volljährigkeit. An der Spitze der Chancery Division steht der bereits erwähnte Lord Chancellor, also der höchste Richter des Landes.

2. Die Queen's Bench Division entspricht drei älteren Gerichtshöfen, nämlich der Queen's Bench, dem Court of Common Pleas<sup>2</sup> und dem Court of Exchequer<sup>3</sup>. Die beiden letzteren Abteilungen sind eingegangen und mit ihnen zugleich die historischen Titel des Chief Justice of the Common Pleas und des Chief Baron of the Exchequer. Die Queen's Bench Division ist demnach jetzt der große Civil-Gerichtshof,

---

1. ward. — 2. plij. — 3. tš-tš'f'f'.



dient als höhere Instanz für die unteren Kriminal-Gerichtshöfe, und hat von dem Court of Exchequer auch noch die Last der fiskalischen Prozesse, d. h. Steuer-sachen aller Art übernommen. Der Präsident dieser Abteilung ist der Lord Chief Justice of England, der höchste Richter des gemeinen Rechts. Alle sonstigen Richter heißen Justices of the High Court.

3. Die Probate, Divorce, and Admiralty Division<sup>1</sup>. Im Court of Probate wird, wie auch früher, über die Gültigkeit von Testamenten entschieden, jedoch nur insofern bewegliches Eigentum in Betracht kommt. Im Court of Divorce and Matrimonial Causes<sup>2</sup> wird über Ehescheidungen, Trennungen von Tisch und Bett (judicial separations<sup>3</sup>) u. dergl. Urteil gesprochen. — Wo es sich um kleinere Erbschaften handelt, entscheiden häufig schon die Grafschaftsgerichte, während in Ehesachen, wo es not thut, die police magistrates<sup>4</sup> sofortige Trennung der Ehegatten anordnen können. Vgl. den Art. Ehescheidungen. — Im Court of Admiralty werden Civilklagen eingereicht, die sich auf das Seewesen beziehen; die Kriminalsachen dieser Art kommen vor den gewöhnlichen Kriminalhof (in London Central Criminal Court<sup>5</sup>, auch Old Bailey<sup>6</sup> genannt nach dem Orte dieses Gerichtes bei Newgate). In dieser dritten Abteilung können sämtliche Richter des High Court of Justice sitzen, doch entscheidet gewöhnlich ein Richter. Sämtliche Richter können in einer beliebigen Abteilung des High Court Verwendung finden; auch darf der Kläger in Fällen, die nicht ganz bestimmt vorgesehen sind, eine beliebige Abteilung des Reichsgerichtes wählen. Mit Zustimmung des Lord Chancellor kann eine solche Klage, wenn an falscher Stelle vorgebracht, vor das kompetente Gericht verwiesen werden; dies heißt change of venue<sup>7</sup> und findet bei Kriminalprozessen zumeist kraft eines besonderen Dekrets, genannt

1. prō'-bāt, bē-wō'rē ānd ā'd-mē-rōl-tō bē-wī'G.-ōn. — 2. mā't rē-mē'-nē-ōl fā'-jē. — 3. bē'p-ā-rē'-jē'nj. — 4. pō-lī'β mā'd-Glīβ-trētē. — 5. bē'n-trōl frī'm-ē-nōl fōrt. — 6. ōld bē'-l. — 7. wē'n-jū.



writ of certiorari<sup>1</sup> statt. Man hat schon mehrmals versucht, auch den Bankrotthof (Court of Bankruptcy<sup>2</sup>) mit dem High Court zu verschmelzen, doch ist dieser Versuch bis jetzt noch nicht gelungen. Sämtliche Gerichtshöfe befinden sich in dem eigens für dieselben erbauten, prachtvollen Justizpalaste zwischen Fleet Street und Strand, den die Königin im Dezember 1882 in eigener Person eröffnete. Die alten Gerichtshöfe von Westminster haben demnach aufgehört zu existieren.

In dem Central Criminal Court sitzt der Lord Mayor (doch nur ehren-, nicht rechtsprechendshalber), der Lordkanzler, der Großsiegelbewahrer, die Richter des Reichsgerichtes, der Dean<sup>3</sup> of Arches<sup>4</sup>, die aldermen<sup>5</sup>, der Recorder, der Common Sergeant<sup>6</sup> der City und die Richter des Sherifffhofes; es können ferner alle Personen als Richter teilnehmen, die Lordkanzler, Großsiegelbewahrer und Richter des Reichsgerichtes gewesen sind. Faktisch aber sitzt, und zwar zwölfmal jährlich, immer im Anfang des Monats, der Recorder der City, in schwierigen Sachen ein Reichsrichter. Zugfolge ihrer Kommission »of oyer and terminer«<sup>7</sup> und »of gaol delivery«<sup>8</sup> können sie alle Vergehen und Verbrechen aburteilen, die 10 englische Meilen um St. Paul's in London, in Middlesex und Teilen von Essex, Kent und Surrey, sowie auf hoher See begangen sind.

Police-courts<sup>9</sup> (Polizeigerichte, stellvertretend für sonstige Höfe der Friedensrichter) sind, mit Ausnahme der City, wo noch der Lord Mayor im Mansion House<sup>10</sup> und die aldermen, je zwei und zwei, in Guildhall<sup>11</sup> sitzen, im hauptstädtischen Bezirk 23 mit besoldeten Richtern eingerichtet. Sie sollen auch, wie die Friedensrichter, gemeinschaftliche quarter-sessions halten, doch nur um sich zu beraten. — Diese Einrichtung besteht auch in anderen Städten, welche eigene Friedensrichter haben, zu Recht, ist jedoch wenig in Anwendung.

---

1. Rīt 'w pō'-jch'-d-rē"-raī. — 2. bā'neī-r'p-p°. — 3. dīn. — 4. ā'-tjch'f. — 5. ā'l-d'r-mēn. — 6. pā'-dG'nt. — 7. 'w d'-j'r ānd tō'-m'-n'r. — 8. dG'e'l d'-ll'-w'-r°. — 9. pō-ll'p. — 10. mā'n-jch'n hāuṣ. — 11. gī'ld-hāl.



Außerdem kann solchen Städten ein district of session (oder borough<sup>1</sup> quarter-session) mit Kompetenz der friedensrichterlichen quarter-sessions verliehen werden. In diesen tritt an Stelle des Friedensrichter-Kollegiums ein besoldeter recorder (königlicher Stadtrichter).

Die county courts (Grafschaftsgerichte) wurden im Jahre 1846 eingerichtet und 1850 erweitert. Behufs Abgrenzung der Gerichtsprengel sind England und Wales in 60 Bezirke (circuits<sup>2</sup>) geteilt, in denen den einzelnen Höfen im ganzen 60 Richter vorsitzen, die vom Lordkanzler aus der Reihe der Advokaten, die eine siebenjährige Praxis hinter sich haben, auf Lebenszeit ernannt werden, und nur wegen schlechter Führung oder Unfähigkeit absetzbar sind. Die Höfe entscheiden in Civilsachen bis 50 £ (bei Sachen über 5 £ kann jede Partei eine Jury von fünf Mann verlangen); über Besitzstreitigkeiten, Zehnten, Testamentsstreitigkeiten bis 300 £ und über einige andere Dinge. Das Verfahren ist sehr abgekürzt; wenigstens alle Monate einmal muß in jedem circuit Gerichtstag gehalten werden. Der Kläger kann seine Sache aber auch vor das Reichsgericht bringen, und dieses kann auf Antrag des Beklagten die Sache vom Grafschaftsgericht abberufen. Vor diesen Grafschaftsgerichten dürfen solicitors (vgl. den Art. Anwalt) plädieren. Kleinere Sachen entscheiden diese Gerichte auch nach equity.

Die Verhandlungen vor den Kollegien des Reichsgerichtes in London finden in vier Sitzungsperioden — (law) terms<sup>3</sup> oder sittings<sup>4</sup> — statt: 1. Hilary<sup>5</sup> sitting vom 11. bis 31. Januar; 2. Easter<sup>6</sup> sitting vom 15. April bis 18. Mai; 3. Trinity<sup>7</sup> sitting vom 22. Mai bis 12. Juni; 4. Michaelmas<sup>8</sup> sitting vom 2. bis 25. November. In der Zwischenzeit werden nur solche Geschäfte abgemacht, die von Einzelrichtern oder Bureaubeamten erledigt werden können. Zwischen Hilary und Easter sitting, sowie zwischen Trinity und Michaelmas sitting fallen die Rundreisen der Richter (circuits).

1. böʻR-Rō. — 2. böʻ-ʹtš. — 3. lāʻ tōʻmʃ. — 4. ʃiʻt-tīnʃ.  
— 5. ʃiʻl-ā-R°. — 6. iʻ-ʃiʻr. — 7. trīʻn-ō-t°. — 8. miʻt-ā-l-māʃ.



Vom 12. August bis 24. Oktober können gerichtliche Akte überhaupt nur mit Einwilligung beider Parteien vorgenommen werden.

Da es ein geschriebenes Gesetzbuch weder für common law noch für equity gibt (vgl. den Art. Gesetze), so ist es stets von großer Wichtigkeit, bei jeder Frage zu wissen, wie das Gericht in früheren analogen Fällen geurteilt hat. In den courts of record werden also „Rechtsprüche“ und einzelne Vorgänge behufs Aufbewahrung für die Folgezeit sorgfältig auf Pergament verzeichnet und in den Archiven niedergelegt. Strenge Gesetze schützen diese records gegen Vernahme von Rasuren. Sie genießen solchen Glauben, daß nicht einmal ein Gegenbeweis gegen sie zulässig ist. Aus ihnen werden die Präjudizien der Gerichte, falls darüber Streit ist, bewiesen.

Die englische Rechtspflege kennt keinen Unterschied zwischen Fremden und Einheimischen. Der Fremde muß als Verklagter jederzeit vor dem Richter erscheinen, darf aber auch selbst jederzeit die Hilfe eines Richters in Anspruch nehmen. Die Kosten sind in England ungemein hoch. Tritt der Fremde als Kläger auf, so hat er eine Kautio (judicatum solvi) zur Sicherheit der Deckung der Gerichtskosten zu leisten, wenn er nicht domiziliert, d. h. Inhaber eines Geschäftes u. oder mindestens zwei Jahre in England ansässig ist. — Steht ein Schuldner im Verdachte der Flucht, so kann der Gläubiger von dem Richter verlangen, daß der Schuldner (ansässige und sichere) Bürgen stelle. Im Falle der Nichtzahlung hat der Fremde dieselben Folgen zu tragen, wie der Einheimische (vgl. den Art. Prozeß).

Zur Bequemlichkeit des Publikums haben die Richter des Reichsgerichtes Rundreisen durch das Land zu unternehmen und dort die Assisentermine abzuhalten. Die Reise und der Bezirk heißen circuit<sup>1</sup>, und England und Wales sind zu dem Zweck in acht circuits geteilt (the Home, Midland, Oxford, Norfolk, North Wales, South Wales, Western und Northern Circuits). Für

---

1. 60'-lt.



jedes circuit ist ein Richter und ein Substitut notwendig; gewöhnlich werden zwei deputiert, von denen der obere (senior<sup>1)</sup> die Kriminal-, der niedere (junior<sup>2</sup>) die Civilsachen abmacht. Ein Richter bleibt auch während des circuit stets in London. Diese Stadt und die damit verbundene Grafschaft Middlesex sind wegen der Nähe nicht in die Einteilung nach circuits eingereiht. Die Reisen finden zweimal im Jahre statt, wenn das Hilary und das Trinity sitting im Justizpalaste in London abgemacht sind, d. h. in den Ferien, welche den Ofter- und Michaelis-Sitzungen daselbst vorangehen. Zu ihren Dienstreisen erhalten die Richter besondere Ermächtigung und Auftrag (commissions<sup>3</sup>); z. B. ein commission of oyer and terminer, welches sie berechtigt, über Hochverrat (felony<sup>4</sup>), Räubereien, Mordthaten und dergl. Verbrechen zu Gericht zu sitzen; commission of gaol delivery, welches sie verpflichtet, alle im Gefängnis sitzenden Personen zu verhören und anklagen zu lassen oder in Freiheit zu setzen; commission of Assizes<sup>5</sup>, die Assisen abzuhalten (daher ihre Gerichtshöfe Courts of Assizes heißen); und endlich das commission of nisi-prius<sup>6</sup>, die Ermächtigung, den Sheriff behufs Aburteilung einer Sache zur Bestellung einer Jury nach London anzuhalten, nisi justitiani prius (ad assisas capiendas) ad illos venerint, d. h. wenn nicht die Assisenrichter vorher dorthin kommen und Termin halten; der Sheriff bestellt die Jury also gleich an den Assisenort, da er vorher weiß, wann die Richter kommen. Das Nisi-prius-Gericht beschäftigt sich in der Regel nur mit einfachen Civilklagen; größere und schwierigere Civilsachen, namentlich über 50 £, werden in London entschieden.

Die Sitzungsperiode wird mit einer »assize-sermon«<sup>7</sup> genannten Predigt eröffnet, wenn der Richter auf dem circuit in eine Stadt kommt. Auch ein assize-ball schließt sich oft daran, wegen der vielen, den Richter begleitenden jungen barristers. — Wegen mancher

1. hī'n-jōr. — 2. dōū'n-jōr. — 3. t̃m-mī'jch-ōnf. — 4. fē'l-ō-n°. — 5. āḡ-ḡat'-jī. — 6. nat'-ḡat'-prat'-ōḡ. — 7. āḡ-ḡat'-j-ḡōr'-mōn.



Eigentümlichkeiten des englischen Rechtswesens vergl. übrigens noch die Art. Anwalt, Billigkeitsrecht, Ehescheidungen, Friedensrichter, Oberhaus, Pair, Privy Council, Prozeß, recorder, Richter, Schwurgericht, Stadtrichter.

In Irland ist die Gerichtsverfassung der englischen vollkommen analog, nicht aber in Schottland. Während jedoch in England die Reichsrichter, falls sie nicht von Haus aus schon einen höheren Titel haben, durchgängig zu Rittern geschlagen (knighted<sup>1</sup>) werden, also stets das Wort Sir vor dem Vornamen tragen, ist dies in Irland nicht der Fall; dort gehören also die Richter wohl mit zum Privy Council und haben als solche das Prädikat Right Honourable, haben jedoch keinen Adels-titel. In Schottland besteht das im Jahre 1532 gegründete Oberlandesgericht, genannt Court of Session, aus einem Inner House und einem Outer House, von denen das erstere sieben, das letztere fünf Richter zählt; sodann existiert der High Court of Justiciary<sup>2</sup> seit 1672, bestehend aus einem Lord Justice General, einem Lord Justice Clerk und fünf Lords Commissioners of Justiciary, ferner ein Court of Lords Commissioners for Teinds<sup>3</sup> (Zehnten) und noch mancher andere Gerichtshof mit barockem Namen. — Eine Ausführung hierüber würde uns viel zu weit führen, wir beschränken uns also darauf, anzugeben, daß die meisten schottischen Richter den Titel Lord vor ihrem Namen führen, jedoch nur im Amte, und daß die vier Sitzungsperioden der Gerichte in Schottland folgendermaßen bezeichnet werden: Candlemas (Lichtmeß); Whitsunday (Pfingsten); Lammas (der 1. August); Martinmas (11. November). Überhaupt gibt es für sämtliche Gerichtsausdrücke, wie auch überhaupt für viele im täglichen Leben vorkommende Dinge besondere schottische Äquivalente. So ist falliment nicht, wie in England, bankruptcy, sondern sequestration; ein Advokat ist nicht barrister, sondern advocate; ein Rechtsanwalt writer to the signet; eine Versteigerung nicht auction,

1. nāl'-t<sup>sb</sup>. — 2. bQßß-tl'fch-<sup>s</sup>-R°. — 3. tñdsf.



sondern roup<sup>1</sup>, verpachten heißt nicht to lease, sondern to feu<sup>2</sup>. So spricht man am Sonntag von der Gottesdienstzeit nicht als hours of worship, sondern diets of worship. Ein Schlächter ist nicht butcher, sondern flesher, und eine Droschke nicht cab, sondern machine, und wie dergl. Ausdrücke sonst alle heißen mögen.

**Rechtsschulen** (inns of court oder of chancery<sup>3</sup>) sind freiwillige Assoziationen, welche sich seit Jahrhunderten bestimmten Gesetzen unterworfen haben, gerade wie andere gelehrte Schulen. Als sich im vierzehnten Jahrhundert die Lehrer römischen und kanonischen Rechts der Lehrstühle zu Oxford und Cambridge bemächtigten, stifteten die Anhänger des Volksrechts (common law<sup>4</sup>) diese Innungen als Schulen englischen Rechtes zur Abwehr des stets als Werkzeug des Despotismus angesehenen fremden Rechtes, erwarben bedeutende Komplexe von Grundstücken und Gebäuden zwischen den Städten London und Westminster, und namentlich das Temple<sup>5</sup>, den ehemaligen Sitz der Tempelritter. Die Studenten wurden durch Vorlesungen und praktische Übung unterrichtet, und es wurden Grade wie auf den Universitäten verteilt; der unterste, dem Baccalaureat entsprechende war der des barrister<sup>6</sup>, früher apprentice-at-law<sup>7</sup>; der höhere, gleich dem Doktor des römischen Rechts, der eines sergeant-at-law<sup>8</sup>, der ursprünglich erst nach sechzehnjähriger Praxis verliehen werden konnte. Auch nach Erlangung der Grade, der Advokaten- oder der Richterwürde blieb man Mitglied der Innung und bleibt es noch heute. Vor Beginn des Studiums muß ein leichtes Examen (preliminary<sup>9</sup> law examination) abgelegt werden; im Lateinischen wird, wie auch bei dem entsprechenden medizinischen Examen, die Kenntniß eines vorher bestimmten Buches von Virgil, Cäsar, Ovid oder dgl. verlangt (siehe den Art. Prüfungen). An Stelle dieses Examens nimmt die »Incorporated Law Society« auch gewisse Prüfungen

1. rūp. — 2. fīū. — 3. īnʃ ʔw fōʔt, ʔw tʃāʔn-ḥʔ-R°. — 4. fōʔm-mʔn lā. — 5. tēmpl. — 6. ḥāʔR-Rīḥ-tʔr. — 7. āp-prēʔn-tīḥ-āt-lāʔ. — 8. ḥāʔʔ-dḡʔnt. — 9. pRʔ-līʔm-ḥʔ-nʔ-R°.



der Universitäten (local examinations) oder des College of Preceptors an. Doch dürfte keine dieser Prüfungen dem Kandidaten mehr Schwierigkeiten bieten, als etwa das Einjährig-Freiwilligen-Examen deutschen Jünglingen desselben Alters. Das Studium selbst besteht (außer einer Kenntnissnahme von den allgemeinen Rechtsbegriffen aus den bezüglichen Handbüchern) hauptsächlich in der praktischen Beschäftigung im Bureau eines Advokaten. Hier lernt man gegen ein Honorar die technische Handhabung des Geschäftes, die formelle Abfassung der Schriftstücke, die Terminologie und dergl.; der Prinzipal legt dem Lernenden dann aber auch irgend ein ihm eingereichtes »case for opinion«<sup>1</sup> vor, und heisst ihn sein Gutachten darüber abgeben; letzterer hat dann die im Bureau vorhandenen Rechtsbücher nachzulesen, die reports<sup>2</sup> über ähnliche Fälle zu studieren, und legt schließlich seine Arbeit dem barrister vor, der die Sache dann mit ihm durchspricht. Je nach dem Geschäftes des Prinzipals lernt er so das conveyancing<sup>3</sup>, das special pleading<sup>4</sup> oder equity drawing<sup>5</sup>. Ein Examen über die erworbenen Kenntnisse ist erst in neuerer Zeit eingeführt worden, doch gewährt es in seiner mechanisch-englischen Weise keine Gewähr für gute Ausbildung. Nach Ablauf des Kurses von fünf (bei Graduierten von drei) Jahren wird der junge Jurist gegen Zahlung von 50 £ zur Barre berufen und erlangt damit das Recht zur Advokatenpraxis. Seine Fähigkeit muß er dann praktisch beweisen und sich Praxis erwerben, wozu freilich ein großer Teil fast nie gelangt. In seinem inn ist der Student unabhängig, nur den Gesetzen des inn unterworfen, hat nicht nach dem Beifall von Vorgesetzten zu suchen und beschäftigt sich soviel und so gut er kann. Von der Regierung sind die inns of court vollständig unabhängig. Die Einnahmen fließen aus den Beiträgen der Mitglieder und den großen Befügungen der Institute. Daß die Studenten (ähnlich wie ursprünglich auf den Universitäten) in den Gebäuden

1. tēß jōr d-pl'n-jōn. — 2. n<sup>2</sup>-pō'ts. — 3. t<sup>3</sup>n-wē'-n-blus. — 4. spē'jch-ōl plī'-dlus. — 5. ē't-wē'-tō dnā'-lūs.



der inns wohnen, findet wegen Kostbarkeit der Räume selten statt; diese Räume sind lediglich als »chambers«<sup>1</sup>, d. h. Büreaux der barristers vermietet. (Diese Büreaux werden immer nur chambers genannt, niemals offices, welcher letzterer Ausdruck nur bei den Kanzleien der solicitors gebraucht wird.) Alle englischen barristers haben ihren Sitz in London selbst; nur wenige haben sich in neuester Zeit wegen Praxis an den Bankrottgerichten in anderen großen Städten niedergelassen. Die inns of court sind also jetzt große Gebäudemassen, voll von Büreaux der barristers, mit prächtigen Hallen für die stets gemeinschaftlichen Mahlzeiten derselben und der Studenten während der sittings (daher to dine in hall), nebst Bibliotheks- und anderen Gebäuden zum gemeinsamen Gebrauch. Man hat deshalb auch wohl scherzweise behauptet, daß das Haupterfordernis zum englischen barrister das »Belegen« einer gewissen Anzahl von »dinner in hall« sei. Daß die auf den Universitäten großgezogenen Juristen stets im »Temple« die ersten Preise davonzutragen, bedarf kaum der Erwähnung, und es wird jetzt immer mehr gebräuchlich, daß die, welche sich zum barrister auszubilden beabsichtigen, als Vorstufe dazu einen akademischen Grad, besonders aber den des Bachelor oder auch Doctor of the Law zu erwerben suchen. Von den vier Londoner inns (Inner<sup>2</sup> und Middle Temple<sup>3</sup>, Lincoln's<sup>4</sup> Inn, Gray's<sup>5</sup> Inn) ist Lincoln's Inn das nobelste. Es gibt auch gleiche Rechtsschulen für Erlangung des Equity-Rechts. Sie heißen inns of chancery<sup>6</sup>, bestehen aber eigentlich nicht selbständig, sondern sind den inns of court attachiert.

Jedes inn of court hat einen Vorstand von 26 bis 56 benchers<sup>7</sup>, von denen gewöhnlich mehrere höhere Richter sind, und welche wenigstens Advokaten von siebenjähriger Praxis sein müssen; sie bilden zugleich einen Ehrenrat, verwalten die funds<sup>8</sup> und berufen zur Barre, nachdem sie die Formalität, die ein Examen

1. tʃə'm-bə:ʃ. — 2. ɪ'n-n̩. — 3. mɪ'dl tɛmpl. — 4. lɪ'n-  
 ɪ'n̩. — 5. grɛi. — 6. tʃa'n-ʃ̩-R°. — 7. bɛ'n-tʃɛ:ʃ. — 8. fʌndʃ.



vertritt, vorgenommen haben. Auch kann dieser Vorstand einen Advokaten wegen grober Beleidigung des richterlichen Standes oder wegen sonstiger Verstöße aus dem Advokatenstande austreten. Man sagt dann auch: he was disbarred<sup>1</sup>. Dies geschah z. B. dem über-eifrigen Kenealy<sup>2</sup>, dem Verteidiger des „falschen“ Tichborne<sup>3</sup>.

**recorder**<sup>4</sup>. Der höchste richterliche Beamte, der in einem City<sup>5</sup> oder einem Borough<sup>6</sup> die Gerichtsbarkeit in Kriminalsachen ausübt, wird recorder genannt. Ein recorder fungiert demgemäß als berufsmäßiger, von der Königin ernannter Richter bei außerordentlichen quarter-sessions<sup>7</sup>. Dann gibt es einen recorder der City von London, der ein angesehener Advokat und von den aldermen ernannt ist. Er ist Richter in Civil-gerichten und im Central Criminal Court, wo der Lord Mayor nur Ehrenpräsident ist. Ein einfach von diesem Hofe gesprochenes Todesurteil ist nicht gültig, bis der recorder darüber an die Königin berichtet hat und die Bestätigung eingetroffen ist. — Endlich gibt es einen recorder in jedem der Kriminalgerichtshöfe. Eine bemerkenswerte Sitte schreibt vor, daß, wenn den quarter-sessions keine Kriminalsache vorliegt, dem recorder ein paar weiße Handschuhe dargereicht werden, was stets in den Zeitungen besonders vermerkt wird.

**regatta**<sup>8</sup>. Eine Regatta umfaßt, nach dem heutigen Sprachgebrauche, ein größeres Programm verschiedener Wasserfahrten. Sie ist daher von verhältnismäßig längerer Dauer, nimmt gewöhnlich die volle Hälfte eines Tages in Anspruch und wird gelegentlich erst in zwei oder drei Tagen zum Abschlusse gebracht. Die bekanntesten Regattas für Ruderfahrten finden statt in Windsor<sup>9</sup> und Eton<sup>10</sup>, in Maidenhead<sup>11</sup>, Henley<sup>12</sup>, Kingston<sup>13</sup>, Mortlake<sup>14</sup> und Putney<sup>15</sup>, sämtlich Ortschaften am oberen und mittleren Laufe der Themse. Veranstaltet

1. dīḡ-bā'rb. — 2. tē-nī'-l°. — 3. tī'tich-bō'n. — 4. Rē-fō'-dār.  
5. ḡl't°. — 6. bō'R-Rō. — 7. twā'°-tār-ḡē'ich-°nj. — 8. Rē-gā't-ta.  
— 9. wī'n-jār. — 10. itn. — 11. mē'dn-ḡēd. — 12. ḡē'n-l°. —  
13. fl'nō-ḡtōn. — 14. mō't-lēf. — 15. pū't-n°.



werden sie entweder unter dem Patronat eines oder mehrerer Ruderclubs, oder durch die letzteren im Verein mit den Behörden der anliegenden Ortschaft, oder durch die umwohnende Aristokratie und Gentry, oder endlich durch Komitees, in denen alle diese Volksklassen vertreten sind. Zu der Teilnahme an den Wettfahrten werden sowohl Amateurs als professionelle Ruderleute zugelassen. Einige sind für die letzteren, andere für die ersteren allein, wieder andere für die Mitglieder bestimmter Ruderclubs, noch andere für alle Kämpfer ohne Unterschied offen. Hinsichtlich der Fahrzeuge wird Sorge getragen, möglichst viele Varietäten ins Spiel zu bringen. Die großen Regattas geben daher gewissermaßen ein Resümee aller im einzelnen vorkommenden Ruderkämpfe. Scullers' races<sup>1</sup> wechseln ab mit pair-oared<sup>2</sup>, four-oared<sup>3</sup> und eight-oared<sup>4</sup> races, und um das Bild der Bootkämpfe zu vervollständigen, werden auch Wettkämpfe in altmodischen oder selten gebrauchten Fahrzeugen ausgeschrieben, worunter die sogenannten punts<sup>5</sup>, plumpe, viereckige, vermittelt einer Stange fortbewegte Rähne am häufigsten vorkommen. Im übrigen werden für jede Wettfahrt Preise ausgesetzt, bestehend aus Geldsummen, goldenen und silbernen Bechern, Modellen silberner Ruder und Steuerräder und verliehen durch die Ruderclubs, die städtischen Behörden, die Mitglieder des Komitees, oder Donationen freigebiger Beförderer des Spiels. Da unter solchen Verhältnissen die Regattas als Anziehungspunkte vieler verschiedenartiger Interessen dienen, so bietet die Gegend der Flußufer, von wo die Wettfahrten ausgehen, an Regatta-Tagen den belebtesten Anblick dar. Bunte Flaggen und Bänder, welche von den Gebäuden, von hohen, mastbaumartigen Stangen, von Zelten und Kaufbuden, die sich füllen mit gepukten Zuschauern und umschwärmt sind von auf- und abwogendem Volk. Fahrzeuge aller Art, Reiter und Reiterinnen und Fußgänger eilen von allen Seiten herbei; die Weisen der am Ufer

1. ʃtʃʊl-[ʃi] Rē'-hēj. — 2. pā'-dēb. — 3. fē. — 4. ēt. —  
5. pōntē.



stationierten Musikkapellen schallen ins Land hinaus, der Fluß wimmelt von Rähnen und die saftig grüne Wald-, Wiesen- und Hügellandschaft, durch die er sich hinwindet, dient dem Menschengewühl als anmutigster Hintergrund. Übrigens fehlt es auch bei den Regattas nicht an Wetten auf die Chancen des Kampfes, und manche verwandte Erscheinungen der Rennbahn werden an dem Flußufer erneuert. Alles in allem jedoch sind es gymnastische Volksspiele im besten Sinne des Wortes, die hier zur Darstellung kommen, und in guter Gesellschaft, bei schönem Wetter ihnen beizuwohnen, lohnt sich auch für den außenstehenden Zuschauer wohl der Mühe. Noch belebter ist das Bild, noch viel großartiger die Scenerie, wenn die Wettfahrt auf dem Meere selber stattfindet; dort, in den zahlreichen Seebädern, bildet die Regatta stets den Glanzpunkt der Saison. — Vgl. auch den Art. Rudersport.

**Regenschirm.** Gleich dem Engländer gehe man in London, selbst beim besten Wetter, nie ohne Regenschirm. Hierbei merke man, daß umbrella<sup>1</sup>, (obgleich daselbe Wort wie das franz. ombrelle) Regenschirm heißt, für Sonnenschirm aber das bei weitem gebräuchlichere Wort jetzt sunshade<sup>2</sup>, auch parasol<sup>3</sup> ist. Im slang wird der Regenschirm auch gemüthlicher Weise mit »Mother Gamp«<sup>4</sup> und gingham<sup>5</sup> bezeichnet; in den untersten Stufen der Gesellschaft dient außerdem der wohl nur Bagabunden (und Philologen von Fach) bekannte Ausdruck mush oder mushroom<sup>6</sup> (Pilz).

**Reklame** (puff<sup>7</sup>) ist in London die größte in ihrer Art und es gibt nichts, das nicht Reklame ist. Alle Zeitungen wimmeln davon, die Injerate, der politische Teil, die Zeitartikel, die Schul- und Kirchennachrichten, die juristischen Abhandlungen, das Parlament, die Gerichtshöfe, Universitäten, Bazare, Moses und Sons, Holloway's-Pillen, Beaconsfield, Gladstone, der Frühling, die Sonne, die Blätter auf den Bäumen und die Vögel, die darunter pfeifen, alles ist hier Reklame! Um durch

1. ðm-brē'l-la. — 2. þð'n-schēd. — 3. þǣ'r-a-ðöl. — 4. gǣmp. — 5. gl'nə-ðām. — 6. mō'sch-rūm. — 7. þöf.



eine Masse von vier Millionen mit einer Anzeige durchzudringen, bedarf es schon großer Buchstaben und bunter Farben. Die Londoner Reklame beschränkt sich nicht auf die Zeitung. Sie klettert an den höchsten Häuserwänden empor; sie bedeckt ganze Mauern; sie klebt an jedem Omnibus; sie dekoriert alle Bahnhöfe. Sie wandelt aufrecht mit zwei Beinen durch die Regentstreet und den Strand. Sie schimmert aus erleuchteten Glashüren. Sie zirkuliert in Hunderttausenden von kleinen Handbillets, welche Hunderte von Männern an den Straßenecken täglich verteilen. Sie ist mit Schablonen auf das Pflaster aufgetragen, welches wir betreten. Sie steigt so hoch, als das schärfste Auge sehen, und so tief, als der unbedachteste Fuß dringen kann. Sie steckt an den Dornenhecken von Primrose-Hill und Brompton. Die Londoner Reklame ist überall. In London, Liverpool, Manchester, Birmingham findet man an öffentlichen Fuhrwerken, an tragbaren Holzkisten, auf Wänden und an Schornsteinen ein Geschlecht von Riesenbuchstaben, das, sei es durch Druck, sei es al fresco hergestellt, sich dem Auge allerwärts fest aufzudrängen versteht. Alle Stimmungen des Menschen sind hierbei geschickt aus den örtlichen Umgebungen herausgelesen. Wer einen Eisenbahnzug auf großen Londoner Stationen oder ein Dampfboot im Hafen besteigt, findet pomphafte Anpreisungen eines Sargmagazins an den Wänden und daneben die Bedingungen einer Lebensversicherungs-Gesellschaft, sowie stets die unvermeidlichen Anpreisungen von Colman's Mustard und Pear's Soap. An den langen Wänden der Provinzialbahnhöfe bekämpfen sich in verschieden gefärbter Uniformierung die Plakate der Bierbrauer und Schnapserzeuger mit der Armee der Mäßigkeitsannoncen. Während Zwerglettern in den Spalten der englischen Zeitungen den Verkehr der Gewerbetreibenden mit dem Publikum vermitteln, fechten Riesen ihre Kämpfe an den Hausgiebeln aus. Künstlerische Interessen werden durch Illustrationen der Plakate in Mitleidenschaft gezogen. Dies geschieht um so häufiger, als die Erfahrung gelehrt hat, daß die bildliche Darstellung eins der wirksamsten



Mittel ist, um die Aufmerksamkeit des Publikums anzuziehen. Die Gelegenheiten, Zettel anzukleben, sind in London verhältnismäßig selten (vgl. den Art. Plakate), daher man zu allerhand Auskunftsmitteln greift. Es werden Wagen, mit öffentlichen Anzeigen besetzt (so genannte Advertising vans<sup>1)</sup>), umhergefahren. Häufig sieht man Menschen, die ein Brett mit einer Annonce vor der Brust und ein anderes auf dem Rücken hängen haben; ein solcher Mann wird oft scherzweise a sandwich<sup>2</sup> (Fleischbrötchen) oder »a blackguard between two placards«<sup>3</sup> genannt. Andere hat der erfinderische Geist der Industrie in wandelnde Koffer und Hutschachteln verzaubert. In dem Themsebabel ist alles Reklame. Sogar der Gébouquet-duftende Theaterzettel kündigt auf seiner Rückseite in tadellos sapphischem Versmaße die Vorzüge des allbekannten Hühneraugenpflasters von Mssrs. Coffin in Holborn an. Wunder ist immer, für wen eigentlich die Reklame berechnet ist, und wer sich durch sie bestimmen läßt, Dinge zu kaufen, die er nicht nötig hat. — Aber es muß doch wohl Leute geben, für welche der rote Schirm und der grüne Stiefel etwas unwiderstehlich Anziehendes hat. Und daß die Reklame sich wirklich bezahlt macht, das beweisen die Reichtümer, die noch immer damit erworben werden können. Ist es doch erst vor ganz kurzer Zeit vorgekommen und allgemeines Stadtgespräch in London geworden, daß ein leicht abführendes Salz, dem der „Erfinder“ den glücklich gewählten Namen »fruit-salt«<sup>4</sup> beilegte, ihm zum Lohne dafür so schnell die Taschen mit Sovereigns füllte, daß er — wahnsinnig wurde. Anderen hat der so erworbene Reichtum so wenig am Verstande geschadet, daß sie im Gegenteil Mitglieder des Parlaments geworden sind. Solcher Senf-, Pfeffer- und Bierkönige sitzen Duzende im jetzigen Hause der Gemeinen und ein paar, die auf die Reklame ihr Glück gebaut, sind sogar Minister geworden. England ist und bleibt eben das Land der shop-keepers, und sogar

1. äd-wör-tai'-jins wäns. — 2. hä'nd-wldq. — 3. blä'f-gärb  
bë-twi'u tü plä'f-ördj. — 4. früt-hält.



in der Beziehung traut man dem schlauen Geschäftsmann, dessen Presse täglich in der »Times« erscheint und der am besten Wind zu machen versteht, noch immer mehr, als den berühmtesten Schulen des Landes. — Vgl. auch die Art. Annoncen, Plakate.

**reporter**<sup>1</sup> (Berichterstatter). Offiziell anerkannte

Berichterstatter gibt es nicht. Jedes größere englische Blatt hat aber jetzt wenigstens einen, manche bis zu einem halben Duzend Berichterstatter in beiden Häusern des Parlaments. Die reporters, deren Zahl zwar jedes Jahr wächst, aber immerhin durch feste Regeln beschränkt bleibt, haben ihren Sitz auf einer Galerie hinter dem Stuhle des Sprechers. Die ganze Vorderseite dieser Galerie, welche sich an der oberen Seite des Hauses hinzieht, ist in eine Anzahl kleiner Logen abgeteilt, deren jede ein Pult und einen Sitz für eine Person, sowie hinter diesem Sitz eine Thür enthält. Der amtierende Berichterstatter sitzt in der Loge und unmittelbar dahinter sein demnächstiger Nachfolger, um ihn in dem Augenblicke, in welchem seine Zeit abläuft, durch eine Berührung an der Schulter hiervon zu benachrichtigen und abzulösen, denn jeder Berichterstatter hat in der Regel zwanzig Minuten lang die Reden niederzuschreiben. Unter einem Berichterstatter, wie sie große englische Zeitungen nach beiden Häusern des Parlaments entsenden, stelle man sich aber nicht etwa einen Reporter gewöhnlichen Schlages vor, welcher sein Dasein mit dem Einheimischen von Stadtklatsch füllt. Der Mann, der über Parlamentsitzungen berichtet, genießt Achtung und hat Anspruch auf Achtung. Nicht wenige dieser Männer folgen am Tage noch einem anderen Berufe, sind als Rechtsanwälte oder als Berichterstatter am Gerichtshof thätig oder beschäftigen sich mit litterarischen Studien und Arbeiten. Man hat Beispiele, daß sich ihnen eine glänzende Laufbahn erschloß. Es ist vielleicht vielen deutschen Lesern bekannt, daß auch Dickens lange Jahre als reporter thätig war. Die Berichterstatter sind mit seltenen Ausnahmen geschickte



Stenographen und so gewandt, daß sie jedes Wort eben so schnell niederzuzeichnen vermögen, wie es gesprochen wird. Die Reden der Kabinettsminister und der einflußreichsten Mitglieder des Hauses werden meist Wort für Wort wiedergegeben, nichts wird verändert, nichts umgestaltet, nicht einmal die grammatikalische Form. Minder bedeutungsvolle Reden werden nur im Auszuge gegeben, um Zeit und Raum im Blatte zu sparen. Dem Referenten ist jedoch nicht gestattet, seiner persönlichen Ansicht über diese oder jene geäußerte Meinung in seinen Berichten irgend welchen Ausdruck zu geben. Nach der stenographischen Niederschrift hat dann der Berichterstatter seine Notizen in gewöhnlicher Schrift für den Druck genau zu kopieren.

**Restaurant.** Vor wenigen Jahren noch würde jemand, der in Londoner Wirtshäusern etwas Besseres als ein Stück Braten, ein Hammelrippchen oder ein Beefsteak verlangt hätte, eine sehr geringe Zahl von Wirtstafeln gefunden haben, die ihm seinen Wunsch hätten erfüllen können. Ein wirklich gutes Diner war meist gänzlich auf die Klubs beschränkt, und mit ein oder zwei Ausnahmen existierten kaum respectable Restaurants, in welche man mit Damen gehen konnte. Wer sein London gut kannte, fand wohl in Soho oder Leicester Square einige ausländische Häuser, wohin er seinen Pfad lenken konnte, aber das, was man in Paris schon seit vielen Jahren unter einem Restaurant verstand, hatte in London keine Stätte. Die Zeit, welche das alte London ebenso geändert hat, wie sie meist die Gewohnheiten der Gesellschaft änderte, hat auch hierin Wandel geschaffen. Es ist allerdings wahr, daß man in London noch nicht in der Weise und Vollkommenheit öffentlich dinieren kann, wie sich dies Geschäft in Paris erledigen läßt: es gibt noch kein Café Riche, kein Café Anglais; die Maison Dorée von London, da einen Vergleich mit den strahlenden, glänzenden Etablissements dieses Namens in Paris aushält, soll erst noch entstehen. Aber in den letzten zwanzig Jahren ist soviel in London geschehen, daß man hoffen darf, auch noch



den Glanz des Boulevard des Italiens daselbst heimisch werden zu sehen. Wie dem nun immer sei, soviel ist gewiß, wer einigermaßen in London bekannt ist, kann jetzt auf alle Art und zu jedem Preise dinieren, ob der Hungerige à la carte oder an der table d'hôte speisen will; er müßte sehr schwer zu befriedigen sein, wenn London ihm jetzt nicht Genügendes bieten sollte. Die Zeit der table d'hôte ist in den besseren Restaurants gewöhnlich von 5.<sup>30</sup> bis 9 Uhr; der Preis schwankt zwischen 3s. 6d. bis 10s. 6d. — In bezug auf das Speisen à la carte in ausländischen Restaurationen merke man sich die allgemeine Regel: „Was genug ist für einen, reicht auch für zwei.“ Wenn der Kellner, dem man für zwei Personen den Auftrag gibt, fragt, ob man eine oder zwei Portionen wünsche, so ist eine sicherlich genug für zwei Personen. In einem Punkte freilich hat noch keine Änderung erzielt werden können, das ist der hohe Preis, der in den Londoner Restaurants für herzlich schlechten Wein berechnet wird. — In vielen Restaurationen hat der Oberkellner allein das Recht, Geld in Empfang zu nehmen. Brot und Aufwartung wird meist extra berechnet; trotzdem wird in der Regel ein Trinkgeld gegeben. (Vgl. den Art. Trinkgeld.) Die deutschen Restaurationen und die italienischen cafés bleiben etwas länger als bis Mitternacht geöffnet und bieten dem seßhafteren Deutschen, dem geselligen und plauderlustigen Franzosen und Italiener ihre heimatlichen Genüsse. — Vgl. auch die Art. Abendessen, Klubs, Wirtshäuser.

**Retourbillets** (return tickets<sup>1)</sup> zu dem  $1\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{3}{4}$ fachen Preise der einfachen Fahrt für alle Schnell- und Personenzüge mit Ausnahme etwa der Midland-Bahn, London- and -North-Western- und einigen anderen Bahnen, die in der dritten Klasse für Retourbillets einfach das Doppelte des Preises für die Einzelfahrt berechnen, werden ausgegeben mit einer Gültigkeitsdauer, die von der vereinbarten Frist von rund 80 Kilometer pro Tag bis zu acht Tagen bei weiteren



Entfernungen steigt, und selbst für kurze Entfernungen den Vorteil bietet, daß auf einigen Bahnen die am Freitag, Sonnabend und Sonntag ausgegebenen Retourbillets bis Montag abend gelten. Außerdem gewähren die Retourbillets, dem Charakter der Rundreisebillets entsprechend, noch den Vorteil, daß auf den Strecken, welche doppelte und mehrfache Eisenbahnverbindungen haben, die Rückfahrt auf einer anderen Linie zurückgelegt werden kann. — Die Retourbillets (return tickets, auch tickets for double journey<sup>1)</sup>) bestehen aus zwei Hälften, von denen die eine für die Hinfahrt, die andere, mit R bezeichnet, für die Rückfahrt gilt; jede Hälfte wird als Einzelbillet behandelt und die erstere (für die Hinfahrt geltend) am Ende derselben abgetrennt und abgenommen.

**Reverend**<sup>2</sup>, abgekürzt Rev., ist ein geistlicher Titel. Er steht bei Briefen an der Spitze der Adresse und kann niemals direkt vor den Zunamen, noch weniger vor das Wort Mr. gesetzt werden, also ja nicht the Rev. Mr. Jones, sondern the Rev. E. H. Jones. Dagegen kann der Titel Dr. ihm folgen, z. B. Rev. Dr. T. Jones, oder auch Rev. T. Jones, DD. Man kann auch den Titel Rev. in Verbindung mit Canon brauchen, z. B. the Rev. Canon Wilberforce, wenngleich bei einem Domherrn das Wort Canon allein schon genügt, außer bei der Brief-Aufschrift, wo das Präfix Rev. absolut nötig ist. Der Titel Esq. wird nie mit Reverend auf derselben Adresse gebraucht. In dem Briefe redet man nur ausnahmsweise den Geistlichen mit »Reverend Sir«, viel gewöhnlicher mit dem einfachen »Sir« oder vertraulicher mit »Dear Sir« an. Auch in der dritten Person spricht man von einem Geistlichen als »the Reverend William Jenkinson«, was unserem deutschen Herr Pfarrer J. etwa gleich käme. The Right Reverend sagt man, wenn von einem Dean die Rede ist, wie z. B. The Right Reverend Dean of Westminster. Right Reverend Father in God<sup>3</sup> ist der Titel eines

1. dō'tl dōō'-n°. — 2. Rē'm-<sup>1</sup>-Rēnd. — 3. Rē'm-<sup>1</sup>-Rēnd fā'-dā' in gō'd.



Bischofs; Most Reverend Father in God derjenige der Erzbischöfe von Canterbury und York. Bischöfe redet man mit My Lord, auch My Lordship, Erzbischöfe mit Your Grace an. Die betreffenden Frauen haben als Gemahlinnen von Prälaten keinerlei Titel; so heißt die Frau des gegenwärtigen Erzbischofs von Canterbury schlechtweg Mrs. Benson.

**Rhabarber** (rhubarb<sup>1</sup>). Die Spezies Rheum ist dem deutschen Leser von den Rhabarberpillen und der Rhabarbertinktur bekannt, die ihm sein Arzt gelegentlich verschreibt. Doch möge er dieses Rheum der Pharmakopöe, dessen Wurzelknollen ihm so gute Dienste geleistet haben, nicht mit dem englischen Rhabarber verwechseln, dessen Blätter und Stengel dem Engländer im Frühjahr zur Speise dienen. Der Brite hat freilich keinen so verwöhnten Gaumen und ist vieles, was anderen Menschenkindern unschmackhaft erscheinen würde, was er aber für gesund und heilsam hält, mit der Resignation eines Stoikers. Doch kann auch ein Deutscher, sobald er es erst einmal über sich gebracht hat, Stachelbeerpastete genießbar zu finden, sich auch an Rhabarberpudding (rhubarb-pudding) und Rhabarberpastete (rhubarb-pie) wagen. Sehr häufig wird auch der säuerliche rosafarbene Rhabarber mit noch säuerlicheren (und stets ganz unreifen) Stachelbeeren geschmort, gedämpft oder auch zu einer amalgamierten rhubarb-and-gooseberry-pie verarbeitet.

**Richter.** Der Präsident der Queen's Bench Division of the High Court Justice heißt Lord Chief Justice of England<sup>2</sup>; er ist der höchste Richter des gemeinen Rechts; zu der Stelle wird bei eintretender Vakanz meist der Attorney-General<sup>3</sup> genommen; er wird meist gleich nachher zum Pair ernannt und als solcher zum Stellvertreter des Lordkanzlers im Vorsitz des Oberhauses gemacht. Die Stelle des Lordkanzlers selber nimmt allmählich immer mehr einen politischen Charakter an, so daß man von dem Lord Chancellor

1. rū'-bār'b. — 2. Iord tſchīf dGō'ſ-tīſ 'w i'n-gländ. — 3. ät-tō'r-nō-dGē'n-ſ-Rōl.



als einem Richter in unserem Sinne des Wortes gar nicht mehr sprechen kann. Die Richter werden aus der Zahl der hervorragendsten Advokaten genommen, ebenso die Präsidenten; ein Aufsteigen vom Richter zum Präsidenten findet gewöhnlich nicht statt. Sämtliche Richter des Landes, mit Einschluß derer von Schottland und Irland, sind »dum se bene gesserint«, »during good behaviour«<sup>1</sup> angestellt, d. h. auf Lebenszeit; sie können nur auf Antrag beider Häuser des Parlaments entlassen werden. — Wie sehr auch die Journale und Witzblätter sich über einzelne Exzentricitäten richterlicher Persönlichkeiten aufhalten und wie unerbittlich die öffentliche Stimme auch über sie herfällt, wenn einmal ein Versehen gemacht worden ist, so kann man doch nicht behaupten, daß die Achtung vor dem Richterstande irgendwie gesunken sei. Man möge nur das Selbstbewußtsein sehen, mit welchem sogar ein County-Court-Richter inmitten seiner Bailiffs und Clerks sitzt, und die derb satirischen Reden hören, mit denen die Richter bei jeder Gelegenheit die Schäden und Schwächen der modernen Gesellschaft zu geißeln verstehen, so wird man die großartige Macht begreifen, welche das englische Gesetz in der Person des Richters noch immer auf die Masse des Volkes übt.

**Right Hono(u)rable**<sup>2</sup> genannt zu werden, ist das Recht der Mitglieder des Privy Council<sup>3</sup>, bezeichnet also einen sehr hohen Ehrenrang. Derselbe Titel wird den earls, viscounts und barons gegeben. Staatsminister, aktive und gewesene erhalten auf Briefen den Titel Right Hono(u)rable; also würde man an den früheren Premierminister »Tho the Right Hono(u)rable W. E. Gladstone M. P.« adressieren. Im Gespräche mit einem Minister läßt sich ein Titel (My Lord, your Lordship u. s. w.) nur dann anbringen, wenn der Minister adlig ist. Im Parlamente heißt es von Abgeordneten, die diesen Titel besitzen: The Right Hono(u)rable the Member for N.

1. dju'-rlns güd bē-hēw-jē. — 2. Rait d'n-ē-Rēbl. — 3. prl'w-  
tau'n-hēl.



**Rind** (beef<sup>1</sup>). Die englischen Schlächter teilen das Rind in die folgenden Hauptstücke: 1. sirloin<sup>2</sup> das Nierenstück. Dasselbe schließt den Hauptteil, das fillet<sup>3</sup> Lendenstück oder den undercut<sup>4</sup> ein, der in England nur selten vom Braten getrennt wird, und aus welchem man auf dem Kontinent die sogenannten Beefsteaks macht (vgl. den Art. Beefsteak). Zwei ungeteilte sirloins werden baron<sup>5</sup> of beef genannt. Der Name sirloin ist dem Stück, der Sage nach, von König Karl II. gegeben, dem das Nierenstück (loin) so gut schmeckte, daß er es zum Ritter schlug (Sir Loin). So heißt es in der *Ballad of the New Sir John Barleycorn* (der englische Gambrinus):

Our second Charles, of fame facete,  
On loin of beef did dine;  
He held his sword, pleas'd, o'er the meat,  
"Arise thou, fam'd Sir-loin."

2. rump<sup>6</sup> das Schwanzstück, welches die besten englischen steaks<sup>7</sup> liefert, während zähere steaks (gewöhnlich einfach beefsteaks genannt) aus dem buttock<sup>8</sup> u. herausgeschnitten werden; 3. aitch-bone<sup>9</sup>, die Hanke; 4. buttock, die Hinterbacke; 5. mouse-buttock oder bed, die Maus; 6. flank, das Mittelstück; 7. leg<sup>10</sup>, der Schlegel; 8. ribs of beef, das Rippenstück. Sodann am Vorderviertel (fore-quarter<sup>11</sup>): 9. middle<sup>12</sup> rib, das Mittelrippenstück von 4 Rippen; 10. chuck<sup>13</sup>, das Vorderrippenstück von 3 Rippen; 11. brisket<sup>14</sup>, die Brust; 12. shin<sup>15</sup>, das Schienbein. — Der mittelfte Teil vom Hinterbein des Rindes, die Kugel, die unter dem rump (Schwanzstück) liegt und etwa bis zur Hälfte der Keule geht, wird auch round of beef<sup>16</sup> genannt, wohl weil das ganze Stück gebraten oder gekocht, und um den Knochen abgeschnitten wird. »Silver-side of the round«, »brisket« und »flank« werden gewöhnlich gesalzen oder mit Salpeter und Salz gepökelt. Gebraten

---

1. bīf. — 2. þōr'-lōin. — 3. fī'l-lēt. — 4. ð'n-dər-tōt. —  
5. bā'r-r'n. — 6. Rōmp. — 7. þtēþ. — 8. bō't-tōf. — 9. ē'tīþ-bōn. — 10. lēg. — 11. fwā'r'-tōr. — 12. mīdl. — 13. tīþōf. —  
14. brī'þ-fēt. — 15. šhīn. — 16. Rāu'nd w bīf.



werden: sirloin, ribs und topside of the round. Rumpsteak und fillet-steak nehmen den ersten Rang unter den steaks ein; chuck-steak und beef-steak dienen gewöhnlich für beefsteak-puddings oder werden ragout-artig mit oder ohne Zwiebeln zubereitet.

**rotten borough**<sup>1</sup>, eigentlich „fauler“ Wahlbezirk, ein in der parlamentarischen Sprache sehr gebräuchlicher Ausdruck. Obgleich seit der großen Reformbill, d. h. seit mehr als dreißig Jahren, sehr viel geschehen ist, um der Korruption bei den Wahlen Schranken zu setzen, so hat dieselbe doch keineswegs aufgehört. Wo es sich beweisen läßt, daß gesetzwidrige Wahlumtriebe und Bestechungen (corrupt practices<sup>2</sup>) stattgefunden haben, kann nicht nur die Wahl für nichtig, sondern auch der betreffende Wahlbezirk für wahlunfähig erklärt werden (disenfranchised<sup>3</sup>). Ein also seines Stimmrechtes beraubter Bezirk heißt im parlamentarischen Slang auch »rotten borough«.

**Rotten-Row**<sup>4</sup>. Die Glorie von Hyde-Park ist Rotten-Row (der Name ist entstellt aus route du roi); ohne Rotten-Row kein Hyde-Park! — In der »season«<sup>5</sup> ist Rotten-Row der Inbegriff für alles, was schön, jung und adlig ist in den vereinigten Königreichen von Großbritannien und Irland. Die Strecke von Hyde-Park Corner bis zum Albert-Memorial ist ungefähr eine Meile lang und wird mit dem Namen the Ladie's Mile<sup>6</sup> bezeichnet. Der Haupttag für Rotten-Row ist der Freitag und die Stunde fünf Uhr nachmittags. Der Corso (the ring<sup>7</sup>) beginnt, Tausende der elegantesten Wagen und schönsten Kasse erscheinen; an beiden Seiten des Weges, unter den Bäumen drängen sich dichte Scharen müßiger Zuschauer. — Alles weitere vgl. unter dem Art. Hyde-Park.

**Rough**<sup>8</sup>, the London. London ist bekanntlich die Stadt der größten Extreme und unterscheidet sich auch

---

1. rōtn bō'r-rō. — 2. fōr-rō'pt prā't-tiſ-ōj. — 3. diſ-ēn-frā'n-tiſi'd. — 4. rō'tn-rō. — 5. ſi:n. — 6. lē'-diſ māil. — 7. rīn. — 8. rōj.



mit bezug auf die Skala der Gesittung, die man in der Millionenköpfigen tagtäglich zu beobachten Gelegenheit hat, von jeder anderen großen sowie kleinen Stadt auf dem ganzen Erdball. Einer der originellsten, aber auch unangenehmsten Menschentypen, die zwischen Battersea im Westen und den großen Schiffswerften im Osten den rastlosen Kampf ums Dasein führen, ist der »rough«, der rauhe Sohn der slums und alleys. Sein Aussehen verrät den Charakter des verachteten und vertiersten aller europäischen Varias. Ob er von Seven Dials, der Diebesstadt, oder von Wapping, der Matrosenstadt, herkommt; ob er sich als costermonger sein ehrlich Brot verdient, oder als crossing sweeper (Straßenfeger), mit dem Besen in der Hand, halb Bettler, halb Gauner, den Händen der Polizei zu entgehen weiß; er ist stets und unter allen Umständen ein bodenlos unwissender und ungehobelter Mensch. Seine Absichten sind nicht immer die schlechtesten und ein goldenes Herz sitzt nicht selten unter dem abgetragenen übelriechenden Wams. Wer's nicht glauben will, der lese nur die Romane von Dickens oder die Geschichte von George R. Sims, dem neuaufgehenden Sterne am Himmel der englischen Volkspoesie. Doch hüte sich der, der die Gewohnheiten dieser eigenartigen Menschengattungen nicht sehr sorgfältig studiert hat, mit ihr anzubinden. Der Rough greift selten einen Fremdling an und hütet sich besonders, wenn er nicht bereits als Straßenräuber oder Taschendieb eine Lehre durchgemacht, einem Gentleman zu nahe zu treten. Aber man muß ihn nie auf die Seite stoßen oder grob anfahren wollen, denn er ist gewöhnlich ein kampfgelübter Boxer und führt einen ewigen, oft blutigen Krieg mit den ihm verhassten »Bobbies« (Polizisten). Seine Sprache ist unbeschreiblich roh und ungechliffen und reich an Ausdrücken der echten Gauner- und Zigeunersprache, und es gehört schon das Genie eines Sims oder eines Mark Twain dazu, um auch zu den Lauten dieser regellosesten aller europäischen Zungen ihrer epischen Feier ein paar angenehme Töne zu entlocken.



**Rounders**<sup>1</sup>, ein Ballspiel, das gewöhnlich nur von Knaben, nicht, wie Kriquet, von Erwachsenen getrieben wird. Vier Löcher in den Ecken eines regelmäßigen Vierecks bilden die Male (bases<sup>2</sup>) für die Schläger. Ein im Centrum stehender Spieler wirft den Ball (der leichter und weicher ist, als beim Kriquet) in eins der Löcher; der Schläger bei demselben treibt ihn mit seinem bat<sup>3</sup> sofort in den Raum außerhalb des Vierecks, wo die Spieler der Gegenpartei verteilt stehen, und läuft dann in dem die Ecken des Vierecks verbindenden Kreise herum, wobei er mit dem Fuße in jedes der Löcher treten muß, die er passiert. Sobald er sein Mal verlassen, muß der Schläger am nächstliegenden Mal seine Stelle einnehmen, und so kommt es, daß oft alle vier Schläger laufen. Jeder läuft, so lange es ihm sicher erscheint, daß der Schläger nicht von dem von der anderen Seite gehachten Ball getroffen werden kann. Geschieht dies, so ist der Schläger „aus“. Andernfalls sucht er zu seinem Ausgangspunkte zurückzukommen. Jeder vollendete Kreislauf zählt 1 für die Schläger-Partei. Den Schlag haben die vier Schläger nach der Reihe.

**Royal**<sup>4</sup>. Der Titel „königlich“ erscheint in England vielleicht nicht ganz so häufig als in Deutschland. Man würde z. B. nie von Royal Ministers, Royal Parliament oder Royal Post-offices sprechen, und doch nennt sich sogar die Linke im Parlamente »Her Majesty's most humble opposition«. Das Wort findet sich aber wiederum an Stellen, an denen man es am wenigsten erwartet: »a Royal Duke« ist ein Prinz von königlichem Geblüt; »the Royal Swede« (in der Geschichte) der König von Schweden. Die königliche Leibgarde heißt »Her Majesty's Household Troopes«; ein königlicher Hoflieferant ein »Purveyor to Her Majesty the Queen«. Sobald von den Interessen des britischen Reiches die Rede ist, heißt es: »Our Imperial interests«. Doch ist die Königin bekanntlich nur »Empress« für das Indische Reich, und es würde in

1. Bau'n-dŕj. — 2. bē'-bŕj. — 3. bāt. — 4. rōi'-ŕl.



England kaum für loyal gelten, von »Her Imperial Majesty« zu sprechen.

**Royal Society**<sup>1</sup>, Name einer Gesellschaft, die unserer „Akademie der Wissenschaften“ entspricht. Sie wurde 1660 von Karl II. feierlich bestätigt, der mit seinem Bruder (später Jakob II.) selber Mitglied wurde, nachdem sie durch einen Deutschen, Theodor Haak, 1645 begründet war. Doch unterscheidet sie sich darin von den Akademien, daß man ein Eintrittsgeld von 10 £ und einen jährlichen Beitrag von 3 £ zahlt. Aufnahme erfolgt durch ballot<sup>2</sup> auf Vorschlag von mindestens sechs Mitgliedern. Fellow of the Royal Society (F. R. S.) zu sein, gilt als große Ehre. — Ihr Sitz ist jetzt in Burlington House, Piccadilly<sup>3</sup>. Die Versammlungen finden wöchentlich vom dritten Donnerstag im November bis zum dritten Donnerstag im Juni, abends 8.<sup>30</sup> statt. Die Besichtigung der Räume der Society ist Besuchern, welche mit Empfehlung eines Fellow versehen sind, gestattet. Die Zahl der Fellows ist, einschließlich 50 auswärtige, 527.

**royalty**<sup>4</sup> wird das Honorar (eigentlich die Provision) genannt, welches der Verleger eines Liedes nicht dem Dichter bzw. Komponisten desselben, sondern — dem Sänger zahlt. Der oder die letztere, stets eine bekannte künstlerische oder auch gesellschaftliche „Größe“, hat die Pflicht, das betr. Lied in möglichst vielen Aufführungen zum Vortrag zu bringen; sie verrichten also damit die Dienste einer wandelnden Anschlagssäule, sie bilden die Reklametrommeln, durch deren Gelärm solches Lied in der musikalischen Welt Londons bekannt wird. Die Sache wird gewöhnlich so gemacht, daß der betr. Sänger eine Art Tantieme bezieht, d. h. für jedes abgesetzte Exemplar der „Dichtung“ einen bestimmten Geldbetrag erhält. Je populärer diese Lieder werden, desto höher steigt demzufolge der Verdienst dieser Sänger, die auf diese Weise überraschend hohe Summen einnehmen sollen. Daß für die Kunst diese praktische Verbindung

1. rōi'-šī hō-šāi'-ē-t°. — 2. bā'i-lēt. — 3. bō'-līns-t'n hāuḥ, pī'-lā-dīl-l°. — 4. rōi'-šī-t°.



mit dem Geschäft nicht gerade vorteilhaft wirken kann, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung.

**Rudersport** (rowing sport<sup>1</sup>); **Rudertwettkämpfe** (boat-races<sup>2</sup>). An jedem nur einigermaßen günstigen Tage ist die Themse belebt von unzähligen Booten, und Sonnabend nachmittag, wo die Kontore und Büreaus in London geschlossen sind, und die Menge der clerks<sup>3</sup> (Schreiber, Handlungsgehilfen) sich über das Land ergießen, sowie an Sonntag-Nachmittagen entsteht oft ein wahres Gedränge von Booten. Doch nie hört man Musik und Gesang aus diesen Booten erschallen. Die Ladies und Gentlemen rudern fast ohne Ausnahme selbst und suchen es dabei womöglich den watermen<sup>4</sup> Rudern, Bootsleuten von Fach, an Schnelligkeit und Geschicklichkeit zuvorzuthun. Sehr häufig haben die rudern den Ladies und Gentlemen auch eine bestimmte Tracht. Die Ladies geben eng anschließenden Kleidern von dunkelblauem Stoff den Vorzug; die Gentlemen pflegen ihre Glieder in dicken Flanell zu hüllen (wenn sie einem Ruderklub angehören, von der Farbe des Klubs). Der Hauptzweck dieser Ruderklubs besteht darin, ab und zu Wettfahrten zu veranstalten. In keinem anderen Lande wird soviel gerudert wie in England; in ganz besonderer Gunst steht der Rudersport bei den Studenten. Die Bootswettfahrten zwischen den Universitäten Oxford und Cambridge (University<sup>5</sup> Boat-Races), welche die Saison der englischen Wasserspiele eröffnen, werden jetzt jährlich im Frühling auf der Themse bei London abgehalten. Die teilnehmenden Studenten erscheinen in der Farbe ihrer Universität, lichtblau für Cambridge, dunkelblau für Oxford. Was für die Rennen der Derby-Tag in Epsom, das ist für die Wettrudersfahrten der große Kampf zwischen den Studenten der Universitäten Cambridge und Oxford. In jedem college besteht ein Ruderklub. Dieser bestimmt seine acht besten Ruderer, die eights<sup>6</sup>, um bei den Wettfahrten zu wetteifern; sie haben einen

1. rō'-lno ḡvō'-t. — 2. bō'-t-rē-ḡ'i. — 3. klā'-tḡ. — 4. wā'-t'-mēn. — 5. jū-nē-wō'-ḡ-i°. — 6. ētḡ.



Kapitän an der Spitze und werden nicht beim Namen, sondern bei ihrer Nummer genannt. — In einem vollständig bemannten Boote (Achtruderer) sitzt der Kapitän am nächsten dem Steuermann und ist Nummer 1, der bow<sup>1</sup> (der Mann, der dem Bug am nächsten sitzt) ist Nummer 8. Der Steuermann auf solchen Vergnügungsbooten wird cockswain oder coxswain<sup>2</sup> genannt, nächst ihm sitzt der vorderste Ruderer, der stroke oder stroke oar<sup>3</sup>, d. i. derjenige unter den Ruderern des Bootes, der dem Stern zunächst sitzt und allen übrigen Ruderern den Rücken zuwendet, so daß diese ihn immer im Auge haben. Er gibt den Takt an (gives the stroke), ist stets der Sicherste und Erfahrenste und gilt als Kapitän der Mannschaft. — Das Gewicht eines cockswain soll 112 Pfund nicht übersteigen, während das Durchschnittsgewicht eines oarsman zu etwa 150 Pfund angenommen wird. Kräftige Jüchse werden zunächst im tub<sup>4</sup>, dann im Zwei- und Vierruderer gedrillt, bis sie im nächsten Frühjahr im stande sind, mit einem Achtruderer in den Torpid<sup>5</sup> Races der Juniors mitzugehen. Aus diesen Rekruten werden dann die besten ausgewählt, um die Rufen im Achtruderer des college zu besetzen: die kräftigsten Arme kommen an die Riemen, ein leichter, aber gewandter Mann an das Steuer. Nun folgt das coaching<sup>6</sup> dieser Acht nach den strengen Grundsätzen der edlen Kunst, und gegen Mitte des Monats März finden die großen races statt, durch welche festgestellt wird, welches der colleges auf dem Flusse an der Spitze steht.

Sämtliche Ruderclubs der einzelnen colleges sind nur Unterabteilungen des „Vereinigten Universitäts-Ruderclubs“. Er begreift in seinem Vorstande natürlich die bewährtesten Autoritäten des Rudersports, und ihm liegt die große nationale Aufgabe ob: diejenigen Acht auszuwählen und zusammenzustellen, welche im Universitätsboote die weltberühmte Wettfahrt der Universität Oxford gegen die Universität Cambridge auszufechten haben.

1. bau. — 2. fō'f-šwēn oder fō'fšn. — 3. štrō'f d. — 4. tōb. — 5. tō'f-pid. — 6. tō'-tšhlns.



Ohne Zweifel ist es eine hohe Auszeichnung, zu den ausgewählten Eight zu gehören, aber sie wird auch teuer erkauft. Monatelange, unausgesetzte, systematisch gesteigerte Ubrichtung geht voraus, bei rauhem Wetter im Februar und März. Während dieser Zeit wird große Mäßigkeit im Essen, Trinken und Rauchen beobachtet. Nach genauen Regeln wird so die möglichst vollkommene Rudermaschine ausgebildet. Die Wissenschaften stehen während dieser Zeit nicht minder zurück, als die Vergnügungen, überhaupt alle anderen Interessen sind absorbiert.

Von den stehenden Vorbereitungen zu der Wettfahrt der Universitäten verdient als charakteristisch bemerkt zu werden, daß eine Woche vor dem entscheidenden Tage die auserwählten Mannschaften mit ihren Booten von den Ufern der Isis und des Cam nach Putney übersiedeln, um sich an den größeren Schauplatz und die raschere Flut der Themse zu gewöhnen. Mit ihrer Ankunft in Putney gerät auch das Publikum in Bewegung. Die Presse berichtet über die Vorgänge jedes Tages, hunderte von schaulustigen Amateurs eilen zu den Probefahrten nach Putney hinaus, und je nach dem Erfolg dieser letzteren und dem gesamten Habitus der Mannschaften schwanken die Spekulationen und Wetten über den Ausgang des Kampfes. Öfters stellen auch Boote von auserwählten „Achten“ anderer Ruderklubs, oder Boote professioneller Ruderer sich zu jenen Fahrten ein, um wie zum Vorspiel fast ohne Ausnahme von einer oder der anderen der Universitäten besiegt zu werden. Je näher nun der Kampftag heranrückt, um so bemerkbarer nimmt die aufregende Erwartung des Publikums zu. Nicht Oxford und Cambridge allein, ganz England ist während jener Tage in zwei Parteien gespalten, und von dem ganzen Volke wird die wichtige Frage diskutiert, welche Farbe, die dunkelblaue oder die hellblaue, die Farbe von Oxford oder die von Cambridge, gewinnen werde, gewinnen müsse. Schleier, Schleifen, Rosetten in beiden Farben glänzen in allen Ladenfenstern und finden, um als sichtbare Zeichen der Sympathie Hüte, Kleider, Knopflöcher zu schmücken, Tausende von



Käufern und Käuferinnen. Ja, die Theilnahme ist in diesem Falle nicht auf die Männerwelt beschränkt, auch das schöne Geschlecht gibt mit dem liebenswürdigsten Eifer seine Stimme ab, und wenn irgendwo ein Ausdruck des Indifferentismus sich hören läßt, so geht er nicht hinaus über das Bedauern, daß am Ende auch unter so musterhaften Rivalen nur einer den Sieg davontragen könne. — Eisenbahn- und Dampfschiffsgesellschaften, Ruderleute und Pferdeverleiher treffen indes außerordentliche Vorkehrungen, um für den zu erwartenden Zudrang gerüstet zu sein. Mit noch mehr als gewöhnlichem Eifer studiert und diskutiert alle Welt die meteorologischen Erscheinungen der Atmosphäre und wünscht günstigen Wind, helles, heiteres Wetter herbei. Die Stunde des Beginns der Wettfahrt hängt ab von dem Eintreten der Ebbe beziehungsweise Flut, und hiernach wird auch nöthigenfalls die Abfahrt von Putney nach Mortlake oder von Mortlake nach Putney verlegt. Später als 10 Uhr morgens verzögert sich indes das ungeduldig erwartete Signal selten; es gilt daher, für diesmal der Gewohnheit des späten Londoner Tagesanfangs zu entsagen, um Ort und Stelle rechtzeitig zu erreichen. Und einen wunderbar belebten Anblick bieten in meilenweiter Runde alle von London und den umliegenden Ortschaften nach Putney und Mortlake führenden Wege dar. Hunderte von Segel- und Ruderbooten mit dunkel- und hellblauen Flaggen füllen die Themse, und bis zum Sinken beladen verläßt ein Dampfschiff nach dem andern die Landungsbrücken der Metropole. An den Eisenbahnstationen wird mit Ausschluß des gewöhnlichen Verkehrs Extrazug auf Extrazug befördert; die Landstraßen wimmeln von Reitern und Reiterinnen, von großem und kleinem Fuhrwerk aller Art, die Brücken in der Nähe von Putney stehen gedrängt voll und die Masse, die nicht in Schiffen und Booten die Wettfahrer zu begleiten beabsichtigt, Reiter und Fußgänger, drängen zu Hunderten und Tausenden auf den Schiffspfaden an beiden Ufern der Themse zusammen. Mit echt angelsächsischer Zähigkeit harret das Publikum, dem eifig kalten Nordostwinde, der gewöhn-



lich über den Fluß dahinstreicht, stundenlang Troß bietend, der Dinge, die da kommen sollen. Viele der Ergötzlichkeiten, welche die Ebene von Epsom beim Derby-Rennen in einen gewaltigen Prater verwandeln, spielen auch hier eine große Rolle und kürzen die lange Zeit des Wartens ab. »Nigger Songs« mit Banjo-Begleitung, herkulische Kraftstücke und Scheibenschießen, Aunt Sally und andere Spiele, die den düsteren Sohn Albions am ehesten zur Freude locken, sind auf den grasigen Ufern stets vollzählig vertreten. Endlich ist der Moment gekommen. Unter donnernden Cheers nehmen die Mannschaften von Oxford und Cambridge in ihren Booten Platz, der Starter gibt das Signal zum Aufbruch und pfeilschnell schießen sie hinaus in den Strom. Zu gleicher Zeit setzen die auf dem Fluß und an den Ufern versammelten Massen sich in Bewegung. Schiffe, Reiter, Fußgänger, alle eilen in atemloser Hast den Wettfahrern nach. Neues Volksgewühl harret auf den verschiedenen Stationen des Weges ihrer Ankunft und wird in die Bewegung mit fortgerissen. Überall glänzen die hell- und dunkelblauen Farben, und wie die Wage des Kampfes schwankt, schallen bald der einen, bald der andern Partei Beifall und Siegesruf entgegen. So geht es fort von Meile zu Meile, von Station zu Station, bis die vierte Meile vollendet ist und das Ziel in der Nähe winkt. Die aufgeregte Erwartung steigt nun auf den höchsten Punkt. Die Kämpfer raffen noch einmal ihre Kraft zu einem letzten Anlauf zusammen, Cheers auf Cheers folgen ihnen von der begleitenden Menge an den Ufern und auf dem Flusse, und wenn das siegende Boot an der am Ziele aufgesteckten Fahne vorüberhieft, will der Beifall nicht enden. Ofter hängt der Sieg von nicht mehr als einem Ruderschlag, von nicht mehr als einer, ja einer halben Bootslänge (boat's length<sup>1</sup>) ab. In diesem Falle folgt bei den Zuschauern ein leidenschaftlicher, endlos scheinender Moment der Ungewißheit, bis der Schiedsrichter durch Aufhissen der dunkel- oder hellblauen Flagge dem

---

1. boat's length.



Zweifel ein Ende macht. Schwierig wird die Entscheidung, wenn die beiden Boote während des Wettlaufens gegen einander stoßen; man nennt dies fouling<sup>1</sup>; oder wenn gar, wie es in jüngster Zeit vorgekommen, die beiden Boote zu gleicher Zeit anlangen, so daß ein »dead heat«<sup>2</sup> (unentschiedenes Rennen) erklärt werden muß. Doch welchem Boote auch der Sieg zufallen möge, beide haben ehrenvoll gekämpft und das Beste geleistet, und wenn der die Sieger begrüßende Beifallsturm verhallt ist, fängt er von neuem für die Besiegten an. Seit der definitiven Stiftung der Universitätswettfahrten im Jahre 1829 hat ein dead heat nur einmal, und zwar im Jahre 1877, stattgefunden. Von den stattgehabten 38 Fahrten hat Oxford 21 und Cambridge 17 gewonnen.

Unter den Ruderleuten der Themse und anderer englischer Flüsse gibt es eine große Anzahl professionierter Ruder-Wettkämpfer, Leute, die aus der Kunst des Ruderns ein Lebensgeschäft machen, dieselbe lehren, und um den Ruhm, für die ersten Meister ihrer Kunst zu gelten, in öffentlichen Wettfahrten mit einander ringen. Es gibt ferner Leute, die sogenannten Patrone des Sports, die sich ein Geschäft daraus machen, diese Wettkämpfe zu begünstigen, indem sie Geldsummen als Siegespreise aussetzen, und ihrerseits auf die Chancen des einen oder des anderen Kämpfers wetten. Diese Art des Hasardspiels ist mit der Geschichte der meisten englischen Volksspiele eng verwachsen.

Die zwischen professionellen Ruderern veranstalteten »races« sind ungefähr ebenso zahlreich, als die auf dieselbe Weise veranstalteten Kämpfe professioneller Boxer, und wie bei diesen schwanken das öffentliche Interesse und die Siegespreise mit dem Ansehen der Patrone und der Kämpfer. Am höchsten steigen sie in denjenigen Wettkämpfen, welche um das Championtum, d. h. die Würde des höchsten professionellen Geschickes in der Ruderkunst gefochten werden. Die Bewerbung um die Würde des champion<sup>3</sup> steht jedermann frei; der zeit-

1. fāu'-līnə. — 2. dē'd hīt. — 3. tʃā'm-pi-ŋ.



weilige Champion verliert seinen Posten an den ersten Kämpfer, der ihn überwindet. Der Sieger im Kampfe um das Championtum erhält, außer dem subskribierten Siegespreise, den Ehrennamen eines champion und trägt den Championgürtel als Zeichen seiner Würde.

Alljährlich am 1. August wird von sechs jungen Bootsführern von der Themse eine Wettfahrt unternommen von dem Landungsplatze Old Swan Stairs<sup>1</sup> bei Londonbridge nach den White Swan Stairs in Chelsea. Die Wettfahrer müssen ein Jahr nach ihrer Vehrzeit hinter sich haben, jeder muß in seinem Boote rudern und die Fahrt muß stattfinden zur Zeit der Ebbe, gegen die meermwärts eilende Flut des Stromes. Als Siegespreis ist im Jahre 1720 von dem Schauspieler Dogget für den besten Ruderer ausgesetzt: ein Rock von orangegelber Farbe, mit einem daran befestigten Abzeichen von Silber, das als Devise das springende hannöversche Pferd trägt, und eine Guinee in Gold. Diesen durch testamentarisches Vermächtnis für alle Zeiten gesicherten Preis hat die Gilde der fishmongers<sup>2</sup>, deren spezieller Gerichtsbarkeit die Korporation der Bootsführer unterworfen und welche zu Exekutoren des Regats ernannt ist, dadurch erhöht, daß dem Sieger außer den erwähnten Kampfpreisen als Zeichen der Anerkennung die vollen Privilegien der Genossenschaft erteilt werden. Von viel größerer Bedeutung als diese professionellen Wettkämpfe sind jetzt unstreitig die »rowing matches« und die »regatta« von Henley geworden. Überhaupt scheint sich die Ruderwelt und das Reich des Wassersport mehr und mehr in den ländlich-idyllischen Bezirk der Oberthemse zurückziehen zu wollen. Seit die Universitäten Henley verlassen haben, sind die einflußreichsten Klubs der Hauptstadt, darunter besonders der an Kämpfen und Siegen reiche London Rowing Club dahin gewandert und haben die ganze feine Welt der Themsestadt nach sich gezogen. Was die Wettfahrt der Universitäten im kalten Monat März für das Ostende und die rauhere Welt des Sport

1. Old Swan Stairs. — 2. fish-mongers.



bedeutet, das ist in noch höherem Maße im blumenreichen Monat Juli die Regatta von Henley für das Westend. Auch hierbei schart sich das schaulustige Volk in dichten Massen an den beiden Ufern des Flusses, und liebliche Mädchenköpfe scheinen sich mit den Lilien und Geranien, die ihre weißrote Pracht über alle Gärten und Terrassen ausgegossen haben, um den Preis der Schönheit bewerben zu wollen. Wer englische Sommer-toiletten in ihrer ganzen schwelgerischen Uppigkeit kennen zu lernen wünscht, der möge nach Henley, nicht nach Rotten-Row, hinwandern. Doch wie man beim Ascot-Rennen kaum mehr für respektabel gilt, wenn man nicht wenigstens in einem Vierspanner (four-in-hand) erscheint, so kann man auch in Henley nur dann als »genteel« auftreten, wenn man wenigstens ein house-boat (vgl. den Art. Hausschiffe) besitzt. Bei den Wettkämpfen in Henley ist besonders auch die Wettfahrt der »Public Schools« hervorzuheben, bei welcher 1884 Derby School den Preis davongetragen hat.

**Rundreisebillets.** Ausgedehnte Anwendung finden die Rundreisebillets auf Eisenbahnen, die außer der damit verbundenen Preisermäßigung noch den Vorteil bieten, daß nach Ablauf der einmonatlichen Dauer eine weitere Verlängerung durch Zuzahlung von 10 Prozent für die ersten 14 Tage und von 5 Prozent für jede weitere Woche gestattet ist.

## S.

**Salat** (salad<sup>1</sup>). Die Salat-Arten sind weniger zahlreich als bei uns. Kopfsalat, Lattich (lettuce<sup>2</sup>), Selleriestengel u. s. w. ißt man meistens roh, ohne irgendwelche Zubereitung, mit Salz beim Käse. In Wirtshäusern erhält man den Salat in der Regel unangemacht, oft zierlich mit Scheiben von roten Rüben zc. garniert. Der Kellner stellt aber gleichzeitig eine Flasche mit bereits gemischtem salad-dressing<sup>3</sup> oder die Platte

1. šǎ'ī-ǎb. — 2. lě't-tšǐ. — 3. dně'š-łns.



mit Öl, Essig *xc.* (*cruet-stand*<sup>1</sup>) auf den Tisch. — Man kauft salad-dressing fertig in Flaschen. A French<sup>2</sup> salad, ein auf französische Weise zubereiteter Salat.

Der deutsche Kartoffelsalat ist dem Engländer eine unbekannte Speise, wie überhaupt Kartoffelgerichte nicht zu seinen Liebhabereien gehören. Beim Thee wird sehr viel Brunnenkresse (*watercress*<sup>3</sup>) oder Krabben verspeist; auch Lattich erscheint nicht selten beim Frühstück oder Thee, um mit Salz als grüne Zuthat zu dienen.

**Salz** (*salt*<sup>4</sup>) einem Gaste bei Tische anzubieten ist dem noch vielfach unter Leuten, die sonst wohl recht aufgeklärt sind, verbreiteten Aberglauben zuwider, der sich in den Worten „Wer mir Salz anbietet, bietet mir Trübsal an“ (*Who helps me to salt, helps me to sorrow*) kundgibt. Also, um sicher zu gehen, lieber warten, bis die holde Nachbarin den Mund aufthut und die Worte »May I trouble you for the salt« an dich richtet. — Der alten Sitte gemäß speiste auf Herrensitzen die Dienerschaft mit der Herrschaft zusammen an einer Tafel in der Halle. Die Herrschaft saß am oberen, die Dienerschaft am unteren Ende; zwischen beiden in der Mitte stand das mächtige Salzfaß, daher wird noch heute gesagt: *above the salt*<sup>5</sup> (am oberen), *below*<sup>6</sup> the salt (am unteren Ende der Tafel).

**Samariter[schulen].** Tausende von Menschenleben gehen alljährlich dadurch zu Grunde, daß bei Verunglückungen kein Mensch zur Stelle ist, der sich darauf versteht, dem Verunglückten die notwendige erste Hilfe angedeihen zu lassen. In London allein sind im Laufe von zehn Jahren 28 071 Personen durch Übersahren in den Straßen leiblich beschädigt, 2195 getötet worden. Eisenbahnangestellte werden im Durchschnitt in England jährlich 500 getötet, und den Folgen von Eisenbahn-Unfällen erlagen im Jahre 1879 über 1000 Personen. Das unterirdische Schlachtfeld weist ebenfalls durch-

1. frū'-t-štānd. — 2. fréntiſh. — 3. wā'-t<sup>tr</sup>-krēſh. — 4. ſālt.  
— 5. ā-bō'w dh<sup>e</sup> ſālt. — 6. b<sup>e</sup>-lō'.



schnittlich eine jährliche Liste von 1000 in den Bergwerken Getöteten auf.

Es liegt auf der Hand, daß ein sehr bedeutender Bruchteil der so geopfertten Menschenleben gerettet und viele physischen Leiden, die sich oft durch das ganze dabei gewaltig verkürzte Leben hinschleppen, verhütet werden könnten, wenn unter den Zeugen der Unfälle oder unter denjenigen, die sich der Unglücksstätte nahe befinden, jeweils mindestens einer wäre, der sich auf alsbaldige Behandlung der Wunden und sonstigen Leibes Schäden verstände, und der dem Verunglückten die nötige Hilfe leisten könnte, bis derselbe fortgeschafft werden, resp. bis der Arzt zur Stelle gelangen kann.

Diesem Mangel zu steuern, hat sich in England die St. John's Ambulance Association<sup>1</sup> gebildet. Dieselbe besteht seit 1879 und hat ihren Centralisitz in St. John's Gate, Clerkenwell, London EC. Ihr gegenreiches Wirken besteht hauptsächlich darin, daß sie an allen Orten Zweigvereine (centres<sup>2</sup>) bildet und in letzteren allen denjenigen, die die betreffenden Handierungen zu erlernen wünschen, von zuständigen Ärzten Unterricht darin erteilen läßt. Der Kursus besteht jeweils aus fünf Vorlesungen, und nach Absolvierung mehrerer Prüfungen erhält der oder die Betreffende ein Fähigkeitszeugnis (certificate of proficiency<sup>3</sup>) und schließlich ein Medaillon, das jedoch nicht als Dekoration getragen werden darf.

Seit Errichtung der Gesellschaft sind bereits 60 000 derartige Zeugnisse erteilt worden. Nicht an Private allein, sondern auch an Polizei- und Röschmannschaften u. j. w. läßt die Gesellschaft ähnlichen Unterricht erteilen. Monatlich werden an 1000 Zeugnisse ausgegeben. Die Prinzessin Helene (Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg) hat ein derartiges Zeugnis erlangt; auch hat sie ein Werk ihres Schwagers Professor Es march in Kiel unter dem Titel »First Aid to the Injured«<sup>4</sup> ins Englische

1. š<sup>nt</sup> dGōnī ā<sup>m</sup>-hū-l<sup>n</sup>š āš-šō-īch<sup>2</sup>-ē'-īch<sup>3</sup>n. — 2. šē'n-t<sup>4</sup>ī.  
— 3. šē'-lī'-ē-fēt ōw pBō-jl<sup>o</sup>īch<sup>2</sup>-š<sup>o</sup>n-š<sup>o</sup>. — 4. šō'pēt ēd t<sup>5</sup> ah<sup>2</sup> l<sup>o</sup>n-dG<sup>5</sup>d.



übertragen. An der Spitze der Gesellschaft steht Sir Edmund A. H. Lechmere, Bart., M. P. Der Jahresbeitrag für ein Mitglied beträgt 5 s., doch kann man durch eine einmalige Zahlung von 5 £ Mitglied auf Lebenszeit werden.

**sandwich.** Das englische sandwich<sup>1</sup> (so genannt nach einem Grafen von Sandwich) besteht aus zwei zierlichen Brotscheibchen, zwischen denen sich Fleisch u. dergl. befindet. Man benennt dasselbe je nach der Zwischenlage, und ein berühmter Restaurateur in Glasgow, Herr Lang, steht in dem Rufe, hundert verschiedene Sorten von sandwiches an seinen stets dicht belagerten Buffetten feilzubieten. Am üblichsten sind ham<sup>2</sup> sandwiches (Schinkenbrötchen). — Auch die mit Anzeigebrettern auf der Brust und auf dem Rücken in den Straßen herumziehenden Leute, die sich selber boardmen<sup>3</sup> nennen, werden vom Volkswitz mit dem Namen sandwiches bezeichnet (siehe den Art. Reklame).

**Sauce.** Sauce<sup>4</sup> nennt man nur künstlich gemachte Saucen, deren die Engländer gewöhnlich eine ganze Anzahl in Flaschen auf dem Tische stehen haben (am häufigsten kommen vor Worcestershire<sup>5</sup>, Harvey<sup>6</sup> sauce und Yorkshire relish<sup>7</sup>). Zu weißem Fleisch, namentlich Geflügel, wie zu Hühnern, Rebhühnern, Fasanen, ißt man sehr gewöhnlich bread-sauce<sup>8</sup>, bestehend aus Weißbrot mit Milch, Zwiebeln und Pfeffer. Die sogenannte »butter«, die man zu mancherlei Gemüsen und Fischen aufsticht, ist in der englischen Küche nicht etwa zerlassene Butter, sondern ein wenig Butter mit viel Mehl und etwas Milch angerührt. Zum Lamm (roast lamb) serviert man, auch in den Restaurants, Minzsauce (mint<sup>9</sup> sauce) und zum Lachs Austernsauce (oyster sauce). Die sogenannte gravy<sup>10</sup> oder Fleischsauce erscheint beim Ochsen-, Kalbs- und Hammelbraten und besteht fast ganz aus dem Blute, welches die Hitze aus dem Braten selbst herausgeschmort hat.

1. ḥā'nd-wīdḡ. — 2. ḥām. — 3. bō'rd-mēn. — 4. ḥāḥ. — 5. wū'ḥ-tōr-īḡḥ. — 6. ḥā'r-w°. — 7. jō'r-t-īḡḥ rē'l-īḡḥ. — 8. brēd. — 9. mīnt. — 10. grē'-w°.



Da dies beim Schweinsbraten unzulässig ist, so ersetzt man die Fleischsauce für roast porc durch Apfelsauce (apple sauce).

Das Tischgeschirr, welches wir Sauciere nennen, wird in England mit »butter-boat«<sup>1</sup> bezeichnet. Daneben gibt es noch sauce-tureens<sup>2</sup> für wirkliche Saucen.

**say**<sup>3</sup>. Wenn man jemandes Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen will, so wird die Formel: »I say« Hören Sie mal (eigentlich: ich sage) gebraucht, was allerdings sehr familiär ist. — Ferner ist zu bemerken der unpersönliche Gebrauch: »it says«, es heißt bei Citaten; bei Zahlenangaben bedeutet say etwa; endlich ist eine sehr übliche Phrase: »to say one's say« sagen, was man zu sagen hat, seinen Spruch anbringen. Der deutschen Abkürzung d. h. entspricht im Englischen i. e. = id est, das jedoch, ähnlich dem französischen c'est-à-dire, that is to say<sup>4</sup> gelesen wird.

**Schach(spiel)** (chess<sup>5</sup>). England kann als das Ranaan hervorragender Schachspieler aller Länder erachtet werden. In England schlägt der Schachspieler sein Hauptquartier in einem bestimmten Café oder Restaurant auf; dort spielt er nur um Geld. Der Wirt gewährt ihm wohl freie Zehrung oder zahlt ihm eine Art Gehalt; denn der Mann lockt Gäste an, von denen womöglich ein Eintrittsgeld erhoben wird. Unter den Zuschauern hört das Wetten nicht auf und der Schachmatador erhält seinen Gewinnanteil. Dieses Wetten macht das Spiel einträglich, und deshalb finden in England so viele Schachspieler von Beruf eine auskömmliche Existenz. Dazu kommt, daß unter der Aristokratie zahlreiche Mäcene des Spieles gedeihen, deren Vermittelung, bzw. deren Geldspenden alle Augenblicke etwas zustande bringen, bei dem der Matador verdient, ein Turnier (tournament<sup>6</sup>), einen Wettkampf (match<sup>7</sup>), eine Blindlingsproduktion oder dergl. — Die hauptsächlichsten Schachclubs (chess-clubs) in London sind der St. George's Chess Club, 47, Albe-

1. bö't-tör-böt. — 2. tjü-rī'nf. — 3. ēē. — 4. dhät ēj tē ēē'.  
— 5. tīchēß. — 6. tōr'-nä-mēnt. — 7. mätſch.



marle-street und der City of London Chess Club, Mouflet's Hotel, 24, Newgate-street. Von öffentlichen Lokalen, in welchen Schach gespielt wird, ist in London the Divan, 101, Strand, dasjenige, welches den in London wohnenden professionierten Schachspielern vorzugsweise als Zusammenkunftsort dient, und von jedem London besuchenden fremden Spieler von einiger Bedeutung aufgesucht wird. Der Eintritt ist gegen einen Jahresbeitrag von £ 2 2s. gestattet; das einmalige Eintrittsgeld beträgt 1s. einschließlich Kaffee und Cigarren; für alle Personen, welche in Simpson's Restaurant speisen, ist der Eintritt frei.

Schach ist weit beliebter als in Deutschland und wird von Herren und Damen sehr viel gespielt. Die Schachfiguren heißen (chess)men oder pieces<sup>1</sup> und zwar diejenigen zur Rechten des weißen Königs, sowie auch die zur Linken des schwarzen Königs, King's pieces und speziell in ihren festen Reihenfolgen: der Läufer King's Bishop<sup>2</sup>, der Springer King's Knight<sup>3</sup> und der Turm King's Rook<sup>4</sup>; umgekehrt aber diejenigen zur Linken der weißen Königin, sowie auch zur Rechten der schwarzen Königin, Queen's pieces, und speziell der Läufer zur Linken der weißen Königin Queen's Bishop, der Springer Queen's Knight und der Turm Queen's Rook. Die Bauern werden, ähnlich wie in Deutschland, nach den hinter ihnen stehenden und von ihnen beschützten Figuren King's Pawn<sup>5</sup>, Queen's Pawn, King's Bishop's Pawn, Queen's Bishop's Pawn u. s. w. benannt. Die Züge können nach drei verschiedenen Richtungen stattfinden, nämlich senkrecht (vertically), waagrecht oder seitwärts (laterally) oder diagonal (diagonally). Die felder (squares<sup>6</sup>) in der vertikalen Richtung heißen auch files<sup>7</sup>, in der horizontalen ranks<sup>8</sup>.

**Schlächter** (butcher<sup>9</sup>) und **Schlachthaus** (slaughter-house<sup>10</sup> oder abattoir<sup>11</sup>). Die Eigentümlichkeiten der englischen Küche spiegeln sich nirgends so deutlich

1. pī'-ḥēi. — 2. kīnəj bl'jch-ōv. — 3. nāit. — 4. rūf. — 5. vān.  
— 6. ḥwā'ri. — 7. fāilj. — 8. rānəfj. — 9. tū't-ichōv. — 10. blā'-  
tōr-hāuḡ. — 11. āb-<sup>3</sup>-twōv' (auch franz. Aussprache).



ab, als in dem Äußeren eines englischen Schlächterladens. Anstatt der kleinen unansehnlichen Stücke Fleisch, welche sehr häufig einen deutschen oder französischen Metzgerladen zieren, sieht man hier in langen Reihen an polierten Stahlhaken ganze Schafe, Schweine und Kälber, sowie halbe Ochsen die schimmernde Fülle ihres Fleisches präsentieren. Es ist der größte Stolz des englischen Schlächters, daß er, und nur er, seinen Kunden gestattet, sich aus dem ganzen Tiere einen beliebigen Braten auszuwählen. Der Kunde muß allerdings für die besseren Braten (prime joints<sup>1)</sup>) einen höheren Preis entrichten als für die von geringerer Qualität (inferior joints). Für sirloin, rump-steak und Lamm steigt dieser Preis bis zu 1<sup>1</sup>/<sub>3</sub> s. das Pfund. Besonders zu Weihnachten, der festlichsten Zeit des Jahres, bietet der mit Bändern und Kränzen geschmückte Metzgerladen, dessen Außenseite mit einem wahren Walle der herrlichsten Mastochsen umgeben ist, einen höchst erbaulichen Anblick dar. Aber auch sonst wird sich der Fremde über das Schmucke, man möchte fast sagen, kostete Aussehen eines englischen butcher's shop mit seiner reinlichen weißen Marmorplatte, seinen blanken Haken und Messern und seinen einladenden rötlich vollen Gesichtern nur freuen können.

Was nun die Schlachthäuser anlangt, so läßt sich von ihnen weniger Gutes vermelden, als man unter den angegebenen Umständen wohl erwarten sollte. Auch auf diesem Gebiete zeigt sich wieder die Furcht vor einer centralen Organisation. Zwar wurde bereits im Jahre 1855 ein großer Viehmarkt in Islington, im Norden von England, erbaut, und auch bei Deptford, bei Greenwich, befindet sich ein großartiges, wenn auch ungünstig gelegenes Etablissement für importiertes Vieh. Mit dem Viehmarkte von Islington sind mehrere große Schlachthäuser verbunden, und es fehlt also keineswegs an einer Basis, auf welcher sich ein dem Pariser Vorbilde nacheiferndes Centralschlachtsystem aufbauen ließe. Doch ist man über dieses einleitende Stadium nicht

---

1. prime joints.



hinausgekommen und die meisten Metzger haben nach wie vor ihre eigenen Schlachthäuser. Diese stehen allerdings unter Aufsicht (under sanitary inspection) und das Publikum bewacht dieselben in jüngster Zeit mit sehr aufmerksamen Augen, doch soll trotzdem in diesen oft gar kleinen und engen slaughter-houses nicht alles ganz so zugehen, wie es der ängstliche Hausvater und die Gesundheitsbehörde wohl wünschen möchten, und der einzige Trost in der Sache bleibt der, daß das Fleisch, welches dem Privatschlachthause entstammt, nicht so weit verandt zu werden braucht, als das, welches von Smithfield Markt bis in die fernsten Gürtelstädte der Metropole transportiert wird. Die einzige Stadt Großbritanniens, welche sich eines vorzüglichen centralen Schlachthauses rühmen darf, ist Edinburg, wo bereits im Jahre 1851 eine wahre Musteranstalt erbaut ward. In anderen Städten scheint man nach wie vor der alten Privatmethode zu huldigen.

**Schlagwörter.** Landläufige Schlagwörter, die Effekt machen sollen, werden clap-traps<sup>1</sup> genannt. So z. B.: John Bull<sup>2</sup>, Spitzname für die Engländer, wie Sawney<sup>3</sup>, auch Sandy<sup>4</sup>, abgefürzt von Alexander, für die Schotten, Paddy<sup>5</sup>, abgefürzt von Patrick, für die Iren, Taffy<sup>6</sup> für die Bewohner von Wales (Taffy was a Welshman, Taffy was a thief), Uncle Sam<sup>7</sup> oder Brother Jonathan<sup>8</sup> für die Amerikaner. — Zu den internationalen Schlagwörtern ließe sich ferner das in jüngster Zeit vom *Daily Telegraph* erfundene »German Hordes« (Horden deutscher Einwanderer), sowie das ältere »French frogs«<sup>9</sup> rechnen. Nicht minder unfreundlich und von derselben Gattung sind die Redensarten »Dutch courage«<sup>10</sup> (von jemandem gesagt, der das Hasenpanier ergreift) und »French leave«<sup>11</sup> (von dem, der fortgeht, ohne Abschied zu nehmen). — Von viel größerer Bedeutung sind die politischen Schlagwörter, und hierin treibt der britische Humor seine

1. flä'p-taävš. — 2. bGön bü'l. — 3. šä'-n°. — 4. šä'n-b°. — 5. pä'-b-b°. — 6. tā'-i-f°. — 7. šn°fl šä'm. — 8. šrö'dh-š. dGo'n-š-lhän. — 9. šäentš šrö'gj. — 10. döřš šö'R-R'ebG. — 11. šim.



üppigsten Blüten. Wenn die Liberalen den verstorbenen Lord Beaconsfield<sup>1</sup> gern mit Dizzie<sup>2</sup> (Abfürzung von Disraeli, — dizzy aber auch schwindlig) bezeichneten, und den Namen seines jüngeren politischen Gefinnungsgeoffen Lord Randolph Churchill in ein wenig ſchmeichelhaftes Randy verkehren, ſo haben die Konſervativen dagegen reichlich den Spignamen »Grand Old Man« ausgebeutet und die Wißblätter nennen ſogar Gladſtones hohe Vatermöder »the Grand Old Collars« oder »the G. O. Collars«, was jederman gleich verſteht. Die Ausdrücke Russophobia (Ruſſenfurcht), the unspeakable Turk<sup>3</sup> (der entſetzliche Türke), Irish obstruction<sup>4</sup> (iriſche Verſchleppung, ſelbſtverſtändlich im Hauſe der Gemeinen), »why ſhould London wait?« (warum muß London warten? — nämlich auf die verſprochene neue Munizipalität), und endlich noch das dem radikalſten Politiker Joſeph Chamberlain<sup>5</sup> (ob mit Recht oder Unrecht) in den Mund gelegte three acres and a cow, drei Morgen Land und eine Kuh (nämlich für jeden Bauer), gehören auf ein verwandtes Gebiet und ſtammen ſämtlich aus den letzten Jahren. — Auf dem religiöſen Gebiete muß man »Revivalism«<sup>6</sup> (die von Moody und Sankey und anderen ins Werk geſetzte Reubelebung des Chriſtentums), »Disestablishment of the Church« (etwa dem deutſchen, „Trennung von Staat und Kirche“ entſprechend), Abſchaffung der Staatskirche und ähnliches hierher rechnen. — Halb ſprichwörtliche Redensarten und Phraſen, mit denen der Engländer gern um ſich wirft, ſind noch die folgenden: An Engliſhman's houſe is his caſtle<sup>7</sup>, eines Engländer's Haus iſt ſeine Burg. Cleanlineſſ<sup>8</sup> is next to godlineſſ, nach der Frömmigkeiſt kommt gleich die Reinlicheit. Handsome is that handsome does, ſchön iſt wer ſchön handelt, und dergl. mehr. Sich ſelber nennt der Engländer a true-born Briton (offi-

1. bī'-l'nf-fīlb. — 2. dī'j-ſ°. — 3. ſn-ſpī'-l'bl tō'f. — 4. āī'-Rīſch ōb-ſtrō'f-ſch°n. — 5. tīſh'ā'm-b'c-I°n. — 6. R°-wāī'-m°l-īm. — 7. ān ī'n°-glīſch-mānj hāu'β ēj hīj lā'βl. — 8. klē'n-I°-n°β.



ziell dagegen: a natural-born subject of the Queen), die Habeas Corpus<sup>1</sup> Acts, die Bill of Rights und die Magna Charta<sup>2</sup> die drei Säulen der englischen Freiheit (the pillars of English liberty).

**scholastic agents**<sup>3</sup> (Schulagenten). Noch immer wuchert in England das viel gehaßte und doch unter den heutigen Verhältnissen so unentbehrliche System der Schulagenturen. Die mannigfachen Versuche, welche bis jetzt gemacht worden sind, um den »agents« die Macht zu entreißen, sind noch immer fehlgeschlagen und werden voraussichtlich so lange fehlgeschlagen, als es an einer Schulorganisation mangelt. Daß die Schulagenturen lediglich das Resultat der Zersplitterung und Zerfahrenheit sind, welche auf dem Gebiete der Mittelschule herrscht, ist jedem deutschen Schulmanne sofort klar; aber auch die englische Lehrwelt kann sich dieser Erkenntnis nicht mehr verschließen, seitdem die staatliche Neugestaltung des Elementarschulwesens die Volksschullehrer aus den Krallen der Agenten völlig befreit hat. Während der stellensuchende Elementarlehrer nur nach dem *Schoolmaster* oder einem sonstigen Schulblatte zu greifen braucht, um von etwaigen Vakanzien Nachricht zu erhalten, bleibt den in der Regel höher gebildeten Lehrern der Mittelschulen nichts übrig, als sich an die Schulagenten zu wenden und ihnen fünf (oder auch zehn) Prozent ihres ersten Jahrgehaltes zu versprechen. Nur die *Times* und der *Guardian*<sup>4</sup> bringen hier und da eine Vakanz; jedoch auch bei Anzeigen in den Journalen liegt häufig eine Schlinge der Agenten zu Grunde. Besonders aber möge sich der deutsche Philolog vor den vielverheißenden Inseraten der Agenten in deutschen Blättern in acht nehmen. Denn die Stellen mit 300 (sage dreihundert) Pfund Sterling jährlich sind natürlich leere Phantome, und in England, wie anderswo, kann nur der auf Erfolg im Lehrfache rechnen, der der Landessprache mächtig ist und auch sonst in den Dingen dieser Welt gut Bescheid weiß. Was aber das heißt,

1. hē'-bē-āš tō''-p<sup>3</sup>š. — 2. mā'-g-na tā''-ta. — 3. štō-lā''š-tīf e'-dg<sup>3</sup>ntš. — 4. gā''d-j<sup>3</sup>n.



der englischen Sprache mächtig sein, das kann nur der verstehen, der einige Jahre im Lande selber zugebracht und dann erst seine Unwissenheit einzusehen Gelegenheit gehabt hat. — Vgl. den Abschnitt „Deutsche Lehrer in England“ unter dem Art. Lehrer, S. 368.

**Schulen, höhere** (superior schools<sup>1</sup>). Ein bestimmtes Schulsystem und eine von der Regierung gehandhabte feste Ordnung der Verwaltung fehlt in England. (Wegen der Elementarschule vgl. diesen Art.) Mit den höheren Schulen hat die Regierung nur durch eine finanzielle Vermittelung zu thun, nämlich nur, wenn sie endowed<sup>2</sup> sind, also Stiftungsmittel zu ihrer Erhaltung besitzen. Bei vielen alten Schulen in und um London haben sich die vor zwei oder drei Jahrhunderten vielleicht geringen Stiftungsmittel durch den gesteigerten Wert des Landbesitzes ganz außerordentlich vermehrt. Mit Rücksicht auf die Verwendung ihres Stiftungsvermögens stehen alle diese Schulen unter dem Court of Chancery<sup>3</sup>, dem Gerichtshofe des Lordkanzlers, als der Oberaufsichts- und Vormundschaftsbehörde für alle Stiftungen. Die Einmischung der Regierung wird im allgemeinen sehr schonend geübt.

Bei der Vermögensregulierung sind die mit Stiftungen versehenen Anstalten von der Regierung nach drei Graden unterschieden worden. Diese Einteilung richtet sich nach der verschiedenen Dauer des Kurses und nach dem durchschnittlichen Lebensalter, bis zu welchem die Knaben auf der Schule bleiben sollen. Schulen 1. Grades sind, welche ihre Zöglinge bis zum 18. oder 19. Jahre behalten, 2. Grades, die sie bis ungefähr zum 16. Jahre, und 3. Grades, die sie bis ungefähr zum 14. Jahre behalten. Hiernach sowie nach den vorhandenen Mitteln wird der Lehrplan aufgestellt, für dessen zweckmäßige Einrichtung teils bestimmte Vorschriften gegeben sind, z. B. daß die Naturwissenschaften und neueren Sprachen aufzunehmen sind, teils eine

1. ʃjü-pi'-R<sup>e</sup>-ör ʃtülj. — 2. ɛn-dau'd. — 3. tōrt ɔw tʃa'n-ʃ<sup>v</sup>-R<sup>o</sup>.



Reihe von Empfehlungen (general recommendations<sup>1</sup>) zur Nachachtung mitgeteilt.

Nach dem Grade und Umfange der dargebotenen höheren Bildungsmittel folgt auf die Elementarschule zuerst die Mittelschule (unseren Stadtschulen, höheren Bürgerschulen, Progymnasien), weiter hinauf die public<sup>2</sup> und grammar school<sup>3</sup>, unseren Gymnasien und Realschulen entsprechend. Demnächst kommen die Collegiate Institutions, University colleges<sup>4</sup>, welche einen gemischten Charakter von Schule und Universität haben, oder beide Formen, jedoch gesondert, in sich schließen. Endlich noch die Universitäten selbst, sowie die besonderen Institute für künftige Geistliche, Juristen und Ärzte. Der graduelle Unterschied vorbezeichneter Anstalten gibt nur das thatsächlich Vorhandene, nicht die Stufenfolge eines Studienganges an.

Von den zahlreichen Verschiedenheiten der Art sind hervorzuheben die nach dem Geschlecht: höhere Lehranstalten für die männliche und weibliche Jugend, und gemischt für beide; nach der Entstehung: Kirchschulen, Stadtschulen, Stiftungsschulen, Wohlthätigkeitsanstalten (foundations<sup>5</sup>, endowed schools, charities<sup>6</sup>) u. a.; nach der Bestimmung für Erziehung und Unterricht, oder für letzteres allein; die Alumnate und die ausschließlich für den Unterricht bestimmten Anstalten (boarding<sup>7</sup> und day schools); nach dem Lehrplane: die der klassischen und die der realistischen Richtung, und die aus beiden gemischten Anstaltskomplexe; nach dem konfessionellen Charakter; nach dem Patronatsvorstand und Eigentumsrecht: public, proprietary<sup>8</sup>, private<sup>9</sup> schools; nach lokaler Bestimmung, indem eine Schule z. B. überwiegend oder ausschließlich für einen einzelnen Ort oder für einen weiteren Distrikt bestimmt ist, z. B. für eine Grafschaft (county<sup>10</sup> schools); nach den Ständen: für Vornehme und Ge-

1. bQe'n-<sup>8</sup>-R<sup>8</sup>l Rē'l-<sup>8</sup>m-m<sup>8</sup>n-dē'-sch<sup>8</sup>nf. — 2. pō'6-līl. — 3. grā'm-  
m<sup>8</sup>: hūl. — 4. pōl-lī'-dQē-āt l'n-hē-tjū'-sch<sup>8</sup>nf, jū-nē-wō'-hē-tē  
fō'l-lēd-Qēj. — 5. faun-dē'-sch<sup>8</sup>nf. — 6. tjā'ā'-R-Rē-tēj. — 7. bō'-  
dlno. — 8. pōō-pōāf'-ē-tē-R°. — 9. pōāf'-wāt. — 10. tāu'n-t°.



ringere, woran sich der Unterschied der Kosten des Unterrichts und der Erziehung anschließt.

Selbstverständlich fehlt es wie bei dem Unterschiede des Grades auch bei dem der Art nicht an Schulen, die auf einem Grenzgebiet stehen. Dahin sind die Fachschulen (professional<sup>1</sup> schools) zu rechnen, welche zugleich allgemein bildenden Unterricht in ihrem Lehrplane haben; z. B. die polytechnische, die Ackerbau-, die Militärschule.

Daß das Gebiet der Elementarschulen von dem des höheren Unterrichts nicht streng geschieden ist, zeigt sowohl die von der Regierung den ersteren vorgeschriebene Lehrnorm, wie das Herkommen in allen Theilen des Landes, besonders aber in Schottland; überall gehören einzelnen Anstalten Elemente des höheren Unterrichts, wenigstens fakultativ, zum Lehrplan. Eine Klassifikation der Schulen ist am wenigsten in Schottland durchzuführen. Die Grundlage des öffentlichen Schulwesens selbst ist das parish<sup>2</sup> school system. Diese Parochialschulen haben durchweg Lesen, Schreiben, Rechnen, Bibelfkenntnis, den shorter catechism<sup>3</sup> und Latein als Lehrgegenstände; aber es fand an vielen Orten auch manches andere Einlaß, z. B. Griechisch, Mathematik, Physik, Technologie und selbst Phrenologie. Die Elementarschulen reichen in das Gebiet der höheren, und diese sind zugleich allgemeine Volksschulen. — Die Mittelschulen haben vorzugsweise die Bestimmung, ohne große Kosten die nötige Schulbildung für solche Berufsarten zu gewähren, zu denen Universitätsstudien nicht vorausgesetzt werden. In den meisten wird auch Latein gelehrt, und die Ehre, Schüler auch bis zur Universität vorbereitet zu haben, ist in den Augen vieler eine zu große Empfehlung, als daß die Anstalten gleichgiltig dagegen sein könnten.

Die schottischen burgh<sup>4</sup> schools sind Stadtschulen und gehören je nach ihrer Ausdehnung zu den Mittelschulen mit dem vorerwähnten halb elementaren Cha-

1. pꝛö-fē'ſch. ſn.-ſl. — 2. pā'r-rſſſch. — 3. ſchö'-tſſ tſſ-t.-ſſjm.  
— 4. bō'g.



rafter, oder zu den public und grammar schools im englischen Sinne. Dieses nächst höhere Gebiet des Sekundär-Unterrichts, wie man es in England bezeichnet, wird am wenigsten in Schottland gepflegt. Nur in größeren Städten wie Edinburg, Glasgow, bestehen Schulen, die mit unseren Gymnasien zu vergleichen sind, wie z. B. Herist's Hospital in Edinburg, die High School in Glasgow, u. s. w. Aus anderen Orten schicken nicht wenige Eltern ihre Söhne, denen sie eine höhere Ausbildung geben lassen wollen, nach England.

Der Begriff public schools ist nicht fixiert; der Name wird, etwa in dem Sinne wie bei uns Schulpforta Landeschule heißt, einer kleinen Zahl der ältesten Schulen traditionell beigelegt, die eigentlich, da der Unterricht in den beiden alten Sprachen den Mittelpunkt ihres Lehrplanes bildet, zu dem Genus Grammar school gehören, und prinzipiell bestimmt sind, für die Universität vorzubereiten. Grammar schools werden aber gewöhnlich nur die kleineren public schools genannt, diese Bezeichnung im weiteren Sinne genommen; auch sind viele grammar schools ohne Alumnat. Ein anderer allgemeiner Name für diese Anstalten ist college; in Schottland auch High school und Academy<sup>1</sup>. Dasselbst hat der Name public school eine andere Bedeutung als in England. In Schottland werden alle vom school-board übernommenen Schulen, sowohl die parochial<sup>2</sup> wie die endowed und grammar schools als public schools bezeichnet.

Der Entstehung nach sind die höheren Schulen meistens Stiftungsschulen, ganz oder teilweise endowed, d. h. aus Stiftungen dotiert. Vorzugsweise werden als foundation schools die großen Anstalten wie Eton, Winchester, St. Pauls' in London und viele andere bezeichnet. Eine besondere Art der aus wohlthätigen Stiftungen (charities) hervorgegangenen Anstalten sind die Hospitalsschulen. Hospital bedeutet zunächst Armenhaus, und dann auch sehr häufig die mit einem solchen

1. ăf-ă'd.-m°. — 2. pā-Rō'-f.-ſl.



verbundene Schule. Muster für andere war Christ's Hospital (die Bluecoat<sup>1</sup> school) in London.

Man kann unter den englischen höheren Lehranstalten nicht, wie in Deutschland, eigentliche Realschulen und Gymnasien unterscheiden. Wenigstens herrscht zwischen den einzelnen größeren Anstalten so große Verschiedenheit, daß man dieselben nicht in Gymnasial- und Realschul-Kategorien einteilen kann, und bei jeder neuen Anstalt müßte man, um den Ausdruck Realschule oder Gymnasium anwenden zu können, diesen immer wieder neu definieren. Wenn z. B. im Clifton College Mathematik und Naturwissenschaften sehr eifrig gepflegt werden, so ist es darum doch noch nicht ein Realgymnasium im deutschen Sinne des Wortes, und wenn Westminster School sich durch seine klassischen Studien und seine klassischen Theaterstücke einen Namen erworben hat, so sind doch seine Ziele und seine ganze pädagogische Struktur von Grund aus von denen eines deutschen Gymnasiums verschieden. Seitdem der Geist der Neuzeit in die alten Anstalten eingezogen ist, hat man sich meistens durch Bifurkation, d. h. durch Gymnasial- und Realschul-Parallelklassen zu helfen gesucht. Doch ist auch diese Zweiteilung in verschiedenen Schulen nach den widerstreitendsten Grundsätzen angelegt; in manchen führt sie, wie man sich leicht denken kann, zu der allergrößten Konfusion. Von den bedeutenden Alumnaten befinden sich die wenigsten in großen Städten; die meisten liegen in kleineren Ortschaften, wie Eton, Harrow, Rugby, Marlborough, Cheltenham, oder in ländlicher Einsamkeit, wie z. B. Wellington, Mill Hill, Giggleswick. Viele solcher boarding schools lassen auch Schüler zu, die nur am Unterricht teilnehmen, haben also resident<sup>2</sup> und non resident pupils<sup>3</sup>. In Schottland finden sich weniger Alumnate als in England, doch nehmen viele day schools auch boarders auf. Daß bei den Knaben ziemlich allgemein der Alumnatserziehung der Vorzug gegeben wird vor der häuslichen mit Besuch einer bloßen Unterrichtsanstalt, rührt

---

1. blū'-tōt. — 2. rē'-j.-dēnt. — 3. pjū'-pīlſ.



davon her, daß man auf die gegenseitige Erziehung, welche sich die jungen Leute in den Alumnaten selbst geben, den größten Wert legt. Patronatsrechte werden bei keiner der höheren Lehranstalten von einer Staatsbehörde ausgeübt; die Regierung hat auf sie keine direkte Einwirkung. Die proprietary schools sind das Eigentum von Assoziationen, welche die Anstalt aus Interesse an der Sache gegründet haben oder erhalten; zu dieser Art gehören einige der besten Schulen des Landes. Viele sind aber auch Eigentum eines Konsortiums von Aktionären (share-holders<sup>1</sup>), welche dabei Gewinn machen wollen.

Von den proprietary schools unterscheidet der Sprachgebrauch die private schools, obgleich sie ebenfalls property sind, aber immer eines einzelnen, der sie zugleich leitet. Ob er dazu befähigt ist, danach hat niemand zu fragen. Als Privatunternehmungen, ganz auf das Risiko eines einzelnen, heißen sie auch adventure<sup>2</sup> schools (carried on by teachers at their own risk and for their own emolument). Die Zahl solcher Anstalten und die Verschiedenheit ihrer Einrichtungen ist sehr groß in England, und viele sollen von unglaublich schlechter Beschaffenheit sein. Lehren und Errichten von Schulen gehört da zum free trade<sup>3</sup>; indessen hat sich auch hierin in jüngster Zeit manches geändert. Obgleich das Unterrichten und das Anlegen von Schulen immer noch jedem, der dazu Lust hat, gestattet ist, so ist doch die Zahl der akademisch gebildeten oder von der Regierung geprüften Lehrer jetzt thatsächlich so groß, daß für die Unbefugten kein Platz mehr ist. Auch verlieren einzelne Privatinstitute immer mehr an Ansehen und Einfluß, so daß sie schließlich den besseren Schulen weichen müssen. — Auch nach den sozialen Verhältnissen der Eltern kann man einen Unterschied der Schulen wahrnehmen. Manche Anstalten heißen ausdrücklich middle-class schools. In England, wo der Adel nicht im kontinentalen Sinne einen besonderen Stand bildet, macht sich gleichwohl gerade

1. šā'-bēl-dīš. — 2. ād-mē'n-tiš. — 3. šai' trād.



bei der Jugend-Erziehung eine aristokratische Exklusivität geltend. Einige Vorsteher von public schools nehmen Knaben, deren Väter einen offenen Laden haben, gar nicht auf; in anderen wird solchen von den übrigen Schülern das Leben schwer gemacht.

Die Klassen rechnen umgekehrt wie bei uns: first form<sup>1</sup> ist die unterste, Septa; sixth<sup>2</sup> form, Prima. Auf großen Schulen werden die Klassen von Tertia (fourth<sup>3</sup>) abwärts als junior<sup>4</sup> forms bezeichnet. — Die Klassen sind wie bei uns in zwei Abteilungen geteilt, z. B. the lower fifth<sup>5</sup>, Unter-Sekunda.

**Schulpreise.** Auf allen Stufen des Unterrichts, von der Universität bis zur Elementarschule, gehören in England Belohnungen und Preise zu den Hauptreizmitteln des Fleißes; selbst in der Sonntagschule, die in der Kirche gehalten wird, meint man dieses Mittel nicht entbehren zu können. Bei den Sonntagschulen gehört Zulassung zu der jährlichen Exkursion, dem annual school treat<sup>6</sup>, mit zu den geeignetsten Mitteln, um die Disziplin aufrecht zu erhalten. Und nicht bloß für gute Leistungen, auch für gutes Betragen gibt es Preise. Bei der allgemeinen Verbreitung dieses Gebrauches kommt ein Bedenken dagegen gar nicht auf, man kennt es eben nicht anders. Will jemand einer Anstalt etwas Gutes thun, so ist immer das nächste, Preise und Stipendien zu stiften, die sich daher bei manchen Schulen außerordentlich angehäuft haben. Überhaupt scheint sich die ganze Beteiligung von einflußreichen Leuten an den wachsenden Aufgaben der öffentlichen Erziehung immer mehr auf das Stiften und Verteilen von Preisen beschränken zu wollen. Und hierin liegt neben dem großen Schaden, den dieser allzureiche Dünger auf dem Felde der Erziehung anrichtet, auch andererseits die nationale Bedeutung der Schulpreise. — Vgl. auch den Art. Prüfungen.

**Schwurgerichte** (juries<sup>7</sup>). In England gilt in bezug auf das Schwurgericht der Grundsatz, daß dies

1. fō'xt fō'm. — 2. sīstəh. — 3. fō'm. — 4. dGū'n-j<sup>te</sup>. — 5. lō'-<sup>te</sup> fīstəh. — 6. ā'n-njū-<sup>th</sup> fīū'l trāt. — 7. dGū'-R<sup>th</sup>.



Gericht auf der breitesten Grundlage beruht, und daß die mittleren Klassen des Volkes, also Männer, von denen man annehmen kann, daß sie ihren Mitbürgern näher stehen und mit allen Lebensverhältnissen genau vertraut sind, das Schwurgericht besetzen. Auf die Bildung der Liste der Geschworenen kann kein Regierungsbeamter einen Einfluß ausüben. Außer der allgemeinen Liste zum Geschworenendienst befähigter und verpflichteter Personen, woraus der Sheriff 48 bis 72 für jede Assisen Sitzung aussucht, wird eine Liste von Spezialgeschworenen (*special jury*<sup>1)</sup> aus den höheren Ständen angefertigt. Im großen und ganzen gilt auch hier der Schätzungswert des von dem Betreffenden bewohnten Hauses. Wer ein Haus von über 100 £ Mietwert bewohnt, wird zumeist in die Liste der Spezialgeschworenen eingetragen. Sie werden auf den Antrag einer Partei einberufen; aber für die Kosten (1 Guinee jeder juror<sup>2)</sup>) wird kein Ersatz vom Gegner geleistet. Die Ersatzjury (Hilfsgeschworene) bezeichnet man mit *tales*<sup>3)</sup>. Durch die Ausdehnung der Befugnis, Geschworene abzulehnen, wird ein Verhältnis begründet, nach welchem die Wahrsprüche das größte Vertrauen genießen, weil man annehmen kann, daß der Angeklagte von Männern gerichtet wird, denen er sich freiwillig unterwarf, indem er das ausgedehnteste Ablehnungsrecht geltend machen konnte. Der Angeklagte kann entweder sämtliche Geschworenen, die ihm vorgeschlagen werden, ablehnen (*he can challenge*<sup>4) to the array</sup><sup>5)</sup>), oder nur einzelne (*challenge to the poll*<sup>6)</sup>). Als Gründe der Ablehnung gelten die folgenden: 1. *propter honoris respectum*, wenn nämlich ein Lord geladen worden ist; 2. *propter defectum*, wenn der Vorgeschlagene gesetzlich nicht qualifiziert scheint; 3. *propter affectum*, wenn Verdacht der Parteilichkeit vorliegt; 4. *propter delictum*, wenn der Geschworene eines schweren Vergehens (*infamous offence*<sup>7)</sup>) schuldig befunden worden ist. Das englische Schwurgericht kommt in einer dreifachen Gestaltung vor,

1. ʃpɛʃɪʃl-ʃl dʒʊʀ-ʀ°. — 2. dʒʊʀ-ʀʰ. — 3. tɛʃ-lɪj. — 4. tʃəʒʃl-  
Iʃndʒ. — 5. ʌʀ-ʀɛʃ. — 6. pɒl. — 7. ɪʃn-ʃʌ-mɒʃ ɒf-fɛʃnʃ.



insofern Geschworene im Gerichte des Totenbeschauers, andere als Mitglieder der großen Jury über die Zulässigkeit der Anklage (Anklage-Geschworene) und andere als Urteils-geschworene entscheiden. — Die Zahl der Geschworenen im Gerichte des coroner<sup>1</sup> ist unbestimmt; doch muß das Urtheil von wenigstens zwölf jurors<sup>2</sup> gefällt worden sein, um rechtsgiltig zu werden. — Die große Jury — the grand jury<sup>3</sup> — besteht aus drei- undzwanzig Geschworenen, die aus vierundzwanzig (oder mehr) dazu geeigneten Personen (welche Grundbesitzer, free-holders<sup>4</sup>, in der betreffenden Grafschaft sein müssen) vom Sheriff zu diesem Zwecke geladen worden sind. Die große Jury entscheidet lediglich über die Zulässigkeit einer Anklage und bildet gleichsam das Mittelglied zwischen dem Richter erster Instanz (stipendiary magistrate<sup>5</sup>) und dem höheren Gerichtshofe. Hält sie die Anklage für zulässig, so stellt sie dem Gerichtshof den Akt der Anklage mit der Bemerkung »a true bill« zu; im gegenseitigen Falle drückt sie das Urtheil der Verurtheilung durch die Worte: »not a true bill« oder »not found« aus. Bei der grand jury genügt die einfache Majorität von zwölf. Eine besondere Eigentümlichkeit dieses Schwurgerichts besteht darin, daß dabei Zeugen unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhört werden dürfen. — Sobald die große Jury die Klage für vollgiltig erklärt hat, kommt dieselbe vor den Richter und das kleinere Schwurgericht, the petty jury. Dieses besteht aus zwölf Geschworenen, die nicht durch einfache Majorität, sondern einstimmig über den ihnen vorliegenden Fall entscheiden müssen. Wenn die erste Jury dieser Art unter sich nicht einig werden kann, wird gewöhnlich eine zweite, seltener eine dritte berufen. — Die Geschworenen sind von allem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten, solange die Verhandlungen dauern, und dürfen nicht einmal ohne Erlaubnis des Gerichts Speisen oder Getränke genießen; Zuwiderhandlungen gelten als Contempt of Court, Mißach-

1. tō'R-rō-n<sup>re</sup>. — 2. bGū'-R<sup>re</sup>j. — 3. bGū'-R°. — 4. frī'-hōl-d<sup>re</sup>j. — 5. htāl-pē'n-d<sup>re</sup>-R° mā'b-Gīḥ-trēt.



tung des Gerichts, und können dem entsprechend bestraft werden. Dauert der Prozeß mehrere Tage, so verbringen die Geschworenen die Nacht unter Aufsicht des Sheriffs in einem Gasthose, in London herkömmlich in dem London coffee house in Fleet Street. Dauert der Prozeß über einen Sonntag, so führt der Sheriff die Geschworenen morgens in eine Kirche, nachher in den Tempelgarten und macht nachmittags mit ihnen einen Ausflug nach Epping Forest. Während der ganzen Zeit bekommen sie keine Zeitung in die Hand, und unvermeidliche Korrespondenz mit ihren Angehörigen geht durch die Hände des Sheriffs. — Man unterscheidet in Civilprozessen special juries und common juries; zu den ersteren werden stets Sachverständige oder Männer von guter bürgerlicher Stellung berufen; zu den letzteren können alle die berufen werden, welche ein Haus von mindestens 20 £ (in Middlesex 30 £) Mietzwert jährlich gemietet haben. — Bei den county courts dienen juries von fünf Personen. — Die Schwurgerichte für Ausländer (de medietate linguae), welche halb aus Engländern, halb aus Landsleuten des Angeklagten bestehen mußten, haben seit Einführung der Naturalisationsakte zu existieren aufgehört.

In Schottland gibt es nur eine Art von Schwurgericht, das der Urteilsgeschworenen, da das schottische Recht weder Geschworene des Totenbeschauers, noch Anklage-Geschworene kennt. — Das Amt der englischen grand jury fällt dem Staatsanwalt, d. h. dem Lord Advocate und dem Solicitor General zu. Im schottischen Schwurgerichte liegen zwei Elemente zu grunde: die schottische Jury besteht nämlich aus Geschworenen, welche wegen des geringen Censur, der dabei entscheidet, den mittleren oder geringeren Volksklassen angehören, und aus den Spezialgeschworenen, nämlich solchen, die eine größere Steuerquote entrichten und daher aus den höheren Ständen genommen sind.

Während in England die Geschworenen, wenn sie nicht schuldig finden können, dem Angeklagten „die Wohlthat des Zweifels“ (the benefit<sup>1</sup> of the doubt<sup>2</sup>)

---

1. be<sup>n</sup>-s. fñt. — 2. daut.



anthun müssen und nur das „Nichtschuldig“ aussprechen dürfen, haben die schottischen Geschworenen, welche für ihren Beschluß nicht, wie die englische petty jury, der Einstimmigkeit bedürfen, bei denen vielmehr einfache Majorität genügt, den Vorteil, daß sie entweder „Nichtschuldig“ oder „Nicht bewiesen“ (not proven<sup>1</sup>; proven ist die schottische Form für proved) aussprechen können.

Das summing up<sup>2</sup> ist ein wesentlicher Teil der Amtshandlung des englischen Richters. Wenn die Zeugenaussagen und das Kreuzverhör beendigt sind, und so das ganze Material vorliegt, so faßt der Richter alles Vorliegende in einem Vortrage möglichst objektiv mit Berücksichtigung beider Seiten der Frage zusammen (sums up<sup>3</sup>), um den Geschworenen ein klares Bild der Sachlage zu geben; er beleuchtet die einzelnen Punkte vermöge der ihm zu gebote stehenden Rechtskenntnis, und richtet mit Winken und Andeutungen ihre Aufmerksamkeit auf das Wesentliche. Er braucht indes mit seiner persönlichen Ansicht über Schuldig oder Nichtschuldig nicht zurückzuhalten; es ist im Gegenteil seine Pflicht, seine Meinung auszusprechen, so bald sie sich entschieden auf eine Seite neigt. Die Antecedenzen des Angeklagten dürfen nicht, wie dies auf dem Kontinent geschieht, vor Fällung des Wahrspruches zur Kenntnis der Geschworenen gebracht werden. Erst nachdem ein Angeklagter schuldig gesprochen worden, findet eine Zeugnisaufnahme über dessen früheres Leben statt, und es muß sogar von der Jury noch ein weiterer Wahrspruch darüber erbracht werden, ob der Schuldigbefundene mit einem bekannten, früher schon bestraften Subjekte identisch ist. Nur wenn die Geschworenen diese letztere Frage bejaht haben, kann nach der Habitual Criminals Act<sup>4</sup> von 1869 die Strafe für das Neubegangene Verbrechen bedeutend verschärft werden. Gegen ein Urteil kann durch ein writ of error<sup>5</sup> und durch appeal<sup>6</sup> Berufung eingelegt werden; das erstere geht auf Kassation des gerichtlichen Urteils wegen Mängel

1. prūwn. — 2. sō'm-mīns ō'p. — 3. sōms ō'p. — 4. hā-bī't-jū-ſī frī'm-ē-nāſ āt. — 5. Rīt ēw ē'R-Rē. — 6. āp-pī'l.



des Verfahrens. Die Wichtigkeitsbeschwerde kann sich entweder auf einen aus dem Protokoll nicht ersichtlichen Fehler stützen (z. B. die unbekannt gebliebene Handlungsunfähigkeit des Gegners): dies heißt *error in fact*<sup>1</sup> — oder auf einen aus dem Protokoll ersichtlichen wesentlichen Verstoß: dies heißt *error in law*<sup>2</sup>. Appeal kann in Kriminalsachen eintreten, wenn die Geschworenen „Schuldig“ gesprochen haben, und der Angeklagte gefragt ist, ob er gegen Fällung des Urteils etwas einzuwenden habe; derselbe kann dann appeal einlegen, d. h. eine bestimmt formulierte Rechtsfrage der Entscheidung des höheren Gerichtshofes unterbreiten; doch geschieht dies nur mit Genehmigung des vorsitzenden Richters, der ungeachtet dessen sein vorläufiges Urteil sprechen kann. Der höhere Gerichtshof ist dann das Court of Criminal Appeal. — Vgl. auch die Art. Rechtspflege, Verbrechen.

**Seebäder.** Der Trieb, London und seinen Lärm und Staub zu verlassen, in die Berge, an die Seen, an die Meeresküste zu fliehen, kurz das, was der Engländer *change of air*<sup>3</sup> nennt, zu genießen, ergreift gegen das Ende der Saison den angesiedelten Fremden nicht weniger lebhaft, als den Engländer selbst. Nirgends kann die jährliche Auswanderung ans Meer größere Dimensionen annehmen, als in England. Sie bewegt die ganze Bevölkerung in allen ihren Schichten. Wenn der Lord und der unabhängige Gentleman oft nicht nur den Sommer, sondern auch einen großen Teil des Winters auf ihren Yachten und ihren See-Billen hinbringen, so suchen die beschäftigten Mittelklassen wenigstens einige Sommerwochen im August in Ramsgate<sup>4</sup>, Margate<sup>5</sup>, Hastings<sup>6</sup>, Brighton<sup>7</sup>, Eastbourne<sup>8</sup>, Bournemouth<sup>9</sup>, Torquay<sup>10</sup> zu verleben; oder wenn Zeit und Mittel auch diese Erholung versagen, der benutzt, wenn es irgend geht, einen der zahllosen Expreszüge zur Südküste, um zu billigen Preisen von Sonnabend bis Montag,

1. fäkt. — 2. lā. — 3. tšhëndq 'w ā'. — 4. rā'mi-gēt. — 5. mā'r-gēt. — 6. hē'-stlns. — 7. baāt'n. — 8. i'pt-bō'n. — 9. bō'n-māuth. — 10. tō'-rī'.



der sogar den einzigen Sonntag allein, der industriellen Luft entronnen, wenn auch nur acht Stunden an der See frische Luft einzuatmen. Tausende von Erksur-fionisten werden auf die letztgedachte Art allwöchentlich während der Sommermonate befördert. — Ziemlich das einzige Vergnügen, das die Besucher eines englischen Badeortes sich verschaffen können, ist der Wassersport. Auch in den zahlreichen Seebadeorten nahe London herrscht der Wassersport vor. Sonderbarerweise gerade, wenn die Sonne am höchsten steht und mittags ihre kurzen Schatten wirft, eilt alles zum Strande, die frische Meeresluft zu atmen und sich zu ergötzen an den zahlreichen Fahrzeugen, die sich lustig auf den brausenden Wogen schaukeln. Jeden Tag finden Regattas, sowie Wettkämpfe im Rudern, Segeln und Schwimmen statt, für die wertvolle Preise ausgesetzt sind, und eine erregte und interessierte Menge nimmt die Gelegenheit wahr, durch zahlreiche Wetten die Aufregung noch zu steigern, die der Anblick eines solchen Schauspiels schon immer mit sich bringt. — Von einem Zusammenleben, wie man es in Badeorten auf dem Kontinente kennt, hat man in England keine Ahnung. Es gibt keine gemeinschaftlichen Vergnügungspunkte, kein Kurhaus (außer in Bath, wo das oft genannte pump-room, und in Brighton, wo das Aquarium diesem Zwecke entspricht), keine Bälle. Niemand bekümmert sich um seinen Nachbar, und man langweilt sich durchschnittlich noch mehr, als in der Hauptstadt, während der günstige Einfluß, den die bessere Luft ausüben könnte, durch die wenig geräumigen und schlecht gelüfteten Wohnungen, in denen man von den 24 Stunden des Tages mindestens 18 verbringt, aufgewogen wird. Man sehnt die Zeit herbei, wenn man mit Anstand nach London zurückkehren kann und legt sich doch nächstes Jahr am Ende der season wieder die Frage vor: Wohin sollen wir gehen? statt: Was wollen wir da thun, wo wir hingehen?

**Seemannsheim** (sailors' home<sup>1</sup>). Eine besondere Sorgfalt wendet England seinen Seeleuten zu.

---

1. 𐌸𐌺'-𐌹𐌳𐌰𐌶 𐌺𐌹𐌹𐌺.



Es werden allerlei Anstalten für kranke und invalide Seeleute unterhalten; aber auch für die gesunden wird gesorgt, und in allen englischen See- und Hafenstädten findet man nach dieser Richtung hin die musterhaftesten Einrichtungen. Im Osten von London, nahe bei den London=Docks, gibt es ein sailors' home von ungeheuren Dimensionen. Hier finden Hunderte von Seeleuten ein behagliches Heim, wenn sie die Stürme und Wogen des Meeres hinter sich haben. Für alle ihre Bedürfnisse ist hier bestens gesorgt. Nicht nur daß jeder Seemann für geringe Bezahlung ein vortreffliches Quartier und sehr gute Verpflegung findet, es sind vielmehr auch Badestuben, Besozimmer, große Räume mit Schiffsmodellen aus allen Zeiten der Kulturgeschichte, mit Seekarten und nautischen Instrumenten, ferner Musikzimmer und dergl. in sehr splendider Weise eingerichtet. Es fehlt auch nicht ein großer Saal, wo morgens und abends Andacht gehalten wird; doch wird niemand genötigt, daran teilzunehmen. In demselben Hause ist eine Bank, bei der die Seeleute ihre Ersparnisse sicher niederlegen oder fremdes Geld einwechseln können. Sogar an einem Kleiderladen fehlt es nicht, wo die Gesellschaft ihnen zum Selbstkostenpreise treffliche Stoffe überläßt.

**Selbstgefälligkeit** (self-sufficiency<sup>1)</sup> der Engländer. Es kann dem Ausländer nicht dringend genug empfohlen werden, im Verkehr mit Engländern möglichst einer Erörterung der nationalen Unterschiede beider Völker aus dem Wege zu gehen. Er wird sich nur ärgern, ohne irgend etwas zu erreichen. Für den Engländer kann eben eine andere Nation nichts Besseres thun, als, bewundernd auf Albion schauend, möglichst danach zu streben, diesem nachzuahmen (ja nicht ihm gleichzukommen; denn das ist unmöglich!). Der Deutsche mit seiner allgemeinen Wehrpflicht ist ihm Sklave seiner Regierung; Deutschland ist ihm eine Nation, wo auf einen mäßig Wohlhabenden immer 1000 Arme kommen. Selbstredend gilt dies nur vom

---

1. Selbstgefälligkeit.



Vollblut-Engländer. Es mangelt diesem eben in der Regel die Elastizität des Geistes, die Fähigkeit, sich liebend hineinzuversenken in eine andere Volksart, und dieser Mangel hängt mit einem weiteren Mangel an wahrer, echter, allgemein menschlicher Bildung, sowie mit einem Überfluß an Selbstgefälligkeit zusammen. Die meisten Engländer sind nur zu sehr davon durchdrungen, daß England das Maß aller Dinge sei, daß man also alles in der Welt mit englischem Maßstabe messen müsse, und daß die Unübertrefflichkeit englischer Einrichtungen und Ordnungen von vornherein über jeden Streit erhaben sei. Es ist z. B. eine beliebte Theorie des englischen Philisters, daß das englische Heer und die Flotte noch niemals eine ernstliche Niederlage erlitten hätten und (ergo!) unbesiegbar seien. Auch die Schönheit der englischen Sprache, das Genie der englischen Maler, das Geschick der englischen Ärzte — alles das sind für den britischen Mittelstand Axiome, gegen die kein Mensch ein Wort einwenden darf. Nur der Engländer ist reinlich, wohlthätig und freiheitsliebend. Nur das blonde Kind Albions weiß sich zu kleiden und zu benehmen. Nur Briten können schwimmen, reiten, auf dem Bicycle fahren und sich auf dem Montblanc den Hals brechen. Gesezt, ein Teil von all dem wäre wahr, so ist doch der Hochmut, der solchen Behauptungen zu grunde liegt, nicht minder anstößig, und der englische Spießbürger hat es sich deshalb nur selber zur Last zu legen, wenn man ihn nirgends leiden mag. Es muß jedoch gleich beigefügt werden, daß die Kritik englischer Zustände im eigenen Lande unter dieser Selbstgefälligkeit und Selbstüberhebung, durch welche man gleichsam den Ausländer zu bestechen sucht, nur wenig leidet. Nirgends wird ein Schaden, den man einmal erkannt hat, so schonungslos bloßgelegt, als gerade bei diesen nämlich stolzen Söhnen Britanniens, und nirgends liebt man es so, sich selber anzuklagen und zu verdammen, als in diesem nämlich sonderbaren Lande. Und sucht sich der Ausländer über diesen Widerspruch bei dem Engländer selbst Aufklärung zu verschaffen, so wird ihm wahrscheinlich die hochmütige Antwort zu-



geschleudert: „Der englische Löwe (the British lion) ist so stark und so groß, daß ihm ein paar Rückenstiche nichts anhaben können“. Sehe man sich beispielsweise nur einmal die Gestalt des John Bull oder des Löwen selber in den englischen Witzblättern an! Sit indes bei den Engländern die Selbstgefälligkeit und auch wohl der Dünkel (conceit<sup>1</sup>) im positiven Grade vorhanden, so ist sie es bei den Schottländern im Superlativ; der Unterschied ist nur der, daß, während der Engländer, insbesondere der ungebildete oder einseitig gebildete, mit einer gewissen Geringschätzung auf die übrige Welt herabsieht, der Schotte sich darauf beschränkt, sie einfach zu ignorieren. Bei Dichtern denkt er nur an Robert Burns, Sir Walter Scott und Hogg, bei Philosophen an Dugald Stewart und Hume, bei Männern der Wissenschaft an Watt und Murdoch. Damit soll nicht geleugnet werden, daß auch andere Völker große, ja vielleicht noch größere Geister haben, allein für den Kaleidenier, der in dieser Beziehung, wie ein Haus zum Alleinbewohnen, in sich abgeschlossen (self-contained<sup>2</sup>) ist, geben seine eigenen worthies<sup>3</sup> die Norm ab. Auf den Irländer finden die obigen Bemerkungen keine Anwendung; und was den Amerikaner betrifft, so rührt seine Selbstüberschätzung nur von der Furcht her, er möchte von der Außenwelt, namentlich von den »Britishers« unterschätzt werden. Wir können also zusammenfassend so urteilen:

Wenn einerseits die Tugenden der Vaterlandsliebe oft bei Engländern zu nationalem Dünkel und Selbstüberschätzung ausarten, so ist doch der Kern dieser Erscheinung ein guter, und es wäre zu wünschen, daß wir Deutschen auf diese Eigenschaften — besonders im Auslande — mehr Wert legten; denn gerade unsere Gleichgiltigkeit gegenüber der Wahrung deutscher Ehre trägt oft dazu bei, daß Deutschland, in politischer Hinsicht an der Spitze schreitend, in allen

1. f<sup>h</sup>n-*h*i't. — 2. h<sup>h</sup>lf-f<sup>h</sup>n-tē'nd. — 3. wō'-*dh*j.



anderen Beziehungen — Industrie u. — im Auslande noch vielfach unterschätzt und über die Achsel angesehen wird.

**Selbstverwaltung.** Das Wesentliche beim englischen self-government<sup>1</sup> ist: 1. daß alle nicht subalternen Ämter Ehrenämter sind, welche die Gentry verwaltet; 2. daß die Bedürfnisse der Grundverwaltung durch Grundsteuern gedeckt werden, welche die Gentry zum größten Teil selbst trägt. Diesen Grundsätzen entsprechen noch das Sheriff-, Friedensrichter-, Lord-leutnants-, Coroner- und Geschworenen-Amt. Der Geist der modernen Mittelklassen aber versteht unter self-government vorzugsweise nur Teilnahme am Wahlrechte und Ausübung der eigentlichen Funktionen der Lokalverwaltung durch bezahlte Beamte. — Nach diesem modernen Prinzip sind z. B. die neuen Armenverbände (unions<sup>2</sup>), die städtischen Municipalitäten (nach der neuen Gemeindeordnung), die lokalen Gesundheitsämter, die Londoner Central-Baubehörde, die neue Polizei organisiert. Mit ihm geht auch das Institut der besoldeten Stadtrichter (recorders<sup>3</sup>) und das der Polizeirichter (police magistrates, auch stipendiary magistrates) Hand in Hand. Den liberalen Zeitungen fehlt es niemals an Spottreden, wenn es sich darum handelt, das Friedensrichtertum unter dem Namen „die großen Unbezahlten“ (the great unpaid<sup>4</sup>) herunterzureißen und die betreffenden Richter wegen einzelner Mißgriffe (justices' justice<sup>5</sup>) an den Pranger zu stellen. Diese Tendenz ist durchaus kein erfreuliches Zeichen der Zeit.

**sheriff**<sup>6</sup>, der erste Beamte einer Grafschaft. Jede Grafschaft (county<sup>7</sup>) hat einen Sheriff, nur Middlesex hat deren zwei, von denen einer für die Stadt London bestimmt ist. Der Sheriff verwaltet die Polizei in der Grafschaft, treibt die königlichen Auflagen, Strafgefälle

1. šelf-gō'w-<sup>8</sup>n-měnt. — 2. jū'n-j<sup>8</sup>nj. — 3. R<sup>8</sup>-tō'-d<sup>8</sup>rj. — 4. d<sup>8</sup>h<sup>8</sup> grēt <sup>8</sup>n-pē'd. — 5. dQō'š-tš-šj dQō'š-tš. — 6. ščē'R-Ršf. — 7. t<sup>8</sup>au'n-t<sup>8</sup>.



und Konfiskationsgelder ein und bringt die Strafurtheile zur Vollziehung. Auch schlägt er die Geschworenen vor, und ruft sie, nachdem er den Prozeß instruiert, zur richterlichen Entscheidung zusammen. Da das Amt des Sheriffs keine Besoldung trägt und mit bedeutendem Aufwande verknüpft ist, so ist niemand verbunden, es binnen vier Jahren zweimal zu übernehmen. Die under-sheriffs und bailiffs<sup>1</sup>, seine Amtsgehilfen, werden vom Sheriff ernannt, der für ihre Handlungen verantwortlich ist. Die Ernennung des Sheriffs erfolgt auf folgende Weise: die Richter des Reichsgerichts, der Lord Kanzler und der Chancellor of the Exchequer<sup>2</sup> bestimmen aus der Liste der von den jeweiligen Sheriffs als zur Nachfolge tauglich bezeichneten Männer je drei für jede Sheriffsstelle. Am 3. Februar jeden Jahres findet dann eine Sitzung der Kabinettsminister und nachher pro forma eine Sitzung des Geheimen Rates statt, in der die Königin mittels eines Stempels (punch<sup>3</sup>) den von den drei Namen bezeichnet, der ihr genehm ist; dies wird pricking<sup>4</sup> the sheriff genannt. Wenn im Laufe eines Amtsjahres eine Vakanz eintritt, so wird stets ein Sheriff von der Krone selbständig, ohne Präsentation der betreffenden Kommission, ernannt; ein solcher heißt pocket-sheriff.

Dem Sheriff kommt nur die Repräsentation zu, also Vorsitz bei den Parlamentswahlen, Empfang der Justizrichter u. dgl. Die eigentlichen Amtsgeschäfte, wie Besorgung von Vorladungen, Wahl von Geschworenen, Feststellung von Entschädigungen u. dgl. läßt er in der Grafschaft selbst durch den under-sheriff und den deputy<sup>5</sup>-sheriff besorgen, welcher die Korrespondenz mit den Reichs- und Kanzleigerichten führt. Die Sheriffs von Middlesex, Surrey, Kent, Sussex, Essex und Hertfordshire haben sämtlich Amtsstuben in London. Dem Sheriff fällt von Amts wegen auch die Vollstreckung der Todesurtheile zu. Es liegt auf der Hand, daß er dies nicht selber besorgen kann, und daß ihm, gleichsam

1. bē'-liff. — 2. tšwa'n-šōl-l'š w ahl šlš-tšč'f-l'š. — 3. pōntšč. — 4. prl'f-l'n. — 5. dē'p-jū-t°.



als Amtsgehilfe oder Vektor, ein executioner<sup>1</sup> oder hangman<sup>2</sup> an die Seite gestellt werden muß. Dieser wird thatsächlich für jede Hinrichtung besonders angeworben; doch bleibt gewöhnlich der, dem das Amt in London anvertraut worden ist, zeitlebens für ganz Großbritannien und Irland angestellt. Marwood, der kürzlich verstorbene Inhaber des Amtes, verblieb bis an sein „fröhliches“ Ende — er hatte sich nämlich der Glasse ergeben — trotz einiger bedenklichen Mißgriffe im ungestörten Genuß seiner Rechte; denn auch zum Henker kann man eben nicht jeden brauchen.

**Silber.** Unter der Bezeichnung »standard silver«<sup>3</sup> versteht man solches, welches auf 12 ounces<sup>4</sup> des Metalles 11 oz. 2 dwts. (penny-weights<sup>5</sup>) feines Silber enthält, also 11 oz. 2 dwts. fine. — Metall, welches mehr oder weniger feines Silber enthält, wird als better<sup>6</sup> oder worse<sup>7</sup> beschrieben, also z. B. Silber von 10 oz. 4 dwts. ist 18 dwts. worse, solches von 11 oz. 16 dwts. ist 14 dwts. better, da 20 dwts. gleich einer ounce. Silber von 12 oz. fine enthält keine Legierung. Was man in England »German silver«<sup>8</sup> nennt, das ist eine billige Art von Neusilber mit Nickelunterlage. Electro-plate<sup>9</sup> und electro-plated bezeichnen die durch galvanische Prozesse hergestellten, mehr oder weniger gut versilberten Legierungen. The plate-basket<sup>10</sup> heißt deshalb auch der Korb für das Silberzeug: I cleaned all our plate oder silver, ich habe all unser Silberzeug gepuht. Sterling<sup>11</sup> silver bedeutet gutes (d. h. nicht mit zuviel Kupfer vermengtes) Silber; doch traut man dieser Bezeichnung nicht, wenn die »hall-mark«<sup>12</sup> (d. h. der Stempel der Gold- und Silberschmied-Zinnung) fehlt. Auch in den besseren englischen Familien wird gediegenes Silber immer seltener; das „kupferne Zeitalter“ mit seiner galvanisierten Heuchelei hat sich überall Bahn gebrochen

1. ɛl-ʃ-ɛ-ljū'-ɟɨn-ʃɛ. — 2. ʃɔ'n-ɛ-mæn. — 3. ʃtɔ'n-dɛb ʃɛ'l-wɛ. — 4. au'n-ʃɛɪ. — 5. pɛ'n-n-wɛɪtʃ. — 6. bɛ't-tɛ. — 7. wɔ'ɪʃ. — 8. dʒɔ'n-mæn ʃɛ'l-wɛ. — 9. ɛ-lɛɪ-tɛn-plɛt. — 10. ʃa'ɪ-lɛt. — 11. ʃtɔ'r-ɪlɛ. — 12. ʃɔ'l-mɔɪl.



und soll schon gar häufig bei Lords und Ladies mit zu Tische gegessen haben.

**Silvester** (New-Year's-Eve<sup>1)</sup> und **Neujahr** (New-Year's-Day<sup>2)</sup> werden in England wenig gefeiert, dagegen sind sie bei den Schotten von Bedeutung; die Neujahrsgebräuche Schottlands sind aber ebenso ausgestorben oder im Aussterben begriffen, wie die Weihnachtsgebräuche Englands. Wie England seinen Weihnachts-Pudding, so hat Schottland seinen Neujahrs-Kuchen. — Im übrigen ist es jedoch nichts Ungewöhnliches, daß man in England am Silvesterabend Gesellschaften gibt, in denen man bis nach Mitternacht zusammen bleibt. Sobald es zwölf schlägt, stürzt alles an die Thür, um das neue Jahr hereinzulassen. Andere besuchen einen der zahlreichen Gottesdienste, welche in den Kirchen von 11—12 Uhr stattfinden. Nachdem man den größten Teil dieser Watch-Night services<sup>3</sup>, wie sie genannt werden, in üblicher Weise mit Gebet zugebracht hat, tritt wenige Minuten vor der Jahreswende eine feierliche Stille ein, die anhält, bis der zwölfte Glockenschlag verklungen ist. Dann wird eine freudige Hymne angestimmt und mit dem Wunsche „Glückliches Neujahr!“ (happy New-Year!) geht die Versammlung auseinander. Die Weise, in der die Watch-Night services ausgeführt werden, variiert bedeutend je nach den Sekten. In den gottesdienstlichen Gebäuden der Staatskirche ist die Feierlichkeit stets eine durchaus ernsthafte und die Ruhe vor Beginn der Handlung eine ungestörte. Bei den Dissenters, insbesondere den Baptisten, ist dies ganz anders, und wer sich einen richtigen Begriff von den Sitten und Gebräuchen dieser letzteren Klasse der Bevölkerung machen will, der verfüge sich am 31. Dezember 10 Uhr abends nach dem Metropolitan Tabernacle in Newington Butts<sup>4</sup>. Der Gottesdienst beginnt erst um 11 Uhr; allein trotzdem das Gebäude 6—7000 Menschen faßt, so ist doch für die, welche später als

1. njū"-jī-j-i'w. — 2. bē. — 3. wō'tſch-nāit hō'-wſ-j. —

4. njū"-lōstn bō'tſ.



10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr kommen, kein Platz mehr zu finden. Der Lärm, den diese „Andächtigen“ machen, ist schwer zu beschreiben.

**Singen.** An Lust zum Singen und Musizieren fehlt es auch dem Engländer nicht, und wenn England bis jetzt noch keinen Beethoven hervorgebracht hat, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß es nicht einen hervor zu zaubern Lust hätte. Besonders in London und während der Saison, d. h. im Frühsommer, schwirrt die Lust von Tönen, die Steine erweichen könnten. Allein diese musikalische Wut verfolgt das friedliche Menschenkind nicht nur auf den Straßen, in den Konzerthallen und in den music-halls, sondern sie dringt bis an den heiligen Herd der Familie und läßt dem armen Geplagten keine Ruhe, bis er die brennende Stirn in das Kopfkissen vergräbt. Bei den musical soirees<sup>1</sup> in den Familien ist es Sitte, daß jeder, der auch nur krähen kann, wenigstens ein Lied singt. Ist der Geladene aber ein Deutscher, so mache er sich darauf gefaßt, daß ihn die Tochter des Hauses mit ihren Bitten so lange bestürmt, bis er ihr sämtliche Studentenlieder, deren er sich vom letzten Kommers her entsinnen kann, vorgetragen hat. — Die Deutschen selbst haben auch in England die Lust an Sang und Klang getreulich beibehalten, und gerade die Gesangsvereine, welche sie in fremden Landen begründen, gehören noch immer zu den schönsten und stärksten Stützen des Deutschthums. Die Sympathieen, welche sich unsere Landsleute unter fremden Völkern „ersungen“ haben, gehören zu unseren nützlichsten Errungenschaften und zu unseren schönsten Triumphen.

**sir**<sup>2</sup> als Titel eines sog. knight<sup>3</sup> (Ritter) oder baronet<sup>4</sup> muß stets dem Vornamen vorausgehen und kann nie unmittelbar vor den Familiennamen gesetzt werden. Also bei Peibe nicht Sir Harcourt, wie einige, sonst wohl gut unterrichtete deutsche und die meisten französischen Blätter den Minister des Innern des Gladstoneschen Kabinetts von 1880 nennen, sondern

1. mjū'-fē-fēl swā-rē'f. — 2. fōr. — 3. nāft. — 4. bā'r-r-n-ēt



Sir William Harcourt oder Sir W. V. Harcourt. In der Anrede gebraucht man das Sir mit dem bloßen Vornamen; demnach würde man z. B. Sir Moses Montefiore einfach Sir Moses nennen. Besitzt ein knight oder baronet einen andern Titel, wie z. B. Dr. medicinae oder juris, so wird dieser nie vor, sondern nach dem Familiennamen gegeben. So sagt man nicht Sir Dr. William Siemens, sondern Sir William Siemens, L. L. D., &c. Der Titel Esq. wird niemals mit Sir zugleich gebraucht, ebenso nicht das Wort Mr. Man sagt also nicht Mr. Sir James South. — Vgl. auch die Art. Adels, Anrede.

**Skeleton Army**<sup>1</sup>, eine im Jahre 1882 unter der Ägide der Schenkwirte begründete Santhapel-Organisation, die der Salvation<sup>2</sup> Army (siehe den Art. Heilsarmee) durch Straßentumulte entgegenarbeiten soll. Der Name rührt daher, daß den Prozessionen Fahnen mit Totenkopf-Abbildungen vorangetragen werden.

**slang**<sup>3</sup>, die jedem Stande eigentümliche Ausdrucksweise. Alles slang hat seine Haupteigentümlichkeit darin, daß es für die einzelnen Begriffe nicht die von der regelmäßigen Sprache festgesetzten Wörter und Wendungen setzt, sondern andere, entweder willkürlich erfundene, oder anders woher, z. B. aus fremden Sprachen entnommene, oder auch solche, die in der anerkannten Sprache wirklich vorhanden sind, denen aber nach Ähnlichkeit, Analogie, Gegensatz u. dgl. eine Beziehung zu dem zu bezeichnenden Begriff gegeben wird. In letzterer Beziehung eröffnet sich also dem Witz, dem Humor, ja einer gewissen Poesie ein ziemlich weites Feld im slang, und hierin liegt eben der Grund, daß zahlreiche humoristische Schriftsteller von jeher ein wirksames Mittel der Darstellung in demselben gefunden haben. — Es ist natürlich, daß diejenigen Stände und Kreise der Gesellschaft, welche entweder naturgemäß von dem allgemeinen Verkehr ausgesondert sind, oder willkürlich danach streben, sich von ihm abzuschließen, am meisten

1. slɛˈl.-tʰn ɑˈ-ɱ. — 2. sl-wɛˈ-ʃɰˈn. — 3. slɛnɔ.



Veranlassung haben, sich eine Sprache zu bilden, welche von den Mitgliedern der großen Gesellschaft nicht verstanden wird. So haben namentlich Diebe und Landstreicher in England wie in allen Ländern sich ihre Geheimsprache seit alter Zeit gebildet. Die Hauptlandstreicher, die Zigeuner, lieferten den Grundstock zu dieser geheimen Verbrechersprache; — das Wort slang selbst soll ein Wort der Zigeuner für ihre Sprache sein. Ein Wörterbuch zu der Bagabundensprache ward bereits zur Zeit der Königin Elisabeth abgefaßt und Ben Jonson allein gibt uns eine vollständige Sammlung der alten Gauner-Ausdrücke, von denen viele noch heutigen Tages gang und gäbe sind. Von den cant-Ausdrücken, die bereits zu Ben Jonsons Zeit in Gebrauch waren, führen wir die folgenden als Probe an: beck<sup>1</sup> früher Polizist, jetzt Richter (police magistrate); booze<sup>2</sup> saufen, jetzt boozing ken<sup>3</sup> Schnapsbude; bene<sup>4</sup> gut; prancer<sup>5</sup> Pferd; nab<sup>6</sup> Kopf, u. s. w. Diese „Gauner- und Diebesprache“, dieß „Rotwelsch“ wird aber jetzt meist als cant<sup>7</sup> bezeichnet, während unter dem (allgemeinen) slang die sämtlichen scherzhaften, humoristischen, metaphorischen Ausdrücke verstanden werden, welche die Dinge auf indirekte Weise zu bezeichnen suchen. — Das allgemeine slang enthält sehr viele Wörter aus dem cant, z. B. prig<sup>8</sup> und cove<sup>9</sup> (Kerl), sowie weiterhin auch viele Wörter aus dem slang in den allgemeinen Sprachschatz übergehen, wie humbug<sup>10</sup> (Aufschneiderei) und hoax<sup>11</sup> (Fopperei) oder wie sham<sup>12</sup> (unecht) und mob<sup>13</sup> (Pöbel), deren Entstehung als slang-Ausdrücke von Macaulay<sup>14</sup> bis auf 1680 mit Bestimmtheit zurückgeführt wird. Indes nicht bloß die von der Gesellschaft Gebrandmarkten bilden sich so ihre eigene Sprache, sondern jede in sich abgeschlossene Gemeinschaft, ja jeder Stand hat die Neigung dazu. Die deutschen Studenten, Jäger und Bergleute haben ihr altes und sehr ausgebildetes slang wie die englischen; die Briefe

1. bēf. — 2. būj. — 3. bū'-jins tēn. — 4. bē'n-°. — 5. pra'n-  
 ʃr. — 6. nāb. — 7. tānt. — 8. prig. — 9. tōw. — 10. hō'm-  
 bög. — 11. hōfʃ. — 12. ʃchām. — 13. möb. — 14. mā-tā'-l°.



unserer Kaufleute und die Börsenberichte wimmeln von Ausdrücken, die sich dem allgemeinen Verständnis gänzlich verschließen. Beispiele von juristischem, parlamentarischem, militärischem, seemannischem, Schul- und Studenten-, litterarischem und Theater-, ja von Damen- und Kinder-slang finden sich häufig bei englischen Schriftstellern. Vermehrt wird die Masse der slang-Wörter durch die stets sich mehrenden Einführungen hindostanischer, chinesischer, lingua-franca-Elemente u. dergl. — Die Zigeunersprache selber hat in neuester Zeit wohl aufgehört, einen direkten Einfluß auf die englischen Volksdialekte auszuüben; doch wird es den Leser immerhin interessieren, zu erfahren, daß eine solche Sprache, wenn auch mit zahlreichen cant- und slang-Ausdrücken durchwoben, noch immer existiert. Wer es nicht glauben will, der möge sich einmal die Sammlung von Zigeunerliedern ansehen, die von gelehrten »gorgios« (Zigeunerwort für „Christen“), wie Veland, Palmer und anderen, herausgegeben worden sind. Was in Disraeli's *Venetia* als „zigeunerisch“ angeführt wird, das ist nur ein Gemengsel von altertümlichem slang und cant.

**snob**<sup>1</sup>. Das englische Wort snob ist so schwer zu definieren wie das deutsche Wort Philister und das französische cuistre. Kleinlichkeit des Charakters, Überhebung, Niederung, Kriecherei Höheren gegenüber sind Symptome des snob, aber damit ist noch lange nicht alles gesagt. Wie vom Dichter heißt es vom snob: nascitur non fit. Die snobbery ist meist angeboren, nicht anerzogen, wenngleich die snobbische Bestie, wenn jung eingefangen, noch teilweise in einen gentleman umgewandelt werden kann. Snobs gibt's unter allen Klassen und Geschlechtern. Thackeray's Definition »He who meanly admires mean things is a snob« erschöpft den Gegenstand nach einer Richtung hin. Molière's bourgeois gentilhomme ist ein snob, und die meisten Charaktere in Rogebue's deutschen Kleinstädtern (aber ganz gewiß nicht Karl Olmers) sind snobs. In der Studentensprache ist a brick (auch a



regular brick) der Antipode des snob, wie für Follen der Bursch der Antipode des Philisters war. Wer einige Ideen, über snob und snobbery sammeln will, der lese Thackeray's etwas veraltetes, doch noch sehr aktuelles *Book of snobs*. In der Volkssprache ist übrigens snob auch die typische Bezeichnung für den Schuster, wie snip für den Schneider und scag für den Schlächter. Zu den nur im Munde von snobs zu findenden Redensarten gehören: carriage people für Leute, die sich einen Wagen halten und auf die der snob hinaufschaut, als wären sie Halbgötter; sodann das Wort genteel<sup>1</sup> für vornehm, oder was der deutsche snob mit dem Barbarismus „distinguiert“ bezeichnet. Auch die Anwendung von französischen Wörtern, wo englische genügen, z. B. das abscheuliche »a recherché déjeuner« statt »a sumptuous breakfast« ist durch und durch snobbish.

**Somerset-House**<sup>2</sup>, ein ungeheurer Bau mit 3600 Fenstern, am Strand, London, westlich von Temple. Er enthält die Büreaus des Audit Office<sup>3</sup> (Oberrechnungskammer), des Inland Revenue<sup>4</sup> Office (die Büreaus für Staatsabgaben, namentlich Stempel-, Erbschafts- und Accise-Gebühren), das Office of the Registrar General<sup>5</sup> (Chef des Civilstandswesens), Teile der Admiralität (deren Hauptsitz in Whitehall ist) und in einem Flügel King's College. Die Fabrikation der Post-, Quittungs- u. dgl. Stempel geschieht in den Souterrains. A Somerset-House form und a Somerset-House receipt<sup>6</sup> wird manchmal für „formular und Quittung über die Gebühren für den Erbschaftsstempel“ gebraucht.

**Sonntagsfeier.** Am Sonntagmorgen breitet sich eine eigenartige Stille über jeden, sonst noch so lebhaften Ort aus. Der ganze Handel und die ganze großartige Industrie feiern, alle öffentlichen Arbeiten ruhen; Post- und Telegraphenbeamte haben, wenigstens

1. d  n-t  'l. — 2.   'm-  -  t-h  u  . — 3.   '-d  t   'f-f  . —

4.   'n-l  nd r  'w-  -n  . — 5. r  'd-G   -tr   d  n-  -r  l. — 6. r  -  't.



in London, Feiertag. Eine der zahlreichen Inkonsequenzen des englischen Lebens besteht darin, daß am Sonntag in London weder Briefe zur Verteilung kommen, noch Briefkasten geleert werden, während dies sonst im ganzen Lande Sonntags einmal geschieht. An Ein- und Verkauf irgendwelcher Art ist gar nicht zu denken; Schuster und Schneider liefern nicht einmal die fertigen Waren ab, und auch auf frisches Brot verzichtet man zu gunsten der Bäcker. Der Milchwagen ist das einzige Gefährt, das einem am Sonntagmorgen begegnet. Die Eisenbahnen können freilich den Betrieb nicht ganz einstellen, aber die Zahl der Personenzüge ist fast bis auf ein Viertel ermäßigt, und von Güterverkehr ist gar keine Rede; es gibt überall einen Fahrplan für week-days<sup>1</sup> und einen für sundays<sup>2</sup>; auf vielen Totalbahnen, namentlich in Schottland, findet überhaupt keinerlei Verkehr am Sonntag statt. — In den Wirtshäusern ist während der Kirchzeit gar nichts und auch nachher nur schwer etwas Rechtes zu haben. Wenn der hungrige Wanderer, der Sonntag morgens in einem Hotel absteigt, noch nicht warten gelernt hat, so hat er jetzt Gelegenheit, diese Kunst zu üben. Allerdings genießt der eigentliche Reisende (the bona-fide traveller<sup>3</sup>) das Privilegium, zu allen Zeiten Getränke erhalten zu können, allein dieses Privilegium ist an bestimmte Formlichkeiten gebunden. Der Sunday Society<sup>4</sup>, welche die Öffnung von Museen, Bildergalerieen und Bibliotheken an Sonntagen im Interesse des Handwerkerstandes anstrebt, ist es zu danken, daß jetzt wenigstens das Museum und der botanische Garten in Kew, der Palast Hampton Court, die Gemäldegalerie in Dublin, die Kunstgalerie und die öffentliche Bibliothek in Birmingham, sowie die Museen und Bibliotheken anderer Städte an Sonntagen geöffnet sind; im übrigen aber sind öffentliche Museen, Gemäldegalerieen und sonstige Sehenswürdigkeiten Sonntags geschlossen, nicht aber die öffentlichen Parks.

1. wī't-bēf. — 2. ḥō'n-b'f. — 3. dāḥ ḥō'-na fāl'-b' tād'w-ī-l-ī'. — 4. ḥō'n-b' ḥō-ḥāl'-ī-l'.



Auf den Ausländer, der nach London kommt, macht die sonderbare Feier des Sonntags jedenfalls einen sehr merkwürdigen Eindruck. Die ganze Stadt scheint völlig ausgestorben zu sein; in jenen Bezirken, die an Wochentagen so lebhaften Verkehr haben, daß man sich kaum rühren kann, begegnet man am Sonntag keinem Menschen, und nur hier und da unterbricht ein Omnibus die Totenstille. Anderswo sind die für Geld zugänglichen Schaustellungen und Vergnügungsorte billiger geöffnet, damit das arme Volk desto zahlreicher herbeiströmen kann. Hier ist alles geschlossen: Die Museen und Sammlungen, die Theater- und Konzerthallen, die Bildergalerien und wissenschaftlichen Gärten, die Läden und vormittags 11 bis nachmittags 6 Uhr sogar die Speisehäuser. Die Tagesblätter erscheinen nicht, es geht weder eine Post ab noch wird sie ausgetragen.

Der zoologische Garten, der botanische Garten von Kensington, der Kristallpalast und andere derartige Lokale sind nur für diejenigen offen, welche Aktien besitzen oder sich als Mitglieder der betreffenden Gesellschaft legitimieren können. Einzelne Theater, insbesondere in niederen Stadtteilen, werden im Winter am Sonntagabend zum Abhalten von Gottesdienst dem allgemeinen Publikum, natürlich unentgeltlich, geöffnet.

Das englische Familienleben erreicht am Sonntag seinen Höhepunkt. Da sind die Gatten nur für einander und für ihre Kinder vorhanden. Von Gesellschaften und gegenseitigen Besuchen, die gerade bei uns am Sonntag so üblich sind, ist keine Rede. Nicht einmal Unterhaltungsspiele, wie Kartenspiel u. dgl. sind gestattet (ganz zu schweigen von den Spielen im Freien, wie croquet<sup>1</sup>, cricket<sup>2</sup>, Reiten, Rudern, Segeln u. dgl.). Auch den lebhaftesten Kindern wird jeder Lärm verboten; nicht einmal mit ihren gewöhnlichen Spielsachen dürfen sie sich belustigen; das Hersagen von weltlichen Ammensprüchlein ist nicht gestattet; für den Sonntag gibt es eigene nursery rhymes<sup>3</sup>. Daß Frauen am Sonntag eine Handarbeit machen, wäre ein unerhörter

---

1. KRÖT-ē. — 2. KRIT-ēt. — 3. nō'-t-R° Rāmsf.



Verstoß, und die Musik beschränkt sich fast überall auf das Spielen von Kirchenmelodien und den Gesang geistlicher Lieder.

Am Sonntag freuen sich auch die Dienstboten der Ruhe, denn nur die allernotwendigste Arbeit wird gethan. Das Mittagessen wird so früh und so einfach wie möglich gehalten; ja in sehr vielen Häusern gestattet man sich an diesem Tage nur kalte Küche, die am Sonnabend bereits fertig gestellt wird.

Leben und Bewegung kommt am Sonntag in die englischen Ortschaften nur um die Kirchzeit, d. h. morgens gegen 11 Uhr und abends um 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> resp. 7 Uhr. Um 9 Uhr freilich schon sieht man diejenigen Familienglieder, die sich der Pflege der Sonntagschule widmen, still das Haus verlassen; aber zwei Stunden später erst öffnen sich die Pforten weit. Dies ist dann die einzige Gelegenheit, wo sich das englische Familienleben auf der Straße entfaltet. Nun begrüßen sich die Nachbarn, falls sie denselben Kirchweg gehen. Hier werden auf Grund des einen gemeinsamen Interesses Bekanntschaften angeknüpft. Man sagt auch, daß die vielen Kirchwege und die trauliche Nachbarschaft in der Kirche in unzähligen Fällen die Basis und Ursache späterer Verlobungen sind.

Die Engländer gehen sehr viel zur Kirche und sie nehmen auch die Kinder mit; aber wie die gesamte Sonntagsfeier eine „gute Sitte“ ist, so ist auch das Kirchengehen meist nur eine gute Sitte, wie denn überall in England Sitte, Herkommen und Tradition eine Rolle spielen. Das Kirchengehen gehört unter allen anständigen Klassen (the respectable classes, auch the serious classes genannt) so durchgängig zum Lebensberufe des Engländers am Sonntag, daß Punkt 11 Uhr, Anfangszeit des Morgengottesdienstes, dort ein jedes anständige Individuum zum mindesten den Sonntagsrock oder das Sonntagskleid an hat.

Von den Einwohnern Londons gehen am Sonntag viele vormittags in die Kirche, andere machen Landpartieen, aber letztere bilden nur einen verschwindend kleinen Bruchtheil der Bevölkerung, noch andere besuchen



die Parks, die aber Sonntags auch nichts Anziehendes bieten. Am besten sind die „tief“ religiösen Leute daran, the unco' guid<sup>1</sup> and rigidly righteous, wie sie in Schottland heißen. Diese Leute finden vollauf Beschäftigung damit, morgens von elf bis eins, abends von halb sechs oder sieben bis halb neun in der Kirche zuzubringen, vielleicht auch noch einem Nachmittags-gottesdienste beizuwohnen und einen Teil der übrigen Zeit, nachmittags und abends, mit Leitung des Unterrichts in den Sonntagschulen zuzubringen. Denn um Sonntagschul-Lehrer resp. -Lehrerin zu sein, ist keine andere Qualifikation erforderlich, als der gute Wille; viele junge Leute widmen sich diesem Berufe auch aus nebensächlichen Gründen, worunter die Einfädelung künftiger Ehebündnisse den Hauptplatz einnimmt, insbesondere bei den Dissenters. Die noch verbleibende Zeit läßt sich unschwer damit ausfüllen, daß man einer der zahlreichen Gebetsversammlungen (prayer meetings<sup>2</sup>) beimohnt.

Die große Masse wählt zwei Auswege, um die Zeit zu töten: die höheren Klassen bleiben den ganzen Tag zu Hause, höchstens machen oder empfangen sie eine Visite in ihrem engeren Bekanntenkreise; die unteren Klassen gehen in die public-houses<sup>3</sup> (Wirtshäuser) und betrinken sich, wenn sie dies nicht schon am Sonnabend hinreichend gethan haben, um bis zum Montag morgen durchschlafen zu können; — gibt es doch so manche Schenken, in denen auch während der „verbotenen Stunden“ (prohibited hours) das Geschäft betrieben wird. Solche heißen sly houses. Natürlich werden nur Eingeweihte, meist über die Mauer eines anstoßenden Hauses, zugelassen. Die bigotte Sonntagsfeier ist eine der schlimmsten Ursachen der Völlerei: indem die strenge Sitte an Sonntagen Musik, Tanz, Schauspiel, kurz jede heitere Unterhaltung verpönt, treibt sie das der Erholung nun einmal bedürftige Volk massenweise in die Branntweinpaläste. Jeden Montag haben denn auch die Polizeiamter unendlich viel zu thun. Der

1. ð'n-kō gld. — 2. prē<sup>er</sup>-mī'-tīnəf. — 3. pō'b-lit-hāu'-fj.



Sonntagsverbrechen sind Legion. — Da die Tagesblätter Sonntags nicht erscheinen, so kommen dafür eine Menge Sonntags-Blätter und -Magazine. Eine dieser Publikationen führt den Titel »Sunday at Home«<sup>1</sup>. Eine fernere Konsequenz dieses sonderbaren „Tages des Herrn“ ist die, daß weitaus die meisten Geschäftsleute ihre Büreaus schon am Sonnabend um 2 Uhr nachmittags schließen und viele Werkstätten um dieselbe Zeit ihre Arbeiter entlassen, damit die Leute doch etwas mitmachen können. — Vgl. auch den Art. Tabak.

**South-Kensington**<sup>2</sup> verspricht der Centralpunkt für die naturwissenschaftlich-technischen Bestrebungen nicht nur der Hauptstadt selbst, sondern des ganzen britischen Volks zu werden. Das Museum (South-Kensington Museum) bildet eigentlich nur den inneren Kern, um welchen sich alles gruppieren soll, was auf das Studium der exakten Wissenschaften und Künste, die Entwicklung der Industrie und des Handels, die Kenntniss der Rohprodukte und besonders auf die Hilfsmittel und die Methoden der Erziehung irgendwelchen Bezug hat. Schon das Museum, an und für sich betrachtet, ist ein wahres Schatzhaus für den Jünger der Kunst geworden, und in seinen Lesezimmern findet der Pädagog das Allerneueste und das Allerbeste auf dem reichen Gebiete der Erziehungswissenschaft — sogar pädagogische Zeitschriften von verschiedener Herren Ländern. Wer sich in dem Gewühl des britischen Museums nicht zurechtfinden kann, der gehe wenigstens nach den Lesezimmern des South-Kensington Museum, wo Lexika und Encyclopädieen und viele der neuesten Werke, besonders naturwissenschaftlicher und pädagogischer Art, und zwar in bequemster Weise aufgestellt sind. Nahe bei dem älteren Kunstmuseum ist in den letzten Jahren das wahrhaft großartige naturhistorische Museum erbaut worden, das eines der bedeutendsten Institute seiner Art zu werden verspricht. Mit demselben sind ferner die Kochschule, die Centralzeichenschule und die ganze Centralverwaltung der South-Kensington Science and Art Classes ver-

1. sō'n-d' ät hō'm. — 2. sōuth-kē'n-sington.



bunden, von denen wir bereits an anderer Stelle gesprochen. Ferner befindet sich auch in unmittelbarer Nähe der künstvoll angelegte Garten der Horticultural Society.

**Sparassen.** Für die überraschend günstige Entwicklung des Postsparkassenwesens in Großbritannien und Irland ist namentlich der Umstand von einflußreichster Bedeutung gewesen, daß die Postanstalten, abgesehen von ihrer großen Anzahl und leichten Erreichbarkeit, dem sparenden Publikum während des größten Theiles des Tages Gelegenheit zur Niederlegung von Ersparnissen darbieten, wogegen die daselbst bestehenden Privatsparkassen (trustees' savings banks<sup>1)</sup> dem wesentlichen Erforderniß eines gut geordneten Sparkassensystems: allgemeiner und leichter Zugänglichkeit, nicht in ausreichender Weise genügen. Von den sämtlichen Privatsparkassen stehen nur ca. 34 der bedeutendsten dem Publikum täglich und zwar durchschnittlich ca. 28 Stunden in der Woche offen, die übrigen ca. 330 Sparkassen nur an bestimmten Wochen- und Monatstagen von 1 bis 6 Tage pro Woche, eine Stunde bis drei Stunden täglich.

**Spätlingsbriefe** (late letters<sup>2)</sup>. In London und England werden Briefe nicht bis unmittelbar vor Abgang der Karriolwagen (mail cars<sup>3)</sup> angenommen, sondern Punkt 6 Uhr hat die Annahme ein Ende. Alles nach dieser Zeit Aufgegebene wird nur dann noch an demselben Abend expediert, wenn es mit einem »late-fee«<sup>4</sup> oder »extra-stamp«<sup>5</sup> (Spätlingsgebühr) frankiert zur Aufgabe kommt. Bei den meisten Postämtern ist dies gegen eine Mehrgebühr von einem Penny für das Ausland und einem halben Penny für das Inland noch eine halbe Stunde nach Postschluß möglich. Bei sämtlichen Distrikts-Postämtern, dann bei den City-Postämtern in Grace-church<sup>6</sup> Street, Lombard<sup>7</sup> Street, Ludgate Circus<sup>8</sup>, Mark-Lane<sup>9</sup>

1. tröš-ti'j šē'-wīnoī bānoš. — 2. lē't lē't-tō'j. — 3. mē'l fā'j. — 4. lē't-fī. — 5. ē'tš-tra-štāmp. — 6. grēš-tšō'tš. — 7. lō'm-bō'd. — 8. lō'd-gēt šō'-tš. — 9. mā't-lēm.



und Throgmorton Avenue<sup>1</sup> können auf diese Weise Briefe bis 7 Uhr abends aufgegeben werden. Beim General-Postamt St. Martin le Grand werden für das Ausland bestimmte Briefe gegen eine Gebühr von 2 d. bis 7<sup>15</sup> Uhr und für 3 d. bis 7<sup>30</sup> Uhr angenommen. Zwischen 7<sup>30</sup> und 8 Uhr abends sind in den Stationsgebäuden von Cannon Street und Charing Cross Briefkästen offen, in welchen mit einer Marke von 6 d. versehene Briefe noch zur Beförderung gelangen; diese beiden Stationen sind daher die beiden Aufgaborte, wo noch zwei Stunden nach dem gewöhnlichen Postschlusse Briefe expediert werden können. Auskunft, ob von einem Postbriefkasten aus Briefe mit der latefee expediert werden, ist auf jedem derselben zu finden. — Vgl. auch den Art. Briefkästen.

**Spiele** (plays<sup>2</sup>, games<sup>3</sup>). Damespiel (draughts<sup>4</sup>) wird von Herren und Damen sehr viel gespielt. Die Dambrettsteine heißen pawns<sup>5</sup>; die Dame im Dambrett ist the queen. Das Damespiel unterscheidet sich von dem in Deutschland üblichen Spiele dadurch, daß die Dame nicht über eine ganze Reihe, sondern, wie jeder gewöhnliche Stein, nur über ein Feld springen darf. Doch darf sie sich, wie in Deutschland, vorwärts und rückwärts bewegen. Das Domino (dominos<sup>6</sup>) wird in ganz London in den Restaurants zum Kaffeeauspielen benutzt, und ist neben Schach in Duzenden von Spielen dort vorhanden. In den Kreisen junger Leute beiderlei Geschlechts übt man auch häufig Frage-spiele (cross-questions<sup>7</sup>) und Rätselspiele (riddles<sup>8</sup>). Pfänderspiele sind unter dem Namen games of forfeits<sup>9</sup> ganz allgemein. Das Küssen im Reigen (kiss in the ring<sup>10</sup>) ist ein Volksspiel, das bei den höheren Klassen früher sehr populär war, jetzt jedoch nur noch bei den unteren anzutreffen ist. Die blinde Kuh spielt unter dem Namen Blindman's buff<sup>11</sup> dieselbe Rolle in

1. thrō'g-mōr-tū ā'm-ijū. — 2. plēj. — 3. gēm̃f. — 4. drɑf:ʃ.  
— 5. pɑ̃nʃ. — 6. dō'm-ō-nōʃ. — 7. frōʃ-fwē'ʃt-ʃə'nʃ. — 8. rɪdl̃ʃ.  
— 9. fər'-fɪʃ. — 10. fl̃ʃ l̃n d̃h̃ rɪ'ng. — 11. blɑf'nd-mənʃ bʊf.



England wie in Deutschland. Hunting the slipper<sup>1</sup> besteht darin, daß eine Anzahl Personen im Kreise herumsitzen, und eine derselben den Auftrag erhält, einen Pantoffel auszubessern, wobei die Worte lauten:

Cobbler, cobbler, mend the shoe,  
Stitch it up and that will do,  
Get it done by half past two.

Nun gehen alle Anwesenden als Gesellen an die Arbeit und machen Bewegungen, als ob sie Pechfäden eintrieben. Der Besteller kommt dann wieder, verlangt seinen Pantoffel und wird von einem Gesellen an den andern verwiesen, bis er schließlich denjenigen auffindet, der den Pantoffel verborgen hat. — Im Winter 1875/76 machten die aus Amerika importierten Buchstabierfränzchen (spelling-bees<sup>2</sup>) in England Furore. An allen Orten wurden des Abends sehr besuchte Versammlungen gehalten, wo eine Anzahl Kandidaten sich der Prüfung im Buchstabieren englischer Wörter unterzogen. Als aber das Spiel in einen Industriezweig auszuarten drohte, verschwand es eben so plötzlich, als es aufgetaucht war, und mit ihm auch geography<sup>3</sup> bees und verwandte Spiele. Nur en famille, besonders wo Kinder sind, sowie in Schulen, stellt man hier und da zum Spaß eine spelling-bee anstatt eines Gesellschaftsspieles an.

**Sport und Spiele.** Die Strebbarkeit und Thatkraft, welche die englische Nation auszeichnen, verleugnen sich auch in den Vergnügungen nicht, und die meisten außerhalb Englands Geborenen würden sicher eine mäßige Berufsarbeit den Anstrengungen vorziehen, welche sich die Engländer zur Erheiterung und Zerstreuung auferlegen. — Unter „Sport“ versteht man jede auf Entwicklung der Körperkraft beruhende Unterhaltung im Freien. Um diesen „Sport“ in allen seinen Schattierungen zu beobachten, gibt es keine bessere Gelegenheit, als die Nachbarschaft Londons sie darbietet, besonders die an den Ufern der Themse sich meilenweit

1. ḥō'n-tīn' dāḥ ḥlī'p-p'ṣr. — 2. ḥpē'l-līn'ḥ-bīj. — 3. dGē-ō'g-bā-f'.



hinziehenden Städte und Dörfer, die man alle zu den Vorstädten der gewaltigen Metropole zählen kann. Was man heutzutage mit dem gemeinamen Namen English sports and games<sup>1</sup> bezeichnet, umfaßt vorzugsweise die Jagd in allen ihren Zweigen, das Wettrennen, das Regattieren und Jachtfahren, eine Anzahl Ballspiele (cricket<sup>2</sup> und andere), das Boxen und Ringen und das Bogenschießen. Die meisten dieser Spiele wurden seit alten Zeiten in England betrieben; ihre Hauptblüte datiert jedoch erst vom Anfange des vorigen Jahrhunderts. — Vgl. die verschiedenen Artikel.

**Sprachschneider.** Englisch Sprechende Deutsche machen Fehler in der Aussprache einzelner Buchstaben und Wörter, in falscher Accentuation von Silben, in der Formen- und Satzlehre, im Gebrauch unrichtiger Wörter, in zu wörtlicher Übersetzung aus dem Deutschen, besonders idiomatischer Redensarten.

Keine Sprache bietet dem Fremden hinsichtlich der Aussprache solche Schwierigkeiten als die englische, so leicht sie in anderer Hinsicht ist. Leicht ist sie für das Auge, schwer in der Aussprache der keinem einheitlichen Aussprache-System unterworfenen Wörter, für das Ohr aber eine der schwersten Sprachen. Ein Fremder kann sie ziemlich gut sprechen, aber er versteht anfangs wenig von dem, was er hört; er kann lange Zeit im Theater fast nichts verstehen, selbst wenn er schon ziemlich geläufig englisch spricht. Es gelingt verhältnismäßig wenig Fremden, selbst nach langem Aufenthalt in England, das Englische so zu sprechen, daß man sie nicht, oft zu ihrem Ärger, nach den ersten Worten schon als Ausländer erkennt.

Die Schwierigkeiten der englischen Aussprache sind verschiedener Art und können nicht alle hier aufgeführt werden. Eine große, wesentliche Verschiedenheit des Englischen und Deutschen besteht vorerst schon darin, daß der Engländer jeine Sprachlaute im vorderen Teile des Mundes produziert, der Deutsche aber mehr in der Mitte und dem hinteren Teile. Infolgedessen sprechen die

1. i'ng-llisch spōrts änd gē'mi. — 2. kri't-i.



Deutschen viel lauter, was jedem auffällt, der in England ein öffentliches Lokal betritt, in dem eine Gesellschaft Deutscher sich befindet.

**square**<sup>1</sup>. Die kleinen squares in den westlichen Stadtteilen stehen dem Publikum nicht offen, sie sind reserviert für die Bewohner der angrenzenden Häuser, die das Recht der Benutzung sich durch eine Rente verschaffen können. Es sind oft nur winzige Grasplätzchen mit Blumenanlagen; andere sind groß genug, um Raum für verschiedene Spielplätze, Schutzzelte und hübsche Baum- und Blumenanlagen zu gewähren. In neuester Zeit ist Leicester Square von dem später bankrotten Baron Albert Grant dem Publikum zum Geschenk gemacht worden, und eine Gesellschaft zur Verschönerung von London hat Red Lion Square in eine öffentliche Anlage umgewandelt und gedenkt das Gleiche mit bezug auf Lincoln's Inn Fields zu thun. — Vgl. auch den Art. Parks.

**Staatsarchiv** (Public-Record-Office<sup>2</sup>) befindet sich in der City, in der Straße Fetter-lane, welche Holborn Viaduct mit Fleet-Street verbindet, in den fünfziger Jahren gebaut. Bis dahin waren die Archivalien an verschiedenen Orten untergebracht (in London selbst hauptsächlich im State-Paper-Office, dem Tower und dem Chapterhouse der Westminster-Abtei); eine Parlamentsakte hat ihre Centralisierung in diesem neuen Gebäude angeordnet. Ein älterer Parlamentsbeschluss hatte bereits die Sammlung aller älteren Dokumente und Urkunden in ganz England verfügt. So ist hier ein großartiges General- und Central-Staatsarchiv geschaffen, wie kaum ein zweites existieren dürfte. Englische Solidität hat den Bau geleitet — alles ist Stein und Eisen — gegen Feuersgefahr so gut als möglich geschützt. Die Archivare, Master und Keeper of the Rolls<sup>3</sup> genannt, haben ihre Zeit zu benutzen verstanden, denn es herrscht vorzügliche Ordnung, wonach jedes gewünschte Dokument in kürzester Zeit aufzufinden ist;

1. ḥwā. — 2. pō'b-līf-rē'f.-ō'b-ō'f.-fīḥ. — 3. fī'-pō' ōw ah' rō'ij.



außerdem haben sie durch die schon über 80 Bände zählende Herausgabe des Calendar of State papers<sup>1</sup> — lediglich eine Regesten-Sammlung — der Geschichtsforschung wesentliche Dienste geleistet. Es ist ein schöner heller Arbeitsaal vorhanden und die Liebenswürdigkeit und Liberalität, womit die Archivbeamten dem Forscher zur Hand gehen, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Außer anderen besonders interessanten Stücken ist in erster Reihe das Original des hier in einem Glaskasten mit eisernen Stäben besonders verschlossenen berühmten Domesday - Book<sup>2</sup>, „die Liste des jüngsten Tages“ zu erwähnen. Es ist dies das noch unter Wilhelm dem Eroberer selbst zwischen den Jahren 1080 und 1086 geschriebene Grundbuch, die große Lehnrolle von England. Der ganze Besitz der Krone, der Kirche und der Aristokratie, dieser drei hauptsächlichsten, um nicht zu sagen einzigen Grundeigentümer ist darin ausführlich in der deutlichen schönen Schrift jener Zeit aufgezeichnet — eine Quelle für die Geschichte Englands, wie keine andere, und wie kaum ein anderes Land ein Grund- und Lagerbuch aus dem 11. Jahrhundert besitzen wird — zwei Bände auf Pergament geschrieben. Ferner ist hier das Original des Friedensvertrages zwischen den Königen Heinrich VIII. von England und Franz I. von Frankreich aufbewahrt. An demselben hängt das angeblich von Benvenuto Cellini eigens dazu verfertigte große goldene Siegel, auf dessen einer Seite Heinrich VIII. auf dem Throne sitzend, auf der anderen das Wappen mit den königlichen Lilien von Frankreich — jedenfalls ein selten schönes Stück. Es erweckt eigentümliche Betrachtungen, wenn man hier die Bulle, womit Papst Leo X. unterm 11. Oktober 1521 an Heinrich VIII. den von ihm begehrten Titel Defensor Fidei verleiht, so wohl verwahrt sieht. Wie einst Heinrich hohen Wert auf diese Titelverleihung legte und selbst nach seinem Abfall ihn beibehielt, so haben, obwohl weder die Bulle Leo's X. noch die Bestätigung Clemens' VII. eine erbliche Ver-

1. 13'1.-3n-b' 3m 5t'2 p2'-p3'j. — 2. b5'mi dē-bat.



leiher, sondern nur eine persönliche enthalten, wahrscheinlich auf Grund des Parlamentsbeschlusses vom Jahre 1543, wonach er mit der Krone verbunden wurde, die englischen Könige den Titel fortgeführt, und jeder Sovereign und jeder Schilling der Königin Victoria hat das »Fid. Def.« aufgeprägt. Das Archiv ist täglich in den Stunden von 10 bis 4, Sonnabends von 11 bis 2 geöffnet mit Ausnahme der Sonntage, der Tage von Weihnachten bis Neujahr einschließlich, des Karfreitags und darauf folgenden Sonnabends, Ostern und Pfingsten Montag und Dienstag, des Geburtstages und Krönungstages der Königin. Eine Besichtigung der Räume des Archivs außerhalb des Arbeitssaales ist nicht gestattet. Der Eingang zum Arbeitsaal ist von Fetter lane aus; der Besucher hat in ein rechts vom Eingange ausliegendes Buch seinen Namen und seine Adresse einzuschreiben. Jedem Forscher ist gestattet, drei Dokumente gleichzeitig zur Benutzung zu nehmen, der Archivbeamte kann jedoch die Zahl aus eigenem Ermessen erhöhen. Jedes Dokument muß mittels besonderen Zettels verlangt werden. Der Forscher kann sich Notizen oder volle Abschriften von den Dokumenten fertigen und kann Abschriften mit den Dokumenten vergleichen, aber die Archivbeamten dürfen keine Abschriften oder Auszüge auf ihre Richtigkeit prüfen und bescheinigen. Dagegen können gegen Vorausbezahlung der Kosten amtliche Abschriften der Dokumente erlangt werden. Auf die Dokumente, Urkunden und Bücher dürfen keinerlei Anmerkungen mit Tinte oder Blei gemacht werden. Forschern, welche Dokumente zc. durch Tinte verderben, kann der Gebrauch von Tinte beim Schreiben verboten werden. Keinerlei Dokumente zc. dürfen aus dem Archiv mit nach Hause genommen werden.

**Staatskirche.** Bis zum Jahre 1869 hieß die Staatskirche The United Church of England and Ireland<sup>1</sup>. Seit der Abschaffung der protestantischen Staatskirche in Irland (von Gladstone als upas-tree<sup>2</sup> \*

1. *ah<sup>o</sup> jü-naī'-t<sup>o</sup>b tšhō-tšh w i'no-gländ änd ai'-länd.* —  
2. *jü'-pāh-trī.*

\* Javan. Giftbaum (*Antiaris toxicaria*, Gift-Antscharbaum).



bezeichnet) und der Ausweisung der irischen Bischöfe aus dem Oberhause heißt die Staatskirche nur noch Church of England oder Established<sup>1</sup> Church; in Schottland dagegen bedeutet The Established Church die dortige (presbyterianische) Landeskirche, so daß also die Königin, wenngleich Haupt der englischen Kirche, in Schottland nur presbyterianische Geistliche vor sich predigen läßt und der Erzbischof von Canterbury jenseit des Tweed als Dissenter gilt. — Das in wesentlichen Teilen auf dem athanasianischen Symbolum beruhende Glaubensbekenntnis der anglikanischen Kirche sind die Thirty-nine Articles<sup>2</sup>. Eine Modifikation der 1551, unter Eduard VI., vom Erzbischof Cranmer und Bischof Ridley entworfenen 42 Artikel, wurden sie unter Elisabeths Vermittelung auf der Synode zu London festgestellt, und 1571 durch Parlamentsakte zum Gesetz und Teil der englischen Konstitution gemacht. Dem eigentlichen Kirchenregimente liegen in England die »Constitutions and Canons Ecclesiastical« zu grunde, die im Jahre 1603 unter den Prälaten der Staatskirche vereinbart wurden. Die Canons, 141 an der Zahl, geben alle Einzelheiten über das, was die Geistlichen aller Grade zu thun und zu lassen haben. So besagt Canon 75, daß Geistliche sich nicht in Kneipen herumtreiben noch auch überhaupt spielen oder sich betrinken, sondern im Gegenteil sich stets eines gottseligen Wandels befleißigen sollen. In Schottland bildet der berühmte Covenant<sup>3</sup> vom Jahre 1643 (A solemn league and covenant for reformation and defence of religion) nach wie vor die Grundlage des Staatskirchenregiments, auch bei denjenigen, die sich seit 1643 durch die Act of Separation and Deed of Demission von der schottischen Landeskirche trennten und einen Sonderbund unter dem Namen Free Church of Scotland stifteten. Der landläufige Name der Kirche in Schottland ist nicht church, sondern kirk<sup>4</sup>.

1. 'ḡ-tā'-līcht. — 2. thō'-t'-nā'n ā'-līlī. — 3. 'ō'w n'nt.  
— 4. fōrt, R richt [schorf].



**Stadt** ist town<sup>1</sup>, city<sup>2</sup> und borough<sup>3</sup>, doch ist in England die Anwendung des Wortes city auf solche Städte beschränkt, die Sitz eines Bischofs sind und daher auch eine Kathedrale besitzen; eine Stadt, die im Parlament vertreten ist, wird mit borough bezeichnet, und ein borough begreift häufig mehrere weit von einander abgelegene Orte in sich, so z. B. besteht the borough of Christchurch in Hampshire aus dem Flecken Christchurch selber und dem an 10 englische Meilen davon entfernten fashionablen Badeorte Bournemouth. Town ohne Artikel bedeutet stets London, die Stadt *par excellence*.

### Stadtbürgerrecht und Wahlrecht in London.

Um das Stadtbürgerrecht der City zu erwerben, ist es nicht mehr notwendig, Mitglied einer Gilde (vgl. diesen Art.) zu werden, sondern es kann erworben werden durch Erbrecht, Geschäftsbetrieb oder durch Zahlung der für London sehr mäßigen Bürgerrechtsgelder.

Unter gewissen Bedingungen steigert sich das Stadtbürgerrecht zum städtischen Wahlrecht. Das Bezirkswahlrecht der City hat sich dahin gestaltet, daß das Wahlrecht hat:

1. wer einen eigenen Hausstand zu 10 £ Mietzwert führt, sei er Mieter oder Eigentümer;
2. wer die Zwangspflicht zur persönlichen Übernahme der Gemeindeämter hat;
3. wer zu allen ordentlichen Gemeindesteuern — oder auch zu gewissen Steuern einen Gesamtbetrag von 1 £ 10 s. beiträgt.

\*Die Rechtsregel lautet: Resident householders, paying scot and bearing lot, daher der alte Ausdruck: scot-and-lot voters. — Vgl. die Art. Bürgerrecht, Gilden.

**Stadttrichter.** Die City von London ist ausnahmsweise im Besitz der Civilgerichtsbarkeit. Obgleich ein neues System von Kreisgerichten (county courts<sup>4</sup>) im ganzen Lande durchgeführt ist, hat das Stadtgericht von London seine Stellung unverändert bewahrt, unter

1. tāun. — 2. šī't°. — 3. bö'r-rō. — 4. řau'n-t° řō-tš.



dem Namen des Lord Mayor's Court und des Sheriff's Court, ungefähr auf gleicher Stufe mit den übrigen Kreisgerichten (siehe den Art. Rechtspflege).

Der ordentliche Stadtrichter (recorder<sup>1</sup>) wird nicht von der Majorität des Gemeinderats, sondern von dem Magistratskollegium gewählt; er wird ferner auf Lebenszeit und mit einem angemessenen Richtergehälter ernannt, woneben er noch die hohen Gebühren als Syndikus für die Prozeßführungen der Stadt und Rechtsgutachten bezieht und seine Praxis als Advokat fortsetzen darf. Da die Geschäftsmasse noch einen zweiten und dritten Syndikus und Stadtrichter nötig machte, so wurde ein solcher unter dem Namen des Common Sergeant<sup>2</sup> und des Judge of Sheriff's Court<sup>3</sup> hinzugefügt, deren Wahl dem Gemeinderat überlassen ist. Auch diese Richter haben lebenslängliche Stellung und beziehen entsprechend hohe Gehälter. Court of Hustings<sup>4</sup> (das Londoner Stadtgericht) ist der älteste lokale Gerichtshof Londons; er wird in Guildhall von Mayor, Recorder und sheriffs abgehalten und entscheidet über persönliche und dingliche Klagen.

**Stadtverwaltung.** Nach der neuen Städteordnung von 1835 (Municipal Corporations Act<sup>5</sup>), welche jedoch auf die City von London nicht Anwendung findet, ist der Zweck der städtischen Regierung: Übung der städtischen Polizei-Lokalgerichtsbarkeit, Sorge für Straßenbeleuchtung, Wasserversorgung, Gesundheitspflege und dgl., Verwaltung des Stadtvermögens. Das Gesetz gibt der Mehrzahl der Städte das Recht, ein commission of the peace<sup>6</sup> (mit Befugnissen der Friedensrichter) zu haben; daneben berufsmäßige Juristen als Stadtrichter (recorders<sup>7</sup>). Die Korporation der Städte besteht aus dem Mayor<sup>8</sup> (Bürgermeister), den aldermen<sup>9</sup> (Gemeinderat) und den common councilmen<sup>10</sup> (Stadtverordnete), gewählt von den Bürgern der Stadt

1. R<sup>h</sup>-fö'-b<sup>h</sup>. — 2. f<sup>h</sup>m-m<sup>h</sup>n fä'-d<sup>h</sup>nt. — 3. bQöbQ 'w fch<sup>h</sup>'R-Riff f<sup>h</sup>rt. — 4. h<sup>h</sup>'p-tln<sup>h</sup>s. — 5. mjü-ul'p<sup>h</sup>-p<sup>h</sup>l f<sup>h</sup>'-pö-R<sup>h</sup>-ich<sup>h</sup>n<sup>h</sup> äft. — 6. f<sup>h</sup>m-m<sup>h</sup>l'fch<sup>h</sup>-<sup>h</sup>n 'w dh<sup>h</sup> p<sup>h</sup>l<sup>h</sup>p. — 7. R<sup>h</sup>-fö'-b<sup>h</sup>ij. — 8. me'-<sup>h</sup>r. — 9. ä'-l-b<sup>h</sup>r-m<sup>h</sup>n. — 10. f<sup>h</sup>m-m<sup>h</sup>n fä'u'-f<sup>h</sup>l-m<sup>h</sup>n.



durch Zettelwahlen, doch öffentlich. Vom common council scheidet jährlich  $\frac{1}{3}$  aus mit dem Recht, wieder gewählt zu werden. Wählbar ist jeder 21 Jahre alte Bürger, der mindestens drei Jahre Grundeigentümer ist oder eigenen Hausstand führt und die städtischen Steuern gezahlt hat. Die Gewählten müssen 500 £ Vermögen haben oder mit 15 £ zur Armentaxe eingeschätzt sein. Aus dem common council (der Stadtverordneten-Versammlung) wird von der Gesamtheit desselben  $\frac{1}{3}$  auf sechs Jahre zu aldermen gewählt, die dann Mitglieder des common council bleiben, und in der That nur councillors mit ausgezeichnete Stellung sind. Alle drei Jahre scheidet die Hälfte aus. Durch die aldermen wird der Mayor jährlich am 9. November aus dem gesamten common council auf ein Jahr gewählt. Bestätigung der Regierung ist nirgends von nöten. Das common council hat nur vier regelmäßige Sitzungen jährlich; außerordentliche können durch den Mayor, und müssen auf Antrag von fünf Mitgliedern berufen werden. Der Mayor ist Präsident und hat das casting vote<sup>1</sup> (die Ausschlag gebende Stimme). Die Geschäfte werden (soweit sie nicht von besoldeten Beamten versehen werden) von committees der aldermen besorgt. Mayor und common council können alle Arten von borough-rate<sup>2</sup> ausschreiben, doch können diese durch writ of certiorari<sup>3</sup> vom Queen's Bench (vgl. den Art. Rechtspflege) kassiert werden. Für solche Pflichten zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, welche der Stadtgemeinde nach Gesetz und Gewohnheitsrecht obliegen, können Bürgermeister und Gemeinderat rechtsverbindliche Ortsgesetze (by-laws<sup>4</sup>) erlassen. In der City von London sind dem Bürgermeister und Gemeinderat selbst Änderungen der Stadtverfassung gestattet, soweit solche nicht in Widerspruch mit Landesgesetzen treten. Dergleichen by-laws, welche bis 5 £ Geldstrafe androhen können, müssen in einer Versammlung der Stadtverordneten beschlossen

1. fa'ḥ-tīnə wōt. — 2. bō'R-Rō-Rēt. — 3. Rīt 'w pō'-fā'-ō-Rē'-Rāī. — 4. bāī'-lāf.



werden, bei der wenigstens zwei Drittel anwesend sind. Sie treten erst nach vierzig Tagen in Kraft, wenn sie nicht innerhalb dieser Frist von der Königin kassiert sind. Die Liste der städtischen Wähler (burgess-roll<sup>1</sup>) wird jährlich am 5. September von den overseers of the poor<sup>2</sup> (Armenaufsehern) aufgestellt. In England sind 11 cities und 5 boroughs, in Wales 2 Städte sogenannte counties corporate<sup>3</sup>, d. h. Ortschaften, die mit ihrem Gebiet eine selbständige Grafschaft bilden. In ihnen verwalten die Stadtbehörden das Sheriffs-Amt; sie haben eigene coroners und Milizen. Dem englischen alderman entspricht der bailie<sup>4</sup>, der dem Range nach zweite Kommunalbeamte eines royal burgh in Schottland. — Vgl. noch den folgenden Artikel.

**Stadtverwaltung der City von London.** Das durch Straßenverband und nachbarlichen Stadtverkehr zu einer Gesamtstadt verbundene Groß-London, die amtlich sogenannte Metropolis<sup>5</sup>, ist durch keine Stadtverfassung verbunden. Die neue Städteordnung von 1835 hat auf London keine Anwendung gefunden; nur für alles, was öffentliche Bauten anbelangt, gibt es seit 1855 eine Centralbehörde, genannt The Metropolitan Board of Works, auf Grund der von Sir Benjamin Hall durchgebrachten Metropolis Local Management Act; allein in fast allen anderen Dingen hat das »local self-government« seine Rechte, auch seine Mißbräuche behalten. Während das Nichtcity-London in 39 Verwaltungssprengel (vestries<sup>6</sup>) eingeteilt ist, deren jeder ganz autonom ist (sogar in Dingen der Besteuerung) und ein eigenes Rathaus, einen eigenen Beamtenstand u. s. w. besitzt, hat die City von London ihre besondere Stadtverfassung, welche den offiziellen Gesamttitel »The Corporation<sup>7</sup> of the City of London« führt.

Die »Corporation« erfreut sich seit undenklichen Zeiten einer Menge großer, aber veralteter Privilegien,

1. bōr'-bQ<sup>5</sup>β-rōl. — 2. ō-w<sup>5</sup>r-βī'rj 'w ah<sup>5</sup> pū<sup>5</sup>r. — 3. taw'n-tōj  
tōr'-pō-rāt. — 4. bē'-l°. — 5. m<sup>5</sup>-trō<sup>5</sup>p-ō-llβ. — 6. wē'β-trōj. —  
7. tōr'-pō-rē'-jč<sup>5</sup>n.



die heute nicht mehr am Plaze sind, an denen sie aber zäh festhält. Oft werden dieselben bedroht, aber die Korporation weiß sich schlau zu helfen. Erstens hält sie einen eigenen »City Remembrancer«<sup>1</sup>, der nichts anderes zu thun hat, als dahin zu wirken, daß im Parlament jeder die Privilegien der Cityverwaltung bedrohende Antrag oder Gesetzentwurf verhindert oder beseitigt werde, sodann ladet sie Parlamentsmitglieder und andere einflußreiche Personen fortwährend zu ihren Banketten ein.

Das unterste Glied der Cityverwaltung bilden die alten wards<sup>2</sup>. Schon in der normannischen Zeit zerfiel London in 24 Stadtbezirke, zu denen später durch Teilung noch ein 25. und durch den Flecken Southwark noch ein 26. hinzukamen. Die 26 wards sind in 206 kleinere Bezirke (precincts<sup>3</sup>) geteilt, deren jeder von einem common councilman (Stadtverordneten) vertreten wird. Die Bezirke sind von sehr ungleicher Größe, namentlich sind die innerhalb der ehemaligen Stadtmauer gelegenen viel kleiner als die äußeren Bezirke. Jeder dieser Stadtbezirke wählt einen lebenslänglichen alderman in den Magistrat und eine feste Zahl von Stadtverordneten in den Gemeinderat. Alle so geordneten Wahlen sind frei; von einem Bestätigungsrechte der Kommunalbeamten ist keine Rede. Der Bezirks-Stadtrat mit den Bezirks-Stadtverordneten bildet für gewisse Zwecke einen Bezirksrat (wardmote<sup>4</sup>), welcher noch einige polizeiliche Befugnisse, namentlich für amtliche Feststellung öffentlicher Übelstände ausübt.

Das zweite Glied der Stadtverfassung ist der Gemeinderat (Court of Common Council), bestehend aus der Gesamtzahl der von den 26 Stadtbezirken gewählten Stadtverordneten, deren Zahl jetzt 206 beträgt. Die Zahl der Stadtverordneten der einzelnen Bezirke wechselt nach der Größe von 4—17. Die Wahl wird jährlich erneut am 21. Dezember. Da die Ausscheidenden aber wieder wählbar sind, so ist das Personal ziemlich stetig.

1. R<sup>5</sup>.mē'm-br<sup>5</sup>n-þ<sup>5</sup>r. — 2. wā'bf. — 3. prā'-þīnōftþ. — 4. wā'rd-mōt.



Die Stadtverordneten bilden die beschließende Körperschaft über das Vermögen der Stadt. Ihre Beschlüsse disponieren in der Regel endgiltig über die Stadtkasse, doch so, daß die 26 aldermen als stimmende Mitglieder dem Plenum der Stadtverordneten (Common Councilmen) hinzutreten. In eigentlichen Kommunal-sachen beschließt der Gemeinderat endgiltig. Zur Beschlußfähigkeit der Versammlung genügen 40 Mitglieder. Aus aldermen und Stadtverordneten werden auch die nicht sehr zahlreichen Verwaltungsausschüsse für Polizei- und Finanzzwecke gebildet.

Die dritte städtische Körperschaft bildet das Kollegium der 26 aldermen, entsprechend den 26 wards. Die aldermen haben Sitz und Stimme in der Stadtverordnetenversammlung, sowie in der Plenarversammlung der Gildegenossen. Zugleich aber bilden sie ein selbständiges Magistratskollegium (das Court of Aldermen). Jeder alderman ist Friedensrichter, und je zwei sitzen im Guildhall zu Gericht. Mit Rücksicht auf die weitumfassende Civil-, Polizei- und Strafgerichtsbarkeit ist die Stellung der Stadträte (aldermen) eine lebenslängliche. Dem Magistrate gebühren folgende selbständigen Befugnisse:

1. ein Veto gegen die eigentliche Kommunal-sachen nicht betreffenden Beschlüsse der Stadtverordneten;
2. die Entscheidung über die Giltigkeit der Wahlen der Stadträte, Stadtverordneten und einiger städtischen Beamten;
3. die selbständige Verfügung über die Stadtkasse für die persönlichen und sachlichen Polizeiausgaben, welche nicht von der Bewilligung der Stadtverordneten abhängen können, weil sie gesetzlich notwendig sind;
4. die Verwaltung der administrativen Polizei;
5. die selbständige Ernennung des recorder<sup>1</sup> und vieler unteren Beamten der Polizei- und Gerichtsverwaltung.

---

1. R<sup>o</sup>-fö<sup>r</sup>-b<sup>er</sup>.



Die aldermen und common councilmen sind, was ihre gesellschaftliche Stellung anlangt, meist second-class citizens<sup>1</sup>, da die großen Kaufleute und Bankiers gewöhnlich lieber von Zeit zu Zeit eine Geldstrafe bezahlen, als daß sie ihre Bürgerpflichten erfüllen.

An der Spitze der städtischen Verwaltung, in welcher sich alle beschließenden Körperschaften und alle Verwaltungen der Stadt mit ihren committees und Unterbeamten zu einer Einheit zusammenfassen, ist der jährlich wechselnde Oberbürgermeister, Lord Mayor. Der Oberbürgermeister ist zugleich Präsident des Magistrats, Vorsteher der Stadtverordneten und Vorsitzender der common hall der Gildegenossen. Andererseits ist er für die Exekutive Chef der gesamten städtischen Verwaltung, Repräsentant der Königin in der „Civilregierung der City“, Chef-Kommissar der städtischen Milizen, conservator<sup>2</sup> (Polizeiherr) der Themse, chief coroner<sup>3</sup> für die City und ihre Freibezirke, sowie für den Flecken Southwark, chief justice<sup>4</sup> der Kriminaljurisdiktion von Newgate und nach der neuen Einrichtung erstes Mitglied des Central-Kriminalhofes, erster Friedensrichter für die City, als welcher er in Mansion House<sup>5</sup> Polizeigericht hält. Dem unentgeltlichen Ehrenamte der Stadträte ließen sich die schweren Ehrenaufgaben des Oberbürgermeister-Amtes von London nicht zumuten, welches in den Umgebungen des Parlaments, eines reichen Geburts- und Geldadels, mit entsprechendem Ansehen auftreten muß. Die Stadt gewährt daher ein Jahreseinkommen von 168 000 bis 240 000 M., eine eingerichtete Amtswohnung und den freien Gebrauch der städtischen Equipagen. Die wirklichen Ausgaben sind freilich noch bedeutender, so daß mancher alderman die Würde dennoch nicht anzunehmen vermag. Die Buße für die Ablehnung beträgt 1000 £. Der Lord Mayor führt ebenso wie die Lords und die Minister den Ehrentitel Right Honorable<sup>6</sup>. Bei einem Re-

1. bē't-ʔnd-flaß h't-ʔsnf. — 2. fō'n-ḡr-wē-tʔr. — 3. tʃhī'f fō'r-rō-nʔr. — 4. dʒō'p-tʃ. — 5. mā'n-ʃhʔn hāuḡ. — 6. raīt ō'n-ʔ-Bʃbl.



gierungsantritt oder bei der Geburt eines Thronfolgers wird der zeitige Lord Mayor herkömmlich zum erblichen baronet ernannt (vgl. noch den Art. Lord Mayor). — Die Regelung einer einheitlichen Stadtverwaltung für die englische Hauptstadt ist ein längst empfundenes Bedürfnis, dem die Regierung durch Einbringung eines diesbezüglichen Gesetzentwurfes im Mai 1884 endlich entgegenkam. Anstatt aber mit dem Bestehenden tabula rasa zu machen für eine völlige Neuschöpfung, hat man das Prinzip angewandt, der einen vorhandenen kleinen Organisation durch Aufsaugung anderer Korporationen einen größeren Geltungsbereich und ausgedehntere Funktionen zu verleihen. Demgemäß soll die gegenwärtige Korporation der City of London, die sich über ein Stadtgebiet von nur einer englischen Quadratmeile (= 257 ha) mit etwa 56 000 Einwohnern erstreckt, ausgedehnt werden über das gesamte Gebiet von über 100 (engl.) Quadratmeilen und 4 000 000 Einwohnern, das jetzt der Oberraufsicht des „Hauptstädtischen Bauamtes“ unterworfen ist. Dieser Entwurf ist seitens der Tausende von Schmarobern, die sich am Leibe des gesamten London mästen, mit Wutgebrüll aufgenommen worden, und die Regierung hat sich genötigt gesehen, weil die Session zu Ende ging, ihn in den alljährlichen Kindermord (massacre of innocents, nach dem Abschlachten der Kinder von Bethlehäm durch Herodes so genannt) mit aufzunehmen, also über Bord zu werfen. Es wird voraussichtlich eine neue Auflage der Geschichte der sibyllinischen Bücher werden, denn der nächste Entwurf dürfte sich noch radikaler gestalten.

**Stempelmarken und Stempelpapier.** Stempelpapier (impressed bill stamps<sup>1)</sup>) zum Werte von 1d., 2d., 3d., 6d., 9d., 1s. und 2s. 6d. wird von allen Londoner Postannahmestellen verkauft. An Stelle von Stempelmarken (Inland Revenue stamps<sup>2)</sup>) im Werte von 1d., 2d., 3d., 6d., 9d., 1s. und 2s. 6d.

1. l'm-preeßt bil stämpf. — 2. l'n-länd reu-ē-jū stämpf.



können Postfreimarken (postage<sup>1</sup> stamps) verwandt werden:

- |                                                                     |                                      |
|---------------------------------------------------------------------|--------------------------------------|
| zu Verträgen (agreements <sup>2</sup> ), die keiner andern Stempel- |                                      |
| gebühr unterliegen, . . . . .                                       | mit 6 d.,                            |
| zu beglaubigten Abschriften und Auszügen                            |                                      |
| aus dem Civilstandsregister . . . . .                               | " 1 d.,                              |
| zu Vieferscheinen über Waren im Werte von                           |                                      |
| mehr als 2 £ . . . . .                                              | " 1 d.,                              |
| zu Mietverträgen von geringerer als ein-                            |                                      |
| jähriger Dauer über Mietung eines Wohn-                             |                                      |
| hauses oder eines Teiles eines solchen, zu                          |                                      |
| einer Miete, welche 10 £ jährlich nicht                             |                                      |
| übersteigt . . . . .                                                | " 1 d.,                              |
| zu Mietverträgen von geringerer als ein-                            |                                      |
| jähriger Dauer über Mietung eines möblier-                          |                                      |
| ten Wohnhauses oder Zimmers . . . . .                               | " 6 d.,                              |
|                                                                     | 1 s., 1 s. 6 d., 2 s. und 2 s. 6 d., |
| zu Quittungen . . . . .                                             | mit 1 d.,                            |
| und zu einigen anderen Dokumenten 2c.                               |                                      |

Um den erforderlichen Stempelbetrag zu erreichen, kann man eine oder mehrere Marken verwenden, dieselben müssen aber nach dem Aufkleben durch Überschriftung der Unterschrift oder der Anfangsbuchstaben des Namens und des Datums zu weiterer Verwendung ungeeignet gemacht werden. Ein Vertrag ist ungiltig, wenn er nicht binnen vierzehn Tagen vom Datum an gerechnet gestempelt wird. Denjenigen, die auf einen ungestempelten Vertrag hin klagbar werden wollen, ist ein locus poenitentiae darin geboten, daß sie gegen Zahlung einer Strafe von 10 £ einen giltigen Stempel nachträglich können aufdrücken lassen.

**Stiefelpuher** (shoeblacks<sup>3</sup>). Zu den Grundtypen der Londoner Straße gehört, wie der crossing-sweeper und der rough, auch der Schuhpuher. Es könnte sogar vorkommen, daß alle drei in einer Person vereinigt wären. Im ganzen kann der Londoner Stiefelpuher für ehrlich gelten. Er ist zwar nicht ohne Fehler; denn einmal flucht er gern und bedient sich einer

1. pō'ē-tēdg. — 2. ā-grī'-mēntē. — 3. ičū'-blāfē.



Sprache, die sonst nur unter den Varias des großen Rastenlandes verständlich ist; zum zweiten spielt er für sein Leben gern um Geld, und so oft der wachthabende Polizist um die Ecke ist, kann man die Pence in die Luft springen sehen und, ehe der Bobby noch Zeit gehabt hat, sich umzuschauen, sie klirrend auf das Pflaster niederfallen hören; zum dritten ist er entsetzlich rauf-süchtig und kann boxen wie nur einer. Aber er besitzt — und hier fangen seine guten Seiten an — derben Humor, ist gutmütig und läßt es sich nicht verdrießen, wenn auf ein hundertmaliges: »Shine your boots, sir?«<sup>1</sup> Soll ich Ihnen die Stiefel wischen? auch nur eine günstige Antwort erfolgt. Es soll sogar häufig vorkommen, daß der kleine Kerl in der roten Jacke noch kleinere Brüder und Schwestern ernährt. Er ist ferner stets bescheiden und drängt dem Fremden seine Dienste nie auf, worin er sich von seinem kontinentalen Bruder sehr vorteilhaft unterscheidet. Und zum letzten, er versteht sein Geschäft aus dem „ff“ und weiß »Day and Martin's« weltberühmte Wichse so behend und säuberlich aufzutragen, daß es seine Art hat. Für einen Extrapenny darf der Kunde — wenigstens ist das so in den großen Bahnhöfen — sich sogar setzen. Die Stiefelpuher haben ihren Standort gewöhnlich an den Straßenecken und auf den Kais bei den Brücken, sowie auf den Bahnhöfen. Die Jungen der shoe-black brigade<sup>2</sup> tragen als Uniform eine (ursprünglich) rote Bluse. Die Stiefelpuher gehen meistens aus den Waisenhäusern hervor. Gegenwärtig bestehen neun Gesellschaften, welche sich bemühen, armen und ehrlichen Jungen nicht nur eine Beschäftigung als Stiefelpuher zu verschaffen, sondern dieselben auch zu erziehen und ihr Fortkommen im Leben zu sichern. Die Jahreseinnahmen der 400 Jungen dieser Gesellschaften belaufen sich auf ca. 12 000 £, von denen ein Viertel allein von der ältesten Gemeinschaft, der Saffron-hill brigade, aufgebracht wird. Die Jungen müssen mit licenses<sup>3</sup> von den Chief Commissioners of the City and Metropolitan Police versehen sein.

1. ičāln j<sup>tr</sup> bū'tb, bō. — 2. br<sup>tr</sup>-gē'd. — 3. lāi'-b<sup>tr</sup>n-b<sup>tr</sup>i.



**Stipendien** (scholarships<sup>1)</sup>. Die Hochschulen von Oxford und Cambridge sind sehr reich; im Besitze großer, im Laufe der Jahrhunderte immer wertvoller gewordenen Stiftungen, erfreuen sie sich unglaublich hoher Einkünfte, die sie in den Stand setzen, freigebig zu sein. Jedes Mitglied der Universität darf sich um deren sämtliche Auszeichnungs- und Unterstützungsgelder bewerben. Diese pekuniären Mittel sind so mannigfach und zahlreich, daß kein Wissenszweig unvertreten ist, und fast jeder fleißige und befähigte Student berücksichtigt werden kann. Die „Preise“ sind einmalige und bestehen aus Büchern und Geldbeträgen. Die »scholarships« sind Stipendien, die je nach Umständen auf ein Jahr oder mehrere (gewöhnlich fünf) Jahre verliehen werden, und zwar in den meisten Fällen an Studenten, welche die obligaten zwölf terms<sup>2</sup>, d. h. Tertiale oder Dritteljahre, die den deutschen Semestern entsprechen, bereits absolviert und sich ausgezeichnet haben; durch die scholarships wird ihnen, wenn sie sich zur Fortsetzung ihrer Studien entschließen, diese ermöglicht. Zunächst gewährt man ein scholarship für treffliche Leistungen in den klassischen, mathematischen, naturwissenschaftlichen oder historischen Fächern. Ein scholarship macht seinen Inhaber zum Mitgliede einer intra-akademischen Korporation (college<sup>3</sup>, hall<sup>4</sup>), ohne Stimme in der Leitung der letzteren, aber mit dem Anspruch auf freies Quartier und ein Einkommen von 40 bis 80 £ pro Jahr. Eine Abart der scholarships sind die exhibitions<sup>5</sup> (Stipendien), die von den alten Londoner City-Gilden, von großen Mittelschulen und anderen Körperschaften gestiftet wurden und werden; man verleiht sie von vornherein an mittellose Studenten, ohne je eine Prüfung vorhergehen zu lassen. Die Zahl der für intra-akademische Studenten bestimmten exhibitions ist sehr groß; aber auch für unattached students<sup>6</sup> ist durch solche gesorgt. Der Wert der exhibitions kommt dem der scholarships gleich. Auch die Stellen

1. šlō'ī-šēpš. — 2. tō'mš. — 3. šō'ī-lēbq. — 4. hāl. —  
5. ē'fš-šē-bī'jē-šnš. — 6. š'n-āt-tā'tšē štū'-bēntš.



der »Bible-clerks«<sup>1</sup> oder »servitors«<sup>2</sup>, wie sie in Oxford, und sizars<sup>3</sup>, wie sie in Cambridge genannt werden (Beamte, welche die Frequenz der Kapellen zu überwachen, die Tischgebete vorzusprechen haben, u. s. w.), werden an fleißige und talentvolle Unbemittelte verliehen. Da die Studientkosten in Oxford und Cambridge ziemlich bedeutend sind, so werden die Stipendien auch bei wohlhabenderen Familien als ein sehr willkommener Zuschuß betrachtet. Man macht es sogar von der Qualität des Examens, das der junge Mann in seiner Schule besteht, oder von dem Range, den er darin behauptet, abhängig, ob er studieren soll oder nicht; denn es gibt eben auch im reichen England nur wenige Väter, die ihren Söhnen zweihundert oder mehr Pfund jährlich in die Tasche geben können. Der »captain« (oder primus der höchsten Klasse) von Schulen wie Merchant Taylors' school Dulwich College, City of London School, sowie die grecians der Bluecoat School und ähnliche Bevorzugte gehen selbstverständlich stets auf die Universität. Zu den Stipendien, die sie von ihrer eigenen Schule mitbringen, wird es ihnen leicht, in den colleges der Universität weitere scholarships oder exhibitions zu erringen. Die glücklichen Sieger bei den betreffenden Konkurrenzprüfungen finden in den Zeitungen lobende Erwähnung, wo es sich um eine wichtige Universitätsprüfung für honours handelt, da wird der Name der Schule auch noch mit erwähnt; denn in England ist eben alles Geschäft, auch das Studium, die Prüfungen, und die Stipendien. Die Schulen selbst sind so stolz auf diejenigen ihrer Schüler, deren Fleiß mit Erfolg gekrönt wurde, daß sie die Namen derselben gewöhnlich in goldenen Lettern auf den Wänden des Schulzimmers anbringen lassen. Auch das ist recht englisch!

**stir-up Sunday**<sup>4</sup> heißt in der anglikanischen Kirche der 25. Sonntag nach Trinitatis oder aber der Sonntag, der dem Adventsontage vorausgeht. Der Name stammt

1. bāi'el-tlā'tē. — 2. bū'-w<sup>2</sup>-t<sup>3</sup>ij. — 3. bāt'-j<sup>2</sup>ij. — 4. štō'-  
ð<sup>2</sup>p-štō'-n-d<sup>2</sup>.



daher, daß die Kollekte für diesen Sonntag mit den Worten beginnt: Stir up, we beseech thee, O Lord, the wills of thy faithful people.

**stool**<sup>1</sup> ist ein mit Vorsicht zu behandelndes Wort. Ein deutscher Lehrer schrieb in einem englischen Examen in London: »She sat on her stool and did not make the slightest motion.« Obwohl sonst tüchtig im Englischen, mußte er nicht, daß stool auch Nachstuhl und motion<sup>2</sup> Stuhlgang bedeutet. — Man verwechsle also nicht chair<sup>3</sup> und stool; letzteres wird immer mehr in zusammengesetzten Wörtern gebraucht, z. B. office-stool, Büreaustuhl; foot-stool, Schemel; camp-stool, Feldstuhl, u. dgl. Reustuhl ist stool of repentance. Unter chair versteht man im Parlamente und bei Meetings nicht nur den Sessel, den der Präsident innehat, sondern auch das Präsidialamt selber. To appeal to the chair bedeutet also: den Vorsitzenden in einer Ordnungsfrage anrufen. Chair! Chair! ist gleichbedeutend mit Order! Order!

**storm**<sup>4</sup>. Der Fremde möge sich ja nicht durch die Redensart: »I believe we shall have a storm to-day« täuschen lassen; denn auf deutsch übersetzt heißt das: Ich glaube, es wird heute ein Gewitter geben. Storm und thunderstorm sind in der heutigen Sprache fast gleichbedeutend, während das deutsche Sturm durch Wörter wie hurricane<sup>5</sup>, gale, tempest oder auch a (great) storm at sea übersetzt werden muß. Der Matrose würde wahrscheinlich sagen: We had a bit of a squall<sup>6</sup> oder: It blew half a gale o'wind. — Die See war stürmisch heißt auch: the sea was rough; wir hatten eine stürmische Fahrt, we had a rough passage.

**St. Paul's School**<sup>7</sup>. St. Pauls Schule verdient deshalb Erwähnung, weil sie zu den ältesten und bekanntesten public schools des Königreichs gehört. Sie ward bereits am Anfange des 16. Jahrhunderts von

---

1. stūl. — 2. mō'-jchōn. — 3. tʃā. — 4. stō'm. — 5. hō'r-bē-fēn. — 6. flwāl. — 7. stōnt pā'ls stūl.



Dean Colet begründet und war dazu bestimmt, den Sieg des Humanismus auch im Schulwesen zur Geltung zu bringen. Der Traum der Humanisten ist für unsere realistische Zeit nur noch ein Phantasiegebilde der Vergangenheit, und auch die konservativen Schulen Englands haben den „großen“ und den „kleinen“ Erasmus längst beiseite gelegt; aber dem Namen nach sind einige der im 16. Jahrhundert entstandenen Anstalten bis heute dabei stehen geblieben, und unter ihnen auch die St. Pauls Schule. Daß diese an Stiftungen und Stipendien reich ist, das ist selbstverständlich, doch dürfen wir wohl erwähnen, daß die St. Pauls Schule vor kurzem nach dem Westen verlegt worden ist, und daß das neue Schulgebäude in Kensington für etwa tausend Schüler bestimmt ist, von denen 500 der Gymnasial- und ebensoviele der Realseite zufallen sollen.

**St. Peter's**<sup>1</sup>. From St. Peter's to St. Paul's heißt von Westminster bis nach der City, eigentlich von der St. Peterskirche, d. h. der Abtei, bis nach der St. Paulskirche. Ähnlich bezeichnet man mit St. Stephen's<sup>2</sup> das Parlamentsgebäude und den betreffenden Teil von Westminster überhaupt; mit St. Thomas's<sup>3</sup> das große Hospital, das dem Parlamentsgebäude gegenüberliegt, und mit St. James's<sup>4</sup> den Park von St. James oder auch die Schlösser der Prinzen, die dort liegen, oder die Gegend überhaupt (siehe auch den Art. St. Swithin's).

**Strafvollstreckung** (execution of punishment<sup>5</sup>). In den englischen Strafanstalten durchläuft jeder Zuchthäusler drei Stadien. Die ersten neun Monate muß er in strengster Einzelhaft verbringen; er ist allein in seiner Zelle bei seiner Arbeit und sieht keine Menschenseele; nur beim Spaziergehen und in der Kapelle bekommt er seine Wärter und Mitgefangenen zu sehen, und selbst bei diesen Gelegenheiten ist es ihm untersagt, eine Silbe zu sprechen. Jeder Einzelhäftling erhält Religions- und sonstigen Unterricht; vor allem muß er ein Handwerk erlernen, falls er nicht schon eins kennt,

1. ɸ'nt pɪ'-tɪʃ. — 2. ɸ'nt ɸtɪwɪs. — 3. ɸ'nt tð'm-ɪθ-ɪʃ. — 4. dʒe'm-ɪʃ. — 5. ɛɪ-ɸɪ-lju'-ɪʃn 'w pɒ'n-ɪʃɪ-mənt.



und es dann ausüben. Die gewöhnlichsten Beschäftigungen dieser Sträflinge sind die Schneiderei, die Weberei, die Schusterei und das Anfertigen von Strümpfen, Matten und Brieffsäcken (letztere für die Briefträger Englands, die nicht mit einer Tasche um den Leib, sondern mit einem über die Schulter geworfenen Sacke ausgerüstet sind). Ist der Sträfling hierzu nicht fähig, so muß er Werg zupfen. Der Ausdruck »to pick oakum«<sup>1</sup> ist deshalb auch gleichbedeutend mit „im Zuchthause sitzen“. Nach Ablauf dieser neun Monate wird der Gefangene zwar noch immer in Einzelhaft gehalten, insofern er allein in einer Zelle schläft und seine Mahlzeiten einnimmt; er verrichtet aber die ihm zugewiesene Arbeit in Gesellschaft seiner in demselben Stadium befindlichen Mitgefangenen. Dieses Stadium wird ausgefüllt durch Maurerarbeiten, Steinbrecherei oder durch Urbarmachung brachliegenden Ackerlandes; der Sträfling hat dabei stets Gelegenheit, im Freien zu sein. Das dritte Stadium ist jedenfalls das angenehmste: der Sträfling wird ein »ticket-of-leave-man«<sup>2</sup>. Das ticket-of-leave-System besteht darin, daß einem auf eine längere Reihe Jahre mit Zwangsarbeit (penal servitude<sup>3</sup>) belegten Sträfling bei gutem Benehmen in der Strafanstalt eine gewisse Anzahl Jahre, etwa im Verhältnis wie 2 : 5 in Abrechnung gebracht wird, wo dann aber der Betreffende, wenn auf freiem Fuße, während der Dauer der nicht abgelaufenen Strafzeit (unexpired term) sich alle vier Wochen bei der Polizei auszuweisen hat (to report himself<sup>4</sup>), widrigenfalls er in die Strafanstalt zurückgeschickt werden kann, was auch dann geschieht, wenn er rückfällig wird und sich während jener Zeit wieder eines Vergehens schuldig macht. — Die Sträflinge werden sofort nach ihrer Aufnahme ins Gefängnis glatt geschoren, weshalb man eine derartige Frisur auch county crop<sup>5</sup> zu nennen pflegt. — A convict at large<sup>6</sup> ist ein entlaufener Sträfling. — Polizeiliche Aufsicht auf mehrere Jahre

1. ö'-fö'm. — 2. ti'f.-ät.-öw-lö'w-män. — 3. pi'-nöl fō'-wö-tjūd. —  
4. a' nō't hīm-fē'lf. — 5. fā'u-n-tō fröp. — 6. ä fō'-n-wilt ät lā'-döq.



nach Ablauf der Strafhaft kann vom betreffenden Gerichtshofe beim Fällen des Urteils verfügt werden, wenn der Delinquent zur Klasse der gewohnheitsmäßigen Verbrecher zählt. Dies ist indes erst seit Einführung der Habitual Criminals Act<sup>1</sup> von 1869 und 1871 der Fall. Das Geieß hat ziemlich stark mit dem Verbrechergesindel aufgeräumt oder dem letzteren wenigstens bedeutend größere Vorsicht als früher eingeschärft.

**Straßen.** Fast alle grohen Straßen von London sind jetzt mit Holz, einige, namentlich in der City, noch mit Asphalt oder Makadam belegt. An den gefährlichsten Übergängen (crossings<sup>2</sup>) hat man eine Art Rettungseinseln für die Fußgänger eingerichtet, die man islands<sup>3</sup>, auch sanctuaries<sup>4</sup> nennt. Auch stehen an vielen Punkten policemen<sup>5</sup> (vgl. den Art. Polizei), die den Wagen in gewissen Zeiträumen Halt gebieten, um die Fußgänger über den Straßendam (the road<sup>6</sup>) hinüberzulassen. Die stets freundlichen und dienstfertigen policemen sind auch gern bereit, kurzſichtige oder ältere Personen hinüberzugeseiten. Eine schmale, nur Fußgängern zugängliche und meistens recht schmutzige Gasse nennt man in London eine court<sup>7</sup> oder passage<sup>8</sup>; dagegen heißen Passagen im Pariser Sinne arcade<sup>9</sup>. Bekannt ist die von einem englischen Schulknaben angefertigte Übersetzung des französischen Sages: Les délices des méchants sont courtes et passagères (die Freuden der Gottlosen sind kurz und vergänglich) in: The delights of the merchants are courts and passages (enge und schmutzige Gassen sind die Wonne der Kaufleute). Unter blind alley<sup>10</sup> versteht man eine Sackgasse. Eine Querstraße bezeichnet man mit turning<sup>11</sup>, also the second turning on the right die zweite Querstraße rechts. Offene Plätze gibt es in London wenig; die squares<sup>12</sup> (vgl. diesen Art.) sind Plätze mit Gartenanlagen, welche aber nur den Be-

1. hä-bi't-jü-ſi träl'm-ſ-n'ſi äſt. — 2. frö'ß-lu'i. — 3. äi'-län'di.  
— 4. ää'näſ-tjü-ſ-r'ſi. — 5. pö-li'ß-men. — 6. rōd. — 7. kō't. —  
8. vā'ß-ß'ōſſ. — 9. ää-rē'd. — 10. ſtäl'nd äi'-ſ. — 11. tō'-nint.  
12. ſſwā'i.



wohnern der ringsherum stehenden Häuser zugänglich sind. — Der Name road wurde früher nur den großen Straßen gegeben, die aus London nach einem der umliegenden Dörfer führten (so z. B. the Camden Road), wird jetzt aber in den Vorstädten gleichbedeutend mit street gebraucht. Ebenso inkonsequent ist der Gebrauch von terrace<sup>1</sup>, welches ursprünglich eine Straße mit nur einer Häuserreihe bezeichnete.

Die guten Väter der 37 Kirchspiele, aus welchen die Riesenhauptstadt des englischen Reiches besteht, befolgen den Grundsatz, alle Straßenausbesserungen, Pflasterungen, Kanalisierungen, Röhrenausbesserungen u. dgl. öffentliche Arbeiten mehr gleichzeitig so gegen Mitte August zu beginnen. Dieses Prinzip wäre nun an und für sich sehr lobenswert, denn um diese Zeit, gegen Ende der gesellschaftlichen und parlamentarischen Saison, verläßt so ziemlich jeder „anständige“ Mensch die Stadt, um sich an der See, im Gebirge oder auf dem Kontinente von den Mühseligkeiten und Arbeiten des Jahres zu erholen. Die weisen Stadträte scheinen aber von der Ansicht auszugehen, daß jedermann, der im August London verläßt, nicht vor November wieder an seinen häuslichen Herd zurückzukehren beabsichtigt. Im September sieht daher die Metropole noch so aus, wie etwa Herkulanum und Pompeji nach dem ersten wilden Ausbruche des Vesuv. Überall an allen Ecken und Enden Ausgrabungen und Ausschachtungen; die größten Verkehrsstraßen, die Hauptadern des Riesenkörpers unterbunden und unbrauchbar gemacht, durch schwere Querbalken verbarrikadiert, in großen Buchstaben mit dem Worte closed, gesperrt.

Man kann die Straßen der englischen Städte, besonders aber der englischen Hauptstadt, fast ebenso einteilen wie die englischen Häuser. Auch hier herrscht der nämliche Sinn für Ordnung, Gleichförmigkeit, um nicht zu sagen langweilige Eintörmigkeit, wie in der englischen Haushaltung; alles ist steif und schablonenmäßig nach Rang und Kaste abgeteilt. »A respectable« oder



»a private road« ist die Straße, worin lediglich Privatleute wohnen, und worin deshalb möglichst wenig Leben herrscht, und worin jedes Haus und jedes Gärtchen von spießbürgerlicher Sorgfalt und Engherzigkeit zeugt. In der »business<sup>1</sup> road« dagegen drängt sich Läden an Läden, und die Pferde sowie auch Menschen scheinen hier wie die Pilze aus der Erde zu wachsen; ist die Geschäftsstraße zugleich eine der »great thoroughfares«<sup>2</sup>, d. h. eine der großen Verkehrsadern der Stadt, so ist das Gewühl der vorwärts stoßenden und drängenden Menge ganz unausstehlich. Dies läßt sich in London nicht nur in bezug auf die City-Straßen, sondern auch mit Rücksicht auf viele der vorstädtischen Straßen (suburban<sup>3</sup> roads) behaupten. Streng davon unterscheiden sich die Straßen und squares der Westendviertel. Hier herrscht auch in den geschäftigsten Stunden des Tages fast lautlose Stille; alles scheint wie auf Guttapercha zu wandeln, und erst um die Stunden, da der Park oder das Theater die hohen Herrschaften aus ihren Palästen lockt, beginnen die rollenden Wagen und die geschäftigen Bedienten etwas Leben und Bewegung in das Ganze zu bringen.

Bei dem geradezu unglaublichen Verkehr im Herzen der Stadt, wo der Ungeübte oft viertelstundenlang keine Gelegenheit findet, die Straße zu passieren, und bei dem ungewöhnlich raschen Fahren der Kabs u. muß man die höchste Vorsicht beim Passieren des Straßendamms beachten.

Wer zu seinem Vergnügen in den Straßen Londons wandelt, sollte immer denen freie Bahn lassen, die augenscheinlich in Geschäften sind. Was man in Amerika »loafing«<sup>4</sup> (Bummeln) nennt, sollte man in London vermeiden. Nicht nur, daß der »loafer« jedermann im Wege ist, er ist auch ein steter Zielpunkt der Taschendiebe (pickpockets<sup>5</sup>). Wie anziehend immer die Schaufenster sein mögen, man soll stets seine Uhr und anderes in der Tasche getragenes Eigentum hüten. Man nehme

1. bl'j-n<sup>ts</sup>. — 2. thō'R-Rō-fā'i. — 3. θ<sup>ts</sup>-ō'-b<sup>ts</sup>n. — 4. lō'-floo. — 5. pl't-pōt-<sup>ts</sup>.



sich in acht vor den Fremden, von denen man in den Straßen angeredet wird; oft mögen sie wohl nur nach der Zeit oder nach dem Wege fragen wollen, in den meisten Fällen sind es aber Mitglieder der großen Zunft der sharpers<sup>1</sup> und swell mobsmen<sup>2</sup> und gehen nur darauf aus, zu stehlen. Man sollte es kaum für möglich halten, daß es Menschen gibt, die dumm genug sind, um den Aufforderungen seitens solcher Leute, mit in ein public-house zu kommen, um eins zu trinken (to have a glass), in gutmütigem Glauben zu folgen und die sogar auf den sogenannten confidence trick eingehen, der darin besteht, daß der Bauernfänger unter irgendwelchem Vorwande von seinem Opfer verlangt, es solle den Geldbeutel mit ihm umtauschen; daß es aber viele solche Simpel gibt, selbst unter sonst vernünftigen Deutschen, erweisen die police reports der Zeitungen allwöchentlich.

**Straßenhandel.** London, die Stadt der Wunderkinder, zählt unter ihren Ständen und Kasten den ihr, der „einzigen“, einzig angehörigen Stand der Straßenhausierer. Auch andere große Städte haben Höker und Kleinhändler; aber nirgends ist die Organisation des Straßenhandels soweit gediehen, so fein verzweigt, als in der schacherfrohen Londinia magna. Es würde ein ganzes Buch in Anspruch nehmen, wenn wir dem Leser die Perspektive des Londoner Straßenhandels vor die Augen führen wollten. Ein paar Namen müssen hier genügen. Da ist besonders der Cheap Jack, der durch seine Redekünste das Publikum so zu bezaubern weiß, daß es ihm für einen beliebigen Artikel, den man im nächsten Laden für sixpence erstehen könnte, mit Freuden einen shilling bezahlt (vgl. den Art. Auktio-nen). Die Spezies dieser Gesamtfamilie sind so zahlreich wie die Pilze. Der Medicine Man schwagt dem Publikum seine Patentmedizinen als Panaceen für alle Übel des Fleisches auf. Der chivefencer<sup>3</sup> (Messerhausierer) verkauft seine Birminghamer Ware als echte

1. šā' - p'j. — 2. šwēl mō'bj-niēn. — 3. tšhāt'w-fēn-š'.



Sheffielder Messer. Der mit dem flower-barrow<sup>1</sup> weiß Blumenliebhaber durch den üppigen Flor seiner mit Guano im Treibhause erzeugten schönen Balsaminen und Fuchsien zu berücken, die aber gleich den nächsten Tag, nachdem sie der fleißige Hausvater in sein Gärtlein gepflanzt, die bunten Köpfe traurig hängen lassen. Ein anderer Typus ist der der Italian Penny-ice men, die die Herzen ihrer jugendlichen Zuhörer mit welschen Räubergeschichten zu wärmen verstehen, während sie ihnen den Magen mit ice-cream abkühlen. Schlau und verschlagen ist das Geschlecht hungriger Menschenfinder. Spazien, gelb angestrichen, gesangloses Feder-  
vieh, versucht der bird-duffer<sup>2</sup> als Kanarienvogel zu verkaufen; ehrlicher ist der gewöhnliche bird-fancier<sup>3</sup>: er versucht höchstens das Kanarienneibchen für ein liederreiches Männchen auszugeben und verlangt acht shillings für das, was unter Brüdern nur einen wert ist. Eine andere stereotype Gattung von Straßenhändlern sind die »Penny-toy<sup>4</sup> men«. Die Spielsachen, die diese Leute verkaufen, gehören in der Regel zu den originellsten und billigsten Fabrikaten, die Manchester, Offenbach, Nürnberg nur auf den Markt zu bringen vermögen. — In den ärmeren Stadtvierteln versorgt der Straßenhandel die Haushaltungen mit allem, was der gewöhnliche Mann sich bei mäßigen Ansprüchen nur wünschen mag, sogar mit lebendigen Schildkröten, Hühnern und Tauben, mit Möbeln, Kleidern und Schmucksachen. Hier ist alles fabelhaft billig. Wer einen Regenschirm, einen Rock oder auch einen Hut für sehr wenig Geld kaufen möchte, der kann das in den Vierteln der Armut stets auf der Straße bekommen, und wenn es ihm nicht darauf ankommt, wer diese Artikel vorher getragen hat, so wird er seinen Handel nur selten bereuen.

**Straßenleben.** London ist nicht das, was man eine schöne Stadt zu nennen pflegt. Wer z. B. Paris gesehen hat, wird nicht nur zu der Überzeugung ge-

1. flau'-r-bä'-R-Rō. — 2. bō'-d-bōf-f'r. — 3. fä'-n-ß'-r. —  
4. pē'-n-nō-tōi.



langen, daß in der Hauptstadt Frankreichs viel mehr monumentale Bauten von großartiger Schönheit und Wirkung sind, — er wird auch den Eindruck des Ganzen viel angenehmer finden. In Paris ist der Himmel lachender, die Farben aller Dinge sind wohlthuender, die Töne, die einen umklingen, sind lustiger, die Menschen vor allen Dingen sind heiterer. In London sind durch den ewigen Nebel alle Gebäude schwarzgrau; auch die Menschen sehen ernst aus, selten sieht man lachende und tändelnde Leute, noch seltener hört man Sang und Klang. Alles trägt den Stempel der Arbeit und Heße; ein Ringen ums Dasein, — das ist das Bild von London. Zu Zehntausenden strömen die Menschen aus den Vorstädten in die City, die meisten mit etwas vorgebeugtem Körper, so eilig sind sie. Rasendes Fahren von Fuhrwerken aller Art, die mit Pferden und Eseln, hier und da auch wohl mit Maultieren bespannt sind, dazwischen geisterhaft hinsauend tollkühne Velociped-Reiter. Alles eilig, sehr eilig: Hansoms und Kabs ohne Zahl, Omnibusse und Pferdebahnen wetteifern mit Dampfschiffen und Eisenbahnen auf, über und unter der Erde, um die Menschenmassen flink von der Stelle zu bringen. Die Zeitungsjungen bieten aller Orten und Enden ihre *Times*, *Standard* und *Daily News* aus. Aber nicht mit Zeitungen allein wird auf den Straßen gehandelt; nein, es sind Tausende von Menschen, oft sehr unheimliche Gestalten, welche mit der Verbrecherwelt vertraute Fühlung haben, die auf den Straßen ihren Handel treiben. Schwefelhölzchen und Spielsachen, Obst, Blumen, Bilder, niederträchtige Romane, — alles Mögliche und alles zu fabelhaft billigen Preisen. Dort die von Gold und Elfenbein strotzende Equipage; ein bezopfter und bepudelter Kutscher vorn, ein bezopfter und bepudelter Bedienter hinten, gerade als ob wir in der Zeit Ludwigs XIV. lebten! Und dagegen hier dieser alte Mann, der kaum einem Menschen ähnlich ist: verhungert, zerlumpt sieht er aus; bestialisch fällt er über die Apfelschalen im Straßenkot her und schlingt sie gierig hinunter. Aus jener Seitengasse ertönt wilde Musik; es sind „Neger“,



die hier ihre Künste zum besten geben. Wenn man sie aber auf gut deutsch anredet, werden sie wahrscheinlich offenbaren: „Mei kutstes Härrchen, mer sein aus Dräsen“ (Dresden). — Dort an jenem Square gibt's viel zu sehen; an einer Seite steht ein Straßenprediger, der sich furchtbar überschreit und doch nur schwer verständlich ist. An der anderen Seite sieht man indische Gaukler unsagbare Kunststücke vollführen. In der Mitte läßt ein echtes zerlumptes Londoner Kind abgerichtete Mäuse oder Vögel, ja sogar Schildkröten exerzieren. Dort in der Ecke, hinter der St. Pauls Kathedrale, bläst ein Slowake den Dudelsack, und zwölf kleine Möpfe tanzen um ihn herum einen Walzer. Dieser Mann hat das größte Publikum und erntet Beifallrufe und Pence die Fülle; denn die Engländer sind große Tierfreunde. Daß schwarze und braune Kinder Afrikas, — daß ein Häuflein kaltäugiger, kluger, bezopfter Chinesen, — daß braune englische Unterthanen vom Gangesstrand zwischen der wogenden Menge sich bewegen, fällt gar nicht mehr auf, da es zu alltäglich ist. Der Fremde aber steht staunend still in diesem Gewoge und muß nur auf seine Uhr und seine Börse achten. — Da ein Blinder, der mit klingendem Stabe auf den Boden stößt und so ohne Worte bettelt; eine Dame nimmt ihn an der Hand, führt ihn in eine stille Seitenstraße und gibt ihm nicht nur eine Gabe, sondern liest ihm tröstende, versöhnende Worte aus ihrer kleinen Bibel vor. Jenes Weib in Lumpen hat drei kleine, fast nackte Kinder im Schoß und fleht mit glasigen Blicken um Erbarmen. Und das wäre auch zum Erbarmen, wenn das Weib nicht die Kinder geliebt hätte, und nur Geld erbittet, um es in Brandy zu vertrinken! — Überall, wohin sich das Auge nur wendet, wird man angebettelt, ohne daß einen jemand um Geld anredet. Die Londoner Bettelei ist ein Geschäft, das täglich Tausende ernährt; doch muß es mit Scharfsinn und Verstand betrieben werden.

**Straßenmusik.** Es wird in keiner anderen Stadt auf den Straßen soviel musiziert, als in London. Es



ist ein merkwürdiges Konzert, an welchem sich die Stimmen und die eigentümlichen Instrumente aller Völker der bewohnten Erde beteiligen. Da sind hindostanische Tam-Tam-Spieler, da ist der Chineser, dann kommt der Savoyardenknabe mit seinem Hurdy-Gurdy, einer Art von klimperiger Guitarre, welche aber wie eine Orgel gedreht wird, ihm folgt der kalabrische Bauer mit seiner nationalen Pfeife. Ferner kommt „John-Hochlandsmann“ (John Highlander, in diesem Falle dʒɔn hi'-län-dɪ\* ausgesprochen, nach dem Burns'schen Liede), ein Hochschotte mit dem Tartan, Kilt und Dudelsack. Mitten in diesen fremdartigen Klängen läßt sich auf einmal heimatliche Musik vernehmen, „Hornmusik“ von deutschen Landsleuten.

Die Straßenmusikanten bilden ein bedeutendes Korps in London und ihre Leistungen sind oft recht gut. Die Mehrzahl derselben hat sich zum Straßenberufe herangebildet, doch mögen auch ehemalige Künstler unter denselben sich befinden. Besonders beliebt ist das Duett von Geige und Harfe; nicht selten sieht man einen älteren Harfenspieler mit zwei oder drei jugendlichen Geigenvirtuosen. Kleine Buben von sieben bis acht Jahren produzieren sich sogar auf Paganini's Wunderinstrument. Dazwischen tönt schwermütiger Gesang mit Orgelbegleitung von einer Truppe blinder Künstler, die mit ihrer Stimme einen Stein erweichen könnten. In den englischen Schenken finden die meist von Italienern gehandhabten Drehorgeln ein dankbares Publikum; ist die Orgel in eine Nebengasse gewandert, so nimmt ein Sänger oder Trompeter ihre Stelle ein. — Zahlreich, aber wenig beliebt, sind die German bands (deutsche Musikbanden); sie kleiden sich in eine Art englischer Phantasie-Uniform und durchziehen bestimmte Stadtgegenden an bestimmten Tagen zu bestimmter Stunde, überall spärliche Gaben einheimsend. Aber damit ist ihre Arbeit nicht gethan; sie ernten ihr bestes Stück Geld von den vielen deutschen Klubs (Vereinen), denen sie im Sommer bei Ausflügen Begleitung geben, im Winter Ballmusik machen. Jeder Straßenmusikant muß sich auf Verlangen außer Hörweite (out of hear-



ing) begeben; nur muß ihm seitens des sein Veto Einlegenden ein Grund angegeben werden, warum die süßen Töne, die er der Flöte entlockt, dem Betreffenden nicht genehm sind. Krankheit im Hause ist ein Grund, Kopfarbeit ein anderer; aber auch jeder beliebige andere Grund genügt dem vom verstorbenen Michael Baf, dem großen Bierbrauer, promovierten Gehehe.

**Straßenprediger.** Die ranters<sup>1</sup> (von rant, schwadronieren) sind echte Apostel der Straße und wahre Nachkommen der »Conventiclers«<sup>2</sup> und anderer Puritaner. Sie fürchten sich weder vor der Hitze noch vor Kälte, weder vor Regen noch vor des Sturmes Sausen. Jeden Sonntag Nachmittag stehen sie um die bestimmte Stunde unter dem Baume von Hyde-Park oder auf Peckham Rye<sup>3</sup>, den sie sich zur Kanzel ausersehen haben, und ihr Feuereifer wächst stets in dem Maße, als sie die Menge vor sich kalt und gleichgültig sehen. Ihre Sprache ist nicht immer ganz mustergültig und ihre Vokale leiden oft an der h-Krankheit, an welcher das echte Londoner Kind sofort erkenntlich ist; doch sind ihre Sätze wuchtig und gedrungen, und ihre Aufrichtigkeit ist so sehr über jeden Zweifel erhaben, wie die eines ägyptischen Derwishes. — Die ranters sind nicht in allen Fällen allein; öfters steht man sie zu zweien oder mehreren bei der Arbeit vereinigt. Sind es der Gottesmänner zwei, so steht der eine gewöhnlich im Verhältnisse des Jüngers oder Lehrlings zum zweiten älteren und hält eigentlich nur die Menge so lange durch Bibelsprüche zusammen, bis sich der Meister verschnaust hat. Sind es ihrer aber mehrere, so nimmt ihr Predigen schon den Charakter einer Mission unter freiem Himmel an, die von einer Gesellschaft oder einer größeren Kirchengemeinschaft ausgeht; in diesem Falle wird nicht nur gepredigt, sondern auch gesungen. Nicht selten nehmen auch die Geistlichen an solchen Missionen mit teil, und also sucht die Kirche die verlorenen Schäflein, die nicht zu ihr kommen wollen, selber auf und weiß auch den Straßenpredigern Konkurrenz zu machen.



**Straßenrufe.** Das Ausrufen wird in London im allgemeinen als Kunst angesehen und jeder Geschäftszweig hat bestimmte Formeln der Ankündigung. Der Milchmann hängt seine verschlossenen Kännchen an die Eisengitter und kündigt sein Erscheinen durch einen unartikulierten Laut »aouh« an. Der muffin-man (Händler mit den dem Deutschen wenig schmackhaft erscheinenden Muffins, einem lockeren Gebäck) läßt dagegen vernehmlich seine Glocke reden, die er unaufhörlich die Straßen entlang schwingt, und ruft dazu mit heller Stimme sein: Muffins and crumpets<sup>1</sup> — O, muffin — O. Die Wasserkresse-Händlerin schreit singend in Moll-Tonfolge, mit Mannesstimme, daß sie prächtige, frische Kresse hat, die der Engländer als Beispeise (relish<sup>2</sup>) zum Thee hochschätzt (vgl. den Art. Wasserkresse). Mit dem Rufe catch — 'em — alive — O<sup>3</sup> wird von den Londoner Straßenkindern im Sommer ein mit flebriger Masse bestrichenen Papier, Fliegen zu fangen, ausgebaut; gewöhnlich trägt der Trödler, der dies ausruft, zur größeren Anschaulichkeit, ein breites Band Papier, mit Fliegen dicht besetzt, um seinen Hut. »Cane-chairs to mend« (Stühle zu flicken), worin das cane<sup>4</sup> im Londoner Dialekt wie das deutsche „kein“ klingt — ist der Ruf des Stuhlflechters, der seine Arbeit zusammenholen muß. Mit dem stuhlflechtenden Zigeunerweibe konkurriert der Kleiderjude, der sein melancholisches »Old clo'!<sup>5</sup> (statt old clothes) den stillen Seitengassen zum besten gibt. Des Schornsteinfegers heiseres »sweep«<sup>6</sup>, des Pferdefleischhändlers halb verschämtes Catsmeat, catsmeat!<sup>6</sup> machen diesen vielstimmigen Chorus so wirksam, daß er sich nicht einmal vor dem betäubenden Gerassel der Wagen, dem Pfeifen der Lokomotiven, dem Knarren der Dampfrollen zu fürchten braucht. Über alle ertönt jedoch der helle Sopran des newspaper-boy<sup>7</sup>, besonders in der Frühe, wenn er den zur City fahrenden Herren die Weltgeschichte von gestern

1. mō'f-flɪŋ ənd trō'm-pə'tɪz. — 2. rē'l-lɪʃ. — 3. fætɪʃ-ə-m-  
ə-lə'l'm-ō. — 4. tēn. — 5. ʃwɪp. — 6. fæ'tɪz-mɪt. — 7. njū'f-pē-  
pə-r-ɒɪ'.



für den Spottpreis eines Penny darbietet. Um die Londoner Straßenausrufe volltönender und ausgiebiger zu machen, wird denselben häufig das Anhängsel O angefügt, z. B.: Fine soles, O! — Here's smelt, O! — Live plaice, all alive, O! — Cat's meat, dog's meat (Fleischabfälle zum Futter für Hunde und Katzen) bilden einen besonderen Handelsartikel herumziehender Händler, welche das Fleisch von den Abdeckern kaufen und zurecht machen.

**St. Swithin's**<sup>1</sup>, der englische „Sieben schläfer“. Auch England hat seine Bauernregeln, wenn dieselben auch nicht immer, wie in Deutschland, gleich in rhythmischer Gestalt erscheinen. Eine der bekanntesten Regeln ist die, welche den heiligen Swithinstag (den 15. Juli) für einen nassen August verantwortlich macht; denn wenn es am Swithinstage regnet, so folgt darauf vierzig Tage Regenwetter. Damit hat der heilige Swithin, wer dieser Heilige auch gewesen sein mag, entschieden eine große Verantwortlichkeit übernommen; denn der englische Sommer besteht ja auch der englischen Regel zufolge nur aus »two hot days and a thunderstorm« (zwei heißen Tagen und einem Gewitter). Denselben prophetischen Blick, wie die Regel vom heiligen Swithin, macht sich auch manche bekannte deutsche Bauernregel an; von den englischen Regeln kommt wohl die ihr am nächsten, welche das Fliegen der Mücken am Abend für ein Vorzeichen von schönem Wetter für den nächsten Morgen hält: »If the gnats fly (in the evening), there will be a fine day to-morrow«, oder: »Look at the gnats flying, we shall have it fine to-morrow«, kann man nur zu oft, besonders von weiblichen Lippen, zu hören bekommen.

**Studenten.** Auf den englischen Universitäten gibt es nach der alten, noch geltenden Kasten-Einteilung vier Klassen von Studierenden: 1. noblemen<sup>2</sup>; entweder actual<sup>3</sup> noblemen, deren Väter schon verstorben sind, oder älteste Söhne. 2. gentlemen commoners<sup>4</sup> (in

1. þ'nt þwɪ'lh-ʌns. — 2. nō'el-mən. — 3. ʌ'ft-jū-ʌl. — 4. dʒē'ntl-mən tō'm-mən-ʌrj.



Oxford), oder fellow<sup>1</sup> commoners (in Cambridge), entweder jüngere Söhne der höheren nobility<sup>2</sup>, oder Söhne der quasi-nobility (baronets<sup>3</sup>), oder sonst Leute, die viel Geld aufwenden können; denn die für ein und dieselben Dinge zu zahlenden Summen sind nach den Standesklassen verschieden. 3. pensioners<sup>4</sup> in Cambridge (und Dublin); commoners in Oxford (auch students<sup>5</sup>), die größte Masse von Leuten aus dem Mittelstande umfassend; doch studieren auch noblemen hier, wenn sie wollen, wie andererseits Söhne reicher Handelsleute unter die fellow-commoners gehen. Der Aufwand eines pensioner kommt zum mindesten auf 200 £ jährlich. 4. servitors<sup>6</sup> (in Oxford) oder sizars<sup>7</sup> (auch subsizars<sup>8</sup>) in Cambridge. Sie studieren unentgeltlich, d. h. sie bezahlen nicht einmal für das gemeinschaftliche Mittagsmahl und die Vorlesungen, sind aber ziemlich verachtet, so daß viel Entschagung nötig ist, um den Entschluß zu fassen, ein sizar zu werden. — Allerdings kommt der Unterschied fast nur auf äußerlichkeiten heraus: Noblemen tragen in Cambridge einen großen schwarzen Talar mit Ärmeln (die gewöhnliche Tracht ist ohne solche) und Goldbesatz, sowie Cylinder-Hut (in Oxford ist das gewöhnliche das cap<sup>9</sup> mit Goldquaste); cap und gown<sup>10</sup> ist nach den colleges verschieden, z. B. in St. John's schwarz mit Gold; in Trinity blau mit Silber. Außerdem haben z. B. die noblemen in der »hall«<sup>11</sup> ihren Platz an dem »high table«<sup>12</sup> mit den dons<sup>13</sup>. — In manchen der colleges läßt man den ärmeren Studenten oder sizars in jeder Weise Unterstützung angedeihen; besonders sind in dieser Beziehung St. John's und Trinity College in Cambridge zu erwähnen. Aus den pensioners und sizars werden durch Prüfung die scholars der betreffenden Anstalten außerlesen. Man nennt diese Stipendiaten auch scholars on the foun-

1. fě'l-lō. — 2. nō-bī'l-ē-t°. — 3. bā'r-R-ēn-ētβ. — 4. pē'n-  
fā'n-ē-β. — 5. βtjū'-dēntβ. — 6. βō'-m-ē-tβ-β. — 7. βāt'-jē-β. —  
8. βōβ-βāt'-jē-β. — 9. řāp. — 10. gāun. — 11. hāl. — 12. hāt'  
tēβl. — 13. dōnβ.



dation of the College, da ihre Stipendien aus alten Stiftungen erwachsen, die meist von der Gründung der colleges selbst herrühren. Dem scholar steht dann weiter die Bahn zum fellowship offen, so daß auch dem ärmsten Studenten Gelegenheit zu einer glänzenden Karriere geboten wird. — In Dublin haben dieselben Namen andere Bedeutung. Aus der Masse der Studierenden wird nach einem Examen in Griechisch und Latein eine beträchtliche Anzahl zu gunsten der reich dotierten Stipendien unter dem Namen eines fellow-commoner, pensioner und sizar zugelassen, welcher letztere Klasse auf die Zahl von 30 Mitgliedern beschränkt ist und zum Teil aus Kollegienfonds unterhalten wird. Edelleute, Söhne der Edelleute und Baronets haben das Privilegium, eine Separatklasse mit besonderen Vorteilen zu bilden, wofür sie freilich besondere Abgaben zu entrichten haben. —

Nach dem Dunkelwerden darf kein Student ohne college cap (Mütze mit viereckigem Zellerdeckel, von Außenstehenden oft spöttisch als mortar-board<sup>1</sup>, Mörtelbrett, bezeichnet) und gown (talar-artiges Gewand, meist ohne Ärmel, aber mit Ärmellöchern) auf der Straße sein; bei Tage sind sie von diesem Zwange nicht gerade gesetzlich entbunden, aber man läßt das Fehlen der Kleidungsstücke allgemein zu. Diese Studententracht wird academics<sup>2</sup> genannt. Die goldene Quaste (tuft<sup>3</sup>) an der Mütze ist der Erbteil der adligen Studenten; daher der Ausdruck tuft-hunter (Quastenjäger), der auf den Universitäten das Gleiche wie in der gewöhnlichen Sprache das Wort loady<sup>4</sup> (Schmarotzer) bedeutet.

In den Universitätsstädten Oxford und Cambridge sollen die Studenten in der Regel nicht anderswo, als in einem college oder in einer hall wohnen; unter gewissen Beschränkungen können sie aber auch ihre Wohnung selbst wählen und dürfen ihre Lebensweise nach Belieben einrichten, ohne auf die hohen college-Tarife angewiesen zu sein. Solche Studenten heißen

1. mō' - t<sup>h</sup> - bō'd. — 2. āl - ā - dē'm - ē - t<sup>h</sup>lj. — 3. tōjt. — 4. tō' - d<sup>o</sup>.



unattached to any college or hall. Für ihren Unterricht ist nicht separat gesorgt; sie nehmen an dem für die übrigen Universitätsmitglieder vorgesehenen Unterrichte teil. In Sachen des Betragens unterliegen sie einem Censoren-Komitee (delegacy of unattached students). — Vgl. auch den Art. Stipendien.

## C.

**Tabak** (tobacco<sup>1</sup>). Die in England üblichen Tabaksorten werden deutschen Rauchern nicht immer zusagen; am meisten entspricht dem deutschen Geschmack wohl noch Virginia Bird's-eye<sup>2</sup>, ein mildes Gewächs mit Heugeruch, obgleich auch diese Sorte noch immer viel stärker ist als Turkish<sup>3</sup> oder Latakia<sup>4</sup>. Dagegen ist Shag<sup>5</sup>, wie ihn der Arbeiter raucht, stark und stinkend. »Cavendish«<sup>6</sup> in Tafelschen, die vor dem Rauchen zerschnitten oder geschabt werden, ist zwar auch stark, hat aber ein hübsches Aroma. Returns<sup>7</sup> ist eine mittlere Sorte. Es gibt noch verschiedene andere Sorten, die aus Amerika stammen und meist mit phantastischen Namen ausgestattet sind. Dahin gehören ugly cut<sup>8</sup>, lone Jack<sup>9</sup> und verschiedene andere Abarten, die alle in Paketen verpackt verkauft werden. Auch eine Sorte, genannt Old Judge<sup>10</sup>, ist in den letzten Jahren sehr populär geworden. In Läden, die man noch nicht kennt, sind übrigens beim Einkauf die in Päckchen mit Etiketten verpackten Tabake noch am zuverlässigsten. — Die Tabaksläden gehören zu den wenigen Geschäften, welche des Sonntags regelmäßig offen bleiben. Sehr häufig ist mit dem Tabaksgeschäft noch eine Billardstube, ein Schreibmaterialiengeschäft u. dgl. verbunden; diese Nebengeschäfte werden natürlich, gleich anderen Lokalen derselben Gattung, an Sonntagen geschlossen. — In den Tabakslagerhäusern der London-Docks wird beschädigter oder konfiszierter Tabak ver-

1. tö-bä't-fō. — 2. wör-bGl'n-ä-a bö'rf-af. — 3. tö'-flsch. —

4. lät-ä-fl'-a. — 5. schäg. — 6. fä'wn-dlsch. — 7. r-tö'nf. —

8. ö'g-lō fōt. — 9. lōn bGä't. — 10. öd bGö'hq.



brannt. Die Stelle, an der dies geschieht, the kiln<sup>1</sup>, wird „der Königin Tabakspfeife“ genannt. — Vgl. auch die Art. Cigarren, Rauchen.

**Tabernacle**<sup>2</sup>, the. Für das gewaltige religiöse Leben der englischen Hauptstadt, der frommsten Stadt in der Welt, — wie noch kürzlich der amerikanische Prediger Moody behauptet hat — liefert der Tempel der Baptisten im Süden von London den allerbesten Beweis; hier versammeln sich zu den Füßen ihres Abgottes C. H. Spurgeon<sup>3</sup> allsonntäglich — und nicht selten auch werktäglich — fünf bis sechstausend Menschen aus allen Schichten der Gesellschaft. Nirgends in der Welt sieht man in den Kirchen so viele ernste Männerköpfe, als in England, und unter allen englischen Kirchen ist Mr. Spurgeon's Tabernacle sicher die, in welcher man die meisten Männer von den mittleren und unteren Ständen in christlicher Andacht versammelt sehen kann. Die Predigten Spurgeons zünden die Massen mit wahrhaft prophetischer Macht und lassen sich insofern nur mit den Reden eines andern großen Puritaners, nämlich des John Bright, vergleichen. Spurgeons Predigten sind, wie John Brights Reden, im schlichtesten, sächsischen Englisch abgefaßt, in der Sprache, welche dem Volke eigen ist und deshalb auch am besten bei ihm zu Herzen dringt. Die Wohlthätigkeitsanstalten, welche Spurgeons Beredsamkeit geschaffen, zählen bereits nach Duzenden und mehren sich noch von Jahr zu Jahr; denn wenn Spurgeon zehntausend Pfund für ein neues Waisenhaus braucht, so wendet er sich nur an seine Gläubigen, und in vierzehn Tagen ist das Geld schon beisammen. Was sollen wir hierbei mehr bewundern? Das Predigertalent und das große Herz des Mr. Spurgeon, oder die Gläubigkeit und königliche Freigebigkeit des kleinen Londoner Mittelstandes? Übrigens ist der Krater im Ausbrennen begriffen, denn Spurgeon, der bereits im 17. Jahre zu predigen anfang, ist jetzt über 50 Jahre alt und es geht ihm nachgerade wie dem Erzbischof von Toledo, von



dem Le Sage im Gil Blas so Röstliches zu erzählen wußte. Unter seinen Pflegebefohlenen gilt C. H. Spurgeon als the pastor und sein Bruder James Spurgeon führt amtlich den barbarischen Titel co-pastor, allein von einer eigentlichen Pastorierung der 5000 Mitglieder des Tabernacle ist keine Rede. Die Gebrüder Spurgeon sind nur Prediger, bekümmern sich aber um das individuelle Seelenheil der Mitglieder blutwenig. Letztere Sorge verfällt auf die Ältesten (elders), eine Anzahl biederer Schuster, Schneider und Käsekrämer, die von Theologie ungefähr soviel verstehen, wie ein Zukassier von den griechischen Accenten, wenn sie gleich immer bei der Hand sind, mit einer Anzahl anerkannter Schlagwörter allen Widerspruch aus dem Felde zu schlagen.

**table-d'hôte**<sup>1</sup> bezeichnet in England ein Essen zu festem Preise innerhalb gewisser Stunden. Man wählt dann von der Speisefarte aus, was einem beliebt, und ist sich satt. Unserer deutschen gemeinschaftlichen Table-d'hôte entspricht das »ordinary«<sup>2</sup> gewisser altmodischen Speisewirtschaften, das übrigens in einigen der feineren Hotels, namentlich in Badeorten, auch mit dem Namen table-d'hôte bezeichnet wird.

**Tattersall's**<sup>3</sup>, ein großartiges Etablissement in London, nahe Hyde-Park Corner, für alles, was Pferde und den Handel mit denselben angeht. Alle Montage ist hier Pferdemarkt, und alle Pferdeliebhaber bis zum höchsten Edelmann finden sich dort zusammen. (Richard Tattersall, † 1795, der Gründer, hatte sich vom Pferdeknecht zu einer angesehenen Stellung emporgeschwungen.) Das einzige Londoner Etablissement, das sich mit dem Tattersall'schen einigermaßen vergleichen läßt, ist das von Aldridge<sup>4</sup> in Martin's Lane, nahe bei Charing Cross; hier finden besonders an Samstagen große Pferdeverkäufe statt.

**Taufe** (baptism<sup>5</sup>, häufiger jedoch christening<sup>6</sup> genannt). Die Taufe eines Kindes findet in England

1. tā'bl-dōt. — 2. ō'-b<sup>s</sup>-n<sup>s</sup>-R°. — 3. tā't-t<sup>r</sup>-ßälf. — 4. ā'l-br<sup>s</sup>dq. — 5. bā'p-tijm. — 6. trī'ß-nin<sup>s</sup>.



nicht immer in den ersten Wochen oder Monaten nach der Geburt statt; daß zwei oder drei Kinder auf einmal getauft werden, ist in manchen Familien sogar eher Regel als Ausnahme. Die Einwendungen der Geistlichkeit helfen wenig dagegen; denn es ist eben bequemer, die Buben und Mädchen erst dann taufen zu lassen, wenn sie selber zur Kirche gehen können. Die Taufe ist seltener als in Deutschland mit einer Festlichkeit verbunden; häufig werden selbst in gut situirten Familien die Taufzeugen nur ersucht, sich behufs Bewohnung der feierlichen Handlung nach der Kirche zu begeben. Ist damit noch eine Einladung verbunden, so verfügen sich je nach dem Wortlaute derselben die Taufzeugen entweder unmittelbar aus der Kirche in das Haus der Eltern des Täuflings, wo ihnen ein kalter Imbiß vorgesetzt wird, oder sie zerstreuen sich und finden sich zu einer späteren Stunde daselbst zum Mittagessen ein. Paten und Patinnen machen dem Kinde Geschenke, welche zumeist in Silberzeug bestehen. Das gewöhnliche Patengeschenk bildet ein einfacher, gerader, cylindrischer Becher (mug<sup>1</sup>). — Im Testamente von reichen Leuten wird in der Regel das Patenkind (god-child<sup>2</sup>) mit einem Vermächtnisse (legacy<sup>3</sup>) bedacht. Bei der Taufe eines Kindes sind mindestens drei Taufpaten (god-fathers<sup>4</sup>) notwendig, und zwar müssen zwei von ihnen demselben Geschlecht wie der Täufling angehören. Das sowohl in der englischen und schottischen Kirche wie bei den meisten Sekten übliche System der Kindertaufe (infant baptism) ist der Sekte der Baptisten aus biblischen Gründen, die ihren Anhängern für unwiderleglich gelten und die sie namentlich aus der Geschichte vom Kämmerer aus dem Mohrenlande (Apostelgeschichte 8, 38) herzieht, ein Greuel. Das System wird von jener Sekte spöttisch als Träufeln (sprinkling) bezeichnet, wogegen Baptisten selber, und das auch nur in reiferen Jahren, sich dem Untertauchen (dipping) unterziehen, das in einem großen, in einer jeden Bap-

---

1. mög. — 2. gō'd-ischā'ib. — 3. lē'g-ā-š°. — 4. gō'd-fā-dh'isj.



tistengemeinde befindlichen Becken (baptistery<sup>1</sup>) stattfindet. Das größte derartige Becken ist in dem schon an anderer Stelle erwähnten Metropolitan-Tabernacle vorzufinden. Die Frage „ob tröpfeln oder taufen“ (sprinkling or dipping) bildet eine der beliebtesten Kontroversen unter englischen Dissenters. Übrigens ist auch in der englischen Kirche der Geistliche gebunden auf Verlangen der Eltern den Täufling zu „fluten“ (immerse<sup>2</sup>). Auch gibt es in der englischen Kirche eine besondere Anordnung zum Taufen von Personen in reiferen Jahren (im Book of Common Prayer mit The ministration of baptism to such as are of riper years bezeichnet).

**Telegraphenwesen** (telegraphy<sup>3</sup>). Für die Verwaltung des Telegraphenwesens ist durch Gesetz vom 9. August 1869 das Princip des Staatsmonopols festgestellt. Danach hat der General-Postmeister, bzw. seine Organe, das ausschließliche Privilegium, Telegramme im Vereinigten Königreich zu befördern und die Anlagen herzustellen, welche zur Absendung, Aufnahme und Rücksendung der Telegramme notwendig sind. Ausgeschlossen von diesem Privilegium sind:

1. Telegramme, für deren Beförderung keine Gebühr festgesetzt ist, und welche befördert werden auf einer Anlage, die ausschließlich für den Privatgebrauch und das Gewerbe des Eigentümers hergestellt ist;
2. Telegramme, befördert auf einer für den ausschließlichen Gebrauch einer Korporation, Gesellschaft oder Privatperson hergestellten Anlage, für deren Absendung, Aufnahme, Beförderung oder Rücksendung keinerlei Geldbetrag oder Entschädigung versprochen, festgesetzt oder gegeben worden ist;
3. Telegramme, welche unter der Autorisation oder dem schriftlichen, für den einzelnen Fall oder allgemein erteilten Einverständnisse des General-Postmeisters Beförderung erhalten haben;
4. Telegramme, befördert durch eine Gesellschaft,

1. bā'p-tīḡ-t<sup>h</sup>-R°. — 2. ĩm-mō'rḡ. — 3. tē-lē'g-rā-f°.



welche bereits am 22. Juli 1869 bestanden hat, und deren Besitz durch den General-Postmeister noch nicht erworben worden war;

5. Telegramme, deren Beförderung nach dem Gesetz von 1868 oder früheren durch dieses Gesetz aufrecht erhaltenen Bestimmungen gestattet war;
6. Telegramme im Austausch mit Gebieten außerhalb des Vereinigten Königreichs.

Einer Strafe von 5 Pfund verfällt derjenige, welcher, sei es eine Gesellschaft, Korporation oder Privatperson, in Zuwiderhandlung gegen das ausschließlich dem General-Postmeister zustehende Monopol ein Telegramm befördert, aufnimmt oder ausliefert, oder welcher hierbei hilft oder mitwirkt.

Der regelmäßige Tagesdienst der Telegraphenämter ist in London von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags an den Wochentagen und von 8 bis 10 Uhr vormittags an den Sonntagen. Die Central-Telegraphenstation und die Telegraphenämter auf den Bahnstationen: London Bridge, Paddington, St. Pancras, Victoria S. E., Victoria W., sowie das Telegraphenamt am West-Strand haben ununterbrochen Tages- und Nacht-dienst. Der Telegraphendienst wird fast durchgehend von Damen besorgt; speziell werden in einem Zweige der Abteilung der Postverwaltung für Finanzen und allgemeine Verrechnung, der den Namen »Telegraph Clearing-House«<sup>1</sup> (Telegraphen-Abrechnungsbüreau) führt, nur Damen verwendet.

Die Gebühr (charge<sup>2</sup>) für Telegramme im Inlande beträgt für die ersten 2 Worte 6 d. und für jedes weitere Wort 1½ d. Name und Adresse des Absenders und Empfängers werden mitgezählt, jedoch haben alle größeren Firmen ihre telegraphische Adresse, die oft recht possierlich lautet. Ferner hat man verschiedene »codes« zur Zusammenfassung von mehreren üblichen Ausdrücken in ein einzelnes Wort. So bedeutet z. B. nach dem Ironmonger Telegraphic code das Wort: awesome: »delivery can be made over next two

1. tē'l-<sup>2</sup>-grāf flī"-rīn-<sup>2</sup>-hāuβ. — 2. tīā't-<sup>2</sup>.



months« und das Wort antitype: »Code is insufficient, read other words literally?« Für Preßtelegramme beträgt die Gebühr, wenn zwischen 6 Uhr p. m. und 9 Uhr a. m. aufgegeben, 1s. für jede 100 Worte und einen Teil von 100 Worten und 2d. für weitere 100 Worte; wenn dagegen zwischen 9 Uhr a. m. und 6 Uhr p. m. aufgegeben, 1s. für jede 75 Worte und einen Teil derselben und 2d. für weitere 75 Worte. Die Gebühr ist durch Aufkleben von Postmarken auf die Depeschenformulare (message forms<sup>1)</sup>) zu entrichten. Es werden zweierlei Formulare bei den Telegraphenämtern vorrätig gehalten, nämlich »A 1« gestempelt mit einer Marke von 6 d. Wert, und »A« ohne Stempel, welche gratis verabreicht werden. A 1-Formulare sind einzeln oder in Mehrzahl käuflich, auch sind dieselben in Büchern von 20 Stück vorrätig, welche mit einem Kopierblatt (sheet of carbonic paper<sup>2)</sup>) zur Durchschrift der Depeschen durchschossen sind. Man kann Telegramme auch in die Briefkasten werfen und zwar entweder in einem mit der Aufschrift »Telegram, Immediate«<sup>3</sup> versehenen Briefumschlag oder ohne einen solchen. Ist das Depeschenformular mit der genügenden Summe in Postmarken beklebt, so wird das Telegramm durch das nächste Telegraphenamt befördert; ist es ungenügend frankiert, so wird es zwar auch befördert, die Differenz wird aber vom Adressaten (addressee<sup>4</sup>) eingezogen; ist es gar nicht frankiert, so wird es nicht befördert. — Aufgabebescheinigungen werden nur gegen Zahlung einer Gebühr von 2 d. ausgestellt. — Die Zustellung der Depeschen geschieht in allen Städten und Orten und auf dem Lande innerhalb des Umkreises von einer Meile vom Telegraphenamt gebührenfrei. Für größere Entfernungen wird für jede weitere Meile oder einen Teil derselben eine Zustellungsgebühr (porterage<sup>5</sup>) von 6 d. berechnet. Wohnt der Adressat weiter als 3 Meilen vom Telegraphenamte, so geschieht die Zustellung mittels eines reitenden Boten (mounted mes-

1. meß-b-dG förmf. — 2. schit sw fā-bö-n-īl pē'-pē. — 3. tē'l-ē-grām, im-mī'-d-āt. — 4. ād-drēß-p-īl. — 5. pō'-t-ē-r-dG.



senger<sup>1)</sup>, wofür eine Gebühr von 1 s. pro Meile, von der Thür des Telegraphenamtes an gerechnet, zu entrichten ist. Die Zustellungsgebühr ist bei der Aufgabe der Depesche mit zu bezahlen; die bezahlte Summe wird dem Telegraphenamt des Bestimmungsortes mitgeteilt. Ist zu wenig bezahlt, so wird die Differenz bei Zustellung der Depesche vom Empfänger eingezogen; ist zuviel gezahlt, so wird der Überschuß dem Absender in einigen Tagen zurückerstattet. Will der Absender das Telegramm vom Endpunkte per Post oder Eisenbahn weiter befördert haben, so muß er unter die Adresse schreiben »by post«<sup>2</sup> oder »by train«<sup>3</sup> und ferner 1 s. zur Deckung der Kosten der Übermittlung deponieren. Die eingepreßten Marken von verdorbenen und nicht benutzten »A 1«-Formularen können, wenn sie nicht beschädigt sind, zur Bezahlung von Telegrammgebühr wieder verwandt werden. — Der Absender ist nicht genötigt, seine Adresse zu telegraphieren; er darf aber, um der Verwaltung die Möglichkeit zu geben, ihm etwaige Mitteilungen zugehen zu lassen, entweder am Fuß oder auf der Rückseite des Formulars seine Adresse angeben. — Die Wiederholung der Depesche kann vom Absender sowohl als auch vom Empfänger, wenn letzterer Unrichtigkeiten vermutet, gegen Zahlung der halben Gebühr verlangt werden. Stellen sich hierbei Unrichtigkeiten heraus, so wird die letztere halbe zurückerstattet. Depeschen in Chiffren, welche im Inlande zugelassen werden, sollte man stets wiederholen lassen. — Antworten können bis zu 48 Worten vorausbezahlt werden. Der Empfänger der Depesche erhält ein Formular (reply form<sup>4)</sup>), welches er während zweier Monate vom Tage der Original-Depesche an gerechnet, bei jedem Telegraphenamt zur Antwort benutzen kann. Es kann aber auch das Formular zu jeder andern Depesche, die nicht die Antwort zu sein braucht, verwandt werden. Wird kein Gebrauch von dem Formular gemacht, so kann man, unter Beifügung des Formulars,

1. māu'n-t'ḥ mē'ḥ-ḥ'n-b'ḡr. — 2. bāl pō'ḥt. — 3. trēn. — 4. rō-plāi' fōrm.



beim Sekretär des General-Postamts in London die Rückerstattung des gezahlten Geldes beantragen. — Vervielfältigungen derselben Depesche in demselben Bestellsbezirke werden mit 3 d. pro Kopie berechnet.

Was die Wortberechnung anlangt, so gelten folgende Bestimmungen: Wortzusammenziehungen sind nur gestattet, wenn sie gebräuchlich oder durch Bindestrich (hyphen<sup>1</sup>) mit einander verbunden sind, z. B. mother-in-law, non-delivery, sublieutenant, alms-houses, O'Niel, MacDonald, Newcastle-on-Tyne, etc., welche sämtlich als je ein Wort berechnet werden; ebenso gelten als je ein Wort die folgenden Wortzusammenziehungen: midday, midnight, noonday, se'nnight, cannot, to-day, to-night, to-morrow, yesternight, yesterday, halfpenny, twopence, threepence, etc. Initialen zählen für je ein Wort, mit Ausnahme der Londoner Stadtdistriktsbezeichnungen, z. B. SW gilt für ein Wort. Abkürzungen sind erlaubt. Fünf Ziffern werden als ein Wort berechnet, z. B. 38563. Bei gemeinen Brüchen wird der Teilungsstrich als ein Wort gerechnet, z. B.  $\frac{3}{4}$  als 1 Wort,  $109\frac{7}{8}$  als 2 Wörter.

Im inländischen Verkehr sind alle europäischen Sprachen gestattet, es ist aber zu beachten, daß Telegramme in fremden Sprachen in England meist ganz unverständlich anlangen. — Will der Absender, daß auf dem Umschlag der Depesche besondere Weisungen geschrieben werden sollen, wie z. B. »private«<sup>2</sup>, »confidential«<sup>3</sup>, »to be opened at once«<sup>4</sup> oder dgl., so muß er dies bei der Aufgabe der Depesche unter die Adresse des Empfängers setzen; besondere Gebühr wird hierfür nicht berechnet, der Zusatz wird nur nach der Wortzahl zur Gebühr gezogen. Die Nichtablieferung von Telegrammen wird auf Ersuchen des Aufgebers gegen Zahlung einer Gebühr von 1 s. gewährt, wenn hierzu noch Zeit ist. Ebenso ist die Zurückziehung einer Depesche (cancelling<sup>5</sup>) gestattet. Ist dieselbe noch nicht abgegangen, so wird die gezahlte Gebühr zurückerstattet.

---

1. hāi'-fēn. — 2. praī'-wāt. — 3. fōn-fē-dē'n-ſchōl. — 4. ōpnd  
āt wō'nſ. — 5. tā'n-ſēl-līns.



Telegramme, die telegraphenamtlagernd (to be called<sup>1</sup> for) adressiert sind, werden zwei volle Tage aufbewahrt und, wenn während dieser Zeit nicht abgeholt, an das Hauptamt in London gesandt. Für Verstümmelungen des Depescheninhalts und Verzögerungen in der Ablieferung ist die Telegraphenbehörde nicht haftbar. Firmen und Privatpersonen, welche eine abgekürzte Adresse für Telegramme im Register eingetragen zu haben wünschen, haben hierfür eine Gebühr von einer Guinee zu entrichten. Die Telegramm-Adresse darf jedoch nicht weniger als zwei Worte betragen, wovon das eine die Ortsbezeichnung zu bilden hat.

In bezug auf den telegraphischen Verkehr mit dem Auslande gelten folgende abweichende Bestimmungen. Im Verkehr mit Europa können alle europäischen Sprachen angewandt werden. Im außereuropäischen Verkehr sind Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch und Lateinisch zulässig. In ein und demselben Telegramm dürfen verschiedene Sprachen, gleich Chiffren, gebraucht werden. — Adresse des Empfängers und Name des Aufgebers kommen überall zur Berechnung. Der Aufgeber hüte sich also, falls er nicht das Gegenteil wünscht, in dem Formular für ausländische Telegramme seinen Namen und Wohnung innerhalb des Rahmens der zu depeeschierenden Worte anzugeben, er benutze hierzu den kostenfreien Platz am Fuße des Formulars. — Maximallänge des Wortes für den europäischen Verkehr 15, für den außereuropäischen 10 Buchstaben. — Abkürzungen und Wortzusammenziehungen sind gestattet, sie dürfen jedoch nicht sinnwidrig sein oder den Sprachgesetzen in allzu flagranter Weise zuwiderlaufen. Einzelne Buchstaben und Ziffern gelten als besondere Worte. Bei längeren Zahlenreihen werden im europäischen Verkehr 5, im außereuropäischen Verkehr 3 Ziffern für je ein Wort gerechnet. — Die Bezahlung der Antwort ist auf 30 Worte beschränkt. Wird von derselben kein Gebrauch gemacht, so gelangt die Gebühr, wenn Anmel-



dung binnen sechs Wochen geschieht, an den Aufgeber zur Rückerstattung. — Die Vielfältigung der Depeschen wird bis zu 100 Worten mit 5 s. für jede Kopie berechnet.

**Telephon** (telephone<sup>1</sup>). In England hat der Staat das ausschließliche Recht zur Anlage und Unterhaltung von Fernsprech-Einrichtungen, wie im Jahre 1881 in einem vor der Exchequer Division<sup>2</sup> des High Court of Justice<sup>3</sup> seitens der Telegraphen-Verwaltung geführten Prozesse gegen Privatgesellschaften entschieden worden ist. Die United<sup>4</sup> Telephone Co. in London bietet ihren Abonnenten entweder Privatleitungen zur ausschließlichen Kommunikation zwischen zwei oder mehr bestimmten Punkten, oder Leitungen, welche mit der nächsten Auswechselstelle verbunden sind; letztere Art ermöglicht die Kommunikation mit jedem andern Abonnenten. Der Mieter hat den Apparat gänzlich unter eigener Kontrolle und kann ihn Tag und Nacht benutzen ohne Mitwirkung oder Dazwischenkunft irgend eines Bediensteten der Gesellschaft. Die Miete für Privatleitungen ist verschieden nach Lage und Entfernung der bestimmten Punkte und muß jährlich vorausbezahlt werden. Die Miete für Benutzung einer telephonischen Verbindung mit Vermittelung der Umschaltestelle beträgt im Fünf-Meilen-Durchmesser vom Generalpostamt 20 £ pro Jahr, ebenfalls im voraus zahlbar, worin die Kosten für Errichtung und Unterhaltung der Verbindung enthalten sind.

**tell<sup>5</sup>**. Zwischen »I have to tell you something«<sup>6</sup> und »I have something to tell you« ist der Unterschied, daß mit ersterem einfach irgend eine Mitteilung eingeleitet (Ich muß Ihnen doch erzählen . . .), mit letzterem etwas Ernstes und Wichtiges angekündigt wird; also z. B. daß man jemand Vorstellungen machen, ihm ins Gewissen reden will und dergl. I'll tell you what it is entspricht etwa dem Deutschen: Nun paß mal auf! Unter a tell-tale versteht man einen Anbringer,

1. tē'l-ē-fōn. — 2. ētβ-tiçē't-ē dē-wī'G-ēn. — 3. hāt' tō't ēw dQō'β-tiβ. — 4. jū-nāt'-tēd. — 5. tēl. — 6. βō'm-thū<sup>9</sup>.



auch einen Zähl- oder Registrier-Apparat bei einer Dampfmaschine und dergl.

**Testament** (testament<sup>1</sup>). Jeder in England Wohnende kann testamentarisch über seinen Besitz verfügen. Das Testament muß deutlich und klar verfaßt und vom Testator und zwei Zeugen unterzeichnet sein; es darf jedoch keiner der Erben Zeuge bei Ausstellung des Testaments sein, ferner darf in demselben nichts radiert, noch geändert werden. Es empfiehlt sich, stets einen Rechtsanwalt zu Hilfe zu nehmen. Nur Soldaten und Matrosen dürfen während ihrer Dienstzeit durch mündlichen Auftrag (verbal or nuncupative will<sup>2</sup>) über ihr Mobiliar-Eigentum verfügen. Ferner darf man in Schottland ein sogenanntes holograph<sup>3</sup> will auch ohne Zeugen machen. Stirbt ein Fremder in England ohne Hinterlassung eines Testamentes, so gehen alle seine in England liegenden unbeweglichen Güter nach dem Erstgeburtsrechte an den ältesten Sohn über; die Nachfolge im beweglichen Gute geschieht nach den Gesetzen des Landes, dem der Fremde entstammt. Testamente auf- oder in Verwahrung zu nehmen, ist kein Konsulat berechtigt. Deutsche Reichsangehörige werden darum wohlthun, ihr Testament, ehe sie die Heimat verlassen, in Ordnung zu setzen. Testamente, die in England in rechtsgiltiger Form errichtet wurden, werden im allgemeinen auch in Deutschland als formell gültig angesehen (vgl. auch den Art. Urkunden). — Wenn jemand testamentarisch über sein Vermögen verfügt, so setzt er Exekutoren (executors<sup>4</sup>) darüber ein. Hat er kein Testament gemacht, so treten andere Personen, meist der nächste Verwandte, ein, welche die gleichen Pflichten erfüllen, wie die Exekutoren. Sie heißen administrators<sup>5</sup>, werden durch eine vom Court of Probate<sup>6</sup> erteilte Ermächtigung (letter of administration) behufs Verteilung des beweglichen Nachlasses bevollmächtigt, und man sagt von einem solchen:

- 
1. tēʃ-tā-mēnt. — 2. wōʳ-bʲl dʳ nʲn-ʃjūʳ-pā-tʲw wʲl. —  
 3. hōʳl-ō-grāf. — 4. ʲg-ʃēʲf-jū-tʲʲ. — 5. ād-mīn-ʲʃ-trēʲ-tʲʲ. —  
 6. fōʲt ʲw prōʲ-bāt.



he administers. Doch gelten diese Bestimmungen nur von personal<sup>1</sup>, nicht von real property<sup>2</sup>. (Statt personal property sagt man auch personality, was nicht die Bedeutung von Personalität hat.) In Dokumenten und der Kanzleisprache werden die Wörter executors, administrators, and assigns<sup>3</sup> gewöhnlich abgekürzt in: exors, admors, and as. Dies sind stehende Formeln, um alle die Personen zu bezeichnen, die durch einen andern einen Rechtsanspruch haben. Man unterscheidet in der englischen Rechtsprache den heir apparent<sup>4</sup> vom heir presumptive<sup>5</sup>. Der erstere ist besonders der älteste Sohn, der auch son and heir heißt; zur letzteren Gattung gehören sonstige Verwandte. Man unterscheidet ferner zwischen heir und executor; der heir verfügt über die Immobilien (real estate), der executor nur über die Mobilien (personal estate).

**thank you**<sup>6</sup> oder thanks wird angewandt, wenn ein Anerbieten (namentlich bei Tische) angenommen wird, was sehr zu beachten ist, da durch das deutsche Ich danke ein solches ausge schlagen wird. Wird man also bei Tische gefragt, ob man von einer Speise noch mehr wünscht, so beachte man ja, daß man mit »Thank you (yes)« diese Frage bejaht. Wünscht man aber nichts mehr, so sagt man: »Thank you no«. Oft stellt man die Bitte in Form einer Dankfagung: »I will thank you for a few potatoes«, Ich bitte Sie um ein paar Kartoffeln. Sogar Schulknaben auf dem Spielplatze bitten mit den Worten: »I'll thank you for the ball« — man möge ihnen den Ball zuwerfen.

**Theater** (theatre<sup>7</sup>). Man muß das englische Theater von früher und von jetzt ziemlich streng unterscheiden. Der spröde Puritanismus einer älteren Periode, der allen Künsten abhold war, hat im letzten Decennium dem Zeitgeiste entschieden Konzessionen zu machen be-

1. pō'-ḡn-ḡl. — 2. rī'-ḡl prō'p-ḡr-t°. — 3. āḡ-ḡāī'nf. — 4. ā- āp-pā'-Rḡnt. — 5. prē-ḡḡ'm-tīw. — 6. thā'nof jū. — 7. thī'-ā-t°.



gonnen. Zu diesen Konzessionen gehört auch die, daß das Theater für respektabel gehalten wird. Doch die große Masse des englischen Volkes, die gute Mittelklasse, die eigentliche respectability besucht das Theater nur sehr spärlich; bei manchen, nicht zur Landeskirche gehörigen Sekten ist es derart verpönt, daß ein Mitglied, welches Theater besucht, ausgestoßen zu werden gewärtigen muß; die exklusive Gesellschaft der oberen Zehntausend begünstigt meist nur die Oper und zwar vorwiegend die fremde Oper der Italiener. Die Folge davon ist, daß das englische Theater an ein Publikum übergegangen ist, dessen wenig verfeinerter Geschmack dem Starkgefärbten, dem Burlesken huldigt, und welches entweder in einem Melodrama tüchtig weinen, oder in einer Farce tüchtig lachen will. Das englische Theater floriert daher jetzt nicht sehr, weder was die Stücke, noch was die Schauspieler anbetrifft, und steht auf einem Standpunkte, welcher z. B. demjenigen der Berliner Vorstadttheater gleicht; aber es fehlt dort ganz an dem heilsamen Gegendruck, welchen in Berlin u. d. die vom Staate unterstützten und von der besten Gesellschaft besuchten und kontrollierten königlichen Theater ausüben. Zwar führt in England ein jedes Theater das königliche Wappen und den Namen eines »Royal Theatre«; ja, die Schauspieler vom Drury Lane sind noch immer, wie zu Karls II. Zeit, ausgezeichnet durch den Titel von »Her Majesty's Servants«<sup>1</sup>, aber das Königtum hat nichts mehr gemein mit ihnen, und der Staat übt nur einen negativen Einfluß durch die Theaterzensur des Lord Chamberlain<sup>2</sup>. Die Ausübung der Theaterzensur überweist der Vordkanzler einem besonders dazu angestellten Beamten, als seinem persönlichen Stellvertreter. Dieser Generalsenior hat die Aufgabe, für die gesamte Monarchie sämtliche, zur öffentlichen Auführung bestimmten theatralischen Erzeugnisse zuvor zu prüfen, und er ist befugt, ihre Darstellung zu verbieten oder zu beanstanden, mag es sich nun um das recitierende Drama, um Opern, Operetten, Pantomimen, Melo-

1 הָרֵאָה הַמַּלְכִּיתִּית הַמְּסֻבִּים. — 2 לֹרֵד הַחֲבֵרִים-הַמְּסֻבִּים.



ramen oder sonstige scenische Erzeugnisse handeln. Daß der Posten ein lohnender ist, ersieht man aus einem Gebührensaße von 2 £ für die Prüfung jeder Nummer, ohne Ansehung ihrer Länge oder ihres besonderen Charakters.

Ein klassisches Schauspiel in England zu schaffen, haben viele Direktoren versucht, aber keinem ist es gelungen. Das Publikum ist eben entsetzlich unklassisch. Selbst dem genialen Irving, der in Verbindung mit seiner Gegeria, Ellen Terry, selbst die wenigst populären Shakespeareschen Stücke wieder auf die Bühne gebracht hat, dürfte dies kaum gelingen. Im allgemeinen sind die Stücke fast alle entweder Reprisen oder dem französischen Theater entlehnt (adaptations from the French<sup>1</sup>). Am sehenswürdigsten sind noch die Poffen und die Opera Bouffe (musical burlesques<sup>2</sup>), auch die Ballette in der Alhambra und in den größeren music-halls<sup>3</sup> wirklich großartig. Während der Saison ist die Oper in Covent Garden die beste italienische Oper in Europa. Aber auch nach der Saison (in the off-season<sup>4</sup>) ist dieses Haus einen Besuch wert; dort werden von August bis Dezember die großen Promenaden-Konzerte gegeben. In letzterer Zeit ist es Mode geworden, daß deutsche und französische Truppen im Mai und Juni nach London kommen und dort Vorstellungen geben. Für denjenigen Fremden in London, welchem es nicht darauf ankommt, Studien — sei es in bezug auf das Publikum oder auf die Bühne — zu machen, sondern darauf, sich zu amüsieren, ist der Besuch der Oper das Empfehlenswertere. — Die meisten Theater haben die Gebühr für vorher genommene Plätze abgeschafft; man thut daher am besten, sich vorher das Schauspiel auszusuchen, welches man sehen will und die Plätze so früh als möglich zu mieten. Man bezahlt nicht mehr und hat den Vorteil, daß man seinen sichereren Platz hat und sich nicht beim Essen übermäßig beeilen braucht. Bei Billethändlern (ticket-agents<sup>5</sup>)

1. äd-äp-tē'-sch<sup>ns</sup> fröm ah<sup>s</sup> frä<sup>nt</sup>sch. — 2. misū'-ē-l<sup>l</sup> b<sup>er</sup>-ē<sup>l</sup>ē-j. — 3. mju'-sīl-häls. — 4. öf-bijū. — 5. tī<sup>l</sup>-ē-t-ē'-dQ<sup>nt</sup>ß.



nehme man nur dann Karten zu einem höheren als dem in der Zeitung angezeigten Preise, wenn an der Theaterkasse selbst keine Billets mehr zu haben sind. In der Mitte der Saison kann man von einem Theater zum andern laufen, ohne einen Platz zu bekommen, namentlich wenn eine größere Gesellschaft das Theater besuchen will. Bei einem besonders besuchten Schauspiel ist es ratsam, seinen Platz 8 oder 14 Tage vorher zu nehmen. Dies bezieht sich jedoch nur auf die Logen (the boxes<sup>1</sup>), die Parkettplätze (the stalls<sup>2</sup>) und den Balkon für den ersten Rang (the dress-circle<sup>3</sup>); die anderen Plätze werden nur in der Oper vorausgemietet. — The dress-circle heißt der erste Rang deshalb, weil man in demselben früher nur im vollständigen Gesellschaftsanszuge erschien; jetzt ist Gesellschaftsanszug in keinem Theater de rigueur, obgleich er in mehreren Theatern in den Logen vorherrschend ist, wo Herren, welche Damen begleiten, meistens im Frack erscheinen; für die italienische Oper ist evening dress<sup>4</sup> auf jedem Platze (mit Ausnahme der Galerie und der Amphitheater-Logen) unerlässlich. Diese Regel gilt bis ins kleinste Detail sehr streng, und eine Ausnahme wird nicht zugelassen. — Die Logen heißen the boxes; im ersten, zweiten, dritten Rang: in the first, second, third tier<sup>5</sup>. Die Proskeniumslogen heißen the stage-boxes<sup>6</sup> (von stage die Bühne). Unter private<sup>7</sup> box versteht man eine für zwei bis sechs und mehr Personen eingerichtete Loge mit eigenem Eingange und oft sogar Vorzimmer. Einzelne Sitze in diesen Logen sind in der Regel nicht zu haben. Im allgemeinen wechselt die Bezeichnung der Plätze sehr, je nach den Einrichtungen der verschiedenen Theater, so daß z. B. balcony<sup>8</sup> in dem einen Hause den ersten Rang, in dem andern die Galerie bedeutet. Überall ist jedoch stall<sup>9</sup> Sperrsitze, pit<sup>10</sup> Parterre. In den meisten Theatern gibt es nur eine upper gallery<sup>11</sup>; die Zuschauer in derselben nenn-

1. bō't.-bēi. — 2. štāl. — 3. drē'g.-bō'el. — 4. i'w-nln° drēg  
— 5. fō'bt, bē't-nd, mō'd tī°. — 6. štē'dg.-bōt.-bēi. — 7. prāi'  
wāt. — 8. bāl'i.-lō-n°. — 9. štāl. — 10. plt. — 11. ō'p.-pē: gāl'i.-lō-n°



man populär the gods<sup>1</sup> (wie in einigen Städten Deutschlands den Platz selbst „den Olymp“). — Die Tageskasse (the booking office<sup>2</sup>) ist von elf bis fünf geöffnet. Das was man in Deutschland „Queue“ nennt, gibt es in den meisten Theatern nicht. In der Regel fangen die Vorstellungen um sieben oder halb acht an; aber da das erste Stück fast immer eine unbedeutende Posse (farce<sup>3</sup>) ist, so braucht man sich nicht vor acht Uhr hinzubegeben. Bei den Theatern zweiten Ranges bestehen sogenannte half-prices, d. i. die Einrichtung, daß, wer erst um neun oder halb zehn kommt, nur die Hälfte oder zwei Drittel Entree (admittance<sup>4</sup>; admission-money<sup>5</sup>) zahlt; diejenigen, die hiervon Gebrauch machen, werden humoristisch gentlemen on half-pay genannt (gleich Offiziere „auf Halbsold“, was dem deutschen „a. D.“ ungefähr entspricht). Die Billette (admission-tickets oder einfach tickets) für die besseren Plätze sind gewöhnlich doppelt, und in der Mitte so durchstochen, daß man sie leicht durchreißen kann; den einen Teil nimmt der Beamte, den andern (check<sup>6</sup> genannt) behält der Zuschauer. In einigen Theatern ist überall angeschlagen: »Give no fees!«<sup>7</sup> „Man gebe keine Trinkgelder“ (für Theaterzettel, programme<sup>8</sup>, Garderobe u. s. w.). — Im übertragenen Sinne wird für das Theater, die Bühne im allgemeinen auch häufig the stage<sup>9</sup>, auch wohl the foot-lights<sup>10</sup> (die Lampen an der Rampe) gesagt. Ein Stück, in dem zuviel unwahrscheinliche Situationen und coups de théâtre vorkommen, also zu sehr effekthaschend ist, nennt man stagey<sup>11</sup>.

In den Londoner Theatern ist das Publikum mit dem Beifall weit larger, als in den festländischen, und hiervon sind nur die Darstellungen der italienischen Oper ausgenommen. Bei diesen wird klar, wer denn der eigentliche Herr in England ist; es ist bis jetzt — die Presse. Fast komisch ist es zu sehen, wie sich das

1. göds. — 2. būt-lins öf-fiš. — 3. fāß. — 4. äd-mī't-tñš.  
— 5. äd-mī'š-ñ-mö'n°. — 6. tšēl. — 7. gīw nō fī'f. —  
8. prō'-grām. — 9. štēdg. — 10. fū't-lāitš. — 11. štē'-dg°.



Londoner Publikum, welches sich bei der Darstellung englischer Stücke sein Recht zu urtheilen schon selbst wahrt, in betreff der italienischen Opern-Aufführungen so gänzlich der Leitung der Presse, vorzüglich der »Times«, unterwirft. Hat ein bekannter Berichterstatter eine Sängerin wegen eines bestimmten, schön gesungenen Tones herausgestrichen, so bricht der Beifall bei diesem bestimmten Tone immer wieder los, und zwar mit stets wachsender Macht, je öfter die Oper zur Ausführung kommt.

Eine besondere Sorte von Theater sind die sogenannten penny-gaffs<sup>1</sup>, die niedrigsten, besonders von jungen coster-mongers<sup>2</sup> beiderlei Geschlechts frequentierten Theater. Sie sind nach dem billigen Entree (1 penny) so benannt, und sind einfach so hergerichtet, daß in einem gewöhnlichen Hause die Decke zwischen dem Erdgeschoß und dem ersten Stock entfernt und durch eine Galerie für Zuschauer ersetzt ist. Die Darstellungen sind mit den niedrigsten Pöffen und scheußlichsten Zoten gewürzt und tragen sehr zur Entfittlichung der oft noch in zartem Alter befindlichen Zuschauer bei.

Die verschiedenen Teile der Bühne (boards<sup>3</sup>) sind flat<sup>4</sup>, der Hintergrund (die Dekoration zur Bildung des Hintergrundes); wing<sup>5</sup>, Seitendekoration, Kulisse; fly<sup>6</sup>, Soffiten (Dekorationen, die von oben herabhängen, also Himmel oder Zimmerdecke vorstellen); shift-scene<sup>7</sup> eine (nicht feste, sondern) bewegliche Dekoration, mit der man Verwandlungen bewerkstelligen kann. Drop-curtain<sup>8</sup>, drop-scene, der Vorhang, besonders derjenige, der am Schluß der Scenen herabgelassen wird, wenn auf der Bühne Veränderungen vorzunehmen sind. Carpenter's<sup>9</sup> scene ist eine Scene, bei der nur vorn auf dem Proscaenium gespielt, der größte Teil der Bühne aber durch eine Vorhangsdekoration verdeckt wird, damit während des Spiels bedeutendere Vorrichtungen hinten

1. pē'n-n<sup>h</sup>-gāf. — 2. kō'p-tēr-mōns-gāf. — 3. bōrds. — 4. flāt. — 5. wīng. — 6. flāt. — 7. škl'ft-šin. — 8. drō'p-kō'r-tēn. — 9. kār'-pēn-tēr.



auf der Bühne gemacht werden können. — Auf der Bühne werden die beiden Seiten als P. S. (prompter's side<sup>1</sup>) und O. P. (opposite<sup>2</sup> the prompter) unterschieden, da die Bezeichnung „rechts“ und „links“ den Zweifel offen lassen würde, ob vom Schauspieler oder vom Zuschauer aus zu rechnen ist. Der Souffleur (prompter) steht nämlich in England hinter einer Seitenkulisse und sitzt nicht, wie bei uns, in der Mitte in einem Kasten. — So wie »on the stage« technischer Ausdruck geworden ist für alles, was vor den Augen des Zuschauers vor sich geht, was sich auf der Bühne befindet, so »off the stage« und kurz »off« für das, was hinter den Kulissen geschieht oder ist.

**Thee** (tea<sup>3</sup>) ist das erste und war früher das einzige, was an jedem Morgen in London getrunken wurde; er ist zu einem Nationalgetränk der Engländer geworden. Es ist nicht möglich, sich einen englischen Haushalt ohne den Theetopf zu denken, und zu dem, was der Engländer sein »home« nennt, gehört er so wesentlich wie der Kamin. Seine liebste Stunde ist dem rechten Engländer die Theestunde des Morgens, wenngleich in neuerer Zeit Kaffee und Kakao sich ebenfalls am Frühstückstische eingebürgert haben.

Die Zubereitung des Thees beim Frühstück gehört zu den Obliegenheiten der Hausfrau. Dies ist keine so einfache Operation wie bei uns, sondern hat etwas Feierliches und streng Gemessenes. Zuerst wird der Theetopf (tea-pot<sup>4</sup>) mit Andacht und Sorgfalt ausgespült und in das »slop-basin«<sup>5</sup> (der auf keinem englischen Theetische fehlende Napf, in welchen das zur Erwärmung des Kessels und der Tassen gebrauchte Wasser gegossen wird) geleert, welches zu diesem Zwecke immer nahe dem »tray«<sup>6</sup> (Theebrett) steht. Dann wird der Theebehälter, das tea-caddy<sup>7</sup>, und wo solches nicht existiert, der canister<sup>8</sup>, eine Zinnbüchse, geöffnet, und sechs bis acht gehäufte Löffel voll schwarzen Thees wandern in den Theetopf. Dann wird geklingelt und die house-maid, mit Häub-

1. prö'm-tʃɪ ʃaɪd. — 2. ɒ'p-pö-ʃɪt. — 3. ti. — 4. ti'-pöt. — 5. fɛʃn. — 6. trɛ. — 7. tʃä'd-d°. — 8. fä'n-ɪʃ-tʃɛ.



den und weißer Schürze angethan, bringt auf dem silbernen Teller in einem Steinfruge mit Zinndeckel das kochend heiße Wasser zum Anbrühen der Blätter. Im Winter hat die Hausfrau wohl auch einen blanken kupfernen Kessel auf dem Feuer stehen, aus welchem sie das Wasser direkt in die Theekanne gießt. In früherer Zeit war es Mode, das Wasser in einer Urne mittels einer Spirituslampe im Kochen zu halten. Für einen guten Thee kommt nach englischen Begriffen alles darauf an, daß das Wasser kochend heiß ist. Der Thee wird in der Kanne mittels eines sogenannten cosy<sup>1</sup>, eines mit Wolle reichlich gefütterten, grenadierhutähnlichen Futterals, während des Ziehens heiß gehalten. Erst wenn bereits ein halber Tisch oder ein »muttonchop«<sup>2</sup>, jene beliebte Hammelskotelette, verzehrt ist und der Thee hinreichend gezogen hat, wird das duftige Getränk kredenzt und in unerschöpflicher Fülle getrunken. Die Engländer trinken ungekochte Milch zum Thee. — Vgl. den Art. Frühstück.

**Thürklopfer** (knocker<sup>3</sup>). Klopfer an den Thüren zu haben, ist in England immer noch das Gewöhnliche; Glocken sind erst in neuerer Zeit üblicher geworden. Es ist eine praktische Sitte, daß die Leute verschiedener Stände sich verschiedener konventioneller Klopfzeichen bedienen, so daß man immer gleich wissen kann, welcher Art der Klopfende ist; daß also der gentleman<sup>4</sup> mit mehreren kurzen energischen Schlägen Einlaß begehrt, der Niederere, bis zum pot-boy<sup>5</sup> herunter, mit einem, u. dgl. Der Briefträger (populär »postman«<sup>6</sup> genannt) gibt seine Anwesenheit vor der Thür durch einen jedem Londoner sofort kenntlichen, scharfen, raschen Doppelschlag mit dem Klopfer kund. Hat der postman »eingeschriebene« Sachen abzuliefern, so deutet er dies durch zweimaliges Doppeltklopfen (postman's knock) an. Zum Unterschiede von dem single<sup>7</sup> knock der bescheidensten Klasse wird jedes Zeichen mit wiederholtem Anschlag double<sup>8</sup> knock genannt. Dem ent-

1. kō'-jē. — 2. mō'tn-tichōp. — 3. nō't-kr. — 4. bGē'ntl-män.  
5. pō't-bōi. — 6. pō'jt-män. — 7. sīn'gl. — 8. dōbl.



sprechend wird auch den Dienstboten zugerufen: »A single knock at the front-door« (an der Hausthür) oder »A double knock, please!« — oder »A single knock at the side-door« (an der Thür, die zu den Küchenräumen führt), was stets auf einen Kaufmannsburschen (daher auch tradesman's knock) oder einen Bettler hindeutet. — »Knock and ring«<sup>1</sup> „Klopfe und läute“, auch wohl »Ring also«<sup>2</sup> steht gewöhnlich an den Thüren der Ärzte, häufig auch an der Thür von größeren Häusern angeschrieben, wo das Geräusch des knocker allein für die Dienstboten in einem entfernten Teile des Hauses nicht hörbar wäre. Gewöhnlich sind zwei Glockenzüge angebracht, aber man vergreife sich nicht an dem Glockenzuge links — »servants«<sup>3</sup> — sonst kann man für einen Bedienten gehalten und in die Küche geführt werden, anstatt in das drawing-room<sup>4</sup>. Rechts ist die mit visitors<sup>5</sup> bezeichnete Glocke. Ein Handschuh um den Klopfer an der Thür gebunden (muffled knocker<sup>6</sup>) deutet darauf hin, daß ein Kranker im Hause ist, meist, daß die Frau vom Hause in den Wochen ist. — Zu den alleramüsantesten Aufsätzen von Dickens gehört seine unter den *Sketches by Boz* veröffentlichte, urkomische Abhandlung über die Haupttypen eines englischen Thürklopfers.

**tidal trains**<sup>7</sup>. Um die mit bestimmten Schiffen ankommenden Passagiere sofort befördern zu können, sind die tidal trains eingerichtet, Eisenbahnzüge, welche sich nach dem Eintritt der Flut richten. Da die Flut sich nicht immer zu derselben Zeit einstellt, letztere aber genau berechnet werden kann, so ist in den Kursbüchern (railway guides<sup>8</sup>) die Abfahrts- und Ankunftszeit dieser Züge für alle verschiedenen Tage besonders angegeben. Für die von England in Calais, Boulogne und Dieppe anlangenden Schiffe sind ebenfalls besondere Züge (trains de marée) zwischen jenen Orten und Paris eingerichtet.

1. rīns. — 2. ā'l-ḥō. — 3. ḥō'-w<sup>h</sup>ntḥ. — 4. brā'-īn<sup>o</sup>-rūm.  
— 5. wī'-ē-tōrj. — 6. mō'ḥb nō'l-ḥr. — 7. tāl'-b<sup>h</sup>l trēnḥ. —  
8. rē'l-wē gāḥḥ.



**tide**<sup>1</sup>. Das Wort tide ist ein viel gebräuchlicheres und nützlicheres Wort, als man nach den gewöhnlichen Wörterbüchern wohl meinen sollte. Der Ausdruck »ebb and flow« für Ebbe und Flut wird fast nur metaphorisch gebraucht. Wenn der Engländer an der See weilt, spricht er stets nur von high tide (Flut) und von low tide (Ebbe). The tide is coming in bedeutet dem entsprechend die Flutzeit beginnt oder es wird Flut; the tide is going out es wird Ebbe. At neap-tide heißt bei der Springflut; a tidal wave, eine Flutwelle. When shall we have full tide? bedeutet: wann wird die höchste Flut, der höchste Wasserstand sein? The tide is at its lowest, es ist jetzt der niedrigste Wasserstand. At all tides, sowohl zur Flut- als auch zur Ebbezeit.

**Tischgebet** (grace<sup>2</sup>). Das allgemein übliche, selbst bei öffentlichen Gastmählern die Regel bildende Tischgebet lautet: »For what we are about to receive, may the Lord make us truly thankful for Christ's sake. Amen«. Nach dem Essen sagt man das Dankgebet (returns thanks<sup>3</sup>), wobei die gleiche Formel wie beim Anfang gebraucht wird, nur mit dem Unterschiede, daß man statt der Worte »are about to receive« die Worte »have received« einsetzt. Tischgebetformeln variieren übrigens in England, namentlich bei den Dissenters, ins Unendliche. Oft ziehen sie sich sehr in die Länge.

**Tischgebräuche**. Es gilt in England, wie überall, als schlechte Lebensart, das Messer zum Mund zu führen; es wird nur zum Schneiden benutzt. — Der Gebrauch von Zahnstochern (tooth-picks<sup>4</sup>) ist in ganz England verpönt. Es ist unstatthaft, die Portion Fleisch oder irgend ein anderes Gericht, welches man auf dem Teller hat, im voraus zu zerschneiden, um es dann mit der Gabel allein aufspießen und verzehren zu können. Früher war es Sitte, beim Fischeßen die Gabel in der rechten, ein Stück Weißbrot in der linken Hand zu halten. Gegenwärtig bedient man sich ausschließlich

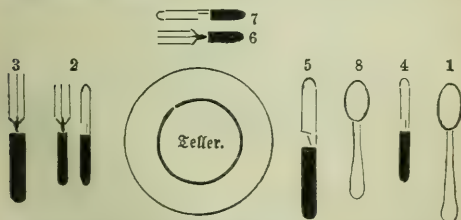
1. tāid. — 2. grēß. — 3. R<sup>1</sup>-tō'nis thän'fß. — 4. tū'ch-piß.



silberner oder wenigstens versilberter Fischmesser und Fischgabeln. Jedenfalls jedoch darf man beim Fischeessen kein gewöhnliches Messer benutzen, desgleichen darf man das Brot nicht mit dem Messer schneiden, sondern man bricht es mit der Hand.

Wünscht man noch mehr von einem Gerichte, so bittet man die servierende oder die nächstsitze Person am Tische: *Would you help me to a few cauliflowers (etc.), please!* oder *May I trouble you for one more potato (etc.)*. Messerbänfchen (knife-rests) werden in England nur für Tranchier-Messer und -Gabel gebraucht: es ist daher verpönt, Messer und Gabel, nachdem man sie benutzt, auf den Tisch zu legen. Man behält beides, während man von dem Gericht ißt, unausgesetzt in den Händen, und zwar das Messer in der rechten, die Gabel in der linken. Wünscht man nichts mehr, so legt man Messer und Gabel parallel nebeneinander auf den Teller. Dies versteht der Aufwärter und räumt weg; wünscht man mehr, so kreuzt man Messer und Gabel auf dem Teller. Man legt niemals Messer und Gabel nach Gebrauch auf den Tisch, da für jedes Gericht ein frisches Besteck gebracht wird.

**Tischgedeck** (covers, auch table-covers<sup>1</sup>, nur im Plural gebräuchlich. Sagt man dem Diensthoten: Noch ein Tischgedeck! so heißt dies im Englischen schlechtweg: *Lay for one more*). Zu einem vollständigen Tischgedeck gehören in England außer den Tellern:



1. Suppenlöffel, soup-spoon<sup>2</sup>; 2. Fischmesser und

1. tē'bl-fōw-ers. — 2. fū'p-fpūn.



Gabel, fish-knife and fork<sup>1</sup>; 3. und 5. Gabel und Messer für Braten u. (das oft mit dem französischen Ausdruck pièce de résistance bezeichnete Gericht); 4. Käsemesser, cheese-knife<sup>2</sup>; 6. und 7. Messer und Gabel für den Zwischengang; 8. Puddinglöffel, pudding-spoon<sup>3</sup>, dem oft noch ein besonderes Messer für Pudding zugeellt wird.

Messer und Gabel für Nachtsch (dessert<sup>4</sup>), welcher letzterer in Obst besteht, werden nach dem Essen aufgelegt, d. h. wenn das Tisch Tuch abgenommen ist. Solche sind stets aus einem weißen Metall, nie aus Stahl angefertigt. Die oben bildlich angedeutete Ordnung ist nur gerade ein Typus: je nach der Anzahl der Gänge und den Gepflogenheiten des Hauses variiert das Gedek; ein bestimmtes Gesetz gibt es hierfür nicht. So verhält es sich denn auch mit den Gläsern, deren bisweilen zu einem halben Duzend für jeden Essenden hingestellt werden.

The cruet-stand<sup>5</sup> (gewöhnlich einfach the cruets) bezeichnet das ganze Gestell, auf dem, außer der Öl- und Essigflasche, gewöhnlich noch der pepper-caster<sup>6</sup> (Pfefferbüchse), mustard-pot<sup>7</sup> (Senfstopf), öfters auch verschiedene Saucen stehen. Im gegenwärtigen Sprachgebrauch wird mit a glass<sup>8</sup> (oder a wine-glass) ein „Weinglas“, mit a tumbler<sup>9</sup> ein „Wasserglas“ bezeichnet. Das Brot erscheint auf einem hölzernen Brette (bread-trencher<sup>10</sup>), auf einem Porzellanteller (china-plate<sup>11</sup>) oder auch in einem Körbchen (bread-basket<sup>12</sup>). Daneben liegt das Brotmesser (the bread-knife). — Das Wasser steht gewöhnlich auf dem buffet<sup>13</sup> oder side-board<sup>14</sup> (an der Wand dem Tische gegenüber), und zwar zieht man jetzt in vielen Haushaltungen die terracotta water-bottles<sup>15</sup> ihrer kühlenden Eigenschaften wegen allen anderen vor. — Endlich ist

---

1. fī'ch-nālf ānd fō'f. — 2. tʃāī'j-nālf. — 3. pū'd-dīnə-  
spūn. — 4. dēj-jō'r.t. — 5. frū'-t-štānd. — 6. pē'p-pēr-ta'f-tēr.  
— 7. mō'f-tēr-d-pōt. — 8. glāf. — 9. tō'm-tīlēr. — 10. brē'd-  
trēn-tīchēr. — 11. tʃāī'-na-plēt. — 12. bā'f-fēt. — 13. fō'f-fēt.  
— 14. fāī'b-fō'd. — 15. tē'R-ā-fō't-tā wā'-tēr-fōtlī.



noch beim Frühstück und Vesperbrot, nie beim dinner, ein »toast-rack«<sup>1</sup> genanntes Gerät mit rostartigen Querstäben in Gebrauch, welches die gerösteten Brotschnitte noch heiß, eine neben die andere gestellt, aufnimmt, damit man sie bequem herumreichen kann.

**Titel und Titulaturen** (titles<sup>2</sup>, handles to names<sup>3</sup>). Die Deutschen schwärmen für Titel, deren es eine unglaublich große Anzahl in Deutschland gibt. Die Besitzer solcher sehen sehr darauf, daß man ihnen sowohl bei Ansprache als auf Brief-Adressen ihre Titel beilege, und eine Unterlassung hierin wird oft sehr übel aufgenommen und vermerkt. Noch in höherem Grade sehen die Frauen darauf, die sich die Titel ihrer Gatten zulegen und bei Vorenthaltung des ihnen gebührenden Titels noch empfindlicher als letztere sind. Manche Deutschen bringen nun die deutsche Sitte mit nach England und überladen ihre Ansprachen sowohl als Brief-Adressen oft mit allen Arten von übersehten und lächerlichen Titeln. Sie sollten aber wissen, daß es in England bei der Anrede, mit wenigen Ausnahmen, gar keine sogenannten Ehrentitel gibt. Der erste Minister Großbritanniens wird einfach Mr. Gladstone oder Sir angeredet, wie sein Schneider oder Schuster. So wenig als die Ritterwürden, Kreuze und Bänder kontinentaler Orden, finden fremde Ehrentitel in England ihre Würdigung. Es ist daher den in England lebenden Deutschen zu raten, mit Ausnahme ihres Universitätstitels, ihres Geburtstitels oder des Namens ihrer offiziellen Stellung, jeden andern, unübersetzbaren Ehrentitel fallen zu lassen, da man in England solche Titel weder schätzt noch versteht, vielmehr der Träger sich lächerlich machen könnte. — Aber nicht allein mit dem Gebrauch deutscher Titel, sondern auch durch falsche Anwendung englischer wird von seiten Deutscher hier und da Anstoß gegeben.

Offiziere unter dem Range eines Hauptmanns erhalten nur ein Esq. hinter dem Namen, oder betreffenden Falls ihren Titel als Adlige. Erst vom Haupt-

1. tō'ht-räfl. — 2. tātlī. — 3. händlī tō' nē'mf.



mann aufwärts wird der Berufstitel angewandt, z. B. Captain J. Brown. Nichtadlige Frauen erhalten nie die Berufstitel ihres Mannes. So sagt man beispielsweise nie Mrs. Dr. Green, oder Mrs. Professor White (man vergleiche auch den Artikel Professor). Nur in der City von London lassen sich die Frauen der aldermen als Mrs. Alderman titulieren, und die Frau, Tochter oder Schwägerin des Lord Mayor heißt, wenn sie amtlich dessen Haushalt vorsteht, the Lady Mayoress<sup>1</sup>. Es gibt übrigens in England jetzt Frauen, welche Universitätsgrade und sogar den Titel Dr. med. erworben haben. In solchem Falle wird auf Briefadressen nie Mrs. oder Miss Dr. Brown geschrieben, sondern Dr. Emma Brown, Miss Edith Shove M. D., oder Dr. Edith Shove. Auch hat sogar eine Miss Sophia Bryant den Titel D. Sc. (Doctor of Science) bei der Londoner Universität im Juni 1884 erworben und ist also zur Führung des Titels Miss Bryant D. Sc. oder Dr. Sophia Bryant berechtigt. Frauen, deren Männer adlige Titel besitzen, werden vom knight und baronet an Lady adressiert, z. B. Lady Langham. Die Frau eines earl<sup>2</sup> heißt Countess<sup>3</sup>, eines marquis<sup>4</sup>: Marchioness<sup>5</sup>, eines duke: Her Grace the Duchess of ... Fremde Damen erhalten von Engländern auch wohl den Titel Madam<sup>6</sup>, z. B. Madam Frantzen anstatt Mrs. Frantzen.

**tramways**<sup>7</sup>, Straßenbahnen, sind in England in großer Ausdehnung vorhanden; im Jahre 1885 waren deren bereits 811 englische Meilen im Betrieb. Diese Straßenbahnen verwenden 23000 Pferde und 327 Lokomotiven und befördern täglich eine Million Passagiere. Außerdem gibt es in England noch eine elektrische und eine Drahtseil-Straßenbahn. Sämtliche Hauptstraßen Londons sind mit Straßenbahnen durchfurcht, deren Betrieb in den Händen der North Metropolitan Tramways Company und der London Tramways Company liegt. In London wird die

1. mē'-s-Rēh. — 2. ē'f. — 3. fāu'-tēh. — 4. mā'-tēh. — 5. mā'-schēn-ēh. — 6. mā'd-ām. — 7. trā'm-wēj.



Straßenbahn im allgemeinen nur von den niederen Ständen benutzt; ein feiner Mann kann viele Wochen in London sein, ohne ein einziges Mal die Straßenbahn benutzt zu haben; trotzdem befördern die Londoner Straßenbahnen jährlich einige hundert Millionen Passagiere. Für die kleinen Leute, namentlich die Arbeiter und die Angestellten in Cityhäusern, sind die Trambahnen auch ein großer Segen; dagegen wurden die Ladenbesitzer der von den tram-cars<sup>1</sup> (Wagen) befahrenen Straßen durch das neue System beinahe ruiniert, weil viele Tausende und aber Tausende von Menschen, die sonst zu Fuß die Straßen entlang marschierten, jetzt nicht mehr daran denken, auf Schusters Rappen (on shank's pony) zu reiten, sondern für 1 s. bis 2 s. ihren ganzen Weg durchfahren können. — Die tram-cars sind meistens viel bequemer und größer als die Omnibusse, fahren aber langsamer als diese. Auf den Londoner Pferdebahnen werden jetzt überall gleich nach dem Einsteigen Fahrscheine (tram-tickets) gegeben, mit dem »punch« durchlocht und während der Fahrt abgefordert. In wenigen Fällen kann man direkte Billets bekommen, die für verschiedene Strecken gelten. Es ist stets am besten, beim Umsteigen ein neues Billet zu verlangen. Die Preise sind in der Regel sehr mäßig; für zwei Pence kann man zwei oder auch drei englische Meilen fahren. Die Gespanne der Pferdebahnen bestehen im allgemeinen aus zwei Pferden oder drei Maultieren, die für diesen Zweck aus Südamerika eingeführt sind. Wie die Omnibusse, so fahren auch die tram-cars der Hauptstadt von etwa 8 Uhr morgens bis Mitternacht; an Sonntagen und Bankfeiertagen beginnt der Betrieb morgens eine Stunde später; Pennytouren und Umsteigebillets gibt es an Sonn- und Feiertagen und an Bankfeiertagen nicht. Sogenannte workingmen's trams für Fabrikarbeiter u. dgl. fahren auch schon um 7 oder 6 Uhr morgens.

**Trauer** (mourning<sup>2</sup>). Viel strenger und umfassender als in anderen Ländern sind die Vorschriften in

1. tām. — 2. mō'-nīn.



bezug auf die Trauer in England, und man unterwirft sich denselben dort mit peinlicher Gewissenhaftigkeit. Man trauert um Verwandte viel entfernteren Grades als z. B. in Deutschland, und trägt in Fällen naher Verwandtschaft die Trauerkleider anderthalb Jahre, zwei Jahre, ja noch darüber hinaus. Die Anzüge der Damen sind aus schwerem schwarzen Wollenstoff gearbeitet und reichlich mit Krepp garniert. Bei Witwen tritt dazu die weiße Witwenhaube und der lange Witwenschleier. Man nennt diese Kleidung, welche gewöhnlich jahrelang getragen wird, *a widow's weeds*<sup>1</sup>, ein Witwengewand. Die Herren tragen außer der schwarzen Kleidung beslornte Hüte. Auch Scharlach wird als Farbe der Trauer angesehen und getragen, doch betrachtet man dies nicht mehr als Beweis eines guten Geschmacks. Die Taschentücher, die Visitenkarten, die Briefbogen und Couverts sind mit schwarzem Rande versehen, der desto schmaler wird, je mehr die Trauerzeit sich ihrem Ende naht, wie dann auch leichtere Stoffe für den Anzug gewählt werden, und man das Schwarz allmählich mit Weiß und Grau schattiert. Als Schmuck werden Ketten, Broschen, Ohrringe u. s. w. aus echtem oder imitiertem Felt getragen. Zum Andenken an Verstorbene trägt man (auch an der Uhrkette) zuweilen Trauer-*ringe* (*mourning-rings*<sup>2</sup>), welche die Hinterbliebenen an Freunde und Verwandte verschenken; sie sind von Gold und schwarz emailliert, oder auch aus dem Haar des Verstorbenen gearbeitet. Ebenso wie für Vereinfachung der Begräbnißfeierlichkeiten macht sich neuerdings auch eine lebhaftere Agitation für Verkürzung der Trauerzeit und Vereinfachung der Trauerkleidung geltend.

**Trinkgeld** (*gratuity*<sup>3</sup>, häufiger *tip*<sup>4</sup>). Der Ausdruck *gratuity* ist nur schriftenglisch, der Ausdruck *tip* der eigentlich mundenglische). Ein Trinkgeld geben ist *tipping*; ich habe ihm ein Trinkgeld gegeben = *I tipped him*. Auch in England ist es Sitte, den Dienstboten des Hauses, in dem man Gastfreundschaft genossen hat,

1. wī'd-ōj wībī. — 2. mō'-nīns-ālnōj. — 3. grā-tjū'-l-t°. — 4. tīp.



Trinkgelder zu verabreichen, die, dem ganzen Zuschnitt des englischen Lebens entsprechend, in der Regel reichlich ausfallen. Besonders ist es üblich, daß Gäste, die öfter in das Haus kommen, am zweiten Weihnachtstage, dem *boxing day*<sup>1</sup>, den Leuten *Christmas-boxes*<sup>2</sup> geben. — Dennoch betrachtet man das Trinkgeld nicht wie bei uns als eine so absolute Notwendigkeit. Eine englische Hausfrau würde es für unter ihrer Würde halten, einen Diensthofen beim Mieten auf die zu erwartenden Trinkgelder als auf einen Teil seines Einkommens hinzuweisen, gleichsam als ziehe sie ihre Gäste zu einem Beitrage für die Unterhaltung ihres Hausstandes heran.

In allen Restaurants wird dem Kellner (*waiter*<sup>3</sup>) 1 *d.* Trinkgeld auf 1 *s.* Beche gegeben. Ist für den *waiter* bereits ein Betrag in Ansatz gebracht, wovon man sich durch einen Blick auf die in allen größeren Restaurationen schriftlich ausgestellte Rechnung überzeugen kann, so ist man zu weiterem nicht verpflichtet; doch ist auch dann eine Kleinigkeit üblich, die von besonderem Nutzen ist, wenn man dieselbe Restauration häufiger zu besuchen gedenkt. Wo die Bedienung nicht angeschrieben wird, erwartet der Kellner natürlich ein Trinkgeld. — Auf den meisten Bahnhöfen ist es nicht gestattet, den *porters*<sup>4</sup> (Gepäckträgern) Trinkgeld zu geben, obgleich die Leute schlecht genug bezahlt werden; man sehe sich also vor, daß kein *inspector*<sup>5</sup> oder höherer Beamter in der Nähe ist, wenn man dem *porter* doch ein paar Pence geben will. (Vgl. den Art. Eisenbahnbeamte.) — In einigen Theatern ist überall angeschlagen: »Give no fees!« Man gebe keine Trinkgelder (für Theaterzettel, Garderobe). — Früher konnte man „Trinkgeld“ stets mit »glas of beer«<sup>6</sup> übersetzen, dessen Preis man als Trinkgeld gab, wie auch in Deutschland der Ausdruck „Biergeld“ üblich war; aber jetzt sind viele der Trinkgeld-Empfänger *teetotalers*<sup>7</sup>. — Vgl. auch den Schluß des Art. Postbeamte.

1. bō'f-βīns dē. — 2. frī'β-māβ-bō'f-βōj. — 3. wē'-tēr. — 4. pōr'-tērj. — 5. īn-βpē'f-tēr. — 6. glāβ w βīr'. — 7. tī-tō'-tōl-ōrj.



**Trödler.** Der marine-store dealer<sup>1</sup> und der rag-and-bottle man<sup>2</sup> kaufen alle Arten von alten Sachen (außer Möbeln, welche dem furniture-broker<sup>3</sup> oder second-hand furniture-dealer zufallen); doch mit dem Unterschiede, daß der marine-store dealer die Gegenstände nur zum Zwecke des Wiederverkaufs erwirbt, während der rag-and-bottle man dieselben als altes Metall, Makulatur, Lumpen u. dergl. loszuschlagen sucht. Letzterer allein handelt ferner mit allem Fettabgang aus der Küche. Früher waren marine-store dealers die Inhaber von Läden, die mit allem handelten, was nur irgend jemand gebrauchen konnte, der eine Seefahrt antrat; jetzt nennen sich dieselben ship-chandlers<sup>4</sup> und outfitters<sup>5</sup>. Man findet sie an den Kais aller Häfen und in London in der Nähe der docks<sup>6</sup> in Menge. — Der in London äußerst umfangreiche Handel mit alten Kleidern, der sich lediglich in der Hand der Juden und Irländer befindet, hat seinen Centralmarkt in der old clothes exchange<sup>7</sup> (auch rag-fair<sup>8</sup>, „Lumpenbörse“, genannt), welche sich in Hounds-ditch befindet. Ein großer Export geht von hier in die englischen Kolonien, nach Belgien und Holland, und namentlich nach Irland. Die Hauptgeschäftszeit ist hier der Sonntag Morgen, wo in den Gastzimmern gewisser bekannter jüdischer Kaffeehäuser des Bezirks förmliche Sonntag-Frühbazaré für allerlei Trödelfram abgehalten werden. Diejenigen, die sich damit befassen, alten Schuhen und Stiefeln einen neuen Anstrich zu geben, nennen sich translators<sup>9</sup> (Übersetzer). — Vgl. auch den Art. Abzeichen.

**Trunksucht.** Wenn die meisten Läden in London längst geschlossen haben, strahlt die Bar noch hell ins Dunkel der Nacht hinein, und an den verschiedenen Eingängen dieser spezifisch englischen Schenken sammeln sich die durstigen Menschen. Ein kleiner Teil der englischen Arbeiter, darunter namentlich Irländer, kennt

1. mā-rī<sup>n</sup>-štō<sup>r</sup> dī<sup>r</sup>-l<sup>r</sup>. — 2. rāg-ān<sup>d</sup>-bō<sup>t</sup>l-mān. — 3. fō<sup>r</sup>-n<sup>d</sup>-tš<sup>h</sup><sup>r</sup>-brō<sup>r</sup>-l<sup>r</sup>. — 4. ščīp-tšā<sup>n</sup>-nd-l<sup>r</sup>š. — 5. āu<sup>t</sup>-št-t<sup>r</sup>š. — 6. dōš. — 7. šš-tšē<sup>n</sup>dq. — 8. rā<sup>r</sup>g-fā<sup>r</sup>. — 9. trānš-lē<sup>r</sup>-t<sup>r</sup>š.



kein größeres Vergnügen, als mit Hilfe des Gin, Whiskey oder des alkoholreichen englischen Bieres sich einen derben Rausch zu trinken (to have oder to take a drop), und man kann nach Mitternacht, um welche Zeit die Schenken schließen müssen, ganze Familien, Mann, Frau und Kinder im betrunkenen Zustande durch die Straßen wanden sehen. Bei den Engländern fehlt dem Trinken jegliche Poesie. Während die Deutschen beim Glase lustig plaudern oder singen oder allerlei Spiele treiben oder der Musik pflegen, mit einem Worte, das Trinken nur als Mittel zum Zweck fröhlichen Beisammenseins betrachten, stürzt der Engländer stehenden Fußes, ohne ein Wort zu sprechen, ohne ein Lied zu singen, an der Bar ein Glas nach dem andern hinunter, bis er wankt und umfällt. Dann sagt man »he is hopelessly drunk« oder »he had a drop too much«; ist er aber nur „angeheitert“, so genügt schon „he is a little on“. Lärm machen diese Betrunkenen nicht; sie toben selten und singen noch seltener; aber sie fangen in der Regel Streit an, und für eine gewisse Klasse von Arbeitern ist der Sonnabend kein Genuß, wenn er nicht in einer tüchtigen Schlägerei und mit »a black eye«, d. h. einem geschwollenen, blauen Auge, endigt. Der Durchschnitts-Engländer treibt vieles mit Leidenschaft, was der Deutsche mit Behagen thut. Ohne Leidenschaft und Übertreibung thut's der Engländer auch im Trinken nicht. — Gemäß der seit 1872 in Kraft befindlichen licensing act<sup>1</sup> kann der Wirt, der einem bereits Betrunkenen noch herauschendes Getränk verabreicht, in Strafe genommen und ihm im Wiederholungsfalle seitens der licensing magistrates<sup>2</sup> die Konzession (license) entzogen werden. Zur Steuer der Wahrheit muß zugegeben werden, daß in den letzten fünfzehn Jahren die Trunksucht in England bedeutend abgenommen hat.

**trust**<sup>3</sup> (treue Hand). Eine ungemein ausgedehnte Anwendung findet in England das Rechtsverhältnis des trust (der treuen Hand). Die gewöhnlichste Art, eine

1. lāi'-hēn-hīn<sup>9</sup> ätt. — 2. mā'b-gīh-trētš. — 3. tröšt.



„treue Hand“ (trust) zu begründen, ist die, daß man durch eine Urkunde ein unbewegliches oder bewegliches Vermögensstück auf A überträgt, unter der Bedingung, daß dieser dasselbe zu dem gegenwärtigen Nutzen des B verwende. A heißt in diesem Falle der Treuhänder oder Pfleger (trustee<sup>1</sup>), und man sagt, er habe das gesetzliche Eigentum (the legal estate in the property), während B der »cestuy que trust«<sup>2</sup> heißt, und man von ihm sagt, das Vermögen oder Vermögensstück gehöre ihm nach Billigkeitsrecht, er habe the equitable estate<sup>3</sup>. — (Legal heißt hier, was nach Common Law Rechtens ist, sowie equitable, was nach Equity<sup>4</sup> (Billigkeitsrecht) gilt; das Rechtsverhältnis des trust (der treuen Hand) ist nämlich nur dem Equity, nicht dem Common Law bekannt). Der Lord Chancellor<sup>5</sup> ist (nächst dem Könige) der oberste Wahrer der treuen Hand: — Es ist sehr gewöhnlich, bei der Verheirathung das Vermögen der Braut in die Hände von Vertrauensmännern (the bride's trustees) zu legen, welche während Lebzeiten der Frau und ihrer Erben das Kapital verwalten, so daß der Mann keine Disposition darüber erhält. Ähnliches geschieht bei Testamenten, wenn das gesamte Vermögen an die Witwe auf Lebenszeit vermacht wird. — Auch das Kapital von Gesellschaften befindet sich in England gemeiniglich in den Händen solcher Vertrauensmänner, so daß kein im Namen der Gesellschaft ausgestellter Check gültig ist, wenn sich nicht die Unterschrift der trustees darauf befindet. Überhaupt scheint man ohne solche Bürgen der Respektabilität in England nirgends mehr fertig werden zu können, und wer auch nur eine Waschanstalt oder eine Ziegelbrennerei errichten will, der läßt auf dem „Prospektus“ der zu begründenden Gesellschaft die Namen der Bankiers und der trustees, selbst wenn noch gar kein Geld da wäre, groß mitdrucken.

**turkey**<sup>6</sup> (Truthahn, Puter). Der eigentliche Weihnachtsebraten und das Symbol der lieben Weihnachts-

1. tröb-ti'. — 2. hēb-t° ti tröbft. — 3. ē'f-w°-t°bl iβ-tē't. — 4. ē'f-w°-t°. — 5. lō'b tʃa'n-β°l-l°r. — 6. tō'r-t°.



zeit ist in England nicht, wie bei uns, die Gans, sondern der Truthahn, der welsche Hahn. Um imposant auszu sehen, muß der Puter 15—18 Pfund wiegen, und um dem britischen Gaumen schmackhaft zu erscheinen, muß er mit einem Füllsel von Peterzilie, Brot, Hammelfett und dergl. versehen sein. Den Puter mit Kartoffeln oder auch nur Kastanien zu füllen, würde die englische Hausfrau für die größte Sünde halten. Der Braten ist mit Bratwürstchen und Schinken rings garniert, und nicht selten findet man auf der entgegengesetzten Seite der Tafel einen Fasan. Um die Weihnachtszeit sind dann auch die Läden der Geflügelhändler mit Duzenden wohlgemästeter Truthähne eingefaßt, und bunte Bänder oder grüne Zweige, die dazwischen angebracht sind, mahnen an die festliche Zeit, welche der echte Briten ohne den Genuß seines nationalen Vogels nicht würdig begehen zu können glaubt.

## II.

**Uhr.** You are a little fast ist die sehr gewöhnliche Kürze für: Ihre Uhr geht etwas vor. Ebenso: You are ten minutes slow, Ihre Uhr geht zehn Minuten nach. Geht die Uhr so langsam, daß sie jeden Tag mehr zurückbleibt, so sagt man: My watch loses, eigentlich „verliert“; im gegenteiligen Falle heißt es: My watch gains, eigentlich „gewinnt“ (d. h. Zeit). Geht die Uhr sehr genau, so spricht man stolz: My watch keeps chronometer-time, geht so genau wie ein Chronometer.

**Umgangsformen.** Im allgemeinen geben die Engländer sehr viel auf äußere Umgangsformen und beurteilen den Wert der Person auch oft genug danach. Die Beobachtung solcher Formen, die in manchen Dingen von jenen auf dem Kontinente verschieden sind, ist dem Fremden sehr zu empfehlen, da seine Aufnahme in der Gesellschaft davon abhängt.

Der Deutsche in England ist in seinen Formen oft entweder zu sehr oder zu wenig höflich, oder auch zu familiär. Das alles mißfällt. Es gibt hier verschiedene,



dem neuangekommenen Deutschen oft nicht bekannte Grade von Bekanntschaft, nach denen er sich im Umgang mit Eingeborenen zu richten hat. Diese Grade von oben herab sind: intimate terms<sup>1</sup>, visiting terms<sup>2</sup>, speaking terms<sup>3</sup>, saluting terms<sup>4</sup>, nodding terms<sup>5</sup>. Einer, der nur »on speaking terms« mit einem andern steht, kann diesen, ohne Einladung oder Empfehlung, nicht besuchen. Diese Regel kennen manche Deutschen nicht. Einer, der nur »on nodding oder saluting (oder bowing) terms« mit einem andern, besonders einem Höheren, steht, spreche nicht mit ihm zuerst, wenn er mit ihm zusammentrifft. Der Engländer ist sehr reserviert und läßt sich niemandes Bekanntschaft anbieten oder aufdrängen. Man kann lange Zeit Kollege von jemand an derselben Anstalt, Mitglied ein und desselben Ausschusses sein und bei Versammlungen in Geschäftssachen mit ihm sprechen: aber außerhalb der Versammlung kennt man sich nicht, grüßt sich nicht und spricht sich nicht, ausgenommen man lernt sich auf andere Weise anderwärts kennen, oder es besteht Gleichheit der Stellung und es ist beiderseitiger Wunsch, mit einander zu verkehren. Manche Deutsche fühlten sich schon beleidigt, weil sie von Personen, mit denen sie in geschäftlichem Verkehr standen, anderswo gänzlich ignoriert wurden. Dies ist nun einmal Ton und Sitte, nicht bloß von seiten des Engländers gegen Fremde, sondern unter Engländern selbst, und es ist dem Fremden anzuraten, in diesem Punkte eher etwas zurückhaltender als zu aufdringlich zu sein. Die in Deutschland übliche Sitte, sich in Gesellschaft oder in öffentlichen Lokalen Unbekannten vorzustellen und seinen Namen zu nennen, ist in England nicht Gebrauch.

**Unbestellbare Briefe.** Alle mit mangelhafter oder unleserlicher Adresse versehenen und deshalb unbestellbaren Briefe werden beim Sortieren ausgeschieden und wandern ins »blind«<sup>6</sup> oder »dead«<sup>7</sup> oder »re-

1. Y'n-t<sup>6</sup>-mät tō'mj. — 2. wī'j-<sup>6</sup>-tīn<sup>6</sup>. — 3. spī'-tīn<sup>6</sup>. — 4. šā-ljū'-tīn<sup>6</sup>. — 5. nō'b-dīn<sup>6</sup>. — 6. blānb. — 7. dēb.



turned letter office«<sup>1</sup> (Büreau für unbestellbare Sachen). — Ganz unbestellbare Briefe werden stone<sup>2</sup> blind genannt. — Enthalten die gedachten Briefe die Adresse des Absenders, so werden sie an diesen zurückgesandt, andernfalls aber sofort vernichtet. Während des Jahres 1877/78 ist von der Postverwaltung in England zum ersten Male versucht worden, diejenigen unbestellbaren Sendungen, bei welchen der Absender durch Angaben auf der Adresse, aus dem Verschuß u. s. w. zu erkennen war, nicht erst an die für die Behandlung der unbestellbaren Brieffsendungen bestehende Centralbehörde einzusenden, sondern dieselben von der Auslieferungsstelle (bezw. dem derselben vorgesetzten Amt erster Klasse) unmittelbar an die Absender zurückgelangen zu lassen. Infolge der hierbei gemachten günstigen Erfahrungen hat sich die englische Verwaltung veranlaßt gesehen, an das korrespondierende Publikum die Aufforderung zu richten, allgemeiner als bisher geschehen, Namen und Adresse des Absenders auf den Brief-Umschlägen anzugeben. — Enthalten unbestellbare Briefe Wertgegenstände und ist die Adresse des Absenders zu ermitteln, so erfolgt die Rücksendung an denselben „registriert“, wofür bei Ablieferung die Einschreibgebühr zu entrichten ist. Kann der Absender wegen Nichtangabe der Adresse nicht ermittelt werden, so nimmt die Postanstalt die Wertgegenstände in Verwahrung; dieselben können von dem rechtmäßigen Besitzer binnen Jahresfrist reklamiert werden. Vom Auslande kommende Briefe, welche sich als unbestellbar erweisen, werden uneröffnet nach acht Tagen nach demjenigen Lande zurückgeschickt, aus dem sie kommen.

**Uniform.** Offiziere tragen die Uniform nur im Dienst. Man würde es für ein Zeichen schlechter Erziehung halten, wollte jemand im roten Rock, mit Epauletten und Stulpstiefeln auf der Straße oder sogar im Salon paradien. In manchen Fabrikstädten Englands könnte es vorkommen, daß ein in Uniform passierender Offizier von den Arbeitern insultiert würde.

1. R<sup>6</sup>-tō<sup>6</sup>·nd lē<sup>6</sup>-t-tō<sup>6</sup> ö<sup>6</sup>-f-flē. — 2. stōn.



Für Irland ist es ganz unausführbar, permanent Uniform zu tragen, denn dort würde ein in Uniform allein gehender Offizier nicht nur insultiert, sondern auch erschossen werden. In einzelnen Garnisonen ist die Erlaubnis zum Tragen von Civilkleidern aber stark mißbraucht worden, so daß der Oberbefehlshaber der englischen Armee 1881 einen Befehl erlassen hat, nach welchem die Offiziere innerhalb und in der Nähe der Kasernen stets in Uniform erscheinen sollen, mit Ausnahme der Teilnahme an einer Jagd, einem Ballspiele u. s. w., womit das Tragen der Uniform unvereinbar ist. Die Uniform ist aber auch so übermäßig kostspielig, daß das permanente Tragen derselben mit erheblichem Geldaufwande verbunden sein würde. Um einen Begriff von den Preisen der englischen Uniformen zu geben, sei angeführt, daß der Waffenrock (tunic<sup>1</sup>) eines Husarenkapitäns 640 Mark, der busby (Kopfbedeckung) eines Offiziers der reitenden Artillerie 440 Mark, der Exerzierrock (frock-coat) eines Dragoner-Offiziers 200 Mark, das Paradekoppel und die Säbeltasche eines Offiziers der Feldartillerie 500 Mark, der Waffenrock eines Infanterie-Offiziers 190 Mark, der Rock desselben für die Meß 105 Mark u. s. w. kostet.

**Universität.** In Oxford und Cambridge bilden die colleges<sup>2</sup> die Universität; die Einheit der letzteren tritt zurück hinter der Selbständigkeit jener. Die Vorsteher der colleges bilden in ihrer Gesamtheit in Oxford die Congregation<sup>3</sup>, in Cambridge den Senat. Die umfassendste Repräsentation von Oxford ist über der Congregation die Convocation<sup>4</sup>, welche alle der Universität angehörigen fellows<sup>5</sup>, wo und in welcher Stellung sie sich auch befinden mögen, umfaßt, so daß in dieser durch eine Majorität der nicht immer Sachkundigen die Beschlüsse der Congregation verworfen werden können. Die persönliche Spitze, das sichtbare Haupt der Verwaltung bildet bei beiden Universitäten ein aus den heads<sup>6</sup> der colleges, in Oxford vom

1. tju'-niff. — 2. fō'l-lēb-Gōj. — 3. fō'ns-grē-gē'-sch'n. — 4. fō'n-wē-fē'-sch'n. — 5. fē'l-lōj. — 6. hēdj.



Kanzler, in Cambridge vom Senate gewählter Vizekanzler. Die Stelle des Kanzlers ist eine Ehrenstelle, die fast immer ein sehr vornehmer Edelmann, ein hoher Staatsbeamter, Minister oder dergl. inne hat; die Würde ist bloß formell. Der Kanzler nimmt an den Versammlungen der Universität nur teil bei seiner Einsetzung und bei königlichen Besuchen. Ebenso ist die Stelle des Visitors, die z. B. die Königin und der Erzbischof von Canterbury bekleiden, eine Ehrenstelle. Unter dem Vizekanzler fungiert ein zahlreicher Stab von Beamten. Bei diesen befinden sich in Oxford sogar zwei Marktaufseher (graduierte Gelehrte), welche die Nahrungsmittel nebst den Maßen und Gewichten auf dem Fleisch- und Gemüsemarkt kontrollieren. Der eigentliche lehrende Körper besteht aus den Professoren, welche der Universität als solcher, nicht den colleges angehören. Alle Professuren beruhen im wesentlichen auf Stiftungen aus ältester bis in die neueste Zeit. Aus diesem Ursprung erklären sich auch die seltsamen, nur den Eingeweihten verständlichen Namen. So gibt es verschiedene „Regius-Professuren“, nämlich solche, die von verschiedenen englischen Königen gestiftet wurden. Das Ansehen und die Verantwortung des Vizekanzlers, dem vier von ihm zu ernennende Pro-Vizekanzler zur Seite stehen, ist groß; er ist nicht nur Leiter der Universität, sondern auch der hervorragendste Beamte und der Friedensrichter der Stadt Oxford und der Grafschaft Oxfordshire und Berkshire. Bei allen akademischen Aufzügen gehen zwei Pedelle mit goldenen und silbernen Stäben vor ihm her; einer derselben ist sein steter Begleiter. Die Universitätspolizei wird von zwei proctors<sup>1</sup> versehen, welche die Aufführung der Universitätsmitglieder überwachen und die Strafen für außerhalb der colleges und halls<sup>2</sup> begangene Vergehen verhängen. Sie werden von vier Proproctors unterstützt. — Der Finanzminister der Universität heißt purser<sup>3</sup>. Alle genannten Funktionäre, sowie die Köche, Kellermeister, Proviantmeister, Barbieri und Portiers müssen den Amtseid in die Hände

1. pṛō'f.-tṣ'j. — 2. ḥālṣ. — 3. pō'r.-ḥṣ'.



des Vizekanzlers leisten. Der Kanzler ernennt auch den high-steward<sup>1</sup> (Oberverwalter), ein von der Congregation zu bestätigendes lebenslängliches Ehrenmitglied, das ein hoher Staatsbeamter sein muß. — Der offizielle Titel der Universität Oxford ist: »The Chancellor<sup>2</sup>, Masters<sup>3</sup> and Scholars<sup>4</sup> of the University<sup>5</sup> of Oxford«. Das akademische Jahr wird eingeteilt in terms<sup>6</sup>; man versteht darunter die Zeit, in der ein Studienkursus absolviert wird, also etwa wie bei uns die Semester. Dieselben sind in Oxford: 1. Hilary<sup>7</sup> oder Lent<sup>8</sup> term (14. Januar bis Sonnabend vor Palmsonntag). 2. Easter<sup>9</sup> term (Mittwoch nach Quasimodogeniti bis Donnerstag vor Pfingsten). 3. Trinity<sup>10</sup> oder Act<sup>11</sup> term (Mittwoch nach Trinitatis bis Sonnabend nach Act Sunday<sup>12</sup>, der Sonntag der Promotionen, der mit besonderer Feierlichkeit begangen wird). 4. Michaelmas<sup>13</sup> term (10. Oktober bis 17. Dezember). In Cambridge hat man nur drei terms. — To keep<sup>14</sup> a term heißt in der regelmäßigen Zeit eines Kursus auf der Universität anwesend sein. Dabei aber gilt ein term für ausgehalten, sobald man die Hälfte seiner Dauer anwesend gewesen ist, und man rechnet dabei so genau, daß man, wenn die Zahl der Tage eine ungerade ist, sogar die Hälfte des Tages berechnet. In der That also schläft das eigentliche Leben der Universität in den letzten fünf bis sechs Wochen jedes term. Während die vier terms 34 Wochen ausmachen, genügt es, jährlich 18 Wochen zu residieren; doch muß diese Zeit so eingeteilt sein, daß auf Hilary und Michaelmas je 42, auf die beiden anderen Termine je 21 Tage fallen. Es ist aber nicht nötig, daß die betreffenden Tage hinter einander folgen, die Hauptsache ist, daß die Anzahl der Tage eingehalten wird; fehlt nur ein Tag, so ist der ganze term verloren. Die Termine, während welcher man residiert, müssen nicht auf einander folgen,

- 
1. hāi'-stjū-<sup>br</sup>. — 2. tʃa'a'-ʃi-l-<sup>br</sup>. — 3. ma'ʃ-tʃi-<sup>br</sup>. —  
 4. ʃto'-l-<sup>br</sup>. — 5. jū-n'-wō'-ʃi-t°. — 6. tō'mi. — 7. ʃl'-l-ā-r°. —  
 8. lēnt. — 9. l'-tʃ-<sup>br</sup>. — 10. tʃi'-n-<sup>br</sup>. — 11. āft. — 12. ʃō'-n-<sup>br</sup>. —  
 13. mi'-t-<sup>br</sup>. — 14. ʃip.



sondern dürfen sich über eine beliebige Anzahl von Jahren erstrecken. — Bei uns folgt für die meisten derjenigen, welche ein Gymnasium oder eine Realschule erster Ordnung durchgemacht haben, auf die Zeit des Schullernens die Zeit wissenschaftlicher oder auch professioneller Studien; in England ist im allgemeinen die Universität, mit Ausnahme der London University, welche nur Prüfungs-Institut ist, zunächst immer noch Schule. Die Erziehungsaufgabe der englischen Universitäten ist nur eine Steigerung derselben Aufgabe in den public schools<sup>1</sup>: Befestigung und Vertiefung der allgemeinen Bildung, hauptsächlich durch weitere Beschäftigung mit den alten Klassikern, und Beförderung der Charakterreise des Jünglings.

Ein Maturitätszeugnis wird zur Immatrikulation in Oxford und Cambridge nicht verlangt; ebensowenig ist ein allgemeines Aufnahme-Examen zu bestehen. Daß ein Student die oberste Klasse einer public school durchgemacht hat, gehört zu den Seltenheiten. Die Mehrzahl tritt meist ungenügend vorbereitet ein, und kommt nicht, um zu studieren, sondern um sich für die Prüfungen zustutzen zu lassen. Der Ankömmling hat Gebühren zu zahlen, seine Verbindlichkeit für die allgemeine Ordnung anzuerkennen und seine moralische Qualifikation nachzuweisen. Das nächste Ziel ist für die meisten der Grad eines Bachelor of Arts<sup>2</sup> (B. A.). Die Anleitung zum Studieren empfängt der noch nicht graduierte Student (undergraduate<sup>3</sup>) von seinem tutor<sup>4</sup>, einem der fellows des college. Fellows sind diejenigen, welche die Stiftungsmittel des college als Pension genießen; ihre Wahl geschieht durch Kooptation aus denen, welche die Universitäts-Prüfungen bestanden haben. — Unterrichtet wird meistens zwei Stunden täglich, von 10—12 Uhr; dabei sind aber selten mehr als zwanzig Studenten beisammen; es ist wie eine Prima deutscher Gymnasien. — Bis auf unwesentliche Einzelheiten ist die unter der Königin Elisabeth ge-

1. pö'b-lit stülß. — 2. bā't-schö-lör w ā'r:itß. — 3. ö'n-dör-grā'd-jü-ät. — 4. tjū'-tör.



gründete Dubliner Universität, mit der das berühmte Trinity-College verbunden ist, sowie die viel kleinere und jüngere Durham Hochschule, die es bislang zu keiner großen Beliebtheit hat bringen können, im großen Ganzen ebenso organisiert, wie die Oxford Universität. Auch Edinburgh und St. Andrews besitzen ähnlich organisierte Universitäten. Ganz anders verhält es sich dagegen mit der Londoner Hochschule. 1825 unter dem Namen »London University« ins Leben gerufen, ist diese Anstalt eigentlich nur eine examinierende Körperschaft; gelehrt wird bloß an dem damit zusammenhängenden, ganz nach kontinentaler Art eingerichteten »London University College«; die »University« prüft aber nicht nur Besucher des College, sondern auch solche von vielen anderen höheren Colleges des Landes (namentlich King's College in London). Die Examina der »London University« sind als die strengsten und schwierigsten bekannt; träge Studenten lassen sich daher lieber anderswo prüfen, während fleißige, die nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen, auf die Graduierung an dieser Anstalt Gewicht legen. Das »London University College« hat keine theologische Fakultät, dagegen eine ausgezeichnete medizinische. Auch Oxford und Cambridge examinieren Studenten anderer Schulen, auch Frauen.

Nach dem Muster der »London University« ist die jüngste aller Hochschulen des Vereinigten Königreichs, die »Royal University of Ireland« in Dublin, eingerichtet. In London tragen sich gewisse Kreise seit 1884 mit dem Gedanken, eine große, vollständig nach festländischem Vorbilde zu organisierende Universität zu schaffen. Vorläufig stößt der Plan noch vielfach auf Widerstand; allein seine Verwirklichung kann nur eine Frage der Zeit sein. Überhaupt nähert sich das englische Universitätswesen immer mehr dem deutschen. Eine veraltete Einrichtung nach der andern weicht den vom Zeitgeist geforderten Neuerungen und über kurz oder lang wird wohl der ganze, aus einer früheren Epoche in die Gegenwart hineinragende Bau unter dem Ansturm der Wellenschläge des Fortschritts zusammenstürzen.



Die schottischen Universitäten sind, verglichen mit den alten englischen, arm und empfangen Staatsunterstützung. Sie sind nicht, was in ihrem Namen liegt, sondern noch mehr als Oxford und Cambridge lediglich Schule, haben niedere und höhere Klassen; beim Beginn findet ein Namensaufruf statt, vom Lehrer wird gefragt, werden Arbeiten aufgegeben u. s. w.; für jeden Gegenstand der allgemeinen Bildung ist auch immer nur ein Professor da, so in Edinburg Professor of Greek<sup>1</sup>. Eine Minimalforderung von Kenntnissen für die Aufnahme besteht nicht; bisweilen werden schon 13jährige Knaben zugelassen; die von den high schools<sup>2</sup> kommenden sind durchschnittlich 16 Jahre alt und treten in eine höhere Klasse ein; daneben kommen vom Lande auch wohl 25jährige. Viele sind unbemittelt, und es kommt noch immer vor, daß sie sich in der mehr als halbjährigen Ferienzeit anderswo erst das verdienen müssen, wovon sie im Winter in der Universitätsstadt leben wollen. Ein Studentenleben wie in Oxford und Cambridge kennt man in Schottland nicht; ebenso wenig die *vita communis* und die Disziplin der colleges. — Die eigentümliche Stellung des principal<sup>3</sup> an der Spitze der Universität zu Edinburg ist zwar unserem Rektorate ähnlich, entspricht demselben aber doch nicht genau, denn sie ist eine lebenslängliche und mit einem vom wissenschaftlichen Lehramte unabhängigen Gehalt verbunden. In seiner Ehrenstellung unserem Rektorate gleichkommend, hat der principal vornehmlich diejenigen Berrichtungen wahrzunehmen, die in das verwaltungsrechtliche und wirtschaftliche Gebiet der Universitätsangelegenheiten einschlagen.

**Untergrund-Eisenbahn.** Das am meisten benutzte Verkehrsmittel zwischen dem Westen und Osten Londons und umgekehrt, welches namentlich der Handelswelt, die von und nach der City strömt, unentbehrlich ist, ist die Stadtbahn (the Metropolitan Railway<sup>4</sup>,

1. prö-fē-ß-ß<sup>er</sup> öw grī<sup>er</sup>l. — 2. hāī<sup>er</sup>-ßtūlī. — 3. prī<sup>er</sup>n-ß<sup>er</sup>-p<sup>er</sup>l.  
— 4. mē<sup>er</sup>t-rū-pō<sup>er</sup>l-ē-t<sup>er</sup>n rē<sup>er</sup>l-wē.



gewöhnlich the Underground<sup>1</sup>, die Unterirdische, d. h. die unterirdische Eisenbahn, genannt).

An den Wänden der Station, wie auch an den die Station erleuchtenden Gaslaternen, an Bänken und wo es nur angeht, sind die Namen der Station angeschrieben, so daß man sich orientieren kann. Hat der Reisende den für seine Richtung bestimmten Perron betreten, so begibt er sich an den durch große Aufschriften für seine Wagenklasse bezeichneten Stand. Die Züge bestehen nämlich aus sechs bis acht Wagen, die unwandelbar fest zusammengekuppelt sind, so daß ihre Stellung im Zuge genau bekannt ist. Es ist deshalb durch Aufschriften an den Perrons der Stand der Wagenklassen, ob I., II. od. III. Klasse, bezeichnet, und es stellen sich die Passagiere gleich richtig auf. Die Reihenfolge ist: Lokomotive, II., I., III. Klasse, so daß I. am gefährlosesten, III. am gefährlichsten bei Zusammenstößen ist. Ohne jegliche Anmeldung durch Läuten fährt der Zug vor. Der einzige Aufsichtsbeamte des Zuges, der Zugführer, zugleich Schaffner, öffnet mit Hilfe des Stationsvorstehers sämtliche Coupéthüren, wenn das Publikum dies nicht schon selbst besorgt hat, da die Thüren nur einen Verschuß haben, der vom Innern des Wagens ebenfalls zu öffnen ist. Bei den hohen, mit dem Boden der Waggon's in gleicher Höhe befindlichen Perrons geschieht das Ein- und Aussteigen mit Leichtigkeit. Ohne irgend ein lautes Zeichen zur Abfahrt — der Lokomotivführer richtet sich nach der Uhr und dem von der betreffenden Station zu gebenden Signal, während der Stationsvorsteher mit der Hand oder einer kleinen Fahne dem Lokomotivführer ein Zeichen gibt — setzt sich der Zug wieder in Bewegung. Der Zugführer, der während des Aufenthaltes an der Station bis zum ersten Wagen vorgegangen ist, läßt den Zug an sich vorbeifahren, um die noch nicht geschlossenen Coupéthüren zu schließen, und nimmt im letzten Coupé des Zuges — dem Dienstcoupé — Platz, um bei der nächsten Station in gleicher Weise thätig zu sein.

---

1. 8<sup>er</sup> n-d<sup>er</sup>-gr<sup>und</sup>.



Die Untergrundbahn ist eine Nothwendigkeit für London; ohne sie würde der Verkehr in vielen Straßen fortwährend ins Stocken geraten, da dieselben für die sonst erforderlichen Wagenmassen nicht breit genug wären. 1691 Züge mit 350 000 Menschen sind im Jahre 1883 durchschnittlich pro Tag befördert worden. Wenn die Bahn nun zwar auch nothwendig, so ist sie eigentlich ein nothwendiges Übel, denn das Fahren auf ihr ist nichts weniger als angenehm. In den Tunnels und Stationen herrscht eine kaum zu ertragende, mit übelriechendem Dampf vermischte Stickluft, die Wagen und Bahnhöfe sind erbärmlich erleuchtet, eng und unsauber. Wenn der Zug halten soll, was alle zwei bis drei Minuten vorkommt, wird mit einem plötzlichen Ruck gebremst, so daß die Passagiere jedesmal von ihren Sitzen emporfliegen. Ueberdies ist die Beförderung, der vielen Haltepunkte wegen, selbst für lange Strecken nicht schneller als mit dem Omnibus. Das Einzige, was die Untergrundbahn vorteilhaft auszeichnete, war, daß nur selten Unglücksfälle auf ihr stattfanden.

**Unterhaus** (House of Commons<sup>1</sup>). Die Einrichtung des Unterhauses ist schlicht, einfach, bürgerlich und modern. Im großen Saale des Unterhauses denke man sich am Ende der einen Schmalseite den Thron des speaker<sup>2</sup>, einen erhöhten Sessel mit hohem geschnitzten Pfosten, und vor ihm den Tisch, auf den Akten und Dokumente niedergelegt werden; neben diesem Tische rechts auf der vordersten Bank (Treasury Bench<sup>3</sup>) den Sitz der Minister und auf den mit grünem Leder überzogenen Bänken hinter ihnen die ministerielle Partei; gegenüber, links vom Sprecher, die Opposition; außer dem so entstehenden Mittelgange durchschneidet ein Quergang die Sitze, und, auf der rechten Seite, aber durch diesen Gang von den Ministeriellen getrennt, sitzen die members below the gangway<sup>4</sup>, diejenigen Mitglieder, die, nicht zur Opposition gehörig, doch dem Ministerium gegenüber eine unabhängige Stellung ein-

1. hāuβ ʷw tō'm-m<sup>nj</sup>. — 2. spī'-t<sup>r</sup>. — 3. trē'G-<sup>r</sup>-R° bēntsch.  
— 4. mē'm-b<sup>rj</sup> bē-lō' dāh<sup>e</sup> gā'n<sup>a</sup>-wē.



nehmen wollen. Dem Throne des speaker gegenüber im Unterhause ist eine Schranke (bar<sup>1</sup>), bis zu welcher diejenigen Personen vortreten dürfen, welche als Zeugen oder sonst in Geschäften vor das Haus geladen sind. Der Platz heißt deshalb »below the bar«. Fremde sind auf die side-galleries<sup>2</sup> angewiesen. Hochgestellte Persönlichkeiten finden sich in der distinguished strangers' gallery ein; den Vertretern der Presse steht die reporters' gallery, hoch zu Häuptern des Sprecher-thrones, zur Verfügung; die Damen erscheinen hinter Glasfenstern.

Der Präsident des Unterhauses ist der Sprecher, »Speaker«. Es wird nach Aufforderung des Lordkanzlers auf den Vorschlag desjenigen Ministers, welcher leader<sup>3</sup> des Hauses ist, von den Gemeinen auf die ganze Dauer des Parlaments gewählt, und nach der Wahl im Oberhause (wohin er sich mit den Gemeinen begibt) vom Lordkanzler bestätigt. Das Amt des Sprechers ist, besonders durch die neuen Regeln für den Geschäftsgang des Hauses (new rules of procedure), mit großer Verantwortlichkeit belastet und erfordert eine Persönlichkeit vom feinsten Takte und von ansehnlicher Erfahrung in allen parlamentarischen Angelegenheiten. Der Sprecher soll, im strengsten Sinne des Wortes, über den Parteien stehen und muß deshalb nicht nur aus einer der gemäßigtesten Fraktionen des Hauses hervorgehen, sondern von vornherein das Vertrauen der Konservativen, Liberalen und Radikalen in gleichem Maße genießen. Nur so ist es möglich, daß ein Sprecher allen Stürmen der Parteien und jedem Wechsel der Ministerien zum Troß jahrzehntelang seinen Sitz in ungestörter Ruhe behaupten kann. Der goldene Wagen, in welchem der Sprecher früherer Zeit, wie ein echter Monarch, in das Unterhaus zu fahren pflegte, steht zwar längst in der Rumpelkammer und wird vielleicht der nächsten Generation, zusammen mit der Karosse des Lord-Mayer, im Maritänentabinetts der Madame Tussaud in Baker Street W. gezeigt

1. bār. — 2. bāt' d-gā' l-l'-Rāj. — 3. lī'-dār.



werden. Doch die Macht des Sprechers blüht fort und ist sogar noch im Zunehmen, so daß man bei den Verhandlungen über die rules of procedure nicht ohne Grund die Befürchtung aussprach, daß das Wachstum einer solchen Macht früher oder später zu einer Diktatur führen müsse. Der Speaker trägt das schwarze Gewand und die weißen Bäffchen eines lawyer<sup>1</sup> und eine lange Perücke auf dem Kopfe; er sitzt, wie schon erwähnt, auf einer Art von Thron; vor ihm liegt das große Scepter (mace<sup>2</sup>) des Parlaments; jedes eintretende Mitglied muß vor ihm das Haupt entblößen (welches sonst im Hause meist bedeckt gehalten wird), und die Redner richten an ihn ihre Reden, nicht an das Haus. Er selbst nimmt nie an der Debatte teil, an der Abstimmung nur, wenn Stimmengleichheit vorhanden ist; dann gibt er die entscheidende Stimme (casting-vote<sup>3</sup>). Nur wenn das Haus sich in ein Komitee auflöst, nimmt er seine lange Perücke ab, setzt sich seinen Hut auf und verläßt seinen Sitz, den dann ein chairman<sup>4</sup> einnimmt. Sonst muß er auf seinem Sitze bleiben, bis das Haus förmlich vertagt ist.

Das gesellschaftliche Leben in London ist ein spätes. Man lebt dort mehr am Abend und in der Nacht als irgendwo. Die Oper und das Schauspiel schließen um 1 Uhr nach Mitternacht, und man begibt sich in die Salons um eine Zeit, wo man sie bei uns verläßt. Diese Art zu leben ist von Einfluß auf die Sitzungen des Unterhauses. Offiziell nehmen sie des Nachmittags um 4 Uhr ihren Anfang. Aber von 7 bis 9 Uhr abends pflegt das Haus fast leer zu sein. Viele, die von 12 Uhr mittags bis 4 Uhr im Komitee und von 4 bis 7 Uhr in der Sitzung zugebracht haben, gehen um diese Zeit zu Tische, kehren um 9 oder 10 Uhr zurück und sitzen dann bis 1 oder 2 nach Mitternacht. Zehn Uhr abends ist also die Stunde, wo man das Unterhaus besuchen muß, wenn man es in voller Thätigkeit sehen will. Ein »order«<sup>5</sup> oder Einlaßschreiben

1. lā'-jōr. — 2. mēß. — 3. fa'ß-tīns-wēt. — 4. tīchā'-mān.  
— 5. ōr'-dōr.



eines Mitgliedes verschafft den Zutritt. Doch muß es einem nicht darauf ankommen, drei oder vier Stunden auf den langen Bänken der Vorhalle zu warten. Nur wenn es einem gelingt, ein Billet für die Speaker's gallery, d. h. die dem Sprecher gegenüberliegende Galerie, zu erlangen, kann man sich möglicherweise rascheren Zutritt erwirken, doch auch dann nur, wenn kein Gegenstand von besonderer Wichtigkeit vorliegt. Denn man muß wohl bedenken, daß das englische Unterhaus in einem Saale von äußerst mäßigen Dimensionen tagt, so daß die Mitglieder selber, wenn sie einmal vollzählig erscheinen sollten, auf den ihnen angewiesenen Bänken gar nicht Platz finden würden. Bei Anwesenheit von weniger als vierzig Mitgliedern im Unterhause, weniger als drei im Oberhause, wird das Haus vertagt. Täglich, unmittelbar nach dem Gebete, zählt der Sprecher, den Sitz des clerk einnehmend, die Versammlung (to count out<sup>1</sup>); sind nicht vierzig Mitglieder anwesend, so wartet er bis 4 Uhr und nimmt die Zählung, auf der obersten Stufe des Sprechersitzes stehend, dann nochmals vor. Hat sich bis zu deren Beendigung die erforderliche Zahl nicht eingefunden, so vertagt er ohne Fragestellung die Sitzung: vor 4 Uhr darf er es nicht ohne Beschluß der Anwesenden. Nach dieser Zeit geht er auf eine Vertagung nur ein, wenn ein Mitglied des Hauses auf die Beschlußunfähigkeit aufmerksam macht; dann wird die Zählung vorgenommen, und im Falle der Bestätigung die Sitzung ohne weiteres zum folgenden Tage vertagt. Doch wird dieser Brauch häufig ignoriert, und so ist oft ein Haus von nur zwanzig Mitgliedern für beschlußfähig angesehen worden — natürlich wenn nicht eine »division«<sup>2</sup> (Abstimmung) eintritt. — Dagegen ist der Antrag auf Zählung sehr gewöhnlich, um eine Sache tot zu machen und wird häufig zu Parteizwecken ausgebeutet; denn am folgenden Tage beschäftigt sich das Haus mit einer einmal beseitigten Frage nicht weiter. Man bringt sogar den Antrag ein, während ein Mitglied das Wort

---

1. tau'nt aut. — 2. di-wl'G-n.



hat. Man greift zur Zählung, wenn ein sehr trockener oder einer Sektion des Hauses besonders unangenehmer Gegenstand vorkommt. Besondere Tendenz dazu ist vorhanden, wenn am Abend eine langwierige und aufregende Diskussion stattgefunden hat. Es gilt für einen geschickten Streich und einen guten Witz, eine lästige Diskussion auf diese Weise abzuschneiden. Manchmal leidet die eine, manchmal die andere Seite des Hauses darunter. Verboten lassen sich die Anträge auf Zählung kaum: Momente, in denen weniger als vierzig Mitglieder gegenwärtig sind, treten mit Notwendigkeit ein. Wer von 12 Uhr mittags bis 4 Uhr im Komitee, und von 4 bis 7 Uhr in der Sitzung zugebracht hat, darf füglich zwischen 7 und 9 Uhr essen gehen, um dann wieder bis nach Mitternacht gegenwärtig zu sein. Diese Zeit von 7 bis 9 wird nun gewöhnlich zum Antrag auf Zählung gewählt.

**Unterschrift.** Der Ausländer hüte sich wohl davor, als Unterschrift nur seinen Familiennamen zu gebrauchen. Es ist dies ein Privilegium, das in England nur Mitgliedern des Oberhauses zusteht. Von den übrigen Sterblichen hat nur der Kanzleidirektor (town clerk<sup>1</sup>) der Londoner City das Gewohnheitsrecht, mit seinem Familiennamen allein zu zeichnen. So unterschrieb sich also der frühere schlechtweg Woodthorpe, und unterschreibt sich der jetzige Monckton. Auch der Lord Mayor unterzeichnet im Amt: Hanson, Lord mayor; als Privatmann muß er, wie jeder andere, seinen Vornamen oder die betreffenden Initialen vorsetzen. Wer eine „Handhabe zu seinem Namen“ (a handle to his name), d. h. einen Titel hat, darf denselben beileibe seiner Unterschrift nicht voran-, sondern höchstens hintansetzen. Ein Arzt zeichnet z. B. nicht: Dr. Verdon, sondern Walter Verdon M. D.; der Oberstleutnant Venn zeichnet John Venn, Lieut.-Colonel, u. s. w. Selbstverständlich ist auch diese Titel-Angabe nach der Namensunterschrift nur formelle, amtliche Sache, die im Privatverkehr gänzlich wegfällt. Bischöfe zeichnen

1. tau'n klark.



nicht ihren Namen, sondern setzen den abgekürzten lateinischen Namen ihrer Diözese nach ihren Initialen. So unterzeichnet also Dr. Benson, der Erzbischof von Canterbury: E. W. Cantab.; Dr. Thomson, der Erzbischof von York: W. Ebor., und Dr. Machavnen, der Bischof von Oxford: J. E. Oxon.

**up**<sup>1</sup> und **down**<sup>2</sup> (hinauf und hinunter) werden von den Engländern sehr viel, manchmal auch ganz widersinnig gebraucht. Der Gebrauch von **up** ist z. B. gerechtfertigt, wenn man von dem nördlichen Teile Londons spricht, der höher liegt als die übrige Stadt, aber man sagt z. B. immer *to go up to Town*, nach London hinauf fahren, gleichviel ob man von Kent oder von Yorkshire kommt. (*Town*<sup>3</sup> ohne Artikel bedeutet stets London, die Stadt *par excellence*.) Umgekehrt sagt man: *he went down to Wales*, er reiste nach (den Bergen von) Wales. Man nennt ferner *up-train*<sup>4</sup> jeden nach London gehenden und *down-train* jeden von London kommenden Eisenbahnzug. Der Amerikanismus *up-town* für die höher und *down-town* für die niedriger gelegenen Teile derselben Stadt hat sich auch in England schon mehrfach eingeschlichen, wenn auch noch nicht eingebürgert. Bei Prüfungen, bei Gerichtsverhandlungen bedient man sich, ohne Rücksicht auf die Befalität zu nehmen, des Wörtchens **up**: *to go up for an examination*, sich zur Prüfung stellen; *he came up for trial*, er stellte sich dem Gerichte, sein Prozeß kam zur Verhandlung; während das Adverbium **down** in der höchst originellen Redensart erscheint: *you must live it down*, Du mußt es (durch dein künftiges Leben) bei den Leuten in Vergessenheit bringen. *Drink up* heißt: trink aus; *shut up*, schließ zu (nicht auf), im Slang auch: halt das Maul! *hurry up*, beeile Dich!

**Urkunden** (*documents*<sup>5</sup>). Die Authentizität von Urkunden und Dokumenten u. und die Wichtigkeit, welche man denselben auf dem Kontinente beilegt, sind in England unbekannte Dinge. Selbst die wichtigsten Kon-

1. ȝp. — 2. ȝaun. — 3. ȝaun. — 4. ȝaen. — 5. ȝo't-ȝū-mēntŝ.



trakte, wie z. B. Heirats-, Verkaufs-, Gesellschafts-Kontrakte, Testamente, Obligationen, Rechts- und Schuldübertragungen — alle werden unter einfachen Privatunterschriften ausgefertigt. Diese letzteren werden nach und nach zu verschiedener Zeit und an verschiedenen Orten von den einzelnen Parteien beigelegt; zuweilen unterzeichnen von mehreren Parteien auch wohl nur eine oder zwei der beteiligten Personen und dies ist namentlich da häufig der Fall, wo es sich um Einsetzung eines Fideikommiß handelt. Niemand hat den gesetzlichen Auftrag, diese Akte aufzubewahren und offizielle Kopieen davon zu liefern; auch haben dieselben nur dann einen Wert, wenn man die Originale vorlegen kann und ein Zeuge vor dem Richter unter Eid erklärt, daß er eine der Parteien habe unterzeichnen sehen oder daß er die vorliegende Unterschrift als die Unterschrift dieser Partei kennt. Selbst die richterlichen Entscheidungen, wie auch notarielle Akte sind dieser Regel unterworfen, und eine bloße Vorzeigung derselben vor einem Gerichtshofe gilt keineswegs als Beweis. Jeder hat die Berechtigung, Akte und Kontrakte abzufassen; will man jedoch juristischen Beistand in Anspruch nehmen, so hat man sich an einen Solicitor zu wenden, da es die Solicitors verstanden haben, die Abfassung von Dokumenten unter dem Vorwande, daß sie eine vollkommenere Gesetzeskenntnis besäßen, an sich zu ziehen. Der Fremde kann ebenso wie der Einheimische bei allen Akten, deren Ausführung in England erfolgen soll, als Partei und ebenso als Zeuge figurieren und nichts stellt sich der Selbstabfassung dieser Akte entgegen, als die Gefahren, welche aus seiner Unkenntnis hervorgehen und zu Irrthümern führen können. Diejenigen Akte, welche für die Heimat des Fremden dienen sollen und auf denen er entweder allein figurirt, wie bei Bevollmächtigungen und Deklarationen, oder in denen er mit einem oder mehreren seiner Landsleute gemeinsam Bestimmungen trifft, kann er vor dem Konsul seines Landes machen, welcher durch Legalisirung der Unterzeichnung der Dokumente die erforderliche Authentizität gibt, damit kein Zweifel über die Echtheit



heit des Aktes bestehen kann. Deutsche haben in diesem Falle persönlich beim nächsten Konsulate oder, wenn in London wohnhaft, in der Kanzlei des Kaiserlichen General-Konsulats, in der Zeit von 11 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags zu erscheinen, durch Vorlage gültiger Legitimationspapiere (als Pässe, Heimatscheine etc.) oder auch, in Ermangelung von solchen, durch Rekognoszierung von seiten anderer glaubwürdiger und persönlich bekannter Personen nachzuweisen, daß sie Reichsangehörige (d. h. im Besitze des Heimatsrechtes in einem der Staaten des Deutschen Reichsverbandes) und verfassungsfähig sind. Die Beglaubigung der Unterschrift ist in Form und Wirkung ein Notariatsakt, für welchen tarifmäßig eine Gebühr von 6s. zu entrichten ist. — Soll dagegen der Akt, welchen ein Fremder machen will, in einem anderen Lande dienen als demjenigen, welchem er entstammt, oder wenn in diesem Akte Personen einer anderen Nationalität figurieren, so hat er sich an einen öffentlichen Notar (notary public, siehe den Art. Notare) — nicht solicitor<sup>1</sup> oder Friedensrichter — zu wenden, dessen Unterschrift allein, sobald dieselbe ordnungsmäßig legalisiert ist, auf dem Kontinente als authentisch anerkannt wird. Wenn eine derartige Urkunde in Deutschland Rechtswirkung erlangen soll, so muß die Unterschrift des bei der Verhandlung thätig gewesenen britischen Notars durch das Kaiserliche Generalkonsulat legalisiert sein. Behufs Erwirkung der Legalisation ist das persönliche Erscheinen des Unterzeichners auf dem Generalkonsulat nicht erforderlich, die Einholung kann vielmehr dem instrumentierenden Notar oder auch anderen überlassen bleiben. Schriftlichen Anträgen auf Beglaubigung von Unterschriften der Notare, sei es von letzteren selbst, sei es von anderen, ist der Betrag der für diese Handlung tarifmäßig zu erhebenden Gebühr beizufügen, welche 4s. 6d. für je eine Unterschriftsbeglaubigung beträgt.

Alle Verträge sind bei dem zu diesem Behufe errichteten Amte in Somerset House, Strand, zur Re-

1. Solicitor-General.



gistration zu bringen, was durch die amtliche Stempelung erfolgt. Eine besondere Eingabe ist hierzu nicht erforderlich. Die Kosten des Stempels variieren je nach der Natur des Vertragsgegenstandes und sind in den meisten Fällen nicht höher als 6 pence. Die Anmeldung ist unter einer Strafe von 10 £ binnen 14 Tagen nach Vertragsabschluß zu erstatten; im Falle der unterlassenen Anmeldung kann die Rechtsgiltigkeit des Vertrags bestritten werden. Sollte dies geschehen, so kann aber gegen Zahlung einer Strafe (fine<sup>1</sup> oder penalty<sup>2</sup>) von 10 £ die Abstempelung nachträglich geschehen, oder aber es kann trotz der unterlassenen Anmeldung durch Zeugenaussagen der Beweis über den Bestand von Rechten geführt werden, welche aus geschriebenen, verloren gegangenen oder unregelmäßig ausgestellten Verträgen fließen. Der Vertrag ist auch, wenn unangemeldet, gültig, sofern ein Vertragsstempel (agreement stamp) am Fuße des Schriftstücks aufgeklebt ist und die Unterschriften auf jenem Stempel geschrieben sind. — Kein Vertrag ist rechtsgültig, der an einem Sonntage ausgestellt wurde oder der das Datum eines Sonntags trägt, denn der Ruhetag gilt im englischen Rechte als dies non<sup>3</sup> als „kein Tag“.

## V.

**Valentinstag** (St. Valentine's day<sup>4</sup>). Der englische Kalender weist ein in Deutschland ganz unbekanntes Fest auf, den auf den 14. Februar fallenden Valentinstag. Großbritannien, das an alten Sitten und Gebräuchen ja mit solcher Zähigkeit festhält, ist das einzige Land, welches sich dieses Fest bisher noch bewahrt, aber die alles ändernde Zeit stürzt das alte schließlich auch hier, die allgewaltige Mode hat das Senden von „Valentines“ für ordinär erklärt und ihm damit den Todesstoß versetzt. Es ist allerdings ein wunderlicher

---

1. fain. — 2. pe'n-<sup>5</sup>l-t°. — 3. dai'-iſ nō'n. — 4. h<sup>6</sup>nt wä'l-<sup>7</sup>n-tai'nf bē.



Gebrauch, den vor 1600 Jahren in Rom enthaupteten heiligen Valentin mit dem heidnischen Amor zusammenzubringen. Warum dem kleinen Liebesgotte an dem Gedenktage des christlichen Märtyrers gehuldigt werden soll, vermag wohl niemand zu erklären. Aber daß es eben eine Huldigung für diesen ist, hat mit dazu beigetragen, das Senden von bedeutungsvollen Karten am Valentinstage zu vermindern und seinen Gefühlen dafür lieber zu Weihnachten und Ostern auf diese Weise Ausdruck zu geben. Die Engländer sind weniger galant und vorsichtiger geworden, als sie es früher waren, Valentinskarten mit ihren zärtlichen Inschriften sind kompromittierende Dokumente und haben schon oft in breach of promise-Klagen einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. In früheren Jahrhunderten wurden „Valentines“ nicht nur in der Form von Karten, sondern in der von oft wertvollen Geschenken geschickt, und zwar nahm dies schließlich einen solchen Umfang an, daß Karl II. diesen Gebrauch als zu kostbar abschaffte. Die Sitte hatte folgenden Ursprung: Wenn junge Männer und junge Mädchen am Vorabend des St. Valentinstages in Gesellschaft zusammentrafen, so schrieben sie ihre Namen auf Zettel, welche in zwei verschiedene Gefäße gelegt wurden; diese Zettel wurden dann gezogen und die so vom Zufall zusammengeführten Paare blieben für das Jahr hindurch „Valentines“. Paßte dies aus einem oder dem anderen Grunde dem jungen Manne jedoch nicht, so konnte er sich von seinen Pflichten loskaufen, indem er der Dame ein Geschenk machte. Es hat ohne Zweifel etwas Komisches und Amüsantes, daß an einem bestimmten Tage im Jahre es Liebenden gestattet sein soll, in poetischer Form mit einander zu korrespondieren, was schüchternen Anbetern gewiß schon von großem Nutzen gewesen sein mag. Allerdings darf ein echter „Valentin“ nur anonym geschickt werden, aber ein Monogramm oder dergleichen verrät gar oft den Sender und hat gewiß oft zu glücklichen Resultaten geführt. Aber unser materielles Jahrhundert hat wenig Zeit für derartige Reflexionen, und selbst in Großbritannien, dessen Bewohner sehr mit Unrecht den



Ruf haben, das nüchternste, praktischste Volk Europas zu sein, fängt man — man fühlt sich versucht, zu sagen, bedauerlicherweise — an, die Dinge allzusehr vom Standpunkte der Vernunft aus zu betrachten.

**Veloziped-Fahren** (bicycling<sup>1</sup>). In den Straßen von London kann man unter dem Gewimmel von zahllosen Droschken und ähnlichen Fahrzeugen, den zwei- und vierrädrigen Karren, den Omnibussen und anderen Fortbewegungsmitteln auch die Velozipedisten wahrnehmen und sich an der Eleganz und Sicherheit dieser kühnen Equilibristen erfreuen. Weder Kutscher noch Passanten achten auf sie, während der Fremde, dem sich dies Schauspiel zum erstenmal bietet, fürchtet, sie jeden Augenblick den Hals brechen und gerädert zu sehen. Selbst die Dunkelheit des Abends schreckt den Velozipedisten nicht; mit einer kleinen roten Laterne an der Achse des großen Vorderrades seines Gefährtes rollt er geräuschlos und sicher über den gepflasterten Damm. In England fahren gutgeschulte Velozipedisten durch das ganze Land und selbst mit dem Schnellzuge um die Wette. Besondere bicycle-clubs<sup>2</sup> sind für diesen Sport gegründet. Im ganzen wird bicycling nicht als besonders gentiler Sport betrachtet, doch hat er eine sehr große Menge von Anhängern und ist so beliebt und verbreitet, daß er z. B. in der Nachbarschaft von London auf Meilen in die Runde zu einer wahren Landplage wird. Besonders am Sonnabend, wo die clerks<sup>3</sup> einen halben Feiertag haben, sieht man häufig Veloziped-Gesellschaften von fünfzig bis hundert zusammen. Sobald sie zu einem Klub gehören, haben sie natürlich auch ihre sie auszeichnende Tracht, meistens dunkelblaue oder graue Röcke mit Aufschlägen in abstechenden Farben, die Abzeichen des Klubs in Gold gestickt. — Selten vergeht ein Sonnabend in den Vorstädten, wo nicht bicycle-matches<sup>4</sup> (Wettrennen) stattfinden, und bei den großen Wettfahrten, welche in Rich-

1. bāi'-fē'-fīlŋə. — 2. bāi'-fīfīl-klōbf. — 3. klā'fē. — 4. mā't-fēf.



mond und anderwärts abgehalten werden, versammeln sich öfters Tausende von Menschen, sämtlich auf dem Veloziped, aber nicht alle an der race teilnehmend. Es ist der Stolz des jungen Briten, ein mit Nickel beschlagenes Veloziped zu besitzen, und die ersten zwanzig Pfund, welche sich der junge Mann im Geschäfte erspart, werden gewöhnlich zum Ankauf eines der modernsten bicycles von Coventry oder einer anderen Fabrikstadt verwandt. Auch gibt es bicycle-Schulen und -Leihanstalten, in welchen man für eine Mark die Stunde sich auf das Veloziped schwingen und damit in die Welt hinausfahren darf. Aber nicht das Zweirad, sondern das Dreirad scheint das Beförderungsmittel der Zukunft werden zu sollen. Auf dem tricycle der Neuzeit kann der Ungeischickteste fahren und überdies läßt sich ein Paket darauf befördern. Man hat auch bereits doppelsitzige, dreirädrige Velozipede, sociables<sup>1</sup> genannt. Das Radfahren hat sich überhaupt in England ganz wunderbar eingebürgert. Nicht nur zum Vergnügen, sondern auch für das Geschäft bedient man sich dieser zwei- und dreirädrigen Fahrzeuge. Man sieht in London Bäcker, Milchhändler, Schlächter und andere Gewerbetreibende ihre Waren regelmäßig auf diese Weise ausfahren, Scherenschleifer ihre Thätigkeit darauf ausüben. Die Post hat eine Anzahl dreirädriger Velozipede, als Miniaturgepäckwagen ausgerüstet, in Dienst gestellt. Dieselben haben, wie alle Wagen der Postverwaltung, eine hellrote Farbe und tragen die Bezeichnung „Paketpost“. Diese Tricycle-Wägelchen haben sich bereits in den vorstädtischen Bezirken sowohl für die Einsammlung von Poststücken von den verschiedenen Expeditionen, wie für die Verteilung von Poststücken als sehr ökonomisch und zeiter sparend erwiesen. — Im Jahre 1883 noch bekam man selten eine Dame auf einem tricycle zu sehen, doch jetzt erregt das Erscheinen eines jungen Mädchens oder selbst einer Frau in reiferen Jahren auf tricycles kein Aufsehen mehr. Allein und zu Zweien auf demselben Gefährt oder in

---

1. hō'-ich'-sölj.



größerer Anzahl erblickt man sie auf den hauptsächlichsten Landstraßen in der Umgebung Londons. — Bicycles und tricycles jeder Art faßt man mit dem Ausdrucke cycle oder einfacher wheel zusammen. Der Radfahrer heißt cyclist oder auch wheelist. Man nennt ein bicycle auch a two-wheeler (Zweirad), ein tricycle a three-wheeler (Dreirad). Mit velociped bezeichnet man jetzt nur cycles einer längst veralteten Gattung; mit steel steed oder iron steed sucht man die Bedeutung des Zwei- und Dreirades als modernes Reismittel in ein helles Licht zu stellen. Der Humor des Radfahrers bethätigt sich an dem Worte bone-shaker, womit er die „knochenrüttelnden“ Velozipede unserer Väter von seinem modernen »thorough-bred« zu unterscheiden sucht.

**Vergnügungen** (amusements<sup>1</sup>). Im allgemeinen und besonders während der neun Monate von Juli bis April einschließlich hat London keinen Überfluß an Vergnügungen. Während der Saison (von Ostern bis zu der gewöhnlich gegen den 12. August stattfindenden Vertagung des Parlaments) geht es dagegen in Westend fröhlich genug her, besonders für denjenigen, der einflußreiche Empfehlungen hat; denn die meisten Londoner Lustbarkeiten der feinen Welt sind privaten Charakters. — Der frühe Morgen beginnt mit einem Ritt in Rotten-Row<sup>2</sup>; nachmittags findet an demselben Orte große Prachtentfaltung mit reicher Schaustellung von Kutschen auf der Fahrstraße (drive<sup>3</sup>) statt. Hier kann der Fremde den besten Überblick gewinnen über das, was man die Londoner „Welt“ nennt.

Gegen die Mitte der Saison kommen das Derby<sup>4</sup>, Oaks<sup>5</sup> und Ascot<sup>6</sup>-Kennen, das ist die Zeit für Ausflüge nach Richmond<sup>7</sup>, Hampton Court<sup>8</sup>, Kew<sup>9</sup>, dem Kristall-Palast und zu den fischessen (whitebait dinners<sup>10</sup>) in Greenwich<sup>11</sup>. Abends gibt es, mit Aus-

---

1. ä-mjü'j-m<sup>nt</sup>ß. — 2. rö'tn-rö. — 3. drä'w. — 4. dö'-b°, auch dā'-b°. — 5. öfß. — 6. ä'ß-r<sup>st</sup>. — 7. ri'tij-m<sup>nd</sup>. — 8. hä'mtn rō't. — 9. tjü. — 10. hwa'it-bēt dl'n-n<sup>st</sup>j. — 11. grī'n-ēbq, grī'-n<sup>st</sup>bq.



nahme des Crystal-Palace<sup>1</sup>, wo wöchentlich einmal prachtvolle Feuerwerke abgebrannt werden, keine Unterhaltung im Freien; die einzigen besuchenswerten und noch erreichbaren Punkte sind allenfalls North Woolwich<sup>2</sup>-Garten und die Gärten von Rosherville<sup>3</sup>, sowie Gravesend<sup>4</sup>. Alle Theater sind jedoch geöffnet, einige geben des Nachmittags eine oder mehrere Vorstellungen jede Woche; besonders erwähnenswert sind die Italienische Oper in Covent Garden<sup>5</sup>, das klassische Schauspiel im Lyceum<sup>6</sup> und im Haymarket<sup>7</sup>, und gelegentlich französische Lustspiele in Gaiety<sup>8</sup>, ab und zu auch wohl deutsches Theater in Drury Lane<sup>9</sup> und deutsche Oper in Covent Garden. Sonntags nachmittags spielen in einigen der Parks Musikkapellen. Der Zoologische Garten ist für die Mitglieder der Gesellschaft und für diejenigen, denen diese Einlasskarten gegeben haben, geöffnet. Die großen jährlichen Blumenausstellungen finden in den Gärten der Gartenbau-Gesellschaft in South Kensington<sup>10</sup> statt; ebenso werden in den botanischen Gärten des Regent's Park<sup>11</sup> Blumenausstellungen veranstaltet. Polo, cricket<sup>12</sup> und andere Spiele sind in voller Übung, außerdem Bootsfahrten auf der Themse und nach Margate, Southend, Ipswich u., ebenso Fahrten per Stellwagen nach verschiedenen Landstädten. Während des August und September ist London leer, und die Vergnügungen, mit Ausnahme eines halben Duzend Theater und des Crystal-Palace, haben meist ein Ende; die meisten Musikhallen sind zwar während des ganzen Jahres offen, haben aber in diesen Monaten nur ein sehr beschränktes Programm.

Im Oktober werden die Theater wieder geöffnet und mit Dezember beginnen die Weihnachtspantomimen; der hauptsächlichste Wintersport — Fußball — tritt an die Stelle von polo und cricket und eine Art Schnitzel-

1. faɪ'pæl-tʃi-pæ'li-ʃp. — 2. nɔːθ wʊl-'l-ɛdʒ — 3. rɒʃ'ɪv-ɪl. — 4. grɛ'ns-ɛnd. — 5. fɔːw-ɛnt ɡɑːdn. — 6. laɪ-'hi-'m. — 7. heɪ-'mɑː-tʃ. — 8. geɪ-'t. — 9. drʊ-'rɪ lɛn. — 10. ɡɑːdn tʃeɪ'n-ʃi'ntn. — 11. ri-'dʒɛntʃ pɑːk. — 12. faɪ'f-t.



rennen (paper-chases<sup>1</sup>) wird zu dieser Zeit vollständig auf allen freien Feldern der Vorstädte. Nach Fastnacht verfällt die Stadt wieder der Langeweile, und das Hauptvergnügen dieser Zeit sind die Oxford- und Cambridge-Bootswettfahrten.

**Visitenkarte** (card<sup>2</sup>). Die jetzt gebräuchlichen Visitenkarten sind von weißem, nicht zu dickem, nicht glasiertem Bristolpapier gemacht, einfach in schwarzem Kupferdruck, ohne Krone, Monogramm oder andere Verzierung hergestellt. Die Karten für Damen sind 3 Zoll lang, 2 Zoll breit, für Herren 2½ Zoll lang, 2 Zoll breit. Die Karten tragen den vollen Namen und Titel der Damen in der Mitte, die Angabe der Wohnung in London oder auf dem Lande in der linken Ecke, eine etwaige zweite Adresse in der rechten Ecke und zwar, wenn solche nur vorübergehend, geschrieben. Junge Mädchen führen keine besonderen Karten, ihr Name wird unter den Namen ihrer Mutter auf dieselbe Karte gedruckt. Auf den Karten der Herren werden Ehrentitel nicht, dagegen militärische, Marine- oder Gelehrtentitel, und zwar vor dem Namen, angegeben. Auf Karten ohne Titel darf vor dem Namen das »Mr.« nicht fehlen, also z. B. »Mr. Frank Howard«, ja nicht nur »Frank Howard«. Angabe der Wohnung wie auf Karten der Damen. Ist der Herr Mitglied eines Klubs, so wird der Name des Klubs in der rechten Ecke angegeben. Kollektivkarten des Mannes und der Frau sind in der Londoner Gesellschaft nicht mehr in Gebrauch. — Jede Einladung zu einem »entertainment«, d. i. Ball, Lawn tennis, Nachmittagsstee, Privat-Theatervorstellung etc., gleichviel ob die Einladung angenommen oder abgelehnt, ob der Geladene an der Unterhaltung teilgenommen oder nicht, erfordert als Erwiderung innerhalb einer Woche die Abgabe einer Karte. Nach einem dinner, zu dem man geladen war, ist es Brauch, anzufragen, ob die Wirtin »at home« und wenn dieselbe nicht zu Hause angetroffen wird, Karten abzugeben. — Außerdem ist allgemeiner Brauch, vor

1. pē'-p̄r-tjchē'-ḡj. — 2. fā'b.



Ostern und dann wieder, wenn die Londoner Saison beginnt, nach Ostern Karten abzugeben. — Das Abgeben von Karten gehört besonders zu den Obliegenheiten der Frau, sie wird hierbei selten vom Manne begleitet, ebenso wie bei Besuchen. In der Regel soll die Karte persönlich abgegeben werden, in London ist es jedoch auch erlaubt, die Karte mit der Post, durch einen Diener, oder besonderen Boten abgeben zu lassen. Nur wenn man sich nach dem Befinden eines Kranken erkundigen will, muß die Karte, auf welcher oberhalb des Namens geschrieben wird »To inquire«, persönlich abgegeben werden. Ist der Kranke soweit genesen, daß er wieder ausgehen kann, so hat er Karten abzugeben, auf welche oberhalb des Namens geschrieben ist »To return thanks for kind inquiries«. Ist Ausgehen nicht möglich, so werden Karten versandt, welche vorgedachte Worte gedruckt tragen und in dieser Form zu kaufen sind, der Name wird oberhalb dieser Worte geschrieben. — Verheiratete Damen geben drei Karten ab, eine für sich, zwei Karten ihres Mannes; Witwen oder unverheiratete nur eine Karte. — Die Abgabe von Karten muß spätestens innerhalb 10 Tagen durch Abgabe von Karten erwidert werden, ja nicht Besuch gegen Karte oder Karte gegen Besuch. — Wird eine Karte an jemand abgegeben, der in einem stark besuchten Hotel abgestiegen ist, so wird auf die Karte geschrieben, für wen dieselbe bestimmt ist, z. B. »for Mr. J. Brown«. — Zum Abschiednehmen schreibt man wie bei uns: p. p. c. (pour prendre congé) auf die Karte. — Nach Hochzeiten, Taufen oder Todesfällen Karten zu senden, würde eine Verletzung der Etikette sein und den Absender als altmodisch (old-fashioned) kennzeichnen. — Karten sollen nie vormittags, d. i. vor 2 $\frac{1}{2}$  Uhr abgegeben werden, die richtigste Zeit ist zwischen drei und 4 $\frac{1}{2}$  oder 5 Uhr; jedenfalls nicht vor 2 $\frac{1}{2}$  und nicht nach 6 $\frac{1}{2}$  Uhr.

**volunteers**<sup>1</sup> bilden eine unbesoldete Truppenmacht für die Verteidigung des Mutterlandes, die sich durch

1. wöl-<sup>8</sup>n-ti<sup>9</sup>j.



freiwillige Rekrutierung ergänzt. Die Regierung bezahlt nur die auf fünf Jahre kommandierten Adjutanten der Linie oder Miliz und den permanenten Stab, exkl. Kommandeur. Sie bezahlt außerdem eine jährliche Kapitulationszulage von 30 s. für jeden Gemeinen und eine solche von 50 s. für Offiziere und Sergeanten. Die Beförderung zum Offizier im Volunteerkorps ist vom Bestehen eines taktischen Examens abhängig, für welches 10 s. vergütet werden. Die Volunteer-Infanterie hat als Waffe das von der Regierung gelieferte Snider-Gewehr mit Bajonett. Da die Bekleidung aus der Bataillons-Kasse des Volunteerkorps selbst bezahlt werden muß, die auf die Einzahlungen der Kapitulationszulage und Spenden von Patrioten angewiesen ist, so ist dieselbe meist sehr dürftig; nur wenige Korps haben Mäntel und nicht alle Tornister, Feldflaschen u. dgl.; es gilt als feststehende Thatsache, daß Volunteers nicht auf länger als 48 Stunden ausrücken können.

Die Volunteer-Kavallerie ist wenig populär. Pferde und Ausrüstung sind hier Privateigentum. Außerdem gibt es auch Volunteer-Artillerie, bei welcher aber nur einzelne Battereien Geschütze besitzen, und die demzufolge wie Infanterie ausgebildet wird. Die Zahl der Volunteers betrug 1885 über 220 000 Mann.

Die Volunteer-Bataillone sind aus den Angehörigen aller Berufsclassen zusammengesetzt, doch ist dabei die Regel beachtet, daß sich diese Bataillone, soweit es möglich ist, nur aus den Angehörigen einer und derselben bürgerlichen Beschäftigung zusammensetzen, nach der sie dann auch meistens ihren Namen führen. Da diese Gepflogenheit sich jedoch nur in großen Centren ausführen läßt, so bestehen die aus kleineren Orten oder aus den ländlichen Distrikten entstammenden Bataillone aus Angehörigen der verschiedensten Berufsclassen. Sie führen daher auch nur geographische oder vielmehr topographische Bezeichnungen.

Zu einer Kompanie (company<sup>1</sup>) gehören wenigstens 60 Mann mit einem Hauptmann (captain<sup>2</sup>) und zwei

1. řō'm-pǎ-n°. — 2. řǎ'p-tñn.



weiteren Offizieren, entweder »lieutenants«<sup>1</sup> oder sub-lieutenants. Zwei Kompanieen werden von einem »captain-commandant«<sup>2</sup> befehligt. Vier Kompanieen bilden ein »major's command«<sup>3</sup>, sechs Kompanieen ein Bataillon (battalion<sup>4</sup>). An der Spitze des Bataillons steht ein Hauptmann von der Linie (army captain) mit einem Solde von 10 s. den Tag. Wo die Kompanieen zerstreut liegen, formiert man dieselben in ein sogenanntes »administrative«<sup>5</sup> battalion, das von einem »adjutant«<sup>6</sup> und anderen Offizieren der regulären Armee befehligt wird. England und Schottland zerfallen, in bezug auf die Freiwilligenkorps, in Distrikte, die ebenfalls unter dem Kommando von höheren Offizieren (general officers) der Linie stehen. In Irland ist der Landsturm noch nicht staatlich organisiert.

Alle Offiziere werden vom Kriegsministerium ernannt, nur die sub-lieutenants von dem lord-lieutenant der Grafschaft. Die Bestallung der Unteroffiziere geschieht durch die kommandierenden Offiziere. Die yeomanry bildet jetzt einen Teil des allgemeinen Landsturms. Den Bestimmungen des Parlaments zufolge darf der Landsturm nicht bei bürgerlichen Aufständen, sondern lediglich im Falle einer Invasion zur Verwendung gelangen. Ferner dürfen die Truppen nicht ausrücken, bis das Parlament oder — falls dieses nicht sitzen sollte — die Königin »in council« (s. Privy council) hierzu die Ermächtigung erteilt. In letzter Zeit wurde jedoch diese Bestimmung der volunteers erweitert; so rückte im ägyptischen Feldzuge 1882 ein freiwilliges Postdetachement nach Ägypten aus.

In Wimbledon<sup>7</sup> bei London finden alljährlich im Sommer große Schießübungen statt. Der »Queen's prize man« d. h. der Schütze, dem bei dem Wettschießen der Preis der Königin (von 250 £) zuerkannt wird, gilt dann als Löwe des Tages und wird in allen

1. lēi-te'n-<sup>5</sup>ntš. — 2. šōm-m<sup>5</sup>n-dā'nt. — 3. mē'-bG<sup>5</sup>j t<sup>5</sup>m-ma'nd. — 4. bāt-tā'l-j<sup>5</sup>n. — 5. ād-wil'n-lš-trā-tīm. — 6. ā'd-bGū-t<sup>5</sup>nt. — 7. wl'mbl-d<sup>5</sup>n.



Blättern wie ein olympischer Sieger gefeiert. Die Schießübungen der Artillerie (annual meeting of Artillery Association) werden in Shoeburyness<sup>1</sup> abgehalten.

Daß auch den Engländern hier und da Zweifel über die praktische Tüchtigkeit ihrer vielgeliebten Volunteers aufgestiegen sind, das erhellt aus der einschlägigen Literatur, besonders aber aus einem vielgelesenen Pamphlet „die Schlacht bei Dorking“, das vor einigen Jahren erschien und aus manchem anderen Buch und Büchlein. Wie das in England so Sitte ist, werden dabei die Mängel und Schwächen des ganzen Volunteer-Systems von den Verfassern stets in schonungsloser Weise bloßgelegt.

## W.

**Wagensteuer** (carriages' licenses<sup>2</sup>) ist jährlich zu zahlen und kann bei jedem Geldpostamt entrichtet werden:

für jeden Wagen, der schwerer ist als

4 Zentner und 4 Räder hat . . . 2£ 2s.

für jeden leichteren Wagen und für

solche, die weniger als 4 Räder haben — £ 15s.

**Wahlen** zum Parlament. Nach der Reformbill von 1832 bildete die niedrigste Klasse der Wähler zum Parlament die, welche ein Eigentum von 10 £ Ertrag am Orte der Wahl besitzen, oder 10 £ Miete zahlen (die tenpounders oder ten-pound householders<sup>3</sup>). In den Grafschaften war der gleiche Censur statt des bisherigen von 40 £ eingeführt. Leaseholders<sup>4</sup> und tenants at will<sup>5</sup> (Pächter) befähigte zur Wahl eine Pacht von 50 £. (Die Universitäten haben keinen Censur, und Irland hat einen niederen Censur von 5 £ erhalten.) Seit 1867 hatte in städtischen Bezirken jeder householder, der selber die auf das Haus entfallenden Steuern (rates<sup>6</sup>) zahlt, und

1. šhū'-bēr-R<sup>ē</sup>-n<sup>ē</sup>š. — 2. tš'R-R<sup>ē</sup>d-G<sup>ē</sup>i laŋ'-š<sup>ē</sup>n-š<sup>ē</sup>i. — 3. tē'n-paund hau'š-šōl-d<sup>ē</sup>i. — 4. lī'š-šōl-d<sup>ē</sup>i. — 5. tē'n-šntš āt wīl. — 6. rētš.



jeder Mieter, dessen Wohnung einen »annual value« von 10 £ hat, sowie in den ländlichen Bezirken jeder, der eine volle Nacht von 12 £ zahlt, das Wahlrecht. Die »Franchise Act 1885«<sup>1</sup> gibt nicht nur sämtlichen householders<sup>2</sup> in Stadt und Land, sondern auch denjenigen das Wahlrecht, welche, ohne Miete zu zahlen und ohne Steuern zu entrichten, (was nach der Akte von 1867 die *conditio sine qua non* des Wahlrechts war) kraft ihres Amtes oder ihrer Anstellung (by virtue of any office, service or employment) ein Haus bewohnen. Diese Art Wahlrecht heißt *service franchise*<sup>3</sup>. Durch das genannte Gesetz ist der Wahlkörper (*electorate*)<sup>4</sup> erheblich verstärkt worden. Bei den Parlamentswahlen von 1880 belief sich die gesamte Wählerzahl auf 3 039 032, wovon 1 841 326 auf die Stadtfreie (boroughs<sup>5</sup>), 1 169 081 auf die Landfreie (counties<sup>6</sup>) und 28 625 auf die Universitäten kamen. Im Jahre 1885 war die Gesamtzahl auf 5 711 920 angewachsen; davon kamen für Großbritannien 1 604 321 auf die Stadt- und 2 861 286 auf die Landbezirke, und Irland, welches vor fünf Jahren nur 231 853 Wähler zählte, hat deren jetzt 741 984, also mehr als dreimal soviel. Das Wahlkreisgesetz (*redistribution*<sup>7</sup> act) von 1885 hat in der Einteilung des Landes zum Behufe der Parlamentswahlen eine wahre Revolution veranstaltet. Die frühere Theorie, auch nach Einführung der Reformakten von 1832 und 1867, war, daß das Parlament Interessen und nicht Nasen (*interests, not noses*) vertrete. So traf es sich, daß selbst nach der Verstärkung der Vertreterzahl für große Städte, die im Jahre 1867 eingeführt wurde, noch im Jahre 1884 die vier Millionen Bewohner von London nur 22, die halbe Million von Liverpool und die halbe Million von Glasgow nur je 3 Vertreter ins Parlament sandte, obgleich die gesamte, an 35 Millionen zählende Bevölkerung von 658 Parlamentsmitgliedern vertreten

1. frä'n-tschij-ält. — 2. hau'ß-höl-b'rf. — 3. bö'-wif frä'n-tschij. — 4. -lë't-t'-bät. — 5. bö'R-Rōj. — 6. lau'n-t'f. — 7. R'-b'i'ß-tr'-b'ü'-sch'n.



war. Das Wahlkreisgesetz von 1885 kommt der Wahlkreisordnung, wie sie für den deutschen Reichstag existiert, weit näher, obgleich die Stadt- und Landkreise noch immer sehr scharf von einander geschieden sind. Die Hauptstadt entsendet jetzt 61 Vertreter ins Parlament, Liverpool 9, Glasgow und Birmingham je 7, Manchester 6, Leeds und Sheffield je 5, Edinburgh, Dublin, Bristol und Belfast je 4. Auch einzelne der volkreichsten Grafschaften erhalten jetzt mehr Vertreter, z. B. Lancashire 23 statt früher 8 und Yorkshire 26 statt früher 10. Überhaupt sind 141 neue Sitze geschaffen worden, wogegen 120 „Sitze“ abgeschafft und mit der allgemeinen Vertretung der betreffenden Grafschaften in eins verschmolzen worden sind. Nach der neuen Anordnung hat Irland 103 Vertreter wie vorher, Schottland 72 gegen früher 60, England und Wales 495 gegen früher 489. Die Gesamtzahl ist demgemäß jetzt 670 statt 658 resp. 652 (6 „Sitze“ waren wegen Bestechung abgeschafft). Ein wesentlicher Fortschritt besteht darin, daß im Augenblicke, wo Frankreich sein scrutin d'arrondissement aufhob und das scrutin de liste wieder einführte, England das Wahlkreissystem mit je nur einem Vertreter ganz allgemein machte. Es ist dies das französische, sog. scrutin uninominal, und heißt auf Englisch one-man one-vote plan. Nur die nachfolgenden Städte haben je 2 Vertreter: Bath, Blackburn, Bolton, Brighton, Derby, Devonport, Halifax, Ipswich, Leicester, London (City), Merthyr Tydfil, Newcastle on Tyne, Northampton, Norwich, Oldham, Plymouth, Portsmouth, Preston, Southampton, Stockport, Sunderland, York, Dundee, Cork, sowie die drei Universitäten Oxford, Cambridge und Dublin, zusammen 54 Sitze. Sämtliche übrigen Sitze, 626 an der Zahl, entsprechen ebensoviele Wahlkreisen. Man bemerke schließlich, daß das Wort Wahlkreis nicht mit electoral district, sondern mit division<sup>1</sup> zu übersezen ist, nur aber jedesmal spezifiziert werden muß. So heißt also der Wahlkreis Brighton amtlich: the Brixton division

1. d<sup>e</sup>-w<sup>l</sup>g<sup>-8</sup>n.



of the Borough of Lambeth und der Wahlkreis Doncaster: the South (Doncaster) division of the West Riding of Yorkshire. Das sind schwülstige Bezeichnungen, fast noch schwülstiger als die Bezeichnung: Wahlkreis Kaiserslautern — Kirchheimbolanden in der Rheinpfalz, werden sich jedoch auch mit der Zeit vereinfachen lassen, so zwar, daß die Ortsnamen allein genannt werden. Die von den overseers of the poor<sup>1</sup> oder in deren Vertretung von den relieving officers<sup>2</sup>, meist aber in der That von den vestry-clerks<sup>3</sup> aufgestellten Wählerlisten werden von den revising barristers<sup>4</sup> (Advokaten) revidiert, welche bei Zweifeln über die Wahlberechtigung die Entscheidung zu treffen haben. Sie haben Reklamationen bis zum 20. Juli jedes Jahres anzunehmen und die Reklamanten zu veröffentlichen. Sie halten vom 15. September bis 31. Oktober einen Gerichtshof ab, vor dem jeder die Wahlliste angreifen kann. Appellation findet an das Court of Common Pleas<sup>5</sup> statt.

In England besteht eine Art „Vormahl“ (nomination<sup>6</sup>), nur mit dem Unterschiede, daß dieselbe hier auch schon einen wesentlich offiziellen Charakter hat. Früher wurde mit dieser nomination ein heilloser Unfug getrieben, und wer sich davon ein anschauliches Bild machen will, der lese die Geschichte von der Wahl in Gatanöwill im 13. Kapitel von Dickens *Pickwick Papers*. Sehr übertrieben ist jene Beschreibung nicht. Heutzutage, wo seit Einführung des Gesetzes über geheime Abstimmung (Ballot Act<sup>7</sup> 1872) die Wahlbühnen (hustings<sup>8</sup>) nebst den unvermeidlichen faulen Eiern und toten Ragen abgeschafft sind, besteht die Vormahl nur darin, daß der Wahlkommissarius (returning officer<sup>9</sup>) zu einer vorher festgesetzten Zeit und Stunde eine Anzahl Schriftstücke in Empfang nimmt, auf deren jedem ein Kandidat von einem Antragsteller (proposer<sup>10</sup>)

1. ɔ-wʰ-ʃlʰ-i ʷw ɪhʰ pūʰ. — 2. Rʰ-llʰ-wlʰnʰ ɔʰ-f-fʰ-ʃʰ-i. — 3. wʰʃ-tRʰ-flāʰʃʰ. — 4. Rʰ-wālʰ-ʃlʰnʰ bāʰR-Rlʰʃ-tʰ-i. — 5. tɔʰt ʷw tɔʰm-mʰn plʰʃ. — 6. nɔʰm-ɔ-neʰ-iʃʰn. — 7. bāʰl-lʰt ʰt. — 8. ʃɔʰʃ-tlʰnʰʃ. — 9. Rʰ-tɔʰ-nlʰnʰ ɔʰ-f-fʰ-ʃʰ-i. — 10. pRɔʰ-pɔʰ-ʃʰ.



und Unterstützenden (seconder<sup>1</sup>) in Vorschlag gebracht wird. Jedes dieser Schriftstücke muß auch noch von acht wahlberechtigten Angehörigen des betreffenden Wahlbezirkes unterzeichnet sein. Werden nur so viele Vorschläge eingereicht, als Sitze (seats<sup>2</sup>) im Parlamente zu füllen sind, so hat damit die Sache ein Ende; der Kommissarius erklärt die Vorge schlagenen als richtig gewählt (duly elected<sup>3</sup>); wo nicht, so findet eine Abstimmung (poll<sup>4</sup>) am nächsten oder einem der folgenden Tage statt und derjenige, der die höchste Stimmenzahl erhält (is at the top of the poll), gilt dann als gewählt. Sind zwei Abgeordnete für den betreffenden Bezirk zu wählen, so siegen die beiden, die die meisten Stimmen haben.

Mit der Bezeichnung »the committee<sup>5</sup> of Mr. N.« sind die Personen gemeint, die zum Zwecke der Wahl eines Kandidaten zum Parlament zusammentreten, für ihn agitieren und überhaupt die einleitenden Schritte für die Wahl thun. Man sucht dazu natürlich möglichst die im Wahlkreise einflußreichsten Persönlichkeiten zu gewinnen und ist häufig zufrieden, wenn bloß der Name von solchen auf der Liste figurirt. Durch die Corrupt Practices Prevention Act<sup>6</sup>, ein Gesetz vom Jahre 1854, ist der alte Unfug des Traktierens der Wähler, Bedrohung der Stimmenden, Engagierung von Musikbänden u. dgl. bei Parlamentswahlen abgeschafft, und die Corrupt and Illegal Practices Prevention Act vom Jahre 1883 verschärft die Bestimmungen jenes Gesetzes noch bedeutend, so zwar, daß einem der Bestechung schuldig erkannten Kandidaten auf Lebenszeit die Wählbarkeit benommen wird. Der Wahlkommissarius ist in Städten, wo die Städteordnung von 1835 eingeführt ist, stets der Mayor. Gegen eine Wahl muß der Protest in Form einer von den Interessenten durch den parliamentary agent<sup>7</sup> beförderten, mindestens von einem Wähler unterzeichneten petition<sup>8</sup> an das Unter-

1. bē'f.-n-bōr. — 2. hītš. — 3. djū'-lō ē.-lē'f.-tēd. — 4. pōL. —  
5. f'm.-mī't-tī. — 6. fōR-Rō'pt prā'f.-līš.-ēj prē-wē'n-šchōn ālt. —  
7. pā'-lē-mē'n-tō-rō ē'-bGēnt. — 8. pē-tī'šch.-ōn.



haus erfolgen. Aber jeder Petent muß 1000 £ Raution stellen. (Häufig ist es vorgekommen, daß ein Whig-Agent seine Beschwerde gegen die Wahl des Torykandidaten auf das Versprechen, seinen Kandidaten nicht angegriffen zu sehen, hat fallen lassen.) Statt der früheren Wahlprüfungsausschüsse hat die Parliamentary Elections Act von 1868 drei besondere Wahlrichter eingesetzt, die bzm. zum Queen's Bench, Common Pleas- und Exchequer-Gerichte gehören sollen und deren jeder 5000 £ Gehalt bezieht. Diese Richter halten die Untersuchungen jeweils an den Wahlorten selber ab; ihre Entscheidungen sind nur dann giltig, wenn sie von dem Unterhaus bestätigt werden. In Schottland und Irland geschieht die Prüfung von beanstandeten Wahlen (returns that have been petitioned against) durch die gewöhnlichen Landesrichter. Liegt eine petition nicht vor, so ist eine Wahl ohne weiteres giltig. Eine Petition muß sich auf bestimmte Thatfachen gründen, muß einzelne Boten anfechten; der Richter prüft diese Thatfachen, und kann dazu Zeugen eidlich vernehmen.

**Wahlrecht.** Als Mieter eines Hauses hat der foreigner<sup>1</sup> das Recht, an den Wahlen der Kirchenvorstände, der Armenvorsteher und der Gemeinde-(Pfarrbezirks-)Verwalter teilzunehmen. Auch ist er berechtigt, bei den allgemeinen Wahlen für das Unterhaus mitzustimmen. Den Pflichten eines Geschworenen kann er leicht dadurch entgehen, daß er sich auf dem blauen Fragebogen, welchen der Gemeindevorstand alljährlich ins Haus schickt, als alien<sup>2</sup> (Ausländer) bezeichnet. Dies dürfte um so weniger Tadel verdienen, als erst nach langjährigem Aufenthalte in England es einem Fremden möglich sein wird, die technischen Einzelheiten eines englischen Rechtsfalles genügend zu verstehen, um bei der Entscheidung selbständig mitzuwirken.

**Wappensteuer** (armorial bearings' licence<sup>3</sup>). Die Lizenzen zur Wappenführung sind bei den Post-

1. fo'R-R'n-<sup>er</sup>. — 2. ē'l-j'n. — 3. ā-mō'-Rē-īl bā'-rīnōf lāt'-fēnē.



ämtern (money-order offices<sup>1</sup>) zu erwerben, und zwar kostet die Führung eines Wappens: a) auf Briefpapieren, Petschaften u. jährlich 1 £ 1s.; b) auf dem Wagenschlage: 2 £ 2s.

**Wartesaal** der Eisenbahn (waiting-room<sup>2</sup> und ladies' (waiting-) room). Es gehört zu den Gewohnheiten des englischen Publikums, die Wartesäle auf den Bahnhöfen verhältnismäßig wenig zu benutzen, außerdem aber erst möglichst kurze Zeit vor Abfahrt des Zuges nach der Station zu kommen und, falls der Zug bereit steht, in denselben einzusteigen, oder bis zur Abfahrt des Zuges sich in dem vorderen Teile der Halle aufzuhalten. Aus diesem Grunde sind die Wartesäle von einer Einfachheit, wie sie nur die kleinsten Stationen in Deutschland etwa aufweisen. Alles, was auf den Bahnhöfen längeren Aufenthalt hat, zieht diesen öden Räumen die meist behaglich ausgestatteten, von den Wartesälen im Gegensatz zu Deutschland ganz getrennten Restaurationen der rühmlichst bekannten Aktiengesellschaft Spiers & Pond vor, um dort, angesichts des sauberen oft von Marmor und Kristall funkelnden bar, von hübschen Kellnerinnen bedient, etwas zu sich zu nehmen. Der Wartesaal verbleibt daher gewöhnlich den wenigen alten Jungfrauen, die, auf die sprichwörtliche Galanterie der Engländer gegen das „schöne Geschlecht“ vertrauend, sich allein auf die Reise gewagt haben. Übrigens werden auch die refreshment-rooms<sup>3</sup> ihrer vorzüglichen Einrichtung wegen häufig von Nichtreisenden, in der Nähe Wohnenden als ständiges Lokal für lunch u. benutzt und so geschieht es nicht selten, daß die barmaids, die einen vorzüglichen Ruf haben, dort zu einem Eheherrn, oft aus den höchsten Ständen Englands, gelangen.

**Waschräume.** Auf den meisten Londoner Bahnhöfen sind außer den Retiraden besondere Toiletten- und Waschräume (lavatories<sup>4</sup>) eingerichtet, welche Anstalten öfters an ein Friseurgeschäft verpachtet und mit

1. mðʰn-ø-ðʳ-dʰr ðʰf-flʰß-ěf. — 2. wɛʰ-tʰnʳ-rūm. — 3. Rʳ-frɛʰjch-mʰnt rūmʰ. — 4. lãʰw-ä-tʰ-Rʳʰf.



diesem verbunden sind. Der Friseur betreibt neben seiner Kunst gleichzeitig einen Handel mit sämtlichen kleineren Toilette-Gegenständen, Wäscheartikeln u. dergl., und hat für ordnungsmäßige Instandhaltung und Reinlichkeit der ganzen Anlage zu sorgen. Für Benutzung eines Klosetts ist eine Gebühr von einem penny, für Benutzung des Waschräume sind zwei pence zu entrichten. Gegen Zahlung von weiteren zwei pence wird ein reines Handtuch, ein Kamm, eine Haar-, eine Kleider- und eine Hutbürste zur Benutzung geliefert.

**Wasser.** In London gehört das Wasser, wie ja auch in mancher anderen Großstadt, zu den „schlechteren“ Artikeln. Der Fremdling sei deshalb auf seiner Hut und trinke nie ein Glas Wasser, das nicht vorher durch einen Filter gelaufen ist. In jedem anständigen Londoner Haushalte befindet sich ein solcher in den Küchenräumen, denn auch das Wasser für den Thee und den Kaffee erfordert eine vorherige Läuterung. Die besten dürften die der Silicated Carbon Filter Company in Battersea sein; doch gibt es noch viele andere Arten, darunter die der Firma Lipscomb<sup>1</sup> in Fleet Street, dem neuen Justizpalaste gegenüber, wo man im Ladenfenster das tiefschwarze, von allen möglichen Bestandteilen wimmelnde Themsewasser in kristallhelles Trinkwasser sich verwandeln sehen kann. — London wird von acht großen Gesellschaften (water-companies) mit Wasser versorgt. Der von ihnen gelieferte Artikel stammt meist aus der Themse, deren Fluten zu diesem Zwecke mittels großer Pump- und Filtrierwerke trinkbar gemacht werden. In den Wasserbehältern (cisterns<sup>2</sup>) der Häuser verrät dieses Präparat trotzdem jedoch seinen Ursprung und erfährt weitere Verunreinigung durch den schlechten Schluß des Deckels u. s. w. Deshalb gehört es zu einer der wichtigsten Londoner Gesundheitsregeln, die »cistern« recht oft ausleeren und gründlich reinigen zu lassen. — Übrigens stammt nicht alles Londoner Wasser aus der Themse; die New River Company, welche die nordöstlichen Bezirke und die City mit Wasser versorgt,

1. 11'pß-tōm. — 2. 61'ß-t'nf.



nimmt dasselbe aus dem Flusse Lea, und die Kent Company liefert dem Südosten von London ein ziemlich reines, wenn auch etwas hartes Wasser aus den Kalkbergen. In Hampstead, wie auch in anderen Londoner Gürtelstädten, fehlt es auch nicht an artesischen Brunnen (Artesian wells<sup>1</sup>). — Über die Qualität und den Preis des gelieferten Wassers — in einem mäßig großen Hause von 50 bis 60 £ jährlicher Miete beträgt die Wassersteuer (water-rate) gewöhnlich über 3 £ jährlich — herrscht in der Bevölkerung große Unzufriedenheit. Vor einigen Jahren versuchte deshalb die Regierung, jedoch vergebens, das Monopol der großen Gesellschaften abzulösen; der geforderte Preis war zu hoch. Die bevorstehende Reform des Londoner Munizipalwesens mag vielleicht auch in dieser Beziehung einen Umschwung herbeiführen. — In London wird im allgemeinen sehr wenig Wasser getrunken. Will man ein erfrischendes Getränk haben, so nimmt man Selterwasser (seltzer-water, soda-water, der Kürze wegen gewöhnlich seltzer<sup>2</sup> oder soda<sup>3</sup> genannt) oder man versetzt das Wasser mit etwas whiskey oder brandy; eine Mischung die geradezu als nationales Getränk bezeichnet werden kann. In neuerer Zeit sind neben dem phosphorhaltigen zoëdone<sup>4</sup> verschiedene deutsche und ungarische Mineralwasser (z. B. Apollinaris und Birresborner) populär geworden.

**Wasserkresse** (watercress<sup>5</sup>), ein grobes Kraut von etwas bitterem Geschmack, von den Franzosen unter dem Namen »cresson« als Salat aufgetischt. Es wächst an sumpfigen Bächen und wo überhaupt reichlich Wasser vorhanden ist, im feuchten Devonshire sogar auf allen Mauern. Von allen möglichen Orten wird es auf den Londoner Markt gebracht und seiner medizinischen Eigenschaften wegen von den Ärzten sehr gepriesen. Die Kresse ist eine Delikatesse, welche auf keinem wohlbestellten Londoner Theetische fehlen darf. Daher ist morgens in der Regel der erste Ruf, der

1. āṛ-tī'-Qṣn wēlj. — 2. ḥē'lt-ḥōṛ. — 3. ḥō'-ba. — 4. jō'-ō-dōn.  
— 5. wā'-tḥr-faṣḥ.



durch die Straßen erschallt, derjenige der Wasserkresse-Verkäufer: »Watercresses! watercresses!«

**Wasserspiele, Wassersport.** Der Ausdruck, in welchem der heutige englische Sprachgebrauch die Gesamtheit der Wasserspiele zusammenfaßt, ist das Wort *aquatics*<sup>1</sup>. Ihre beiden Hauptbranchen sind das *boat-ing*<sup>2</sup>, welches alle Arten der Ruderwettfahrt, und das *yachting*<sup>3</sup>, welches alle Arten der Segelwettfahrt bezeichnet.

Der Ausdruck *regatta*<sup>4</sup> ist ebenso auf Ruder- wie auf Segelwettfahrten anwendbar. Er wird ohne Unterschied gebraucht, wenn es sich um die Ausführung eines größeren Programms von Wasserspielen handelt. Jede einzelne Nummer eines solchen Programms ist ein »*race*«<sup>5</sup>. Ein *race* besteht aus mehreren »*heats*«<sup>6</sup>, wenn der Kampf nicht durch eine, sondern durch mehrere Wettfahrten entschieden wird. Andere Unterschiede bzw. Gliederungen des Systems der Wettkämpfe zu Wasser hängen zusammen mit der Konstruktion der Fahrzeuge und der Zahl der Kämpfer, welche dieselben in Bewegung setzen. Es gibt Boote, die nicht mehr als 90 bis 100 Pfund wiegen, aus einem einzigen Stück Mahagoni geschnitten und zur Aufnahme eines einzigen Ruderers bestimmt sind. Man nennt dieselben *sculling boats*<sup>7</sup> und die darin unternommenen Wettkämpfe *sculler races*. Die nächste Boot-Art sind die *pair-oared*<sup>8</sup> boats, bestimmt für je zwei Ruderer und von einer Breite von 20 Zoll, bei einer Länge von 36 Fuß. Den *pair-oared boats* folgen die *four-oared boats*, für je vier Ruderer, mit einer Breite von 22 Zoll, bei 46 Fuß Länge. Diese Boot-Art hat ein Steuer- ruder, welches den zuerst beschriebenen Fahrzeugen fehlt. Sie bedarf daher neben den vier Ruderern eines Steuer- manns. Letzterer führt den Namen *coxswain* (oder *coxswain*<sup>9</sup>), in der Regel eine kleine, aber wichtige Person, die nach den Regeln des Spiels nie mehr als

1. ä-fwä't-iltj. — 2. bō'-tins. — 3. jō't-ins. — 4. rē-gä't-ta.  
— 5. rēj. — 6. hītj. — 7. jō't-l-ins bōtj. — 8. pā'r-ō'd. --  
9. cō'l-šwēn, häufiger cōšjēn.



zwischen 7 bis 8 Stein (stone<sup>1</sup> = 14 Pfund), d. h. also 98 bis 112 Pfund wiegen soll.

Die Krone der Ruderboote endlich sind die eight-oared boats, für je acht Ruderer und einen coxswain, bei 2 Fuß 3 Zoll Breite und 66 Fuß Länge. In ihnen, wie in den pair- und four-oared boats, hat jeder Mann nur ein Ruder, während der Insasse des sculling-boat mit zwei Rudern arbeitet.

Ähnliche Varietäten der Konstruktion kommen bei Wettkämpfen mit Segelbooten zur Geltung. Diese finden statt in Fischerbooten und Fahrzeugen aller Art: Tollen, Yuggers, Rutters, Schooners, Schaluppen und Jachten.

Welcher Art der Wettkampf auch immer sein mag, zwei leitende Behörden sind unter allen Umständen dabei vertreten: Signalgeber der Abfahrt (starter<sup>2</sup>) am Anfang, und die Schiedsrichter (umpires<sup>3</sup>) am Ende der zu durchheilenden Bahn. Der Abfahrt geht die Wahl des Haltepunktes der Fahrzeuge voraus, welche meist entschieden wird durch den sogenannten toss-up<sup>4</sup>, d. h. das Aufwerfen eines Geldstückes, für dessen obere oder untere Seite jede Partei ihre Chance nimmt, während das Recht der Wahl derjenigen zufällt, deren Seite beim Fallen oben aufliegt. Wo mehr als zwei Fahrzeuge den Wettkampf unternehmen, entscheidet das Los über die einzunehmenden Plätze. Das Signal der Abfahrt wird durch Schwenken eines Fähnchens gegeben, bei größeren Wettkämpfen zur See durch Abfeuern einer Kanone. Wenn, was häufig vorkommt, der Eifer der Kämpfer zu sogenannten „falschen Abfahrten“ (false<sup>5</sup> starts) Veranlassung gibt, indem ein oder das andere Fahrzeug vor dem durch das Signal bezeichneten Momente aufbricht, so ist es Sache des starter, seine Autorität geltend zu machen und darauf zu sehen, daß eine richtige Abfahrt stattfindet. Er sowohl als die Schiedsrichter verdanken ihre Würde der Übereinkunft beider Parteien. Im Falle eines Zwistes wird das Urteil dem sogenannten Referenten (referee<sup>6</sup>) übertragen, dessen Aus-

1. ḥtōn. — 2. ḥtār'-tōc. — 3. ḥ'm-pāi'j. — 4. tō'ḥ-ōp. — 5. ḥāl'j. — 6. Rēf.-Rī'.



sprüche endgiltig entscheidend sind. — Vgl. auch die Art. regatta, Ruderwettfahrten.

**Wechsel** sind in England in zwei Arten gebräuchlich:

1. die Promissory Note<sup>1</sup>, ein wechselfähiges Zahlungsverprechen, gleich unserem Solawechsel, gewöhnlich in der Form:

£ 50. 6. 6. London, 5<sup>th</sup> of August 18 . .

Three months after date, I promise to pay to Mr. A. L., or Order, the sum of fifty Pounds Sterling six shillings sixpence, for value received.

54 . . . . Street E.C. London.

(Adresse oder Domizil des Ausstellers.)

H. Y.

2. die Bill of Exchange<sup>2</sup>, die eigentliche Tratte, für welche Trassant und Acceptant an dieselben Regeln gebunden sind, wie in Deutschland, im Wechselverkehr üblich. Form:

£ 100. 10. 9. London, 28<sup>th</sup> of August 18 . .

Three months after date pay to my Order (oder to Mr. X. or Order) the sum of one hundred Pounds ten shillings and nine pence, for value received.

To Mr. L. T.

249 Cannon Street,

Y. Z.

London E.C.

Der Acceptant schreibt in der üblichen Weise sein Accept quer über den Wechsel. Dasselbe lautet einfach: Accepted<sup>3</sup> und darunter der Name des Acceptanten (oft begnügt man sich mit der bloßen Namensunterschrift), oder es wird noch die Summe in Ziffern beigefügt. Bei Wechseln auf Sicht wird stets das Datum der Acceptation beige geschrieben.

Zu Wechseln werden gestempelte vordruckte Formulare verwendet, in Form und Anordnung den bei uns gebräuchlichen Formularen ähnlich. Der Wechselstempel richtet sich nach der Höhe der Wechselsumme und beträgt 1 s. für Wechsel bis 5 £ und 2 £ 5 s. für Wechsel über 4000 £. — Wechsel, die von auß-

1. prö'm-iß-ß<sup>s</sup>-R° nôt. — 2. bil 'w 'tß-tjchē'ndg. — 3. äf-ßē'p-tēb.



wärts auf eine englische Firma gezogen und hier acceptiert werden, oder acceptierte Wechsel, die in England domiziliert sind, unterliegen der gesetzlichen Wechselstempelsteuer, welche vom Einlöser bzw. dem ersten Giranten in England durch Aufkleben der entsprechenden Stempelmarke zu entrichten ist. — Die Stempelmarke kann auf der Vorder- oder Rückseite des Wechsels angebracht werden und soll mit dem Datum und den Initialen des Empfängers überschrieben werden; meist begnügt man sich aber mit dem Aufkleben der Marke.

Der Wechsel ist zur Verfallzeit bei der angegebenen Zahlungsstelle zu präsentieren; Nachlässigkeit des Wechselinhabers in dieser Beziehung enthebt den Aussteller und die Giranten weiterer Verbindlichkeit. Der Wechsel ist nicht am Verfalltage, sondern drei Tage nach Verfall zahlbar, da das englische Gesetz drei Respekttage (days of grace) gewährt. Ausgenommen sind die bei Präsentation zahlbaren Wechsel. Fällt der Wechselzahltag auf einen Sonntag, Karfreitag oder den ersten Weihnachtsfeiertag, so ist er am vorhergehenden Abend einzulösen. Fällt er auf einen der Bankfeiertage (vgl. diesen Art.), so ist er am nächstfolgenden Tage zahlbar. Wechsel, bei einer Bank oder einem Bankier zahlbar, müssen bis 4 Uhr nachmittags, in allen übrigen Fällen längstens bis 8 Uhr abends präsentiert werden.

Eine Eigentümlichkeit des englischen Wechselrechts verdient erwähnt zu werden, nämlich der Fall, in welchem die Zahlung des Wechsels verweigert werden kann, ohne daß der Acceptant hierdurch von den wechselrechtlichen Folgen betroffen wird. Die Zahlungsverweigerung erfolgt unter Berufung darauf, daß das Accept in betrügerischer Weise erlangt sei (was obtained fraudulently<sup>1)</sup>). Wenn z. B. das Geschäft bei einer oder einigen Flaschen Wein abgeschlossen wurde, so kann der Acceptant erklären, daß er unter dem Einflusse der genossenen Getränke gestanden und in diesem unzurechnungsfähigen Zustande den ihm untergeschobenen Wechsel acceptiert habe. Wird die Angabe als wahr

1. öb-tē'nd frā''b-jü-lēnt-1°.



befunden, so kann die Wechselsumme nur noch auf civilgerichtlichem Wege eingeklagt werden. Ist solcher Wechsel aber vom Aussteller weiter gegeben gewesen und befindet sich in dritten Händen, welche den bonafide-Erwerb nachzuweisen vermögen, so ist der Acceptor, obgleich seine Unterschrift betrügerischerweise erlangt wurde, verbunden, den Wechsel einzulösen. — Verheiratete Frauen und minderjährige sind nicht wechselfähig.

**Weihnachtsfest** (Christmas<sup>1</sup>). Wenn »christmas« noch nicht vorhanden wäre, so müßte man es erfinden, sagt ein altes englisches Sprichwort, und mit Recht, denn was sollte England ohne Weihnachten anfangen? Es beginnt ja eigentlich im August, wo schon unzählige Menschen beschäftigt sind, Vorbereitungen für die letzte Woche des Jahres zu treffen. Dann erscheinen zuerst die großen Zettel mit der Aufschrift »Christmas Club«<sup>2</sup> in den Schaufenstern der Vororte. Sie laden dem Kundigen, daß man sich hier an einer Vereinigung beteiligen kann, die durch kleine wöchentliche Beiträge eine Summe aufbringt für gemeinschaftliche Festlichkeiten in der Weihnachtszeit. Die zahlreichen Wochen- und Monatschriften, die in keiner Familie fehlen, deuten schon dann darauf hin, welche Überraschungen sie ihren Lesern in der Christmas-Nummer verschaffen werden. Im November beginnt das Gedränge in den Straßen Londons dichter zu werden als sonst. Von den Geschäftshäusern hängen bunte Fahnen herab, in den Schaufenstern haben die farbenprächtigen Weihnachtskarten alles andere verdrängt. Vor den Bazars sammeln sich die Kleinen, sehnsüchtige Blicke auf die ausgestellten Herrlichkeiten werfend. Wild und Geflügel, zahllose Mengen von Truthühnern (vgl. den Art. turkey) und Gänse häufen sich in den Vorratsräumen der Händler; die Schlächterläden sind die ganze Nacht geöffnet und die freibrennenden Glasflammen werfen ihr hochflackerndes Licht auf die großen Massen von Roastbeef, deren edle Bestimmung es ist, am Christfest den Mittagstisch zu zieren. Alle Flüssigkeiten, von



Champagner bis zur Tinte, werden unter Beifügung des Wortes »Christmas« angepriesen. — Abends durchziehen in kleineren Städten und auf dem Lande die Kirchen-Chöre die Straßen und singen vor den Häusern ihre Weihnachtslieder. Diese Weihnachtsmusik ist eine uralte englische Sitte; man nennt diese Gesänge »waits«<sup>1</sup>. In größeren Städten werden die waits aber nicht von Kirchen-Chören ausgeführt, sondern von richtigen Musik-Chören, die acht Tage vor Weihnachten damit beginnen, und jede Nacht von 12 bis 1 Uhr durch die Straßen ziehen, ihre Weihnachtslieder spielend. Am Vorabend des Festes jedoch erscheinen sie zu angemessener Zeit und empfangen ihre Christmas-box, das heißt, wörtlich übersetzt, Weihnachtschachtel, bedeutet aber ein Geldgeschenk. In London selbst werden diese Weihnachtsserenaden den schlummernden Bewohnern gewöhnlich mittels der vielgeliebten Harfe und einer Violine oder auch Trompete dargebracht. Seltener sind jetzt die von armen Kindern hergeleiteten Christmas carols<sup>2</sup>. An den alten Karneval erinnern die als Pantomimen (Christmas Pantomimes<sup>3</sup>) von den englischen Weihnachtsfreuden unzertrennlich gebliebenen Zauberstücke, welche unter Ausschluß anderer dramatischer Vorstellungen die städtischen Theater wochenlang in Beschlag nehmen und in geringerem Umfange auf zahllosen Liebhabertheatern eine Stelle finden. Übrigens kann man sagen, daß die Weihnachtsfeier im großen und ganzen aus einer öffentlichen eine häusliche geworden ist, eine Feier, deren soziale Bedeutung darin liegt, daß sie mehr als irgend eine andere in allen Teilen des Landes die Familien, die Verwandten, die Freunde in heiterem Verkehr um die Flamme des häuslichen Herdes versammelt, aber der Weihnachtsbaum (Christmas tree<sup>4</sup>), die lichtumstrahlte Tanne, die dem Christfest bei uns die poetische Weihe verleiht, fehlt. Sie hat sich nicht einbürgern können, weil man sie für zu feuergefährlich hält. Der einzige Versuch, dem Weihnachtsfest einen poetischen Anstrich zu geben, besteht

1. wē:β. — 2. fǣ'R-R<sup>5</sup>l̥. — 3. pǣ'n-tō-māim̥. — 4. trī,



darin, daß man die Räume des Hauses mit Zimmergrün, Efeu, Lorbeer oder Rosmarin schmückt. Von den Wänden lachen hinter dem dunkelgrünen Laube der Stechpalme oder Walddistel (holly<sup>1</sup>) die vollen roten Trauben freundlich hervor und von den Decken hängen die hellen Mistelzweig- (mistletoe<sup>2</sup>) Blüten mit ihren zarten weißen Früchten herab. Zu Weihnachten besucht man aber, englischer Sitte gemäß, nicht nur gute Freunde, sondern auch die, mit welchen man im Laufe des Jahres auf gespanntem Fuße gelebt hat. Weihnachten ist nämlich für die angelsächsische Welt das Fest der Versöhnung, und es werden unter dem holly und dem mistletoe mehr Feindschaften und Zwistigkeiten geschlichtet, als sonst das ganze Jahr hindurch. Man macht sich keine Geschenke, sondern beschränkt sich auf das Austeilen und Empfangen von Weihnachtskarten, die denn auch in der größten Auswahl und zu allen Preisen zu haben sind, von der Visitenkarte mit: »Merry<sup>3</sup> Christmas and a happy New-Year«<sup>4</sup>, umgeben von der primitiven Nachbildung eines Stechpalmenfranzes, die man für einen Penny ersteht, bis hinauf zu dem kleinen Kunstwerk, welches die elegante Welt Londons mit einer Guinee und darüber bezahlt und für deren Entwurf durch Künstler von Ruf spekulative Firmen ihre Preise bis zu 500 £ ausgesetzt haben. Wie der Engländer im Vergleich mit uns für alle Verhältnisse sowohl des öffentlichen Lebens als des Privatverkehrs viel bestimmtere Formeln hat, so ist auch der oben angegebene Weihnachtsgruß und Glückwunsch zum neuen Jahr aus alter Zeit stammende feststehende Redensart. Man schließt jeden Brief an Geschäftsfreunde, Bekannten und Kollegen, der vor dem Weihnachtstage auf die Post geht, mit einem »I wish you the compliments of the season« oder »With the compliments of the season«, „Mit dem Gruße der Jahreszeit verbleibe ich u. s. w.“ Die Antwort lautet ebenso stereotyp: »I wish you the same!« „Ich wünsche Ihnen dasselbe!“.

1. hō'1-l'. — 2. ml'fl-tō. — 3. me'R-R°. — 4. hā'p-p° njū'-ji°.



Der Glanzpunkt des Weihnachtsfestes in England ist das Weihnachts-Dinner. Putenbraten, nur bei weniger Bemittelten Gänsebraten, ist unerlässlich zu einem Weihnachts-Dinner, sowie Roastbeef und Plumpudding. Der letztere gilt für ein Hauptnahrungsmittel der Eingeborenen, doch ist dies nicht der Fall. Plumpudding ist, abgesehen von seiner Unverdaulichkeit, ein viel zu kompliziertes Gericht für den Alltagsgebrauch. Nur zu Weihnachten findet man den Plumpudding überall, der deshalb auch häufig Christmas-pudding genannt wird. Die Puddings, deren es immer mehrere gibt, werden in den Häusern der Reichen sowohl als auch der Armen schon eine oder zwei Wochen vor den Festtagen zubereitet. Zu den regelmäßigen Weihnachtsgerichten gehört auch noch das mince-pie<sup>1</sup>, auch Christmas-pie genannt.

Im Gegensatz zum stillen Sonntag zeigt der Weihnachtstag in England frisches fröhliches Leben. Verwandte und gute Freunde kommen zum Christmas-dinner zusammen und bilden lustige Gesellschaften, an denen ausnahmsweise auch die Kinder teilnehmen dürfen, während sie sonst ihr Mittagessen zur richtigen Zeit, das heißt in der Mitte des Tages einnehmen. Unter den Spielen und Vergnügungen, welche den Abend verkürzen, ist Snapdragon<sup>2</sup>, zu deutsch „Schnappdrache“, ebenso unerlässlich, wie in Norddeutschland das Glückgreifen oder Zinggießen am Silvesterabend. Eine Menge Rosinen werden in eine große flache Schüssel geschüttet und mit brandy übergossen, der angezündet wird; nun gilt es, die Rosinen herauszufischen, und je mehr Finger dabei verbrannt werden, desto mehr wird gelacht. Manch andere Sitte aus der Vorzeit ist schon sehr in Abnahme gekommen. So hat der Mistelzweig über der Thür durch schweigendes Übereinkommen in der guten Gesellschaft seine alte Bedeutung verloren. Er verlieh früher dem Gentleman das Recht, jede Dame, die unter der Thür stand, auf die Wange zu küssen. In den mittleren Ständen und auf dem Lande

1. mī'nsh-pāf. — 2. snā'p-dräg-<sup>3</sup>n.



wird jedoch der alte Brauch noch beobachtet, auch fehlt es auf dem Lande, besonders in Schottland, nicht an **Yule-Logs** (Yule-logs<sup>1</sup>). Der zweite Weihnachtstag ist in England kein eigentlicher Feiertag mehr, es findet in der Kirche kein Gottesdienst statt; aber er ist ein bank holiday<sup>2</sup>, d. h. Festtag für die Banken und andere große Geschäfte. Auch fast alle Läden bleiben geschlossen, und der Tag ist ganz besonders dem Vergnügen außer dem Hause gewidmet. In London und anderen großen Städten sind die Musikhallen und Theater überfüllt. Der zweite Weihnachtstag ist auch der sogenannte boxing-day<sup>3</sup>, d. h. der Tag, an welchem die Dienstboten, Gehilfen, Lehrlinge und sonstiges Hauspersonal eine Geldspende erhalten. Auch wird zu Weihnachten besonders viel der Armen gedacht, und sogar im workhouse und im Gefängnisse fehlt nicht der festliche plumpudding.

**Wein.** Wenn man in London billig essen will, so ist an Wein\* überhaupt gar nicht zu denken; denn selbst die Flasche des gewöhnlichsten Rotweins kostet wenigstens drei Schilling. Meistens trinkt man beim Mittagessen Bier und nachher ein Glas Sherry, Port- oder Rotwein. Bei Dinern wird in der Regel schon bei der Suppe der schwere Xereswein herumgereicht, der ebenso wie Portwein, überreichlich mit Alkohol untermischt, vornehmlich in Liverpool fabriziert, sich großer Vorliebe in England erfreut und den Keim legt zu einer gar blühenden Saat von Podagra. Im übrigen trinkt man wenig Rhein- und Ungarwein, um so mehr aber französischen Rotwein und Champagner — jenen geeist und diesen warm — nicht gerade, daß diese Wärmeverteilung Regel ist; aber gibt es auch nicht viele Engländer, die geradezu Eis in den Rotwein thun, so gibt es jedenfalls noch weniger, die darauf bedacht sind, ihn auch nur im geringsten zu erwärmen, und wo der Champagner überhaupt zu Eis in Beziehung

\* Wine [wāln] nicht zu verwechseln mit vino [wāin] = Weinstock, oder mit grapes [grēps] = Weintrauben.

1. jū'l-lōg]. — 2. bānəf hō'l-ē-dē. — 3. bō't-βlno-dē.



gebracht wird, da besteht diese nur zu oft darin, daß ein Stückchen Eis in das gefüllte Glas geplumpft wird. Im allgemeinen dürfen sich die Engländer nicht als besondere Weinkenner aufspielen. Die englischen Namen der gewöhnlichsten Weinarten kommen dem Fremden ganz unbekannt vor; man merke sich daher die folgenden: 1. claret<sup>1</sup> ist der allgemeine Name für jeden französischen Rotwein außer Burgunder, etwa wie im Deutschen „Medoc“; 2. hock<sup>2</sup> (abgefürzt aus Hochheimer), der generelle Name für Rheinwein; 3. sherry<sup>3</sup>, verdorben aus Jerez<sup>4</sup>, aber wie claret ein ziemlich dehnbarer Begriff, da eine Menge anderer (sämtlich mit Spirit verfeßter) Weine unter der Firma sherry verkauft werden; die feinste Sorte herben Sherrys wird amontillado genannt; 4. port<sup>5</sup>, abgefürzt für Oporto; 5. Champagne<sup>6</sup>, Champagner; die billigen Sorten werden in England namentlich aus Stachelbeeren fabriziert. Der Wein wird in der Regel nach Duzenden von Flaschen verkauft. Das Wort »bottles«<sup>7</sup> wird sehr gewöhnlich nach dozen<sup>8</sup> ausgelassen, z. B. to buy a dozen of Champagne. Herbe Weine werden mit dry<sup>9</sup> bezeichnet im Gegensatz zu sweet<sup>10</sup>, z. B. dry Madeira<sup>11</sup>. Portwein, der in der Flasche angesetzt hat, wird als old-crusted<sup>12</sup> port bezeichnet. Da dies ein Zeichen von Alter und Güte ist, so ist old-crusted im Handel ein regelmäßiges Beiwort für port. V. O. P. auf Flaschen bedeutet very old Port.

In England kommt der Wein gewöhnlich nur in Kristallflaschen, Karaffen (decanters<sup>13</sup>) auf den Tisch, in welche er vorher decanted (langsam abgegossen) wird, um ihn zu klären. Die besseren Sorten der Weine des Auslandes findet man auch in den Originalflaschen. Portwein und Sherry werden jedoch stets in Karaffen abgefüllt und man bestellt dann a pint<sup>14</sup> (d. h. eine halbe Flasche), half-a-pint etc. nach Belieben.

1. klä'r-R-öt. — 2. höf. — 3. ſchē'R-R°. — 4. chē'-Rēth. — 5. pōrt. — 6. ſchām-pē'n. — 7. bötlj. — 8. döjn. — 9. draī. — 10. hwīt. — 11. mā-dī'-Ra, auch wohl mā-dē'-Ra. — 12. d'ld-fröſt-īd. — 13. dē'-klā'n-törj. — 14. päint.



— Die Wein-Karaffe (decanter), die auf der Tafel steht, zirkuliert, sobald der Nachtschiff erscheint, und zwar wird der Wein regelmäßig von der Rechten zur Linken weiter gegeben (vgl. den Art. Nachtschiff).

**welsh-rabbit**<sup>1</sup>, eigentlich welsches Kaninchen, wahrscheinlich Verstümmelung von welsh rarebit, d. h. welscher Leckerbissen, besteht aus einer Mischung von vor dem Feuer geröstetem oder in einer Pfanne leicht gebratenem Käse, etwas Milch oder Sahne, Salz, Pfeffer und Senf, was sich sonderbar anhören mag, gut zubereitet und heiß auf gerösteten Brotscheiben zu einem Glase Bier genossen, jedoch „nicht ohne“ schmeckt und einen beliebten Abend-Imbiß der mittleren Gesellschaftsklassen in Wales und England bildet.

**Westminster School**<sup>2</sup> ist eine der ältesten und renommiertesten Erziehungsanstalten des Landes. Deren Schüler genießen noch mancherlei alte Privilegien und tragen auch — was sonst fast überall abgeschafft worden ist — eine eigene Tracht, nämlich einen Talar und die viereckige college cap<sup>3</sup>, wie die Studenten in Oxford und Cambridge. Pensionsgeld etwa 100 £; doch werden neben den boarders<sup>4</sup> des eigentlichen Alumnats auch day-scholars<sup>5</sup> (d. h. Externe) zu geringerem Preise zugelassen.

**Wetten** (bets<sup>6</sup>, wagers<sup>7</sup>). Unter den Absonderlichkeiten des Engländers steht die Wettsucht in vorderster Reihe. Oft sind es die wunderlichsten Einfälle, durch die er sich dazu begeistern läßt, hohe Summen auf das Eintreffen einer Möglichkeit zu setzen. Dieser Wett- und Wagegeist liegt tief im Charakter der englischen Nation. Bei entsprechenden Anlässen bilden sich Parteien für und wider ein Unternehmen, und dieser Parteigeist sucht nach Geltung in Form einer Wette. Es gibt in England Leute in Menge, die durch Wetten ein Vermögen gewonnen haben, und solche, die auf dieselbe Weise verarmt sind; es kommt vor, daß mancher

1. wē'lsch-rä'b-bīt. — 2. wē'št-mīn-št' h'ūl. — 3. tō'l-l'bdg  
tāp. — 4. bō'r'-d'zj. — 5. dē'-h'ōl-ō'j. — 6. bētj. — 7. wē'-d'g'zj.



junge, als unermesslich reich beneidete Lord beim Antritt der Erbschaft seines Vaters nach Bezahlung seiner Wettschulden wenig oder nichts übrig behält. Im ausgedehntesten Maße findet die Wettlust ihren Spielraum bei den sogenannten Wettrennen. Das Wetten bei dieser Gelegenheit ist zwar schon vor Jahren durch Parlamentsakte feierlich verboten, ist aber bisher noch nicht zu beschränken möglich gewesen. Es ist erstaunlich, welche enorme Summen hierbei oft aufs Spiel gesetzt werden. Bei Wetten unter vermögenden Leuten ist übrigens selten harter Geldeinsatz erforderlich. Ein I O U (d. h. I owe you, ich schulde Ihnen, so viel wie „ein Bon“) auf eine Visitenkarte neben die betreffende Summe geschrieben, genügt und hat dieselbe Kraft, wie ein gerichtlicher Kontrakt. Obwohl die Gesetze das Wetten nicht gestatten, ist kein Beispiel bekannt geworden, daß ein englischer Gentleman sich geweigert hätte, eine derartige Schuld anzuerkennen und abzutragen. In London gibt es Kaffeehäuser, welche vorwiegend von Wettlustigen besucht werden und lodging houses, in denen vorwiegend book-makers<sup>1</sup> hausen. Diejenigen, die bei Wettrennen falsch spielen, heißen welchers<sup>2</sup>. Das Verhältnis der verschiedenen Einsätze bei einer Wette oder der Unterschied zwischen denselben wird odds<sup>3</sup> genannt. Wer verwegener ist, oder die größere Sicherheit zu haben glaubt, setzt die größere Summe. Wer so ein großes Risiko übernimmt, von dem sagt man: he lays the long odds. Solches Risiko wird natürlich nur von bookmakers, bettingmen und anderen Männern des »turf«<sup>4</sup> übernommen, welche sich genaue Information (the straight tip) über die beim Rennen beteiligten Pferde zu verschaffen wissen. Die »lowest<sup>5</sup> odds« werden also immer gegen den »favourite«<sup>6</sup> liegen; die »long odds« gegen die outsiders<sup>7</sup>. Unter »favourite« versteht man das Pferd, auf welches bei einem bestimmten Rennen die größte Hoffnung gesetzt wird. Gegen den favourite wettet

1. bū't-mē-tŕj. — 2. wě'l-tŕjŕj. — 3. ōdʒ. — 4. tŕf. — 5. lŕf-  
ŕpt. — 6. fē'-w<sup>5</sup>-rit. — 7. au't-hāi-dŕj.



man also im Publikum nur mit geringen Sätzen. Gewinnt er, so gewinnt das Publikum im allgemeinen; gewinnt aber ein outsider, so gewinnen die Eingeweihten, die Männer des turf. Unter »outsider« versteht man im Gegensatz zum »favourite« ein Pferd, das in den betting-books<sup>1</sup> keine Rolle spielt. Werden bei einer Wette gleiche Summen (nicht odds), also 1 : 1 gesetzt, so spricht man von an even bet. Wer beim Wetten die Seite hält, für welche viel Wahrscheinlichkeit ist, muß viel gegen wenig einsetzen, etwa 10 gegen 1 (he stakes ten to one). Ein großer Einsatz ist a high stake, ein kleiner a small stake. Am Derby-Tage ist es in vielen englischen Häusern gebräuchlich, daß jedes Familienmitglied auf eins der bekannteren Pferde etwas setzt. Der ganze Einsatz (the sweep-stake) fällt dem zu, dessen Pferd gewinnt. Leute mit bescheidenem Einkommen, z. B. die clerks eines Geschäfts, wetten unter sich derart, daß jeder etwa 1 s. einsetzt, die Namen der sämtlichen angemeldeten Pferde auf Zettel geschrieben, und diese verlost werden. Wer den Namen des siegenden Pferdes gezogen hat, streicht nach Entscheidung des Rennens sämtliche Einsätze ein. Wetten mit Damen werden, um ihnen den Anschein der Leidenschaft oder Gewinnsucht zu benehmen, so geschlossen, daß ihnen der Gewinn nicht in Geld, sondern in Handschuhen (gloves<sup>2</sup>) gezahlt wird. Im gewöhnlichen Leben, wenn es sich etwa darum handelt, zu entscheiden, wer die Zeche zu bezahlen hat, wettet man durch Aufwerfen einer Münze, was mit to toss<sup>3</sup> bezeichnet wird. — Vgl. auch den Art. Wasserspiele.

**Wetter.** Der englische shop-keeper<sup>4</sup> hält es für seine Pflicht, seinen Kunden wenigstens eine originelle Bemerkung über das Wetter zu machen. Man bekommt daher fast in jedem Laden, in den man sich begibt, Redensarten wie z. B. »Nice morning, sir«<sup>5</sup> und ähnliche zu hören. Das Wort »weather«<sup>6</sup> selbst

1. be't-tlɪn-büß. — 2. glöwi. — 3. tɔß. — 4. ʃɔð'p-ti-pɪr. — 5. nɑɪʃ mɔr'-nɪn ɸɔr. — 6. we'dh-lɪr.



gebrauche ein Deutscher stets vorsichtig, viel vorsichtiger als die gewöhnlichen Phrasenologiebücher. Man sagt zwar: What do you think of the weather? Was halten Sie vom Wetter? oder I wonder what the weather is going to be, Es soll mich wundern, was für Wetter wir bekommen. Aber in der gewöhnlichen Redensart: Es ist schönes (schlechtes) Wetter heute vermeide man »weather« und sage lieber: It seems a fine (a dull) day. Ähnlich überseze man: Ich hoffe, es wird schönes Wetter geben mit: I trust we (you, they, etc.) may have a fine day. Dagegen sagt man wie im Deutschen: I expect there will be a change in the weather, Ich glaube, das Wetter wird sich ändern.

**Wettrennen** (horse-races<sup>1</sup>). Fast jede englische Grafschaft hat ihr jährliches Herbst- oder Frühjahrrennen, und die Rennclubs müssen eigene Kalender herausgeben, um die Tage der verschiedenen Wettrennen nicht verwechseln zu lassen. Die berühmtesten Rennplätze sind Ascot<sup>2</sup>, Epsom<sup>3</sup>, Doncaster<sup>4</sup>, Newmarket<sup>5</sup>, Melton-Mowbray<sup>6</sup>. Die Derby races, das berühmte Pferderennen bei Epsom (14 engl. Meilen von London) bilden für die Londoner fast das einzige regelmäßige, von allen Ständen besuchte Volksfest. Sie finden regelmäßig den letzten Mittwoch, Donnerstag und Freitag im Mai statt; der Mittwoch ist gewöhnlich der eigentliche Derbytag. Selbst das Parlament läßt an diesem Tage die Sitzungen ausfallen. Der Tag des Derby-Rennens kann als der nationale Karneval bezeichnet werden. Es findet von London aus eine wahre Völkerwanderung nach Epsom statt. An keinem Tage des Jahres sind die Straßen der Metropole so menschenleer wie während der Stunden, die zwischen der Ausfahrt zum Derby-Rennen am Morgen und der Rückkehr von demselben am Abend liegen. Obgleich Epsom sich gut und schnell per Eisenbahn erreichen ließe, will es doch die Sitte, daß man am Derbytage zu Wagen

1. hō'ṛβ-rē-βēj. — 2. ä'β-lēt. — 3. ē'p-βēm. — 4. dō'nō-läβ-tēr. — 5. njū'-mā'-lēt. — 6. mē'l-tēn mō'-br°.



dahin fährt, und so sieht man denn unter den langen Reihen von Fuhrwerken, welche sich dahin in Bewegung setzen, die lächerlichsten Kontraste. Auf wagonettes<sup>1</sup>, traps<sup>2</sup>, carts<sup>3</sup>, in Equipagen, Fiakern und Eselskarren zieht das Londoner Völkchen auf den Straßen, die nach dem Süden führen, vom frühen Morgen an nach den Epsom downs<sup>4</sup>. Der eleganten Equipage des Earl mit den aristokratischen Damen im Fond fährt das bescheidene Kab mit der geputzten Frau des shop-keeper voraus, während ihm der von einem geduldigen Esel gezogene Karren des Hausierers folgt, der heute ebenso wohl wie sein Herr und dessen Familie das Festgewand angelegt hat. Sämtliche Pferdeköpfe, auch die Eselsköpfe nicht ausgenommen, sind mit Bändern in der Farbe des Lieblingspferdes, das heute auf der Rennbahn erscheinen wird, geziert. Ein Hansom, das an diesem Tage in London zurückbleibt, gehört zu den Seltenheiten. Wer nicht als Zuschauer beim Derbyrennen gegenwärtig sein kann, der sucht sich wenigstens den Anblick der Ausfahrt dazu oder noch besser der Rückkehr davon zu verschaffen, welche in der That einer Maskerade gleicht. Man sieht falsche Nasen, theatra- lischen Aufputz, Puppen auf dem Hute, die Heim- fahrenden sind in der ausgelassensten Laune und treiben allerlei Possen. Für Lustbarkeiten aller Art (Christie Minstrels<sup>5</sup>, Seiltänzer, Kunststückmacher, shows<sup>6</sup> und Cheap Jacks<sup>7</sup>, sowie Buden, Fahnen und Bänder) ist hinlänglich gesorgt, so daß das Ganze wie eine groß- artige Kirchweih oder Messe erscheint. Wenn auch das tolle und mühe Treiben, welches diesen nationalen Feiertag früher charakterisierte, eine auffallende Ab- schwächung erfahren hat, die von Jahr zu Jahr immer deutlicher hervortritt, so kann doch das Derby-Rennen immer noch als „Pferdefarneval“ Englands gelten. Die zusammenströmende Menschenmenge ist ungeheuer und kann auf ungefähr 200 000 bis 300 000 Köpfe geschätzt werden, die so ziemlich alle Gesellschaftsklassen

1. wä'g-n-ē'tē. — 2. trāpē. — 3. tā'tē. — 4. dāunf. — 5. tal'ē-t' mī'n-ētr'ēf. — 6. ičōf. — 7. tīčīp dGā'tē.



repräsentieren. Fashionabler ist das Rennen zu Ascot Heath<sup>1</sup>, einer Heide bei Windsor, welches vierzehn Tage nach dem Derby-Rennen abgehalten wird.

Es gibt verschiedene Arten von Rennen. Da ist zunächst das handicap<sup>2</sup>, ein Rennen, an dem Pferde von allen Altern und Kräften teilnehmen, aber die Reiter verschieden beschwert (weighted<sup>3</sup>) werden, oder den schwächeren Pferden ein Vorsprung gegeben wird; derart, daß die Vorteile der natürlichen Begabung oder Geschicklichkeit so ausgeglichen werden, daß die Chancen möglichst gleich sind. Der Unparteiische, der beim handicap über die Ausgleichung der Chancen zu entscheiden hat, heißt handicapper. Die Reiter werden stets nach stones<sup>4</sup> gewogen; dabei braucht man in der Sprache des Turf stets den Singular, z. B. he rode little under fourteen stone.

Wird bei einem Rennen von jeder Gewichtsbestimmung abgesehen, so heißt dies to ride catch-weight<sup>5</sup>; jeder Reiter reitet dann, wie er in den Sattel steigt.

Ein Rennen, an welchem jedes Pferd ohne Unterschied des Alters, ohne Rücksicht, ob dasselbe bereits einmal Sieger war oder nicht, mit jedweden Gewicht teilnehmen kann, also ein Rennen ohne alle Beschränkungen, ist das scratch-race<sup>6</sup>.

Ein Rennen, bei dem geflochtene Zäune als Hindernisse aufgestellt sind, ist das hurdle-race<sup>7</sup>. Es ist also ein Rennen mit Hindernissen, wie steeple-chase<sup>8</sup>; bei letzterem wird aber eine bestimmte Strecke Landes mit allen von der Natur gebotenen Hindernissen, Gräben, Zäunen und namentlich Hecken durchlaufen (denn jedes Feld ist in England von dem daran grenzenden durch eine lebende Hecke getrennt). Die Stelle vor einem Hindernisse, wo das Pferd abseht, um zu springen, heißt take-off<sup>9</sup>. Der Gegensatz zum steeple-chase ist das flat<sup>10</sup> race, Flachrennen.

1. hīch. — 2. hā'n-dē-fāp. — 3. wē'-tēd. — 4. stōnj. — 5. rāid  
tā'tjch-wēt. — 6. hfrā'tjch-rēß. — 7. hō'-bl-rēß. — 8. stī'pl-tjchēs.  
— 9. tēf-ō'f. 10. flāt.



Ein Rennen zwischen Pferden, die noch nicht gesiegt haben, nennt man maiden-stakes<sup>1</sup> (Jungfernwetten); Rennen zwischen zwei Pferden allein match<sup>2</sup> (Wette).

Der das Rennen veranstaltende Verein setzt die Renntage (meetings<sup>3</sup>) fest, gibt ein Programm mit den Rennpropositionen aus, welche alle Details über Preise, Einsätze, Reugelder, Distanzen enthalten und daher später mit den allgemeinen Renngesetzen (rules of racing<sup>4</sup>) die Grundlage aller Entscheidungen bilden. Diejenigen Pferdebesitzer, welche sich beteiligen wollen, „nennen“ nun ihre Pferde und können diese nur gegen das festgesetzte Reugeld (forfeit<sup>5</sup>), das zuweilen den ganzen, meist aber bloß den halben Einsatz beträgt, zurückziehen, play or pay<sup>6</sup> (in der Sprache des Turf abgekürzt P. P.), d. h. das Geld muß jedenfalls gezahlt werden, ob nun das Pferd das Rennen mitmacht oder nicht. Jedes race besteht aus mehreren heats<sup>7</sup>; bei jedem heat werden einzelne der schlechteren Pferde ausgerangiert, bis im letzten vielleicht nur zwei oder drei Pferde laufen. Erst am Schluß des ganzen race wird der Preis gegeben. Auf dem Rennplatz überwacht das Komitee des Meeting die Beobachtung der Renngesetze und teilt deshalb an seine Mitglieder verschiedene Ämter aus. Am Rennstall steht der Wieger, der die Reiter samt ihren Sätteln abwägt, auf erhöhtem Gerüst an der Bahn der starter, welcher durch Senken einer Flagge das Zeichen zum Ablauf (start<sup>8</sup>) der Pferde gibt und am Gewinnpfosten der Richter, welcher den Sieger bestimmt. In streitigen Fällen tritt ihm ein Schiedsgericht zur Seite, welches etwaige „Proteste“ zu prüfen hat und meist als höchste Instanz entscheidet. Das Rennen leitet sich ein, indem aufgefankert, d. h. zum Platz des Ablaufs galoppiert wird. Sind alle Renner zur Stelle, so läßt der starter seine Flagge sinken und der Lauf beginnt. Geht aber ein Pferd nicht ab, so müssen auch die anderen wieder umkehren, bis alle „starten“, d. h. in rascher

1. mē'du-štēš. — 2. mātš. — 3. mī'-tlnoj. — 4. rūlī 'w  
xē'-šlno. — 5. šō'-fēt. — 6. plē ō' pē'. — 7. hītš. — 8. štāt.



Gangart (pace<sup>1</sup>) ablaufen. Am Ziele angelangt, nennt der Richter den Sieger und, in Nasen-, Hals- und Pferdellängen ausgedrückt, die Entfernungen, um welche das zweite, dritte und folgende Pferd zurückgeblieben sind. Der Distanzpfahl (distance-post<sup>2</sup>) steht 240 Yards vor dem Ziel (winning-post<sup>3</sup>). Jedes Pferd, welches nicht den Distanzpfahl erreicht hat, wenn das vorderste Pferd im heat am Ziel ist, verliert dadurch für das ganze folgende Rennen das Recht, teilzunehmen. Von den Pferden, die über den Pfahl hinausgekommen sind, heißt es: they have saved the distance. Von den Pferden, welche den Distanzpfahl nicht erreichen, sagt man: they are distanced. Nachdem der Reiter den Lauf vollendet hat, muß er vom Zielpunkt nach der Wage reiten (ride to scale<sup>4</sup>), um sich noch einmal wiegen zu lassen und zu beweisen, daß er den Lauf mit vollem Gewicht zurückgelegt hat. Kommt er mit dem Pferde nicht bis dahin, so hat er keinen Anspruch auf den Gewinn, ebenso macht schon der Verlust der Mühe oder der Reitgerte unfähig zum Sieg.

Der Preis bei einem Wettrennen, gewöhnlich ein aus Silber (plate<sup>5</sup>) gefertigter Gegenstand, wird, wenn er auch eine Schüssel, Kanne oder dergl. ist, doch »cup«<sup>6</sup> genannt. Ein von den Männern des turf<sup>7</sup> viel begehrter Preis beim Rennen zu Newmarket ist the whip<sup>8</sup>. Bei der üppigen Entfaltung des englischen Sport mußte der »jockey«<sup>9</sup> bald eine große Bedeutung erlangen. Ein guter und, wenn möglich, federleichter jockey ist in England ein ebenso gesuchter Artikel, wie etwa in Deutschland ein guter Tenorist. Nicht nur die Besitzer, sondern auch die Reiter der gewinnenden Pferde verdienen sich bei jedem Rennen gewöhnlich ein kleines Vermögen. Auch sind die Namen der besten jockeys in jedermanns Munde. Manche von ihnen ziehen sich, wenn sie des Reitens müde sind, auf ihre Güter zurück und leben dort wie die großen Herren.

1. pēḥ. — 2. dīḥ-tānḥ-pōḥt. — 3. wī'n-nīn. — 4. ḥēl. —  
5. plet. — 6. tōp. — 7. tōḥ. — 8. ḥwlp. — 9. dGō't-°.



**Where for, sir?**<sup>1</sup> Wo fahren Sie hin oder Wohin, mein Herr? Diese Frage wird an den Bahnhofen beim Heraussteigen aus der Droschke, gewöhnlich von einem porter<sup>2</sup>, an den Reisenden gerichtet; man nennt darauf den Ort, nach welchem man reist, und der porter nimmt dann das Gepäck, um die labels<sup>3</sup> (Zettel) daraufzukleben, in Empfang. Auch auf dem Perron fragen die guards jeden Augenblick »Where for, sir?«

**Wind** ist ein gefährliches, mit Vorsicht zu übersehendes Wort, besonders in gewissen Verbindungen und in Sprichwörtern. Er hat Wind davon bekommen wird am besten mit: it came to his ears; er schlägt Deinen Rat in den Wind mit: he cares nothing for your advice; das ist alles Wind mit: it's all humbug (Slang: it's all in my eye) überseht. Dagegen sagt der Engländer: it got wind, es wurde bekannt; it's an ill wind that blows nobody any good (wörtlich: es müßte das ein böser Wind sein, der keinem was Gutes zuweht) jedes Unglück gereicht irgend einem zum Glück. Den Mantel nach dem Winde hängen muß man durch Redensarten wie: to adapt (oder to conform) oneself to the times, to the circumstances; he is a turn-coat u. s. w. zu umschreiben suchen.

**Wirtshäuser** (country-inns<sup>4</sup>) auf dem Lande. Der Wirt in einem englischen Landwirthshause bekümmert sich um alles, nur nicht um die Gäste; er pflegt ein rüstiger Sportsmann zu sein, ein Angler und Pferdeliebhaber, aber die Sorgen der Wirthschaft überläßt er den Frauen. Die einzigen Orte, wo man seiner vielleicht einmal ansichtig werden kann, ist die Trinkstube seines Etablissements, wo er die Miene eines Gastes, oder der Stall, wo er diejenige eines Renners annimmt. Überhaupt ist das Leben in solch einem englischen Landwirthshause — dem, was man ein country-inn nennt — ein ganz abgesonderliches, altfränkisches und gemüthliches. In diesen entlegenen

1. hwä' fō' s̄r. — 2. pō'r'-t̄r. — 3. lē'-b̄lj. — 4. fō'n-trä'-ins.



Winkeln und Ecken von England hat sich noch ein gutes Stück der alten Zeit erhalten, sowohl was das Reisen anbelangt, als auch die Wirtshäuser. Es ist eine Behaglichkeit um sie ausgebreitet und ein Anflug von solidem Humor, der einem das Herz ordentlich erquickt nach der nüchternen Hotelprosa mit ihren langen Vatermördern und noch längeren Rechnungen. Auch pflegen die Wirtshäuser hier noch ihre Schilder zu haben, fein säuberlich bemalt mit diesem oder jenem schönen Bilde, zuweilen auch wohl versehen mit einem gar feinen und frommen Spruch. In Landwirtshäusern finden sich zu beiden Seiten des Eingangsflurs zwei Gastzimmer, das coffee-room<sup>1</sup> und das commercial<sup>2</sup> oder traveller's<sup>3</sup> room. In ersterem speist der gewöhnliche Fremde, in letzterem der Handlungsreisende. Diese haben billigere Preise für das Mittagessen, müssen aber stets einen Schoppen Wein dazu nehmen, daher mancher auf das Privilegium gern verzichtet. Viele Wirte wachen eifrig darüber, daß außer Handlungsreisenden niemand das commercial room benutze. — Vgl. auch die Art. Bierhäuser, Hotel.

**Wohlthätigkeitsanstalten** (benevolent oder charitable institutions<sup>4</sup>). Eine Nachweisung der in London bestehenden Wohlthätigkeitsanstalten und Stiftungen gibt der Royal Guide of the London Charities. Es gibt rund zwölfhundert wohlthätige Anstalten und Stiftungen in London, die durch eigenes Vermögen, noch weit mehr aber durch jährliche freiwillige Beiträge erhalten werden.

Eine sehr eigentümliche Form der Sammlungen für gewisse Wohlthätigkeitsinstitute sind die „jährlichen Dinners“, Zweckessen im strengsten Wortsinne. In einer der vielen großen, mehr oder weniger eleganten Räumlichkeiten für derartige Ausrichtungen versammelt sich auf vorgängige öffentliche Aufforderung eine zahlreiche Gesellschaft von Herren unter dem Präsidium einer hervorragenden Größe, womöglich eines königlichen

1. kō'f-fī-rūm. — 2. fōm-mō'-fchōl. — 3. trā'w-ēl-l'f. — 4. bō-nē'w-ō-l'nt, t'chā'R-Rō-tōbī l'n-ēt-tjū'-fchōn.



Prinzen. Man ißt und trinkt reichlich — hie und da auch ganz gut. Im günstigsten Falle sitzen teilnehmende Damen als Zuschauerinnen auf der Galerie. Beim after-dinner werden zunächst die loyalen Toaste: — Königin; Prinz von Wales; königliche Familie; Armee und Flotte; die beiden Parlamentshäuser —, erledigt. Dann erhebt sich der Chairman zum „toast of the evening“. Dieser lautet gewöhnlich: „Guten Erfolg für unser Institut!“ Er knüpft daran eine Rede von fünf bis zehn Minuten, denn alle diese Herren sprechen geläufig, einige sogar gut. Dann folgen noch zwei oder drei speeches und mittlerweile wird eine Liste herumgesandt — denn jetzt kommt der eigentliche „Zweck“ —, in welche sich jeder Teilnehmer mit einer ziemlich erheblichen Beisteuer einzeichnet. Nachdem dieser Zweck erreicht ist, werden die Verhandlungen geschlossen. — Vgl. auch die Art. Armenpflege, Diaconissen, Krankenpflege.

**Wohnung.** Wenn man längere Zeit in London bleiben will, so thut man gut, sich ein möbliertes Zimmer zu nehmen (to take a lodging<sup>1</sup>). Daß in einem Hause möblierte Zimmer zu haben sind, wird durch eine im Fenster ausgehängte Karte angezeigt, auf welcher steht Apartments to let<sup>2</sup> (zu vermieten) oder auch: furnished<sup>3</sup> lodgings oder furnished apartments. In feineren Straßen ist es den Hausherrn untersagt, solche Karten auszuhängen; man muß sich demnach beim nächsten house-agent erkundigen oder in den Zeitungsanzeigen nachsehen. In der westlichen Centralstadt gibt es auch boarding-houses (vgl. diesen Art.), in denen der Fremde vorzüglich aufgehoben ist. Die lodgings der Vorstädte sind sonst mehr zu empfehlen als die der Stadt. In manchen Straßen des Nordens und des Südens sind fast in jedem Hause möblierte Zimmer zu bekommen. Auf ein Inserat in der Zeitung kommen jedesmal Dutzende von Antworten.

1. tēl ʔ Ið'b-Qlno. — 2. ʔ-pā'rt-m'ntʃ tʃ lēt. — 3. fō'-nlʃt..



Für den vereinbarten Mietspreis übernehmen die Vermieter in der Regel die Zubereitung des breakfast<sup>1</sup> (Frühstücks), d. i. Thee und Essen am Morgen, sowie auch des Abendthees; Kaffee ist nicht zu empfehlen, da er in der Regel schlecht ist. Man kann in Privatwohnungen wohl auch zu Mittag essen, dann muß aber dies ausdrücklich mit dem Wirte in allen Einzelheiten verabredet werden; besser thut man aber, das Mittagessen in einer Restauration zu nehmen. In den lodgings gibt es in der Regel nur weibliche Bedienung. Lodging wird im Gespräch meist im Plural gebraucht, z. B. in meiner Wohnung »at my lodgings«.

Jeder selbständige Mann, der eine eigene Wirtschaft führt, sorgt dafür, daß er ein ganzes Haus für sich hat. Für ein verheirathetes Paar gilt es immer als ein Nothstand, ein Haus mit anderen zu teilen; die ärmste Klasse der Arbeiterbevölkerung lebt, wie sie immer kann, oft zwei und drei Familien in einem Zimmer. Einzelne Leute, Junggesellen der besseren Stände, finden den höchsten Komfort des gebildeten Lebens in ihrem Klub, und begnügen sich mit einem Schlaf- und höchstens einem Wohnzimmer als Wohnung. Dies nennt man to live in apartments. Chambers klingt prätentioser als apartments; so nennt man die fashionablen Junggesellenwohnungen im Albany (Piccadilly) »chambers«. Der in »chambers« lebende Junggeselle braucht außer Schlafzimmer (bed-room<sup>2</sup>) und Wohnzimmer (sitting-room<sup>3</sup>) kaum ein anderes. Sehr gewöhnlich wird unter chamber auch ein Bureau oder etwas dem Ähnliches verstanden; die Büroräume der Rechtsanwälte in den Inns of Court<sup>4</sup> werden immer als »chambers« bezeichnet (vgl. S. 513, oben). — Chambers möbliert man sich immer selbst.

Nur in großen Häusern, deren Räume als »chambers« (unmöbliert) vermietet werden, findet man Hausmeister (caretakers<sup>5</sup>). Sie sorgen dann auch (gegen Vergütung) für Bedienung. Selbst Garfküchen, nur

1. bré'f-faßt. — 2. bē'd-rūm. — 3. pī't-tīns. — 4. ĩnj ʔw tō't.  
— 5. kār'-tē-l'j.



für die Bewohner bestimmt, befinden sich in einigen dieser Gebäude. Auch möblierte Häuser kann man in London mieten. Im Sommer verlassen nämlich viele Familien ihre Wohnung und vermieten sie dann lieber an eine gutempfohlene Familie, als daß sie dieselbe leer stehen lassen. Solche furnished houses mit mehr oder weniger eleganter Ausstattung erhält man in Richmond, Kew, Putney und anderen der reizenden Vororte der Hauptstadt für zwei bis drei Guineen (42—63 Mark) wöchentlich, natürlich ohne Bedienung.

Die Londoner Häuser sind viel kleiner als z. B. die Berliner und Pariser; in der Regel hat jede Familie ein Haus für sich; die Einteilung in Wohnungen nach den Stockwerken war früher ganz unbekannt, doch hat man in letzter Zeit angefangen, namentlich in Victoria Street und in dem SW.-Viertel, große kasernenartige Häuser aufzuführen, die, im Gegensatz zu dem echt englischen house<sup>1</sup>, gewöhnlich mansions<sup>2</sup> genannt werden, und in flats<sup>3</sup> (Wohnungen nach Stockwerken) eingeteilt sind. In Schottland ist dieses System so gewöhnlich wie bei uns. — Der gewöhnliche englische Ausdruck für „wohnen“ ist to live<sup>4</sup> (leben); das Verb to dwell<sup>5</sup> (wohnen) wird meistens nur im höheren Stil gebraucht. — In vielen Fällen ist Wohnung gleichbedeutend mit „Haus“, und wo der Deutsche sagt: „Kommen Sie in meine Wohnung“, wird auch der weniger bemittelte Engländer meist sagen: »Come to my house«. Es lautet bescheidener, wenn man sagt: »Come to my place«, oder einfacher: Come to mine, to ours, u. s. w. — Vgl. den Art. Möblierte Wohnung.

**Wohnungsmiete.** Fremde, welche eine einzelne Wohnung oder möblierte Zimmer mieten wollen, werden in der Regel die Miete vorausbezahlen oder, wenn sie dies nicht thun wollen, eine Referenz aufgeben müssen. Will you pay a deposit<sup>6</sup> heißt: „Wollen Sie freundlichst etwas anzahlen?“ — eine sehr gewöhn-

1. haʊs. — 2. mǎ'n-ʃh<sup>nj</sup>. — 3. flăt. — 4. liw. — 5. dwēl.  
6. dē-pō's-It.



liche Frage der landladies, wenn man eine Wohnung mieten geht. Gewöhnlich wird mündliches Übereinkommen getroffen; wenn man jedoch eine größere unmöblierte Wohnung nimmt, ist es empfehlenswert, eine schriftliche Abmachung zu treffen, in welcher die Höhe des Mietszinses, die Dauer des Mietvertrages, die Zahlungstage und die Kündigungsfrist festgesetzt werden. Wenn kein schriftlicher Vertrag geschlossen ist, so richtet sich die Kündigungsfrist nach den Zahlungsterminen wöchentlich oder monatlich, und zwar muß an dem betreffenden Tage vor 12 Uhr mittags gekündigt werden. Findet der Mieter die Wohnung in keinem vollkommen reinen und wohnlichen Zustande, so kann er sie ohne weiteres binnen 24 Stunden verlassen; Wanzen z. B. sind ein vollständig genügender und gesetzlicher Grund. Der Mieter hat keine mit der Hausmiete zusammenhängende Steuern zu zahlen. Der Mietspreis schließt in der Regel Küchenfeuer, Stiefelreinigung, Flur- und Treppenbeleuchtung, Bedienung, Wasser und sonstige Extras ein; es ist aber gut, wenn man in dieser Hinsicht bestimmte und klare Abmachungen trifft, denn das Wort »inclusive« bedeutet oft nichts. Ebenso verabrede man den Preis für privaten Gas- und Kohlenverbrauch; gewöhnlich wird pro Flamme 6 *d.* per Woche und für den Kasten (scuttle<sup>1</sup>) Kohlen 6 *d.* berechnet. Im Falle der Nichtzahlung der Miete kann sich der Vermieter die ohne weitere gerichtliche Prozedur vorzunehmende Pfändung (distrain<sup>2</sup>) der Mobilien des Mieters schadlos halten. Nach dem Gesetz 34 und 35 Vic. chap. 79 vom Jahre 1871 kann der Besitzer eines Hauses bei Nichtzahlung der Miete seitens des Mieters die Möbel und sonstige fahrende Habe des Mieterers (lodger) nicht auspfänden, wenn der letztgenannte dem erstgenannten zur rechten Zeit davon Kenntnis gegeben hat, daß gewisse Gegenstände, von welchen er dem Hauseigentümer ein Verzeichnis (inventory<sup>3</sup>) aufstellen muß, ihm und nicht dem Mieter gehören.

1. štötl. — 2. dīß-trē'nt. — 3. i'n-wēn-t<sup>3</sup>-R°.



**Wohnungsveränderungen** (removals<sup>1</sup>) sind beim nächsten Postamte anzuzeigen oder selbst nur dem Briefträger mitzuteilen, wenn man sich der Zustellung der einlangenden Postsendungen nach der neuen Adresse versichern will. Es werden zu diesem Behufe gratis Formulare (forms of notice<sup>2</sup> of removal) ausgegeben, welche, wenn ausgefüllt und unterschrieben, dem Briefträger (letter-carrier<sup>3</sup>) zu übergeben, bei dem nächsten Postamte einzureichen oder unfrankiert in einen Briefkasten zu werfen sind. Einlaufende Briefe an die neue Adresse des Betreffenden zu schicken, ist die Post aber nur auf ein Jahr gebunden, daher thut man gut, Korrespondenten stets von Wohnungsveränderungen in Kenntniß zu setzen.

**Wollsack.** Da das Oberhaus Ober-Appellationsgericht ist, so kommt es oft vor, daß hohe Richter vorgeladen werden, ihren Beirat dem Hause zu leihen. Sie dürfen nicht mitstimmen, und nehmen daher auf dem Wollsack (woolsack<sup>4</sup>) Platz, weil dieser nach einer alten Fiktion außerhalb des Hauses befindlich gedacht wird. Im Hause selbst dürfen nur Pairs sitzen. Ist also einmal der Lordkanzler nicht Pair, so darf er auf dem Sack sitzen und die Debatten leiten, aber nicht selbst an ihnen teilnehmen. — Auf den Wollsack setzt sich auch derjenige, welcher sich im Hause der Abstimmung enthalten will. Der Wollsack ist ein großes vieredriges, mit rotem Tuch bedecktes Kissen, ohne Rück- und Seitenlehne.

**Wurst** (sausage<sup>5</sup>). Die Wurst ist keine eigentlich englische Speise; sie ist von unseren Landsleuten eingeführt und es ist die Bereitung aller möglichen Sorten, sowohl aus Süd- wie aus Norddeutschland stammend, deshalb größtenteils in ihren Händen geblieben. Man findet daher in England fast überall deutsche Wurstmacher und deutsche geräucherte Würste; namentlich Brunswick sausage (Cervelat) und Frankfort sausage haben allenthalben Verehrer gefunden. Deutsche

1. R<sup>6</sup>-mü'-w<sup>6</sup>lj. — 2. fō'mj 'w nō'-tļš. — 3. lē't-t<sup>6</sup>r.-lā'a-r<sup>6</sup>. — 4. wū'l-šāf. — 5. šā'-šōdg.



Leberwurst kann man nur in deutschen Häusern zu essen bekommen. Man merke sich, daß die »German sausage« Englands ein aus zerquetschten Rindfleisch- (vielleicht auch Pferdefleisch-) Abfällen erzeugtes, arg verpfeffertes Fabrikat ist, von dem man sich fern halte. Collared head<sup>1</sup> entspricht dem deutschen Schwartenmagen; Bologna<sup>2</sup> sausage, gewöhnlicher bologna, ist eine Art von grober Cervelatwurst. Die sg. saveloys<sup>3</sup> sind billige Rindfleischwürste, die dampfend verkauft werden. Man teilt die Bratwürste in pork sausages und beef sausages; die ersteren sind etwas teurer als die letzteren, aber auch sie stehen den deutschen Bratwürsten an Qualität nach. Ein beliebtes Gericht der public-houses und der kleineren Eßhäuser sind hot sausages and mashed potatoes (Kartoffelbrei). Die Würste werden über Gasfeuer in einem heißen Fettbade, meist dem Vorübergehenden sichtbar, schmorend erhalten. Beliebt ist ferner ham, tongue and chicken<sup>4</sup> sausage, Hühnerwurst mit Zunge und Schinken, auch sind sausage rolls, Wurstpastetchen, wie sie in den ham-and-beef shops verkauft werden, zu empfehlen, so lange sie frisch sind. Black-pudding<sup>5</sup> ist Blutwurst. — Wie in so vielem Schottland sich sehr wesentlich von England unterscheidet, so ist es auch hier der Fall; man findet beim schottischen Farmer und Bauern nicht nur die Wurstbereitung eingebürgert, sondern es gibt eine altschottische Nationalspeise, Haggis genannt, die in Form und Bestandteilen den nur in Nordwestdeutschland bekannten sg. „Rulken“ gleicht und die von den Schotten sehr gern gegessen wird.

## J.

**Yeomanry**<sup>6</sup>, eine Art irregulärer Kavallerie aus wohlhabenden Landleuten und Pächtern unter dem Kommando von Land-Edelleuten gebildet, die zwar nicht so stramm organisiert ist als die Miliz, aber über den Volunteers steht. Jeder Mann beschafft sich Uniform

1. tō'l-lō'b hēb. — 2. bō-lō'n-ja. — 3. šā'w-ō-lōif. — 4. bām, tōns ānd tšā'f-ē-n. — 5. blā't-pūd-blus. — 6. jō'-mōn-rō.



und Pferd, das er dauernd bereit zu halten hat; er hat eine Anzahl Übungen in seinem Distrikt zu absolvieren (in einzelnen Monaten allwöchentlich ein Fußererzieren und im ganzen ein dreitägiger Drill zu Pferde), außerdem werden die Regimenter alljährlich zu einer zehntägigen Übung zusammengezogen, während deren jeder Mann 7s. 6d. täglich erhält. Es bestehen 39 Regimenter yeomanry von 4 bis 11 troops<sup>1</sup> (Eskadrons) Stärke.

### B.

**Zeit-Einteilung.** Die auf Fahrplänen stehenden lateinischen Ausdrücke a. m. (abgefürzt für ante meridiem, vor Mittag) und p. m. (abgefürzt für post meridiem, nach Mittag) werden von jedem Engländer gebraucht und dann ä' 'm, pī' 'm gesprochen. Nach „halb“ werden die Viertelstunden und Minuten gewöhnlich durch Subtraktion (to bis zu . . .) von der folgenden Stunde angegeben, also z. B. twenty-five minutes to . . .<sup>2</sup>. Halb eins heißt half-past twelve, ein viertel vor drei oder drei viertel (auf) drei a quarter to three. It's ten minutes past the half hour bedeutet: es ist zehn Minuten über halb; the clock is just upon striking, die Uhr wird gleich schlagen; it wants two minutes to the half hour es ist noch zwei Minuten vor halb. — Forenoon<sup>3</sup> wird nur im Gegensatz zu afternoon<sup>4</sup> gebraucht, sonst wird Vormittag mit morning<sup>5</sup> übersetzt. Letzteres Wort bezeichnet den Morgen und den ganzen Tagesabschnitt bis zur Hauptmahlzeit, daher Ausdrücke wie morning call<sup>6</sup>, Morgenvisite (zwischen 3—6 p. m.), und morning dress<sup>7</sup>, im Gegensatz zu evening<sup>8</sup> dress, Gesellschaftstoilette; morning performances<sup>8</sup>, Theater-vorstellungen, die zwischen 2 und 5 Uhr nachmittags stattfinden.

1. trūpβ. — 2. twe'n-tē-faīw mī'n-tē tē. — 3. fō'-nūn. — 4. a'f-tē-nūn. — 5. mō'-nīn. — 6. tāl. — 7. drēβ. — 8. ī'w-nīn. — 9. pē'-fō'-mēn-βēj.



**Zeitungen** (newspapers<sup>1</sup>). Wenn irgendwo, so findet auf die englische Presse das Macaulay'sche Wort, daß »The only true history of a country is to be found in its Newspapers« seine Anwendung. Wohl nirgends mehr als in England ist die Presse Allgemein-  
gut des Volkes und geistiges Eigentum jedes einzelnen, nirgends nimmt sie daher eine größere Machtstellung ein, aber auch nirgends verdient sie dieselbe mehr als hier, wegen der Energie und Thatkraft der Besitzer und besonders wegen der Unabhängigkeit, die sich die meisten Blätter trotz der vielfachsten Feindseligkeiten und Hindernisse bewahrt haben. Wenn man die großartigen Einrichtungen, den kühnen Unternehmungsgeist, der ohne die geringste Rücksicht auf Kosten alles wagt, genau betrachtet, so kann man die Erfolge, die die englischen Zeitungen hatten, verstehen. Ein Vergleich zwischen dem gegenwärtigen Stande der englischen Presse und dem der deutschen würde sehr zu Ungunsten der letzteren ausfallen. Die Centralisation der Presse, wie sie England in London besitzt, ist von der größten Bedeutung. Die außerhalb Londons in den großen Hafen- und Industriestädten herauskommenden Tagesblätter bedeuten, selbst wenn sie gut geleitet sind, wenig neben den hauptstädtischen Riesenblättern. Für England darf die allgemein hingenommene und anerkannte Führerschaft der großen hauptstädtischen Presse vorzugsweise deswegen als berechtigt gelten, weil deren Aufmerksamkeit nicht lediglich den hauptstädtischen Angelegenheiten allein, sondern in billiger Verteilung allen Landesteilen diesseit und jenseit des Weltmeeres zugewendet ist. Die Lokalpresse hat ihren natürlich abgegrenzten Wirkungskreis an den örtlichen Angelegenheiten und den zunächst liegenden Distrikten. Wie sehr sie indessen unter der Alleinherrschaft der centralen Presse von Fleet Street leidet, geht schon daraus hervor, daß es in keiner der volkreichen Vorstädte Londons bis jetzt ein lokales Tageblatt gibt. Sogar die Wochenblätter fristen dort nur ein kümmerliches Dasein und genießen

---

1. njü'j-pē-p<sup>3</sup>ɛf.



äußerst wenig Ansehen, während die Macht der großen Blätter eher noch im Zunehmen als im Abnehmen ist. — Es ist auch eine für englische Zustände sehr bezeichnende Thatsache, daß die *Times* seit der Zeit, da sie in ihren Ansichten objektiv zu werden begann, auch aufhörte, das leitende Blatt zu sein. Man kann mit Recht behaupten, daß in früheren Jahrzehnten die Stellung eines Chefredakteurs der *Times* von derselben Bedeutung war, als die eines Ministers. Doch hat sich das geändert und die *Times* muß jetzt ihr früheres Monopol mit einem halben Duzend anderer Blätter teilen; nur die Inseratenspalten bleiben nach wie vor die wichtigsten ihrer Art, vorzüglich die, welche auf den allgemeinen geschäftlichen Verkehr wie insbesondere auf das Erziehungsfach Bezug haben. Es ist nichts Seltenes, in einer Nummer der *Times* 2500—3000, ja manchmal sogar bis 4000, verschiedene Anzeigen zu zählen. Die Journale, mit welchen die *Times* den Thron der öffentlichen Meinung teilen muß, sind durchweg von einem spezifisch-politischen Gepräge. — Unter den wichtigsten liberalen Blättern kann man zunächst die *Daily News*<sup>1</sup> anführen, deren Korrespondenten zu den gediegensten Journalisten Europas gehören. Im konservativen Lager steht ihr der *Standard* gegenüber. *Daily News* erscheint nur des Morgens; der *Standard* hat eine zweite Ausgabe, *Evening Standard*, die des Abends erscheint. In gleicher Weise, wie *Daily News* und *Standard* stehen sich auch die *Pall Mall Gazette* und die *St. James Gazette* einander schroff gegenüber. Jene dient den Radikalen und diese den Ultra-Konservativen. Wenn gleich weniger streng politisch, doch nicht minder wichtig ist der *Daily Telegraph*, ein zwar wetterwendisches, aber mit großem Geschick redigiertes Blatt. Unter den anderen großen *Dailies* ist noch der *Globe*, ein Abendjournal, zu erwähnen. Alle bis jetzt genannten Blätter kosten einen Penny die Nummer, d. h. nahezu soviel, als der Wert des Papiers beträgt, worauf sie gedruckt sind; das erste Halbpenny-Blatt ist das *Echo*<sup>2</sup>, ein stark



radikal gefärbtes Blatt, das des Abends erscheint. Die Morgenblätter, d. h. *Daily News*, *Standard*, *Daily Telegraph*, *Morning Post*, *Daily Chronicle*, *Morning Advertiser*, *the World* haben eine größere Abonnentenzahl als die Abendblätter *Pall Mall Gazette*, *St. James' Gazette*, *Globe*, *Echo*, *Evening News*, u. s. w. Es gibt eine große Anzahl sogenannter Abendblätter, die schon von Mittag an in fünf bis sechs verschiedenen Auflagen Neuigkeiten, sowie sie eintreffen, dem Publikum kundthun. Nicht daß, wie in Deutschland, die eine Ausgabe ein und desselben Blattes von der vorhergehenden ganz und gar verschieden wäre, ist vielmehr auf einer bestimmten Seite immer nur so viel Raum gemacht, um in der neuen Ausgabe die neuesten Nachrichten einzuschließen, und die mit jeder Auflage veränderten ausgestellten Plakate machen uns auf diese aufmerksam. Aus diesem Umstande lassen sich die Ausdrücke: »Fourth edition Echo, third edition Globe«, die einem des Abends so häufig in schrillen Tönen an die Ohren klingen, erklären. — Bei den englischen Zeitungen ist es Brauch, von den schmachhaftesten ihrer intellektuellen Gerichte, die sie uns bieten, eine Art Menü herzustellen und dasselbe überall, wo man das Blatt selbst kaufen kann, auszuhängen. Denn man abonniert in England selten auf eine Zeitung oder doch nur bei seinem Buchhändler oder richtiger Zeitungshändler. Eine große Anzahl von Exemplaren werden aber aus dessen Laden oder von den mit der neuesten Auflage die Straße entlang rufenden Zeitungsjungen nur im Vorübergehen gekauft. Da mag denn wohl den einen oder andern in der Wahl seines Blattes das „Menü“ bestimmen. Die Blätter suchen sich einander zu überbieten in Anpreisung der letzten und interessantesten Neuigkeiten. So heißt es vielleicht auf einem solchen Plakat (board<sup>1</sup>):

- »Lord Randolph Churchill and Mr. Bradlaugh«
- »Mysterious murder at Dublin«
- »Prince Bismarck and the German Parliament«, etc., etc.



Allein umfangreich, ja reichhaltig, wie die englischen Blätter sind, ist doch für den Inhalt die Elle nicht maßgebend. Abgesehen aber von den endlosen Spalten von Annoncen und den bändesfüllenden Parlamentsberichten, sind nicht nur den interessantesten Justizfällen, sondern auch den täglichen Verhandlungen von mehr als einem halben Duzend Polizeigerichten in London, den eingehendsten Beschreibungen von Cricketspielen und derartigem Sport, den Reden, die Lord X oder Mr. Y in irgend einem abgelegenen Orte bei diesem oder jenem Bankett gehalten hat, und solcherart Vorkommnissen viele Spalten gewidmet. Nicht daß alles das unbedingt in Wegfall zu kommen brauchte, aber was darüber nach unseren Begriffen vernachlässigt wird, ist das Feuilleton, das erst im Laufe der letzten Jahre in englischen Tageszeitungen sich zu entwickeln begonnen. Erst durch das Beispiel deutscher Blätter dazu angeregt, hat die »Times« diesem Zweige mehr Aufmerksamkeit zugewandt. Aber selbst heute erscheinen z. B. noch sämtliche Theater- und Musik-Kritiken in kleinem Druck, während vielleicht der Bericht über den Geldmarkt oder über ein Wettrennen daneben in großen Lettern prangt. — Das Einkommen einzelner Blätter ist größer als das manches Fürstentums. So schätzt man den jährlichen Reinertrag der »Times« und des »Daily Telegraph« auf weit über 100 000 £, den des »Standard« auf etwa 60 000 £ und den der »Daily News« auf ungefähr 40 000 £. Dem angemessen ist auch die Bezahlung der Journalisten, wenigstens die der festangestellten, hervorragenden Mitarbeiter der bedeutenden Blätter. Ihr Jahreseinkommen »runs into four figures«, d. h. beträgt tausend Pfund und darüber. Doch das gilt nur für die bedeutendsten Männer ihres Faches. Das große Heer der gelegentlichen Mitarbeiter, der sogenannten penny-a-liners — oder two pence-a-liners, wie noch zutreffender wäre, — ist froh, zwei Pence für die Zeile zu bekommen. Eine Remuneration bis zu sechs Pence (= 50 Pfg.) für die Zeile findet nur vereinzelt statt. — Eine Neuerung hat »Daily News« in letzter Zeit eingeführt, indem dieselbe mit Nichtachtung der sonst im englischen Jour-



nalismus streng gewahrten Anonymität, von Zeit zu Zeit Aufsätze bringt, die von den Verfassern gezeichnet sind, z. B. von G. R. Sims, dem erfolgreichen Dramatiker; Archibald Forbes, dem zu großer Berühmtheit gelangten Kriegskorrespondenten. — Eine höchst einflußreiche Stellung behauptet die Wochenpresse in England. Anfangs die am meisten gepflegte Gattung der periodischen Litteratur, traten die Wochenschriften späterhin mehr in den Hintergrund, bis neuerdings ihre Bedeutung wiederum im Wachsen begriffen ist. Denn die Wochenpresse gehört zu den unterscheidenden Merkmalen des englisch-amerikanischen Zeitungswesens und bezeichnet in ihrer heutigen Gestalt einen bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete der geistigen Arbeitsteilung, von deren richtiger und konsequenter Durchführung gerade für die Wirksamkeit der periodischen Litteratur sehr viel abhängt. — Die bedeutendsten englischen Wochenblätter, von denen je eine Nummer zwischen 1—6 s. kostet, verbinden mit einer zweckmäßig geordneten Darstellung der wichtigsten Ereignisse jene weitere Rücksicht auf schriftstellerische, wissenschaftliche und künstlerische Kritik. Die bedeutendsten unter diesen Wochenblättern sind die *Sunday Times*<sup>1</sup>, *Referee*<sup>2</sup> und *Lloyd's Weekly News* und außerdem Wochenausgaben von Tagesblättern, wie das *Pall Mall Budget* u. a. — Die nicht rein politischen Angelegenheiten suchen mit Vorliebe ihre Stütze in wöchentlich erscheinenden Blättern. Aus ihren Titeln und ihrer Anzahl erkennt man die Neigungen der englischen Gesellschaft und ihre nationale Färbung. Im großen und ganzen muß jedenfalls anerkannt werden, daß die englische Wochenpresse einen Glanzpunkt im Zeitungswesen bildet. Die englischen Sonntagseinrichtungen können für die Entwicklung der Wochenpresse nicht außer Acht gelassen werden; die größere Anzahl der Wochenblätter ist für den Sonntag berechnet. Allein hier muß man wieder unterscheiden. Da am Sonntag selber außer dem *Observer* kein politisches Blatt gedruckt wird, so müssen



die Wochenblätter für die Bedürfnisse namentlich der arbeitenden Klasse herhalten. Jedoch unter der respektablen, insbesondere der religiösen Gesellschaft gilt es als ein abscheuliches Vergehen, wenn jemand am Sonntag beim Lesen einer weltlichen Zeitung irgendwelcher Art ertappt wird. Es ist schlimmer als wicked (frevelhaft), es ist low (gemein). Ein „respektabler“ Engländer liest ebensowenig eine Zeitung — außer etwa *Sunday at Home* — am Sonntag, wie er da Karten spielt oder weltliche Melodien singt oder pfeift. In Schottland geht's noch hunter zu. Beim Prozesse der Aufsichtsratsmitglieder der Glasgow Bank, welche Witwen und Waisen um mehrere Millionen Mark beschwindelte, ergab es sich, daß einer dieser Biedermänner prinzipiell am Montag nie eine Zeitung las, weil dieselbe möglicherweise am Sonntag hätte gedruckt sein können! — Besonders kann England stolz sein auf seine illustrierten Wochenblätter und darunter besonders auch die *Illustrated London News*, *Graphic*, *Pictorial World*, welche ihre Künstler, wie die Tagesblätter ihre Korrespondenten, nach allen Ecken und Enden der Welt hinschicken. Ein einträgliches Unternehmen der illustrierten Zeitungen ist die Publikation der »Christmas-Number«<sup>1</sup>, der später auch eine »Summer-Number« folgte. Die *Illustrated London News* führte zuerst 1855 Farbendruck bei ihren Christmas-Numbers ein, und in den letzten Jahren beträgt die Auflage, welche, wie beim *Graphic*, meist schon durch Vorausbestellungen absorbiert ist, nicht selten über eine halbe Million, so z. B. 1883: 650 000 Exemplare. — Der Witzblätter ist schon an anderer Stelle (vgl. den Art. *Punch*) gedacht worden. — In den monatlich erscheinenden Zeitschriften überwiegt der Unterhaltungsstoff; jedoch nimmt die Erzählung oder Novelle in den englischen Monatschriften weniger Raum ein, als in ähnlichen Zeitschriften anderer Länder. Dagegen bemerken wir vielfach ein seltenes Geschick und eine fein berechnende Darstellungskunst in dem Vortrage der wissen-

1. fri<sup>1</sup>ß-mäß nō'm-b<sup>1</sup>r.



schaftlich gefundenen Ergebnisse gelehrter Forschungen. Gerade die Mannigfaltigkeit des in den Monatsheften dargebotenen Inhalts fand man geeignet, die Längeweile der Eisenbahnfahrten zu kürzen. — Schon vor der Ausbildung der Wochen- und Monatschriften waren in England die Vierteljahrschriften beliebt geworden, die gleichsam den Abschluß bilden in einer zusammenhängenden Kette periodischer Veröffentlichungen. An rein fachwissenschaftlichen, juristischen, philosophischen, naturwissenschaftlichen und gewerblich-technischen Monats- und Vierteljahrschriften ist England viel ärmer als Deutschland. Dafür besitzt es jene halbpolitischen Vierteljahrschriften, welche die Broschürenlitteratur gleichsam zusammenfassen. — Die natürliche Abhängigkeit der Presse von der geschichtlichen Entwicklung des Staates verrät sich in England vorzugsweise dadurch, daß die religiösen Interessen eine so starke Vertretung im Zeitungswesen gefunden haben. Klerikale Blätter finden sich zwar überall, wo die Kirche nach politischem Einfluß strebt. Nirgends indessen ist Politik mit ihr in so engen Zusammenhang gebracht, wie gerade in England: eine Erscheinung, hervorgegangen aus dem Gegensatz von Staatskirchentum und Sektenswesen. Nur wenige Tagesblätter halten sich von der Verbindung mit kirchlichen Interessen fern; in allen werden die Streitfragen höheren Ranges, welche das kirchliche Leben berühren, erörtert. Die Zahl der den rein kirchlich-religiösen Zwecken gewidmeten Zeitungen ist beispiellos. Jede Religionsgenossenschaft von einiger Bedeutung verfügt über eigene Blätter. Dazu treten die Bündnisse, welche zwischen kirchlichen und weltlichen Interessen geschlossen und durch gemeinsame Agitation aufrecht erhalten werden. Neben der periodischen Presse der Kirchengesellschaften ist nicht zu übersehen, in welchem Maße die kleineren Gelegenheitschriften erbaulichen Inhalts in England verbreitet werden. An Kranke, Schwache und Gebrechliche richtet sich Jahr aus Jahr ein die geschriebene Predigt, um diejenigen zu gewinnen, welche entweder die Kirche nicht besuchen können, oder ihr aus Gleichgiltigkeit und Abneigung



den Rücken gekehrt haben. In einzelnen Großstädten werden die Erzeugnisse der Erbauungslitteratur nicht mehr stückweise, sondern nach dem Gewicht in den Handel gebracht und zu einem Preise veräußert, der den Wert der Makulatur nur um ein Geringses übersteigt. — Eine England ganz speziell eigene Art von Litteratur sind die sogenannten »Society Journals«<sup>1</sup>, Zeitschriften, die sich ganz vornehmlich mit den Vorkommnissen in der vornehmen Welt — am liebsten mit den darin passierenden Skandalgeschichten — befassen. Wenn Lord X bei Lord Y speist, so wird das in diesen Blättern getreulich berichtet; wenn er aber mit Lady Y davonläuft, — nun um so besser für diese „Gesellschaftsblätter“. — Jedermann verdammt diese Blätter — aber merkwürdig — jedermann weiß ganz genau, was darin steht; freilich bringen dieselben neben solchem Klatzsch, von dem die englische Presse sonst verhältnismäßig frei ist, auch legitimere Plaudereien, wirkliche Feuilletons, pikante, aber verständnisvolle Kunstnotizen, und haben unstreitig schon manchen gesellschaftlichen Krebschaden ausgerottet. Es läßt sich nicht leugnen, einzelne dieser Journale sind mit viel Geist geschrieben und viele derjenigen Paragraphen, die über das Thun und Treiben der upper ten thousand berichten und gerade den meisten Staub aufwirbeln, werden — das ist hinlänglich bekannt und bei Gelegenheit verschiedener Preßprozesse thatsächlich erwiesen — von Mitgliedern der Aristokratie selbst geschrieben. Die hervorragendsten unter diesen Blättern sind »The World«<sup>2</sup> und »Truth«<sup>3</sup>. — Obgleich auswärtige Blätter in England, wo vollste Preßfreiheit existiert, keiner Beschränkung unterworfen sind, lesen die Engländer doch nicht viel ausländische Zeitungen; ihre Ansichten über auswärtige Angelegenheiten bekommen sie meistens fix und fertig von der Originalkorrespondenz (our own correspondents<sup>4</sup>) oder den Leitartikeln (leaders<sup>5</sup>) der großen Londoner Blätter. — Im Post-

1. ḥō-ḥāi' -ē-t° bQōr'-n<sup>3</sup>lī. — 2. wō'ld. — 3. trūth. — 4. āu'w'n fōR-Rē-ḥpō'n-dēntḥ. — 5. lī'-d<sup>3</sup>ēj.



verkehr werden als Zeitungen (newspapers<sup>1</sup>) nur solche Blätter betrachtet, welche innerhalb des Vereinigten Königreichs erscheinen, für die Registrierung als »newspaper« jährlich eine Taxe zahlen und binnen einer Woche nach Erscheinen aufgegeben werden. Alle übrigen Zeitungsendungen gehören in die Kategorie der Bücher und ist deren Beförderung durch die Post weit kostspieliger. Für registrierte, wöchentlich oder täglich erscheinende Zeitungen beträgt das Porto einen halben Penny pro Stück. Das Porto ist bei Zeitungsendungen durch Aufkleben von Marken im voraus zu entrichten. Für Pakete von zwei und mehr Zeitungen ist für jede derselben  $\frac{1}{2}$  Penny oder, wenn das Gewicht der einzelnen Nummer zwei Unzen nicht erreicht, für je 2 Unzen  $\frac{1}{2}$  Penny zu entrichten. Kein solches Paket darf mehr als zwei Fuß lang, einen Fuß breit und stark sein und das Gewicht von 14 Pfund übersteigen, auch dürfen diese Sendungen keine Briefe und keinerlei schriftliche Mitteilungen enthalten. Mit Marken versehene Streifbänder sind bei allen Postanstalten zu haben. Der Preis derselben beträgt bei einzelnen  $\frac{3}{4}$  d., während 3 Stück für  $1\frac{3}{4}$  d., sechs Stück für  $3\frac{1}{2}$  d. und 12 Stück für 7 d. abgegeben werden. Im Zeitungssaal der Postverwaltung in London sind eigens Leute angestellt, welche die aus den Streifbändern (wrappers<sup>2</sup>) gefallen Stücke in dieselben zurückzubringen haben. Jedem solchen Paket wird ein gedrucktes Zirkular beigelegt, in welchem für den Fall einer Verwechselung um Entschuldigung gebeten und bemerkt wird, daß die Schuld nicht die Verwaltung, sondern die Unachtsamkeit des Aufgebers treffe. Überdies werden Titel und Adressen solcher Exemplare in ein Buch geschrieben, um event. den Umtausch zu erleichtern. — Bemerkenswert ist der Gebrauch der englischen Verwaltung, die unbestellbaren Journale, besonders die illustrierten, an die Krankenhäuser und ähnliche Institute zur Benutzung für die Patienten zu überlassen.



Dem »Newspaper Press Directory« pro 1885 zufolge erschienen im Vereinigten Königreiche in genanntem Jahre 2052 Zeitungen, von denen 405 auf London, 1202 auf die englischen Provinzen, 79 auf Wales, 184 auf Schottland, 161 auf Irland und 21 auf die Kanal-Inseln fallen. Darunter befinden sich 173 täglich erscheinende Zeitungen, von denen 132 auf England, 5 auf Wales, 20 auf Schottland, 15 auf Irland und eine auf die britischen Inseln kommen. Im Jahre 1846 wurden im Vereinigten Königreiche nur 551 Journale veröffentlicht gegen 2052 in 1885, woraus erhellt, daß die englische Zeitungspressse sich während der letzten 39 Jahre fast vervierfacht hat. Noch bemerkenswerter ist die Zunahme der täglich erscheinenden Zeitungen, indem jetzt 173 gegen 14 im Jahre 1846 herausgegeben werden. Die Zahl der gegenwärtig erscheinenden Magazine, einschließlich der Vierteljahrschriften, beträgt 1298, von denen 335 entschieden religiöser Tendenz sind. — Zeitungen überhaupt erscheinen in 590 Ortschaften, so daß selbst kleinere Landgemeinden mit nur 2000 bis 3000 Einwohnern sich eines oder mehrerer Lokalblättchen zu erfreuen haben, wie z. B. Hayle in Cornwall mit nur 1180 oder Moffat in Schottland mit 1730 Bewohnern. Das Bedürfnis ist ein tiefwurzelndes, und namentlich bietet London, das mit 4 Millionen Einwohnern gleichsam eine Provinz für sich bildet, einen dankbaren Boden für journalistische Unternehmungen. — Als journalistische Kuriositäten sind anzuführen: drei Magazine mit Beiträgen von Patienten in den Irrenanstalten; fünf Zudentauforgane, zwei Anti-Tabakrauch-Journale (beide in Manchester), eine Zeitschrift der »verlorenen zehn Stämme Israels« (*Jews lost tribes*), zwei Billardzeitungen, eine Pfandleiherzeitung (*Pawnbroker's Gazette*), ein »Prophet«, ein »Republican«. — Die Zeitungstitel sind gewöhnlich stereotyper Art; z. B. gibt es 136 *Gazettes*, 136 *News*, 135 *Advertisers*, 128 *Times*, 122 *Journals*, 111 *Chronicles*, 93 *Heralds*, 71 *Express*, 49 *Observers*, 33 *Telegraphs* und ebensoviel *Standards* mit jedesmaliger Beisetzung des bezüglichen Ortsnamens.



Übersichtliche Zusammenstellung der bedeutendsten  
Londoner Blätter:

Morgenblätter: *Times*, Weltblatt; *Standard*, konservativ; *Daily News*, liberal; *Daily Telegraph*, neigt sich stets zur herrschenden Partei; *Daily Chronicle*, Londoner Lokalblatt; *Morning Post*, früher fashionables Blatt, jetzt nicht mehr; *Morning Advertiser*, Organ der Bierwirte.

Abendblätter: *Echo*, *Pall Mall Gazette*, *Globe*, *St. James's Gazette*, die beiden ersteren liberal, die beiden letzteren konservativ.

Wochenblätter: Politisch: *Saturday Review*, *Spectator*, *Examiner*, *Sunday Times*, *News of the World*, *Reynold's Newspaper*, *Lloyd's Weekly*. — Kirchenpolitisch: evangelisch: *The Record*, *The Rock*, *The Nonconformist*, *The Christian World*, *The Guardian*, *The Christian Herald*, *The Christian Globe* und eine Unzahl anderer; katholisch: *The Tablet*, *The Universe*, *The Catholic Register*; atheistisch: *The National Reformer*.

Monatschriften: *Blackwood's Magazine*, *Longman's*, *Macmillan's*, u. s. w., sämtlich belletristisch; *Fortnightly Review*, *The Nineteenth Century*, *Contemporary Review*, politisch.

Vierteljahrschriften: *Quarterly Review*, konservativ; *Edinburgh Review*, liberal.

Von politischen Provinzialblättern sind besonders zu erwähnen:

*Manchester Guardian*, *Liverpool Mercury*, *Glasgow Herald*, *Edinburgh Courier*; sodann *The Freeman*, das einzige, im Vereinigten Königreiche erscheinende Tagesblatt von streng katholischer und separatistischer Richtung.

**Zimmerschlüssel.** In den englischen lodgings<sup>1</sup> ist es nicht Sitte, sein Zimmer beim Ausgehen abzuschließen; in Hotels gibt man, wenn man dies thut, den Schlüssel an der bar ab. Das Abschließen der



Stuben während des Tages, wenn man sie verläßt, ist in vielen Gasthöfen nicht üblich; dagegen kann das Verschließen derselben während der Nacht selbst in den ersten Häusern Londons nur empfohlen werden.

**Zollrevision.** Die Zollrevision des Gepäcks, mag dasselbe nun als Passagiergut ankommen oder nachgesandt werden, findet an der englischen Küste statt und wird seit den letzten Eisenbahnsprengeversuchen mit äußerster Strenge gehandhabt, ist aber auch noch besonders bei den aus Deutschland (d. h. über Hamburg, Vlissingen, engl. Flushing<sup>1</sup>, Rotterdam und Ostende) kommenden Reisenden (der Cigarren wegen) streng. Werden Gepäckstücke (Koffer u.) nachgesandt, so vergesse man nicht den zugehörigen Schlüssel beizulegen, wenn man Verluste bei der Revision vermeiden will. Hat man Auseinandersetzungen mit dem Zollbeamten, so frage man nach dem Dolmetscher, der alle Kurierzüge begleitet. Nur Tabak, Spirituosen, Wein, Bier, Eßig, Spielkarten, Kaffee, Thee, Kakao, Chloroform und Südfrüchte zahlen in England Zoll. Alles, was ein Reisender gewöhnlich bei sich führt, ist zollfrei; von zollpflichtigen Gegenständen kann derselbe zollfrei einführen: 1 pint Branntwein,  $\frac{1}{2}$  pint Vikör; Tabak und Cigarren bis  $\frac{1}{2}$  Pfund; hat man indes eine angebrochene Kiste Cigarren mit etwa 70—80 Stück bei sich, so wird sie stets ohne Beanstandung durchgelassen, wenn auch das Gewicht höher ist als  $\frac{1}{2}$  Pfund. Mehr als drei Pfund sind nicht gestattet. Der Zoll beträgt pro Pfund 5 s.; außerdem hat man eine kleine Geldstrafe zu zahlen für Umgehung des Gesetzes, daß Cigarren in Kisten unter 10 000 Stück nicht importiert werden dürfen. Das Gesetz über Einföhrung von contraband goods<sup>2</sup> (eingeschmuggelten steuerpflichtigen Gegenständen) wird sehr streng gehandhabt, und man setzt sich durch Zuwiderhandeln nicht nur sofortiger Konfiszierung derselben, sondern auch einer schweren Geldstrafe aus. Ein passives Verhalten beim Durchschmuggeln von cigars<sup>3</sup> u. ist unmöglich, da jedem

1. flö'sch. lna. — 2. fö'n-trä-bänd gädj. — 3. h'-gärj.



ein Verzeichniß der zu verzollenden Dinge in sechs Sprachen zugestellt wird, worauf man mit Ja oder Nein die Frage nach dem Vorhandensein zollpflichtiger Gegenstände beantworten muß. — Nachdrucke von englischen Büchern, auch die rechtmäßigen, aber nur für den Kontinent bestimmten Ausgaben von Tauchnitz, dürfen in England nicht eingeführt werden. Es ist dringend davor zu warnen, in das Vereinigte Königreich Waren einzuführen, die, obwohl im Auslande erzeugt, durch Etiketten, Aufschriften 1c. zu dem Glauben führen könnten, sie seien englisches Fabrikat. Es stehen darauf schwere Geld- und Freiheitsstrafen, abgesehen von dem durch die Konfiskation der Gegenstände erfolgenden materiellen Verluste (Gesetz über den Musterschutz, trade-mark<sup>1</sup>). Neuerdings wird bei allen England betretenden Reisenden stark auf Dynamit gefahndet.

**Zucker.** Harten Zucker (lump sugar<sup>2</sup>), Zucker in Stücken zu brauchen ist ein Zeichen einer gewissen Wohlhabenheit, da in der Küche meistens, und von den ärmeren Klassen stets der unraffinierte krümelige braune Zucker (moist<sup>3</sup> sugar oder brown<sup>4</sup> sugar) gebraucht wird.

**Züge der Eisenbahnen.** Ein express train<sup>5</sup> ist ein zwischen zwei bestimmten Orten laufender Schnellzug, der nirgends oder nur selten unterwegs anhält. Ein wirklicher Kurierzug heißt mail-train<sup>6</sup>, z. B. the Dover mail. Einzelnen Kurierzügen hat der Volkswitz besondere Namen beigelegt. So heißt derjenige, der sich an die von Irland kommenden Dampfer anschließt und der auf der Nordwestbahn mit nur geringen Unterbrechungen von Holyhead nach London geht: the Wild Irishman; der zwischen London und Exeter auf der Great Westernbahn: the Flying Dutchman (fliegender Holländer), und der amtlich mit dem Namen Limited Scotch Mail bezeichnete: the Flying Scotchman. Was die Schnelligkeit anlangt, so gehen

1. trā'd-mā'f. — 2. lö'mp ščü'g-šr. — 3. möišt. — 4. brāun. — 5. ēš-prä'š trān. — 6. mē'l-trān.



die parliamentary<sup>1</sup> trains ungefähr wie die deutschen Schnellzüge, die express und mail trains weit rascher als Kurierzüge in Deutschland. A tidal<sup>2</sup> train ist ein Kurierzug, dessen Abfahrt sich nach der Zeit der Flut (tide) in dem betreffenden Hafen richtet (siehe den bsd. Art.). Excursion<sup>3</sup> train ist ein Extrazug, d. h. ein Eisenbahnzug, der neben den regelmäßigen planmäßigen Zügen eingelegt wird, und, gewöhnlich für einen ermäßigten Preis, nur nach einzelnen bestimmten Orten Passagiere befördert. Den Wünschen des Publikums folgend, neigen die englischen Eisenbahnen zu einer raschen Beförderung der Personenzüge hin, insbesondere hat auch die große Konkurrenz zwischen den fast nach allen Verkehrscentren vorhandenen mehrfachen Eisenbahnverbindungen zur Beschleunigung der Züge erheblich beigetragen.

**Zünfte** gibt es eigentlich nicht mehr; die Gilden (vgl. diesen Art.) und city-companies in London können aber als die Erben und Nachkommen der alten Zünfte oder »guilds«<sup>4</sup> angesehen werden, während die trade-unions<sup>5</sup> (Gewerksvereine) und die societies<sup>6</sup> nur teilweise dieselben Zwecke haben.

**Zweckessen.** Bei Zweckessen (public dinners<sup>7</sup>) ist ein toast-master<sup>8</sup>, wie die Kellner, angenommen und bezahlt, um für die Toaste Stillischweigen zu gebieten, zum Füllen der Gläser aufzufordern (Gentlemen, charge your glasses, if you please!), die Namen derjenigen, auf deren Wohl getrunken wird, hie und da auch den Takt zum »Hip, hip, hurrah!« anzugeben, zu welchem Zwecke er oft einen großen weißen Stab mit einer Fahne führt. — Vgl. auch den Schluß des Art. Nachtsch und den Art. Wohltätigkeitsanstalten.

1. pā'-l'-mē'-n-t<sup>s</sup>-R°. — 2. tāl'-d<sup>s</sup>l. — 3. 'fß-tō'-iç<sup>s</sup>n. — 4. gildj.  
— 5. trē'-d-jün-j<sup>s</sup>nj. — 6. bö-ßāl'-i-t<sup>s</sup>j. — 7. pō<sup>s</sup>t-lil dī'-n-n<sup>s</sup>j.  
— 8. tō'ßt-maß-t<sup>s</sup>r.





## Nachschrift.

---

Welchen greifbaren und unmittelbaren Nutzen die Lektüre dieses Buches neben der zu gewinnenden Sachkenntnis auch in rein sprachlicher Hinsicht bietet, geht aus dem Umstande hervor, daß darin mehr als 4000 englische Wörter mit voller Aussprachebezeichnung vorkommen. Sämtliche dieser, durchweg wichtigen und kaum zu entbehrenden Ausdrücke u. gestalten sich auch dem weniger Vorgeschnittenen nach sorgfältigem, wiederholten Lesen zu seinem frei verfügbaren Eigentum, sofern er auch der Ausspracheangabe genügende Beachtung schenkt und womöglich jedes damit versehene Wort laut spricht.





(für Notizen.)



(für Notizen.)



Langenscheidt'sche



Bibliothek

**sämmtlicher griechischen und römischen Klassiker**  
in neueren deutschen  
**Muster-Übersetzungen.**

---

„Wenn wir uns dem klassischen Altertum gegenüberstellen und es ernstlich in der Absicht anschauen, uns daran zu bilden, so gewinnen wir die Empfindung, als ob wir erst eigentlich zu Menschen würden.“  
Goethe.

„Die Schriften der alten Griechen und Römer sind, wo nicht die einzige, so doch die vorzüglichste Schule der Humanität.“  
Herder.

„Ohne das wiedererweckte Studium der Klassiker wäre keine neue Philosophie und Bereisamkeit, keine Kritik, Kunst und Poesie entstanden. Europa säße noch immer in der Dämmerung und labte sich an den abenteuerlichen Romanen des Mittelalters. Alles daher, was den Geschmack an den Alten unter uns fördert, sei uns wert: ihre Ausgaben denen, welche der Ursprachen mächtig sind, ihre Übersetzungen den Laien im Griechischen und Lateinischen.“  
Herder.

„Die alten Klassiker verdienen unsere Verehrung wegen des sie Charakterisirenden praktischen Verstandes, wegen der Gelegenheit ihrer Ideen, wegen der Natursinnlichkeit und Grazie ihrer Darstellung, wegen ihres Ernstes und ihrer moralischen Weisheit, wegen ihres hohen Freiheits- und Vaterlandsgeistes und ihres Sinnes für Lebens-einfachheit und Freundschaft. Sie lehren die echte Philosophie des Lebens; sie sind die Ulmen, an denen — wie in Italien die Weinrebe — die Reben unserer neueren Gelehrsamkeit und Literatur hinaufranken.“  
Lessing.

Philologen ersten Ranges, wie Donner, Sommerbrodt, Stahr, Suchier etc., haben gewetteifert, und in dieser „Bibliothek“ die unsterblichen Werke der Griechen und Römer in formvollendeter Verdeutschung und feinfühligster Anpassung an den Urtext darzubieten. Bei keinem, der auf Bildung Anspruch macht, in keiner Schulbibliothek sollte man diese als mustergiltig anerkannte Sammlung, welche auch in bezug auf anständige Ausstattung allen billigen Ansprüchen genügt, vermissen. Einer der berühmtesten Fachmänner bezeichnet die Langenscheidtsche Klassiker-Bibliothek als  
„Einen wahren Schatz für unsere auf gesunden Wegen  
fortschreitende Nation.“

Die Anschaffung ist durch den außerordentlich billigen Preis jedermann ermöglicht. Zur Vermeidung von Verwechselungen mit anderweiten älteren Übersetzungen verlange man die „Langenscheidtsche“ Sammlung.



# Erschienen sind folgende 65 Klassiker:

	2frgn.		2frgn.
<b>Ae'schylus</b> , v. Prof. Dr. Donner	10	<b>Martia'lis</b> , von Dr. Berg	16
<b>Aesop</b> , v. Prof. Dr. Bieder	2	<b>Ovid</b> , v. Pr. Dr. Suchier, Pr.	
<b>Aluafreon</b> , v. Prof. Dr. Mörike	3	Dr. Klusmann u. Dr. Berg	33
<b>Anthologi'e</b> , gr., v. Dr. Regis	6	<b>Pausa'nias</b> , v. Dr. Schubart	21
<b>Aristo'phanes</b> , von Prof.		<b>Pe'rsius</b> , v. Prof. Dr. Bieder	3
Dr. Mindwiz u. Dr. Wessely	38	<b>Phae'drus</b> , v. Pr. Dr. Siebelis	2
<b>Aristo'teles</b> , v. Karst, Prof.		<b>Pi'ndar</b> , v. Prof. Dr. Schniger	9
Dr. Stahr u. Pr. Dr. Bender	77	<b>Pla'to</b> , v. Prof. Dr. Prantl,	
<b>Arria'n</b> , v. Prof. Dr. Gies	13	Prof. Dr. Gyth, Prof.	
<b>Cae'sar</b> , v. Prof. Dr. Köchly u.		Dr. Gonz, Bland u. Gaupp	39
Oberst Rüstem	11	<b>Plan'tus</b> , v. Prof. Dr. Bieder	46
<b>Catu'll</b> , v. Ref. Dr. Bressel	3	<b>Pli'nios</b> , v. Prof. Dr. Klus-	
<b>Ci'cero</b> , v. Prof. Dr. Mezger,		mann u. Prof. Dr. Bieder	9
Rühner, Prof. Dr. Siebelis,		<b>Pluta'rch</b> , v. Prof. Dr. Gyth	60
Geh. Hofrat Bähr, Wendt,		<b>Polh'bios</b> , v. Prof. Dr. Haack	
Prof. Dr. Bieder, Sommer-		und Kraß	29
brecht u. Prof. Dr. Köchly	160	<b>Prope'rtius</b> , v. Prof. Dr. Jakob	
<b>Corn. Nep.</b> , Pr. Dr. Siebelis,	3	und Prof. Dr. Bieder	6
<b>Cur'tius Rufus</b> , do.	9	<b>Quintilia'nus</b> , von Prof.	
<b>Demo'sthenes</b> , von Prof.		Dr. Bender	2
Dr. Westermann	12	<b>Qui'ntus</b> , v. Prof. Dr. Donner	9
<b>Diodo'r</b> , v. Pr. Dr. Wärmund	13	<b>Sallu'stius, Crispus</b> , v. Prof.	
<b>Episte't</b> , von Prof. Dr. Gonz	2	Dr. Gies	10
<b>Euri'pides</b> , v. Prof. Dr. Mind-		<b>Se'neca</b> , von Dr. Forbiger	18
wiz und Prof. Dr. Bieder	52	<b>So'phokles</b> , v. Prof. Dr. Schöll	33
<b>Eutro'pius</b> , von Konrektor		<b>Sta'tius</b> , v. Pfr. Bindewald	6
Dr. Forbiger	3	<b>Etra'bo</b> , von Dr. Forbiger	34
<b>Heliodo'r</b> , von Dr. Fischer	6	<b>Sueto'n</b> , v. Prof. Dr. Stahr	12
<b>Herodia'n</b> , v. Prof. Dr. Stahr	5	<b>Ta'citus</b> , v. Prof. Dr. Roth	25
<b>Herodo't</b> , v. Geh. Hofrat Bähr	24	<b>Tere'ntius</b> , v. Prof. Dr. Herbst	12
<b>Hesio'd</b> , von Prof. Dr. Gyth	2	<b>Theo'gnis</b> , v. Prof. Dr. Bieder	2
<b>Home'r</b> , v. Prof. Dr. Donner	20	<b>Theokri't</b> , v. Prof. Dr. Mö-	
<b>Hora'z</b> , v. Prof. Dr. Bieder	7	rife und Rotter	6
<b>Iso'krates</b> , v. Prof. Dr. Glathe		<b>Theophra'st</b> , v. Pr. Dr. Bieder	2
und Prof. Dr. Bieder	4	<b>Thuk'ydides</b> , von Prof. Dr.	
<b>Iusti'nus</b> , von Dr. Forbiger	12	Wärmund	18
<b>Iubena'lis</b> , von Dr. Berg	10	<b>Tibu'llus</b> , v. Prof. Dr. Bieder	3
<b>Li'vius</b> , von Prof. Dr. Gerlach	57	<b>Velle'jus Pate'rculus</b> , von	
<b>Luca'nus</b> , von Pfr. Kraß	7	Prof. Dr. Gysenhardt,	3
<b>Lucia'n</b> , von Dr. Fischer	21	<b>Vi'ctor Aurel</b> , v. Dr. Forbiger	5
<b>Lucre'tius</b> , v. Prof. Dr. Bieder	6	<b>Virgi'lius</b> , v. Prof. Dr. Bieder	10
<b>Lysu'rgos</b> , v. Prof. Dr. Bender	2	<b>Witru'vius</b> , v. Prof. Dr. Reber	10
<b>Ph'lias</b> , von Prof. Dr. Wester-		<b>Xe'nophon</b> , v. Prof. Dr. Zei-	
mann u. Prof. Dr. Bieder	5	sing, Kiedher, Konrektor	
<b>Mark Aure'l</b> , v. Prof. Dr. Gies	5	Dr. Forbiger und Dörner	36



## **Ergänzungsschriften erschienen:\***

**Abriß der Geschichte der antiken Litteratur** von Dr. Erwin Heg.

Mit besonderer Berücksichtigung der Langenscheidtschen Bibliothek sämtlicher griechischen und römischen Klassiker 2c. (Als ein kaum entbehrliches Hilfsmittel für Kenntniß und Kunde der antiken Schriftsteller und ihrer Werke, sowie als Führer bei der Wahl und Lektüre letzterer ganz besonders zu empfehlen.) 40 Pf.; geb. 65 Pf.

**Gerlach, die Geschichtschreiber der Römer**, 1 M. 75 Pf.

**Gerlach, Marcus Porcius Cato der Censor**, 70 Pf.

**Mindwitsch, Vorschule zum Homer**, 2 M. 80 Pf.

**Prantl, Übersicht der griechisch-römischen Philosophie**, 1 M. 40 Pf.

**Sommerbrodt, Das altgriechische Theater**, 1 M. 5 Pf.

**Wahrmund, Die Geschichtschreibung der Griechen**, 1 M. 5 Pf.

\* Die Ergänzungsschriften sind nicht in der gebundenen Ausgabe enthalten, daher apart zu verlangen.

## **Bezugsbedingungen der Langenscheidtschen Klassiker-Bibliothek.<sup>1</sup>**

### **I. Einzelne Bestandteile nach Auswahl.**

**A. Broschirt**, 1164 Lfgn. à 35 Pf.

**B. Gebunden**, 110 höchst solide Halbfranzbände<sup>1</sup> mit echter Rückenvergoldung<sup>2</sup> à Band 4 M., bei 15 Bänden auf einmal 3 M. 50 Pf., bei 25 Bänden auf einmal 3 M., bei 50 Bänden außerdem 5 Bände unberechnet.

**Bei Subskription<sup>3</sup>** auf mindestens 40 ausgewählte Bände, wöchentlich ein Band à 4 M., die letzten 10 Bände unberechnet.

### **II. Bezug der vollständigen Bibliothek.**

**A. Bei Subskription<sup>3</sup>**: 110 Halbfranzbände à 3 M., wöchentlich 1 Band, die letzten 5 Bände unberechnet. — **B. Bei Entnahme auf einmal**: **Broschirt** 1164 Lieferungen für 250 M. (statt 407 M. 40 Pf.); **Gebunden** 110 Halbfranzbände für 285 M. (statt 440 M.).

Die elegant und solide gebundene Bandausgabe (Probeband in jeder Buchhandlung) bzw. Teile derselben sehr geeignet als Geschenk.

1. Freibleibend und ohne Verbindlichkeit für Differenzen in der Färbung 2c. des Papiers, da die Herstellung der Bibliothek ca. 3 Jahrzehnte erforderte. — 2. Jeder Band den Inhalt von 10—15 Lieferungen umfassend. — 3. Bei der Subskription behält die Verlags-handlung sich die Reihenfolge der zu expedierenden Bände vor.

**Ausführliche Kataloge gratis.**



# VERLAGSANZEIGE

von der

## LANGENSCHIEDT<sup>schen</sup> VERLAGSBUCHH.

(Prof. G. LANGENSCHIEDT)

(Spezial-Verlag von Original-Hilfsmitteln für das  
Studium der neueren Sprachen).

Hallesche Str. 17. **BERLIN SW 11**, Hallesche Str. 17.

(Vollständiger Verlags-Katalog steht auf Verlangen gratis  
zur Verfügung.)

### 1. Original-Unterrichtsbriefe.

METHODE TOUSSAINT-LANGENSCHIEDT.

**Brieflicher Sprach- und Sprech-Unterricht** für das  
Selbststudium Erwachsener. 36. Aufl.:

**ENGLISCH** von den Professoren Dr. C. van Dalen, H. Lloyd und  
G. Langenscheidt. 960 S., gr. 8°.

**FRANZÖSISCH** von den Professoren Charles Toussaint u. G. Langenscheidt. 1050 S., gr. 8°. Jede Spr. 2 Kurse à 18 Briefe; jeder Kursus 18 M., beide Kurse zus., auf einmal, nur 27 M.  
Brief 1 (jede Spr. besond.) als Probe nebst ausführl. Prosp. 1 M.

*NB.* Wie der Prospekt nachweist, haben viele, die nur diese Briefe (nie mündl. Unterricht) benutzten, das **Examen** als **Lehrer** des Englischen u. Französischen **gut** bestanden.

**Urteile:** „Diese Briefe verdienen die Empfehlung. vollst., welche ihnen von Prof. Dr. Büchmann, Dir. Diesterweg, Prof. Dr. Herrig, Staatsminist. Dr. v. Luß Erc., Staatssekr. Dr. v. Stephan Erc. u. and. Autorität. gew. ist.“ (Lehrerztg.)

„Wer, ohne Geld wegzuerwerfen, wirklich zum Ziele gelangen will, bediene sich dieser Original-Unterrichtsbriefe.“

(Neue freie Presse.)

**Deutsche Sprachbriefe** von Prof. Dr. D. Sanders. Achte Aufl. Ein Kursus in 20 Briefen; 660 S., gr. 8°. Komplet in Mappe 20 M. Einzelne Briefe werden — ausgenommen Brief 1 à 1 Mark — nicht abgegeben.



## 2. Wörterbücher.

**Encyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache.** Von Prof. Dr. Karl Sachs und Prof. Dr. Césaire Villatte.

A. Grosse Ausgabe. Teil I, französisch-deutsch: geb. 32 M.  
Teil II, deutsch-französisch: geb. 42 M.

B. Hand- u. Schul-Ausgabe. 2 Teile in einem Bde.: geb. 13,50 M.

**Supplement-Lexikon** zu allen englisch-deutschen Wörterbüchern. Von Prof. Dr. A. Hoppe. Zweite vermehrte Aufl. Abt. I, 260 S. (A—Close) 8 M.

**Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache.** Von Prof. Dr. Daniel Sanders. 19. Auflage. 422 S., 8<sup>o</sup>. geb. 3 M. 50 Pf.

**Parisismen.** Alphabetisch geordnete Sammlung eigenartiger Pariser Ausdrucksweisen mit deutscher Übersetzung. Ein Supplement zu allen französisch-deutschen Wörterbüchern. Von Prof. Dr. Césaire Villatte. 2. Aufl. 330 S., 8<sup>o</sup>. geb. 4 M. 60 Pf.

**Londinismen.** Ein Wörterbuch der *Londoner Volkssprache*, sowie der üblichsten englischen Gauner-, Matrosen-, Sport- und Zunft-Ausdrücke, etc., etc. (Seitenstück zu den Parisismen.) Von Direkt. H. Baumann. 350 S., 8<sup>o</sup>. geb. 4 M. 60 Pf.

**Vocabulaire militaire.** Sammlung militärischer Ausdrücke (deutsch-franz.). 16 S., gr. 8<sup>o</sup>. 1 M.

**Tornister-Wörterbuch.** Deutsch - französisch. 30. Aufl. 160 S. Preis 50 Pf.

## 3. Litteraturgeschichten.

**Grundriss der Geschichte der englischen Sprache u. Litteratur** Von Prof. Dr. C. van Dalen. 7. Aufl. 40 S., gr. 8<sup>o</sup>. 75 Pf.

**Coup d'œil sur le développement de la langue et de la littérature françaises.** 4<sup>e</sup> éd. 16 p., gr. 8<sup>o</sup>. 75 Pf.

**Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur bis zum Tode Gæthe's.** Von Prof. Dr. Dan. Sanders. 3. Aufl. 145 S., gr. 8<sup>o</sup>. kart. 2 M. 50 Pf.

**Leitfaden der Geschichte der englischen Litteratur** von Stopford A. Brooke, M. A. Deutsch von Dr. A. Matthias. 120 S., gr. 8<sup>o</sup>. geb. 2 M.

## 4. Vokabularien.

**Phraseologie der französischen Sprache.** Von Prof. Dr. B. Schmitz. 8. Aufl. 8<sup>o</sup>. 188 S., geb. 2 M. 50 Pf.

**Phraseologie der englischen Sprache.** Von Oberlehrer Dr. H. Löwe. 3. Aufl. 8<sup>o</sup>. 220 S., geb. 2 M. 50 Pf.



**Petit Vocabulaire français.** Par G. van Muyden, docteur  
ès lettres. 2 parties, in-16. kart. à 1 M. 20 Pf.

**English Vocabulary.** A choice collection of English words  
and idiomatical phrases. By Ch. van Dalen, Dr. Fifth edition.  
196 S. kart. 1 M. 20 Pf.

## **5. Schulgrammatiken.**

**Lehrbuch der franz. Sprache für Schulen.** Von Toussaint  
und Langenscheidt. 4 Abt.: Vorschule: geb. 1 M.; — Kursus I  
(14. Aufl.): geb. 1 M. 80 Pf.; — Kursus II (7. Aufl.): geb. 2 M.  
30 Pf.; — Kursus III (4. Aufl.): geb. 3 M. 40 Pf.

**Lehrbuch der engl. Sprache für Schulen.** Von Prof. Dr.  
A. Hoppe. 2. Aufl. 310 S., geb. 2 M. 90 Pf.

**Lehrbuch der deutschen Sprache für Schulen.** Von  
Prof. Dr. Daniel Sanders. 8. Aufl. In 3 Stufen: 1. St., 45 S.,  
kart. 40 Pf.; — 2. St., 100 S., kart. 80 Pf.; — 3. St., 65 S., kart. 50 Pf.

## **6. Diverse sonstige Hilfsmittel.**

**Abriss der deutschen Silbenmessung u. Verskunst.**  
Von Prof. Dr. Dan. Sanders. 146 S., gr. 8°. geb. 3 M.

**The Cricket on the Hearth** by Charles Dickens. Von  
Prof. Dr. A. Hoppe. 6. Aufl. 134 S., 8°. geb. 1 M. 50 Pf.

**Mosaïque française** ou Extraits des prosateurs et des poètes  
français. Par A. de la Fontaine. 5<sup>e</sup> éd. 286 S., 8°. geb. 2 M. 50 Pf.

**Répertoire dramatique** des écoles et des pensionnats de  
demoiselles. Par M<sup>me</sup> Catherine Dræger. 4. Aufl. 164 S.,  
kl. 8°. geb. 2 M.

**Konjugations-Muster** für alle Verba d. französischen Sprache.  
Mit Angabe der Aussprache jeder aufgeführten Zeitform und  
Person. Von G. Langenscheidt. 56 S., gr. 8°. geb. 1 M. 40 Pf.

**Englisch für Kaufleute.** Von Prof. Dr. C. van Dalen.  
106 S., gr. 8°. geb. 2 M. 50 Pf.

**Französisch für Kaufleute.** Von Toussaint u. Langen-  
scheidt. 4. Aufl. 96 S., gr. 8°. geb. 2 M. 50 Pf.

<b>Schwierige Übungsstücke</b>	}	<b>Schlüssel</b> hierzu: (82 S.)
zum Übersetzen aus dem Deut-		geb. 1 M. 70 Pf. (nur direkt
schen ins Franz. Von A. Weil.		v. d. Verlagshandlung an
3. Aufl. 144 S., 8°. geb. 1 M. 70 Pf.		legit. Lehrer).



UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 16 11 02 07 001 3